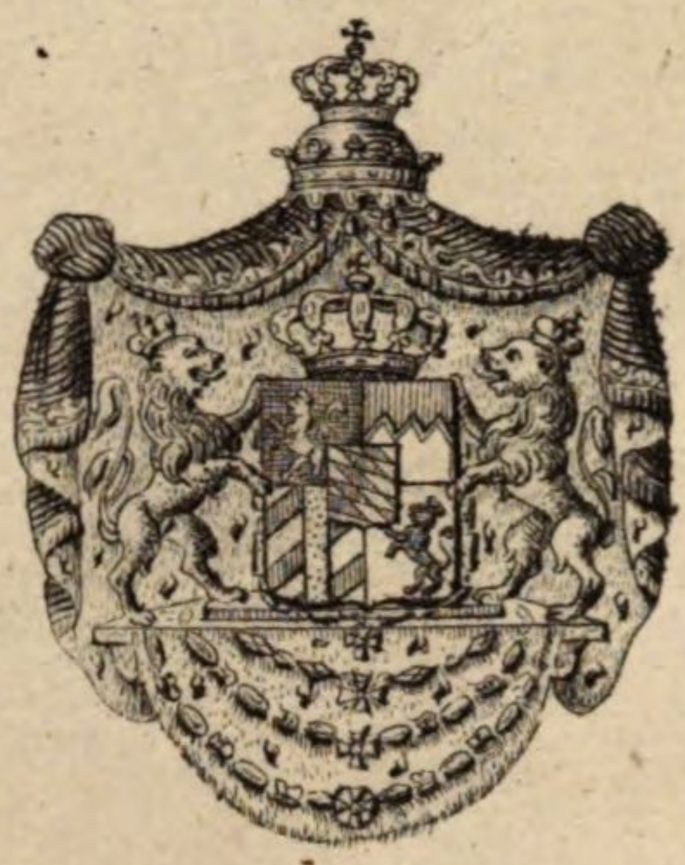
P. O. Germ

~~2 Bd~~

1107 ep

Söller

(Byrker)



BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36630691670011 S

<36630691670011

Bayer. Staatsbibliothek

Kommentar

zu

Johann Ladislav Pyrker's

Werken.

Augsburg, 1840.

Verlag der Karl Kollmann'schen Buchhandlung.

8320

Segen

Johann Ludwig Hartmann

Druck und Verlag

Kommentar

zu

Johann Ladislav Pyrker's Werken

in der Form einer Blumenlese

aus denselben

von

Franz Eduard Söller.

Augsburg, 1840.

Verlag der Karl Kollmann'schen Buchhandlung.

65. D.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Während meines längeren Aufenthaltes in Paris lernte ich im Jahre 1824. den kaiserlich=russischen, bei der dasigen Gesandtschaft angestellten Staatsrath, Herrn Freiherrn Merian=Falkach kennen, der durch seine ausgezeichneten historischen und philologischen Leistungen in der literarischen Welt sich einen bedeutenden Rang erworben hatte. Er machte mich zuerst auf ein, in eben demselben Jahre erschienenes Werk eines deutschen Dichters: auf Joh. Ladislav Pyrkers Rudolph von Habsburg, Heldengedicht in zwölf Gesängen, (Wien bei Anton Strauß) aufmerksam, und foderte mich

auf, mich mit ihm je eher je lieber bekannt zu machen: denn er behauptete, daß seit Homeros kein epischer Dichter aufgestanden sei, der dem Sänger des Rudolph von Habsburg an die Seite gesetzt werden könnte. Ein ähnlicher Ausspruch von ihm ist auch zwei Jahre später in der Zeitschrift für Kunst, Literatur ꝛc. ꝛc. Wien 1826. durch den Druck bekannt gemacht worden. So unglaublich mir dieß für den ersten Augenblick zu sein schien, so konnte ich doch den scharfsinnigen, um Sprachforschung, Geschichte und schöne Literatur so hochverdienten Mann, keiner Uebertreibung, oder momentaner Aufwallung, vorhinein beschuldigen; ich setzte mit Recht voraus, er müße ruhig erwogen, und vielfach geprüft haben, ehe er ein solches Urtheil offen aussprach. Desselben Verfassers früheres Gedicht, Tunisias, kannte ich auch nur vom Hörensagen, so machte ich mich denn bei meiner Heimkunft im deutschen Vaterlande über die Lesung dieser beiden epischen Werke Pyrkers her. (Die ganz eigenthümlichen Vorzüge seiner biblisch-epischen Gedichte, Perlen der heiligen Vorzeit, sollen im Verfolg nachstehender Erörterungen hervorgehoben werden). Seitdem sind diese das Studium meines Lebens geworden, und je länger ich mich denselben widmete, desto mehr überzeugte ich mich von der Richtigkeit des obigen Urtheils, und dem Grunde all des Beifalls,

der ihnen von den ausgezeichnetesten Kennern, und dem größten Theile des deutschen Publikums zu Theil geworden ist. Da die, während des Lesens gemachten Auszüge der gelungensten Stellen sich stets vermehrten, so entschloß ich mich das Ganze in die gegenwärtige Form zu bringen, und dem Leser dadurch ein Buch in die Hände zu geben, das ihn theils ergötzen, theils in den Stand setzen solle, jene epischen Werke mit desto größerem Nutzen zu lesen. Obschon ich es künftigen Verskünstlern überlassen muß, von dem wahrhaft klassischen, einzig deutschen Hexametern, oder „Sechsmessern," aus welchen sie bestehen, und über welche ich mich bereits früher (siehe: Ueber das Heldengedicht Rudolph von Habsburg, Bamberg, bei J. C. Dresch, 1827. — und „Ueber den deutschen Hexameter," Oestreich. Morgenblatt J. 1337. Nr. 20. 22.) ausgesprochen habe, eigentliche Regeln derselben zu abstrahiren, so suchte ich doch, auch in dieser Hinsicht, das, in jenen Festzustellende, bemerkbar zu machen, und den Weg zu einer ästethisch-wissenschaftlichen Behandlung anzugeben. In der letzteren Zeit zögerte ich mit der Herausgabe dieses Buches, da die neue Ausgabe sämmtlicher Werke Pyrker's in einem Bande von der J. G. Cotta'schen Buchhandlung, Stuttgart 1839 bereits angekündigt war, und ich die, von dem Verfasser gemachten Verbesserungen anzubringen

nicht unterlassen konnte. Möge es, als ein Beitrag der An=erkennung der unsterblichen Verdienste unsers epischen Dich=ters, dem der Ruhm: Schöpfer des neuen, „christlichen," Epos zu sein, unbestritten bleibt, wohlwollend aufgenommen werden.

Franz Eduard Söller.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Ein Kommentar ist die kritische Erörterung eines literarischen Werkes zum Frommen Jener, denen es darum zu thun ist, tiefer in den Geist desselben einzudringen. Nachdem der Kommentator die Hauptidee des Werkes aufgefaßt, und dargestellt hatte, geht er Schritt für Schritt analysirend zu Werke, um den Leser in den Stand zu setzen, Alljedes gehörig beurtheilen, und würdigen zu können. Nichts darf ihm entgehen — die Oekonomie des Werkes, dessen Durchführung; die dabei angewendete Sprache, und wenn es ein poetisches ist, der Versbau. Alles, alles muß vor seinen prüfenden Augen bestehen, und dem Leser zur Wiederanschauung vorgeführt werden. Hier ist von epischen Werken die Rede — daher von dieser Gattung poetischer Erzeugnisse nur Einiges.

a) Jedes wahrhaft große Ereigniß in der Zeit, erscheint uns ohne einen Zusammenhang mit der Ewigkeit, nicht begründet, daher unmöglich, und aus dieser Bedingniß folgt die Nothwendigkeit durch ein Wunderbares im Epos (Maschinerie) das Irdische mit dem Ueberirdischen, verklärt, zur Anschauung zu bringen. Ein so gestaltetes Gedicht wäre ohne das Wunderbare ein blos erzählendes, aber kein Epos. Von dem Wunderbaren unsers Dichters weiter unten.

b) Dem ersten aller epischen Gedichte, der Ilias, liegt wahrscheinlich eine alte Sage zum Grunde, die Homers poetischer Genius weiter ausgeschmückt hatte; bei dem neueren Epos ist es aber eine unerläßliche Bedingniß, daß der Stoff ein welthistorischer, oder nationaler sey; die Quellen, aus welchen der Dichter schöpfte, sind daher leicht nachzuweisen. Bei den drei vor uns liegenden Werken sind sie in den beigefügten Anmerkungen bezeichnet.

c) Das Epos muß sich durch Einfachheit in der Anlage und Ausführung; durch Objektivität; durch einen möglichst kurzen Zeitraum, in welchem die Handlung vorgeht; durch einen richtig aufgefaßten Typus der

handelnden Personen und Völker; durch interessante Karaktere; durch abwechselnd in einander greifende Scenen und Episoden, wobei häufig die dramatische Form zu Hilfe genommen wird; durch ächten poetischen Schmuck in den Bildern und Gleichnissen, und durch die höchste Vollkommenheit der Sprache und des Versbaues auszeichnen. In Hinsicht der Form ist die antike die naturgemäße, deren Schönheit aber durch die wohlangebrachte romantische bedeutend erhöht werden kann.

d) Unter allen Versarten ist der Hexameter, oder Sechsmesser, der brauchbarste für ein solch erzählendes Gedicht, welches, wie Horaz sagt, einen langen Athem fodert. Homer, der Vater der epischen Dichtkunst hat ihn gewiß vor allen Versformen darum gewählt, weil er ihn am brauchbarsten dazu fand, und er eigentlich nach Beschaffenheit des Augenblicks und des Effekts, alle übrigen in sich aufnimmt. In immerwährender Abwechslung der Füße rollt und donnert er bei Beschreibungen erhabener Naturszenen dahin; bewegt die Füße in sanfterem Maße bei lieblichen; hebt sich, wo es Noth thut, in lyrischem Flug' empor, und ermüdet nicht in die Länge, wie die auf- und absteigenden jambischen, und trochäischen Versformen, wenn sie auch mit den schönsten Endreimen geschmückt wären.

Dagegen behauptet man: es sei jene eine fremde, eine antike Versform, was schon der Name andeute. Diese Behauptung ward schon anderswo widerlegt. In dem kritischen Jahrbuch der Literatur: Hermes, Leipzig bei Brockhaus 1826. S. 273 sagt ein achtbarer Kunstrichter: „Wer unsere Sprache, wie sie im Munde aller Klassen erscheint, einer ernsten Prüfung unterwirft, dem kann es nicht entgehen, daß die Grundform des Hexameters in derselben liegt; daß wir unbewußt im Rhythmus des Hexameters sprechen; daß namentlich der heroische Hexameter seine zweite oder Wiedergeburt bei uns gefunden hat. Wer sonst nicht ungeübt im Versifiziren ist, versuche es, ein Gespräch in Hexametern zu führen, und er wird überrascht werden, wie leicht sich die Form den Gedanken fügt" u. s. w. Nachdem einmal diese Idee in mir angeregt war, so hing ich ihr unabläßig nach, und suchte ihr durch angestellte Beobachtungen sowohl an mir selber, als auch an Andern, eine feste Grundlage zu geben, und siehe da, die Erfahrung gab den obenangeführten Zeilen die volle Bestättigung! Sehr oft versuchte ich es in Gesellschaften, Andern unbemerkt, nur

in Hexametern zu sprechen, und es gelang mir bald zur Verwunderung. Was aber diese noch mehr erregte, war, daß mein Geist und Chor an diese Sylbenstellerei gewohnt, dasselbe auch in den Reden Anderer wahrzunehmen glaubte, und, getäuscht, bei ihnen die gleiche Absicht mit mir voraussetzte. Es war aber nichts anderes, als was oben sehr richtig behauptet wird: daß nemlich die Grundform des Hexameters in der deutschen Sprache liege, und daß wir, unbewußt, im Rhythmus desselben sprechen;" — größtentheils, wie leicht zu erachten, sehr unvollkommen, zuweilen aber auch, und selbst die gemeinsten Leute, auf eine Weise, daß auch der schärfste Kritiker daran nichts auszusetzen fände. So die Magd in dem Gasthofe in Schwaben, welche der Aufwärterin zurief:

„Agathe, sieh' mal hin, die Hühner jagen die Gäns' um!"

und jene gab ihr barsch zurück:

„Ei, was ist da Besonderes? Schweig', uud schau' auf die Kinder."

Zwei ähnliche, unvergleichliche Hexameter kamen aus dem Munde eines Bauers, und seines Knecht's:

„Veith, ich wette mit dir, mein Weib wird heute noch zanken."

und Jener —

„Wie, an dem heiligen Christtag? Nein, das kann ich nicht glauben."

und hundert ähnliche mehr, die man bei jeder Gelegenheit wahrnehmen kann. Es ist demnach leicht zu erachten, was künftig von derlei Aeußerungen: „romantische Stoffe dürften in dieser antiken Versform nicht behandelt werden" u. s. w. zu halten sey; es hieße eben so viel, als: ein deutsches Gedicht dürfe in keinem deutschen Versmaß verfaßt werden: denn daß der Deutsche eben so gut seinen Hexameter, oder Sechsmesser habe, wie der Grieche, ist aus allem oben Gesagten klar. Daß er aber bisher als eine ausländische Versform betrachtet, und minder genießbar wurde, daran waren, seit Klopstock, die meisten Verskünstler selber schuld, indem sie dabei, die deutsche Wortstellung verlassend, entweder zu viel grăcisirt, oder lateinisirt haben:

Jener meinte in nachstehenden Zeilen Hexameter geschrieben zu haben:

Aber, als ob bei den Heiligen sie nur weilen wollten Mess. XI. Ges. V. 182.

Die mit dieser Feierlichkeit von Gott sprach. Schweigend — XV. Ges. V. 662.

Auch Voß in seiner Luise, wo übrigens viele der musterhaftesten

vorkommen, gräcisirte oft — seiner steifen Uebersetzungen Homers gar nicht zu gedenken. So nur ein Beispiel aus jener anzuführen, sehen wir dort gleich anfangs folgende ganz undeutsche Wortstellung:

— sechs Schilfsessel umstanden den Steintisch,
Gastliche ꝛc. ꝛc.

Göthe, sonst wegen der Form so hochgepriesen, hatte, was zum Erstaunen ist, so wenig Kenntniß davon, daß er eigens nach Eutin reisen wollte, um das Geheimniß dieser Kunst dem Voß abzulernen. (s. der neuesten Auflage Stuttgart ꝛc. 30r B. S. 273.) Indeß persiflirte Voß sowohl ihn, als Schiller, in einer Xenie, wie folgt:

„In Jena und Weimar macht man Hexameter, wie der;
Doch die Pentameter sind noch erbärmlicher. (s. Hermione, Hamm 1827. S. 43.)

Das sonst so beliebte Gedicht, Hermann und Dorothea, ist voll von fehlerhaften Sechsmessern. Bestimmte Längen werden als kurze Sylben gebraucht: z. B.

„Sagt, versetzte der (Pfārrherr, wĕlch) Kunststück — — Urania 20ten Vers.

Pyrrhichien angewendet, welche die deutsche Sprache gar nicht kennt; am Schluße der Verse Beiwörter u. s. w. gesetzt. —

Wer könnte folgende als Sechsmesser gelten lassen?

Und es ist mir genug davon im Kasten des Wagens — Terpsichore 70. V.
Meiner seligen Mutter, wovon noch nichts verkauft ist — Klio 90. V.
Was im Menschen nicht ist, kommt auch nicht aus ihm, und schwerlich — Thalia 3. V.

Noch schlimmer ist man mit Lindenhans Sechsmessern, in seinem Geretteten Malta, daran: da ist weder Kenntniß, noch Kunst, sondern nur kahle Nachahmung vorhandener fehlerhafter Formen. Was soll man aber erst von jenen in Otto den Großen und die Ungarn, episch: Heldengedicht, sagen!!!

Uebrigens hat die deutsche Sprache nicht nur den Sechsmesser, sondern auch so manches, was sich für diesen eignet, mit der griechischen gemein: für jede Nüance der Seelenkraft und Thätigkeit ihren besondern Ausdruck, die zusammengesetzten Wörter u. s. w. und gebraucht häufig, wie jene, die persönlichen Für- Vor- Neben- und Hilfszeitwörter ꝛc. ꝛc.

deren z. B. die lateinische entbehrt, und sich darum mehr zum oratorischen Pathos hinneigt; wo hingegen die griechische, und nebst ihr die deutsche, sich mitunter im naiven Tone fortbewegt, wie er bei einer längeren, epischen Erzählung seine unumgänglich nöthige Anwendbarkeit findet. Und somit ist es außer allem Zweifel, daß der Herameter nicht nur eine antike, sondern auch eine neuere, in der deutschen Sprache gegründete Versform sey, und da er im Fluße des Gesprächs sich häufig zu den poetisch angewandten sechs Füßen von selber gestaltet, sich folglich für erzählende Gedichte, wie das Epos ist, als die passendste Versform darstellt, er mit Recht der deutsche Sechsmesser genannt werden könne.

Was den Bau desselben in Hinsicht der Abwechslung der Füße und der Cäsur, und Gestaltung der Perioden ꝛc. betrifft, so soll dieß, nebst allen obigen Prämissen durch Anwendung auf die folgenden Werke ihre volle Giltigkeit erhalten. Dieß sind Dinge, die der Genius eingibt, und die sich durch keine Compendien lehren lassen. Die Anleitungen, die Apel in seiner Metrik; Meineke in seinen beiden Werken, Verskunst der Deutschen, und Handwörterbuch der Metrik; dann Heinr. Voß in seiner Zeitmessung der deutschen Sprache, Moriz in seinem Versuch einer deutschen Prosodie u. s. w. dazu gaben, scheinen Pyrkern nicht befriedigt zu haben; er ging seinen eignen Weg, und unbestreitbar ist er der Schöpfer des eigentlichen deutschen Sechsmessers. Das Genie formt sich bei der höchsten der poetischen Schöpfungen seine eigene Sprache, die dann zum Muster wird für alle kommende Zeiten. Das ganze Geheimniß des Baues der Sechsmesser liegt in der Natur der deutschen Sprache selber: der deutsche Sechsmesser muß, in Hinsicht der Wortstellung, wie eine blühende Prosa beim Vorlesen klingen, und nicht auf den Leisten der griechischen, oder lateinischen Sprache getrieben werden. Einige Regeln desselben sind schon oben bei den Ausstellungen über Göthes Verse in Hermann und Dorothea, von jenen unsers Dichters abstrahirt, angegeben worden; andere z. B. daß ihm das beziehende Fürwort (mit Ausnahme des weiblichen, bei Elisionen) für die längste Länge gilt; daß er die langen, und die mittelzeitigen Sylben in freier Stellung, oder Position, handhabt; daß ihm nicht nur die zusammengesetzten Hauptwörter, als: Kampfschwert, Windschwäll ꝛc. sondern auch alle Hauptwörter, die von zwei gleichen Doppellauten getrennt werden, als: Ritter, Hammer, Sessel ꝛc. für vollwichtige Spondeen gelten,

daher die deutsche Sprache nicht so arm an solchen, wie vorgegeben wird, erscheint; daß der Hexameter mit keinem Geschlechts = Neben = oder Bindewort, auch mit keinem Worte, wie Haupt = e, Hals = e enden dürfe, da der angehängte Selbstlauter e für sich keine Sylbe ausmacht u. s. w. und ihm die stete Abwechslung der Füße und der Cäsuren, so, daß nicht zwei auf einander folgende Verse sich ähnlich seyen, zur unumstößlichen Regel dient — dieß, und noch Einiges soll dem Leser bei der nachfolgenden Erörterung zur klaren Ueberzeugung gebracht werden.

Das epische Gedicht nimmt bei allen Nationen unter den poetischen Erzeugnissen den ersten Platz ein: so bei den Griechen Homer's, bei den Römern Virgil's, Britten Milton's, Italienern Dante's, Tasso's ꝛc. ꝛc., und da es dadurch, daß der Dichter darin seine ganze Gegenwart, mit Rückblick auf die Vergangenheit, der Nachwelt zur Anschauung bringt, weltumfassend seyn muß, so kann es auch nur durch die höchste poetische Kraft des geweihtesten der Sänger hervorgebracht werden. Pyrker hat zwei große Heldengedichte von romantischem Stoff: Tunisias und Rudolph von Habsburg, und dann noch neun kleinere biblische Epopöen unter dem Titel: Perlen der heil. Vorzeit, zu Stande gebracht. Schon eines allein von diesen drei Werken hätte hingereicht, seinen Namen unsterblich zu machen; das letztere ist einzig in seiner Art: denn die Literatur keiner andern Nation hat etwas ähnliches aufzuweisen. — Seit dem Beginn der neueren deutschen Literatur galt Klopstocks Messias lange für ein Epos, bis sein, an dem ganz ungeeigneten Stoffe verunglücktes Streben immer einleuchtender ward, und Novalis, den Deutschen eine hohe Authorität, über ihn absprach, wie folgt: „Klopstocks Werke scheinen größtentheils freie Uebersetzungen und Bearbeitungeu eines unbekannten Dichters, durch einen sehr talentvollen, aber unpoetischen Philologen zu seyn." (Novalis Schriften, herausgegeben von Ludwig Tieck und Fr. Schlegel II. Theil. Aesthetik.) Der vortreffliche Prof. Franz Ficker, (s. dessen Aesthetik Seite 424.) sagt: „daß ein jedes Volk nur eine Nationalepopöe haben könne," und diesen Ruhm hat nur Pyrkers erhabene Muse den Deutschen für immer errungen.

Tunisias,

ein Heldengedicht in zwölf Gesängen.

Der Inhalt dieses Gedichtes ist der heldenmüthige Zug Carl V. nach Afrika, um der drohenden Seeräuberei Hairaddin Barbarossas Einhalt zu thun, und die in Tunis gefangen gehaltenen Christensklaven zu befreien. Als Quellen, aus welchen der Dichter schöpfte, ersehen wir aus den Anmerkungen zu dem Werke folgende, größtentheils gleichzeitige Schriftsteller.

Pauli Jovii Historia sui temporis (geboren zu Como 1483 † zu Florenz als Bischof von Nuceria). Wenn gleich seine Darstellung des tunetanischen Krieges fast zu panegyrisch klingt, so schadet das denen auch sonst erwiesenen Thatsachen nichts.

Joan. Etropii Diarium Expeditionis Tunetanae (s. Simon Schardii Scriptores Rerum germ. Giessen, 1673.) Dieses Tagebuch enthält eine einfache, klare Darstellung der Eroberung der Veste Goletta, der Einnahme von Tunis, und der Befreiung der Christensklaven, in gutem Style.

Ferreras (Juan de) Historia de Espanna Madrid 1700 — 1727 in 16 Bänden. (geb. 1652 † 1735 als Bibliothekar Philipp V.) Obiges, durchaus verläßige Werk enthält die Geschichte Spaniens vom Ursprung seiner Völkerschaften bis zum Jahre 1589.

Sepulveda (Juan Genes) geb. 1491 † 1572 war Domherr zu Salamanka, und Historiograph Carl V. in dessen Leben er den tunetanischen Krieg sehr genau beschrieb.

Robertson (William — geb. 1731 † 1793) ***History ofthe Reign ofthe Emperor Charles V. London*** 1769. ***III. T. in*** 4. Obschon er wegen glänzender Eigenschaften zu den vorzüglichsten Geschichtsschreibern gerechnet wird, so besaß er doch nicht die Kraft, oder den Edel-

muth, sich, als Protestant, über seinen Gesichtskreis zu erheben; so, daß er häufig seine Gesinnungen und Ideen der Handlungsweise Carl V. unterschiebt, und es könnte die beste Geschichte dieses großen Herrschers durch eine, Schritt für Schritt, fortgeführte Berichtigung des Robertsonischen Werkes geliefert werden.

In Bezug auf die afrikanischen, eigentlich tunetanischen Angelegenheiten, aber:

M. Cardonne Histoire de l'Espagne T. III. Paris, chez Saillant 1765. Dazu mit Zugaben die Uebersetzung von Christoph Gottl. Murr, Nürnberg 1768. —

Nach diesen vorausgesandten Bemerkungen will ich es auch nun versuchen, dem Leser eine Hauptidee von dem Gegenstande der Tunisias vorzulegen. Unstreitig war der Kriegszug Carl V. nach Tunis kein abentheuerlicher, etwa nur leeren Ruhm bezweckender, sondern ein Unternehmen, von der höchsten Wichtigkeit. Hairaddin Barbarossa, Bruder des mytilenischen Korsaren Horuck, trat in dessen Fußstapfen, und übertraf ihn noch weit an Kühnheit und Raubluft: denn da er erst Algier durch Waffengewalt, dann später Tunis durch Trug sich errang; im J. 1534 bereits die Küsten von Wälschland und Spanien raubend und mordend beunruhigte, so ging er ein Jahr später mit nichts Geringerem um, als, Sizilien und Neapel unter seine Bothmäßigkeit zu bringen. Zu diesem Zwecke hatte er schon mehrere hundert größere und kleinere Landungsfahrzeuge auf dem See, der sich von der Veste Goletta am Meer, landeinwärts 12,000 Schritte lang bis gegen Tunis erstreckt, versammelt. Von den übrigen europäischen Mächten hatte er nicht viel zu besorgen; es ist sogar zu vermuthen, daß der unermüdete Rival Carl des V. Franz I. König von Frankreich, der unter allen christlichen Fürsten der erste mit dem Türken in Waffenverein trat, obgenannte Länder lieber in den Händen Hairaddins, als in jenen seines verhaßten Gegners gesehen hätte. Es läßt sich gar nicht denken, was aus den europäischen Völkern, und aus ihrer Kultur geworden wäre, hätte der Türke, mit seinem dauernden Zerstörungssystem, Italien erobernd, dem Türken vor den Mauern Wiens die Hände gebothen, bis wohin er bereits einige Jahre vorher, über Ungarn, vorgedrungen war. Das durch die Glaubensspaltung, und durch politische Zerworfenheit in sich verfallene deutsche Reich würde ihm wenig Widerstand geleistet haben. So steht Carl V., der

Kaiser der Deutschen, durch diesen erfolgreichen Heldenzug wahrhaft als der Retter von Deutschland da, wenn auch der ungemeine Vortheil davon nicht sogleich in die Augen fällt, und das eroberte Land Tunis nach etwa 60 Jahren, wie Jerusalem nach der Eroberung durch Gottfried Bouillon, wieder unter die vorige Bothmäßigkeit der Türken fiel. Für den damals entscheidenden Augenblick war die Macht des unternehmenden Seeräubers, der aber auch nach dem Besitz von Ländern strebte, gebrochen; seine Landungsfahrzeuge fielen in die Hände des Siegers, und seine weitaussehenden Plane blieben wieder auf sein früheres, schändliches Gewerbe beschränkt, das auch andere Machthaber an der nordafrikanischen Küste ergriffen, und dem erst in unseren Tagen, spät genug, ein Ziel gesetzt ward.

An diesem glorreichen Zuge nahmen (die Franzosen und Engländer ausgenommen) die meisten europäischen Völker rühmlichen Antheil: Deutsche, Spanier, Portugiesen, Niederländer, und in Italien, Genuas, Roms, und Neapels Macht, zu welcher auch die Ritter von Rhodus mit ihren Rittern stießen. Auch in der Hinsicht ist dieser Stoff vor jedem andern geeignet für ein Epos, und Pyrker beurkundete seinen Beruf, als Heldensänger, auch dadurch, daß er ihn zu wählen wußte. Der herrlichste Schauplatz ruhmwürdiger Thaten ist in zwei Welttheilen vor unseren Augen eröffnet. Die Freiheit der Meere, die Freiheit vieler tausend gefangen gehaltener, zu Sclaven herabgewürdigter Christen, ist das Losungswort des vereinten europäischen Heeres, dem in dem fremden Welttheil ein gefahrenträumender Himmelsstrich, der Fanatismus einer zahllosen rohen Menge, und die erprobte Kraft ihres kühnen Führers mächtig genug entgegenstand. Obschon nach der Erfindung des Schießpulvers die neuere Art Krieg zu führen allenthalben in Ausübung kam, so gab es doch noch zu Anfang der Regierungsjahre Carl des V. Ritter, wie Franz von Sickingen, und Götz von Berlichingen, die noch immer bereit waren, ihre Gegner nach altherkömmlicher Weise mit dem Speer aus dem Sattel zu heben, und noch viele Burgen wurden noch zu jener Zeit gebrochen, so daß es ganz in der Ordnung ist, wenn in der Tunisias noch derlei Kämpfe vorkommen, und die Gegner sich anschicken, ihre Kraft und ihren Muth in dem Zweikampf zu erproben, und dieß um so mehr, da auch bei den afrikanischen Völkern die Lanze noch immer die gewöhnliche Waffe war. Dieß, und der mannigfaltige Kontrast zwischen den Sitten der Bekenner des Evangeliums, und je-

ner des Islams, eröffnete dem Dichter ein reiches Feld, sein großes episches Talent in den Schilderungen derselben zu zeigen. Die ganze neuere Kriegskunst ist darin in Anwendung gebracht, und, was keine leichte Aufgabe war, durchaus mit Bezeichnung deutscher Wörter, von welchen wir am Schluße dieses Werkes eine Uebersicht zu geben gedenken. Als etwas ganz Neues, und bisher nie Gelesenes, stehen auch die Kämpfe zur See da: von dem nächtlichen Küstenraub durch die Korsaren, und dem Entern eines einzelnen Schiffes, bis zu dem vollständigen Bilde einer großen Seeschlacht. Die Schilderungen der mannigfaltigsten Naturszenen beider Welttheile, auf dem Land und dem Meer, ergreifen uns durch ihre erstaunliche Menge. Ueberhaupt kann man von diesem Epos sagen, daß es weltumfassend sey, da alles aus der Vorzeit auf die Gegenwart herabgelangte geistige und physische Eigenthum der Menschheit darin berührt ist, theils in der Handlung, theils in den Gleichnissen und angewandten Bildern. Der Reichthum an jenen erhellet auch daraus, daß in der, an der Versezahl noch einmal so starken Ilias 158. und in der Tunisias gegen 180. derselben vorkommen — jene auf wenige, öfters wiederkehrende Gegenstände beschränkt, und diese von den mannigfaltigsten hergenommen.

Zur leichteren Uebersicht des Ganzen möge hier die Inhaltsanzeige der 12 Gesänge folgen:

I. Eingang. Ein Eilbothe meldet dem Kaiser, die Schiffsmacht der Feinde sey gegen Barcellona im Anzug. Zugleich kommt Muley Hassan, der vertriebene König von Tunis, von ihm Schutz zu erflehen. Des Kaisers Abendgebeth im Dom zu Madrid. Die Stunde der Weihe. Muhamed in der Felsenhöhle des Aetna. Er erhebt sich mit seiner Geisterschaar, dem Hairaddin helfend zu nahen.

II. Der Kaiser beruft noch in der Nacht die Versammlung der Kortes, und eilt mit Muley Hassan nach Barcellona. Aus dem Schooße des Erdballs ziehen Hannibal, Hermann und Regulus dem Kaiser zu Hülfe. Regulus eilt nach Tunis voraus, und haucht den gefangenen Christen Trost ein. Muhamed ruft aus dem übersinnlichen Raum noch den Attila zu Hülfe. Er erregt Mißtrauen in Muley Hassans Brust. Nächtliche Landung und Raub der Korsaren.

III. Ein Theil der Seemacht versammelt sich vor Barcellona. Erst kommt Doria, dann Ludwig von Portugall, dann Ruyter mit den Nieder-

ländern. Der andere Theil von der wälschen Küste zu Porto-Venere. Einschiffung der Wälschen und Deutschen. Aufzählung der deutschen Schaaren. Ihre Abfahrt. Nacht. Muhamed erregt den Korsaren Abdul, das nachsegelnde Schiff Sarno's zu entern. Sarno gefangen. Die römische Macht schließt sich an. Ankunft vor Neapel. Toledo, des Vizekönigs Sohn, dessen, von den Korsaren geraubte Gattin, Mathilde, sich zu Tunis befindet, schließt sich mit Neapels Macht an. Abfahrt nach Cagliari.

IV. Ankunft des Kaisers zu Barcellona. Einschiffung und Abfahrt nach Cagliari. Ausbruch des Aetna. Seesturm. Morgen. Die feindliche Schiffsmacht jener des Kaisers entgegen. Die Geister nahen. Muhamed eilt nach Afrika voraus. Die übrigen bleiben. Doria fodert vom Kaiser die Schlacht, und die Leitung derselben. Hermann will den Kaiser selbst zum Oberbefehl vermögen. Dieser widersteht. Seeschlacht. Die feindliche Flotte anfangs im Vortheil. Regulus dringt in den Doria, sie zu trennen. Die feindliche Schiffsmacht vernichtet. Sarno befreiet. Hannibal tritt bei dem Anblick des waltenden Römers auf die Seite Hairaddins, und eilt in sein altes Vaterland. Abfahrt nach Tunis.

V. Auf dem Wege schließt sich das Geschwader Maltha's an. Drohende Wachtfeuer an der afrikanischen Küste. Ankunft vor Buschatter (Utika), dann am Vorgebirge Karthagos und Goletta. Der Kaiser sendet zwei Späherschiffe, die Landungsplätze zu erkunden. Hairaddin wird die Ankunft der Christen gemeldet. Er eilt nach Goletta. Muhamed erregt ihn, eines der Spähschiffe vernichten zu lassen. D'rauf beruft er seine Feldherrn zum Kriegsrath, und kehrt nach Tunis zurück. Regulus zeigt Hugo, dem treuen Diener Mathildens, die Weise sie zu retten. Kurd.

VI. Der Kaiser entläßt aus dem Kriegsrath die versammelten Feldherrn. Waffnet sich. Landung. Seine Rede an das gelandete Heer. Ordnung desselben. Dragut, in dessen Macht sich Mathilde befindet, nahet mit dem Vortrab. Vorkampf. Lichtstein verjagt die Feinde. Attika reitzt den Dragut zurückzukehren; er fordert den feindlichen Führer zum Zweikampf. Toledo ihm entgegen. Sie verwunden sich beide, und werden getrennt. Die Maltheser beschießen vom Meere heran die feindliche Stellung, landen, und verjagen mit Lichtsteins Reitern den Vortrab. Hairaddin, der ihm zu Hülfe eilt, wird mit fortgerissen. Das christliche Lager noch in der Nacht auf Karthago's Stätte erbaut. Der Kaiser im

Kreise der Krieger entschlummert. Ihm nahet Hermann, und kündet ihm seine Siege jenseits der Meere. Die Krieger entflammen die Lagerfeuer, kochen ab, und genießen das Nachtmahl. Kurd kündet Toledo die Rettung Mathildens. Attila erregt den Sinam, das Lager der Christen zu überfallen. Viele Christen getödtet. Hardwins Opfertod. Rogendorf, der Feldzeugmeister, feuert mit Donnerröhren in die Feinde. Salis verfolgt mit den tyrolischen Schützen die Fliehenden, und wird von dem Kaiser ausgezeichnet.

VII. Morgen. Der Kaiser auf den Ruinen Karthagos. Muhamed und Attila mit ihren Schaaren erregen im Zedernwald von Zafrano eine Riesenschlange, die Christen an der Errichtung der Schanzen zu hindern. Viele durch sie getödtet. Ludwig eilt ihnen zu Hülfe. Regulus. Die Riesenschlange durch Ludwig erlegt. Die Schanzen gegen Goletta erbauet. Sarno mit den Wälschen besetzt die äußersten Schanzen. Alba, als Friedensgesandter zu Tunis. Der Friede von Hairaddin verworfen. Mathilde. Hugo macht ihr die Anstalten zu ihrer Rettung bekannt. Die Beschießung Golettas beginnt. Große Hitze. Saleck greift die Schanzen der Wälschen an. Sarno aus den Schanzen gelockt, tödtet den Saleck, aber auch er wird durch eine Kugel getödtet. Seine Krieger kehren mit seiner Leiche, fechtend, zurück.

VIII. Der Kaiser tröstet die Krieger Sarnos, und gebiethet, der Veste durch Schanzen, und durch bedeckte Wege näher zu rücken. Hugo hilft Mathilden entfliehen, und wird gefesselt in den Kerker der Hochburg geschleppt. Mathilde, in der Höhle des Olivenwaldes, empfindet die Wehen der nahen Entbindung. Cornelia. Hairaddins Unruhe. Muhamed erregt den Verschnittenen Memi, ihn durch Tanz und Spiel cirkassischer Jungfrauen zu erheitern, aber vergebens. Hairaddin heißt den Tobukes die Schanze der Spanier stürmen. Die Spanier, überwältigt, fliehen. Der Kaiser, von Hermann gewarnt, eilt heran, und die Feinde werden zurückgetrieben. Tobukes ermordet sich selbst. Hairaddin rückt durch das Olivengehölz vor. Toledo mit Kurd auf dem Weg zur Höhle, kehrt bei Erblickung der Feinde zurück in das Lager, wo der Kaiser eben Heerschau hält. Dieser sendet den Lichtstein mit erlesenem Volk die Bergschanze zu erstürmen, und rückt mit einem Theile des Heeres dem Feind entgegen.

IX. Muhamed und Attila treiben die Feinde eilender vor. Angriff Hairaddins in dem Olivengehölz. Die Spanier weichen. Mendoza führt sie wieder vor. Er wird verwundet. Garzia Lasso führt ihm die Ritterschaar zu Hülfe. Erstürmung der Bergschanze. Hairaddin gebiethet erneuerte Schlacht. Muhamed bringt den Garzia Lasso in große Gefahr, aus welcher ihn der Kaiser errettet. Mathildens Tod. Toledo dringt zur Höhle vor, und findet dort seine entseelte Gattin. Heftiger Kampf an dem linken Flügel des Heeres. Ursini, der römische Feldherr, weicht; doch Alba bringt ihm mit den schwergeharnischten Reitern Hülfe, und zwingt auch Hairaddin zum Rückzug. Der Kaiser kömmt zur Höhle, und führt Toledo nach dem Lager.

X. Hannibal fordert den Sinam auf, das schwere Geschütz der Christen zu vernageln. Muhamed aber eilt mit Attila, und ihren Schaaren nach dem Innern Aethiopiens, und erregt den Samum, daß er mit seinem Flammenhauch das christliche Heer vernichte. Giaffar stürmt die Schanze der Niederländer und Portugiesen, und vernagelt einiges Geschütz. Zweikampf. Don Ludwig tödtet den Giaffar. Sinam kommt den Seinen zu Hülfe. Heftiger Kampf. Der Samum nahet, wird aber von einem Unsterblichen zurückgetrieben. Erdbeben. Donner und Stürme wüthen. Der Kaiser befiehlt in denselben Golettas Erstürmung. Rückzug des Feindes. Die letzte Beschießung der Veste beginnt. Die geordneten Schaaren der Christen dringen vor. Goletta erstürmt.

XI. Nacht. Hairaddin sinnt auf Selbstmord. Muhamed dringt in ihn, die Christensclaven zu tödten. Sinam bringt ihn von seinem Entschluße ab. Die Einwohner von Tunis werden entwaffnet. Regulus bewegt den Renegaten Medelin, den Christensclaven die Bande zu lösen. Des Kaisers Trauer. Gespräch mit Eberstein, dem er seinen Entschluß entdeckt: einst in der Einsamkeit sein Leben zu enden. Toledo ermannt sich. Morgen. Feier des heiligen Abendmahles. Begrabung der Todten. Aufbruch des Heeres nach Tunis. Hairaddin nahet von dort mit dem Heere. Der Angriff wird auf den folgenden Tag verschoben. Er sendet den Abu-Said, das Lager der Christen im Rücken zu stürmen. Hugo, befreit, bringt dem Kaiser von den Christensclaven Kunde.

XII. Morgen. Der Kaiser gibt das Zeichen des Angriffs. Salis vereitelt Abu-Saids List, und tödtet ihn. Schlachtordnung der Christen.

Der Kaiser hält eine Rede an sie, und führt sie dem Feind entgegen. Die Geister der Schlacht entrückt. Vorgefecht. Heftiges Schießen aus dem großen Geschütz. Angriff. Dragut von Toledo getödtet. Allgemeine Schlacht. Toledo von Hairaddin erlegt. Die Feinde dringen vor, und umzingeln Del Guasto, der sich in der Stellung des Vierecks wehrt. Der Kaiser kommt ihm zu Hülfe, und verwundet den Hairaddin. Letzter mörderischer Kampf. Flucht der Türken. Hugo findet seinen getödteten Herrn, und begräbt ihn in der Höhle des Olivenwaldes an der Seite seiner Gattin. Der Vortrab dringt in die Stadt. Der Kaiser langt an den Thoren an, wo ihm die Aeltesten entgegen kommen. Befreiung der Christensclaven. Einzug zu Tunis.

Erster Gesang.

Was Horaz von dem epischen Dichter fordert, daß er seine Zuhörer, wie mit einem Sprung, mitten in die Handlung mit sich hineinreisse, nach dem Beispiel Homers, von dem er sagt:

Semper ad eventum festinat, et in medias res,
Non secus ac natas, auditorem rapit: — *De Arte poet:*

und der den trojanischen Krieg nicht von den beiden Eiern der Leda beginnt, aus welchen einem die unheilbringende Helena, die Veranlasserin jenes Krieges, entsprang, . . dieß findet durchaus auf unsern epischen Sänger seine Anwendung. In wenigen Zeilen deutet er uns den Zweck, und den Erfolg des wichtigen Krieges an:

Töne mein Heldenlied die Waffenthaten des Kaisers
Carol, die er vollbracht auf dem wogenden Meer und dem Festland,
Als er vom schmählichen Joch tunisischer Räuber die Christen
Lös'te mit Siegershand; Europas zagenden Völkern
Frieden errang, und dem Meer erkämpfte die heilige Freiheit!
V. 1—5.

Hierauf stellt er uns ein großes Gemälde vor die Augen: der Wolkenhimmel ist erhellt, die Pforte des Geisterreiches ist aufgethan, und wir sehen die an dem Kampfe theilnehmenden Geister, von welchen weiter unten die Rede seyn wird, ihren Erwählten zu Hülfe eilen:

Haben Unsterbliche jetzt, in der Stunde der Weihe, vor allen
Mir das Auge berührt? Ich seh' urplötzlich der Geister
Schauderumnachtetes Reich erhellt, und im freudigen Eilflug
Zahllos schreiten einher die Heldensöhne der Vorwelt,
Die in dem Schlachtengefild, entzweit, die Völker empören. V. 6—10.

dann sehen wir in Blitzesleuchtungen, das brausende Meer; die feindliche Schiffsmacht vernichtet; des Kaisers Landung in Afrika; das Wehen der Siegesfahne von der eroberten Veste Goletta — vom blutigen Schlachtfeld fliehen den Feind, und endlich die Christensclaven in der seligen Wonne der Freiheit, um den Retter herum, dankend im Staube! Wir fühlen heiß mit dem Dichter mit, da er den Eingang mit den folgenden zwei Versen beschließt:

O wie bebt mir die Brust: herauf aus den Tiefen des Herzens
Strömt der Gesang, und kündet der Thaten erhabne Vollendung!
V. 19—20.

Ja wohl, nur aus den Tiefen des Herzens kömmt solch ein Gesang, und wird noch nach Jahrhunderten zu jedem fühlenden Herzen mit gleicher Gewalt dringen!

Nun beginnt die Handlung. Einsam sitzt der Kaiser oben auf dem Erker der Kriegsburg im goldnen Schimmer der untergehenden Sonne, der durch die Blätter der blühenden Akazie auf seiner Stirne zitterte, in Betrachtungen versunken. Und was sinnt er wohl? Drüben vor Tunis den Kampf, der ihm Eile geboth. Voll tiefen Ernstes waren seine Blicke auf den Boden geheftet: denn er dacht' auch noch:

. . . . . des wechselnden Schlachtengeschickes,
Ernstumhülleten Blicks. Gestalten der mächtigen Vorzeit
Schwebten ihm, dräuend, vorbei: er sah die umdüsterten Felder
Einstigen Ruhms: wo Hannibals Stolz dem gewaltigen Römer
Huldigte, und für den Sieg des weltversöhnenden Kreuzes
Frankreichs Ludwig: fürwahr, ein heiliger König! V. 21—29.

Als ein großer Feldherr erwog der Kaiser zum Voraus auch die möglichen Unfälle, die ihn auf dem erwählten Schauplatz des Krieges treffen könnten, und der Dichter, dem die Geschichte immer zur Hand ist, läßt ihn gerade zweier Ereignisse gedenken, die sich auf demselben Schauplatz, in den Gefilden von Tunis, ereigneten. Dem ersteren — der verlornen Schlacht von Zama, zu Folge, soll P. Cornelius Scipio, an den Hannibal die Frage gestellt haben: wer nach seiner Meinung der größte aller Feld-

herrn sey? Der Karthager nannte zuerst Alexander, den Macedonier, dann Pyrrhus, den Epiroten, und — zum Verdruß des bereits empfindlichen Römers, gab er den dritten Rang sich selber. „Und, was würdest du erst gesagt haben" — sprach jener spöttisch — „wenn du auch mich überwunden hättest?" „dann" — so erwiederte Hannibal mit Stolz und Feinheit — „würde ich mich weit über jene gestellt haben." — Die Schlacht von Zama, 200 Jahre vor Ch. G. setzte der großen Feldherrnlaufbahn Hannibals ein Ziel, und führte 54 Jahre später den Untergang Karthagos herbei. Zama, h. z. T. Zamora, im algierischen Gebieth, lag fünf Tagereisen von Karthago entfernt.

Das zweite Ereigniß, dessen hier gedacht wird, war der Tod Ludwig des IX. (Heiligen) von Frankreich, — (Sohn Ludwig des VIII. und Blanca's von Castilien, geb. 25. April 1215), der im Jahre 1249 den ersten Kreuzzug nach Syrien, und im Jahre 1270 den zweiten nach Afrika unternahm, und die Veste von Tunis eroberte; doch auch hier, wie in Syrien raffte eine ansteckende Krankheit einen Theil seines Heeres weg, dessen Opfer er selbst am 25. August desselben Jahres geworden ist.

So das wandelbare Geschick der Kriegszustände bedenkend, starrte der Kaiser vor sich hin:

Dennoch pocht' ihm die Brust, voll Muths, in der Stille des Abends.
V. 50.

Jetzt wird es lebendig in den unteren Hallen: ein Ritter naht ihm, Bothschaft zu bringen:

„Herr, von Mendoza gesandt, dem tapferen Heldengebiether,
Komm' ich ein eilender Bothe heran: uns nahen die Gegner!
Hairaddins*) Seemacht kreuzt vor Hispania's schönen Gestaden,
. . . . . unendlichen Jammer
Dräuend dem Küstenvolk', und den heereversammelnden Schiffen."
V. 38—42.

(* Hier kömmt zuerst der Name Hairaddin (oder Chereddin) Barbarossas vor. Er und sein älterer Bruder Horuc, Söhne eines Töpfers von Mitylene, auf der Insel Lesbos, und beide Rothbärte, daher ihr Beiname, hatten sich frühzeitig auf die Seeräuberei verlegt; sich durch ihre beispiellose Kühnheit Thronen errungen, und ihr schändliches Gewerbe in den sogenannten Seeräuberstaaten auf Jahrhunderte, zur Schmach der Herrscher Europa's, bleibend gemacht, die ihnen wegen Sicherstellung ihrer

Schifffahrt jährlichen Tribut bezahlten. Erst unterwarfen sie sich die beiden Königreiche Tremezen und Algier. Dort ließ Horuc den von ihm, zum Schein, eingesetzten König **Abou-Zein-Masud**, sammt seinen sieben Söhnen erdrosseln; blieb aber in dem Kampfe gegen die von Oran herangeeilten Spanier. Hairaddin, der indessen in Algier geboth, hatte dort ebenfalls den König, Euthemi, erwürgen lassen. — Bald werden wir von seinen weiteren Unternehmungen hören). Nun fahren wir weiter fort:

Der Kaiser heißt den Bothen zurückkehren, und durch ihn dem Feldherrn Wachsamkeit und Abwehr gegen die nächtliche Landung der Corsaren gebiethen: nur da seyen sie furchtbar, nicht im Glanze der brausenden Seeschlacht, —

„Die sein Doria *) kämpft, ein Adler im Fluge zum Himmel."

V. 55.

(* Andreas Doria (geb. zu Oneglia im J. 1468.) aus einem der ältesten Patrizier-Geschlechter Genua's, und der größte Seeheld seiner Zeit, war früher französischer Admiral; zog aber freiwillig in dem Hafen von Neapel des Kaisers Flagge an seinen Galeeren auf, wodurch die, auch von der Landseite hartbedrängte Stadt, gerettet ward. Von nun an zur See in des Kaisers Diensten, befreite er Genua von dem Joche der Franzosen, gab ihr eine bessere Verfassung, und erhielt den Ehrennahmen Vater und Befreier des Vaterlandes. Er starb im J. 1560 in einem ruhmgekrönten Alter von 93 Jahren.)

Aber der Bothe zögerte noch, und meldete dem Kaiser noch weiter:

. . . . . „dem Räuber (Hairaddin) entfliehend,
Wie vor dem grimmigen Luchs ein Reh durch Schnelle sich rettet,
Stieg erst heut vom Borde des raschhersegelnden Schiffes
Muley-Hassan *) an's Land, dem Hairaddin, schnaubend vor Herrschsucht,
Jüngst die Krone von Tunis geraubt. Er folgte mir schweigend
Nach Madrid, zum Pallast, ein Flehender, daß du ihn höreſt."

V. 58—63.

*) Muley-Hassan. (Maula-Hascen) Afrika, von der Gränze Syriens bis zum atlantischen Meer hin, hatten sich die Araber unter dem dritten Califen, oder Nachfolger des Propheten, Osman-Ben-Affan, vom J. 647 angefangen, unterworfen, und in Aegypten sowohl, als in ganz Nordafrika der römischen Herrschaft ein Ende gemacht. Sie dehnten ihre Macht zu Anfang des achten Jahrhunderts, von dem

rachsüchtigen Grafen Julian nach Spanien gelockt, bis an die Pyreneen aus, und wurden von dort erst gegen Ende des fünfzehnten, unter Ferdinand, dem Katholischen, völlig daraus vertrieben. Als Carl V. den Zug nach Tunis unternahm, war dort rechtmäßiger König Muley-Hassan, aus der Dynastie Abihaf's, einer von jenen dreien, die im J. 1269 die Dynastie der Almohaden (Unitarier), welche gegen 154 Jahre über Afrika und Spanien herrschte, ein Ende gemacht hatten, nemlich: die Dynastie der Merinis, welcher die Königreiche Fetz und Marokko zufielen; jene der Ben-i-zian, die sich Telmessan (Tremezen) unterwarfen, und die dritte war die erstgenannte Abihaf's, der jener Theil zufiel, den die Römer das eigentliche Afrika nannten, und zu welchem auch Tunis gehörte — das Königreich Muley-Hassans. Sein Vater, Maula Mehemed, hinterließ auf Zureden der Favorit-Sultanin, der Mutter Hassans, ihm, dem jüngsten seiner Söhne, den Thron, und damit jener seinen Entschluß nicht mehr ändern könne, ließ sie ihn durch Gift aus der Welt schaffen. Auch ihr Sohn glaubte sich nur durch Grausamkeiten auf dem Throne erhalten zu können, weßwegen die meisten seiner Brüder und Neffen auf sein Geheiß getödtet, oder geblendet wurden. Sein älterer Bruder, Al-Raschid, flüchtete sich aber früher nach Algier, um bei Hairaddin, dem damals bereits Tremezen und Algier gehorchte, Hilfe zu suchen. Da faßte dieser schnell den Entschluß sich auch Tunis, und zwar durch List und Trug zu unterwerfen. Er beredete nemlich Al-Raschid mit ihm nach Konstantinopel zu eilen, um bei Suleyman, dem Prächtigen, dessen Admiral er wäre, Schutz zu suchen. Der Sultan, durch Hairaddin von den Vortheilen der Eroberung von Tunis unterrichtet, sandte ihn mit einer bedeutenden Seemacht dahin ab; der unglückliche Al-Raschid wurde aber in Konstantinopel zurückgehalten, in Ketten gelegt, und bald darauf um das Leben gebracht. Hairaddin ließ allenthalben verkünden: er komme den Al-Raschid als König einzusetzen. So bekam er die Veste Goletta, dann auch Tunis in seine Gewalt, von wo sich Muley-Hassan flüchten mußte. Zwar empörten sich die Einwohner von Tunis, als sie sich in Hinsicht Al-Raschid's getäuscht sahen, und wollten die Türken vertreiben; allein Hairaddin hatte bereits die, über der Stadt liegende feste Burg besetzt, und richtete die Kanonen gegen die Hauptstraßen derfel-

ben; auch suchte er die Tunisier, durch Vertheilung reicher Geschenke an die Armen, zu gewinnen, und da er eben so verständig als tapfer war, verband er den Meerbusen von Goletta mittels eines Kanals, den er durch zwanzigtausend gefangene Christensclaven graben ließ, mit dem vor Tunis liegenden, zwölftausend Schritte langen und breiten See, in welchem er nach und nach über dreihundert größere und kleinere Fahrzeuge sammelte, um mit einer bedeutenden Macht Italien mit Krieg zu überziehen, und, glückte es ihm, vielleicht vor den Mauern Wiens dem Sultan die Hände zu biethen. Muley-Hassan wandte sich indeß, nach einem vergeblichen Versuch, Tunis an der Spitze von dreißigtausend Arabern wieder zu erobern, an Carl V., um ihn gegen Hairaddin zu Hilfe zu rufen, und versprach sein Reich von ihm zu Lehen zu nehmen. Dieß der Augenblick in welchem wir uns jetzt befinden.)

Auf die Nachricht, daß Muley-Hassan sich in den unteren Hallen des Palastes befinde, eilt der Kaiser herab, ihn dort zu bewillkommen. Sehr mahlerisch ist die Stellung, in welcher ihn, den Orientalen, der Dichter uns vor die Augen führt:

. . . . . Er saß an der Marmorsäule der Halle,
Selber ein Marmorbild, auf die kreuzenden Beine gesunken,
Die das räumige Kleid umfing, und der wallende Kaftan
Deckte, mit Zobel umbrämt. Sein finsteres Auge, beschattet
Tief von des Tulbans Bund, hing starr am glänzenden Estrich ꝛc.
V. 66—70.

Die Worte des hilfeflehenden Königs sind Mitleid erregend, und er setzt noch hinzu: „er sey dessen würdig, so es ihm der Christenbeherrscher verzeihe —

. . . . . „Daß er im Gesetz des Propheten geboren." V. 80.

Doch staunt er um so mehr, als ihm jener die menschenfreundliche Antwort gibt:

. . . . . „den Glauben, o Fremdling,
Wägt ein Höh'rer denn wir; doch Menschen ist heilig das Unglück,
D'rum verkünde das Deinige jetzt mit Muth und Vertrauen."
V. 84—86.

Die Kunde, die er dem Kaiser von seinen Schicksalen, welche ihn, als Hilfeflehenden, vor seine Füße führten, gibt, ward uns schon in obiger Note über ihn, bekannt; hier nur ein paar Anmerkungen:

„Wehe, Suleyman, *) der Große genannt von niedrigen Seelen."
V. 99.

(* Suleyman (Soliman II.) der Prächtige, Große, Herrliche benannt, denn unter ihm hatte sich das türkische Kaiserreich zur höchsten Stufe der Macht und des Ruhmes erhoben, folgte seinem Vater Selim I. im J. 1520 in der Herrschaft nach. Ein Jahr später eroberte er Belgrad, und im J. 1522 vertrieb er die Johanniter-Ritter von der Insel Rhodus. Im J. 1526 siegte er in der Schlacht von Mohatsch über Ludwig II, König von Ungarn, der sammt seinem Pferde in einem Moraste den Tod fand, und im J. 1529, über einen großen Theil von Ungarn Herr, stürmte er mit großer Macht Wien, und hob die Belagerung nur dann auf, als ihm Carl V. in Eile mit Heeresmacht näher rückte. Er starb im J. 1566 bei der Belagerung der Veste Sigeth, welche der tapfere Niklas Zriny gegen ihn vertheidigte, im 72. Jahre seines Lebens, nachdem er 46 Jahre regiert hatte.)

(** Konstantinopel, wohin sich Al-Raschid, durch Hairaddin bethört, geflüchtet hatte, V. 105. heißt den Türken Stambul.)

Nachdem der Kaiser den Muley-Hassan getröstet, und ihm den Besitz von Tunis, im Fall er es eroberte, feierlich zugesichert hatte, hieß er ihn als Gast, bei sich willkommen.

Ein jeder, der die Tunisias nur bis hieher gelesen, konnte sich schon von der hohen Schönheit der Sprache, und der unübertrefflichen Verse unsers Dichters überzeugen, daher Professor Wagner in Würzburg mit Recht ausrief: „die deutsche Sprache habe in der Tunisias ihrer Vollendung höchste Stufe erklommen" (Vorlesungen über die Weltgeschichte) und in der Zeitschrift für Kunst, Lit. ꝛc. J. 1825 Nr. 84 heißt es: Die Kraft, womit P. Sprache und Vers handhabt, ist ausgezeichnet. Jene, gebildet, beseelt, ungezwungen, verhält sich im Ganzen zu den Gedanken, wie das zarte Gewand zu dem schönen Körper, dessen Umrisse es glücklich durchschimmern läßt." — Wir müßten den größten Theil des Gedichtes ausschreiben, um Belege dafür zu liefern; auf einer jeden Seite, wo immer aufgeschlagen, wird der Leser selbe zuverläßig finden. Hier nur ein paar Beispiele zur Betrachtung seines Versbaues. Es ist schon oben eine der Regeln für die Gestaltung des Sechsmessers also angegeben worden, daß hintereinander höchstens zwei Verse,

entweder in Hinsicht der Cäsur, oder der Abwechslung der Füße, ganz gleichgestellt seyn dürfen. Deutlich sehen wir gleich bei den ersten Versen der beginnenden Handlung diese Abwechslung:

Hoch auf dem Erker der Burg, ‖ im Duft der Akazienblüthen,
Sanft umschimmert vom Abendgold, ‖ saß jetzo der Kaiser
Sinnend allein. ‖ V. 21—23.

— ⏑ ⏑ | — ⏑ ⏑ | — ‖ — | — ⏑ ⏑ | — ⏑ ⏑ | — ⏑
— ⏑ ⏑ | — ⏑ ⏑ | — — | — ‖ — | — ⏑ ⏑ | — ⏑
— ⏑ ⏑ | — ‖

In dieser beständigen Abwechslung der Füße und der Cäsur, liegt eine der Hauptschönheiten dieses allerdings schwierigen Verses, ohne welcher eine ermüdende Monotonie entstehen muß. Als Regel kömmt hier auch zu beobachten, daß, wenn nach dem dritten Takt, besonders bei dem ersten Fuß, ein Abschnitt mit einem Daktylus folgt, z. B.

. . . . . wo Hannibals Stolz dem gewaltigen Römer
Huldigte, ‖ und für den Sieg ꝛc. ꝛc. V. 28.

die folgende Länge ein einsylbiges Wort seyn müße, so wie auch das beziehende Fürwort unserm Dichter immer eine bestimmte Länge ist:

. . . . . des spanischen Fußvolks
Führer, das an dem Meer, unferne dem Strand Barcelonas 35. V.
Muley Hassan an's Land, dem | Hairaddin ꝛc. 61. V.

Wir wollten hier gleich im Anfang, wegen der leichteren Uebersicht, Mehreres zusammenfassen; künftig werden wir aber gleich bei den vorkommenden Versen die nöthigen Andeutungen machen. —

So war nach der Ankunft des Bothen und König Hassan's, die Abreise nur noch dringender, und der Kaiser begab sich vor derselben allein nach dem Dome von Madrid, um sich dort im Gebeth mit Kraft und Stärke von Oben zu rüsten. Jenes war kurz und kräftig, und faßte auch die Bitte um ein Zeichen des Beifalls zu seiner Unternehmung, im Innern des Herzens empfunden, in sich. Ein Wunder erfolgte. Ein überirdischer Glanz. —

Flammte mit Donnergetön in dem Allerheiligsten nieder,
Und des unendlichen Doms aufthürmende Säulen erbebten.
Leise wogte der Grund. Aus der silbernstrahlenden Orgel
Töneten hehr' Akkorde heran, und Gesänge des Himmels,
Wie kein Sterblicher sie noch vernahm, verhallten im Luftraum.
V. 141—145.

Welcher Wohlklang, welche klassische Vollendung in diesen Versen! — Der Bethende wird im Geiste verzückt*) — er wird, dem Mond vorbei, emporgehoben gen Himmel:

Doch, er verweilt', und staunte, daß alle die Länder des Erdballs
Und das umgürtende Meer ihm jetzt ein schimmernder Punkt nur
Schien in des Weltalls Raum, dem Ozean flammender Welten,
Sonder Gestad', endlos nach oben, nach unten, und rings um!
V. 166—9.

(* Im II. Br. an die Corinther XII. Cap. 2. V. sagt der Apostel Paulus von sich: „Ich kenne einen gewissen Christen, der vor vierzehn Jahren, ob im Leibe, oder außer dem Leibe (Gott, nicht ich, weiß es) in den dritten Himmel ist verzückt worden — 3. V. In's Paradies — 4. V. und dort Geheimnisse vernommen hat, die er nicht wieder sagen darf.)

Reg. In dem letzten Vers ist end | los durch die Position ein steigender Spondäus. (Voß. Zeitmessung der deutschen Sprache S. 128.) Solche Sylbenstellung kömmt bei unserm Dichter mit vorzüglichem Effekt öfters vor. Auf obige Stelle folgt dann das unübertrefflich schöne Gleichniß:

Denn, wie in heiterer Nacht, wo jegliches Lüftchen verstummet,
Und im sanft ergossenen Licht der silberne See ruht,
Innig bewegt, ein Wanderer bald den schimmernden Aether
Ueber sich schaut, und bald in des Sees hinfluthendem Spiegel,
Tiefhinuntergewölbt, ihn erblickt mit den goldenen Sternen:
Also ersah der Bethende dort die unzähligen Welten,
Schimmernd, u. s. w. V. 170—6.

Wer dieses Gleichniß recht zu Gemüthe faßt, der kann nicht anders als über die Erhabenheit desselben staunen, und er wird es nicht leicht wieder aus dem Gedächtnisse verlieren. So mögen die, dem irdischen Leib entflohenen Seelen, hoch über der Erde schwebend, zum ersten Mal das unendliche Weltall schauen — nach Oben, nach Unten, und ringshin flammende Erden und Sonnen — und dennoch kein Ende schau'n! Wir haben es uns vorgenommen die schönsten Gleichnisse unsers Dichters den Lesern besonders darzustellen, und sie werden es uns ungezweifelt Dank wissen.

Ein himmlischer Freund kömmt dem, zu den ätherischen Höhen erhobenen Fremdling, als er vor Staunen und Angst zu vergehen schien,

zu Hilfe, und schwingt sich dann von dort, wohin er noch nicht gehörte, zur Erde, auf des Aetna Gipfel, in sausender Schnelle, mit ihm herab:

Nicht das lastende Blei, von der Zinne des Thurmes geschleudert,
Sinket zur Erde so schnell; nicht der Sturm umbrauset des Erdballs
Unermeßliche Räume so rasch, und des Menschen Gedanken
Dringen nicht also geschwind vom eisigen Nord- zu dem Südpol u. s. w.
V. 190—4.

Diese Gradation der drei Gleichnisse ist besonders gelungen. —

Doch wie einsam ist's dort auf dem ragenden Gipfel des Aetna!:

Doch auf den schwindlichen Höh'n, wo Stille herrscht, und des Wand'rers
Ohr kein Laut erschallt, wenn dort nicht der einsame Gemsaar
Von dem mittleren Raum, mit kreischender Kehle sich aufschwingt;
Wo in des Frühwinds frostigem Hauch nur gelbliches Steingras
Rauschet, und gleißt, und am Felsenkamm kein Rasen ergrünet 2c.
V. 208—12.

Nur jener, der sich auf den riesigen Alpenhöhen erging, kann die Wahrheit solcher Schilderungen ganz würdigen. — Als nun dort der Himmlische die flehenden Blicke erhob, die Stimme des Herrn zu vernehmen, da ertönte sie dem einen nicht, wie dem Andern:

Und sie erscholl leis' erst, wie ein Frühlingslüftchen die Blüthen,
Lispelnd, bewegt; dann ähnlich dem Sturm, der hoch zu den Wolken
Stäubet die Felder, entwurzelt den Forst, und empöret den Waldstrom,
Das er mit schwellendem Grimm' ausbricht in die Fluren, und wüstet
Thäler und Hügel umher, zu trauerregendem Anblick;
Wie der furchtbare Donner, der des umnachteten Himmels
Eh'rnes Gewölb, weithin, durchbrüllt, und mit krachenden Schlägen
Dumpf fortrollt, und murrt, daß die Vesten erzittern des Erdballs.

Wer die letzten drei Verse laut, und mit gehörigem Nachdruck vorzutragen weiß, der wird jedermann überzeugen, daß kein poetisches Werk der deutschen Literatur etwas Schöneres aufzuweisen habe.

Also Vernichtung drohend, erscholl's dem sinkenden Fremdling,
Als der Ewige sprach; doch jener vernahm's mit Entzücken, ——

Und welche sanfte Töne fassen nun die folgenden Zeilen in sich!

Wie der leis' Erwachende horcht, wenn nächtliche Lüftchen,
Flisternden Hauchs, die Saiten der Aeolsharfe durchsäuseln,
Und der entzückende Klang in den stillen Räumen dahinstirbt:
Also horchte der Himmlische V. 218—231.

Was nun folgt, beruht theils auf poetischer Ausschmückung, theils

auf einem festeren, von den h. h. Schriften dargebothenem Grunde. Der Plan des Dichters von seinem Wunderbaren im Epos, fängt sich an hier zu entwickeln. — Nur auf einen Augenblick werden dem Beseligten des Himmels Räume enthüllt:

Wie in des eisigen Winters Zeit, wo düstere Nebel
Lange die Thäler umher, voll Trauer, verhüllten, der Ostwind
Sausenden Flugs anstürmt, und die lästigen ferne verscheuchet:
Da glänzt herrlicher noch der hochaufwölbende Luftraum,
Und der bereifte Wald erhebt von den starren Gebirgshöh'n,
Schimmernd, das Haupt — hell glühet der Strom im sonnigen Thal fort:
Also zerfloß auch hier, vor den staunenden Augen des Fremdlings
Leise die Wolkennacht ꝛc. ꝛc.

Dann weiter:

Aber er stand, und starrte noch immer, erschüttert, vor sich hin,
Wie der Wand'rer im strahlenden Blitz die nächtliche Gegend
Plötzlich erhellet schaut, dann blind hinstarrt in die Sturmnacht.
V. 239—53.

Von dem Unsterblichen wird er der Huld des Ewigen würdig erklärt,:

„Er durchschaute dein Herz, das heiß für unzähliger Völker
Wohlfahrt schlägt, und jetzt den Sclaven Errettung bereitet.
Schön ist der Kampf für Recht und des Menschen heilige Freiheit;
Gottgesegnet der Muth die schmähliche Kette zu brechen,
Die der freche Tyrann im Wahnsinn höhnenden Stolzes
Jenen ersann, die Brüder ihm sind, und Erkor'ne des Himmels."
V. 260—5.

Schöner und kühner zugleich hat noch Niemand der ächten Menschenfreiheit und Würde das Wort gesprochen! D'rauf werden dem Beseligten die Augen sehend, und er ruft voll Verwunderung aus:

„Ringsum seh' ich die Luft von Schaaren unsterblicher Geister
Wimmeln, und dort die Wege der Sterblichen gierig erforschen.
O, verhehl' es mir nicht: was sollen die hohen Gestalten,
Die, verdunkelt, nicht dir, nicht mir, dem Fremdlinge gleichen?"
V. 270—3.

Der Himmlische sagt' ihm dann, daß Viele von jenen Geistern, in das Lichtreich noch nicht aufgenommen, in einem Mittelzustande (wie die Allgemeine Kirche ihn lehrt) den Pfad der Läuterung wandeln; doch wir wollen hier die Worte des Verfassers selber (wie sie in den Anmerkungen zur Tunisias S. 167 stehen) zur Belehrung nehmen:

„Die heiligen Urkunden sprechen von einem Orte der ewigen Seligkeit, wohin die Guten kommen, und von welchem die Bösen für immer ausgeschlossen bleiben. Aus ihnen schöpfte die Allgemeine (katholische) Kirche die Lehre von einem Mittelzustande, von jenem der Läuterung, durch welche der Uebergang zu jenem möglich wird. Ueber alle drey ist in dieser Kirche seit der ersten Zeit ihrer Verbreitung bis zu dem heutigen Tage, ein und derselbe Glaube geblieben, welchen sie bestimmt und deutlich gelehret hat. In Bezug auf dieses dreifache Geisterreich, von welchem die Kirche Beschreibungen zu geben weder konnte, noch wollte, ließ sie auch einige Stellen in den Briefen des Apostel Paulus unberührt, die mit jenen in Verbindung gebracht werden konnten. Dieß sind die Stellen, in welchen er von den, im Luftraum wohnenden Geistern spricht, und auf welche der Sänger dar Tunisias, und des Rudolph von Habsburg, sein Wunderbares im Epos (nicht als Exeget, sondern als Dichter) gegründet hat. Im Brief an die Epheser VI. vom 11. bis 13. Vers („Ziehet an die volle Rüstung Gottes, damit ihr stehen könnet gegen die Nachstellungen des Versuchers: denn unser Kampf ist nicht wider Fleisch und Blut, sondern wider Fürstenthümer, Gewalten und Weltherrscher im Uebersinnlichen.") ist von Geistern die Rede, die böser Natur sind, und gegen deren Einflisterungen der Christ zu kämpfen hat. Vorher, III. Cap. 10. V. („damit den Mächten und Gewalten, im Uebersinnlichen, durch die Kirche" — die Bekenner der christlichen Lehre — „die manigfaltige Weisheit Gottes bekannt werde.") spricht er aber von solchen, welchen auf dem Pfade der Läuterung ein Aufschreiten vergönnt zu seyn scheint. Besonders die erstere Stelle fände ihre Erklärung in jener, im I. Brief an die Corinther XV. Cap. 24. V. ꝛc. wo Paulus von dem Weltende spricht — („Dann ist das Ende, wenn Gott die Fürsten, Mächte und Gewalten" — im Uebersinnlichen — „außer Wirksamkeit gesetzt haben wird. Das letzte aber, was sein Ende erreichen soll, ist der Tod.") — Daß diese Stellen in den Briefen des Apostel Paulus schon in den ersten Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung auf eine ähnliche Art ausgelegt wurden, beweisen die merkwürdigen Worte des größten Schriftauslegers, des h. Hieronymus, der zu obiger Stelle im VI. Cap. des Briefes an die Epheser, sagt: „Haec

autem omnium Doctorum opinio est, quod aër iste, qui coelum et terram medius dividens, inane appellatur, plenus sit contrariis fortitudinibus," (S. Hieronym. Comment. in Epist. ad Ephes. 2. 3. c. 5.)

Aus allem Obigen erhellet, daß das Wunderbare im Pyrkerischen Epos anf einem festen, unerschütterlichen Boden gegründet sey: denn wenn das Wunderbare in dem Muster aller Epopöen, in der Ilias, darum für das brauchbarste gehalten wird, weil es aus dem lebendigen Volksglauben hervorgegangen seyn soll, so hat auch jenes um so mehr seine volle Giltigkeit, indem es, nicht etwa auf dem gemeinen Volksglauben, sondern auf dem ursprünglich christlichen, katholischen Glauben des Volkes, der noch die meisten Bekenner zählet, beruhet. —

Der Glaube an die im Luftraum wohnenden, im Zustand der Läuterung befindlichen Geister ist sehr alt, und war bei den verschiedensten Völkern verbreitet.

Virgil spricht in der **Aeneide IV.** Ges. von solchen:

Ergo exercentur poenis: aliae panduntur *inanes*
***Suspensae ad ventos*, aliis sub gurgite vasto**
Infectum eluitur scelus, aut exuritur igni
Quisque suos patimur manes . . .

In den Ossianischen Gedichten schweben sie uns häufig aus ihrem Nebelreich entgegen, und in dem 7. Buche des Osmanischen Reiches von **Saad-Uddin-Effendi**, heißt es: „Mahomet II. (1453) lenkte die Zügel seines Glücksrosses gegen Constantinopel. Eine Menge reiner Geister begleiteten sein kriegerisches Heer; die Heerschaaren der Geisterwelt dienten diesem als Vorhuth. (s. Ueber das Heldengedicht Rudolph von Habsb. Bamberg bey J. C. Dresch. 1827. S. 17.) Von solchen ist auch in Göthes Faust, obgleich in einem andern Sinne, die Rede:

Faust. O, gibt es Geister in der Luft,
Die zwischen Erd' und Himmel herrschend weben,
So steiget nieder aus dem goldnen Duft,
Und führt mich weg zu buntem, neuem Leben!

Wagner. Berufe nicht die wohlbekannte Schaar,
Die strömend sich im Dunstkreis überbreitet,
Dem Menschen tausendfältige Gefahr
Von allen Enden her bereitet.

Sie hören gern, zum Schaden froh gewandt,
Gehorchen gern, weil sie uns gern betrügen,
Sie stellen wie vom Himmel sich gesandt,
Und lispeln englisch, wenn sie lügen.

Mag aber der Glaube, oder eine dunkle Ahnung von ihnen, früher, wie immer beschaffen gewesen seyn, so viel ist gewiß, daß ihre Existenz durch die h. h. Urkunden außer allen Zweifel gesetzt worden ist. So konnte sich ihrer unser Dichter, da, wo es sich darum handelte das Irdische mit dem Ueberirdischen im Zusammenhange, poetisch, darzustellen, mit Lust und Sicherheit bedienen, und die geltendsten Stimmen haben sich darüber vereinigt, daß ihm solches meisterhaft gelungen sey.

Er glaubte diesen abgeschiedenen Wesen auch einen zeitweisen Aufenthaltsort ausmitteln zu müßen. Jene, die böserer Natur sind, läßt er, nach den Worten der h. Schrift, in dem überirdischen Luftraum, im Uebersinnlichen, wohnen — von diesen wird weiter unten die Rede seyn; — die andern sehen wir im Schooß der Erde, die er als hohl vorstellt, über ihren Zustand trauernd, gerne weilen. Auch für diese Idee sah er vielleicht eine Gewähr in dem 1. Brief Petri 3. Cap. wo es heißt: „er (Christus) war dem Körper nach getödtet, aber dem Geiste nach wurde er beim Leben erhalten; in demselben ging er hin, und predigte den Geistern im Kerker, welche einst ungläubig waren." Siehe auch Brief an die Epheser 4. Cap. 9. Vers.

Der Unsterbliche kündet dem Fremdling, daß ihm die wohlgesinnten Geister in dem vorhabenden Kampfe hülfreich nahen würden, indem er zugleich beifügt:

. . . „aber Du kennest das Wort des ewigen Lebens,
Solchem vertraue allein mit nie zu erschütterndem Herzen." V. 547—8.

Dann scheidet er von ihm mit dem Auftrag, er solle sich in die Felsenhöhle, die sich im Schooße des flammenspeienden Aetna aufwölbt, hinablassen, und dort das Ziel der Weihe erreichen; die Beschreibung dieser Höhle, vor dessen Eingang der flammende Lavastrom zum Krater emporfleugt, ist von besonderer Schönheit und Kraft z. B.

Donnernde Ström' entstürzen rings den Schluchten; sie rauschen
Tief in des Abgrunds Nacht, und wälzen, dem berstenden Kerker
Unten entfloh'n, zum Meeresgestade die finstere Fluth fort.
Ihrem Sturz erdrönet die Höhl', und vom eisigen Abgrund
Fleugt Entsetzen, Frost und Schauder in Windesgeheul auf. V. 38—91.

Muhamed, im Gefolge seiner Geisterschaar, war ihm in derselben Höhle schon zuvorgekommen. Er kam von dem übersinnlichen Luftraum, dem Lieblingsaufenthalte der unseligen Geister, dahin, um sich mit jenem unbemerkt, gegen die, auf die Seite des Kaisers tretenden Geister, zu rüsten. Von dem übersinnlichen Raume heißt es: er sey —

. . . . . unwohnbar sterblichen Menschen:
Denn, wie, umhüllt vom glockengestalteten Glase, der Sperling
Schnell das Leben verhaucht, wenn wißbegierige Forscher,
Schonungslos, ihm rauben die Luft mit den künstlichen Pumpen:
Also würd' in des Menschenbrust urplötzlich das Leben
Stocken, der in das Uebersinnliche kühn sich erhöbe. V. 398—404.

Höchst malerisch dargestellt erblicken wir dort Muhamed in folgenden Versen:

. . . Er saß in der Höhl' auf dem ragenden Felsblock
Ueber die Schaaren erhöht. Der dunkelröthliche Schimmer,
Welchen der Flammenstrom entsandt aus der Ferne des Eingangs
Schwebt' in flatterndem Flug' an seinem blässeren Antlitz;
Feuer sprühte sein Aug'; in silbernkräuselnden Wellen
Floß ihm der Bart in den Busen herab, und die luftigen Glieder
Hüllet' in Schatten das Unterkleid, und der wallende Kaftan.
Jetzt erhob er die Recht' an des Stirnbunds Zier, mit der Linken
Wühlt' er die Blätter des Korans auf: sie rauschten, den Stürmen
Aehnlich im Herbst, da ihr Hauch die trauernden Wälder entblättert.
V. 409—18.

Nach einer kräftigen Anrede erhebt sich Muhamed mit seinem Gefolg', und eilt nach Tunis voraus.

So, wie in dunkler Gewitternacht der einsame Wand'rer,
Keuchend, die Leucht' in der Hand mit halbverlöschendem Flämmchen,
Endlich die Höhle betritt im verborgenen Raume der Felswand:
Ihn umschwirren sogleich die Fledermäuse, geblendet,
Rings das Haupt, und er wankt erschrocken zurück nach dem Eingang:
Also bebte vor Angst der leis' aufhorchende Fremdling
Vor den flüchtenden Geistern zurück. V. 445—31.

Mit jener Rede sollte sich der Zeitraum der Weihe für den beseligten Fremdling enden, und zwar — so ist das Loos des noch die Erde bewohnenden Menschen — nach überschwenglicher Wonne, Trauer sein Antheil seyn! Er schwang sich auch aus dem Schlund' empor; saß dort auf dem Gipfel des Berges, und dachte mit zerrissenem Herzen der Rede, und darin der Worte des falschen Sehers nach:

„Jüngst erhascht' es mein Ohr auf Deutschlands gährenden Gauen,
Die der Neuerung Flamme durchtobt: es sinne der Kaiser
Jenem (dem Morgenlande) ein schmähliches Joch, und sich weltherr-
schende Hoheit." V. 425—7.

Zu dieser, und zur folgenden Stelle, worin sich der Trauernde, in Gebilden dunkler Ahnung, als den Sieger bei Mühlberg, und bald darauf in stürmischer Nacht, wehrlos, alt und krank auf der Flucht vor seinen Feinden, erblickt, sagt der Verfasser in einer Anmerkung:

„Die grundlose Beschuldigung, die der Sektenhaß so vielen, selbst ausgezeichneten Geschichtschreibern eingab, daß nemlich Carl V. nach der Alleinherrschaft in Europa gestrebt habe, ist dem Unpartheyischen wohl aus seinem ganzen Herrscherleben klar genug; doch findet er sie völlig widerlegt durch seine Lage nach dem berühmten Siege, den er bey Mühlberg (24. April 1547) über den Schmalkaldischen Bund errungen hatte. Seine ergrimmtesten Gegner sanken dort überwunden zu seinen Füßen; seine spanischen Veteranen, mit vielen italienischen Scharen, standen ihm zu Geboth, und er begnügte sich dem frechen Uebermuth, der ihn nur als Carl von Gent mehr gelten ließ, ein Ziel gesetzt zu haben; entließ seine sieghaften Scharen; baute auf Treu' und Glauben; denn das hatte er wohl nie gedacht, daß sein Liebling, Moriz von Sachsen, den er an seinem Herzen großgezogen hatte, also an ihm handeln würde, und gerieth, von diesem mit einem Ueberfall bedroht, schon fünf Jahre (J. 1552.) nach jenem Siege, in solche Gefahr, daß er sich, von Gicht-schmerzen gefoltert, in einem Tragsessel noch in der Nacht von Innsbruck fort über die Gebirge nach Kärnthen, als ein Flüchtender, mußte tragen lassen."

Nicht einen einzigen Krieg hat er aus Ehrgeiz oder Vergrößerungssucht, wohl aber mehrere in gerechter Nothwehr gegen seinen unversöhnlichen Feind, Franz I. von Frankreich, und zur Vertheidigung seines rechtmäßigen Besitzes, unternommen. Und wenn er auch jene ihm angeschuldigte Sucht nach der Weltherrschaft wirklich gehabt hätte, welche Mitteln standen ihm dabei zu Gebothe? Das System stehende Heere, wie in unsern Tagen, zu erhalten, war damals noch nicht im Schwung. Nach einem jeden Kriege war der mächtige Kaiser gezwungen, den größten Theil seiner Miethsoldaten wieder zu entlassen, und in der Zerworfenheit, in welcher sich damals schon das deutsche Reich befand, hat er,

und sein Bruder, der König der Deutschen, Ferdinand I. oft jahrelang bei demselben um Gewährung einiger Kontingente gegen die immer furchtbarer bedrohende Türkenmacht, betteln müßen. Hätte er nach dem Reichstag von Worms, oder Augsburg mit dem Schwerte, wie bei Mühlberg, dreingeschlagen, statt sich jahrelang dem Wahn hinzugeben: die von der alten Kirche Getrennten durch theologische Dispute und Colloquien ihr wieder zuführen zu können, so wäre kein Bauernkrieg, und kein dreißigjähriger Krieg, der Deutschland von einem Ende zum andern in unsäglichen Jammer stürzte, entstanden, und Europa, besonders Deutschland, wäre um ein paar Jahrhunderte früher in der Civilisation vorgeschritten, von welcher die Reformation es für so lange verdrängt hatte. Noch immer sehen wir mit Staunen nach den Denkmahlen des ihr vorgehenden Zeitalters hinauf: nach den unerreichten Werken eines Buonarotti, Michelangelo, Raphael, Coreggio, Titian, Sansovino, Palladio, Arioste, Tasso, und andrer; es gab der freisinnigen Denker damals genug in Italien, Frankreich, England, Belgien und den Niederlanden; in der Kriegskunst, Politik und in allen das Leben verschönernden Künsten und Wissenschaften war ein allgemeines Vorschreiten zu sehen, dem die Reformation auf Jahrhunderte hin Barbarei und Verwilderung folgen ließ. Was die Protestanten h. z. T. ihr als höchsten Gewinn zuschreiben, die Denkfreiheit, hätte sie Jahrhunderte lang im Schooß des im dumpfen scholastischen Wust vergrabenen Protestantismus geschlummert? Was hat sie, besonders in Deutschland, in Hinsicht der Literatur Großes vor Voltaire hervorgebracht? Dieser, leider ein Katholik, ist — nur von ihrem Mißbrauch sey es gesagt, als ihr Begründer anzusehen, und mit ihm Rousseau, d'Alembert ꝛc. ꝛc.

Nach der Berichtigung so mancher absichtlich verbreiteten Irrthümer, nehmen wir nun für den ersten Gesang von dem Kaiser Abschied, der, von dem Wundertraum' erwacht, erstaunt in den heiligen Hallen umhersah. Höchst bezeichnend für das ernste Benehmen in seinem Leben, sind, nach einigem Besinnen, was mit ihm vorging, die Worte:

Und, was unhörbar war den Ohren sterblicher Menschen,
Barg für immer sein treues Gemüth. Nie lächelt' er wieder,
Und sein sehnender Blick hing starr an dem Bilde des Grabes.
Doch nun kehrt' er heim in die Burg, und Stille war rings um.

Zweiter Gesang.

Noch in derselben Nacht beruft der Kaiser die, eben in Madrid versammelten Cortes (**Cortezza**, die Stände des Königreichs Spanien, die aus dem hohen Adel, der hohen Geistlichkeit, den Ritterorden, und aus den Abgeordneten der großen Städte bestanden), um die Abfahrt nach Afrika zu betreiben. Man hat die poetische Beschreibung des Thrones, auf welchen er sich niederließ, mit jener Homers vom Schilde des Achilles verglichen, und ihr die gleichen Vorzüge ertheilt. Die Bezeichnung der an der Rückwand desselben angebrachten Wappen der von ihm beherrschten Länder und Provinzen, sind voll der sinnreichsten Beziehungen auf Nationalkarakter, Geschichte, Geographie, und Landeserzeugnisse.

In der Rede, womit er von den Ständen Abschied nimmt, heißt es unter anderm:

. . . . . „Mein endlicher Wille
Liegt gefertigt im Schrank', so im heiligen Kampf' ich erläge." V. 58—9.

Denn in Etropii Diar. Ep. Tunet: wird ausdrücklich gesagt: „prius quam Madritio discederet, omnibus adhibitis solemnitatibus testamentum suum condidit." p. 341.

. . . . da quoll's von Thränen im Auge der Edlen;
All' entfuhren der Bank, und streckten die Händ' ihm entgegen.
Wie der Gießbach rauscht, der hoch vom dauernden Regen
Angeschwollen dem Felsenbett' entstürzet, und rastlos
Rasselnde Kiesel wälzt, und Felsengerölle mit fortreißt:
Also erscholl in dem Saal' ihr lauterbrausender Zuruf. V. 65—70.

Der Kaiser begibt sich in seine Kammer, sich zur Abreise zu rüsten, und die Stände zerstreuen sich, dessen Willen zu Folge, die Kriegsanstalten zu fördern.

Nun führt uns der Dichter in den hohlen Raum der Erde hinab:

Wo mit sanfterquickendem Hauch' ätherische Lenzluft
Wehet, und, kosend im Flug die erhellten Gefilde durchsäuselt. V. 87—8.

Hermann,*) der Cherusker fährt voll Hast dort hinunter, um mehrere, ihm gleichgesinnete Geister zur Theilnahme an dem vor Tunis ehestens beginnenden Kampfe, und zwar, als Deutschlands Sohn, für die Parthey des Kaisers zu bewegen. Er traf daselbst, abseits von den an-

dern, Hannibal**) und Regulus***) in einem Streit begriffen, und jener rief ihm zu:

„Siehe, wir führen erneueten Streit: ob würdiger Roma,
Oder Karthago gedacht, und gehandelt, als Herrscherin? Roma
Trat mit ehernem Fuß' allwärts die Blüthe der Menschheit
Nieder, als Siegerin, da Karthago der milderen Herrschaft
Segen pflanzend rings an den Küsten des Meer's, sich erfreute."
V. 105—9.

Rom, ein kriegerischer Staat, zeigt, besonders zur Zeit der noch bestehenden Republik, die höchste männliche Würde auf. Die Karthager hingegen, Abkömmlinge der Phöniker, standen unstreitig auf einer höheren Stufe der Civilisation, da sie nicht nur zu Hause sich durch die weisesten Staatseinrichtungen auszeichneten, sondern auch auswärts durch Gründung von Kolonien an den hispanischen, sizilischen, an den nord- und, über die Säulen des Herkules hinaus, an den westafrikanischen Küsten, und mit ihnen Handel treibend, Wohlthäter der Menschheit wurden. Der Periplus (Tagebuch einer Seereise) ihres Königs Hannon, der etwa sechs Jahrhunderte vor unserer Zeitrechnung, über jenen letzten Markstein der damaligen bekannten Welt, bis gegen Guinea hinabschiffte, und allenthalben Pflanzstädte und Faktoreyen gründete, ist ein sehr schätzbares Monument des Alterthums, in punischer Sprache verfaßt. Freilich muß man, um die Karthager und ihre Geschichte gehörig zu würdigen, nicht die, vom ewigen Haß gegen sie erfüllten Römer, sondern die Griechen, vorzüglich Polybius, zu Rathe zieh'n. Und nun von den drei Verkündeten:

(* Hermann, der Sohn des Cherusker Fürsten Siegmar, (geb. 18 J. vor Chr.) obgleich als Geisel in Rom erzogen, faßte in seinem 26. Jahre den Entschluß sein Vaterland von der Unterdrückung der Römer zu befreien. Er vernichtete in dem Teutoburger Walde (im Ditmar'schen) die Legionen des Q. Varus; leitete dann durch 12 Jahre die öffentlichen Angelegenheiten, und ward, da er nach Alleinherrschaft gestrebt haben soll, von seinen Anverwandten ermordet. (s. **Tacit. L. I. et II. Annal.**)

(** Hannibal, der Sohn des Hamilkar Barkas, (geb. 247 J. vor Chr.) nach seinem berühmten Zuge über die Alpen der Besieger der Römer an der Trebbia, am Trasimen, vor Cannä ꝛc.; wurde bei Zama

von dem älteren Scipio besiegt, und starb als Flüchtling in Bithynien (183 J. vor Chr.) in seinem 65. Jahre, nachdem er in seinem 26. den großen Kampf gegen die Römer begonnen hatte, (Polyb. L. III. c. 17 et 64. Liv. L. 21.) —

(*** *Regulus* (Marcus Attilius) um das J. 254 vor Chr. Consul von Rom, ward in der Schlacht von Tunis gefangen, von den Karthagern wegen Auslösung ihrer Gefangenen, mit noch andern Abgeordneten, nach Rom gesandt, wo er dem Senat mit wahrer Römergröße, rieth: die Gefangenen nicht zu lösen. Er kehrte, seinem Eidschwur treu, als Gefangener nach Karthago wieder zurück, und soll dort, nach Einigen, grausam hingerichtet, nach Andern, eines natürlichen Todes gestorben seyn. (Polyb. L. I. Liv. 17. 18. Palmer. in Appian. p. 151.)

Der feurige Krieger Hermann dringt in die Beiden an dem Kampf, und zwar auf der Seite des deutschen Kaisers, Theil zu nehmen:

. . . „Schon waffnet der edelste Kaiser
Schaaren der Krieger am Meeresstrand, wo unzählige Schiffe
Decken die schimmernde Fluth, und entfalten die Segel zur Abfahrt.
Ein Welttheil entboth die Tapferen gegen den andern;
Ringsum regt sich die Erd', und ihr denkt hier müßig zu weilen?
Auf, wir wollen vereint hinzieh'n, und entflammen die Krieger
Oben im Kampf!" — ꝛc. V. 122—8.

Hannibal ist schnell dazu bereit; aber der schwermüthige Regulus, noch immer über den Unfall, daß er von den Karthagern besiegt, und gefangen ward, trauernd, widersteht anfangs, und sagt die bezeichnenden Worte:

„Möget ihr immerhin dem furchtbarn Schlachtengetümmel
Horchen mit Lust, und drängen, und treiben mit stachelnden Worten
Eure Erwählten — nur wenig frommt's, nur wenig genügt's euch;
Aber mich reitzet ihr nicht zu entfliehen den nächtlichen Räumen."
V. 135—8.

Hermann kann es kaum glauben, daß er sich nicht sehnen sollte, nahe an Karthago, das bald erbrausende Schlachtfeld, und dort die Heldenmahle der Vorwelt zu schauen, setzt aber hinzu:

„Zwar, es fing dich im Kampf der tapfere Lakedämone
Dort, Xanthippos, * dem Volk Karthagos gebiethend als Feldherr;
Doch du sühntest die Schmach; gabst hin die unschätzbare Freiheit
Für dein Vaterland, nnd auf immer preis't dich die Nachwelt."
V. 142—5.

(* Nach der Niederlage der Eknomos, welche die karthag. Republik im J. 254 vor Chr. zur See gegen die Consuln Cajus Sulpitius, und M. Attilius Regulus erlitt, ward sie von dem letzteren, der in Afrika landete, und Tunis zu seinem Waffenplatz erkor, an den Rand des Verderbens gebracht. Da landete mit einem Schiffe griechischer Miethlinge auch Xanthippos, der von Gestalt unansehnliche, aber geist- und kraftbegabte Spartaner, von dem **C. Sil. Pun. L. 6.** singt:

Nulla viro species, decorisque et frontis egenum
Corpus; in exiguis vigor, admirabile, membris
Vividus, et nisu magnos qui vinceret artus.

Er machte den Senat auf die Fehler seiner Heerführer aufmerksam; übte das ihm anvertraute Heer nach griechischer Kriegskunde zuvor ein; besiegte die Römer in der Schlacht von Tunis, und nahm den Consul A. Regulus mit dem Ueberreste seines Heeres gefangen. Ihm war das stolze Bewußtseyn genug: eine ganze Nation dem Untergange entrissen zu haben: denn er kehrte gleich darauf wieder nach seinem Sparta zurück. (s. Fr. Mich. Vierthalers vortreffliche — philosophische Geschichte der Menschen und Völker **V. B. S. 506.**)

Auf den Ruf des Unsterblichen, der in den unterirdischen Räumen erklang, und den Geistern die Theilnahme an dem Freiheitskampfe freigab, entschwebten ihnen Hannibal und Hermann mit ihrem Gefolge; aber Regulus blieb unschlüßig zurück.

Doch er entbrannte noch mehr: das Schmettern der Kriegesdrometen,
Dann das Wiehern der stampfenden Ross', nnd der Würgenden Schlachtruf
Töneten wechselnd um ihn, und von tausend Gebilden ergriffen
Stand er, triefend von Schweiß, und zitternd vor steigender Kampflust. V. 162—5.

Endlich bewegt ihn des Kaisers Entschluß, die gefangenen Christensclaven zu befreien, auch nach Tunis zu zieh'n, und diesen, wo möglich zu Hilfe zu stehen. Und wie rührend gedenkt er seiner eigenen Gefangenschaft daselbst:

„Weh', auch ich trug einst die schmähliche Kette! Sie both mir
Ruhm zum Lohn; doch fühlt' ich es oft, in vernichtender Schwermuth,
Wie in dem dumpfen Gewölb sie lastete, wo mich die Stunden
Länger als Tag', und diese zu trägen Jahren gedehnet,

Dünkten. Auch mir erscholl die höhnende Stimme des Wüthrichs —
Drohte sein finsterer Blick stets größere Qualen; ich fühlte
So die entsetzlichste: fern von der hochgesinneten Gattin
Und den Erzeugten, das Leben in Kerkersnacht zu verhauchen."
V. 171—8.

Angelangt über der Hochburg von Tunis, in welcher viele tausend gefangene Christensclaven schmachteten, fühlt er sich ergriffen von dem schrecklichen Jammer:

. . . . Wie ein Falk, der schnell aus den Lüften herabfährt,
Weil er die girrenden Küchlein sah im Schatten des Hofraums,
Fuhr der Lüftebewohner hinab, und schauderte, bebte:
Denn in des Kerkers Nacht, in der Felsenhöhle der Hochburg,
Sah er, bei'm düsteren Schein der mattaufflimmernden Lampen,
Bleiche, durch Moderluft und Hunger entfleischte Gestalten;
Sah dort Qual und Verzweiflung zugleich auf den zuckenden Wangen
Und im erlosch'nen Blick, der endlich zum grimmigen Hohn ward;
Hörte der Ketten Geklirr, und dumpfes Aechzen und Stöhnen
In dem Gewölb ꝛc. V. 193—102.

Wie sehr sich der Dichter den Jammer jener Unglücklichen zu vergegenwärtigen wußte, mit welcher Wahrheit, und mit welchem tiefen Blick in die menschliche Natur er schildert, erhellet aus obigen beiden Versen:

Sah dort Qual und Verzweiflung zugleich auf den zuckenden Wangen,
Und im erlosch'nen Blick, der endlich zum grimmigen Hohn ward!

Nachdem der, von innigem Mitleid und Zorn zugleich erfüllte Geist den unglücklichen Sclaven mit den Worten:

„Euch nahet ein Retter, erhebt euch!" V. 208.

Trost einzuhauchen suchte, eilt' er wieder zurück:

. . . . Hispaniens Erd', und den Retter
Dort zu erschau'n, der jetzt nah' war Barcelonas Gestaden. V. 211—12.

Diese drei Abgeschiedene sind es, die zuerst auf die Seite des Kaisers treten. Merkwürdig ist es aber, daß unser Dichter aus der Schar der Geister vorzüglich solche wählte, die mit dem Helden des einen, und andern epischen Gedichts in bedeutendem Rapport standen: so in der Tunisias Hannibal und Regulus, die auf dem Schauplatz ihres einstigen Ruhms wieder erscheinen, so in Rudolph von Habsburg, Mar-

bod, und Inguiomar (Hinkmar) die auf demselben Schlachtfeld gegen die Römer gekämpft hatten, auf welchem jetzt Rudolph und Ottokar sich bekriegten. Hermann, als der Typus des deutschen Helden, kömmt in beiden Gedichten, mit Liebe behandelt, zum Vorschein. Muhamed ist im ersteren, ganz natürlich, auf der Seite der Bekenner des Korans — alle, wie es scheint, auf dem Pfade der Läuterung noch, aufwärts ringend; nur die einzige Drahomira, im letzteren, ist schon der Hölle verfallen, da sie den eignen Sohn zum Brudermord getrieben hatte. Alle diese handelnd aufgeführte Geister haben ihre bestimmten Physiognomien, wie sie die Geschichte bezeichnet hatte, wodurch sie für uns bestimmten Gehalt, und ein uns verwandtes Leben erhalten, nicht wie die Klopstockischen Engel, die, gleich duftigen Wolkengebilden, im Himmelsblau zerfließen; oder seine Teufel, die, trotz der Verruchtheit, durch welche einer den andern zu überbiethen sucht, als leere Schemen der Phantasie erscheinen.

Muhamed sah zuvor den Regulus dem Kaiser, als Helfer, entgegen eilen: alsobald hob er sich zu dem Uebersinnlichen-Raum empor, um von dort den Attila für seine Erwählten zu Hilfe zu rufen. Der Dichter läßt ihn, wohl tausend Meilen hoch über dem kaspischen Meer mit seinen Helden im Wolkenzelt dem Sänger horchen, der unter Zithergetön:

. . . . . der herrlichen Vorzeit
Helden pries in dem Lied, unsterblicher Thaten gedenkend,
Daß sich des Ahnenruhms, gleich tapfer, erfreue der Enkel.
All' aufhorchten ihm still. Auf die bärtigen Lippen der Krieger
Stürzte die schimmernde Thräne herab; sie wiegten das Haupt oft
Bei des Gesangs Allmacht ergriffen von stürmischer Wehmuth.

V. 227—32.

Das Ganze ist ächt historisch, und karakteristisch geschildert. (Hier kömmt auch zu bemerken, in welch schöner Wirkung der steigende Spondäus: „Bei des Gesangs All ‖ macht" — sich hier zeige.)

Muhamed erinnert den Attila, da er ihn zur Theilnahme aufruft, an seinen unbefriedigten Durst nach Rache an den Römern, und schließt seine Rede mit den Worten:

. . . . . „Und, fuhr nicht der Römer (Regulus)
Trotzigen Blicks erst hin, den Christen als Helfer zu nahen?

Nun sey List dem Muthe vereint; stets wachsam die Rachgier,
Schmach auf die Feinde gehäuft, und errungen der herrlichste Sieg uns! V. 240—3.

Nach diesen, in Hinsicht des Effekt's, durch meisterhafte Wortstellung ausgezeichneten Versen, heißt es von diesem einst furchtbaren König der Hunnen:

Attila*) winket' ihm Beifall zu. Des schrecklichen Rohrwolfs
Zähne, deß' zottiger Pelz ihm Rücken und Ferse umhüllte,
Starrten von seiner Stirn' und tief, wie aus nächtlichem Schacht her
Strahlet des Bergmanns Grubenlicht, ihm glommen die Augen
Aus dem finster'n Gesicht. Er faßte den blutigen Säbel
Tyrs, u. s. w. V. 234—8.

(* Attila, König der Hunnen, die, aus Scythien kommend, sich in Pannonien niedergelassen hatten, gelangte im J. 434 zur Herrschaft. Nachdem er sich gerühmt: das Schwert Tyrs — (Nach der nordischen Mythologie war er der Sohn Odins, der tapferste unter den Göttern, daher der Gott des Kriegs, wie den Griechen Ares, den die Römer Mars benannten) aufgefunden zu haben, ermordete er seinen Bruder Bleda, und entboth ein ungeheuer zahlreiches Heer, um als die Geißel Gottes, wie er sich nannte, die Erde verheerend zu durchziehen. Er fiel um das J. 441 zuerst in Thrazien ein; drang bis nach Armenien vor, und verwüstete dann das morgenländische Kaiserthum, zwingend den Kaiser Theodosius ihm einen Tribut zu zahlen. Auf seinem zweiten, großen Verheerungszuge nach Frankreich, wurde er bei **Châlons sur Marne**, durch die vereinte Macht der Römer unter Aetius, und der Westgothen unter Theodorich, auf das Haupt geschlagen; zog sich über den Rhein zurück, und wandte sich zu dem dritten, gegen Rom selbst, da er Honoria, die Schwester Valentinian **III.** zur Ehe verlangt', und diese ihm abgeschlagen worden war. Er verwüstete ganz Ober-Italien, bei welcher Gelegenheit die Flüchtlinge auf den Inseln der Lagune dem berühmten Venedig den Ursprung gaben. Von der Zerstörung Roms hielt ihn der Papst Leo der Große, ab. Er kehrte nach Pannonien zurück, wo er im J. 453 in der Nacht nach seiner Vermählung mit der baktrianischen Prinzessin, Ildiko, in seinem Blute erstickt gefunden ward. (s. Jornandes, und: **Ponfinii Hist. Decad. I. L. 7.**)

Attila folgte dem Muhamed, nachdem er sein Schwert, jauchzend, erhoben hatte:

. . . . . Unzählige Scharen
Folgten ihm, dürstend nach Blut und brausendem Kriegesgetümmel.
So durchstürmten die Luft ringsher die empöreten Geister V. 254—6.

Indeß nahte der Kaiser mit seinem Gefolge, unter welchem sich auch Muley-Hassan befand, der Seestadt Barcelona. Muhamed sah aus den Lüften auf die Reiter herab, und gewahrte in Hassans Brust das nagende Mißtraun: ob ihm der Christenfürst Tunis, wie er es verheißen, wirklich wieder zum Besitz geben, oder für sich behalten werde?

. . . . . Gleich einem gewaltigen Uhu,
Der vom Hunger gequält, mit erblindeten, feurigen Augen
Harrt in der Felsenkluft der Dämmerung; dann, sich erhebend,
Leis' in dem Thal umher mit weitgebreiteten Flügeln
Flattert, nach Beute zu späh'n: so naht' auch Muhamed jetzo
Hassans geistigem Leib, der zart, wie die Strahlen der Sonne,
Jegliche Nerve durchdringt, und schnell, wie in dumpfer Betäubung,
Und wie entkörpert, vernahm er den Geist im Seelengelispel:
V. 270—8.

Nachdem er ihn gehöhnt hatte, gibt er ihm den Rath: er möge, daheim angekommen, sich zur Rettung, dem Kaiser durch List und Täuschung Unheil zu schaffen suchen.

Hassan hemmt sein Reitroß, seinen Sclaven Aufträge zu geben, und sagt:

„Mosul, vernimm, wie dir des Busens geheimste Gedanken
Dein Gebiether enthüllt: denn, ach, so beugete Hassans
Haupt das Geschick, daß er selbst dem niedrigen Sclaven sie kund thut!"

Das ist die wahre Despotensprache! Der Sclave, der edler gesinnt ist als sein Herr, erhält von ihm den Auftrag, minderbeachtet, aufzulauern im Schiff: ob nicht hie und da ein Wort erhascht, ihm die Gesinnungen des Christenbeherrschers verrathen würde?

Nun erfolgt eine traurige Szene, ein nächtlicher Küstenraub durch die Korsaren, aber gar herrlich geschildert. Der Anfang derselben athmet, in idyllischer Form, ländliches Glück in froher Häuslichkeit.

Heiter entschwand die Sonn' im rosigen Duft, und der Himmel
Lächelte mild. Wie ein Säugling am Busen der liebenden Mutter

Schlummert, so lag, entzückend, am Saume der dämmernden Berghöh'n
Abendröthliche Gluth. Im Gesang heimkehrten die Schnitter, ꝛc. ꝛc.
. . . . . Sie stillten
Fröhlich den Hunger, und bald verstummte des Tages Getümmel
Ringsum; nur von dem Thurme herab noch mahnte das Glöcklein
Fromm zu erheben das Herz. Sie betheten, eilten zu ruhen,
Und der erquickende Schlaf umfing sie mit süßer Betäubung. V. 335—41.

Vergeblich ist die Warnung:

Glückliche, wacht: denn nah' ist der Sturm, der plötzlich den Himmel
Eueres Friedens bewölkt mit schwarzumnachtender Trauer! V. 42—5.

Nicht blos gewöhnlicher Küstenraub ist der Zweck der heute beschlossenen Landung. Nach Al-Mansors, der Hairaddins oberster Schiffsgebiether war, ernstem Befehl, sollte Omrah, der Aga, Menschen rauben, von denen er erfahre, ob der Christenfürst schon nach Barcelona gekommen sey? denn schnell würde dann die feindliche Macht nach Tunis aufbrechen. So ist auch dieser müßig scheinende Vorgang in nothwendiger Verbindung mit der Hauptsache. In einer Felsenbucht verborgen, harrte Omrah der Nacht. Sie kam:

. . . . . rings schwanden die Lichter;
Jeglicher Laut erstarb; nur die Wellen rauschten am Schiffskiel
Leis' empor, nur die Brandung scholl an den fernen Gestaden.
. . . . .
Und, wie in dunkler Winters-Nacht aus säuselndem Schilfrohr,
Plötzlich, die wilde Schar langhungernder Wölfe sich aufmacht,
D'rauf, der Hürde genaht, einstürmt, und die zitternden Lämmer
Raubet in Hast; wie jährige Stier' im blutigen Rachen
Tragend, die Jaguar, Westindiens schreckliche Tieger,
Fliehen den Berg aufwärts: so drangen die furchtbaren Räuber,
Gräßlichen Mord im Blick, durch berstende Thüren und Fenster
Ein in die Hütten ꝛc. ꝛc. V. 373—85.

Sie raubten dort den blühenden Jüngling — den Gatten — die Braut. Als die Erwachten der Spur der Ihren bis zu dem Meeresufer folgten, da tönte schon von fern —

. . . ihr Schrey von den rauschenden Wogen herüber.
Schrecklich zu schau'n! Da steht mit fliegendem Haar, mit Verzweiflung
In dem Gesicht, mit Gluth in der Brust, die Gattin, und breitet,
Zitternd, die Arme dem Gatten nach. Mit bebenden Lippen

Will sie noch einmal zurück — mit Gewalt, ihn rufen, und stöhnt nur.
Dort auf den Sand hinstürzet der Greis, und rauft sich die Haar' aus,
Ob des Töchterchens, ob des Sohn's. Da knie't an dem Ufer,
Schaudernd im Fieber, die Braut — 2c. 2c.

Plötzlich erhebt sie sich, ein gellender Schrei dringt aus ihrer Brust, und ihr Sturz in die Fluthen wäre erfolgt; doch hängen sich die zarten Geschwister an ihr wehendes Kleid, und rufen ihr Laute des Trostes zu:

. . . . vereint dem Fleh'n des weinenden Volkes,
Das an den Vater im Himmel sie mahnt, den Rächer der Unschuld.
Aber schon nahte der Rächer, im Flug, Barcelonas Gestaden,
Glühend im Herzen dem Ruf' erhabener Christenerrettung. V. 391—408.

Dritter Gesang.

In Barcelonas Hafen erschallt freudiger Lärm und Getöse, indem ein Theil des, auf den Schiffen versammelten, nach Tunis bestimmten Heeres sich daselbst einfindet. Zuerst kömmt Doria, der auf dreißig Schiffen fünftausend genuesische Krieger herbeiführt. Dreißig donnernde Grüße schallen ihm von dem Wall der Bergveste entgegen, die er eben so oft, dankend, erwiedert. Wie schön ist das folgende Gleichniß:

Doch wie die Ecchо, geweckt, in der felsumstarreten Bergschlucht
Einen gewaltigen Ruf erst laut und mächtig erwiedert,
Dann nur leis' aushaucht, und wieder verstummt in der Stille:
So von des Meeres Höh'n herflog, mit ermattenden Schwingen,
Dreißig Grüßen zum Dank, der dumpfummurrende Nachhall. V. 11—15.

Nach ihm kam, auf ähnliche Art bewillkommt, Ludwig, der Prinz von Portugall, und Bruder der Kaiserin Isabella; auf zwanzig Schiffen viertausend Krieger herbeiführend, im schirmenden Hafen an, dem Ruyter*), mit drei tausend Kriegern, vielem Mundvorrath, und schwerem Geschütz auf sechzig Schiffe vertheilt, folgte.

(* Unter diesem Ruyter, ist nicht der berühmte holländische Seeheld Mich. Hadrian Ruyter (geb. zu Vließingen im J. 1607 gest. 1676) gemeint, der sich vom gemeinen Matrosen bis zum Range eines Admirals aufschwang; die englische Seemacht zu verschiedenen Malen schlug; von seinem Vaterlande nach Verdienst geehret ward, und endlich bei Unterstützung der Spanier in Sizilien, dem Aetna gegenüber, in einem Treffen durch eine Kanonenkugel den Fuß verlor, an welcher Wunde er bald darauf in der Bai von Syrakus starb, sondern Franz Ruyter, den Paul. Jovius in seiner Geschichte des tunetanischen Feldzugs unter den Feldherrn aufführt. (s. **Paul. Jov. Hist. L. 34. p. 284. Pasileae A. 1578.**)

Noch größere Bewegung ist drüben an den wälschen Meeresufern zu sehen. Als in Porto Venere Guasto*), des Fußvolks oberster Feldherr, eben die genuesischen, lombardischen, und hetrurischen Krieger einschiffte, kam auch der tapfere Feldherr Eberstein**) mit den deutschen Scharen herbei, für welche die Schiffe daselbst ebenfalls in Bereitschaft lagen.

(* Alphons Avalos Marchese del Vasto (auch Guasto), einer der berühmtesten Feldherrn Carl V. aus dem Hause der Pescara im Königreich Neapel (geb. J. 1502) wohnte der Schlacht von Bicocca (J. 1522) bei; wurde nach Anton Leyva's Tode Gouverneur von Mailand, und hatte den Oberbefehl des Heeres bei dem Kriegszug nach Tunis. Im J. 1544 entsetzte er Nizza, das von den Franzosen, und ihrem Verbündeten, Hairaddin Barbarossa, belagert war. Er starb im J. 1546 in Vigevano, wahrscheinlich aus Kummer, den ihm die gegen die Franzosen verlorne Schlacht von Cerisoles in Piemont, (14. April 1544) zugezogen hatte. (**P. Jov. Hist. et Roscio Capit. illustr. p. 288.**)

(** Das Geschlecht der Eberstein soll schon zu Carl d. Gr. Zeiten in großem Ansehen gestanden seyn. Was die Geschichte Gewisseres von ihnen gibt, ist, daß Eberhard, der Stammvater der Eberstein, Hedwig, die Tochter Heinrich I. geehlicht, und seinen Hof in Hohentwiel gehabt habe. Als Abgesandter des Kaisers an den Pabst, erhielt er von diesem am Pfingstfeste zu Rom die gold'ne Rose zum Geschenk, die er getragen hatte, nach dem Gebrauche der römi-

schen Kirche, und die bei seiner Heimkunft der Kaiser in den Wappenschild der Ebersteine setzen hieß. Sein Sohn Ludwig wohnte der Schlacht Heinrich I. gegen die Ungarn vor Merseburg bei. — Die zweite Stammlinie der Ebersteine richtete Graf Otto I. in Pommern, zu Neugarten auf. Otto III., der um das J. 1370 gelebt, soll der Stifter der würtembergischen Linie seyn. — Otto II. ein anderer Stammvater der Ebersteine, verbesserte die Herrschaft an der Weser, und erbaute das Schloß Ottenstein. Man sieht noch die Ruinen des Schlosses Eberstein unweit Holzminden an der Weser. (s. **Meibom. Rerum Germ. T. II. p. 515. Luca.** Grafensaal. **pag. 943.**)

Eberstein hatte die deutschen Scharen — zehntausend an der Zahl, in den Ebenen vor Mailand vereinigt. Es mögen hauptsächlich wohl nur Schwaben und Bayern darunter gewesen seyn; doch, der Dichter wollte seine Liebe zu dem deutschen Vaterlande auch dadurch beurkunden, daß er fast aus allen Theilen desselben tapfere Streiter herbeieilen ließ; wie einst Homer aus jenen Griechenlands, so, daß noch späte Geschlechter sich des Ruhms erfreuten, den der zweite Gesang der Ilias durch die Aufzählung der vor Troja vereinten Völker, auf ihre Vorfahren strahlte. — Hier, wo die Schwaben zuerst aufgeführet werden, wird auch des Riesenstromes, der Donau*), die in ihrem Lande seinen weiten Lauf beginnt, rühmlich gedacht:

Denn in Schwabens freundlichen Gau'n, wo silbernergossen
Schimmert der Bodensee, und die rühmliche Quelle der Donau*)
Unversiegbar, nährt des Schwarzwalds heiliges Dunkel,
Daß sie, ein Ries', auf siebenhundert Meilen entlang hin
Netze dem Bord unzähliger Städt', und Dörfer, und Vesten,
Fröhlicher Traubengebirg', und erblühender Gärten und Wälder;
Und in dem schwarzen Meer, die im schwarzen Walde sich aufhob,
Stets nach Osten gewandt, vollende die herrliche Laufbahn. V. 72—8.

(* Die Donau, **Danubius** (Ister hieß er den Alten von Wien hinab) einer der größten Flüsse Europas; da er, nach Büsching, eine Strecke von siebenhundert Meilen durchläuft, und mehr als hundertsechzig größere und kleinere Flüsse in sich aufnimmt, entspringt, nach der gewöhnlichen Meinung, am Schwarzwalde bei Donau-Eschingen, obschon Andre diese Ehre zwei anderen Quellen der Brega, und Brigach, mit welcher sich jene vereinigt, ertheilen. Die Donau en-

det an der Küste Bessarabiens ihren Lauf, und stürzt sich durch sechs Arme mit solcher Gewalt in das schwarze Meer, daß ihr Wasser mehrere Meilen weit im Meer noch süß, und erkennbar seyn soll.)

Die hier aufgezählten Scharen, aus welchen sich Ebersteins Heer gestaltete, sind: Schwaben, Franken, Hessen, Baiern, Brandenburger, Sachsen, Tyroler, Böhmen, Ungarn, Oestreicher aus der Hauptstadt Wien, Mährer, Steyermärker, Kärnthner und Krainer. So wie oben, bei der Beschreibung der, des Kaisers Thron zierenden, Wappen, ergeben sich auch hier gar trefflich bezeichnende, mit kühnen Pinselstrichen hingeworfene Schilderungen der Völker und Länder; z. B. der aus freundlichen Gau'n kommenden munteren Schwaben, der bergbewohnenden Hessen, der Brandenburger, die aus einem Land kommen, wo

. . im Sande die Spree der brandenburgischen Hauptstadt
Blässere Fluthen entgegenrollt, ꝛc. ꝛc.

dann Sachsens edeles Volk,

. . . das mächtig umher an der Elbe,
So an der Pleiß', und der Ilm, ruhmwürdige Städte bewohnet;
Wo den Musen ihr Kranz erblüht, und die forschende Weisheit
Glänzende Höhen errang. ꝛc. ꝛc.

somit Dresden, Leipzig und Weimar, ob der ausgezeichneten Schriftsteller, Ruhm gezollet wird. Die Böhmen von Waldstein, und die Ungarn von Hunyady*) angeführt, sind karakteristisch bezeichnet:

Böhmens tapferes Volk, das, eisern, im eisernen Schlachtfeld
Ausharret ꝛc. ꝛc. V. 113.
. . Der Ungarn muthige Schar, die auf feurigen Rossen
In der gewaltigen Faust den blinkenden Säbel erhebend,
Schnell, wie der Blitz, im Flug', die feindlichen Reihen zerschmettern.
V. 115—7.

(* Hunyady, (Johann Corvinus Hunniades) den nach Einigen, ein walachischer Bojar mit der Elisabeth Paläologa, aus dem Geschlechte der letzten griechischen Kaiser; nach Andern, König Sigismund, außerehlich, mit der Tochter eines edeln Walachen erzeugt haben soll, wurde zu Ende des vierzehnten Jahrhunderts geboren. Er war während der Minderjährigkeit des Königs Ladislaus Posthumus, Statthalter von Ungarn; während seines ganzen Lebens ein Schrecken der

Türken, die er in verschiedenen Schlachten besiegte, und zuletzt (am 6. August 1456) von Belgrad vertrieb und starb am 16. Sept. desselben Jahres. Von seinen zwei Söhnen wurde der ältere, Ladislaus, im folgenden Jahre zu Ofen enthauptet. Der jüngere, Mathias (Corvinus) gelangte zur ungarischen Krone. (**Bonfin. Hist. Hung.** und Fuggers Ehrenspiegel **V. Buch. Cap. 10.**)

Daß Oestreich, und darin vorzüglich Wien rühmlich bedacht seyn wird, ist leicht zu erachten: wer könnte das dem patriotischen Dichter verargen? So singt er von Austria's Kaiserstadt:

Ha, wie lieblich bespühlt die breitherrollende Donau
Deinen erhabenen Sitz! Wie stolz dir winken die Berghöhn' —
Säuseln die Hain' umher, und die lustaushauchenden Gärten;
Herrlich umglänzt dich der Aehren Gold, des fröhlichen Weinbergs
Labende Frucht; dir blüh'n rings Edens wonnige Fluren. V. 124—8.

Bei der Aufzählung der Steyrer, Kärnthner und Krainer wird auch des im Lande der letzteren befindlichen, für die Länderkunde so interessanten Zirknitzer See's*) Meldung gemacht.

(* Zirknitz (Czirknitzer See) im Lande Krain, sechs Stunden von Laibach, gibt dem anstossenden See den Namen, der eine Meile lang, und eine halbe breit ist. Das Wasser dieses wunderbaren See's versinket gewöhnlich des Jahres einmahl durch Oeffnungen, die sich in seinem Bette befinden. So bald er sich zum Ablauf neiget, eilt Jung und Alt die Fische in großer Menge herauszuziehen. Nach beiläufig zwanzig Tagen wächst dort, wo erst das Wasser stand, vortreffliches Gras, und nachdem dieses eingeerntet ist, wird noch Hirse darin gebaut, wo auch die Jagdfreunde an Hasen und wildem Geflügel reichliche Beute finden.)

All Obigen im Rücken, nahte endlich, sehr anschaulich geschildert, das schwere Geschütz sammt dem Schußbedarf, von dem obersten Feldzeugmeister, Roggendorf,*) angeführt:

Hinter den Eilenden kam, von schnaubenden Rossen gezogen,
Näher die Wucht von hundert donnernden Schlünden und Mörsern.
Rückwärts gähnt' ihr dräuender Mund, und jeglichem folgte
Rasch mit der Lunt' an der Brust, der Wurfschütz — folgten Gehilfen
Sonder Scheu, an dem Wagen voll tödtlicher Feuergeschosse V. 139—43.

(* Niklas Salm, und Wilhelm Roggendorf, dessen Tochter die Gemahlin des ersteren war, vereinte auch das Band der zärtlichsten Freundschaft. Beiden, als Feldherrn, war die Vertheidigung Wien's gegen Solyman's zahlloses Belagerungsheer anvertraut. Eine Kanonenkugel fuhr in den Wall, und schleuderte einen zertrümmerten Stein gegen Salms Schenkel, bei dem letzten Sturm, den Solyman am 14. Oktober 1529 gegen die Wälle Wiens unternahm. An der erhaltenen Wunde starb dann Salm am 4. May 1530 zu Marcheck, wohin er sich hatte bringen lassen. (s. Taschenbuch für die vaterländ. Gesch. durch F. Hormayer. 4. Jahrg. S. 102.)

Also lenkte zum Meeresstrand die tapferen Völker
Ebersteins Heerruf. Laut wirbelte, dröhnte die Trommel,
Schmetternd erklang die Dromet', und das Wiehern der stampfenden Rosse
Scholl aus dem Waffengeblitz herüber vom stäubenden Fahrweg.
V. 152—3.

Die letzten drei Verse übertreffen alles, was der Art, nemlich nach der Kunst in Klang-Worten (*ὀνοματοποεῖα*), gerühmt zu werden pflegt. Was ist der Virgilsche: **quadrupedante putrem sonitu quatit ungula campum**, gegen diese: „Laut wirbelte, dröhnte die Trommel. — Schmetternd erklang die Dromet', und das Wiehern der stampfenden Rosse," u. s. w.? Unwillkührlich glauben wir bei diesen Worten den wirbelnden Trommelschlag, und den Trompetenstoß aus dem harschtönenden Erze zu hören.

Eberstein stellte die Scharen, dem Obersten Feldherrn, Guasto, zur Schau, an dem Strande des Meer's auf. Man sieht aus dieser, und allen folgenden Beschreibungen militärischer Stellungen und Evolutionen, daß der Dichter solche aus eigener klarer Anschauung schöpfte z. B. hier:

. . . . . Sie jagten hinunter,
Jagten herauf das muthige Roß, die herrlichen Scharen
Musternd 2c. 2c.

Und als Eberstein in der Mitte der Fronte (Vor-reihe) das Roß festhielt, um an die Krieger eine Rede zu halten, da heißt es:

Alle blickten nach Eberstein: Die rechts, und die Ander'n
Links 2c. 2c.

Sie empfingen die Rede mit dem Jubelgeschrei: „Gebiethe die Abfahrt!" und liefen dem Meeresufer zu. Die Beschreibung des Eindrucks, den das nie gesehene Element auf die Fremdlinge, machte, ist ebenfalls voll Wahrheit und Natur, und meisterhaft jene von den Rossen!

Hastig drängten sich alle zum Strand', und sah'n auf die Meerfluth,
Schweigend, hinaus. Erschüttert bückte sich dieser, und tauchte
Seine Hand in die Fluth des schauererweckenden Abgrunds;
Jener staunte der Pracht der Kriegesschiff' und Galeeren —
Auch der Menge der Tau', und der Höhe des thürmenden Mastbaums,
. . . . .
Aber die Reiter und Roß', Feldzeug, und Geräthe des Krieges,
Faßte der breitere Raum der offenen, nieder'n Galeeren,
Wo das muthige Roß, das erst, voll schnaubenden Ingrimms,
Todte, bezähmt und zitternd stand, und den mähnigen Nacken
Furchtsam erhob: zu schau'n die rings erhellten Gewässer V. 184—96.

Der Dichter läßt die Abfahrt in der Abendstunde vor sich gehen, um uns gleich wieder eines der schönsten Gemählde, und zwar ein Seestück, vor die Augen zu stellen:

Abend nahte heran. In den weitvorstrebenden Segeln
Säuselte sanfter der Wind; die goldenstrahlende Sonne
Sank gen Westen hinab: sie tauchte ihr breiteres Antlitz
Leis' in die Spiegelfluth, und blickt' auf der flammenden Bahn dort,
Scheidend, heran, die, im Wellengeblitz erzitternd, ihr nachflog,
Und an des Himmels Rand entschwand. Im rosigen Aether
Flatterten Wölkchen empor, die an ihrem verglühenden Saum noch
Lange den huldausstrahlenden Wink der Lieblichen zeigten.
Aber die Krieger ergriff die süße Wonne der Wehmuth V. 203—11.

In den beiden ersten Versen drücken wieder eigens gewählte Klang-Worte das Gesäusel des Windes in den geblähten Segeln gar trefflich aus — ähnlich jenen Homer's: *Εν δ' ανεμος πρῆσεν μεσον ιξιόν*.. Ilias I.

Muhamed war indessen in der darauf folgenden Nacht nicht müßig. Er sah die Abfahrt der feindlichen Schiffsmacht, ergrimmt, und bewegte den Abdul, den Hairaddins Admiral, Al-Mansor, mit zwei Schiffen entsandt hatte, in jenen Gewässern zu kreutzen, eines der Schiffe, das weiter hinter den andern zurückblieb, zu entern.*)

(* Das Entern eines Schiffes geschieht durch das Schleudern der Enterhaken, die gewöhnlich fünfklauig gespitzt sind, und im Gebälke des Schiffes festhalten. Dieß Entern ist nur bei kleinen Fahrzeugen, wie etwa die Kauffahrteischiffe sind, anwendbar.)

Sarno, der tapfere, jugendliche Held war es, dessen Fahrzeug, ein schlechterer Segler, nicht schnell genug vorwärts kam.

Wie vor dem rauheren Herbst der Störch' unendliche Scharen,
Fliehend dahin, durchsausen die Luft; doch einer aus allen
Folgt aus der Ferne dem Zug (den Zögernden lähmte der Weidmann
Jüngst auf dem Stoppelfeld) und schreit, da jene verschwinden:
Also schwand ihm das Heer im Schleier der dunkelen Nacht hin,

Da nahte Abdul von der Insel Elba*) her mit zwei Schiffen, und drang, von Muhamed erregt, auf Sarno ein.

(* Elba, eine kleine Insel des mittelländischen Meeres, deren Flächeninhalt etwa sieben und eine halbe Quadratmeilen beträgt, liegt oberhalb Corsika, Livorno gegenüber. Ihr Hauptreichthum sind die Eisenminen von Rio, deren sehr gehaltreiche Erze von ihrer schillernden Farbe (Eisenglanz) bekannt sind. Porto-Ferrajo (Eisenport) mit einer guten Rhede, und dreitausend Einwohnern ist die Hauptstadt der Insel. — Der Grund, aus welchem der Dichter ihrer erwähnt, mag wohl der Umstand gewesen sein, weil sie im J. 1814 dem größten Helden der neueren Zeit für einen kurzen Zeitraum mit Souverainitäts-Rechten zufiel.)

So sehr sich Sarno gegen die Türken, die sein Schiff erstiegen hatten, wehrte, und mehrere von ihnen tödtete, so wurde er dennoch von der Menge überwältigt und gefangen; welche Szene das folgende, vielfach bewunderte Gleichniß gar herrlich darstellt:

Wie der Wald-Urochs, den wüthende Rüden umdrängen,
Rings mit lautem Gebell, ergrimmter die Stirne vor ihnen
Senkt, und den einen durchstößt mit tödtlichen Hörnern, den ander'n
Rasch mit den ehernen Klau'n zermalmt, und immer empörter
Rache schnaubt; doch jetzt, an den blutenden Ohren verbissen,
So an dem zottigen Halse zugleich, und den kräftigen Schenkeln,
Zerrt die tobende Schar, bis überwältigt er hinsinkt,
Vielen, allein: so stürzte der Held ꝛc. ꝛc. V. 284—91.

Abdul kehrte mit seinem Raube zu Al-Mansor zurück. Indeß

war Guasto mit der übrigen Schiffsmacht der Mündung der Tiber bei Ostia näher gekommen, wo der Heilige Vater in schauererregender Hoheit auf einem hinausragenden Felsen, — inmitten der Priesterschar und unzähligen Volkes stehend, ihrer harrte, und als sie nahte,

. . . . . da hallten
Donnernde Schlünd' umher; harmonischer Glocken Getön' klang,
Liebliche Düfte haucht' in die Luft das silberne Rauchfaß,
Und weit brannte das Meer in zahllosloderner Fackeln
Mächtigem Wiederschein: denn Finsterniß deckte die Welt noch.
V. 320—4.

D'rauf segnete er feierlich die Vorübereilende, und ließ den Feldherrn Ursini mit sieben Schiffen, und tausend Kriegern am Bord, zu ihr stossen. Sie flog gegen Neapel fort. Der Morgen bricht an, und nun sehen wir wieder ein „Seestück" von der herrlichsten Art:

Lichter wurd' es in Osten. Des Morgens schauriger Odem
Flog auf den Fluthen heran. Am dämmernden Saume des Himmels
Schwamm ein zartes Gewölk, das, erst nur dunkelgeröthet,
Dann allglühend, sich hob: der Sonne geflügelter Herold.
Wonne, sie kam! Die rosenumflossene Stirn' aus der Meerfluth
Tauchend mit ernstem Hoheitsblick — dann schnell in Verklärung
Heller und strahlender stets aufschwebend am bläulichen Himmel,
Schön, wie ein Sieger geschmückt, zu durchlaufen die herrliche Laufbahn!
Ringsum jauchzte die Welt. Die gleitenden Wellen erhoben,
Hüpfend vor Freud', ihr Haupt, und unabsehlich, und endlos
Flammten sie all' im hehren Glanz ätherischen Lichtes. V. 335—45.

Gegen Mittag tritt Windstille ein, und damit nichts unberührt bleibe, was Seereisen Besonderes haben, sehen wir die Krieger der, von ihr verursachten, Seekrankheit erliegen, und schnell wieder genesen, als sich ein frischer Wind erhebt; sie ziehen im Jauchzen des Volks in den Hafen von Neapel ein, wo ihrer bereits ein Geschwader mit dreitausend Kriegern am Bord, welchem Toledo,*) des Vizekönigs Sohn, geboth, mit Ungeduld harrte.

Wie in dem Föhrengehölz, durchwühlt vom grausamen Wandrer,
Wimmelt ein Ameisennest von geschäftigem Volke: sie laufen
Auf und nieder voll Hast, zu schirmen die glänzenden Eier;
Oder sie bauen ihr thürmendes Haus von neuem mit Sorgfalt:
So lief hastig das Volk in dem Hafen umher, das Geschwader
Rüstend ꝛc. ꝛc. V. 366—71.

(* Toledo. Pedro Alvarez de Toledo, Vice-König von Neapel, ein Sohn des zweiten Herzogs von Alba, bekam mit seiner Gemahlin Maria Ossorio Pimentel, den Staat von Villafranca, und war der Schwieger des ersten Herzogs von Florenz, Cosmus von Medicis.)

Hier beginnt die rührende Episode von Mathilde und Toledo, die mit der Haupthandlung des Gedichtes auf das engste verbunden ist, und durch das steigende Interesse derselben das Herz jedes gefühlvollen Lesers fesseln muß. Die beiden Neuvermählten flüchteten sich aus dem Gewühle der Hauptstadt nach ihrer, in Calabrien am Meeresufer liegenden Sommerburg, um dort die glücklichsten Stunden zu leben. Im Fruchthain saß sie einst im Grase, den ihr Gatte durchspähte, ihr die schönsten der Goldorangen zu pflücken. Da brach aus der nahen, durch Gesträuch verhüllten Bucht, Dragut, der wilde Korsare, mit seinen Gesellen heran, und schleppte die unglückliche Frau nach seinem Raubschiff. Hugo, ihr redlicher, alter Diener, schwamm ihr dahin nach, und ward zu ihrer Bedienung in das Schiff aufgenommen. Nach sieben Monden erfuhr endlich Toledo durch ihn, daß sie in Tunis, im Hause Draguts unnennbaren Jammer erdulde, und ihrer Entbindung nahe sey. Hier nur ein paar ausgezeichnete Stellen:

. . . . Als fern' in dem schattenden Fruchthain,
Forschend, Toledo entschwand, da brachen des Räubers Gefährten
Plötzlich heran, und schleppten die schöne, die hohe Gestalt fort;
Doch, sie verstummte vor Angst, und verging vor Todesentsetzen.
Wie die Schar der ergrimmten Schakal' aus finsteren Höhlen
Kommend, und dürstend nach Blut, die erschrockene, sanfte Gazelle
Fahet im Lauf — da fällt mit dem Unschuldsblick sie im Sandstaub,
Lautlos, nieder: so sank die Arm' am Borde des Schiff's hin.

V. 405—12.

Von ihrem unglücklichen Gatten, der auf den Angstruf des alten Dieners heraneilte, heißt es:

. . . er schrie, noch die Räuber im Aug', auf die Fluthen,
Laut aufjammernd, hinaus, und bot unendliche Lösung.
Ha, schon wähnt' er entzückt, die kehrenden Segel zu schauen —
Freundliche Laute zu hören vom Bord: da brauf'te der Sturmwind
Plötzlich aus Westen heran; die trügenden Laute verhallten,

Und an des Himmels Rand, wie ein leis' entfliehendes Wölkchen,
Schwand ihm das Schiff! ꝛc. ꝛc. V. 413—19.

Doch als jetzt Guastos Geschwader im Hafen von Neapel erschien, da trieb, und drängte er sein Volk, voll glühender Gier nach der Rettung seiner unglücklichen Gattin, an den Bord der Schiffe:

. . . . nicht hörend des Volks umschallenden Jubel,
Nicht des Vaters segnenden Ruf, dem nimmer die Hand er,
Fromm und kindlich gesinnt, mehr küßt, nicht die silberne Scheitel,
Oder das freundliche Aug', da er bald hinsinket vor Tunis. V. 431—4.

Von dort ging dann die Fahrt nach Cagliari,*) in Sicilien, fort, von wo des Kaisers vereinte Macht nach Afrika hinübersetzen sollte.

(* Cagliari, ist die Hauptstadt Sardiniens mit einem, von vielen Forts beschirmten, trefflichen Hafen, und 35,000 Einwohnern, die einen bedeutenden Handel treiben.)

Vierter Gesang.

Wieder erschallt von Barcelonas Wällen der Donner des groben Geschützes, von den Thürmen festliches Glockengeläut, in den wimmelnden Straßen noch größerer Jubel, und im Port:

. . . . . wo unzählig die Masten,
Gleich dem entblätterten Wald, aufragen zum Himmel, erglänzen
Flaggen und Wimpel umher, die bald im bläulichen Luftraum,
Von umgaukelnden Winden gerafft, wie silberne Wölkchen
Flattern, und bald, am thürmenden Mast heruntergesunken,
Schlängelnd, über den Bord hinsäuseln zum schäumenden Abgrund.
V. 3—8.

Das ist abermals eine herrliche Malerei, ganz nach der Natur gezeichnet, und in einem goldenen Strom der Rede wiedergegeben! Die kriegerischen Scharen zieh'n mit dem Kaiser in festlicher Ordnung durch die Stadt, und eilen nach dem Hafen, wo die Schiffe zur Abfahrt bereit steh'n. Zuerst das Fußvolk:

Jetzo nach Wirbel und Schlag der heerebewegenden Trommel,
Nahten sie all' im gemessenen Schritt, die Gewehr' an die Schulter
Pressend im Arm, und zum Schall der Feldschalmeyen und Flöten,
Ehernen Klange des Horns, und des Brummrohrs tiefen Gewaltton
Mengend, in schönem Verein, ihr fernhinhallendes Schlachtlied.
Schauder ergriffen das Volk. V. 26—31.

Diesen folgt die leichte Reiterei, dann die glänzende, freie Ritterschaft, angeführt vom Herzog von Alba,*) Alarcon,**) und Garzia Lasso***) — endlich der Kaiser selber und er:

. . . . grüßte das jubelnde Volk dort,
Links und rechts mit freundlichem Blick. Sein feuriges Prunkroß
Wölbete stolzer den mähnigen Hals, und tanzte die Straßen
Munter hinab: nun hin, nun her sich wendend, im Halbkreis.
V. 49—52.

(* Alba. (Ferdinand, Alvarez von Toledo, Herzog von —) war im J. 1508 aus einem der edelsten Geschlechter Spaniens geboren. Erst unter Carl V. dann unter seinem Sohn Philipp II. war er ein stets siegreicher Feldherr ihrer Heere. In dem Kriege gegen die Niederländer hatte er, nach seiner, und seines Herrn Ueberzeugung, Rebellen gegen den Staat, bekämpft, und in solchen Kriegen hat man wohl sonst auch von ähnlichen, und noch größern Grausamkeiten gehört, doch, da dieser Kampf den Protestanten für einen Religionskrieg galt, und noch h. z. T. dafür gegeben wird, so mußte er, besonders seit Schillers poetisch-entworfenen Zügen von ihm, als einer der grausamsten Wüthriche geschildert, erscheinen. Andre rühmen an ihm, nebst seinen großen Feldherrntalenten, seine unerschütterliche Treue, und dabei sein offenes, freies Benehmen gegen seine Regenten, seinen Edelmuth und Weisheit. Indeß ist er von Härte und Grausamkeit nicht frei geblieben. Er starb im J. 1582 und 74sten seines Lebens.)

(** Alarcon (Ferdinand d' Alarzon) einer der tapfersten spanischen Feldherrn Carl des V. — Nach dem Siege von Pavia (24. Februar 1525) wurde ihm die Bewachung des gefangenen Königs von Frankreich, Franz I. anvertraut, so wie zwei Jahre später, jene über den Papst, Clemens VII. der sich den Kaiserlichen ergeben hatte. (Iov. Hist. 34. Cap. *Jmhof* Geneal. 20. Famil. Hisp. p. 303.)

(*** Garzia Lasso (Garzilaso de la Vega.) im J. 1503

zu Toledo geboren, ein berühmter spanischer Dichter in der Gattung der Ecloge, Epistel, Oden, Lieder und Sonnette. Er wohnte unter Carl V. den Feldzügen im J. 1529 gegen Solyman, und im J. 1535 gegen Tunis bei; in dem letzteren wurde er an dem Arm verwundet. In dem folgenden Jahre zog er mit dem Kaiser gegen Marseille, als Befehlshaber eines Heertheils, und erhielt bei den Bestürmungen eines Thurms die gefährliche Kopfwunde, an welcher er nach drei Wochen, im 33. Jahre seines Lebens starb. Sein Leichnam wurde in der Folge nach Toledo gebracht. (Iov. Elog.)

Mit Staunen und Mitleid ersieht das Volk auch den Muley-Hassan im Gefolge des Kaisers. Die Scharen werden eingeschifft, und der Kaiser eilt nach dem Bord des für ihn bereiteten Schiffes, Karthago. Nun zeigt sich der Dichter eigentlich als einen Maler, der die Kunst der Perspektive besonders studirt hat. Als der Kaiser im goldnen Schimmer des Abends den Saal unten betritt, und seine Blicke hinauf nach der Decke wendet, ersieht er dort ein Gemälde von Titians Meisterhand:

. . . . Ein Schlachtfeld hatt' er gebildet.
Fern', wie in Nebel gehüllt, erspäht der schärfere Blick nur
Fliehende Feind' am Gebirg: so winzig ist Alles und Jedes
Dort, mit dem zarten Duft der dämmernden Ferne verschmolzen.
Näher heran, am Rain des saatdurchschlängelnden Baches,
Wirft sich die Reiterschar auf Reiter, zum letzten Gemetzel
Spornend das Roß, und es fleugt, und schnaubet, mit wallenden Mähnen,
Flammendem Aug — fort über zerschmetterter Leichen und Waffen
Blutigem Wust, an des Gegners Roß. Die schrecklichen Kämpfer
Schleudern den blinkenden Speer, und schrey'n, und brüllen den Schlachtruf —
Und uns däucht: als töne Geschrey von dem klaffenden Mund her.
Aber schon kommen vom Waffengefild, dem dräuenden Sieger
Folgend, mit Schmach im Blick, und die Händ' am Rücken gebunden,
Scharen Gefang'ner herauf, wo Constantin,*) Kaiser des Weltreichs,
Von dem Rosse sich wirft, die Kniee zum Staube zu beugen:
Denn noch schaut er, in Wonne verzückt, das Kreuz an dem Himmel
Flammen im Sternenkranz; noch sieht er der hohen Verheißung
Himmlische Wort' in dem strahlenden Kranz: „Du siegest mit ihm nur!"

V. 84—101.

(* Constantin der G. (geb. im J. 274) erster christlicher

Kaiser, soll vor der Entscheidungsschlacht am Ponte Milvio (h. z. T. Ponte Molle) bei Rom, gegen den Maxentius, am hellen Mittage, unterhalb der Sonne, ein flammendes Kreuz mit der Inschrift: „**In hoc vinces!**“ erblickt haben. (**Eusebius in Vita Constantini M. — et Hist.**)

Der Kaiser sah nach dem Bilde lange empor, doch

. . Jetzt geboth sein flammendes Auge der Abfahrt
Donnernden Ruf: er scholl vom Borde der hohen Karthago
Freudig dem horchenden Krieger an's Ohr; durchbrüllte der Seestadt
Thürmende Straßen, der Felsenhöh'n verborgenste Schluchten
Rings im Gefild, und verhallte mit oftauftobendem Grimm noch,
Fern' am dröhnenden Rand des bläulichen Himmelsgewölbes. V. 106—11.

Gegen diese und solche Sechsmesser, können keine andern, in der gesammten deutschen Literatur bisher vorkommenden, den Vergleich aushalten — der Leser selber möge sie neben einander stellen, und er wird sich von unsrer Behauptung überzeugen. Alles, was nun hierauf folgt: das Enthalten der Segel, Lichten der Anker, Richtung der Magnetnadel, Bugsiren der Schiffe u. s. w. zeigt, daß der Dichter solches als Augenzeuge kopirt habe. Unerschöpflich ist er in der Schilderung der Naturscenen. Wie oft kommen bei ihm Beschreibungen vom Morgen und Abend, von Stürmen, Gewittern, ꝛc. ꝛc. vor, und doch stets in entschiedener Mannigfaltigkeit. Er weiß alles Liebliche, aber auch alles Große und Erhabene in der Natur in sein Gedicht hinein zu ziehen, wie auch die beiden folgenden Beschreibungen von dem Ausbruch eines feuerspeienden Berges, und eines Seesturms bei nächtlichem Donnergewitter.

Guastos Geschwader trieb ein heftiger Nordwind nach der Meerenge von Sicilien hinab —

. . Dort erscholl ihm jetzt urplötzlicher Aufruhr
Von dem Schooße des Aetna heran. Mit Entsetzlichem schwanger,
Lag er, kreißend, in Weh'n. Er wüthete: stürzende Felsen
Schleudernd mit lautem Gekrach, Orkanengetümmel und Gluthsturm,
Weit in den Tiefen umher, daß rings das Meer und der Erdkreis
Schwankte vor Angst, bis er jetzt aus= des Grauens Geburt warf.
Erst aus dem finsteren Schlund, in meilen=messendem Umfang,
Quoll Rauch auf — weithin am Himmel die Sterne verschlingend,
Und in dem wirbelnden Flug durchzuckt von bläulichen Blitzen.

Dann aufbrauf'te, wie Staub vom Winde gerafft an dem Kreuzweg,
Odemberaubender Schwefelqualm und Aschengestöbers
Dichtes Gewölk, und jetzt, in wüthender Eile geschleudert,
Rasselten glühende Stein' ihm nach; jetzt hob sich die Flamme
Himmelempor, und leuchtete fern' in die finstere Nacht hin.
Rings erglühte das Meer. So hoch die Flamm' an die Wolken
Loderte, sank ihr Bild so tief in's dunkle Gewässer
Nieder, und warf in die Unterwelt hellleuchtende Funken. V. 140—56.

Der Ausbruch der Lava erfolgt, und der beginnende Sturm führt Guastos Schiffe eiliger dem Orte ihrer Bestimmung hin. Allein der innere Aufruhr erregte auch einen äußern in den Lüften. Nach der Theorie der Naturforscher, daß die durch Wärme verdünnete Luft, die an einem Orte im Gleichmaß schwebte, sich in die Höhe schwingt, dann dichtere Luftschichten an ihre Stelle sich stürzen, und so durch die Fortbewegung der Lüfte, die Winde, Gewitter, und Stürme erzeugen (s. Eberts Naturlehre) läßt der Dichter hier den Sturm erfolgen:

Denn von des Aetna Fluren umher, unendlich verbreitet,
Hob der Flamme Gewalt, auf rastlos fächelnden Schwingen,
Schnell die Dünste der Erd' empor zu des Aethers Gefilden.
Wie, der stützenden Balken beraubt, ein Schacht in dem Erzberg
Plötzlich zusammenstürzt: da rollen zertrümmerte Felsen,
Rollet die Erde, der Wald in die Tief', und weit aus dem Abgrund
Fleugt Staub auf, und Getös' einsinkender Berge: so stürzte
In den verdünneten Raum, vom glühenden Süden herüber,
Dichtere Meeresluft, und weckt' im Fluge des Sturmwinds
Kaum besänftigte Wuth an Afrikas Felsengestaden V. 169—78.

Drauf, wie nach und nach das Gewitter naht; die Schiffer am Borde Vorkehrungen treffen; der Sturm die Wogen empört, und alle seine Schrecken über die Schiffe hinfahren; wie Muhamed, dem Kaiser und seinem Heere Verderben zu bereiten, mit seinen Geisterscharen herannaht —

. . . . . Sie brausten im Eilflug
Näher, und, wie die Schar der schwarzbefiederten Raben,
Aufgeschreckt vom Knall todtschmetternder Büchse, vom Anger
Laut, mit Geschrey sich erhebt, und immer in engeren Kreisen
Ueber des Schützen Haupt durchrauscht den sausenden Luftraum:
So durchstürmten auch hier die unzähligen Geister der Wolken
Gährenden Schoß. ꝛc. ꝛc V. 199—205.

wie der Sturm stets furchtbarer tobt; die Schiffenden alle die Furcht des Todes faßt; nur der Kaiser allein, dessen Herz noch keinem Schrecken gebebt hat, nach diesem in erhabener Ruhe hinaussieht — all das ist gar herrlich beschrieben; aber ganz vorzüglich erscheinet die folgende Stelle, worin von der allmähligen Veränderung jener erschütternden Naturscene die Rede ist:

Bald entschwand im eilenden Flug das grause Gewitter;
Regen sauste nicht mehr; die Winde verstummten; der Donner
Wüthete nicht: nur fern', am Rande des wölkenden Himmels
Murrt' er dumpfer noch fort, wo flatternde Blitze zuweilen,
Kehrend, und fliehend zugleich, die dunkeln Gewässer erhellten.
V. 220—4.

Auch hier versuche Jemand den Vers: „Murrt er dumpf und dumpfer noch fort" — mit dem gehörigen Nachdruck laut zu lesen, um sich zu überzeugen, wie trefflich der Dichter die Klangworte zu benützen weiß, doch welch ein lebhaftes Bild sehen wir in dem folgenden: „wo flatternde Blitze, „Kehrend, und fliehend zugleich, die dunkeln Gewässer erhellten!"

Die strahlende Morgensonne schwebt aus dem Meere herauf, und der Späher ruft von dem Mastkorbe herab:

. . . „Uns nahen des Feindes Geschwader!"
Sieh', und des Himmels Rand' entschwebten die feindlichen Segel,
Gleich dem Gewittergewölk in glühender Stunde des Mittags!
V. 230—2.

Das Schiffsvolk rüstet sich zur Schlacht. Ihr oberster Hort, Doria, erforscht mit einem Seerohr, welches der Künstler Janssen von Middelburg,*) dem Kaiser zum Geschenke gegeben haben soll, die feindliche Macht. Attila schwebte eben mit seinen Scharen heran, und bückt sich neugierig vor dem Rohr hinab zu sehen, was Doria damit wolle:

. . . . . dem Geist war
Schnell das Geheimniß enthüllt: wie hier an dem wölkenden Glasfeld
Sich des Entfernten Bild abspiegelte, dann in des Auges
Krystallfluth der Strahl, gebrochen, vom Glas' zu dem Glas' fort
Strömt': im helleren Wiederschein der Seele zur Anschau. V. 252—6.

Hier ist zwar ein Verstoß gegen die Chronologie: denn die Er-

findung des Fernrohrs fällt um 55 Jahre später, allein der Dichter wußte das gar wohl, wie es aus seiner Anmerkung zu dieser Stelle erhellt. Ihm war es nur darum zu thun, eine Erfindung der neueren Zeit mehr in seinem Gedichte für die Nachwelt zu berühren, und eine Theorie des Sehens durch Fernröhre poetisch zu wagen.

(* Janssen von Middelburg. Zacharias Janssen, ein Brillenmacher zu Middelburg in Seeland, war der Erfinder des Fernrohrs im J. 1590 indem er zwei Linsen, eine convex, die andre concav, in verschiedener Richtung vor das Auge hielt. Er brachte sie dann in eine Röhre, und both die gelungensten zwei, von 16 Zoll Länge, dem Prinzen Moriz von Nassau, und Erzherzog Albert, an. Der berühmte Galiläi hörte davon in Venedig, und machte sogleich darauf einen Versuch. (s. **Hieronym. Sirturus de Telescop.** und **Peter Borell de vero Telescopii Inventore, Hagae-Comitum 1655.**)

Nun folgt die Schilderung der Seeschlacht, die von einer unnachahmlichen Kunst, aber auch von einer Wahrheit zeugt, daß man darauf schwören könnte, der Dichter wäre als Augenzeuge dabei gewesen. Doria mit Guastos Heeresabtheilung vereint, stellt die Schiffe in Schlachtordnung. Er heischt vom Kaiser die Leitung der Schlacht. Der feurige Hermann haucht diesem den Rath ein: er solle selber die Schlacht leiten, und sich im Siege unsterblichen Ruhm erringen.

Also bestürmt' er das Herz des leis' aufhorchenden Kaisers,
Der, erschüttert im Geiste, begann: „Wie hebt sich der Mißgunst
Schmachgebährender Streit in meinem bewegten Gemüth' auf?"
Schnell erkämpft' er den heiligen Sieg, der edlere Seelen
Krönt in dem Kampf g'en Trug und Bethörungen niedriger Selbstsucht,
Und sein schützender Engel sank in hoher Verklärung
Ihm an die Brust ꝛc. ꝛc. V. 300—6.

Hermann floh vor der blendenden Klarheit des, ihm unsichtbaren Engels zurück, nachdem er vorher mit Staunen den hehren Sieg des Kaisers gesehen hatte:

. . . . . So nach des Sommers
Heiß entschwundenem Tag, seh'n wir den zuckenden Blitzstrahl
Flammen im Sternenzelt, und sprechen: „der glühende Himmel
Kühle sich ab" — nicht hörend den fernverhallenden Donner.
V. 309—12.

Doria, dem der Kaiser die Leitung der Schlacht überließ, gebiethet in der Mitten, über die wälschen; Ruyter am linken Flügel über die niederländischen, und Moncada auf dem rechten über die spanischen und portugiesischen Schiffe. Von Dorias Schiff ertönt das Signal:

. . . Jetzt allen umher verständliche Zeichen
Donnernd, erscholl vom Bord sein rüstunggebiethender Aufruf.
Wie Gewitterstoff von der kreisenden Scheibe des Glases,
Prasselnd, durch sausendes Messingrohr einströmt in der Flaschen
Dunkelen Schooß, und ein Mann, die leitende Kett' in der Linken,
Reichet dem Nachbar die Recht', und dieser dem Nachbar, und also
Hunderte trifft erschütternder Schlag, urplötzlich, auf einmahl,
Wenn der glimmende Funk' aufflammt am entladenden Kolben:
Also bewegte die Führer zugleich des Schlachtengebiethers
Donnerruf. ꝛc. ꝛc. V. 335—44.

Auf die ganz eigenthümliche Schönheit dieses Gleichnisses dürfen wir den Leser wohl nicht erst aufmerksam machen, dasselbe ist höchst passend, und scientifisch zugleich. — Die Krieger stellen sich gerüstet, zum Kampf auf, und Doria gebiethet den Führern, durch die, ihnen bekannten Signale aus Donnerschlünden:

„Jegliches Schiff erwähle sich zwey der feindlichen — trenne,
Muthig des Feindes Macht!" — und stürmte der erste zum Angriff.
Jetzt, wie zwey Sandhosen, gerafft vom Hauche des Aethers,
Schweben im Luftraum hin, durchblinkt von der trauernden Sonne,
Bis von dem stürmenden Ost und West sie plötzlich vermenget,
Stürzen zur Erde zugleich, und dort mit Orkanengetümmel
Wüsten die Fluren umher, und die wimmelnden Städt' und die Dörfer
So, daß bald nur Entsetzen und Grau'n die Gefilde verhüllet;
Wie der feurige Blitz, im nächtlichen Donnergewitter,
Weitgesonderte Häuser der Stadt entzündet auf einmahl:
Furchtbar hebt sich der Rauch, hoch lodert die prasselnde Flamme:
Denn unbändig herauf, unbändig hinunter, im Eilflug,
Wüthet das Feuer die Straß' entlang; stets näher und näher
Wälzt sich der Gluthenstrom entgegen dem kommenden Gluthstrom;
Bald — schon sind sie vereint, und schlagen entsetzlich zusammen:
Also trafen sich hier die feindlichen Schiffe. V. 363—78.

Der furchtbare Kampf hatte schon eine geraume Zeit gedauert, und die schrecklichen Zeichen davon waren allenthalben zu schauen:

Leichen schwammen umher, von den Wogen geschaukelt, und trieben
Näher an's Land; zerrissene Segel flogen im Wind hin;

Berstende Maste sanken vom Bord; aufrauschte die Meer'sfluth,
Als sie die Maste verschlang, und, schäumend, wieder heraufstieß.
V. 385—78.

Ruyters Schiff wird umzingelt, er wehrt sich aber tapfer. G'en Doria behauptet sich Al=Mansor, der Obergebiether der feindlichen Heersmacht: denn Attila mit seiner Geisterschar empört die Seinen zur Wuth. Der Sieg scheint zu wanken, doch Dorias Wurfschütz traf, wohlzielend, den Raum in Al=Mansors Schiff, wo der Schiffsbedarf aufgehäuft war — das Pulver entzündet sich, und das Schiff fliegt in die Lüfte. Wie wahr ist wieder die folgende Schilderung:

Gleich dem feurigen Luftgebild, dem Völker erbeben,
Blutigen Krieg weissagend, und Pest, und schrecklichen Hunger,
Flog das berstende Schiff, und schwand in den höheren Räumen
Fern mit lautem Gezisch. Nur spät, nur langsam und einzeln
Sank zertrümmert Gebälk', und sanken zerschmetterte Leichen,
Jetzo entfernt, jetzt nah', in die dumpfaufplätschernden Fluthen.
V. 420—5.

Als einst ein Pulverthurm in die Lüfte flog, erkannte ich die Wahrheit dieser Schilderung Zug für Zug. — Die, anfangs betäubten, Feinde, gedachten nun in ihrer Wuth durch Entern sich auf die Schiffe der Christen zu schwingen; allein Regulus haucht dem Doria den Rath ein: das feindliche Geschwader mitten durchzubrechen, und es zu trennen, was dann geschah. — Keilförmig gestellt, brechen die Schiffe durch, an dessen Spitze der kühne Moncada auf Abduls Schiff stößt, auf selbes sich mit den Seinen hinauf schwingt, aber von Abdul getödtet wird. Der dort gefangengehaltene Sarno erhält die Freiheit. Ein feindliches Schiff nach dem andern ergibt sich, und der Sieg ist entschieden. (Es scheint, der Dichter hatte bei der Schilderung dieser Seeschlacht jene von Abukir, und Nelsons Sieg vor Augen gehabt.) Doch Hannibal, der zuvor den Römer, Regulus, an der Seite Dorias, helfend, sah, tritt auf die Seite der Feinde. Großer Jubel des Volks an der Küste der Stadt Cagliari beim Anblick des Sieges. Der Kaiser eilt nach dem Schiffe Dorias hinüber, und zollt ihm öffentlich Ehre. Sarno preist ihn dafür, und spricht für sich Worte der Rechtfertigung; aber Del Guasto, der ihm seit der Schlacht von Bicocca, *) zürnte, weil er ihm dort widerstrebte, geräth in Hitze, und zeiht ihn

der Feigheit. Sarno zog schon den Degen, doch der Kaiser versöhnt sie, und ruft dann zur Abfahrt:

. . . „Entfaltet dem Winde die Segel,
Daß in des Siegs aufstrahlendem Glanz wir, landend vor Tunis,
Ernten noch schöneren Ruhm: die Wonne der Christenerrettung!"
Also geschah's. In Eil' auf die schimmernden Fluthen des Meeres
Wogten die Schiffe hinaus; das Geschütz erdonnerte rastlos,
Und in dem sausenden Wind entschwand gen Tunis die Heersmacht.
V. 545—50.

(* Die Franzosen unter Lautrec, und die mit ihnen vereinten Schweitzer, wurden bei Bicocca, unweit Mailand, im May 1522 durch die Truppen Carls V. mit großem Verluste geschlagen.)

Fünfter Gesang.

Die große Schiffsmacht nahete bereits der afrikanischen Küste:

Schon entschwebten dem Meer des heißersehneten Welttheils
Küsten in Abendduft; schon thürmten im rosigen Westen
Berge sich auf, ringsher umlagernd den Gürtel des Atlas,*)
Dessen schneeiges Haupt anstaunt die glühende Sandwüst', V. 1—5.

Dieser letztere Vers, mit seinem anstaunt, ist vielfältig bewundert, und gerühmt worden: ein ganzes Gemälde liegt in diesem einzigen Worte.

(* Atlas. Eine — eigentlich zwei Gebirgsketten, die sich über den größten Theil von Nordafrika verbreiten. Die eine heißt der Große Atlas (mehr als 11000 Fuß über die Meeresfläche erhöht) welcher sich vom Reiche Marokko bis zur Wüste Sahara hinabzieht, und die andre der Kleine Atlas, der sich von Osten nach Westen bis zum Mittelländischen Meere erstreckt. Nach der Mythologie der Griechen war er einer der Titanen, dem Zeus die Strafe auferlegte, das Himmelsgewölbe zu tragen.)

Da schließt sich noch das kleine Geschwader von Malta, dem Aurel, des Ordens Prior, gebiethet, der Heersmacht an. Es wird dabei bemerkt, daß Carl V. den Rittern jene Insel zu Eigen gegeben habe, nachdem sie die, von ihrem Großmeister Villiers-Lisle Adam,*) so tapfer vertheidigte Insel Rhodus an Solyman verloren hatten.

(* Villiers-Lisle Adam. (Philipp. v.) zu Ende des fünfzehnten Jahrhunderts in Frankreich geboren, und zum Großmeister des Johanniter-Ordens von Jerusalem im J. 1521 erwählt. Im folgenden Jahre überzog Solyman die Insel mit einer großen Belagerungsmacht, die jener so tapfer gegen ihn vertheidigte, daß über 100000 Türken dabei das Leben einbüßten. Amarat, des Ordens Kanzler, ward an ihm zum Verräther, und nur so gelang es endlich Solyman, die Insel gegen Kapitulation, und unter Bedingniß eines freien Abzugs der Ritter, und der christlichen Einwohner, zu erringen. Vergeblich suchte er Lisle Adam in seine Dienste zu ziehen, dessen Heldenmuthe er, vor seinem Heere, und mitten unter den Leichen der Gefallenen, lautes Lob ertheilte. Villiers-Lisle Adam starb im J. 1534 als Großmeister des Ordens zu Malta, welche Insel Carl V. ihm zum neuen Ordenssitze geschenkt hatte. (s. **Douhours Siège de Rhodes.**)

Als die Schiffe während der Nacht der afrikanischen Küste näher kamen, entflammten die von Hairaddin ausgestellten Wachen, besonders von Attila und seinen Geistern empört, unzählige Feuer auf den Warten der Berge, den Christen zum Schrecken. Einzig in seiner Art ist dabei folgende Schilderung:

. . . . . Den Feigen im Rücken,
Brauf'te die Geisterschar, als der schlummernde Nachtwind
Noch den geschüreten Brand nicht in Flammensäulen empörte,
Fachten die Geister, vereint, mit starrvorquellenden Augen,
Und gebläheten Backen, erhellt vom Feuer, die Gluth an. V. 51—5.

Ist es doch nicht möglich mit Worten lebhafter zu malen: diese starrvorquellenden Augen, diese, während des Blasens, vom Feuer erhelleten, geblähten Backen, stellen sich uns, ganz nach der Natur gezeichnet, vor die Augen. Wie schön sind auch die unmittelbar folgenden Verse:

Sieh', und bald erhob sich die wirbelnde Loh' auf den Höhen,
Hellte die Nacht, und warf, urschnellfortrollenden Schimmer

Ueber die schwankenden Fluthen des Meers. Weit brannte der Abgrund
Unter dem Wogenpfad der völkertragenden Schiffe. V. 56—9.

Der Kaiser erkannte die List der Feinde, und setzte den geäußerten Besorgnissen Guastos Worte des Muthes entgegen; doch als die Flotte zwischen den zwei Vorgebirgen Gomert, oder Zafrano, und Bona, in den Karthaginensischen Meerbusen hineinfuhr, und er nach Buschatter, (vormals Utika) hinüberblickte, da sprach er begeisternde Worte an das Herz seines jungen Helden, Ludwigs, des Prinzen von Portugal. Von Catos Tod sagt er:

„Weh'n nicht der Vorzeit heilige Schauer dich an aus den Mauern
Dort, wo Kato, der Knechtschaft zu groß, in das eigene Schwert sank?
Achtung gebeut sein hohes Gemüth und die Liebe zur Freyheit,
Der er gelebt, unwandelbar stets. Doch, dünket sein Tod dir
Beifallswürdiger, als ein Sieg dem feindlichen Leben
Abgerungen durch Kraft ausdauernden, muthigen Strebens?" V. 82—7.

Und von seinem patriotischen Haß gegen Julius Cäsar, der mit seinen donnernden Reden die Hand seiner Mörder bewaffnete:

„Schwer, ach, büßte die Welt den Mord des Edeln: er bahnte
Furchtbaren Wüthrichen nur den Weg zu frecher Verachtung
Jeglichen Rechts." u. s. w. V. 93—5.

Die Flotte kam nun dem Halbeiland vorüber, auf welchem das Christenheer zuerst den Wasserthurm und dann die Städte der, einst so mächtigen Stadt, Karthago,*) erblickte. Stille herrscht auf den Schiffen: denn Schauer der Wehmuth ergriffen jegliche Brust.

(* Karthago. Der Schauplatz des nunmehrigen großen Kampfs, war berühmt genug: denn es war das Gebieth der einst so berühmten Karthago, der Hauptstadt der früheren europäischen Civilisation, da sie an den Küsten des Mittel- und Weltmeers Pflanzstädte für den Handel angelegt hatte. Unter dem 37. Grad N. Breite, rechts von dem Vorgebirge Zafrano, das einst dem Apollo, und links von dem Cap Bon, (Bona), welches dem Hermes geweiht war, dehnt sich ein weiter Meerbusen bis hin zu der mächtigen Veste Goletta. Die Halbinsel, die sich rechts von ihm erstreckt, ist die eigentliche Stätte der einstigen Stadt Karthago, auf welcher jetzt näher dem Ufer El-Mersa und Melcha, und tiefer im Lande Sidji-Mosaid und Darilschut, armselige Dörfchen,

unter Schutt und Trümmer zerstreut sind. Bedeutend hebt sich ein steiler Felsen aus ihr empor: um diesen, weit umher, war die riesig große Stadt verbreitet, auf dessen Scheitel die feste Burg, Byrsa genannt, mit dem berühmten Tempel des Aeskulap stand, zu welchem man auf fünfzig Stufen hinaufstieg, und in dessen Flammen die Gattin Hasdrubals, der zu dem Zerstörer Karthagos, Scipio, überging, sich stürzte, nachdem sie vorher im Angesichte der Römer, und ihres Gemahls, ihre beiden Kinder ermordet hatte. (J. 146 vor Chr. Geburt.) Nördlich von diesem Felsen befand sich der sogenannte Wasserthurm, dessen Cisternen, nebst den einzelnen Trümmern von der Wasserleitung die vom Berge Zuan das Wasser drei deutsche Meilen lang nach Karthago schaffte, und auf tausend, siebzig bis hundert Fuß hohen Bögen, ruhte, sind noch die einzigen Ueberreste der zerstörten Karthago. Von jenem nicht ferne, gelangte man zu der schmalen Erdzunge, welche die Halbinsel mit dem festen Land verbindet, und auf welcher einst, wahrscheinlich, die Ställe der Elephanten standen. Weiter hinüber erstreckt sich dann der Oehlwald, und erheben sich die steilen Hügel, über welche man zu dem Flusse Makar gelangte.)

Das bewaffnete Volk lief am Gestade mit lautem Geschrei hin, und schwang die Speere, zum Zeichen der Kampflust; auch flogen im Donnergetös gewaltige Kugeln nach den Schiffen hinüber:

. . . . Doch, so, wie im garbenbeladenen Wagen
Sitzend, die Schnitter fern' im Gebirg den strömenden Regen
Schauen mit lächelndem Blick, da im heiteren Glanze der Sonne
Sie von dem Aehrenfeld heimführen den Segen des Sommers:
So, nur lächelnd, ersah'n die Schiffenden, wie die Geschosse
Harmlos sanken umher, von den schäumenden Wogen verschlungen.
V. 109—14.

Endlich erblickten die Krieger im Hintergrunde der Bucht, welche den hinterhalb liegenden See von Tunis mit des Meeres Gewässern vereinigt, die Veste Goletta*) das lang ersehnte Ziel ihrer Wünsche: denn nach Kriegsthaten sich sehnend, und Jauchzen erscholl von all den Schiffen:

Hoch in die bläuliche Luft aufragte die herrliche Festung,
Und in die Fluth, die, sanftergossen, im Schimmer des Morgens
Ruhete, sank ihr Bild, doch häuptlings, hinunter zum Abgrund.

Jetzo schwankt' es umher, da erregt von den nahenden Schiffen,
Kräuselnd der Wellenzug nach dem Felsengestade sich wälzte. V. 120—4.

(* Die Veste Goletta hatte zu jener Zeit eine fast viereckige Form, und zwei Abtheilungen, von denen die Wälle der obern vierzig, und der untern fünfzig Schritte breit waren. Sie enthielt eine vortreffliche Cisterne, in welcher sich das Regenwasser sammelte, und viele bombenfeste Gewölbe zur Aufbewahrung des Kriegsbedarfs. Mit ihr in Verbindung stand vorne an der Mündung des See's von Tunis, ein mit Wällen versehener Thurm, der vom Meere her jedem Schiffe den Eingang verwehrte. Der See, beiläufig zwölftausend Schritte lang, und eben so breit, ist auf beiden Seiten so seicht, daß man nur in der Mitte derselben, auf leichteren Fahrzeugen nach Tunis gelangen kann, und erhält sein Gewässer aus dem karthaginensischen Meerbusen durch den Kanal, den erst vor Kurzem Hairaddin durch zwanzigtausend gefangene Christensclaven hatte graben lassen. —)

Da zugleich Geschrei der kampfgierigen Feinde aus der Veste ertönte, so befahl der Kaiser zwei Späherschiffe nach dem Ufer zu senden, um dort den günstigen Landungsplatz zu entdecken. Ein sehr liebliches Bild rückt uns jene beiden vor Augen:

Also geschah's. Weit vorwärts bog sich der Mast, und die Wellen
Schäumten nach jeglichem Ruderschlag in kräuselnden Ringen
Hinter dem eilenden Kiel. Wie zwei langhalsige Schwän' oft,
Männchen und Weibchen, den silbernen Teich umrudern im Spätlicht —
Jetzt annahend dem Strand, wohlduftende Kräuter zu pflücken,
Jetzo kehrend zur Mitte des Teichs, die schimmernden Furchen
Ziehen die Fluth entlang, und mit stolzergewölbeten Hälsen
Ihr Gefieder, wie Schnee, den Lüftchen des Abends entfalten:
Also erforschten die zween, bald nah', bald ferne dem Meerstrand,
Jegliches so, wie zuvor der waltende Herrscher gebothen. — V. 132—41.

Indessen ging Hairaddin auf dem obersten Söller (dem orientalischen, flachen Dache seines Pallastes) sinnend umher. Da melden ihm hintereinander drei Bothen die Ankunft des christlichen Heeres auf unzähligen Schiffen, was er anfangs, in Wuth gerathend, bezweifelt, dann die Feldherrn nach der Veste Goletta beruft, und sein Reitroß besteigend, selber dorthin eilt. — Wir können nicht umhin hier wieder ein paar herrliche Stellen anzuführen:

. . . . . Der stattliche Läufer
Stand alsbald gesattelt im Raum des hallenden Thorweg's:
Glänzend schwarz von Arabia's edelstem Schlage; der Schneeschaum
Flog von dem blanken Gebiß, wie er nagt' an dem Eisen, und rastlos
Scharrt' in dem Sand; wie er schnob, und bald auf den hinteren Füßen
Stand, erhebend die vorder'n, und bald aufwiehert', und ausschlug;
Aber den Feurigen hielt der Sclav' am goldenen Zaum fest,
Streichelt' ihm leise den Hals, und klopft' an die Decke von Purpur,
Die den Sattel umhüllte, mit Gold und Perlen verzieret.
Hairaddin hob sich im kreisenden Schwung' auf das Roß ꝛc. V. 185—94.

Und als er mit seinem Gefolge dahin flog, da heißt es:

Fernhin tönte Geklirr' und Getrab', und es bebte der Boden
Unter dem stampfenden Huf — aufflog der flimmernde Sandstaub.
V. 196—7.

Angelangt in der Veste Goletta, erstieg er einen hohen Thurm, und sah nach den feindlichen Schiffen hinab. Der ihn umschwebende Muhamed fordert ihn auf, die Späherschiffe vernichten zu lassen. Heruntergekommen eilt er nach dem Wall der Veste, und gebiethet den Wurfschützen auf jene zu feuern. Eines derselben wird in den Grund gebohrt, auf dem andern:

Floh Ulloa zurück, der Spanier: ähnlich dem Schwan dort,
Der, als, schmetternd, ein Ball ihm das Weibchen entriß auf dem Schilfteich,
Einsam flieht, sich fern' im dunkeln Geröhre zu bergen. V. 260—2.

Hairaddin erwartete in einer geräumigen Halle seine Feldherrn, die den schrecklichen Herrscher kennend, schnell herankamen. Zuerst Sinam, der Jude genannt, oberster Gebiether seiner erlesensten Scharen; dann Dragut, genannt der Teufelsbändiger, in dessen Gewalt sich Mathilde, Toledos Gattin, befand; — diesem folgte Tobukes, der Bascha von Laodikäa, oberster Feldherr des Fußvolks, und Salek, der Jonier, Feldherr der Reiterei: endlich kam der herrliche Giaffar, Aga der Janitscharen, und die beiden: Abu-Said, und Muhamed-Temtes — jener das Haupt der arabischen Horden, und dieser, der landesgebornen Mauren und Numiden. Alle sind gar trefflich nach ihren eigenthümlichen Karakteren geschildert. —

Ehe der Dichter den Hairaddin, seine, an die Feldherrn gerichtete

Rede beginnen läßt, mahlt er ihn sehr lebhaft in seiner Stellung im Rathe, und besonders die Bewegungen seiner Hände, welche die Unruhe seines heftigen Gemüthes verrathen:

Rechts, in der Ecke des Saals, dem Ehrensitz für die Moslems,
Setzte sich Hairaddin nun mit untergeschlagenen Beinen,
Auf den schwellenden Pfühl, und um ihn, auf gebreitetem Teppich,
Saßen die Feldherrn all', ihm dort aufhorchend in Demuth.
Eh' er begann, durchfuhr sein Flammenauge den Halbkreis,
Forschend in jeglichem Blick', und der Kühnst' erbebte dem Furchtbar'n.
Jetzt durchwühlt' er den röthlichen Bart, tiefsinnend, und jetzo
Faßt' er des Tulbands Bund, des Kaftans glänzenden Zobel;
Doch nun ruhte die Link' an des Säbels goldenem Griffblatt —
Ruhte die Recht', auf den Schenkel gestützt, und also begann er:

V. 315—24.

In dieser Rede, voll orientalischer Manier, und Ruhmredigkeit, verkündigt er den Versammelten, durch die Macht des Propheten, sicheren Sieg, und als Abu-Said, und Muhamed-Temtes sich entfernt hatten, weis't er einem jeden von ihnen seine Stellung an; eilt sich zu rüsten, und die Feldherrn begeben sich nach dem lärmenden Lager.

Regulus sieht vor dem Hause Draguts Hugo, den treuen Diener Mathildens, in Trauer versunken, und zeigt ihm die Möglichkeit jene ihrem Gatten zu retten, an. Hugo eilt, den menschenfeindlichen Fischer, einen Christen, der von jenen, die er liebte, getäuscht, in einer Grabeshöhle einsam wohnte, zu treffen, und bewegt ihn endlich mit rührenden Bitten, seine Gebietherinn, zur Nachtzeit, und zwar in der Vollmondsnacht, in jener Höhle zu bergen, und ihren Gatten zu ihrer Rettung herbeizurufen. Als er es ihm endlich zusagte, kehrt er wieder freudig nach seiner Wohnung zurück.

Wie zart behandelt der Dichter diese rührende Scene! Als Hugo dem finsteren Menschenhasser das Schicksal Mathildens kurz bekannt gemacht hatte, sagt er:

„Kennst du nur eigenes Leid? Rechtfertige, Mensch, mit Ergebung
Duldend, vor deinem Geschlecht die dunkeln Wege der Vorsicht —
Neig' auch fremdem Jammer dein Ohr, und den eig'nen versüße
Mitleid dir." ꝛc.

V. 439—42.

D'rauf spricht er von der Ankunft des Christenheers vor Goletta, und von der Weise der Rettung Mathildens; doch:

Jener regte sich nicht, und starrte hinab auf die Fluthen:
Aehnlich dem Felsenriff, das starr aufragt an dem Meerstrand.
V. 449—50.

Endlich, als dieser noch finsterer blickte, da er von Gold, und Belohnung sprach, umschlang er ihm weinend die Kniee, und rief, die verwandten, entsprechenden Gefühle in ihm zu wecken, ihm die Worte:

„Hast du geliebt? Wie solltest du nicht, verstummender Dulder!
Jammert die Gattinn nach dir? Welkt' ach, die holde Geliebte dir früh hin?"

Er hatte die empfindlichste Saite berührt, denn:

Jetzt aufriß sich vom Boden der Mann, der schrecklich geschwiegen;
Taumelte wild umher, als sollt' er den Flehenden morden.
Aber nicht konnt' er, tieferregt, von den Thränen des Greises
Mehr verwenden den Blick, und die ewige Huld, die erbarmend
Lenket des Menschen Sinn gleich fluthenden Bächen, zerschmolz ihm
Nun durch Thränen das Herz, das, qualenbelastet, erstarrt war.
V. 459—66.

Sechster Gesang.

Der Kaiser hatte die Feldherrn alle auf seinem Schiffe versammelt, und entläßt sie nun mit den gemessensten Befehlen sich zur Landung anzuschicken. Dann tritt Muley Hassan vor ihn, und verlangt ein Schiff, das ihn nach der Provinz Kabesch trage, von wo er ihm Mundvorrath, und Hilfsvölker verschaffen wolle. Eigentlich dachte aber der Mißtrauische nur, sich, lauernd des rechten Augenblicks, in Sicherheit zu stellen. Der Kaiser gewährte ihm jenes — hatte ihn aber durchschaut. — Er waffnet sich; steigt nach dem Borde des Schiffes hinauf, und schwenkt den entblößten Degen zum Zeichen der Landung, worauf sogleich ein Schuß aus dem Donnerrohr erfolgt.

. . . . . Wie am glühenden Mittag
Donnerschwang'res Gewölk aufsteugt: da regt sich kein Lüftchen;

Brüllend kehren die Heerden heim; die kreischenden Vögel
Flieh'n zum Gehölz, und es fährt die häusliche Schwalb' in dem Hofraum,
Wechselnden Fluges, umher, dem Boden nah', und die Lachen
Streifend mit fächelndem Fittich; der Mensch, im Busen beklommen,
Stehet verstummt; doch jetzt aufblitzet es, kracht es herunter —
Flammen entprasseln dem Dach, und fernher sauset der Hagel:
Also die Stille zuvor, eh', landunggebiethend, der Aufruf,
Donnernd, erscholl ꝛc. V. 45—54.

Wie bezeichnend ist dieses herrliche Gleichniß! So fühlt sich Mensch und Thier von der Nähe eines verderbenden Gewitters ergriffen. Nicht minder schön ist die folgende Stelle:

. . D'rauf, wie ein Strom entstürzet der Schleußen
Weiteröffnetem Thor', und Wogen auf Wogen sich drängen:
Also strömten vom hohen Verdeck' in die flachen Galeeren
Drängende Scharen herab, und ordneten schnell sich in Reihen,
Während der Reiter das Roß festhielt an dem Zaum: denn gewahrend
Drüben das Land, umtobt' es im Raum des engenden Fahrzeug's.
V. 55—60.

Die Feinde, von der anfänglichen Richtung der Landungsschiffe getäuscht, eilen zuerst gegen Zafrano hinab? Wir glauben den Zug jener wilden Horden als Augenzeugen zu sehen, und zu hören:

. . . Da flog an dem fernen Gestade der Staub auf
(Aehnlich dem Nebel, der, nach dauerndem Regen des Herbstes
Dicht am Gebirg fortwallt) durchblitzt von den Waffen der Krieger,
Und verwirrtes Getös', und Geschrey, und das Wiehern der Rosse
Brausete laut von der staubverhüllten Küste herüber. V. 63—7.

Plötzlich wandten sich aber die Schiffe, und kehrten die Seiten, im fortwährenden Feuer des groben Geschützes, dem Lande zu, worauf das feindliche zum Schweigen gebracht ward, und die Landung erfolgte. Die Deutschen, (wie es auch geschichtlich erwiesen ist. **Etrop. Diarium Exq. Tunet. p. 325**) über jeglichen Aufschub ungeduldig, schwangen sich auf ihren Speeren nach dem Lande, dem Kampf entgegen, hinaus —

. . . . . und es wähnten
Dort die Krieger noch lang': es schwanke der Boden, und weiche
Unter den Füßen zurück. Rasch hüpften die muthigen Rosse
Nach dem Strande hinaus: der sandigen Bahn sich erfreuend,
Hüpften, und sprangen, und schlugen sie aus, und wieherten laut auf.
V. 86—90.

Der Kaiser bestieg das seine, und, nach einer ermunternden Rede an die Krieger, welche mit den Worten beginnt:

„Krieger, wir stehen auf Feindes Land, wo herrlich des Ruhmes
Laufbahn glänzt, und Gott uns ruft zur Christenerrettung!"

Und mit den Worten schließt:

. . . „Jetzt vor: in geschlossenen Reihen
Greift die unzähligen an, und erringt euch herrlichen Siegsruhm!"

V. 100—10.

ordnete er den Angriff sogleich. Im Vorderzuge führte Lichtstein die Schützen, und die geharnischten Reiter, und Toledo das leichte Fußvolk an; auf dem linken Flügel geboth Reitern und Fußvolk Prinz Ludwig mit Hunyady; auf dem rechten, Alarcon mit Alba; im Nachhalt stand Mendoza mit der Ritterschar, mit den Deutschen Eberstein, und in der Mitte der Kaiser und Guasto mit Spaniens und Oestreichs Scharen.

Von Dragut geführt, jagten die äußersten Feindeshaufen heran, und Staub quoll auf:

. . . . . Wie im Laufe des Lenzes
Hoch im Gebirg ein Brand durchwüthet die Waldung: da glimmt nur
Dunkel die Gluth aus dem saftigen Holz, nur qualmender Rauch steigt
Auf in die bläuliche Luft: so umhüllte der Staub die Umgegend.

V. 134—7.

Nachdem Dragut Waldstein, den böhmischen Führer, erlegt hatte, brachen die Feinde wüthender heran; doch Lichtsteins Reisige hieben ein, und die tyrolischen Schützen —

Eilten im Sturmschritt vor, und feuerten rasch in die Reihen
Tödtliches Bley — nun einzeln, dann vereint, in Gekrach' hin.

V. 175—6.

Hier ist wieder das trefflich bezeichnende Klangwort — „im Gekrach hin" — wie das Ohr aus der Ferne das Kleingewehrfeuer vernimmt, zu hören. Die Feinde wenden sich zurück und entfliehen. Guasto vermuthet Hinterlist, und räth dem Kaiser Vorsicht, um so mehr, da das schwere Geschütz noch nicht ausgeschifft sey. Und,

Einer der Herolde, die, rittfertig und stets an der Seit' ihm

Harrten des Wink's, hinüber, herüber zu jagen im Schlachtfeld,
Eilt' im Fluge hinaus, und rief sein „Halt!" an die Scharen,
Die an die Stelle gebannt, zugleich dem Worte gehorchten. V. 188—19.

Durch Attilas mutheinhauchende Worte gereitzt, sucht Dragut seine fliehenden Scharen aufzuhalten, und in den Kampf zurückzuführen. Da kömmt wieder etwas ganz eigens Geschildertes — von dem panischen Schrecken vor, der oft die tapfersten Scharen in der Schlacht ergreift, und von des Dichters Kriegskenntniß zeugt:

Sieh', oft naht in dem Feld der Furcht erstarrendes Schreckbild
Nur dem Feigen: er wankt! Dann fleugt es vom Gliede zum Glied hin,
Und der Tapfere wankt mit dem Feigen: sie wenden den Rücken
All', und entflieh'n. Wie, fern' auf dem Meere der brausende Sturmwind
Wogen auf Wogen wirft, und Schiff' an Schiffen zerschmettert:
Also stürzen sie fort — verderbend, und weder des Führers
Scheltender Ruf, noch Strafe dereinst hemmt jetzo die Flucht mehr:
Denn unbändige Furcht ergriff die ausreißenden Scharen. V. 210—7.

Auf Draguts Herausfoderung zum Zweikampf, dringt Toledo auf ihn ein, und sie verwunden sich beide; werden aber getrennt. Dragut übergibt dem Muhamed-Temtes die Leitung seiner Scharen, und eilt nach Tunis. Indeß läßt Aurel von den maltesischen Schiffen in den Rücken der Feinde feuern, und greift sie, gelandet, daselbst an; er wüthete mordend —

Jetzt in dem feindlichen Heer. So wüthet die nächtliche Windsbraut
Durch das Föhrengehölz: der Eigner jammert am Morgen,
Schauend die Stämm' auf Stämme gehäuft, in grauser Verwüstung.
V. 281—3.

So im Rücken durch ihn, und vorne von Lichtstein bedrängt, ergriffen die feindlichen Vorscharen die Flucht. Hairaddin trabte eben mit seinen Schrecklichen näher:

Also hieß er die Schar viertausend erlesener Türken,
Die er sich selber erlas aus den kühnsten und tapfersten Kriegern.
Wohl erwies sich ihr Muth; wohl waren die Muthigen furchtbar:
Denn wo es galt, und, gehemmt, die Wage des Schlachtengeschickes
Wankte, da mußten sie vor, zu erringen des eisernen Feldes
Herrlichen Preis, und zu steh'n, muthfest, im Kampf der Entscheidung.
V. 288—93.

Hairaddin gerieth bei dem Anblick der Flüchtigen in Wuth, und wußte nicht gleich: sollt' er den Schrecklichen den Befehl geben sie niederzuhauen, oder sie, als die Landesgebornen, aus Scheu vor den Tunisiern, noch verschonen?

Gleich wie im Aethergefild der schiffaufstürmende Luftball,
Jählings vom Flammenhauche gerafft, des mächtigen Windes
Wechselndem Strom zur Beut' umfleugt, und nimmer des Schiffers
Leitung gehorcht, nun hier- nun dorthin schwebend im Luftraum
So, daß Grauen ihn faßt, und sinneverwirrender Schwindel:
Also wankt' er umher, V. 299—304.

Dieses vortreffliche Gleichniß ist eines von jenen, welche in diesem Gedichte von weltumfassender Beziehung sind, da sie von dem, was die Menschheit bis zu den Tagen des Dichters als sein Eigen aufweis't, zeugen sollen. Hairaddin entschied sich zwar noch für die Schonung; doch schlug er den Feldherrn Muhamed-Temtes, der ihm an der Spitze der Flüchtenden nahte, voll Grimms, mit der Säbelklinge über die Stirne:

. . daß ihm aus den Augen sprühten die Funken;
Aber der Sclave lächelte nur, und folgte von weitem:
Denn auch Hairaddin floh, und das Volk nachbrausete zahllos.
V. 307—9.

Hier sehen wir das Bild eines feigen, sclavisch-gesinnten Afrikaners, der sich auf solche Art mißhandeln ließ. — Bei einbrechender Nacht ließ Guasto den Lagerwall, zur Sicherheit des Heeres, durch die Krieger erbauen, und zwar an jener Stelle, auf welcher einst die berühmte Karthago gestanden:

Auf daß ihr herrliches Bild, aus Schutt und Trümmern sich hebend,
Waffne des Kriegers Herz mit eisernem Muth' in der Feldschlacht.
V. 324—5.

Was da geschieht, ist alles nach militärisch-technischem Wissen bezeichnet:

Gegen den Salzthurm hin, im sternnachbildenden Vorsprung,
Hob erlesenes Volk mit schimmernder Haue das Erdreich,
Dämmend, zum Wall'. Vor ihm aufgähnte der dunkele Graben,
Und das ehr'ne Geschütz, von schnaubenden Rossen gezogen,
Rasselte näher, und stand alsbald in gemessenen Fernen
Aufgefahren umher, zu wehren dem feindlichen Andrang. V. 326—31.

So auch, was von der Errichtung der Gezelte vorkömmt:

. . . . . Sie bohrten
Pfähl' in den Grund; dann spanneten sie die schimmernde Leinwand
Vom Querbalken des Daches hinab, an haftenden Pflöcken,
Gegen der Stürme Gewalt sie festigend; dieß- und auch jenseits.
Tausende standen erhöht, und flatterten, tönend, im Nachtwind.
V. 333—7.

Der Kaiser rühmt vor Guasto des Werkes Vollendung. Auf sein Geheiß solle er am kommenden Morgen die Schanzen um Goletta herum erbauen lassen, und jetzt die Vorhuth, und die Wachen, den Graben entlang, aufstellen. Auch solle der Krieger sich zu dem heiteren Nachtmahl anschicken. D'rauf legt er sich mitten unter den Kriegern auf die Erde nieder und entschlummert.

Hermann, dem der beginnende Kampf vor Tunis die Veranlassung gegeben haben mag, die Kriegsmacht des Kaisers, auf einige Augenblicke, selbst bis nach Amerika hin zu erforschen, fleugt von dort herbei, und —

Wie der muthige Falk, auf Beut' erpicht, in des Himmels
Blauem Gezelt nun auf sich schwingt, nun eilender abwärts
Fleugt, im wogenden Gras' und im schaurigen Dunkel des Fruchthains
Sie zu erspäh'n — V. 362—5.

so erforscht er das christliche Lager, bis er dort den schlummernden Kaiser fand; ihm früher seine Eroberungen jenseits der Meere kund that; aber auch die Grausamkeiten seines Feldherrn Pizarro*); weßwegen er ihn auffordert die Stimme des gottbegeisterten Hirten (Bischof Las Casas**) der als Anwald die armen Wilden vertreten wird, zu hören, und sich dadurch unsterblichen Ruhm zu erwerben.

Hier sehen wir schon die Idee, auf welche der Dichter sein Wunderbares im Epos, seine Geister-Theorie gründet, zum Theil entwickelt, nemlich: daß jene, die sich noch im Mittelzustand, auf dem Wege der Läuterung befinden, durch Erkennung, und Liebgewinnung christlicher Gesinnungen in der Brust edlerer Menschen, sich nach und nach zur höchsten Seligkeit aufschwingen. Dieß zog er aus der oben angeführten Stelle aus dem Brief an die Epheser III. Kap. 10. V. „Damit den Mächten und Gewalten im Uebersinnlichen, durch die

Kirche" — durch die Bekenner der christlichen Lehre — „die mannigfaltige Weisheit Gottes bekannt werde." —

(* Pizarro (Franzisco) ein Spanier, von unbekannter Herkunft, ging noch mit andern Abenteurern nach der neuen Welt; verband sich im J. 1524 mit Diego d' Almagro, und eroberte Peru, nachdem er Atahualba, den Inca, auf eine grausame Art hatte hinrichten lassen. Er war schon früher zum Statthalter der neuzuentdeckenden Länder ernannt worden, und er traf wirklich sehr viele Vorkehrungen zum Besten jener Länder, die um so mehr in Erstaunen setzen, da er nicht einmal des Lesens und Schreibens kundig war. Er wurde im J. 1541, durch einen Anverwandten Almagros getödtet, nachdem dieser früher von Pizarro zum Tode verurtheilt worden war. Die Stadt Lima verdankt ihm ihre Gründung. Sonst ist sein Name mit der Beigabe eines grausamen Eroberers auf die Nachwelt gekommen. (s. **W. Robertson Hist. of America in II. Vol. London 1777.**)

(* Casas (Bartolomeo de las) Bischof von Chiapa in Mexico, im J. 1474 in Sevilla geboren. Schon in seinem 19. Jahre reisete er mit dem Weltentdecker, Columbus, nach St. Domingo: kehrte aber von dort wieder nach Spanien zurück, um sich im Orden der Dominikaner zum Missionär vorzubereiten. Voll glühendem Enthusiasmus für ein wichtiges Anliegen der Menschheit, stand er beinahe durch 50 J. als ein Anwald der mißhandelten Einwohner der neuen Welt da, und schrieb, und unternahm häufige Reisen nach Europa, sie vor dem Throne zu vertreten; doch war das Interesse so vieler Großen dabei gefährdet, und er starb im J. 1556 zu Madrid, ohne daß er bedeutende Vortheile für jene erwirkt hätte. Unter seinen Schriften (gedruckt Sevilla, im J. 1552) ist auch eine Geschichte von Westindien. (s. **Perez del Castillo Mex. Hist.**)

Nun folgt eine ergötzliche Beschreibung von der Abendrast im Lager, und der Besorgung des Mahles. Nachdem die Reiter zuvor ihre, noch immer gesattelten, Rosse:

Denn in dem Felde gebeut des Augenblickes Entscheidung
Fertig zu stehen zur Wehr' und zum raschvorstürmenden Angriff.

V. 409—10.

gehörig getränkt, und gefüttert hatten, wurde ihnen, und ihren Gefährten, von allen Waffengattungen, die einfache Kost vertheilt:

. . . Bestrahlt von der freundlichen Flamme
Schmausten sie dort, und wechselten stichelnden Scherz und auch Possen,
Lautem Gelächter vermengt, und kriegerischtönenden Liedern. V. 415—7.

Die Spiel- und Gewinnsucht äußert sich unter dem Kriegsvolk niemal stärker, als in der Kriegszeit; es wagt da gerne alles, wo es sein Leben jeden Augenblick in die Schanze schlagen muß. So auch hier.

Aber, gesondert im Kreis', kaum achtend des Mahles und Trunkes,
Oder des herzenfreuenden Wort's, ergaben die Einen,
Heißerpicht auf Gewinn, sich dem trüglichen Locken der Würfel;
Schüttelten erst in der hohlen Hand die klingenden lang fort,
Warfen sie dann quer hin auf den weitgebreiteten Mantel,
Sah'n, und zähleten laut die gewinnaufweisenden Augen;
And're langten die Karten hervor, vieljährigen Ansehn's —
(Hätt' ein Fremder doch kaum den Buben vom König, die Grünen
Kaum von den Rothen erkannt) vertheilten die klebenden Blätter,
Netzend oft mit der Zunge den Daum, von der Linken zur Rechten,
Allen umher, und spieleten Brand, und Bettel, und Mordbrand,
Mit aufschlagender Faust, und fröhlichem, lautem Gelächter. V. 419—30.

Solche der Natur genau abkopirte Scenen, und Züge, steh'n recht eigentlich auf ihrem Platze in einem großen Lebensgemälde, wie das Epos ist, und dienen gar herrlich den hohen Ernst seiner Farben zu mildern. Treffend ist auch die Bemerkung des ernsteren Affekts bei dem ungefähren Fall der Würfel, und des heitereren bei dem listgepaarten Kartenspiele angebracht. — Während sich aber die Andern dem Genuß des heiteren Mahls, und Spiels ergaben, lag der unglückliche Toledo im einsamen Gezelt, nicht sowohl von seiner Wunde, als von seinem tödtlichen Herzleid gefoltert. Kurd erscheint; kündigt ihm das Mittel seine Gattin zu retten an, und kehrt wieder in seine Grabeshöhle zurück.

Sinam sah schon lange von einem Thurm Golettas nach den zahllosen Lagerfeuern der Feinde, besorgt hinaus, da naht' ihm Attila, und fodert ihn auf, einen, zur Nachtzeit so verderbenden Ueberfall zu unternehmen. Sogleich gesellt er sich Giaffar mit den Janitscharen zu, und eilt an die feindlichen Wälle los; doch —

. . . . So weit, als eh'rner Drometen
Klang dem Horchenden tönet im Feld, noch waren die Krieger
Von dem Lager entfernt; da duckten sich alle zum Boden
(Sinam geboth's) und schlichen, gebückt, gleich listigen Füchsen,
Welch', einkrümmend die Ruthe, mit weitvorgreifenden Pfoten
So, daß am Gras' ihr Bauch hinstreift, den stillen Gehöften
Nahen bey Nacht, um dort die befiederten Schläfer zu fahen.
V. 494—500.

In der Vorhuth bemerkten zuerst die tyrolischen Schützen die Feinde, und gaben durch Schüsse Zeichen der Gefahr; doch werden im ersten Anfall, nebst einem Führer, drei Unter-Innthaler, Brüder, die früher schon der heldenmüthige Freundsberg*) wegen ihrer Tapferkeit ausgezeichnet hatte, getödtet.

(* Freundsberg) (Georg von Freundsberg ꝛc. Herr von Mindelheim, geb. **1475** und gest. **1528** daselbst), kaiserlicher Feldherr, wegen seiner persönlichen Tapferkeit, und Leibesstärke berühmt, da er ein wild anlaufendes Pferd sogleich festhalten, und den stärksten Mann mit einem Finger von der Stelle drängen konnte. Er bildete sich unter Max **I.** und Carl **V.** in der Kriegskunst aus, half dem letzteren die Schlacht von Pavia (im J. **1525**) gewinnen, und führte auf das folgende Jahr zwölftausend, auf eigene Kosten geworbene Krieger, dem kais. Feldherrn, Carl von Bourbon, gegen Clemens **VII.** nach Italien zur Verstärkung zu, wo ihn bei Ferrara, bei einem Aufstand der Krieger wegen rückständiger Löhnung, der Schlag traf, und zwei Jahre darauf sein Tod erfolgte. (s. Herrn Georgen und Kasparn von Freundsberg ritterliche Kriegsthaten. — **Jov. Elog. in Hist.**)

Salis, der Schützen-Feldherr, fällt mit schnellgeordneter Macht dem Feind' in die Seite, und drängt ihn von den Wällen zurück. Doch als er sich dort zu einem neuen Anfall sammelte, eilt der oberste Feldzeugmeister, Roggendorf, herbei; heißt zuerst Leuchtkugeln aus dem Haubitzrohr über sie hinwerfen —

. . . . . sie erhellten, dem Mondlicht
Aehnlich, die Nacht. Wie entzündete Luft, urplötzlichen Fluges,
Schimmernden Sternen gleich, durchzieht den nächtlichen Himmel;
Oder vom lärmenden Kreis' der Jünglinge, tönend dem Faustschlag,
Ein gewaltiger Ball, den Rindesblase geschwellt hat,

Stolz in die Luft sich erhebt, dann senket: so flogen die Kugeln
Ueber dem Feinde dahin. V. 563—9.

Zugleich donnerten dreißig Feuerschlünde in die feindlichen Haufen, welche dann die Flucht ergriffen, und von Salis weit gegen Goletta hinaus verfolgt, viele der Ihren verloren. Der Kaiser war auch bei dem Beginn des Kampfes herbeigekommen; zollte den Anstalten Roggendorfs lauten Beifall, und wieß den zurückgekehrten tyrolischen Schützen, als Belohnung ihres Muthes, die Felsenhöhe der einstigen Byrsa zur Lagerstelle an, von welcher sie dem übrigen Heere zur schirmenden Huth dienen sollten. Und nun folgt die so oft bewunderte Stelle von dem Heimweh der Gebirgsbewohner.

Ach, der Gebirgssohn hängt mit kindlicher Lieb' an der Heimath!
Wie, den Alpen geraubt hinwelket die Blume, so welkt er,
Ihr entrissen, dahin. Stets sieht er die trauliche Hütte,
Die ihn gebar, im hellen Grün umduftender Matten,
Sieht das dunkle Föhrengehölz, die ragende Felswand
Ueber ihm, und noch Berg auf Berg in erschütternder Hoheit
Aufgethürmt, und glühend im Rosenschimmer des Abends.
Immer schwebt es ihm vor — verdunkelt ist alles um ihn her!
Aengstlich horcht er. Ihn däucht: er höre vom nahen Gehölz her
Wieder das Muhen der Küh', und hoch von den Alpen herunter
Glöcklein klingen. Ihn däucht: er höre das Rufen der Hirten,
Oder ein Lied der Sennerin, die, mit umschlagender Stimme,
Freudig zum Wiederhall aufjauchzt Melodien des Alplands.
Immer tönt es ihm nach! Ihn fesselt der lachenden Eb'nen
Anmuth nicht; er flieh't der Städt' einengende Mauern
Einsam, und schaut, aufweinend, vom Hügel die heimischen Berghöhn,
Ach, denn es zieht ihn dahin mit unwiderstehlicher Sehnsucht! V. 605—21.

Der Vers: „Freudig zum Wiederhall aufjauchzt Melodien des Alplands." ist ein Meisterstück an Kunst und Schönheit. In den zwei Worten: „Wiederhall aufjauchzt" — ist ein Emporziehen der Seele auf den Flügeln der Töne. Auch die folgenden sind, wegen ihres Wohllauts, ein Triumph der deutschen Sprache:

Aber im Osten schwebte der Mond mit strahlendem Antlitz
Ueber die Berge herauf. Auf des Meeres fernen Gewässern
Schwamm sein zitterndes Licht; er hellte des säuselnden Waldes
Dunkelen Saum, und goß den silbernen Schleyer, aus Aethers-
Dufte gewoben, umher auf den sanftentschlummerten Erdkreis. V. 622—6.

Siebenter Gesang.

In der Morgendämmerung erhob sich der Kaiser, mit dem Prinzen Ludwig allein, nach den Felsenhöhen, die er die ganze Nacht den tyrolischen Schützen, als eine Ehrenstelle, angewiesen hatte. Als er über Karthagos Ruinen durch ärmliche Dörfchen, voll Gedanken an die Vergangenheit, und schweigenden Ernstes, wandelte, herrschte auch beklemmende Stille in den Hütten des geflüchteten Volkes:

Denn o, furchtbar droht, und furchtbarer jede der Stunden
Vor dem nahenden Feindesheer' in entsetzlicher Kriegszeit,
Wenn, entrissen dem Schirm der väterlichwaltenden Obmacht,
Hingegeben empörter Gewalt, unbändiger Willkühr
Und unleidlicher Schmach, der Mensch nach Rettung umherschaut;
Jetzo der Gegenwart, dann wieder der nächtlichen Zukunft
Schrecken ihn faßt, und vernichtende Angst ihm raubt die Besinnung!

V. 17—23.

Wer je das Unglück gehabt hat, das erste Herannahen eines feindlichen Heer's zu erleben, und unter Feindesgewalt zu steh'n, der wird die Wahrheit des Gesagten, bewundernd erkennen. — Bei dem ersten Strahl der aufgehenden Sonne oben angelangt, und die Gegend umher betrachtend, ergoß er sich vor seinem Neffen in melankolische Betrachtungen über die verschollene Größe Karthagos; doch legte er ihm zugleich wichtige Worte an das Herz: theils auf ihre Vorzüge sich beziehende — unter welchen es am Ende heißt: sie

. . . . . „blühet für immer
Ob dem erschütternden Muth: verschmähend die schimpfliche Knechtschaft,
Unterzugeh'n, auch im Falle noch groß, in würdiger Freyheit!"

V. 57—59.

theils solche, die ihm selber zum Frommen dienen sollen:

„D'rum erhebe dein Herz, dem Guten und Wahren dich weihend:
Denn sie allein entführt der Zeit fortrollende Fluth nicht." ꝛc.

V. 60—61.

und da der heldenmüthige Jüngling nach Thaten lechzet, gönnt er ihm zwar Sieg, oder rühmlichen Tod, setzt aber hinzu:

. . . . . „Doch, leitet die Vorsicht
Dich nach der Heimath zurück, dort blühet ein schöneres Feld dir

Ewigen Ruhms: durch Herrscherweisheit im Segen zu walten
Ueber ein glückliches Volk, und, also der Mit- und der Nachwelt
Frommend, im Segen zu seyn den spätesten Menschengeschlechtern."
V. 76—80.

Hannibal, der sein einstiges, unglückliches Vaterland seit Jahrhunderten das erste Mal wieder sah, schwebte herbei. Sehr karakteristisch ist es, in welche Gemüthsstimmung ihn der Dichter versetzt:

. . G'en Zama*) hinaus erhob er die glühenden Augen,
Starrt', und ballte die Faust, des Jammers Gebilden entgegen:
Denn noch sah er die Miethlinge flieh'n; durchbrochen die Reihen
Seines Volk's, und, empört, die schreckliche Schar Elephanten
Wüthen im eigenen Heer — entrissen auf immer den Sieg ihm:
Sah's, und wandte sich schnell ꝛc. V. 85—90.

Er hatte sich nach Karthagos verödeter Stätte gewendet, und vernahm auf des Felsens Höh'n, wie rühmlich seiner der Kaiser, im Gespräch mit Ludwig, gedacht hatte, worauf er schon im Begriff war, den Groll, den früher Regulus, der Römer, gegen jenen in seiner Brust erregt hatte, fahren zu lassen, und sich für ihn, als Helfer im Kampfe, zu entscheiden; doch Regulus, ihn in der Nähe des Kaisers schauend, fürchtete für diesen von ihm Gefahr, und eilte herbei ihm entgegen zu wirken.

Wie aus dem sonnigen Thal der rauberspähende Kondur —
Er, der Riese des Geiergeschlechts, in sausender Schnelle
Hoch empor sich schwingt zu dem Wolkennest, zu erforschen:
Ob nicht Gefahr dort drohe den kreischenden Jungen? so naht' er
Jetzo dem Kaiser, und wachte mit liebender Sorgfalt ꝛc. V. 104—8.

Hannibals Zorn erwachte von neuem, und als er floh, schwur er dem, vom Römer Begünstigten, verderbende Rache. Dieser Conflict unter den Geistern selber, ist ganz an seinem Platze.

(* Zama, der Ort, von welchem der größte Held Karthagos, Hannibal, durch den römischen Feldherrn Scipio, im J. 201. vor Chr. überwunden ward, lag zwischen Adrumetum, h. z. T. Mahometta, und dem fünf Tagereisen davon entfernten Karthago.)

Auf Guastos Geboth sollte eine Schar Krieger am frühesten Morgen in dem Cedernwald von Bona die, zum Schanzbau nöthigen Stämme fällen, und in Ruderbooten herbeischaffen. Muhamed und Attila mit ihren Scharen dieß zu hindern erpicht, erregen eine ungeheure Riesen-

schlange, vor welcher die Krieger in ihren Booten zu entfliehen suchen, aber mehrere von ihr getödtet werden. Dem Dichter, der mit der Naturgeschichte Afrikas sehr genau bekannt ist, entgehet nichts, was er mit Vortheil in sein Gedicht aufnehmen kann; so hier die in jenem Welttheil einheimische Riesenschlange, und später den daselbst verheerenden Glutwind, Samum, oder Samyel. Auch ist die ganze Schilderung hier von ungemeiner Kraft und Lebendigkeit, wie auch folgende Stelle zeigt, wo die Krieger in den Booten fliehen; das Ungethüm —

. . . . warf sich ergrimmter zum Boden:
Weithin bebte der Grund; rings schwankten die luftigen Cedern,
Welche die schnell hingleitende Schlange berührt', und das Berggras
Welkte vor ihrem Flammenhauch, da Felsengeröll' ihr,
Stäubend, nachrauschte vom Berg; doch dort vom Strande des Meeres
Fest mit dem Schweif' umschlingend die weitnachbeugende Ceder,
Schwang sie sich über die Fluthen hinaus. Ihr bläulicher Rücken
Blitzt' in dem Sonnenlicht, als, längs dem spiegelnden Meer hin,
Schlängelnd, ihr Schatten flog. ꝛc. V. 162—70.

Der Kaiser vernahm in seinem Gezelt das Angstgeschrei der Krieger, und Ludwig, der nach Thaten dürstende Jüngling, erhält sogleich Gelegenheit sich durch die muthigste, als Retter, auszuzeichnen. Auf Dorias Fahrzeug schifft' er eilig nach der Küste hinüber, und als er darüber sann, wie er das Unthier bezwinge, haucht' ihm Regulus den Rath ein: er soll' es durch Wurfgeschütz erlegen, wie er selber einst von dort nicht ferne, ein ähnliches habe vernichten lassen*)

(* An dem Ufer des Bagrada (h. z. T. Medscherdach) der nicht ferne von Utika vorüberfloß, soll der Consul M. Attil. Regulus eine ungeheure Schlange, deren Länge auf 120 Fuß angegeben wird, mit Katapulten beschossen, und getödtet haben. (s. **A. Gell. Lib. VI. c. 3. Valex. M. Lib. I. c. 8.**) Wahrscheinlich war auch diese, wie die hier fingirte, eine Riesenschlange — **Boa constrictor.**)

Als die abgefeuerte Kanonenkugel wohl den Wipfel der Ceder, an welcher die Schlange aufgeringelt stand, nicht aber sie selber zerschmetterte, so schwang sich, gelandet, der Jüngling hinaus; sah flehend zum Himmel, und drang beherzt auf das Scheusal ein, und,

. . . . als er den schrecklichen Degen
Hoch aufschwang: da glühte die Spitze des Eisens, wie nächtlich

Glühet die Wetterstang' im Gewölk, wenn rings in den Lüften
Gährender Donner wogt. V. 207—10.

Wie schön ist in diesen, vorzüglich schönen, Versen die Wirkung der Elektricität ausgedrückt! — Die Schlange wird durch Ludwig getödtet, und die Krieger führen das, zur Erbauung der Schanzen gefällte Holz, in ihren Booten nach dem Lager heim. Sie eilen sogleich an das Werk. —

Der große Maler der Natur übersieht auch die kleinsten Züge nicht; so in den folgenden:

. . . . . und, wo in dem sandigen Boden,
Hügelnd, kein Damm sich hob, und den kreischenden Spaten des Aufwurfs
Sinkende Last stets wieder ereilte: da fügten die Krieger
Stämm' auf Stämme, dem Wall' zur dauernden Stütze. V. 230—33.

Nachdem drei Schanzen, in der Form eines Halbmondes, um die Veste herum erbaut waren, so wurde auf Guastos Befehl die mittlere von hispanischen Kriegern unter Alarkons Leitung; jene zunächst dem Meere unter Ludwigs, von niederländischen, und jene am Olivenwalde von den wälschen, nebst dem schweren Geschütz besetzt. Ueber die letzteren heischte Sarno von Guasto die Leitung: denn der gekränkte Jüngling hatte beschlossen in der Vertheidigung dieses gefährlichsten, dem feindlichen Andrang zunächst ausgesetzten Postens, zu sterben. Als eben die Beschießung der Veste beginnen sollte, sprengt der Kaiser heran, und heißt die Wurfschützen inne halten, bis Herzog Alba, der mit einem kleinen Gefolg ihm nachritt, von Hairaddin zurückkehrte, an welchen er ihn mit Friedensanträgen sandte. Sinam, das weiße Friedensfähnlein schauend, schloß sich dem, an der Veste vorübereilenden Alba an. Er hätte auf diesen gerne stolz herabgesehen, doch:

. . . . . hing im eilenden Ritt' oft,
Seitwärts blickend, sein staunendes Aug' auf dem christlichen Ritter,
Der im schimmernden Waffenschmuck, ein trefflicher Reiter,
Eisern im Sattel saß, und stolzverstummend dahinflog. V. 313—6.

Als sie die Straßen von Tunis*) erreichten, da zog ihnen das wimmelnde Volk mit lautem Geschrei nach:

Denn wie im sonnigen Lenz, wenn voll von duftenden Blumen

Pranget der Hain, und pranget das Feld, und der zierliche Garten,
Zahllos summen in würziger Luft geschäftige Bienen:
Diese, mit goldner Last an jeglicher Seite beladen
Kehren, im Korb zu erbau'n die künstlichen Zellen; die ander'n
Ihm entschwirrend in Hast, fortzieh'n, auf den blühenden Matten
Lieblichen Honigseim mit zarteindringendem Stachel
Aus dem duftenden Kelch zu saugen, und kehren, und ziehen
Sonder Rast: so war des unzähligen Volkes Gewimmel. V. 317—25.

Doch nicht in der Hauptstadt Tunis, sondern in der nahe liegenden Sommer-Residenz, Barda, trafen sie Hairaddin an.

(* Tunis, die Hauptstadt, zählte zur Zeit ihrer Eroberung gegen 150,000 Einwohner, und war von einer festen Mauer umfangen, so auch das, eine viertel Meile davon entlegene Barda, wo der Sommerpalast des Dey's ist, mit prachtvollen Gärten, die sich bis in die Nähe der Stadt erstrecken. Die Einwohner des tunetanischen Landes, die zu vier bis fünf Millionen angeschlagen werden, bestehen größtentheils aus Arabern, dann Mauren und Berbern, und auch Juden und Christen. Die reguläre Macht des Dey's machen ungefähr sechstausend Türken aus — irreguläre Landesgeborne, größtentheils Reiterei, zehntausend; doch kann er im Fall der Noth auch noch fünfzigtausend Beduinen aufstellen, und diese waren es, die den größten Theil von Hairaddins Heere ausmachten. Die Seemacht des Dey's ist h. z. T. unbedeutend, nachdem ein Sturm im J. 1821 den größten Theil davon vernichtete.)

Was nun folgt, ist abermals mit vorzüglicher Kenntniß des orientalischen Kostüms, und kräftiger Zeichnung der Karaktere, dargestellt. Alba wird vor den gefürchteten Herrscher geführt, dessen Thron hundert Janitscharen umringen. Dort saß er

. . im luftigen Saal, auf schwellende Pfühle gesunken V. 333.

und besprach eben mit seinen Feldherrn die Weisen des bevorstehenden Kampfes, als Alba vor ihn trat, und ihm im Namen des Kaisers den Friedensantrag, und dessen Bedingnisse vortrug. Diese betrafen die Zurückgabe des Throns an Muley-Hassan, die Freilassung der gefangenen Christensclaven, die Entsagung der Seeräuberei, und die Sicherheit der Schifffahrt. Seine herrliche Rede endet er mit dem Rufe:

„Unsere Losung sey des Meer's allsegnende Freiheit!" V. 368.

Hairaddin gerieth darüber in Wuth; rief Tod und Verderben über ihn, und die Janitscharen hätten ihn niedergehau'n, wenn nicht Sinam aufschrie: der Gesandte sey in ihm zu ehren:

. . . . . Da stand voll ruhiger Hoheit
Alba, und starrte mit festem Blick dem Wüthrich in's Antlitz,
Der erblassend dem Blick, verstört zum Boden hinabsah. V. 376—8.

Jener fuhr fort:

„Schone des Herolds: denn wie die Laute mit tönenden Saiten
Lautlos schweigt, bis ihr, nun frohe, nun traurige Weisen,
Wechselnd, des Künstlers Hand entlockt: so hat er auch jetzo
Nur getreu verkündet das Wort, das Herrschergewalt ihn
Sprechen hieß." 2c. V. 382—6.

Hairaddin setzt dagegen unmöglich zu erfüllende Bedingnisse: die Auslieferung des Muley-Hassans, und hundert der größeren Schiffe mit der Drohung:

„Säumtet ihr — dann Weh' euch: denn Hunderttausende harren,
Voll blutlechzender Gier, der schrecklichen Losung des Mordens
Nur, und ihr werdet vor ihnen wie Spreu vor dem Sturme zerstieben. V. 396—8.

Das Folgende ist tief aus dem menschlichen Herzen geschöpft:

Und er entließ ihn jetzt mit schnödem Winke der Rechten;
Blickte nach Dragut dann, und wieder nach Muhamed Temtes,
Lächelnd. Er that, als acht' er ihn kaum, und ihm bebte das Herz noch
Wegen des todverachtenden, mutherhelleten Blickes,
Der ihm die Tiefen der Brust, gleich flammenden Blitzen durchbohrte.
V. 399—403.

Alba verweilte noch, um für Toledos unglückliche Gattin, im Namen ihres Gemahls, reiche Lösung anzubiethen; doch als ihn Dragut darüber nur höhnte, so begab er sich wieder nach dem Lager zurück. Hairaddin entläßt seine Feldherrn, und Dragut eilt zu Mathilden heim. Hugo war eben zuvor mit freudestrahlenden Blick zu ihr eingetreten, um ihr die Nähe ihres Gatten anzukünden. Und nun sehen wir sie zum ersten Mal, in ihrer bejammernswürdigen Lage, in Tunis. Der Dichter hat diese Episode von Mathilde und Toledo mit außerordentli-

cher Liebe behandelt. Ihr Unglück, jenes ihres Gatten, und die Treue ihres alten, redlichen Dieners, muß mächtig zu jedem fühlenden Herzen dringen. Vincenzo Monti, der berühmteste Dichter Italiens neuerer Zeit, der diese ganze Episode gemeinschaftlich mit dem ausgezeichneten Uebersetzer einiger Schiller'schen Tragödien, Cav. Andrea Maffei, übersetzte, (**Matilde e Toledo, Episodio tratto dal Poëma eroico, La Tunesiade, Milano per Giov. Silvestri 1826** zweite Auflage) war auch tief davon ergriffen, da er in der Vorrede in Hinsicht Mathildens sagt: „**Sarà caro a tutti gli ingegni pietosi seguire la misera per tanta ostinazione di avversità, e piangere, e patire con lei nel più bel fiore degli anni travolta dai più dolci sentimenti della vita a quei casi durissimi, e non meritati. Ben avrà deposto ogni umano senso colui, che potrà ascoltarne il rapimento irreparabile senza commuoversi fin al ultimo cuore: e gia sul principio della narrazione, vedendo collocata la scena di tanta sventura fra gli allegri boschetti e gli aranci della Calabria, loderà ognuno l' artificio del alto poeta etc. etc.**

Hugo fand sie, wie immer in Trauer, und, in steigender Angst, dem Grabe entgegen welkend:

Denn nicht ahnte sie noch in der Stund' entsetzlicher Trennung
Von Toledo, die größere Qual: dem Kranken nicht ungleich,
Der in des Fiebers Gluth, von Schreckgebilden umgeben,
Noch die Schmerzen nicht ahnt, die bald nach der Wiederbesinnung
Seinen, vom Fieber entfesselten Leib empfindlicher stacheln.
Erst in Draguts Gewalt, des Wüthrichs, gewahrte sie, bebend,
Fülle der Schmach, wo seine, nach ihr verlangenden Augen
Sprachen, sein Mund ihr rief: sie werde, des Kindes genesend,
Lagersgenossin ihm seyn: Da schwand ihr plötzlich der Hoffnung
Letzter, leitender Stern vom graunumnachteten Himmel.
Furchtbar gähnte vor ihr der Abgrund; schauderergriffen,
Bebte sie matt, und matter zurück, und Ströme von Thränen
Kühlten das brennende Weh' in ihrer zerrissenen Brust nicht. V. 430—42.

Mit kluger Sorgfalt suchte ihr Hugo nur nach und nach die Gewißheit der Ankunft ihres Gatten beizubringen: dennoch — wie es bei großer Freude, oder großem Unglücksfall geschieht:

. . . ergriff sie vernichtender Schrecken.
Bleich entfuhr sie dem Stuhl'; ihr bebten geöffnet die Lippen;
Wankte näher, und stand, und hielt den pochenden Busen,
Aechzend; wankte zurück', und starrte durch quellende Zähren. V. 465—8.

Sie fühlte, daß die Stunde ihres Todes nahe sey, und wünschte nur in den Armen ihres Gatten sterben zu können. Hugo spricht von ihrer Rettung, und von glücklicheren Tagen der Zukunft:

Aber sie schüttelt' ihr Haupt, und begann in sinnender Schwermuth:
„Wie die sanfte Taube, verscheucht, und im Fluge gemordet,
Von dem schmetternden Bley, ihr Nestchen verödet zurückließ:
So aus der öden Brust entfloh mir die Hoffnung für immer;
Nicht mehr kehrt sie zurück. Des Ewigen Wille geschehe!" V. 481—5.

Jetzo stürmte Dragut herein, und als er sie in Thränen findet, so höhnt er sie ob der Nähe ihres Gatten; schwört, daß er sie eher erwürgen, als daß dieser sie ihm rauben würde, und eilt wieder davon. —

Hugo macht ihr nun die Anstalten zu ihrer Rettung bekannt: er hatte sich für sie heimlich dem Tode geweiht — und entfernt sich auch eilig, um ihren weiteren Fragen zu entgehen:

Aber sie stand, und bebte: sie hatte den Treuen errathen. V. 518.

Alba hatte indeß dem Kaiser bekannt gemacht: daß Hairaddin den Friedensantrag nicht nur verschmähe, sondern ihm selber den Kampf auf Leben und Tod, biethe; worauf er das Zeichen gibt mit der Beschießung der Veste Goletta zu beginnen.

Sieh', als wären der Hölle zugleich entronnen die Schrecken
Alle, so wüthete Lärm und Getös' um die Veste! der Wurfschütz
Rührte des Brändchens Rohr mit der Lunt': im bläulichen Rauch flog
Flamm' empor; zurück, dann eilender wieder zur Stelle,
Rollte der eherne Schlund, und warf durch Feuer und Flammen,
Donnernd, im Bogenwurf, die Kugel zur Veste hinüber. V. 523—8.

Wer nie eine Kanone in der Nähe hat abfeuern sehen, für den geht das Treffende dieser Beschreibung verloren. Sobald das Pulver am Zündloch, worin das Brändchen jedesmal gesteckt wird, sich entzündet, so weicht die Kanone auf den Rädern der Lavette, durch die Gewalt der innen entwickelten Luft gedrängt, zurück; stellt sich aber gleich wieder auf die vorige Stelle, als ihr die Ladung entfährt.

Wir konnten es wohl vermuthen, daß die glühende Hitze Afrikas unserm Dichter ein Gegenstand poetischer Schilderung seyn würde; diese ist aber nicht gewaltsam herbeigezogen, sondern ganz schicklich in die Handlung hinein verflochten. In der Mittagsstunde, wo die Thiere den Schatten des Wald's und der Höhlen suchen; wo der Mensch im kühlsten Winkel seines Hauses schlummert, waren die Wachen auf dem Lagerwall herum, den sengenden Sonnenstrahlen ausgesetzt. Der deutsche Krieger insbesondere litt viel:

Düster blickte sein Aug' aus den halbgeschlossenen Lidern,
Hinter dem glühenden Helm, hervor; in gewichtigen Tropfen
Rann ihm der Schweiß von der schmerzgefalteten Stirne herunter,
Und die schmachtende Zung' erstarrt' an dem trockenen Gaumen. —
V. 549—52.

Da ist Wahrheit, da ist Natur in jedem hier angebrachten Zuge! Der Dichter läßt nun ein paar wachhabende Krieger, einen Hessen, und einen Bayer, sich über diese Plage des fremden Himmelstrichs besprechen. Der lebhafte Hesse gedenkt der deutschen Heimath; findet hier selbst den stets heiteren Himmel lästig, und dort selbst das Bild des von Schnee und Eis starrenden Winters schön.

„Eisern faßt mich am Morgen sein Hauch, und unter den Sohlen
Knarrt der Schnee; mein Odem wallt, gleich Nebeln, um mich her."
V. 567—8.

Dann geht er auf dessen Freuden über:

„Bald ergreift mich die Lust, mit höherer Gluth auf den Wangen,
Hinzugleiten auf spiegelndem Eis, das unter den Schlittschuh'n
Ehern tönt; bald spann' ich mit Freuden das schellenbekränzte,
Dampfende Roß an den Schlitten, und flieg' in dem windenden Thal hin
So, daß das frohe Geklingel umher von den Bergen zurückhallt.
V. 569—73.

Da ist abermals ein Klangausdruck, wie man ihn anderswo nicht wieder findet. Hört man nicht mit dem „So, daß das" — den scharfen Trab des Rosses, und den gleichen Takt der dadurch bewegten, klingelnden Schellen? Endlich sagt er noch:

„Doch heimkehrend, ersch' ich, bewegt, wie im rosigen Abend
Glühen die Berg', und fern' im Gefild vom lastenden Schneedach

Wirbelt die Säule des Rauchs, der dort mich zu Freuden des Lebens
Ladet im Kreise der Lieben, bey'm herzerheiternden Festmahl.
Deutschland, edeles Land, stets sollst du vor jedem mir werth seyn!"
V. 574—78.

Der einsylbige bayerische Krieger erwidert ihm darauf blos: daß er mit all der Erinnerung an den eisigen Winter die Gluth seines verschmachtenden Busens nicht kühle. Und nun folgt eine Stelle, welche zu den bewundernswürdigsten des ganzen Werkes gehört: denn sie enthält ein Bild, welches, man kann sagen, vollendet in seiner Art ist, und für alle Zeiten durch seine Wahrheit ergötzen wird.

Auch die munteren Ross' erschlaffte des heißeren Mittags
Glühender Hauch: sie beugten, und hoben ihr Haupt in die Luft auf,
Rastlos; suchten, gedrängt im Kreis', des eigenen Schattens
Kühl', und stampften, und scheuchten, gequält, die lästigen Fliegen,
Sich mit dem tönenden Schweif, von der Seit' und dem zuckenden Bauch fort;
Aber nur gieriger summten sie auf, und kehrten erboßter. V. 582—7.

Wer je an heißen Sommertagen eine Schar freiweidender Pferde in der Nähe betrachtet hat, der wird über die hier so meisterhaft dargestellten Beobachtungen des Dichters erstaunen, und dieses Bild dem sonst bewunderten Gleichniß Homers von den Fliegen, die im Sommer die von Milch triefenden Butten, umsummen, weit vorziehen.

Salek legte sich mit tausend Numidiern in den Hinterhalt; doch an Sarnos Schanzen die munteren Wachen schauend, wäre er wieder zurückgewichen, wenn nicht Muhamed ihn mit dem Rath er solle den kühnen, christlichen Feldherrn durch verstellte Flucht in den Hohlweg locken, vorwärts getrieben hätte.

wie die lauernde Spinne hervor aus dem Winkel am Fenster
Dorthin fleugt, wo im schwebenden Netz die Fliege, gefangen,
Nun vergeblich sich müht, zu entkommen den klebrigen Fäden:
Denn sie ergeußt der Bande noch mehr sie ganz zu umspinnen: —
V. 594—7.

So ward auch Salek von dem Geist' umgarnt, und in sein Verderben getrieben. Sarno, die sich anfangs nur in geringer Anzahl zeigenden Feinde, verachtend, sendet den Hauptmann Belindo mit hundert Kriegern sie zurückzujagen. Er stürmt mit ihnen von den Wällen herab, und —

Jetzt, wie im dunkeln Forst der leis'auftretende Weidmann
Schauend die weidende Schar der Hirsch' auf den blumigen Matten,
Die, an der Schnur gekoppelten Hund', entledigend, vortreibt:
Diese entfahren mit lautem Gebell dem felsigen Abhang,
Jene erheben ihr ästiges Haupt, und fliehen, geschreckt fort:

V. 615—8.

So jagte Belindo den Feinden nach. (Die Jagd in den hohen Gebirgswäldern scheint unsern Dichter sehr oft ergötzt zu haben: denn dem Leser werden noch viele so treffend schöne Gleichnisse, wie obiges ist, vorkommen, welche von allem, was darauf Bezug hat, entlehnt sind) — Die Feinde flohen absichtlich. Salek kehrt zurück, und höhnt die Christeu laut; da kann Sarno seine Ungeduld nicht länger zügeln, und stürzt sich mit fünfhundert Kriegern in die Haufen der Gegner. Diese ergreifen abermals die Flucht, und locken ihn so, durch einen Hohlweg, in die Falle: denn bald sieht er sich von allen Seiten von Feinden umgeben; aber er bebte nicht einen Augenblick, da er ohnehin nur nach Schlacht und Todesgefahren sich sehnte. Zuerst tödtete er den, auf ihn eindringenden Salek selber. Wir können nicht umhin die Schilderung dieses Kampfes anzuführen:

Salek ersah das Weiß' im dräuenden Auge des Gegners
Schon, und riß sein wüthiges Roß, zurück mit dem Zügel:
Aechzend bäumt' es sich auf, und bog, umlenkend im Sandstaub,
Gegen Sarno die Brust, der, eh' es den vorderen Huf noch
Senkte, den blinkenden Stahl ihm so tief in die Weiche des Bauches
Stieß, daß es laut hinkracht' im Fall, und den Reiter herabwarf.
Salek raffte sich auf, und schwang den blitzenden Säbel
Ueber des Gegners Haupt; doch ehe der tödtliche Streich fiel,
Bohrt' er auch ihm den rauchenden Stahl mit der nervigen Rechten
Fest in die Brust. Sein Auge brach; die geöffneten Lippen
Bebten ihm; bleich im Tod hinsank er, und regte sich nimmer.

V. 649—59.

Aber da umbrauste sein Volk, unter Fluch und Verwünschungen, den Helden von allen Seiten —

. . . . . Nicht anders,
Wenn der Jäger im Hain, todsinnend dem kleinen Gevögel,
Einen stattlichen Uhu mit List an den ragenden Lockbaum
Aufstellt, wüthen die Vögel um ihn, und kreischen, und schreyen,
Racherfüllt: denn oft raubt' er im nächtlichen Dunkel

Von dem belaubten Zweig die Entschlummerten, oft aus der Felskluft;
Aber er schaut, aus großen, der Sonn' erblindeten Augen
Ruhig umher, und scheucht die Furchtsamen hin und herüber.

V. 665—72.

Also wichen vor seinem geschwungenen Schwert die Feinde links und rechts zurück, und viele sanken getödtet. Jetzt, umhügelt von Leichen, fühlt' er die erwachende Liebe zum Leben in seiner Brust; nun konnte er vor Guasto treten, und ihm sagen: er habe ihn, mit Unrecht, als einen Feigen geschmäht. Nur vor der Uebermacht wollt' er sich mit seinen Kriegern, fechtend, zurückzieh'n; aber eine feindliche Kugel traf ihn im Genick', und er sank todt zur Erde. Belindo sprang vor ihn hin, und foderte die Seinen auf, die Leiche des Feldherrn dem Feind' zu entziehen.

. . . . . so wie die säugende Bärin
Sich vor der Höhl' aufstellt, wenn rings die grimmigen Rüden,
Laut vom Jäger gehetzt, ihr nah'n, und immer zurückschaut,
Immer den nächsten erhascht, und mit furchtbarrüstigen Klauen
Ihn umklammernd zerreißt, daß, heulend, die ander'n entfliehen:

V. 990—4.

Also wehrte er die Feinde von der Leiche des Feldherrn ab, bis ein paar kräftige Krieger sie auf ihre Schultern hoben, und damit nach den Schanzen forteilten. Ihnen am Fuße folgte Belindo, mit den noch übrigen, und obschon auch er im fortwährenden Kampfe mit den verfolgenden Feinden, getödtet fiel, so verloren seine Krieger doch nicht den Muth —

Denn sie wendeten oft die trotzige Stirne dem Gegner,
Feuernd aus schmetterndem Rohr', entgegen. Da brauf'ten die Scharen
Wieder zurücke mit lautem Geschrey, wie Hunde des Schäfers,
Die den muthigen Stier mit lautem Gebell verfolgten im Blachfeld,
Heulend, entfliehen, so oft er, gesenkt, die furchtbaren Hörner
Gegen sie wendet, und brüllt, und Sand aufschleudert zum Himmel.

V. 704—9.

So kamen sie den Wällen näher, und als die zurückgebliebenen Krieger ihnen zu Hilfe kamen, da kehrten die nachstürmenden Feinde wieder zurück. Das Bewußtseyn ihre Führer verloren zu haben, und vor dem Feinde gewichen zu seyn, erfüllte jene mit tiefem Schmerz. Die Schil-

derung ihrer jetzigen Haltung, ist ganz den Regungen des menschlichen Herzens gemäß:

Schweigend nahten die Krieger dem Wall. Zur Erde geheftet
Starrete jegliches Aug': es blickte zuweilen mit Angst nur
Nach dem Entseeleten hin, und goß dann hellere Tropfen
Ueber die bebende Wang', auf die bärtigen Lippen herunter. V. 717—20.

Sie erhöhten oben auf dem Wall vor Sarnos Gezelt ein Schaugerüst von Waffen, und legten seine Leiche darauf. Einer der Krieger rühmte eben vor allen den Edelmuth des gefallenen Helden:

Als Amino gesprungen kam, der treffliche Spürer
Hochgewilds: sein Liebling, ihm treu, und ergeben, und wachsam.
Winselnd roch er das bleiche Gesicht und die schneeige Hand ihm;
Sah zu den staunenden Kriegern empor, und heulte dann laut auf.
Und von neuem begann Wehklag' um den edelsten Feldherrn.
V. 736—40.

Es wäre überflüßig über diese Stelle etwas zu bemerken, da sie auf jedes gefühlvolle Herz den Eindruck nicht verfehlen kann.

Achter Gesang.

Die Kunde von dem Unfall Sarnos und der Wälschen, kam endlich zu den Ohren des Kaisers, da im Lager der Lärm darüber stets größer ward. In dem folgenden schönen Gleichniß heißt es!

Wie der nahende Sturm das Laub in dem Hochwald
Erst nur leise bewegt, dann bald, empörteren Grimmes
Schüttelt, und wüthender, Zweig' auf Zweig' und Wipfel auf Wipfel
Schleudert, daß zwey, zur Reise gesellt, hineilende Wand'rer,
In dem Gebrauf', auch schreyend, nicht hören das eigene Wort mehr:
Also erscholl Wehklag' und Lärm umher in dem Lager, ꝛc. V. 4—9.

Der Kaiser eilt herbei, und tröstet die Krieger Sarnos, die kaum ihre Blicke zu dem Herrscher zu erheben wagten, mit den Worten:

„Wandelbar ist der Schlachten Geschick. Wer schildert den Unhold,
Der es beherrscht, und oft von dem früheren Günstling das Antlitz,
Schön und furchtbar zugleich, zu dem Letzterkorenen wendet?
Aber ihn halte der Muthige nur mit eisernen Sehnen
Fest: er kehrt, und jauchzt mit donnerndem Schlund' ihm Sieg zu."
V. 26—30.

Er ordnet darauf an, daß die Leiche Sarnos indeß in ein Grab versenkt werde, da ihm ein würdiges Denkmal errichtet werden soll; reitet die Schanzen entlang, aus welchen das Geschütz fort und fort nach der Veste hin donnert, und gebiethet dem Guasto, die Nacht durch, ihr durch sogenannte Laufgräben und Errichtung neuer Schanzen, zu nahen, damit sie am kommenden Morgen erstürmt werden könne. Und nun folgt abermals eine Szene, die aus dem tiefen Gemüthe des Dichters hervorgehend, den Leser mächtig ergreifen muß. Als der Kaiser an Sarnos, mit laubigen Zweigen verhülltem Grabe vorüberkam, däucht' ihn dorther ein Gestöhne zu vernehmen; er schwang sich vom Sattel herab: denn er wähnte, einen verwundeten Krieger dort zu treffen,

. . und ach, ihm kroch, aufheulend, der treue Amino
Sarnos entgegen, und leckt' ihm die Hand! Er streichelt' ihm freundlich
Rücken und Haupt, und lockt' ihn fort, enteilend, und kehrend';
Doch er schleppte sich langsam zurück', und senkt' auf die Pfoten
Hin sein müdes Haupt; dann winselt' er, sterbend, am Grab noch
Seines getödteten Herrn. Heiß rann an den Wangen des Kaisers
Jetzo die Thräne herab; er kehrte, beklommen, in's Lager. V. 60—6.

Auch uns ist das Herz beklommen vor Rührung über die Anhänglichkeit eines, seinem Herrn so treuen Thier's, und vor Leid über sein schmerzliches Ende. Ueber die Schönheit der Darstellung dieser Szene, ist nur eine Stimme. Nach einer herrlichen Beschreibung der untergehenden Sonne —

Abendlich zitterten schon die riesigen Schatten der Krieger
Auf dem glühenden Sand; schon hauchte die schimmernde Meersfluth
Kühlere Luft; es blickte die scheidende Sonne noch einmahl
Ueber der Flammenbahn endloser Fluthen herüber —
Nickt', und sank in ihr Wogenbett' im rosigen Westen.
Aber sie hauchte noch lang, mit sanftverglühendem Antlitz,
Purpurröthlichen Duft nach Osten: des kommenden Morgens
Heit're verkündend ꝛc. ꝛc. V. 67—74.

folgt jene der merkwürdigen Vollmondsnacht, in welcher Mathilde ihrem Gatten gerettet werden sollte. Es war ihr täglich in den Abendstunden vergönnt, im weitläufigen Garten des Hauses sich zu ergehen —

. . Sie erzählete dort, lautweinend, den Bäumen
All ihr Wehe (sie säuselten Trost) und den Blumen ihr Unglück:
(Ihr erglänzte die Zähr' aus dem duftenden Kelch') und ihr Wehruf
Scholl dem klagenden Laut der Nachtigall ähnlich im Lenzmond.

V. 92—5.

Kurd, der Fischer, hatte indeß, außen an der Gartenmauer, ein Hüttchen von Schilfrohr sich erbaut; trocknete heute emsig die Netze vor dem heimlichen Pförtchen, das Hugo zwischen Gebüsch in der Mauer fand, und harrte ängstlich der verabredeten Stunde. Endlich rief sie vom Minaret der Muezzin aus. — Mathilde bebte vor Angst, als Hugos Fußtritt näher scholl: ihr war, als sollte sie flieh'n; doch er ergriff sie am Arm', und führte sie, schweigend, zu dem Pförtchen,

Sank auf die Knie, und drückte mit langem, innigem Kusse,
Seinen Mund auf den Saum von ihrem wehenden Kleid noch.
Aber sie stand todtbleich, und faßte mit zitternden Händen
Hugos grauendes Haupt, und weint, und konnte nicht sprechen.

V. 117—20.

Er aber drängte sie fort, und kehrt' in den Hofraum zurück. Jetzt ritt Dragut eben bei dem Thore herein, und fragte sogleich nach Mathilden. Hugo führte ihn, lang' umirrend mit Absicht, in dem Garten zu dem Pförtchen; macht ihm ihre Rettung bekannt,

. . . und both, auf beide Kniee gesunken, das Haupt ihm,
Lächelnd, zum Tode dar. Im himmlischen Siege der Großmuth
Schwelgte sein edeles Herz an jener geheiligten Stelle,
Wo er des scheidenden Engels Kleid an die Lippen gepreßt hielt.

V. 138—41.

Ein vollendetes Gemälde von diesem Wüthrich in seinem höchsten Zorn, liefert auch die folgende Stelle:

Leblos stand, und starrte, an jeglicher Miene verzerret,
Dragut nach Hugo hinab; nur langsam lös'te der Wuthkrampf
Seiner Glieder sich auf: sie bebten vernehmlich den Ohren,
Und das Knirschen der Zähn' erscholl in dem Laubengewölb dort.
Endlich begann er — nicht mit des Zorns zermalmenden Lauten,

Dennoch schrecklicher: kalt, und grimmig begann er:
„Elender, wie, durch Draguts Hände zu sterben verlangst du?
Keiner ersann noch den Tod, der dir, Verruchter, zu Theil wird!"
V. 141—8.

Hugo wird gefesselt in den Kerker der Hochburg abgeführt. Nichts übertrifft die folgende Stelle:

Aber die sanfte Dulderin lag im eilenden Fahrzeug,
Dicht mit Netzen verhüllt, und starrte hinauf in des Vollmonds
Liebliche Helle: der Gegenwart zermalmende Leiden
Schwanden vor ihrem Blick. Wie, fern verschlagen, der Schiffer
Freudig den Hafen schaut durch schwindende Nebel des Morgens,
Sah sie entzückt des Friedens Gefild', und hörte mit Wonne
Sanft verhallen im Sternenzelt Harmonieen des Himmels. V. 154—60.

Als sie sich am jenseitigen Felsengestade aus ihrer Verhüllung erhob, da erschrack Kurd:

. . . denn ein' Unsterbliche wähnt' er zu schauen:
Also erhaben an Huld ihn dünkte die Gattin Toledos. V. 163—4.

er führte sie dann zur Felsenhöhle hinauf; verhüllte den Eingang, und und eilte, ihrem Gatten die, bis hin geglückte Rettung Mathildens zu künden.

Muhamed fand in jener Nacht den Hairaddin in trübe Gedanken versunken. Er erregte den Vorsteher des Harems, Memi, Hairaddins Lieblingsverschnittenen, ihn durch Tänze cirkassischer Mädchen zu erheitern. Dieser Abschnitt des Gedichtes, worin einige Gemälde aus dem Harem, voll üppiger Farbenpracht gegeben werden, ist schon öfters laut gerühmt worden; wir werden nur einige Bruchstücke davon anführen. Muhamed, vor dessen nahe schwebendem Flug das Kleid an Memis Brust sich hob, so, daß er verstört umhersah', schalt ihn voll Zorns, daß er nicht Mittel ersinne, den Trübsinn Hairaddins zu verscheuchen.

„Wurde das Thor der Wonne*) nicht jüngst, vor allen Erwählten,
Deiner Sorge vertraut, und schlummern nicht rosige Mägdlein,
Die der Handelsmann aus Zirkassias Thälern gesendet,
Hier in dem Harem, so hold und schön, wie liebliche Houris,
Die sich Muhamed einst in himmlischen Fluren erträumte,
Ach, und, erwachend, nicht fand? Wem red' ich die Worte vergeblich?
Gehe, verstümmelter Sclav', und ꝛc. ꝛc. V. 199—205.

Sie ſollen durch cirkaſſiſche Tänz' und Spiele den Gebiether erheitern.

(* Thor der Glückſeligkeit, heißt der Eingang zu dem Harem des Großherrn, der dem Aga der Verſchnittenen anvertraut iſt (ſ. Herrn Joſ. v. Hammers Verfaſſung des osmaniſchen Reichs. B. II. S. 9.) — Houris ſind, nach Muhameds Lehre, die blendend ſchönen Jungfrau'n, welche von zarter, ätheriſcher Geſtalt, die Seligkeit der Männer in ſeinem Paradieſe, ausmachen.)

Memi fuhr von dem Sitz auf, und —

. . . eilig die Pforte des Harems
Oeffnend, ſchritt er die Hallen entlang, zur entlegenſten Kammer,
Wo die erleſenen Drei, auf ſchwellende Pfühle geſunken,
Schlummerten; ſah, wie dort des Mondes lieblicher Schimmer
Zart die Holden umfing, die Welle des ſchneeigen Buſens
Raſtlos ſtieg, und ſank; er hörte, hinübergebogen,
Ihres Odems melodiſches Weh'n, und erdrückte, vor Ingrimm
Aechzend, die Thrän', die empor aus ſeinem zerriſſenen Herzen
Drang, und im eilenden Lauf dem trüberen Auge genaht war.

V. 210—18.

Er weckte ſie leiſe, und ſie folgten ihm eben ſo, die Gefährtinnen ſcheuend, die dort in großer Anzahl ſchlummerten, und deren Beſtimmung war, des Herrſchers Lüſten zu fröhnen.

Sclavinnen nur, nicht Frau'n. Nicht im Worte des Heiles geſchloſſen
Ward ihr Bund, wo die Einzige treu verharret dem Einen,
Bis in den Tod, und treu die Bürde des Lebens ihm tragen
Hilft, als Mutter der holdaufblühenden Kinder, als Gattin
Und als Freundin zugleich, in der ſeligen Einung der Herzen.

V. 223—7.

Das Baden iſt bei den Türken ein Hauptbedürfniß des Lebens. Memi geboth den Mädchen im unteren Raume des Hauſes eilig ein Bad zu nehmen.

. . . . Sie tauchten die reizenden Glieder
Jetzt in die liebliche Fluth, und ſalbten mit duftendem Oehl ſie.
Dann aufſchloß er mit lächelndem Blick den Schrank in der Maner,
Weiſend die Pracht der Edelſtein' und der feſtlichen Kleider.
Freudige Röthe umzog die Wangen der Mädchen, als Memi
Jetzo das Tuch darboth, gewebt von dem emſigen Hindu
Aus der Wolle des Baums. So zart und duftig wie Nebel,

Die in dem Morgenroth umfließen die blühenden Rosen,
Hüllet' ihr Unterkleid das zarte Geweb', und er both dann,
Lächelnd, den Gürtel dar, der unter dem schwebenden Busen,
Schimmernd von Gold, den Leib umfing; den wallenden Kaftan
Von blaßrother Seide, verbrämt mit bräunlichem Zobel,
Auch die Saffianschuh, des Hauptes Zierde, den Kalpak,
Dem des Reihers Gefieder entstieg, und die köstlichen Perlen
Für den Lilienhals — für die Ohren Gehänge von Demant.
Also geschmückt nachfolgten sie jetzt dem winkenden Aga. V. 229—44.

Memi öffnete leise die Pforte; sah den sinnenden Herrscher, und drängte die Mädchen vor, die ihm furchtsam nahten. Er weckte zugleich eine künstliche Flötenuhr, deren Töne ihren Tanz begleiten sollten.

Auch stand Wunder zu schau'n, auf dem Schrank' ein goldener Käfich,
D'rinnen ein Vögelchen saß, ein Hänfling, wie lebend gestaltet.
Als nun Orgelgetön' im Schooße des zierlichen Schrankes
Weckte die Uhr: da sang das Vögelchen zart, wie im Lenzmond
Flötet der Hänfling im Busch; die tönende Kehle bewegend,
Wandt' es den Kopf nun links, nun rechts, und breitete, fächelnd,
Oft die Flügelchen aus, und wühlt in der Brust mit dem Schnabel.
V. 252—8.

Auch diese, in seiner Art ganz ausgezeichnete Stelle zeigt von der bewundernswürdigen Auffassungsgabe des Dichters. Hairaddin horchte auf Orgelgetön' und Hänflingssang nicht; doch als die Mädchen, verschlungen im Kreis', ihm nahten, da fuhr er auf, und schrie laut:

„Fort, ich zertret' euch!" Und sie entfloh'n, wie schüchterne Tauben
Fliehen vom Feld, wenn Geiers Geschrei aus den Lüften herabtönt.
V. 264—5.

Dann berief er seine Feldherrn: Tobukes, Abu-Said, und Muhamed Temtes zu sich, und geboth ihnen: bei Tagesanbruch die Schanzen der Christen, ein jeglicher an der Spitze seines Volkes, zu stürmen; auch er wolle durch das Olivengehölz mit den Schrecklichen, zu ihnen stoßen. Jene enteilten nach ihren Lagern. Sehr karakteristisch wird besonders jenes der Araber geschildert:

. . . . Er bauet sein Zelt dem höckrigen Lastthier
Gleich an Gestalt, das fort, ein lebendes Schiff, in des Sandmeers
Wüsten wandelt: ihr Sohn, so fromm und so duldend! Es ruhte
Noch entschlummert das Volk, und die losgebundenen Rosse

Weideten frei im Gefild. Doch als nun die ehernen Becken
Abu-Saids erschollen; als laut ertönte der Schlachtruf:
Da fuhr jeglicher Mann gerüstet vom Lager, und rief dann
Vor dem Gezelt sein edeles Roß bey'm Namen. Sie flogen,
Wiehernd, herbei, und bothen dem wolligen Sattel den Rücken —
Bothen die Zunge dem Zaum, und bäumten sich hoch mit dem Reiter.
V. 287—96.

Hairaddin langte mit seinen Scharen, der erste auf dem bestimmten Platze an, und ließ auf der Höhe eines Felsenbergs, in dessen Schooße Toledos Gattin verborgen lag, schnell eine Schanze erbauen, aus welcher, während des Angriffs der Kampfplatz der Christen beschossen werden sollte. Indessen war Kurd nach dem Zelte Toledos geeilt, und verkündete ihm, mit Hugos Worten, daß Mathilde glücklich bis in die Höhle gerettet worden sey; aber auch seine rührende Bitte:

. . . . „Ein liebender Vater den Waisen
Hugo's mögest du sein, der dich in der hilflosen Kindheit
Oft auf den Armen trug, dich fröhliche Spiele gelehret,
Und die Treue dir stets im redlichen Herzen bewahrt hat." V. 318—21.

Toledo sank dem edeln Bothen weinend an die Brust; forderte ihn auf, ihm, als Freund und Waffengefährte, zu folgen, und reicht' ihm Wehre und Waffen dar, die dieser freudig nahm, und sie jagten auf feurigen Rossen der Höhle des Waldes entgegen. Nun folgt abermals eine herrliche Beschreibung des erwachenden Morgens:

Lauter säuselte schon aus Osten der schaurige Frühwind;
Purpurröthlicher Glanz entfloß des goldenen Morgens
Weiteröffnetem Thor'; aus dämmernden Wolkengefilden
Sah die wirbelnde Lerche zuerst erwachen die Sonne,
Und, jungfräulich verschämt, mit höherer Gluth auf den Wangen,
Dort dem rosigen Lager entflieh'n, als schauernde Wälder,
Noch in Dunkel gehüllt, mit leisem Zwitschern und Flistern
Ihr anstimmten den Morgengruß, und die Wellen des Meeres,
Hocherhebend das Haupt, sich sehnten die Holde zu schauen.
V. 632—40.

Nach Hairaddins Ordnung dringen die feindlichen Scharen gegen die Wälle heran.

. . . . Wie ein reissender Bergstrom
In der Gewitternacht anschwillt, und des Landes Bewohner

Schnell vom lieblichen Schlaf' erwecket zur Angst und Verzweiflung:
Denn sie vernahmen es nicht, daß fern' im finsteren Waldthal,
Sausend, die Wolke zerbarst, und Fluth entstürzte dem Abhang:
So, von Tobukes geführt, herströmten die Scharen, und stürzten
Auf Hispaniens Macht. ꝛc. V. 343—9.

Alarcon, der Feldherr der Spanier, führte die Seinen vor, um die Feinde von den Wällen abzuhalten;

Aber wie dort an dem Mohrenstrand, hoch über der Meersfluth,
Schwebt, die schreckliche Wassertrompet', ein winzig Gewölk' erst,
Dann urplötzlich mit Donnerschall auf die Fluthen herabfährt,
Wirbelnd, sie faßt, in die Luft aufhebt, und, brausend im Jähsturz,
Hier die Schiffe zerschellt auf dem Meer', und dort an dem Ufer
Wüthend, unseliges Volk, und Hütten, und Saaten zertrümmert:
Also erstiegen die Feinde den Wall ꝛc. V. 361 7.

Der Leser wird sich bisher schon überzeugt haben: wie schön, neu, und mannigfaltig die Gleichnisse unsers Dichters sind, und es uns zu Gute halten, daß wir ihm eine reiche Blumenlese aus seinen Werken biethen.

Alarcons Scharen werden von den wüthenden Türken über den Haufen geworfen; doch der tapfere Feldherr bringt sie wieder zum Stehen.

. . Dann schnell die Gewehr' an die Wange sich pressend,
Zielten, und drückten sie los, und Stein und Stahl an dem Schlosse
Schleuderte Blitz': aufflammt' an der Pfanne das Pulver: hinausfuhr,
Krachend, die Kugel — sie flog in die stürmenden Haufen, und Volk
sank. V. 379—82.

Um den letzteren Vers würde unsern Dichter Homer selber beneidet haben. — Alarcon spaltet dem Bascha von Tarsus, Ahmet, die Stirne.

. . . . er taumelt' am Rande des Walles
Nieder, und fiel, die Händ' ausbreitend, hinab in den Graben.
Wie der flüchtige Hirsch, den heißverfolget der Schweißhund,
Nah' an des schwindligen Abgrunds Rand', erlegt von dem Weidmann,
Jählings entstürzt: dumpf kracht sein Geweih an dem Felsen hinunter:
Ahmet entstürzte so schnell: ihm krachten im Falle die Glieder.
V. 400—6.

So etwas muß man draußen im Holla-ho! der Jagd selber gesehen,

Bayerische Staatsbibliothek München

und gehört haben, um eine solche lebendige Schilderung davon entwerfen zu können. Ein Beweis von dem, was wir oben sagten.

Indeß schlich sich Tobukes hinter den Rücken Alarcons, und stieß ihm den Dolch in den Nacken. Sterbend winkt' er seinem Freunde, Sarmento, an seiner Stelle Führer des Volkes zu seyn. Allein so tapfer sich dieser mit den Kriegern gegen die Feinde erwies, so vermocht' er es dennoch nicht sie aus den Schanzen herauszuwerfen.

Gleich dem Nebelgewölk, das hoch in den bläulichen Luftraum
Aufschwebt, dann von zwey sich bekämpfenden Winden ergriffen
Hier und dorhin treibt: so schwankte des Kampfes Entscheidung.
V. 419—21.

Hermann eilt dem Kaiser die Gefahr zu künden. Dieser schwingt sich auf das Roß, und treibt die Spanier, angelangt auf dem Kampfplatz, mit zürnenden Worten vor; bald sind die Feinde geworfen, über den Graben hinübergetrieben, und weit in dem Blachfeld hinaus verfolgt. Sarmento fiel in dem Kampfe an der Leiche seines Freundes von Tobukes durchbohrt. Doch dieser glaubte sich von Hairaddin, auf dessen Beistand er rechnete, absichtlich verlassen worden zu sein, und stieß sich auf der Flucht den Dolch in die Brust.

Hairaddin hörte des Kampfs grau'nvolles Getös' in dem Waldthal;
Doch ihm scholl's erfreuender, als in dem silbernen Mondlicht
Liebenden tönt Harmonikaklang und Harfengelispel. V. 469—71.

Er verweilte so lange in dem Olivengehölz, bis die obenerwähnte Schanze auf dem Gipfel des Felsenbergs erbaut, und das Geschütz in selbe geschafft war, aus welchem nach dem Lager hinaus gefeuert werden sollte. — Abdollah, mit tausend Mann, erhielt daselbst den Oberbefehl, und nun zog er in gebothener Stille der Macht der Christen entgegen. Eben jagte Toledo mit Kurd auf schnaubenden Rossen näher:

. . Es hing sein thränendes Aug' an den Höhen der Felswand,
Welche die Gattin ihm barg, und im rosigen Morgen die Scheitel,
Glühend, erhob. Wie dort dem leidenerfahrenen Jüngling,
Den ein feindlich' Geschick aus den Armen der liebenden Aeltern
Riß, das Herz erpocht, so nach Jahren der schmerzlichen Trennung,
Er, heimkehrend im Schiff von Amerikas wüsten Gestaden,
Jetzo die Thürme der Vaterstadt in der Ferne gewahret,
Jetzt sein väterlich' Haus, und jetzo den Hügel und Anger

Bayerische Staatsbibliothek München

Wiedererkennet, wo ihm die seligen Jahre der Kindheit,
Schimmernd, entfloh'n: nur vorwärts strebt er, und weiter entfernet
Däucht ihn das Ziel, als einst von des Meer's endlosen Gewässern:
Also pocht' ihm die Brust, und eilender jagt' er das Roß hin:
Schauend den Fels, der hell vom Morgenschimmer ihm winkte
V. 484—96.

Doch als er dort des Feindes Scharen ersah, und seine Gattin verloren glaubte, da faßte ihn der Schmerz der Verzweiflung; er wollte sich in die feindlichen Haufen stürzen, und kämpfend sein Leben enden. Kurd erfaßte sein Roß am Zaum', und bewog ihn zur schnellen Rückkehr, um dem Kaiser die Nähe der Feinde zu künden. Dieser hatte eben seine ganze Macht zur Heerschau gerufen:

Wie das unzählige Volk der Schwalben im sonnigen Spätherbst
Rings mit lautem Geschrey, vorahnend die Stürme des Winters,
Sich anschickt, entgegen zu zieh'n besonnten Gefilden:
Meng' an Menge gedrängt, versammeln sich eilig die Scharen:
Also vereinten sich hier die tapferen Krieger zur Heerschau. V. 521—5.

Der Kaiser ritt langsam an den Reihen hin. Recht feierlich klingen die folgenden Verse:

Jegliche Fahne sank; die Feldherrn all' und die Führer,
Hielten den Degen gesenkt zum ehrenden Gruße; das Fußvolk
Schwenkte die Lanz' und das blanke Gewehr, und der Reiter den Säbel;
Aber die Trommel scholl, und Drometengeschmetter ertönte.
V. 527—30.

Kaum hatte Kurd das Nahen der Feinde verkündigt, so flogen bereits die Kugeln aus dem schweren Geschütz der Bergschanze, herüber, und streckten mehrere Krieger aus den aufgestellten Reihen nieder. Ganz eigen der neueren Kriegskunst ist das Folgende:

Jetzo gebothen sogleich des Kriegs wohlkundige Führer
Wechselnde Stellung, und vor- und rückwärts, schief, und gerad' hin,
Wogte das Heer: das Ziel zu entrücken der feindlichen Obmacht.
V. 551—3.

Der Kaiser befiehlt dem Lichtstein mit viertausend Schützen und tausend Reitern die Schanze, im Sturm, zu nehmen, und dann, während des Kampfes, den Feind im Rücken zu bedrohen. Dieser erlas sich sogleich die Tyroler, Hessen, und Spessarter, als Fußvolk,

und die Reiter Oestreichs und Ungarns; auch folgten ihm mit den Fährschiff'= (**Pontons**) führenden Wägen die Brückner (**Pontoniers**)— Der Kaiser aber führt das Heer in folgender Ordnung in die Schlacht: im Vortrab lenkt Mendoza die Reisigen, welche Hispanias Cortes sandten; diesen folgt das wälsche Fußvolk unter Toledos Leitung, und im Nachtrab die Schar der schwergeharnischten hispanischen Reiter unter der Leitung Albas, und Garzialassos. Die Deutschen, unter Eberstein, blieben zur Deckung des Lagers zurück.

Neunter Gesang.

Muhamed und Attila, von der nahen Schlacht angelockt, eilen im Luftraum mit ihren Scharen heran:

Wie der Heuschrecken Heere gejagt aus Syriens Wüsten
Von zerstörender Gier, anstürmen im Sommer, daß weithin
Sauset die Luft, und die Sonne verlischt in der Helle des Mittags.
V. 1—3.

Muhamed findet die arabischen Horden feig, und erklärt nun den Türken für seinen Liebling:

. . . „Aus Turkhestans*) sandiger Flur sich erhebend,
Kam er, ein brausender Sturm, und säte des heiligen Korans
Samen aus in die Welt, und lenkt' an die Keime den Blutstrom,
Daß er erwuchs, und die Ernt' in üppiger Fülle sich fortmehrt."
V. 15—8.

(*Turkhestan, das eigentliche Stammland der heutigen Türken, ist eine Landschaft in Mittel=Asien, die von dem Königreiche des Großen Moguls, von der Großen Tartarei, von Catai, und Zagatei begränzt wird. Das Land ist sehr fruchtbar, dessen Einwohner Tataren sind, und sich zur muhamedanischen Lehre bekennen.)

Die beiden Führer ermahnen ihre Geisterscharen: den Kriegern Hairaddins, mutheinflößend, im Kampfe nahe zu sein, denn:

Leise mit weitvorstrebendem Fuß, die klirrenden Waffen
Pressend im Arm', und das Roß, daß es schweig', an den wogenden Mähnen
Streichelnd, nahte der Feind in täuschender Stille vom Wald her.
V. 34—6.

Dann brach er aber im wilden Sturm' auf die Schanzen los: denn Hairaddin wähnte die Christen unvorbereitet überfallen zu können. Indessen führte ihm Mendoza den Vortrab des bereits schlachtfertigen Heeres schon entgegen, so, daß jener betroffen darüber staunte. Von ungemeiner Schönheit ist das folgende Gleichniß:

Wie, wenn lechzend nach Blut, der schreckliche Tieger im Dickicht
Leises Geräusche vernimmt, und dort, nur scheue Gazellen
Suchend, den Leu'n, den langvermied'nen, gewahret, da wankt er
Vor dem entsetzlichen Feinde zurück', und denket der Flucht schon;
Doch bald kehrt ihm die Wuth: er senkt die Brauen ergrimmter
Nieder, und fletschet die Zähn', ihm den letzten der Kämpfe zu biethen:
So mit staunendem Blick sah Hairaddin jetzo die Gegner
Kommen im Feld ꝛc. V. 49—56.

Aber er drängte seine Scharen nur desto wüthender vorwärts, und auch die Luftgeister thaten es:

Wie der Bremsen erboßter Schwarm, in der Stunde des Mittags,
Sich auf die Heerde des trägeren Hornvieh's, dann auf der Rosse
Munt'res Gestütt sich wirft, und all', in rasendem Taumel,
Brüllen, wiehern, und flieh'n: denn ob ein schwindliger Abgrund,
Oder die tobende Fluth tief unten dräuet — sie stürzen
Unaufhaltsam hinab: so drängten die luftigen Geister
Hairaddins Volk an die Feind' ꝛc. V. 60—6.

Vor dem ersten heftigen Andrang der feindlichen Reiterei wich die hispanische, nemlich jene der Cortes, die aus neugeworbenen Kriegern bestand, zurück.

Hermann eilte im Fluge heran; rief den Mendoza auf, die Jünglinge in dem ersten Kampf nicht verunglücken zu lassen, und wies ihn auf sein Beispiel, wie er mit den Seinen, kühn vordringend, den Quint. Varus besiegte.*) — Mendoza führt sie kühn vor, denn:

. . . Entscheidend für kommende Zeiten
Lenkt ein Held im Gefecht den neugeworbenen Krieger:

Denn nicht weicht er, und fällt, besiegt, im rühmlichen Tod nur:
Stets erfüllt ihm die Brust die erhabene Heldengesinnung. V. 96—9.

(* Quint. Varus unter K. August Proconsul in den deutschen Provinzen, ward durch Hermann in dem Teutoburger Walde, h. z. T. Grafschaft Lippe, geschlagen, und seine drei Legionen wurden vernichtet. (**Tacit. Sveton. Vel. Paterculus.**)

Mendoza weicht durch Assad, den Emir der Beduinen **), verwundet, aus der Schlacht, und Alonzo Cueva, der ihn ersetzte, wird getödtet. Der Dichter läßt ihn sein Schicksal ahnen, und in Schwermuth, wie immer seither, jenes Jugendstreiches gedenken, wo er seinem erblindeten Vater heimlich die Krücke wegnahm, dieser, stolpernd, kopflangs fiel, und sich an der Schwelle blutig schlug. Wie rührend heißt es dann:

Aber der Vater horcht, vor dem Haus' auf der Bank sich
Sonnend, dereinst begieriger auf, wenn kehrender Sieger
Jauchzen, der Waffen Geklirr', und das Wiehern der Rosse herantönt;
Ringsum Hast und Getös' die Heimgebliebenen aufregt,
Und die Straßen entlang: „Willkommen uns in der Heimath!"
Jubelnden Ruf's erschallt in mancherley Stimmen des Alters.
Vor vom Sitze gebeugt, horcht er: ob endlich des Sohnes
Gruß er vernehm'? und harrt, hinzitternd, der frohen Umarmung;
Ach, umsonst: ihm sank, der Theuere, kämpfend, vor Tunis!
V. 151—9.

(** Beduinen, nomadische Araber, sind freie, unabhängige Stämme muhamedanischer Religion, die unter ihren Familien-Häuptern (Emir, Scheich) die Wüste, größtentheils unter Zelten lebend, bewohnen. Sie sind Krieger und Hirten zugleich; und verachten stolz alle übrigen Beschäftigungen. Ihre Sitten sind, nach Jahrtausenden unverändert, wie sie in den allerältesten Urkunden, nemlich durch Moses, geschildert werden. (Niebuhr Beschr. v. Arabien, — **d' Arvieux S. 379. f. III. 125.**)

Solche Darstellungen, voll Natur, und aus der Tiefe des menschlichen Herzens gegriffen, sind unserm Dichter ganz eigen; auch dadurch hat er seinen hohen Beruf für die epische Poesie beurkundet. —

Nachdem den jungen Kriegern auch der zweite Anführer geraubt war, so wichen sie abermal zurück; aber nun kam Garzia Lasso ihnen mit fünfzig Rittern zu Hilfe, und diese streckten sogleich mit ihren

Speeren fünfzig der Feinde zur Erde, so daß eine große Kluft in den Reihen entstand:

Wie, wenn brückendes Eis auf dem breiten Rücken der Donau,
Oder des Rheins, das heut' am Morgen noch eiserngefroren,
Unter der Wucht des schweren Gespanns und der lastenden Wägen
Dröhnete, nun ergriffen vom schmelzenden Hauche des Westwinds,
Krachend zerbirst, und zertrümmert im Schall der finsteren Fluthen
Schwindet, daß links am Gestad', und rechts das schimmernde Landeis
Aufragt: also standen die Reih'n, im entsetzlichen Durchbruch,
Weitgeschieden, im Feld ꝛc. V. 174—81.

Die Ritter setzten das Würgen fort, und die gewichenen Jünglinge wandten die Stirne auch wieder den Feinden entgegen, worauf diese die Flucht ergriffen. Hairaddin drang eben mit großer Macht aus dem Olivengehölz vor. Als er die Flüchtigen gegen sich kommen sah, hieß er die Reihen der Janitscharen öffnen, um jene durchzulassen. (Alles, wo möglich, Militärische, wird von dem Dichter berührt:)

Jene gehorchten dem Wink: mit rückwärtsstrebenden Fersen
Schwenkten die Reihen sich links und rechts: geräumigen Durchgang
Oeffnend dem flüchtigen Volk. So, wie gehemmt in den Schleußen
Ruhet der brausende Strom, ein See, bis früh' an dem Morgen
Oeffnen sie heißt der Schwemm' erfahrener Meister: da stürzen
Wog' auf Wog', und Schwall auf Schwall, im Gebrause des Donners
Zur verschlingenden Kluft die langegehemmten Gewässer:
Also stürzten, gedrängt, und drängend, mit Lärm und Getümmel
Durch den geöffneten Raum zugleich die erretteten Scharen.
V. 196—204.

Drauf schlossen sich wieder die getrennten Glieder der Janitscharen, die jetzt muthig den Angriff heischten. Er muntert sie dazu auf, doch ein Bothe bringt ihm entsetzliche Kunde. Lichtstein eilte mit seinen Scharen die Bergschanze zu erstürmen. Wo in dem Felsenthal der Strom, Medscherda, ihnen das Vorschreiten verwehrte:

. . . . . Da hoben
Eilig die Brückner die Fähren herab von den knarrenden Achsen;
Warfen sie all' in die Fluth; versenkten die zackigen Anker,
Gegen den Strom mit Tau'n sie festigend, und in des Bogens
Krümmung einete Fähr' auf Fähr' die gesonderten Ufer.
D'rauf hinreihend das lange Gebälk, und quer auf die Balken
Breitend die Bohle, besiegten sie schnell die hemmenden Fluthen.

Unter des Rosses Huf, und den Füßen der eilenden Krieger
Dröhnete fort und fort die schwankende Brück' auf dem Strom hin.
V. 237—45.

Wer könnte dergleichen ohne Bewunderung lesen. — Kaum waren die Höhen errungen, so ordnete Lichtstein die Krieger zum Sturm der Schanze, aus welcher die Feinde sogleich auf sie zu feuern, begannen. Es ist bekannt, daß der Dichter lange in einer Alpengegend lebte; er ergreift daher jede Gelegenheit Szenen aus ihr dem Leser zum Besten zu geben; so auch in der folgenden herrlichen Schilderung:

. . Da fiel Arnulf, der kühne Passeyer, (aus Tyrol)
Der sich am Orteles einst, dem felsaufklimmenden Steinbock,
Folgend, verstieg, wo ihm bald der Strahl der Lebenserrettung
Völlig erlosch. Erhob er die Blicke: da wölbte die Steinwand
Ueber ihm, thürmend, sich auf, und senkt' er sie nieder, mit Vorsicht
Fassend den zackigen Fels: da bebt' er, vom Schwindel ergriffen,
Zitternd, wieder zurück: denn weit hinaus auf den Abgrund
Bog sich die Wand, und eingekrümmt entschwand ihm die Mauer.
Kaum erspähte sein Aug' des Waldstroms Schimmer; verhallt war
Ihm sein Gebraus', und verstummt das Leben im einsamen Luftraum.
V. 260—9.

Ihn rettet sein Gefährte mit einem herabgelassenen Seile:

Wie der Fischer empor zum Gestad', der Ruth' und des Fadens
Leises Zucken gewahrend, schnellt das zappelnde Fischchen, V. 276.
so zog er ihn die steile Felswand hinauf.

Als noch einige seiner Gefährten fielen, drangen die andern desto heftiger vorwärts, und erstiegen die äußeren Wälle. Abdollah, der feindliche Feldherr, biethet Stillstand an; doch Lichtstein gebiethet, wiederholt, die Erstürmung der Schanze.

Alsbald rief die Dromet' in hellerklingenden Tönen
Roß und Reiter zum Sturm, und zugleich, dem Sporn' in den Seiten
Stöhnend, flogen die Läufer, gestreckt, an den Graben. Sie setzten
Ueber ihn hin, und klommen, daß fest an dem Hals' und den Mähnen
Pochte des Reiters Brust, an dem sandgehügelten Wall' auf.
V. 320—4.

Dort begann nun das Morden in den feindlichen Haufen:

Denn nicht der Hagel prasselt so laut aus berstenden Wolken

Nieder auf's Breterdach (der Wandrer bebt vor Entsetzen,
Der sich unter ihn barg, zu entflieh'n dem grausen Gewitter)
Als der sausende Stahl, entlang den Wällen, auf Stirnbund,
Tulban, Harnisch, und Helm herrasselte, mordend die Scharen.
V. 526—30.

Der einzige Mechmet entrann, der nun vor Hairaddin, als Bothe, erscheint, und ihm meldet: er habe sich nur deßwegen zu retten gesucht, um ihm die Erstürmung der Schanze, und hauptsächlich die Gefahr, mit welcher ihm die Feinde im Rücken drohen, zu verkünden, worauf sich der Unglückliche ersticht; doch Hairaddin gebiethet dessen ungeachtet voll Wuth die Schlacht.

D'rauf wie dort in des Waldthals Schlucht, aus berstenden Wolken
Niedergestürzt, ein Strom entgegen sich dränget dem ander'n,
Laut mit wildem Geräusch, und im schrecklichen Wogengewirbel,
Tief aus dem Grunde gewühlt, die Vesten der Berge versinken,
Links und rechts: da rollen die Felsen, da stürzen die Wälder
Gegeneinander hinab in den brausenden Schaum der Gewässer:
Also stießen auch hier die feindlichen Heere zusammen. V. 355—61.

Vor Albas Reiterschar zog Garzia Lasso an der Spitze der Ritter, und diesem folgte der Kaiser selbst mit dem Fußvolk. Die Kanonen donnerten —

Fort und fort, im Gekrach der rastlosfeuernden Büchsen,
Prasselte Kugelsaat auf den Feind; laut kreischten die Säbel,
Zischte der Pfeil, ersauf'ten die Speer' und die Lanzen, und ringsum
Strömte das Blut: stets grimmiger wüthete Mord und Empörung.
V. 369—72.

Muhamed, auf das Verderben Garzia Lassos bedacht, erregt eine Natter,*) (die sich im Sande vergrub, um die Vögel durch die Bewegung ihres hervorragenden Horns berückend, als Beute zu haschen) vor seinem Rosse aufzuschnellen, wodurch dieses scheu geworden, ihn in die Nähe der Feinde trug.

(* Diese Natter ist die sogenannte Hornschlange, (Ceraſtes) welche in Afrika einheimisch, nur zwei, bis drei Schuhe lang, aber wegen ihres giftigen Bisses äußerst gefährlich ist.)

Als nun Garzia Lasso, nach tapferer Gegenwehr, in der größten Gefahr schwebte, eilt Hermann abermal den Kaiser zu seiner Rettung

aufzurufen: er thut es mit den folgenden, oft rühmend, angeführten herrlichen Worten:

„Schaue von Feinden umringt den tapferen Garzia Lasso:
Rett' ihn beherzt! Was schön und groß sich erweiset auf Erden,
Führet des Liedes Macht auf goldenen Schwingen zur Nachwelt.
Nur ein Schwall im Strome der Zeiten, entschwindet das Leben;
Aber der Sänger hascht im Fluge die zartesten Strahlen,
Die vom eilenden Schwall sich heben, ätherischer Schönheit,
Eint, und hägt sie in treuer Brust, und rettet mit Sorgfalt
Sie noch dem fernsten Geschlecht', in ewiglebenden Tönen."

V. 401—8.

Der Kaiser fleugt auf seinem Rosse heran; aber Garzia Lasso lag bereits, durch Abu-Said verwundet, neben seinem getödteten Thiere auf der Erde; indeß rettet er ihn vor dem tödtlichen Hiebe Roßlan Agas, und erlegt diesen nebst drei andern Scharengebiethern, worauf die Ritter herbeieilen, und nach diesen die schwergeharnischten Reiter Albas, von welchen es heißt:

Doch wie ein mächtiger Schlag des lauterkrachenden Donners,
Der von des Nordpols Rand' auftobte zum finsteren Nordpol,
Wieder von Osten zurück mit tiefempöretem Ingrimm
Kehrt, und aus Wolkennacht herrollet im dumpferen Nachhall:
Also erscholl aus der Ferne heran der mächtigen Rosse
Donnernder Huf: denn Alba kam mit den Reitern geflogen.

V. 441—6.

Ihrem mächtigen Andrang widersteht die schwächerberittene arabische Reiterei nicht, und wendet sich zur Flucht. Der Kaiser trägt Sorgfalt für den verwundeten Garzia Lasso, und läßt ihn vom Schlachtfeld zurücktragen, damit ihm ärztliche Hilfe zu Theil werde.

Aber auch allen umher den Verwundeten, sagte der Kaiser
Tröstende Wort', und geboth, was aller Rettung erheischte:
Ehrend den Menschen im hohen Gemüth, der vielfachen Jammer
Duldet, des Vaterland's erhabenem Rufe gehorchend. V. 482—5.

Er fordert Toledo auf, daß er mit seinem Heerhaufen am Strande des See's, gegen den Felsen hin, in welchen Mathilde geborgen ward, eine feste Stellung nehme, um den Rücken des Heers zu beschirmen. Freudig gehorchte Toledo, denn:

Wie auf dem Meer der kehrende Schiffer, den in der Sturmnacht,
Nahe dem schirmenden Port ein Donnergewitter ereilet,
Mitten im lauten Gebrüll der hochaufschäumenden Wogen,
Und in des Todes Grau'n, das rings sich lagert, der Hoffnung
Sehnsuchtsblick stets fest auf die strahlende Flamme geheftet
Hält, die hoch auf dem Leuchtthurm nährt die sorgliche Seestadt:
Also haftete jetzt sein Aug' an den ragenden Felshöh'n,
Als an dem sicheren Port', in welchem sein Alles gerettet,
Und geborgen ihm schien, nach dauernden Stürmen des Lebens.

V. 497—505.

Und nun beginnt eine der rührendsten Szenen, die je von Dichtern geschildert worden sind, jene von dem Tode Mathildens. In der Höhle überfielen sie die Wehen der Geburt, und Niemand war, der ihr zur Hilfe kam. Cornelia,*) die Mutter der Gracchen, die sie umschwebte, hätte sie ihr gerne gewährt! Ein Knäblein entwand sich ihrem Schooße; sie legte ihn matt an ihre Brust, und gab ihm aus dem nahe rieselnden Born, die Taufe:

Dann noch fühlte sie tief, im eisigen Schauer des Todes —
Fühlt' es mit liebendem Blick nach Oben: ein Himmlischer löse
Sanft und milde, das Band des irdischen Lebens. Ihr Herz schlug
Immer leiser und leiser. Es stand, und regte sich nicht mehr.

V. 533—6.

(* Cornelia, die Mutter der Gracchen, war die Tochter des älteren Scipio, des Siegers bei Zama, und hatte zwei Söhne, Tiberius Sempronius, und Cajus, mit ihrem verstorbenen Gatten, Tib. Semp. Gracchus, erzeugt, der zweimal Consul war, und die Insel Sardinien eroberte. Jene beiden, von ihrer trefflichen Mutter gebildeten, und mit den schätzbarsten Eigenschaften ausgerüsteten Söhne, fanden in den, von ihnen erregten bürgerlichen Gährungen (der ältere im J. 133. und der jüngere im J. 121 vor Chr.) den Tod, indem sie als Tribunen zu sehr nach der Volksgunst strebten, und das agrarische Gesetz gegen den Senat durchzusetzen suchten. **(Liv. I. 41. c. 12. — Val. M. — Plutarch etc.)**

Die Verklärte sah aus den Höh'n auf ihr Kind noch, weinend herab, da es an ihrer todten Brust vergeblich um Nahrung herumsuchte; doch bald verwandelten sich ihre Leiden in Freuden, da auch ihr Kind dort verblich. Es verlosch:

Aehnlich dem Abendstrahl, das matt aufflimmernde Leben;
Doch, wie ein glühender Docht, der Flamme genahet, sich wieder
Eilig entflammt: es hüpft die fächelnde Lohe nach ihr hin;
Wie die getrennte Fluth der bergentsprossenen Quelle
Schnell den blumigen Hügel umfließt, den sinnig der Gärtner
Jüngst in dem Lusthain schuf: die beyden Arme, gesondert,
Streben sich wieder zu einen, und flieh'n im schöneren Lauf fort:
Wonne, so flog an die Brust der überseligen Mutter,
Nun ein Engel, ihr Kind, ꝛc. V. 546—54.

So fließen die Verse in einem goldenen Strome der Worte fort, und schildern diese unnachahmlich schöne Episode, die aber, wie wir bisher gesehen haben, in die Haupthandlung so zwanglos eingreift, auf eine ausgezeichnete Weise. — Jener kleine Engel umschlang den glänzenden Hals der Mutter:

Aber sie hob ihn empor; sie jauchzte hinauf in den Himmel,
Eilt', und flog, wie ein Stern hinschwindend im glänzenden Aether,
Nach dem Gezelt, wo ihr Gatte, versunken in tödtlicher Schwermuth
Saß, und nach ihr sich sehnt' in unaussprechlicher Rührung. V. 556—9.

Als sie ihn leis' umschwebte, da ergriff sie mächtig die Erinnerung ihres einstigen Glückes, und des Jammers seit sie ihm geraubt ward, sie legt ihm das Kind an die Brust, das ihn herzt' und küßte —

. . Er stöhnt', und blickt' in schaudernder Ahnung. V. 564—5.
Um sich her: ihn ergriff die Näh' unsterblicher Seelen.

Man beherzige die unmittelbar darauf folgende, ausgezeichnete Stelle, in welcher sie, tröstend, von ihm Abschied nimmt:

„Gottes Friede mit dir! Der seligen Wiedervereinigung
Stund' ist nah': denn bald, verhauchend das tapfere Leben,
Eilst du mir freudig nach in die Segensgefilde des Himmels,
Wo kein Scheiden mehr ist, kein feindliches Schicksal, kein Tod mehr
Glückliche Herzen trennt; wo jegliche Thräne versieget,
Jede Klage verstummt, und Mathild' dein harret mit Sehnsucht."
Lispelte so. Sie küßte die thränenumflossenen Augen,
Leis'erbebend, ihm noch im innigen Kusse der Seelen,
Und entschwand mit dem Engel im Arm, noch häufig herunter
Schauend, verklärt, und strahlender stets, wie ein Blitz in den Lüften.
V. 569—78.

Der letzte Vers insbesondere ist ein wahres Meisterstück der Kunst: es

heben sich die Ideen mit den Worten stets rascher und höher empor. — Cornelia sah der Entschwundenen, weinend, nach. An ihr sehen wir schon erfüllt, was wir zu der oben angeführten Stelle: „Brief an die Epheser III. 10. V." von dem Dichter in Hinsicht der, auf dem Wege der Läuterung wandelnden Geister angegeben fanden:

Sie erkennen schnell der Seelen geheimste Gedanken,
Sterblicher Hüll' entrückt; sie schauen des irdischen Lebens
Reiner'n Gehalt, und ihr Herz erglühet in heiliger Sehnsucht
Nach dem erquickenden Segensborn des Guten und Wahren.
I. Ges. V. 342—5.

Von solchen Gesinnungen fand sich Cornelia, die große Römerin, bei jenen der sterbenden frommen Christin ergriffen, und emporgehoben darum vernahm sie auch den Ruf der Huld:

Süßer als Harfengetön im Zauber der nächtlichen Stille,
Scholl aus dem Luftraum ihr der sanfteinladende Zuruf:
„Schweb' empor, Cornelia! Einst tönt dir aus den Himmeln,
Wonnig ersäuselnd, der Born unendlicher Huld und Erbarmung."
Wie des Morgens Strahl aufleugt am rosigen Himmel,
Flog sie empor, auf einem der flammenden Sterne zu weilen,
Welche dem Lichtreich nah', im schöneren Laufe dahinzieh'n. V. 591—7.

Toledo war indessen mit seinen Scharen bis in die Nähe jener Grabeshöhle vorgedrungen, als er dort mit Schrecken, Dragut an der Spitze seiner Macht gewahrte, und den Aufenthalt seiner Gattin verrathen wähnte. Auch Dragut erkannte ihn, und wich zurück', um ihn in einen Hinterhalt zu locken. Da übergibt Toledo den Befehl über seine Krieger dem römischen Feldherrn Ursini, heißt ihn die gewichenen Feinde verfolgen, steigt mit Kurd aus dem Sattel, und stellt sich vor den Eingang der Höhle;

Wie die Löwin, die erst auf dem Lager die Jungen zurückließ,
Hörend des Panthers Gebrüll fernher, schnell wieder zurückkehrt,
Vor die Höhle sich stellt, und harret des kommenden Gegners:
Denn sie vertraut dem Muth' und der siegenden Stärke: so muthig
Blickte Toledo umher (nicht Tausenden wär' er gewichen) V. 619—23.

Er legte die Waffen vor der Höhle nieder, räumte mit Kurd die Felsentrümmer von dem Eingang weg, und stieg mit dem Ruf: „Mathilde!" hinunter —

. . O, Jammer, da sträubten, wie Stacheln des Igels
Ihm von der Scheitel die Haare sich auf! Ein Schrey des Entsetzens
Schmettert' aus seiner Brust; weitvorgebogen, und krampfhaft
Faltend die Händ' an der Stirn', hinstarrt er mit leblosen Augen —
Starrt', und sah die Gattin entseelt auf dem Boden, und ihr gleich,
Schlummernd an holder Mutterbrust den lieblichen Säugling.
Leis' nur athmet' er noch, und sank erblassend zusammen. V. 630—6.

Ursini gerieth mit seinen, und Toledos Scharen, im feindlichen Hinterhalt auf Dragut, und mußte sich, kämpfend, vor der Uebermacht zurückzieh'n. Oefters trieb er die Feinde zurück; doch —

. . . wie der Staar' unzählige Scharen
Lüstern nach Traubenblut, die Rebenhügel umflattern:
Weder der Hüther Geschrey, noch die rastlostönende Klapper
Scheucht sie völlig hinweg; stets kehren die Lästigen wieder. V. 660—3.

Also mußte er, verwundet selber, den zahllos umschwärmenden Feinden weichen. Dragut, die Waffen Toledos vor der Höhle schauend, gedachte nun seiner Rachgier vollauf zu fröhnen; doch kam er von Angst ergriffen, aus der Höhle wieder herauf, nachdem er dort die Leiche Mathildens erblickt hatte, und zog sich mit seinen, von Alba bereits geworfenen Scharen gen Tunis zurück. Vergeblich sandte ihm Hairaddin, von Muhamed erregt, den Befehl zu, nach dem Schlachtfeld zu kehren —

Wie verirrt auf Sibiriens schneeiger Heide, der Weidmann,
Aengstlich forschend, sich müht, den ihm entschwundenen Heimweg
Wiederzufinden, und jetzt am Rande des Himmels ein Wölkchen
Leis' aufschwebt: da wähnt er, getäuscht, die trauliche Hütte
Sey es, und freut sich der Gattin schon, und der harrenden Kindlein;
Aber das Wölkchen schwand, und trostlos kehrt ihm der Abend:
V. 701—6.

Auf ähnliche Art sah sich Hairaddin in der Hoffnung auf Draguts Hilfe getäuscht, und wandte den siegreichen Scharen Albas und Lichtsteins, nach Tunis eilend, den Rücken. — Kurd saß weinend vor der Höhle. Der vorüberziehende Kaiser hört, und sieht den entsetzlichen Jammer; läßt durch Kurd den Eingang der Höhle verschließen, bis der Verblichenen ein Denkstein gesetzt würde,

. . Der ihr Trauergeschick verkünde der Nachwelt,
Und an den Wechsel des Erdenglücks den Sterblichen mahne. V. 729—30.

und führt Toledo mit fort nach seinem Lagergezelt, um, wo möglich, sein von Leiden erstarretes Herz wieder zum Leben zu erwärmen. Gar lieblich klingende Verse schließen diesen Gesang:

Und der ersehnete Abend sank. Die kehrenden Scharen
Eilten mit Siegesgesang, von dröhnender Trommel Gewirbel
Und Drometengeschmetter umtönt, zurück nach dem Lager.
Weithin dehnte sich schon der riesige Schatten der Krieger
Und der Ross', auf dem Sand. Die Sonne blickte noch einmal
Ueber des Meer's hellschimmernde Fluthen herüber, und sandte,
Scheidend, aus Rosengluth, auf den Fittigen säuselnder Lüftchen,
Sanfte Labung dem Heer', und mildumschmeichelnde Kühlung

V. 335—42.

Zehnter Gesang.

Noch in derselben Nacht hält der Kaiser mit einigen Feldherrn Kriegsrath, in welchem die Erstürmung der Veste Goletta für den kommenden Tag beschlossen wird. Eberstein, nachdem die andern sich entfernten, trägt ihm die Klage der deutschen Kriegsscharen vor, die sich hintangesetzt glaubten; allein der Kaiser entläßt ihn mit der Versicherung, daß die wichtigsten Kriegsthaten ihnen vorbehalten seien. — Das Heer rückte der Veste abermals mit neuen Schanzen näher, und die Beschießung derselben beginnt mit erneuerter Kraft. — Hannibal sah die Gefahr, und erregt den Sinam, und dieser den Aga der Janitscharen, Giaffar, das Belagerungsgeschütz im stürmenden Anfall zu vernageln, und dadurch unbrauchbar zu machen.

Schon entflohen die Schatten der Nacht; der freundliche Morgen
Streuete Rosen umher an des hellaufstrahlenden Ostens
Goldenem Thor', und mit glühender Stirn' erhob sich die Sonne
Froh zu durchlaufen die Bahn in des Weltalls endlosen Räumen.

V. 88—91.

Aber bald sollte der schreckliche Wind der afrikanischen Wüste (dem dräuende Zeichen im Zischen der Meer'sfluth, und im Wirbeln des Sandes,

vorangehen) dem christlichen Heere Tod und Verderben schaffen. Unser Dichter hat diese furchtbare Naturerscheinung mit Geschick und höchster poetischer Kraft in die Handlung seines Epos verflochten. Bei solchen Leistungen des Genius findet sich das: „est Deus in nobis“ vollkommen bestättiget. Er wagt es in kühnem Fluge die höherliegenden Werkstätte der Natur zu belauschen, und, es ist dann so erquicklich zu sehen, daß die scheinbaren Spiele seiner Phantasie mit den tiefsinnigsten Forschungen der Weltweisen übereinstimmen. So nachstehend in Hinsicht der Theorie über die Entstehung der Winde. — Sehr lebendig ist das Bild, in welchem uns Muhamed, der jenes Verderben über das christliche Heer bringen wollte, vorgeführet wird. Er saß auf dem goldenen Halbmond eines der höchsten Minarets von Tunis:

Wie Gewittergewölk auf das Hochgebirge sich lagert:
Gährende Blitz' umröthen den Saum des finster'n, und furchtbar
Droht in die Thäler herab sein bald erkrachender Donner:
Also saß er erhöht auf dem Thurm. Die Schanzen gewahrend,
Dacht' er Golettas Sturz und der Feind' unendlichen Siegsruhm —
Dacht' es, und knirschte vor Wuth, und wühlte mit zuckender Rechten
Dann in dem Busen; die Linke zerkrümmte die Hörner des Halbmonds.
Jetzt auffuhr er in Hast. Wie aus tiefen Träumen erwachend,
Starrt' er umher ꝛc. V. 101—9.

sein Entschluß war gefaßt. Er winkte Attila, und seinen Scharen, auch jenen Hannibals: denn er war selber geschäftig Sinam und Giaffar zum Vernageln der Feuerschlünde in den Schanzen der Christen zu erregen; endlich auch den Seinen:

„Mir nach,“ rief er der Geisterschar „Aethiopiens Scheusal
Beut uns schreckliche Macht zur Rach' in des Feindes Vernichtung.
V. 113—4.

Und sie folgten ihm jauchzend nach. — Der Dichter nimmt nun an, daß mitten in Afrikas Schooß, unter dem Aequator, welcher sich über die beiden Länder, Zender und Gingir, hinüberzieht, sich ein rundes hohes Felsenthal, von hundert Meilen im Umkreis, befinde, aus dessen Tiefe sich fortwährend feurige Dünste erheben. Wenn nun diese Dünste zuweilen den Rand des hohen Felsenkessels überfluthen, so entstehe daraus jene Bewegung der Luft, die wir den Wind nennen. Bekanntlich strebt

die, den Erdball allenthalben umgebende Luft, wie jeder andre flüssige Körper sich in's Gleichgewicht zu setzen. Dieses wird durch Wärme, welche die Luft ausdehnt, oder durch Kälte, welche sie zusammenzieht, gestört, wo sodann an die Stelle der fortbewegten Luftsäulen, die benachbarte Luft dringt, und das gestörte Gleichgewicht wieder herzustellen sucht. — So sagt auch Ebert in seiner Naturlehre, 89. Brief: „der Wind besteht in einer merklichen Bewegung der ganzen Luftmasse, welche theils durch eine plötzliche Veränderung der Wärme und Kälte der Luft, wodurch ihr Gleichgewicht aufgehoben wird; theils die von der Oberfläche der Erde, und aus den unterirdischen Klüften aufsteigenden Dünste, theils durch die Bewegung der Erde, der anziehenden Kraft der Sonne und des Mond's, ꝛc. ꝛc. hervorgebracht wird." — Hören wir nun, wie der Dichter den Lauf der Winde beschreibt:

. . aufhebt sich des Windes Vermögen:
Säul an Säul' gedrückt, fortstürzt er im Flug' um den Erdball.
Wenn er vom Mittelmeer nach Hesperiens Zaubergefilden
Fleugt: da glühet sein Odem noch, und erschlaffet die Menschen
Trübumwölkten Gemüths.*) Umkreis't er aus Süden des Nordpols
Eisige Stirn': da deckt der glänzende Reif ihm die Schwingen,
Und er schüttelt uns Schnee, und den blütheverderbenden Frost her;
Aber im schnelleren Flug durchbrausend des rosigen Aufgangs
Fluren, und d'rauf, heimkehrend im Sturm, von des Abends Gefilden,
Haucht er den Regen heran, den dauernden, der aus dem Weltmeer,
Dunstgeboren, sich hebt, und die schimmernden Lüfte verdüstert —
So wie im Gegenlauf, an des Altai's**) Höh'n, und des Urals***)
Oestlichem Rücken erfrischt, er die Regengewölke verscheuchet
So, daß lieblich und kühl die Bläue des Himmels herabglänzt.
V. 135—48.

(* Sirocco — ein heißer Südwind, eigentlich der fortgesetzte Samyel, der aber auf seinem Flug über das Mittelländische Meer sich abkühlend, milder wird; aber dennoch in der Richtung von Italien, Pflanzen versengt, Menschen abspannt, Trübsinn weckt, weßwegen man sich durch Verschließen der Thüren und Fenster gegen ihn zu schützen sucht.) — Altai,**) auch Belgian genannt, ein großes Gebirge Asiens in der Nord-Tartarey, und im Königreiche Montgal. — Ural,***) in der tartarischen Sprache ein Gürtel, ist die, beinahe 300 Meilen lange Gebirgskette, die von dem kaspischen Meere beginnend, Europa

von Asien scheidet, und Sibirien von dem übrigen Theile Rußlands trennt.

Dort sehen wir nun Muhamed mit den Scharen der Geister angelangt; er hieß sie —

. . . mit drohendem Winke der Brauen,
Schnell umringen den Saum des furchtbaren Felsengebirges;
Aber er stand. Ihm leckten die dunkelgerötheten Flammen,
Prasselnd, die Füß', und floh'n, und kehrten in wirbelnden Wogen.

V. 152—5.

Welch ein Bild! — Auf seinen Aufruf stürzen sich sämmtliche Geister in den flammenden See, ihn noch mehr in Gährung zu bringen, und dadurch den schrecklichen Samyel,*) den glühendtödtlichen Wind der Wüsten, dem christlichen Heere zum Verderben, zu erregen.

. . . . . Sie tauchten hinunter,
Bis in des Abgrunds Nacht, und fuhren herauf, und erregten
Also die Fluth, daß Wog' auf Woge geschleudert dahinsank.
Wie der Schilfteich braus't, wenn plötzlich auf ihn des Orkan's Wuth
Niederstürzt vom Gewölk', und rings die umufernden Dämme
Ueberfluthend, ergeußt sein dunkles Gewässer, so stürzte,
Von dem Felsen die feurige Fluth. Entsetzlich zu schauen!
Himmel und Erd' im furchtbarn Wuthkampf ringend; die Sandwüst'
Wandelnd' in Wolkenhöh'n, und der todaushauchende Gluthwind
Prasselnd in Sturmesflug nach dem Lager der Christen hinüber,
Drohten der zitternden Welt die Schrecken des letzten der Tag' an.

V. 182—92.

(* Samyel, von den Türken, Samum von den Arabern, und in Afrika Hamaddan genannt, ein heißer Wind, der in den Monaten Juni und Juli in Arabien, Persien, Babylonien, und in den Wüsten von Aegypten; aber am heftigsten zuweilen schon im März, und noch im November in Nubien weht. Er dauert höchstens nur 7—8 Minuten, aber er tödtet augenblicklich die aufrecht stehenden Menschen; daher ist es nöthig sich auf das Antlitz niederzuwerfen; die Sohlen dem Winde zuzukehren, und so wenig als möglich Athem holend, den Mund auf den Boden zu pressen. So streicht er dann unschädlich vorüber, da er zwei Schuh hoch über der Erde dahinzieht; aber dennoch ein heftiges Zittern, und starken Schweiß verursacht. Die Thiere tödtet er zwar nicht, doch senken auch sie den Kopf zur Erde, und zittern am

ganzen Leibe. Die Vorbothen des Samums ſind, nach Brúce, röthliche Sandſäulen, die ſich in die Luft erheben, und ſtets näher ſchweben. (Brúce's Reiſen ꝛc. im Auszug. Rinteln I. S. 490 und S. 129 folg. ꝛc. — Thevenot Voy. p. 295. — Jves II. 85 ꝛc.)

Giaffar hielt indeß eine Rede an ſeine Krieger, und rief ſie auf, ſchrecklicher noch als der Hamaddan (Samyel), den er in der Ferne kommen ſah, in den Reihen der Feinde zu wüthen; vor allem aber zuerſt das Geſchütz der Feinde zu verderben.

. . . Da ſcholl, wie brandender Wogen
Rauſchen im Meeresſturm, wie Brauſen im dunkelen Eichwald,
Den der heulende Nord durchtobt, des ſtürmiſchen Volkes
Wuthausruf von Golettas geöffnetem Thore; da rannten
Alle, voll Haſt nach der Schanze hinaus ꝛc. V. 210—14.

Dieſe beſchirmte Ludwig mit den luſitaniſchen und brabantiſchen Kriegern; doch die Feinde, nur die donnernden Schlünde im Auge, drangen wüthend hinan, und vernagelten ſieben Feuerſchlünde:

. . . Bald töneten ſchmetternde Hämmer
An dem geflachten Kopf der eiſernen Nägel: ſie drangen
Feſt in das weichere Erz, des Zündrohrs Höhle verkeilend,
Und zerſtörend des Feldzeugs Macht mit den ſchneidenden Kanten.
V. 222—5.

Es iſt merkwürdig, mit welcher genauen Sachkenntniß der Dichter alles, was auf dem Kriegsſchauplatz vorkömmt, am gehörigen Orte anzubringen weiß; ſo auch gleich weiter unten das Morden mit dem Gewehrkolben im Handgemeng'. — Ludwig, empört über den verübten Frevel, gebiethet, ihn furchtbar zu rächen, und ſtürmte der erſte vor:

Wie in dem dunkelen Forſt, im Gebell verfolgender Rüden
Schnaubend daher ein Eber fleugt: er ſuchet des Dickichts
Ringsumſchattende Nacht, und mäht mit den ſchrecklichen Hauern
Nieder die ſchlanken Stämme; dem Wüthenden ſinket der Wald hin:
Alſo ſtürzete Mann auf Mann des Heldengebiethers
Würgendes Schwer V. 235—40.

Aber auch ſeine erbitterten Scharen ſtürzten ſich auf jene der Gegner, verderbend:

. . . . . Nicht Büchſengeſchmetter,
Sauſen des Säbels und Speer's war jetzt zu vernehmen; die Krieger

Faßten den Lauf des Feuerrohrs, und schlugen, und drängten,
Mordend die Feinde vom Wall. V. 241—4.

Von diesem zurückgedrängt, gedachte Giaffar auf der Schanze der Spanier noch mehr Geschütz unbrauchbar zu machen; doch naht' ihm jetzt, zu seinem Verderben, Attila, und erregte ihn, einen oder den ander'n Feldherrn der Feinde zum Zweikampf herauszufodern. Giaffar verlangt durch Trompetenstoß, von Ludwig Stillstand; dieser gewährt ihn.

„Wer sich von euch," schrie Giaffar laut, „im Heere vor allen
Tapfer erwies, der trete hervor, und stehe zum Kampf mir,
Einzeln dem einzelnen Mann, so wie einst in der schöneren Vorzeit,
Schild auf Schild, nah' an, die muthigen Helden sich trafen,
Eh' noch Pulver und Bley, o Schmach, aus der Ferne den Tapfer'n
Tückisch zu Boden schlug, und dem Feigeren, schonend, vorbeyflog.
V. 260—5.

Zuerst tritt der durch seine Riesenkraft im Heere bekannte niederländische Hauptmann, Alfred vor. Bald schlägt ihm Giaffar den Degen aus der Hand, und dann umfassen sich Beide, und ringen um den Sieg: denn Giaffar war edel genug sich seines Vortheils nicht zu bedienen. — Es faßten:

Beyde Kämpfer zugleich mit fest umklammernden Armen
Eisern sich an, und beugten einander, gleich ringenden Bären,
Pressend die Brust an die Brust, zur Linken, zur Rechten, daß Beyden
Knirschte der Rücken, und Schweiß von den Gliedern in Strömen
herabrann. V. 275—8.

Doch als Alfred dem Gegner, listig, von hinten ein Bein unterschlagen wollte, da hob ihn dieser, ergrimmt, von dem Boden in die Höhe, und drückte ihn an seiner Brust, bis er

Dort verhauchte den Geist: aus seinen eröffneten Armen
Fiel er langgestreckt, auf den Sand. Wie im Schimmer des Abends,
Lauernd, die Riesenschlang' vom Wipfel des Baums, auf den Tieger,
Der ihm vorüberzieht, urplötzlichen Flug's sich hinüber
Schwingt, ihn schnell umringelt, und dann zum schütternden Stamm zieht;
Wie er auch brüllt, und sich mühet der klemmenden Reife nur einen
Fest mit den Zähnen und Klau'n zu fassen umsonst: sie erwürget
Ihn an dem Stamm, daß ihm laut zerkrachen die Knochen: so würgte
Giaffars mächtiger Arm den Gegner, und streckt' ihn entseelt hin.
V. 225—33.

Die Schönheit dieses Gleichnisses, und das ganz Neue in der Schilderung des besondern Zweikampfes, bedarf wohl keiner weiteren Anpreisung — sie sind allergreifend. — Außer sich vor Schmerz und Zorn, stürzt sich Ludwig auf den Kampfplatz. Eben naht der Kaiser; bald wäre seinem Munde ein Ruf entfahren, der die Krieger zum Schutz seines geliebten Neffen aufgebothen hätte; allein, für die Ehre und das Gemüth des jungen Helden bedacht, bezwang er sich, und sah mit ruhigem Antlitz nach den Kämpfern hinüber. Giaffar, der bei Erblickung des jungen Fürstensohnes, anfangs seinen Propheten, ob des gewissen, rühmlichen Sieges, im Herzen pries, erbebte, als jener ihm furchtbar näher trat. Der beschriebene Zweikampf läßt uns die Fechtkunst schauen:

Nun das glühende Aug' auf das Auge des Gegners geheftet —
Vorwärts stemmend den rechten Fuß im knisternden Sandstaub,
Strebten die Beyden, ergrimmt, die tödtlichen Streiche zu führen,
Und es erbebte die Luft dem rastlos sausenden Mordstahl.
Da von dem Helm, und dort vom Stirnbund, Panzer, und Leibrock,
Wußte der Kämpe, gewandt, die Waffe des Kämpen zu fernen:
Jetzt auffangend den Hieb, und jetzo vereitelnd den Herzstoß —

V. 316—22.

Doch als Giaffar den Säbel zum entscheidenden Schlage höher schwang, da ersah Ludwig den Vortheil, und bohrt' ihm den Degen tief in die Brust ein, so daß er, rücklings, todt zu Boden sank. Wie schön ist auch das folgende Gleichniß in einem sanften, melankolischen Bilde:

Aehnlich der Fichte lag er, die erst die nächtliche Windsbraut,
Krachend, dem Boden entriß; der Weidmann schauet am Morgen
Forschend nach ihr, die rings ihm diente zum leitenden Merkmal:
Denn sie ragete hoch, vor allen Bäumen des Waldes,
Schon Jahrhunderte lang; nun liegt sie zertrümmert am Boden:
Also lag er im Staub', und erschütternde Stille war ringsum.

V. 332—5.

Sinam gewahrte von Golettas Wällen anfangs mit Freuden, wie Giaffar die Schanzen der Christen erstürmen, und die Feuerschlünde zerstören ließ; doch bald ergriff ihn Angst und Schmerz, als er ihn im Zweikampf, und endlich zu Boden sinken sah. Schnell zog er mit einigen Scharen ihm zu Hilfe, und lechzend vor Gier nach Rache,

brachen sie auf die Schanzen der Christen los. — Jetzt nahte der fürchterliche Wind der Wüste, der Samyel, oder Hamaddan, in der Richtung von Kairwan,*) und Constantine her, den die glühenden Sandsäulen von ferne verkündeten.

. . . In tausend gewirbelten Säulen
Eilte die Wüst' ihm vor: im Knistern des Feuergewölkes
Deckend des Himmels Bläue mit Grau'n und Entsetzen. Die Sonne
Blinkete trauernd aus ihr, und goß nur düstere Dämm'rung
Ueber die Welt. V. 360—4.

Als alles vor Angst erbebte, sprach der erhabengesinnte Kaiser den Kriegern Muth zu, und zugleich, wie sie sich vor jenem Unhold schützen sollten. Dann fleht' er laut zu dem Himmel — und der Unhold kehrte wieder nach der einsamen Wüste zurück: denn ein Himmlischer kam, und rief ihm: „Halt, und entweiche!" Auch nach Muhamed und Attila, die jenen erregten,

Warf er einen der Blicke herab, der thürmende Felsen
Hüb' aus den Vesten der Erd', und aus Nachtabgründen der Meers-
fluth. V. 386—7.

Jener entfloh zuerst mit seinen Scharen; auch Attila folgte

Schreckenbetäubt ihm nach; aufheulten die flüchtenden Scharen. V. 390.

(* Kairwan, eine Stadt im Gebiethe von Tunis, nicht ferne von dem Meerbusen von Kabesch. Sie war die erste, welche die Muhamedaner in Afrika, unter dem dritten Kaliphen in Syrien, Ottman, gegründet hatten, und wegen ihrer hohen Schule berühmt. Doch wurde sie, bald nach der Heimkehr Carl V. von Tnnis, mit diesem Königreiche vereinigt. (Marmol. Afrik. L. VI.) — Constantina, die Stadt, nach Einigen das alte Cirtha, in Nordafrika, liegt auf einem hartzugänglichen Felsengebirge, weßwegen sie überaus fest ist, und gehört nun zu Algier. Zu Anfange des vierten und fünften Jahrhunderts sind da zwei Concilien gehalten worden, von welchen in den Werken des h. Augustinus die Akta aufbewahrt sind.)

Sinam wüthete an jener Stelle, wo sein tapferer Freund, Giaffar, getödtet lag, in den Reihen der Christen, aber auch diese hielten ihm hohen Muthes Stand, und der blutige Kampf währte fort. Das

schrecklichste Gewitter, und Erdbeben überfiel sie. Der Dichter, dem es eine Lust ist, bald liebliche, bald furchtbar-erhabene Naturscenen zu schildern, und der uns schon einen Sturm zur See mit unnachahmlicher Kraft vorgeführt hatte, wollte uns hier einen auch auf dem festen Lande schauen lassen; und nicht etwa als leeren Schmuck, sondern als etwas nothwendig mit der Handlung Verbundenes, dem die erhabensten Gesinnungen entsprießen. Die erst erwähnte Schilderung ist gar zu herrlich, als daß wir sie nicht ganz hersetzen sollten. Den Aufruhr in der Natur weckte der empörte Samyel:

Plötzlich thürmte Gewittergewölk am bläulichen Himmel
Furchthar sich auf, und goß ein mitternächtliches Dunkel
Ueber das Waffenfeld, daß der Gegner dem Gegner entrückt schien,
Nur das Blitzen des Feuerrohrs erhellte zuweilen
Noch das umnachtete Volk; entflammte des starrenden Kriegers
Aug', und Harnisch, und Helm, und wies auf dem Feld des Entsetzens
Leichen auf Leichen gehäuft. Nun schwankte, den Wellen des Meer's gleich,
Unter den Füßen des Kriegers der Grund; des Kampfes Getümmel
Schwieg, und „Erdbeben!" scholl's die zitternden Reihen hinunter.
Graunvoll rauschte das Meer; das Schmettern der Schiff' an die Schiffe
Tönete schrecklich, vereint dem Geheul aus der Veste, dem Brüllen
Aus dem Gehölz, und rings dem Kreischen des kleinen Gevögels,
Das dem erschütterten Wald entstürzte mit kläglichem Angstruf.
Jetzt aufflammte der Blitz, und zerriß von Osten bis Westen
Strahlend, die finstere Wolkennacht; der furchtbare Donner
Rollt' auf ehernen Rädern ihm nach, und krachte zum Abgrund
Dumpf, und dumpfer hinab, an des Himmels dröhnendem Rand hin.
Brausend erhob der Sturm die sandige Fläche; die Fahnen
Haucht' er zum Himmel empor, und riß auch die Zelt' in dem Lager
Von dem ragenden Pfahl, und wälzte sie fort auf dem Flugsand.

V. 401—20.

In diesem allgemeinen Aufruhr der Elemente gedachte Del Guasto den Kaiser zu vermögen, daß er sich von dem Kampfplatz nach seinem festergebauten Zelte zurückziehe; allein er stimmte ihm nicht bei. Erst entfuhren nur Worte der Menschenfreundlichkeit seinem Munde:

„Laß' mir den Frieden, o Greis! Ein Gleiches erduldet, ihr Tapfer'n,
Alle mit mir. Wer schirmt vor Gefahr, die hoch aus den Lüften,
Tief aus des Abgrunds Nacht uns dräut, als Er, der Erbarmer?
Sein ist die Macht. Mir wohnt der Fried' im vertrauenden Herzen."

V. 434—7.

Doch jetzt erscheint der Augenblick, wo der Dichter seinen Helden auf den höchsten Gipfel der epischen Höhe stellt: denn in dem schrecklichen Donnergewitter, wo die lebendigen Geschöpfe vor Angst erbeben, und selbst die leblose Natur, um ihn her, zu zagen scheint, beschließt er die Erstürmung der Veste Goletta:

Doch nun flammte sein Blick, nun bebt' ihm die Rechte; den Harnisch
Hob ihm die pochende Brust, und furchtbar scholl's, da er sagte:
„Donner und Blitz sind mir die Stimme des Herrn, daß ich eile,
Hebe dich nun mein tapferer Held an's Werk der Entscheidung:
Lenke die Völker heran! Laut brülle sogleich von den Schanzen —
Brülle vom Meer das Donnergeschütz zum endlichen Waalbruch, (Breche)
Daß wir jetzt in dem Sturm' erringen die Veste Goletta!"
Schaudernd blickte der Greis in die flammenden Augen des Herrschers ꝛc.
V. 438—45.

Heftige Regengüsse strömten jetzt zur Erde nieder, und ebneten den sonst im Gehen beschwerlichen Flugsand:

Wie in des Frostes Hauch der fluthende Weiher, gefesselt,
Starrt, daß auf ihm, lärmfroh, die muntere Jugend der Eisbahn
Räume durchfleugt ꝛc. V. 450—2.

so erstarrte der Sand, und erleichterte den Christen das Nachsetzen, da die Feinde bereits im Vorsprung waren, und Sinam die Thore Golettas öffnen ließ, um die Flüchtigen aufzunehmen.

. . . . Aufkrachten des mächtigen Thores
Flügel, und d'rauf, wie ein Bergstrom braus't, wenn, hoch von dem Gletscher
Niedergerollt, ein Block erfüllet die engere Thalschlucht,
Bis er des Berg's Abhang mit steigendem Grimme durchwühlend,
Bahn sich bricht, und die langgehemmten Fluthen zum Abgrund
Wälzet in schäumender Hast: so stürzten die flüchtenden Scharen
Sinams durch das eröffnete Thor mit Lärm und Getümmel. V. 458—64.

Als darauf die Türken aus dem groben Geschütz auf die verfolgenden Christen feuerten, geboth Ludwig den Rückzug; doch der tollkühne jugendliche Fahnenjunker, Diego d' Avila, aus Lissabon, gehorchte dem Ruf nicht; kroch an der Mauer aufwärts, und pflanzte die Fahne des Kaisers auf der Zinne der Veste auf — des gewissen Todes, welcher ihm ward, nicht achtend. Der Dichter versäumte es nicht auch solche Cha-

rakterzüge, die in den Geschichten der Kriege so oft vorkommen, darzustellen. — Jetzt rückte das Heer aus dem Lager zu dem Sturme Golettas aus: — auf dem rechten Flügel Guasto mit den Wälschen, und Spaniern; auf dem linken Ludwig mit den Portugiesen und Niederländern, und im Mittel Eberstein mit den Deutschen. Das Gewitter dauerte noch, und das letzte Beschießen der Veste begann, sowohl auf dem festen Lande, wie auch von der Seeseite her, mit entsetzlichem Donnergetöse:

Rings erbebte der Grund, als sollten die Vesten des Erdballs
Von den Orkanen der ewigen Nacht erschüttert, versinken,
Und die Gefild' umher nachstürzen in wilder Zertrümm'rung. V. 505—7.

Das sind ungemein schöne Verse; aber ganz bewundernswürdig erscheinen die folgenden:

Immer entfuhr die Volle-Lage*) dem Raume des Schiffes,
Das sich der furchtbar'n, eiserne Last, aus Rauch und aus Flammen
Schleudernden Donnergewalt nachbog, und mit sinkenden Rand noch
Streifte die Fluth. V. 511—14.

Es ist wirklich erstaunlich, welche Macht in unserer Sprache liegt, wenn sie auf solche Art gehandhabt wird: zieht es uns fast, als wir die Worte lesen: „Schleudernden Donnergewalt nachbog" — dem sinkenden Schiffe nach. —

(* Die Volle-Lage geben, heißt: das schnelle Abfeuern aller auf der einen Seite des Kriegsschiffes befindlichen Kanonen.)

Die Maltesischen Schiffe zerstören den vorspringenden Thurm der Veste aus ihrem Geschütz; jenes von Dorias Schiffen das eiserne Seethor; von der Schanze Ludwigs ward am Thor von Buschatter ein breiter Wallbruch geschossen, und noch ein breiterer von jener der Wälschen, so daß die einstürzenden Wälle den Stürmenden den Weg ebneten.

Nun verstummte zugleich am Himmel das grause Gewitter;
Nur an des Erdballs dröhnendem Rand noch murrte der Donner
Dumpfer hinab, wenn dort der Blitz die feurigen Schwingen,
Fächelnd, erhob. Aus zerriss'nem Gewölk sah bläulich der Himmel
Auf das regenerfrischte Gefild ꝛc. V. 538—42.

Der Kaiser gibt mit erhobenem Schwerte das Zeichen zum Sturm der Veste: da verstummt sowohl in den Schanzen, wie auch auf den Schiffen das Feuern aus dem groben Geschütz:

So an dem felsumstarreten See verhallet des Waldhorns
Klang, den fern' im Ruderschiff' erweckte der Künstler,
Horchenden Freunden zur Lust: nun da, nun dort im Gebirg hin,
Tönt er im Wiederhall, bis er dann, stets leiser, dahinstirbt.

V. 550—3.

An dem Wallbruch gegen den Oehlwald stürmen die Spanier und Wälschen; am Thor von Buschatter die Deutschen, und am eisernen Seethor die Portugiesen und Niederländer. Diese, und die ersteren gelangten im Sturmlauf früher an das Ziel: denn Hermann rieth ihrem Feldherrn, Eberstein, mit seinen Scharen Halt zu machen, da auf ihrem Wege der Feind Flatter-Minen bereitet hatte. Schön ist der Eindruck beschrieben, den dieses Zurückhalten auf die tapferen Deutschen machte:

Jener hemmte sein Volk. Zwar ächzte der Krieger, und Thränen
Netzten sein glühendes Aug', im Vorsprung schauend die Fremden;
An dem Gewehr' ihm bebte die Faust, und die strebenden Ferse
Bohrten tiefere Spur unwilliger Rast in den Sand ein;
Doch nun schwankte der Grund: aufflog, die Lüfte verfinsternd,
Qualmender Rauch, und Loh', und Wust des berstenden Erdreichs
Ueber den Flatterhöhlen umher, die rings an dem Wall sich
Kreuzten, erfüllt mit der Last entflammenden, schrecklichen Zündstaubs

V. 573—80.

Da stürzten die erschrockenen Reihen zurück, und jegliches Auge sprach den Dank gegen den Feldherrn aus, der weise die Seinen errettete. Dieser, Eberstein, rief nun die Bayern, Sachsen, Schwaben, und Brandenburger desto kräftiger zum Sturm auf, an der gefährlichsten Stelle:

„Dort das herrliche Ziel, wo Siegespalmen dir winken,
Schaue, mein tapferes Volk, nicht des Todes gähnenden Abgrund!
Schwer ist die That, die Stelle gefahrvoll; aber uns ehrte
Deutschlands edelster Hort, da er Deutschen das Höchste vertraut hat."

V. 584—7.

Sinam der tapferste Feldherr Hairaddins, schirmte dort die Mauern mit angestrengter Kraft, und noch gab ihm Hannibal den Rath ein: mit gehäuften, in blecherne Büchsen eingezwängten Kugeln unter die Stürmer zu feuern. Ueber dieses schreckliche Geschoß, läßt dann Hermann seinen Zorn folgendermaßen aus:

„Schmacherfindende Zeit! Daß nichts mehr gelte des Tapfer'n
Eigene Kraft; daß nimmer das Aug' in das Auge des Gegners
Schleud're des Todes Blitz', und, heimgekehret der Krieger
Nimmer weise mit Stolz dem grauenden Vater, der Mutter,
Oder der Gattin die ehrende Narb' an der Brust und der Scheitel,
Und erzähle zugleich, wie solche der Feind ihm geschlagen
Dicht im Gemeng', wo jener ihm sank, im Kampfe getödtet —
Nein, daß er dort: ob feig', ob tapfer, ein elender Krüppel,
Arm'- und beineberaubt, umhinke, den Seinen zum Kummer,
Hast du das Scheusal erzeugt, die Würgerinn heißend „Kartätsche!"

V. 613—22.

An der Spitze der Wälschen drang Ursini, der römische Feldherr, nach dem Wallbruch, der sich gegen den Oehlwald öffnete, mit einem solchen Ungestüm vor, daß ihn der Dichter, in einem schönen Gleichniß, mit einem feurigen, nach dem Wettpreis laufenden Renner vergleicht:

Hoch von dem Nacken ihm flattert die Mähn', und vom blanken Gebisse
Ueberschneiet der Schaum ihm die Brust; er schnaubet, und sprühet
Gluth aus der starrenden Nas', und ihm blitzen die spähenden Augen
Feuriger stets, da er jetzt mit lauterem Hufesgerassel,
Sprung auf Sprung, im Galopp vorbraus't zum winkenden Ziel hin.

V. 625—29.

Doch Ursini wird in dem Kampfe getödtet. Auch seiner wird noch mit Bezug auf Rom rühmliche Meldung gemacht:

. . Ach, nimmer bewirthet der freundliche Greis mehr
Fremd' in seinem Pallast, die aus nahen und fernen Gefilden
Heilige Sehnsucht trieb, der ewigen Roma zu nahen,
Und im Schutt noch die Wunder zu schau'n gewaltiger Vorzeit!

V. 638—41.

Ludwigs Schar, auf welche die Belagerten siedendes Pech und Oehl gossen, und lastende Felsenblöcke wälzten, rang an dem Seethor mit großem Verlust in die Veste zu dringen; am Thor von Buschatter aber Eberstein mit den Deutschen. Schon drei Mal versuchte Siegfried mit den Brandenburgern den Wall zu erklimmen, und er kehrte stets erbitterter —

. . . . . ähnlich dem Rüden,
Der vom Jäger gedrängt, dem verwundeten Bären genaht ist;

Doch bald flieht, bald kehrt: denn immer scheuchen die Klauen
Und das Gebrüll des Thiers ihn fern ꝛc. V. 648—51.

Er sank getödtet, und noch einige der Führer mit ihm; da ergriff Eberstein selber die Fahne, und rief:

„Jetzo mir nach, wem deutsches Blut in der Ader, und Kampfgier
Glüht in der männlichen Brust! Wir löschen das feindliche Feuer,
Das entsetzlich die Unser'n tilgt aus der grausen Kartätsche,
Nur mit des Feindes Blut: mir nach! Nie sterben die Tapfern!"
V. 658—60.

Dem Vorstürmenden entriß Stollberg die Fahne, und hieß ihn für seine Erhaltung sorgen. So drangen nun die Deutschen über Hügel von Leichen durch den Wallbruch hinauf in die Veste:

Wenn dem Donnergewölk' entstürzen die Fluthen, und plötzlich
Ueberschwemmen die Stadt, daß laut in den engenden Gassen
Brauset der Strom, aufschäumt die Wog' an die Fenster: da flüchtet
Volk auf die Berge hinaus, und Volk auf die luftigen Zinnen:
V. 680—3.

Also erklommen die Deutschen die höheren Stellen der Veste, und also floh Sinam mit seiner Schar durch ein heimliches Pförtchen nach dem Damme des Sees, um sich gegen Tunis zu retten, hinaus: denn er war's, der hier den tapfersten Widerstand leistete. Bald waren auch die übrigen Völker eingedrungen, der Feind ergab sich, und der Kriegslärm verstummte. Umjauchzt von den Kriegern trat jetzt auch der Kaiser in die Veste.

. . . . Stets enger und enger
Schloß sich der Lärmenden Kreis um ihn her, und als sie verstummten,
Hob er die Händ' empor zu dem Himmel, und stimmte das Loblied:
„Herr, dich loben wir!" an! Ein heiliges Feuer entflammte
Jegliches Herz. Erschütternd zu schau'n: wie aus Tausender Augen
Stürzen die Thränen zugleich; wie Tausender Hände zum Himmel
Fleh'n, und zu hören erschütternder noch: wie Tausender Stimmen
Wirbeln empor in die Luft, und sie all' Dank rufen im Einklang.
V. 706—13.

Muley-Hassan erschien: weder Mundvorrath, noch Hilfsvölker hatt' er gebracht. Der Kaiser sah:

Wie der Mond, umflort vom Regengewölk, auf den Hügel

Heftet den Schwermuthsblick, nach dem Flehenden trauernd hinunter;
Hob ihn empor, und rief ihm mit trostverheissendem Lächeln:
„Sieh' eröffnet des Reiches Thor, das Hairaddins Herrschgier
Dir entriß; dein sey's mit jeglichem Segen des Himmels!"
V. 738—42.

(* Robertson sagt: (Hist. of Charles V. III. T. Book V.) The Emperor marched into the Goletta, through the breach, and turning to Muley-Hascen, who attended him, „Here"— says he—" is a gate open to you, by which you shall return to take possession of your dominions.)

Der Kaiser übergab dem tapferen Feldherrn Stollberg, die Vertheidigung der Veste Goletta; kündigt den Kriegern für dem folgenden Tag, am Sonntag, die Feier des h. Abendmahls, und die Bestattung der im Kampf Gefallenen, an, und führt sie dann in das Lager zurück.

Und die Schatten der Nacht umhüllten den schlummernden Erdkreis.
V. 755.

Elfter Gesang.

Dieser elfte Gesang ist so reich an Schönheiten, daß wir in Verlegenheit sind, welche Stellen wir vor andern dem Leser zur Lust und Beherzigung vorlegen sollen! Solch ein episches Gedicht nimmt auch alle andern Richtungsformen in seinem Laufe auf. Wir haben z. B. vorzügliche lyrische Abschnitte im ersten Gesang, in der Stunde der Weihe, und im sechsten jenen von dem Heimweh' gefunden. — Dramatische weis't uns fast jeder Gesang mehrere auf — im ersten Ges. der Auftritt, wo Muley-Hassan vor dem Kaiser erscheint, im fünften wo Hugo den Kurd zur Rettung Mathildens bewegt; im siebenden die Szenen zwischen Hugo, Mathilde, und Dragut, u. s. w. — Dieser 11. Ges. fängt mit einem Monolog Hairaddins an, der an die großartigen Schöpfungen Schakespears, des größten aller poetischen

Genies, erinnert. — Hairaddin horchte auf dem Söller seiner Burg, in Tunis, dem, von Goletta heran schallenden Donner des Belagerungs- und Schirm-Geschützes.

. . . . dem die Erd' erbebte, die Fenster
Klirrten, und dröhnte die Wand zu des Hauses tiefuntersten Mauern,
Und, wie im Abendwind die Welle des fluthenden Weihers
Nun sich hebt, nun sinkt: so wechselte Furcht und Verzweiflung
Oft mit der Hoffnung des Sieg's in seinem zerrissenen Herzen.
V. 3—7.

Wie lebendig sehen wir ihn bei dem Aufhorchen vor unseren Augen:

Aber er horcht' umsonst noch gieriger jetzt, nach Goletta
Wendend das Ohr, nicht athmend, die starrenden Blicke zum Boden
Heftend. V. 8—10.

Denn verstummt war der Donner des schweren Geschützes, und die Handgewehre krachten nicht mehr: seine Wuth, seine Unruhe sind meisterhaft, und in überaus schönen Versen geschildert:

„Sie ist verloren!" — so rief er; stampfte den Estrich, und eilte
Schnaubend herab. Dann schritt er im hellerleuchteten Saal hin,
Kehrete wieder, und stand, und horchte, die Bothen erwartend,
Immer vernehmlicher wähnt' er Getrab anstürmender Rosse —
Wähnte verwirrtes Geschrey heimflüchtender Krieger zu hören:
Aehnlich dem sturmentmasteten Schiff, das fern' auf dem Weltmeer
Wechselnde Strömung entrafft, und endlos dreht auf dem Irrpfad,
Schwankt' er umher, im Gemüth nicht dieß, nicht Jenes beschließend.
V. 12—19.

Der Gedanke an Suleymans Zorn über den Verlust der Veste; an Muley-Hassans Hohn, so ihm die Herrschaft über Tunis wieder zu Theil würde, lassen ihn auf Selbstmord sinnen. Er faßt den Dolch; — doch, nach einigen Betrachtungen ruft er wieder:

„Schwand mir völlig die Hoffnung dahin? Ist Alles verloren?
Drängt nicht Hunderttausende noch mein Wink in die Feldschlacht,
Heute — sogleich? Zurück in die Scheide geschliffener Mordstahl,
Nur dem Gegner, nicht mir, zerfleische das Herz in dem Busen.
V. 35—8.

Muhamed war ihm eben genaht —

Wie auf des Südens Meereiland der scheußliche Vampyr *)

Ueber dem Schlummernden schwebt, und, mit weitgebreiteten Flügeln
Fächelnd, den Schlaf ihm mehrt, das Blut zu entsaugen der Ader
V. 44—6.

also schwebte er über Hairaddin, um ihn zu einem der schrecklichsten Frevel, von welchem gleich unten die Rede sein wird, zu vermögen; schrecklich mußte er sein: denn selber —

Hairaddin stand, und sann: ihm rollten die feurigen Augen,
Aehnlich dem Blitz im Feuergewölk, in den finsteren Wimpern.
V. 50—1.

(* Vampyren, die größte Gattung der Fledermäuse, und unter diesen wird hier der sogenannte Blutsauger (**V. Spectrum**) gemeint, dessen Heimath die Neue Welt, Surinam, Guiana, Brasilien u. s. w. ist. Durch das Wehen seiner Flügel erquickt er den Schlummernden, leckt ihm mit seiner rauhen Zunge die Haut auf, und wenn das Blut, an welchem er sich satt gesogen hatte, aus einer Hauptader strömt, so kann sich der Fortschlummernde leicht verbluten. (S. Tobias Wilhelm Unterh. aus der Gesch. der Säugthiere. 1. T.)

Die folgende Szene beginnt mit der Ankunft Sinams, Draguts, Abu-Saids und Muhamed Temtes, und ist von hohem Interesse:

Jetzo die Straßen herauf ertönte des eisernen Hufes
Schmetternder Schlag; in dem Hofraum scholl absitzender Krieger
Rufen. ꝛc. V. 52—4.

Die Veste ging verloren; angstvoll traten sie vor den gefürchteten, zürnenden Herrscher:

Rasch ging dieser umher vor den Bebenden, und nur zuweilen
Traf sein verachtender Blick vor Sinams Füßen den Boden;
Doch nun stand er, und rief aus den festgeklammerten Zähnen,
Stöhnend, das Wort: „Ihr Feigen!“ und lächelte grimmig für sich
hin. V. 57—60.

Herrlich! — Der bescheidenere Sinam sucht den Unfall zum Theil durch das furchtbare Gewitter, und Erdbeben zu entschuldigen; Dragut aber prahlt, und spricht nach seiner Weise groß; doch Hairaddin unterbricht sie mit der Aufforderung zum Kampf für den kommenden Morgen, und entdeckt ihnen zugleich den schrecklichen Entschluß, den Muhamed in ihm rege gemacht hatte: die zwanzigtausend, in der hohen Veste bei Tunis

gefangengehaltenen Christensclaven, durch unterirdischgehäuftes Pulver in die Luft sprengen zu lassen. Alle fahren vor Schrecken zusammen, nur Dragut jubelt; doch Sinam bringt durch Schmeichelworte den Hairaddin von seinem Entschlusse ab. Dieser durchzieht, nachdem sich jene entfernten, mit einer Kriegsschar die Straßen von Tunis, um die Einwohner zu entwaffnen.

Wie in der Schreckenszeit volktödtender Seuche, der Hauptstadt
Einsamer Straßen entlang, nur leichensammelnder Träger
Fußtritt schallt, und mit Angst erfüllet die Herzen der Menschen,
Die sich, verborgen daheim in der Kammer, ergeben der Hoffnung,
Dort zu entgehen der scheußlichen Pest. V. 123—7.

so flüchteten die Einwohner von Tunis heim in der Nacht, um nicht in die Hände jener Furchtbaren zu gerathen. Den auf der Zinne der Hochburg in Trauer versunkenen Regulus, höhnt Muhamed ob seines Strebens, dem Christenvolke Hilfe zu leisten, und spricht dann von dem nahen Tode der Christensclaven:

. . . . Bald vernimmst du mit Schauder —
Schauest mit Schrecken es an, wie die Lunt' ein kühner Geselle
Hin zu dem Zundstaub senkt, die Flamm' auffleugt zu dem Himmel,
Donner erkracht, und der Berg, aus seinen berstenden Vesten,
Taumelnd vor Angst, empor in den sturmbewegeten Luftraum
Schleudert unendlichen Wust, und im Wuste die christlichen Sclaven,
Die dein Herz erkor, zerschmettert entschwinden dem Erdkreis. V. 140—6.

Doch Regulus, erblickend den Aufseher jener Unglücklichen, wie er einsam in der stillen Nacht trüben Gedanken nachhing: denn bald gedachte er, als Renegat, mit Angst an das Nahen der Christen,

Bald umgaukelten ihn die Bilder der lieblichen Heimath:
Dort die fröhliche Jugendzeit, verlebt in dem Umgang
Holder Gespielen, und dort die liebende Mutter in Jammer
Ob des Sohnes Verlust — in Trauer die Freund' und Verwandten
Gleich dem starrenden Eis, das jetzt des laueren Westwinds
Odem schmilzt, begann ihm die Wuth in dem Busen zu schmelzen,
Und sein Aug', das lange nicht mehr des reuigen Herzens
Sanftere Regung gekannt; umwelkten thauende Zähren. V. 153—60.

Solche Stellen, die häufig vorkommen, zeugen von der Kraft unsers Dichters, und von der Tiefe seines Gemüths. — Regulus bewegt den

Medelin, durch ergreifende Vorstellungen, die Christensclaven zu retten, worauf er aus dem Zustande der Läuterung zu höheren, seligeren Gefilden berufen wird. — Medelin macht den Sclaven kund, wie sie alle Hairaddin aus der Welt schaffen wollte. —

. . . „ich schwur, dem Frevel erbebend, euch Rettung,
Und wenn Reue noch frommt, so wird erbarmende Huld mir.
Hört, nur tödt' euch die Freude nicht, hört! Euch Freyheit zu schaffen,
Rückten die Christen mit Heersmacht an; im Sturme bezwungen
Liegt Goletta in Staub; der Wüthrich flieht, und der schimmernde Halbmond
Sinkt vor dem heil'gen Panier, das unsern Erlöser getragen."
V. 188—93.

und, indem er dem Hugo zuerst die Ketten abnimmt, entsendet er ihn mit der Bothschaft an den Kaiser, daß er die befreiten Sclaven waffnen, und ihm die Veste überantworten wolle. Unter lautem Rufen, Jauchzen und Weinen der übrigen, eilt dieser aus der Veste nach dem Lager der Christen fort. — Und nun folgt eine Stelle von größerem Umfang, die so gehaltvoll, und so vollendet in Hinsicht der Versifikation ist, daß wir sie, wenn es der Raum erlaubte, dem Leser gerne ganz vorgelegt hätten; so müssen wir uns aber nur mit einzelnen Andeutungen begnügen. Sie hält uns einen reinen Spiegel vor, in welchem sich das Leben, und der Charakter seines Helden, des großen Kaisers, unsern Augen im klaren Lichte zeigt, und Stoff genug darbiethet, so viele, absichtlich verbreitete Irthümer von demselben, zu berichtigen. Der Dichter scheint sich für diesen elften Gesang mit großer Vorliebe entschieden zu haben: denn er handhabt darin alles mit einer Festigkeit und Meisterschaft, die nicht ihres Gleichen hat. Wie schön beginnt sie:

Liebliche Stille umfing das Lager der Christen. Entschlummert
Ruhte der Krieger im luftigen Zelt; nur rings um den Wall her
Stand' die Wache; nicht scheuend für heut den feindlichen Anfall
Mehr, und summte, gelehnt an's Gewehr, ein munteres Liedchen
Leis' in die Stille hinaus, sich die nächtlichen Stunden zu kürzen.
Ueber die Cedern herauf, an Zafranos entfernteren Höhen
Schwebte der Mond, und erhellete rings den schweigenden Erdkreis.
Draußen im duftigen Meer, auf den fern' entgleitenden Wellen
Glomm sein düsteres Licht; er zog in dem finster'n Gewässer
Hin die strahlende Bahn. Vom Schilf her säuselte Kühlung;

Summend wiegten die Mücken der Nacht sich in würzigen Lüften,
Und in das leise Getös' der fernaufbrandenden Wogen
Mengte vom dunkelen Hain die kreischende Stimme der Laubfrosch:
Rings verstummte die Welt, und entschlummert ruhten die Krieger.
V. 205—18.

Aber kein Schlaf senkte sich auf die Augen des Kaisers, und er saß einsam, vor seinem Gezelt, in Trauer versunken. Sehr schön ist hier die Wiederholungsform (fig. **repetitionis**) angewendet:

. . . . er blickte zuweilen,
Schwermuthsvoll, in die liebliche Helle des Mondes, zuweilen
Nach dem trüblichen Schimmer hinaus auf den gleitenden Wellen;
Hörte der Wogen Geräusch' am fernen Gestade; der Mücken
Summenden Flug, und das Kreischen der grünlichen Zweigebewohner,
Und er seufzte dann laut des Herzens nagenden Kummer. V. 221—6.

Auch Eberstein konnte, in Folge einer bei der Erstürmung Golettas erhaltenen Wunde, nicht schlafen, hörte den Seufzenden in der nächtlichen Stille, trat näher, und sah erstaunt, daß es der Kaiser selber sei. Auf seine Fragen: wie er doch trauern könne, nach dem Tage des Sieg's, dem Falle Golettas? und warum auch sonst so oft eine sichtbare Schwermuth auf seiner Stirne wohne? beginnt der Kaiser ihm den Gang seines Lebens, und den Zustand seines Gemüthes zu enthüllen: wie schon in der Jugend die Trauer in seinem Herzen wurzelte, ob des frühen Todes seines Vaters, (Philipp des Schönen, Erzherzogs von Oestreich) und des Wahnsinns seiner Mutter darüber, (der Johanna, Tochter Ferdinands nnd Isabellens von Spanien): wie er sich dennoch bezwang, die künftige Herrscherlaufbahn im Auge; aber wegen seines stillen Ernstes für blödsinnig gehalten ward, bis er bei dem Turnier zu Valladolid, durch den sinnigen Wahlspruch seines Schildes: „**Nondum!**“ (Noch nicht) und die Geschicklichkeit, mit welcher er dort die Waffen führte, die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zog; dann gedenkt er des Bürgerkriegs bei dem Antritt seiner Regierung in Spanien.*)

(* Diesen veranlaßte Don Juan de Padilla, Sohn des Commandanten von Castilien, im J. 1520 in Toledo. Er ward dann ein Jahr darauf in einem Gefechte gefangen, und enthauptet. (**Roberts. Hist. of Charl. V. III. Vol.**) Er gedenket des unsäglichen Elends, das der

Haß seines unversöhnlichen Rivals, Franz I. von Frankreich, auf Europas Völker wälzte, da er sogar mit dem Erbfeind der Christenheit, dem türkischen Kaiser, gegen ihn in Bündniß trat, er, der unter den Königen, den Titel des Christlichsten, führte; — und endlich all des Jammers, den die Glaubensneuerung in Deutschland veranlaßte — wie es ein hehres Gesicht ihm wies: des Bauern- und des dreißigjährigen Krieges, und der Zerwürfnisse unter den Fürsten und Völkern selber, so, daß es dem großen Heerführer der neuesten Zeit leicht ward, das schmählichste Joch auf den Nacken der sonst so freiheitliebenden Deutschen zu legen.

(* Franz I., K. von Frankreich, war der erste christliche Fürst, der durch seinen Geschäftsträger in Constantinopel, Laforest, im J. 1536 mit Solyman II. in Bündniß trat, vermöge welchem dieser Neapel und Ungarn mit Krieg überziehen sollte. Er entsprach ihm nur zu sehr! (**Roberts. Hist. of. Charles V. III. B.**) — Der Bauernkrieg in Franken und Schwaben, veranlaßt durch den würzburgischen Bankelsänger Johann Böhme, da er dort Freiheit und Gleichheit aller Stände predigte, kam im J. 1525 zum Ausbruch. Er verpflanzte sich auch nach Thüringen und Sachsen, wo der Schullehrer von Aschersleben, Thomas Münzer, vereint mit Klaus Storch, dem Haupt der Wiedertäufer, die Gemeinschaft der Güter predigte. Münzer und ein andrer Schwärmer, Pfeifer, wurden zwar bekriegt, und hingerichtet — allein unzählige Schlösser und Klöster waren zerstört, und weit über hunderttausend Bauern im Laufe dieses unseligen Kriegs erschlagen. (**Sleidan de Statu rel. Lib. V.**) Der dreißigjährige Krieg — (von 1618 — 1648) — dem endlich der westphälische Friede ein Ende machte, war eine Folge der Reformation; hat Deutschland von einem Ende zum andern verödet, und vielen Millionen Deutschen das Leben gekostet. (Schmidts Geschichte der Deutschen. Schillers Gesch. des dreißigjährigen Kriegs ꝛc.) Kein gemeinsames Interesse hielt seitdem die Deutschen mehr zusammen, und was davon die Folge war, zeigt uns die Geschichte unserer tiefsten Erniedrigung vom J. 1793 — 1813. —

Der Kaiser sagt:

„O dahin, ich wußt' es, unselige Trennung,
Führst du mein edeles Volk: dir rang ich vergeblich entgegen!" V. 915—4.

Als er jetzt verstummt, und seine thränenumhüllten Augen zur Erde heftet, läßt ihn der Dichter gar wunderschön in einem schnell vorüberschwindenden Gesichte, rühmlichere Tage der Zukunft, welche unsere Gegenwart geworden ist, schauen; er sah:

„Freiheit bringend und Ruhm, an den lieblichen Ufern der Pleisse,
Siegender Heere Verein: erstanden in ihrem Vermögen
Deutschlands Völker; geschlossen den Bund hochsinniger Fürsten;
Schlacht, und Feindesflucht; im helleren Glanze des Rheinstroms
Freihinwallende Fluth, und Sieg' auf Siege gehäuft fort!" V. 319—23.

Wie bewundernswürdig nimmt doch unser Dichter in möglichster Fülle alles in den Bereich seiner Dichtung auf, und wir glauben daher oben mit Recht behauptet zu haben, daß sie der Foderung: „das Epos müsse weltumfassend sein" — vollkommen entspreche! — Niemand kann es ihm auch übel deuten, daß er nach jener, den Ruhm der Deutschen, bezeichnenden Stelle, insbesondere dem edelsten Enkel seines Helden, Franz I. Kaiser von Oestreich, und dessen unsterblichen Verdiensten um die wiedererlangte Selbstständigkeit Deutschlands, huldigt. — Aber der Kaiser erwacht aus seinem kurzen Versinken in die schönere Zukunft, und ruft mit trüberem Blick aus: „Ein täuschender Traum war's!"

„Solcher Kummer belastet mein Herz: ich denke der Zukunft.
Alles, was ihr dieß Herz mit Liebe zu weihen sich sehnte,
Hemmte der Sectenwuth blindlings vernichtender Unsinn,
Der mein Leben begeifernd mit Gift, mir Haß in der Nachwelt
Fernsten Tagen erregt, und Schmähung bereitet die Fülle." V. 330—4.

Ja wohl, ist ihm dieß Loos zu Theil geworden, ihm, den man den edelsten Regenten, die je gelebt haben, getrost an die Seite setzen kann. Er hatte die Reformation in ihrem Entstehen bekämpft — dieß war seine unverzeihliche Schuld in den Augen ihrer Anhänger, die seine Geschichte schrieben. Welch' häufige Hinterlist, und Winkelzügigkeit legt ihm z. B. Robertson bei, dem es auch Rotteck, der feinsollende Katholik, nach Gunst jagend, nacherzählt. Wie ganz anders urtheilte von ihm ein Zeitgenosse, Augenzeuge, und was noch mehr ist, einer der Hauptreformatoren, Melanchthon? Von dem Reichstage zu Worms im J. 1530, wo also nach zehnjähriger Regierung der Ruf des K. Carl V. entschieden war, schrieb er an einen seiner vertrautesten Freunde:

„daß das Merkwürdigste, was er in dieser Versammlung sehe, der Kaiser selbst sei, der bei den größten Erfolgen stets eine weise Mäßigung beibehalten; den das Glück, nicht, wie andre Fürsten, geändert habe, und bei dem keine Spur einer Leidenschaft, des Hochmuths, oder der Grausamkeit anzutreffen sei; — der auch, trotz vieler Aufforderung zur Härte, die Protestanten stets mit Freundlichkeit angehöret habe. Sein häusliches Leben sei ein Muster von Mäßigkeit und Nüchternheit. Kein schlechter Mensch könne bei ihm Eingang finden, und er habe sich zu Freunden stets nur die weisesten, und tugendhaftesten Menschen gewählt. „Daraus kannst du nun" — schreibt er — „auf die Gesinnungen und Sitten des Kaisers selber schließen; mich dünkte bei seinem Anblick jedesmal, daß ich einen von jenen so hochgerühmten Helden und Halbgöttern vor mir sähe, die einst unter den Menschen sollen gewandelt haben, und daß das, was Horaz von dem K. August sagt: nemlich: „daß die Götter der Erde, wenn auch das goldene Zeitalter wiederkehrte, nichts Größeres und Besseres, als ihn, hätten schenken können," weit besser auf Carl V. passe. Dieß zu vernehmen wird dir gewiß zum Vergnügen gereichen: denn wen sollte die Uebereinstimmung der schönsten Tugenden, besonders bei einem so großen Fürsten, nicht erfreuen?" **(Epist. select. Philip. Melancht. edit. a Casp. Peucerio 1565 p. 363.)**

Jetzt lenkt der Dichter sehr schön in eine spätere, merkwürdige Epoche im Leben Carl des V. ein, nemlich in jene, wo er dem Herrscherthron' entsagte, und sein Leben in der Einsamkeit eines Klosters beschloß; und wie bei ihm sich alles in natürlichem Zusammenhange, und meisterhafter Gestaltung sich ergibt, so benutzte er auch diese Gelegenheit jenes viel spätere Ereigniß durch den Kaiser, doch, in gehöriger Motivirung, voraussagen zu lassen. Dieser fährt nach obiger melankolischen Stelle fort:

„Drum lechzt meine verwundete Brust nach freieren Lüften,
Ferne vom Thron, wo nie die Freude mir lächelte, rastlos
Feindlicher Haß mich traf, und herzzermalmender Undank.
Aber ich sehe das Morgenroth, das mir an dem Abend
Noch die Sonne verheißt, nach dauernden Stürmen des Tages."

V. 335—9.

Der Dichter läßt ihn, ermüdet von der Jagd, mit seinem Gefolge bei

sinkender Sonne, und am Vorabende eines Festes, zu dem Kloster der Hieronymitaner, St. Just, in Estremadura, gelangen. Der Weg führt ihn durch den Klostergarten, und tiefe Gefühle werden in ihm wach:

„In der hehren Stille des Abends
Faßt' uns gar wunderbar vom erhellten Dome der Psalmen
Herrliche Festmelodie; der Orgel mitwallender Jubel,
Und das wehmuthvolle Getön der Glocke vom Thurm her,
Die zum Abendgebeth uns lud, und zu stiller Betrachtung." V. 342—6.

Ein alter Klosterbruder war dort beschäftigt, Blumenkränze für die Feier des kommenden Festes zu binden; er knüpfte zugleich —

„hinwandelnd im Duft, gesunkene Blumen an Stäbchen
Fest, und labte die schmachtende Flur, aus der Fülle des Springquells
Schöpfend die Silberfluth mit hellerglänzender Kanne." V. 353—5.

Freundlich neigte er sein Haupt vor dem Kaiser, und noch freundlicher vor seinem Gefolg, als einer, der seine Rechnung für diese Welt bereits abschloß, und einem höheren Herrn diente, und dann, — so setzte jener fort, ging er,

„und waltete, meiner nicht achtend,
Wieder so ruhig fort in überseligem Frieden.
O, so dacht' ich, nicht fühlt er die herzzernagenden Sorgen,
Die mein Antheil sind auf des Lebens verworrenen Pfaden!
Ihm ist sein Blumenbeet die Welt, von sanften Bewohnern
Blühend und duftend belebt; sie lohnen mit seligen Freuden
Stets ihm jegliche Müh': er herrscht, und waltet im Segen."
V. 358—64.

Wie ein Blitz sei dann in seiner bewegten Brust ein Vorsatz aufgeflammt, den er festhielt für immer. Eberstein möge über diese Worte nicht staunen: einst würde er ihn glücklicher preisen, wenn er nemlich seinem herangereiften Sohne den Herrscherthron werde abtreten können:

„dann, o sehnlicherwarteter Festtag,
Eil' ich mit Adlersflug' in des Friedens himmlische Thäler:
Denn, wie, kämpfend mit Sturm und Noth, der zagende Schiffer
Fern' auf dem Meer' umtreibt, als berstend die Maste vom Bord ihm
Stürzen, die schäumende Fluth fortwälzt die Tau' und die Segel,
Und sein Fahrzeug, leck, schon tiefer sinket, er plötzlich:
„Land! Land!" hört, da füllt ihm die Brust unnennbare Sehnsucht,

Und sein thränender Blick hängt starr an den fernen Gestaden:
Also zieht mich das Herz hinüber nach Estremadura's
Winkendem Friedensport, und Sankt Just's heiligen Mauern.
Dort, den Sorgen der Erd' entrückt, vom Menschengewühl fern,
Und dem Himmel geweiht, entschwind' in seliger Stille
Jede Erinnerung mir der leidenerfülleten Vorzeit!" V. 369—81.

Wie sollte diese Stelle nicht ein jedes fühlende Herz mächtig ergreifen? Besonders zeugt die letztere von jenem sinn- und erfolgreichen Streben des Dichters seinen Helden stets höher vor seinen Lesern zu heben. — Toledo, den zu erheitern dem Kaiser bisher nicht gelang, hörte die Rede des Kaisers innen im Gezelt, erhob sich vom Lager, waffnete sich, trat ermuthiget heraus, und sagte vor den Beiden:

„Wie, so wohnet denn Gram auch im edelsten Herzen? So lohnt ihm
Völkerbeglückende Müh' und Sorge nur schändlicher Undank?
Schwinde, mein Leid! Verstummt, ihr Klagen! Ich wähnet' euch endlos;
Doch nun tret' ich, beschämt, vor diesen erhabenen Dulder,
Der dem größeren Schmerz' obsiegt, und handelt der Pflicht treu."
V. 394—8.

Ihn däucht, er höre Drometenschall, Trommelgewirbel, Wiehern des Schlachtrosses im Feld', und das Wüthen der Waffen in den Reihen des Feindes — und fährt dann fort:

. . . . „Ich komme! Mit Schrecken gewahrt er Toledos
Waffen, und netzt sie mit Blut; und, wenn auch Thränen sie netzten —
Meine Thränen: ich trockne sie schnell, des Dulders- gedenkend."
V. 401—3.

Er stürzt dann fort nach dem Lager, wo ihn seine Krieger, jauchzend, empfangen. Auch der Kaiser folgt ihm mit Eberstein nach, dem Heere den Aufbruch zu gebiethen. — Nun stellt sich eine durchaus erhabene Szene unsern Blicken dar: zur Feier des Sontags, die Lager-Messe und darauf die Begrabung der gefallenen Krieger. Wie schön beginnt sie:

Schon versank am fernen Gebirg der blässere Vollmond;
Leise verhüllten die Stern' ihr Strahlenhaupt, und im Frühroth
Glomm die erwachende Welt, als jetzt das geordnete Kriegsheer
Sich nach Goletta erhob. In tieferschütternder Stille
Schritt es einher. Nun wurde die finstere Stirne des Kriegers

Mild, nun sanft sein drohender Blick: denn heiliger Andacht
Sollt' er am Tage des Herrn sich weihen; des göttlichen Mahles
Andenken würdig feiern ꝛc. V. 408—15.

Am Strande des Sees, auf einem Hügel, war unter einem Zelt', über welches die Krieger noch eine Laube gestalteten, der Altar errichtet, welchen das Heer jetzt im großen Halbkreis' umgab. Die ganze heilige Handlung ist ungemein rührend, und treffend, beschrieben; so auch die Theilnahme daran:

Aber, das Haupt entblößt, und die Augen zur Erde geheftet,
Stand, umkreisend, das Heer, und ehrte die heilige Sühnung
Durch erhab'nen Gesang: die melodischen Laute des Herzens
Flogen zum Himmel empor, und weckten die sanfteren Thränen,
Die nur die Andacht weint in wonn'erhöhter Empfindung. V. 449.—55.

und wie herrlich ist es, was unmittelbar darauf folgt, wie zeugt es von der hohen Weihe des Dichters!

Glänzender wölbte sich rings des Himmels blaues Gezelt auf,
Und ein Sonnenmeer umwogte das hehre Geheimniß
Unseres Heils. Der schimmernde See, von milderen Lüftchen
Leise geküßt, erhob in schauernder Wonne die Welle
Nach dem Strand, wo in lispelndem Grün der Opferaltar stand.
Freudig neigten sich ihm die Wipfel der Cedern Zafranos,
Auch das Olivengehölz ersäuselte sanft, und des Luftraums
Liebliche Sänger horchten still in den flisternden Zweigen;
Feierlich schwieg umher die tiefanbethende Schöpfung! V. 454—62.

Nach vollendetem, öffentlichen Gottesdienst erfolgt Begrabung der im Kampf gefallenen Krieger,

D'rauf, als alle das Grab umfing, und der ehrende Hügel
Deckte, da hob, aufblickend, der Priester den Trauergesang an:
Sprengte geweihetes Wasser umher, und schwenkte des Fäßchens
Weihrauchduftende Gluth der Ruhestätte zum Segen. V. 476—9.

Rührend ist es auch, wie vorher, mancher der Krieger die Leiche seines treuen Gefährten, mit Thränen im Auge, zu Grabe trug, und der Kaiser auch über jener Giaffars, an der Mauer der Veste Goletta, ein Denkmal zu erhöhen befahl:

. . . . „denn schön ist es, kommenden Zeiten
Noch den Heldenmuth erschlag'ner Feinde zu künden. V. 469—70.

und aus der Tiefe des menschlichen Herzens ist es geholt, wenn es dann heißt:

. . . . . Freudig gewahrte
Ludwig das Ehrenmahl des Tapferen, den er erlegte. V. 482—3.

Um die Mittagsstunde brach der Kaiser mit dem Heere gegen Tunis auf. Als die Hitze unerträglich und die Klage der Krieger stets lauter ward, da stieg der Kaiser vom Pferde, und führte sie zu Fuß selber vor:

Plötzlich verstummte die Klag', und, wie mit kühlendem Wasser
War die lechzende Zunge gelabt, der finstere Sandstaub
Ohne Beschwerde, die Gluth der schrecklichen Sonne verloschen.
V. 485—7.

Bei untergehender Sonne erblickten sie endlich in der Ferne die Stadt Tunis:

Laut aufjauchzten sie all', und schlugen mit nerviger Rechten
Dann an die blanken Gewehr': entscheidender Thaten sich freuend.
V. 503—4.

Die Gegend erforschend, hieß der Kaiser die Seinen bis zum kommenden Morgen ein sicheres Lager beziehen,

Und wie im wölbenden Dom die unzähligen Laute der Orgel
Von dem Künstler geweckt, sich all' in brausender Strömung
Herzerschütternder Harmonien vereinen zum Wohlklang;
Oder so, wie die Räder all' im vollendeten Uhrwerk
Willig sich dreh'n nach des Penduls Schlag', und die Zeiger der Stunden
Kreisenden Lauf, und die Bahn der Stern' und der Sonn' und des Mondes
Weisen zugleich auf dem Zifferblatt: so folgten die Krieger
Jetzo des Herrschers Wink'. Und schnell, wie im künstlichen Webstuhl
Kreisenden Spulen entfloh'n, im Zug sich entwirren die Fäden,
Und verschlingen zum schönen Gebild: so entwirrten sich alsbald
Hier die verschlungenen Reih'n, und lagerten dann in dem Blachfeld
Trefflich geordnet umher. V. 512—23.

Hier in diesen Gleichnissen abermal ein Beweis, wie unendlich viele Gegenstände des Gesammtwesens der Menschheit der Dichter in selben berührt. — Hairaddin führte eben auch seine ganze Heersmacht vor, die verlorene Veste wieder zu erstürmen. So unglaublich es ihm anfangs schien, daß die Christen gegen ihn anrückten, und er lange un-

entschlossen über den zu fassenden Entschluß, sich bald auf diese, bald auf jene Seite neigte,

Wie die Wetterfahn' im Hauch des wechselnden Windstroms
Bald nach Osten, und bald nach Westen gewendet, umherfleugt:
Also schwankte sein Geist, im Sturm' und Drange des Herzens
Unentschlossen umher: denn, schnell mit dem Blicke des Adlers
Heeraufstellender Kunst und Angriff's kundig gewahrte
Sein umspähendes Auge das Heer des mächtigen Gegners
Trefflich beschirmt, und ihm entfloh'n die Stunde des Angriff's
V. 542—8.

so geboth er seinem Heere, obgleich selbst von Angst ergriffen, lärmende Freude durch Sang und Klang bei unzähligen Lagerfeuern, um die Christen einzuschüchtern. Dann entsandt' er den Abu-Said mit bedeutender Macht nach Buschatter hinab, damit er das Lager der Christen umgehend, die Höhen erklimmen, und während der am Morgen beginnenden Schlacht sich,

. . . . . ähnlich dem Gießbach,
Der im zerstörenden Lauf fortbraust nach unendlichem Regen. V. 565—6.

in das Lager der Christen, verderbend, hinabwerfen solle. — In jenem Hairaddins erhob sich indeß Lärm und Getöse, welches in ihrer Mannigfaltigkeit unserm Dichter wieder zu lebhaften Beschreibungen Veranlassung giebt.

. . . . . An den Zelten der Völker hinunter
Trugen ragende Pfahl' unzählbar flammende Kessel,
Leuchtend, empor: ihr fächelnder Schein durchblitzte die Gegend
Endlos, immer geweckt von des Harzes aufwallenden Fluthen.
V. 579—82.

Auch die türkische Musik hören wir dort erschallen:

. . . . . Die Trommel polterte; Teller
Zischten mit ehernem Laut; hellklingelten Schellen und Glöckchen;
Pfeifen gellten mit Zink- und Hörnerklängen vereint. V. 585—7.

Abu-Said nahte indeß mit seiner Schar den bezeichneten Höhen; allein schon hatte sie Salis mit seinen Schützen besetzt, und lag dort, als ein wachsamer Beschützer des Lagers, auf dem Boden. Erhaben klingt die folgende Stelle:

. . . . . und sah nach den Sternengefilden,
Schweigend, empor. Er bebte, daß dort Millionen von Meilen
Ueber dem glänzenden Sirius noch, das Aug' mit des Fernrohrs
Zaubermacht bewehrt, aufdrang, und dennoch kein Ziel fand,
Zahllos über ihm noch die Sonnen wandeln, und zahllos
Erden und Monde sich dreh'n ein Raum des unendlichen Weltalls:
Das erfüllt' ihm die Brust mit Schauern der nahen Vernichtung.
V. 597—603.

(* Sirius: der glänzendste unter den Fixsternen, auch Hundsstern genannt, da er im Sternbilde des großen Hundes steht, und in den Hundstagen stets mit der Sonne zugleich aufgeht:)

Auf das Geräusch, welches das Anrücken der Feinde erregt, schöpft Salis Verdacht; begehrt durch einen Bothen noch Verstärkung von dem Kaiser, und erhält sie. — Dieser setzte mit seinem Heere dem Lärm in Hairaddins Lager ein ruhiges Verhalten entgegen, und wollte nicht einmal die in der dunkeln Nacht gewöhnlichen Feuer gemacht wissen,

. . . . daß in ihrem Schleier geborgen —
Festvertrauend dem Muth' in der Brust, und der leitenden Weisheit,
Lächle der Tapf're getrost des schreckenvollen Getümmels,
Das die Verzweiflung gebar, nur feigeren Seelen zur Täuschung.
V. 620—3.

Den Kriegern ward nur trockenes Brod und Wasser bei dem Spätmahl zu Theil, das sie aber voll Heiterkeit verzehrten. Als der Kaiser freundlich unter den Scharen herumging, sprach der Reiter Horst, der früher Mundschenk bei Hofe war, im Scherz von einer Reihe Speisen, die er sonst auftrug, und die, meinte er, der Kaiser jetzt auch vermissen werde, vor den Kriegern so, daß jener es hören konnte, und frohes Gelächter empfing seine Reden. —

Abgewandten Gesichts horcht' ihm der edelste Kaiser;
Doch nun wandt' er sich schnell, und lächelt' ihm, als er den Finger
Gegen ihn drohend erhob. Dem Scheidenden folgte der Krieger
Jubelgeschrei noch weit zu seinem erhellten Gezelt hin. V. 655—5.

Abermals eine Lagerszene, ganz nach der Natur gezeichnet. In der Kriegszeit, wo oft Hohe und Niedere, Feldherrn und Gemeine, Gefahr, Beschwerde und Noth gleichmäßig theilen müssen, herrscht ein freierer Ton im Umgange. Der Hohe läßt sich herab, der Niedere

fühlt sich höher. — Zum Schlusse des elften Gesangs muß uns das herzerschütternde Schicksal des, uns schon so theuer gewordenen Toledo, von neuem ergreifen. Der aus dem Kerker der Hochburg abgesandte Hugo langte bei der Vorhuth an; gibt sich den Kriegern, seinen Namen rufend, schon von weitem zu erkennen, und fodert, daß man ihn sogleich vor den Kaiser führen solle.

„Hugo?" so rief Toledo im Schlaf', und riß sich vom Boden
Lautaufstöhnend. Er lag, der äußersten Scharen Gebiether,
Dort entschlummert im Feld. Nun küßte die bebende Hand ihm,
Auf die Kniee gesunken, der Greis, und schluchzete sprachlos.
Aber Toledo hing mit schrecklicherblassendem Antliz
Ueber dem weinenden Greis', und tief aus den Tiefen des Herzens
Seufzend, sah er ein strahlendes Bild hinschwinden im Nachtgrau'n:
Dann noch dunkler das Leben umher — er stürzte zum Meer fort.
V. 661—8.

Hugo vernimmt von den Kriegern den Tod Mathildens, und das Betragen seines Gebiethers wird ihm nun plötzlich klar. Er ist in der peinlichsten Verlegenheit: bald sieht er die Flucht und die Richtung, die er nahm, voll Angst, und möcht' ihm nacheilen, um ihn zu retten; bald hört er das Geschrei der zwanzigtausend Christensclaven um Rettung; doch er kam als Abgesandter, und das Leben von so vielen tausend Menschen hing von der Erfüllung der übernommenen Verpflichtung ab — er folgte der Stimme seines redlichen Herzens, trat zu dem Kaiser ein, verkündete ihm die Bothschaft, und eilte dann seinem unglücklichen Herrn nach. — Der Kaiser sendet sogleich Radburg mit fünfhundert Bayern, und Römhild mit eben so vielen Schwaben ab, die Hochburg noch in der Nacht zu besetzen, und ihn an der Spitze seines Heers dort zu erwarten. — Nun wollen wir nach Toledo sehen.

Draußen am Meeresgestad, am schwindligen Rande des Felsens
Stand Toledo gebeugt, und sah mit erblassendem Antlitz
Starr in die schimmernde Fluth. Ihm schwand dort die Erd' und der Himmel.
Denn jetzt horcht' er, verwirrt, dem fluthenden Geistergelispel —
Stöhnete dann, und horchte wieder: die wechselnden Wellen
Sanken, stiegen, und schienen allein in dem frostigen Meergrund
Für sein brennend' Weh' ihm labende Kühlung zu biethen. V. 709—15.

Also fand ihn dort der athemlos heraneilende Greis; kein Zweifel blieb ihm

mehr, wohin ihn die blinde Verzweiflung führte; er wandte sich zu dem Helfer im Himmel, und betete leise mit empor gehobenen Händen, und weinend, dorthin gerichteten Augen:

„Der du, ein guter Hirt, in der Wüste das irrende Schäflein
Suchtest, und so das Gefundene, liebend umfaßt, auf den Schultern
Heimtrugst: laß auch ihn nicht verloren seyn, du Erbarmer!"

V. 718—20.

Dann umschlang er ihm, von hinten genaht, die Brust; bedeckte mit brennenden Küssen seinen Nacken, und rief, nur leise wimmernd, den theuern Namen des abgeschiedenen Engels: „Mathilde!" Und Jener?

Laut aufstöhnt' er dem Wort', und wandte sich, starrend in Hugos
Thränendes Aug'; doch jetzt ergriff er die Hand des Getreuen,
Preßte sie heftig, und floh nach dem Lager zurücke. Der Wogen
Dumpfes Rauschen erfüllte noch fern' ihm die Seele mit Schauder!

V. 725—6.

Welch ein Reichthum von tiefer Kenntniß des menschlichen Herzens und psychologischer Wahrheit ist in dieser herrlichen Stelle! Die letzte Zeile allein wiegt ganze Abhandlungen darüber auf.

Zwölfter Gesang.

Wie aus dem dämmernden Saal, nach lautem Gelage der Fastnacht,
Schleicht ermüdetes Volk; das schimmernde Licht von den Leuchtern
Schwindet, Tanz und Getöne verstummt, und Getümmel verhallet:

V. 2—4.

so war in dem Lager Hairaddins, nach gewaltthätig erzwungenem Lärm und Getümmel eine gänzliche Ermattung eingetreten, während die Christen frisch und munter schon am frühesten Morgen des Zeichens zum Angriff harrten. Schön, wie gewöhnlich, ist die Beschreibung des Morgens.

Siehe, der Morgen erhob die Stirn' an dem östlichen Himmel,
Rosenumkränzt, und sah mit schüchternerröthenden Wangen

Nach der Erde herab, die, sich des nächtlichen Grauens
Arm' entwindend, aus Wolkenhöhn mit dem Jubel der Lerchen,
Und in den Fluren rings mit schimmernden Thränen ihn grüßte.
V. 8—12.

Der Kaiser gibt das Zeichen zum Angriff; ein Kanonenschuß erschallt, und die erste Kugel fliegt nach dem feindlichen Lager hinüber:

Einst, wie zum Weltgericht die Posaun' erschallt in dem Luftraum;
Schnell die Gebein' aus Staub und Moder zum Leben sich regen,
Und in schaudernder Hast, dem Rufe folgend, die Todten
All' ersteh'n — V. 20—3.

so schreckenvoll überraschend mag den Feinden dieser donnernde Schall getönt haben, und sie stürzten durcheinander, sich in Reih' und Glied zu stellen. Doch erreichte er in der Ferne auch die Ohren Abu-Saids, dem ein solcher zum Zeichen der Erstürmung des Lagers von Hairaddin verheißen war. Alsbald begann er bergaufwärts vorzudringen:

. . . . Er hieß die folgenden Schaaren
Leis' erklimmen den Berg, und winkte mit Augen und Händen,
Zischt' und pressete fest an die Lippen den dräuenden Finger,
Daß sie den wehrlosen Feind erwürgten im plötzlichen Anfall. V. 34—7.

Wie treffend ist diese Darstellung, und so jede der folgenden! Unter den Füßen der Kommenden, so leise sie auch auftraten, rauschte das Laub: Salis bemerkt es, und ruft: „Gebt Acht!" —

. . . . . und die Schützen,
Beugend das rechte Knie', an die Wange pressend des Rohres
Zierlichen Schaft, mit gespanntem Hahn, scharfzielenden Augen,
Harrten des „Feuer!" gebiethenden Ruf's. V. 43—6.

Salis selber erwählte sich, vor allen, den Abu-Said zum Ziel', und ließ sein Rohr erkrachen:

. . . . . Die schmetternde Kugel
Röthete schnell ihm die Stirn', und sterbend sank er zu Boden.
V. 51—2.

Die Kugel trifft eher die Stirne, als der Laut das Ohr, so sagen erfahrene Krieger, und unser Dichter ließ sich so etwas nicht umsonst gesagt seyn. Salis erlegt den Feind auf der Lauer:

Also birgt sich im Schooß des hundertjährigen Ahorns,

Lauernd, der Luchs, da im Lauf hereilt der muntere Rehbock;
Aber er fahet ihn nicht: denn drüben erkrachet des Hirsches
Sechzehnendiger Krone bereits der hemmende Hochwald,
Und er stürzt sich jetzt auf den harmlos Nahenden, Blutgier
Athmend, herab, und zernagt den Hals und den Rücken des Armen,
Im verzweifelnden Lauf, bis ganz ermattet er hinsinkt:
Salis erlauerte so u. s. w. V. 53—60.

Und als jetzt die Schützen zugleich dem Feind einen Hagel von Kugeln entgegensandten, und von den Höhen des Berges große Steinblöcke herabrollen ließen, die ihm ganze Reihen begruben, da ergriff er die Flucht, und eilte nach Tunis zurück, und —

. . . . . so, wie berstende Wolken
Brausen vom Hochgebirg in das Thal, die entwurzelte Waldung
Schwindet, und kahl aufstarrt das Gefild: so brausten die Mauren,
Flüchtend, im Waldthal fort, und rings verstummte die Gegend.
V. 73—6.

Aus dem schnellen Verstummen des Gewehrfeuers ahnte der Kaiser den Sieg der Schützen, und bewegte das Heer eilender vor. Guasto heischte von ihm die Leitung des ersten Treffens, wo Toledo über fünftausend wälschen Fußvolks, und Lichtstein über die Reiter Oestreichs geboth, die ihm gewährt wird, und er —

. . . . flog, wie Wettergewölk fleugt,
Von dem Sturme gejagt, an die Spitze des muthigen Vorzugs.
V. 87—8.

An dem linken Flügel kam Ludwig —

Wie in dem Sternenzelt, verherrlicht vor allen, des Morgens
Glänzender Stern aufschwebt —

mit neuntausend Brabantern und Portugiesen zu Fuß, und ihm gesellt, Alba mit den schwergeharnischten Reitern; an dem rechten, Eberstein —

. . . der kühn, wie ein Eber des Waldes
Sich auf den Gegner warf im Gefecht — wie ein Fels in dem Meer-
grund
Stand im wilden Tumult umbräuender Todesgefahren,
Und in dem Busen (den Edelstein) das edelste Herz trug. V. 98—101.

mit den zehntausend Deutschen zu Fuß, welchen Hunyady, die magyarischen Reiter vereinte:

Doch, wie Sterne der Mond, den Mond, auffstrahlend, die Sonne
Schnell verdunkelt an Pracht — V. 106—7.

so ragte der Kaiser in dem Mittel des Heer's hervor, wo aus jedem der mitgekommenen Völkern tausend Erwählte zu Fuß, sich unter seinem Befehle reihten, und im Nachhalt, über welchen Doria geboth, standen die Krieger Maltas unter Aurelius, die edeln Ritter, und die leichte Reiterei, welche die Cortes von Spanien sandten. Der Kaiser hielt eine Rede an sein Volk, die in dem herrlichen Glanz der eben aufgehenden Sonne noch feierlicher tönte; dieses erwidert sie mit lautem Jubel, und ruft am Ende aus:

. . . . . „Jetzt hin, wo im Donnergetümmel
Blitzt das würgende Schwert; wir schmettern die Feinde zu Boden!"
V. 145—6.

Ein Himmlischer erscheint den gesonderten Geistern in hohem Glanze, und untersagt ihnen, auf beiden Seiten, die Theilnahme an dem Kampfe:

. . . . . denn selber bewähren
Soll sich der Muth, der hier den Sclaven erringet die Freiheit!"
V. 155—6.

Auch Hairaddin treibt die Scharen seines Heeres im brausenden Lärm heran:

. . . . . so brauset des Meeres
Sturmgeschaukelte Fluth in tausender Wogen Empörung. V. 165—6.

Den Numidiern eilten die Araber vor; d'rauf:

. . wie die Schwärme der Kräh'n anstürmen im Herbst, und erfüllen
Weit mit lauten Gekrächze die Luft — V. 171—2.

folgten jenen die Numidier, und diesen die Feuerwerker mit dem schweren Geschütz — die Janitscharen bildeten den Nachzug.

. . . . Da waren die Brauen der Krieger
Tiefer gesenkt, das Auge geröthet vor Wuth, und die Lippen,
Gleich gespannten Bogen gekrümmt, voll schrecklichen Ingrimms.
V. 186—7.

Wieder eines von jenen unnachahmlichen Bildern, wo ein jeder Zug nach dem Leben gezeichnet erscheint. — Bei dem Anblick der Hochburg

vor Tunis geräth Hairaddin neuerdings in Wuth, und wäre gerne hingeeilt, die Sclaven dort zu erwürgen; aber die Christen drangen zum Kampfe heran.

Jetzt, wie im thauenden Lenz, von zween aufstarrenden Bergen
Plötzlich der Schnee sich löst, und gegeneinander gewirbelt,
Links und rechts herdonnern in's Thal die grausen Lawinen:
Weit erbebet die Luft; zerschmetterte Wälder erkrachen,
Und die Hütten umher mit den Lebenden deckt die Zertrümmrung;
Aber zugleich, wie zween aufbrausende Ströme der Lava,
Der aus Süden gejagt, und jener aus Norden, sich plötzlich,
Tief in des Abgrunds Nacht begegnen im feindlichen Ansturz:
Siehe, da zittert die Welt; im Beben der Erde versinken
Mächtige Städt', und der berstende Berg speyt Flammen zum Himmel:
Also trafen dahier die feindlichen Heere zusammen! V. 194—204.

Was sind alle andere, selbst homerische Gleichnisse gegen diese beiden? Man schlage nach, man stelle sie zusammen, und man wird es eingestehen müssen!

Da war Mordesgetös' und Geschrey, war Sausen der Lanzen,
Zischen der Pfeil', und Klirren der Säbel umher in dem Blachfeld.
V. 205—6.

Dragut stürmte zuerst mit den Arabern in die Reihen der Wälschen ein, und erlegte viele. Zwar kamen jenen die Reiter Oestreichs zu Hilfe, allein sie stemmten sich der, indeß durch Numidier und Mauren verstärkten feindlichen Macht vergeblich entgegen —

. . . So stemmen umsonst des berstenden Eises
Tausendfältiger Macht die Pfahl' in dem Strom sich entgegen:
Krachend thürmen die Schollen sich auf, und über den Damm hin
Braust ihr verheerender Zug. V. 218—21.

Aber Guasto, der sich für heute die Leitung des ersten Treffens vom Kaiser erbethen hatte, kam mit Verstärkung heran, wie die folgenden höchstbewundernswürdigen Verse melden:

. . . Er führte die Scharen vom Nachzug
Eilig im Sturmlauf vor, und die ehernen Kriegesdrometen
Schmetterten heller, und lauter erscholl im Sturme der Trommeln
Wirbelnder Ruf; empöreter stets aufjauchzten die Krieger,
Stöhnten die Rosse hinan zum entsetzlichen Kampf der Entscheidung.
V. 223—7.

Nun treffen Dragut und Toledo aufeinander. Rührend ist der Abschied, den vor der Schlacht Toledo von seinem Freunde Kurd nimmt; seine Worte drücken eine sanfte Melankolie und Resignation aus:

„Kurd, in der Blüthe der Jahr', im Rosenschimmer des Morgens
Goß ein Gewittersturm urplötzlich ein nächtliches Dunkel
Um mich her; zerknickte voll Wuth die Blüthen mir alle:
Hinschwand jegliches Licht, und ich taumelte fort an des Abgrunds
Schwindligem Rand; doch jetzt ersch' ich des schöneren Morgens
Hellaufdämmernden Strahl, und die hehren Gefilde des Friedens,
Wo des Dulders lohnendes Ziel, Mathilde, mir winket,
Ewig beglückt! Leb wohl, und fall' ich, so denke mit Sorgfalt
Hugos, des Treuen, und werd' ein Tröster dem trauernden Vater."
V. 235—43.

Kaum riefen jetzt die Drometen zum Angriff, so stürmt' er durch die Reihen seiner Krieger: denn

. . . Er hatte Dragut ersehen!

Aber auch Dragut sah ihn, und wollte schon flieh'n; doch ermannte er sich wieder, und schleuderte den Dolch nach seinem Gegner, der indessen nicht diesen, sondern seinen, ihm nachfolgenden Kurd zu Boden streckte. Ohne es zu merken, drang jener auf Dragut ein, und als er ihn ereilte, da —

Brach durch Stirnbund, Haut und Bein sein schmetternder Degen
Sich die blutige Bahn: er neigte die Stirn', wie ein Mohnhaupt,
Das in der Reife, vom Sturm zerknickt, sich neigt, und des Samens
Schwärzlichen Strom zur Erd' ergeußt; dann, folgend dem Blutstrom,
Sank er vom Sattel hinab, und röchelte sterbend im Sand dort.
V. 267—71.

Toledo weiht seinem Freunde eine Thräne, und eilt dann um ihn her die Leichen der Gegner zu häufen.

Wie der schreckliche Wolf, vom wüthenden Hunger getrieben,
Weder der nahenden Hunde Gebell, noch drüben der Hirten
Lautes Geschrey, die gern von der Heerde der Lämmer ihn scheuchten,
Achtet: denn er würgt voll Hast die in Haufen Gedrängten,
Links und rechts, und nach jeglichem Mord noch wächst ihm die Blutgier. V. 279—83.

Also rächte er seinen gefallenen Freund in dem Blute der Feinde und —

Wie auf der Haid, im Herbst, das Feuer die bärtigen Disteln
Tilgt, vom Sturme gejagt, so tilgte sein Eisen die Gegner.
V. 290—1.

Schauend die Waffenthaten des Helden, ruft ihm der herbeieilende Kaiser ermunternde Worte zu:

Aber wie Glockengeläut', im Sturm, bald näher und näher,
Heller und lauter erschallt, bald wieder vom wechselnden Windschwall
Ferne verweht, in den sausenden Lüften verhallet den Ohren:
So verschlang das Getös' des Kaisers lohnenden Zuruf. V. 298—301.

Wieder eines von jenen Gleichnissen, die man nicht genugsam bewundern kann. — Der Kaiser gibt dem Feldzeugmeister, Roggendorf, einen Wink, und das schwere Geschütz wird vorgeführt, welches bald —

. . wie ein Sturm, der, plötzlich die Lüfte verfinsternd,
Saust, entschüttelt das Eis, und die wogenden Saaten zerschmettert,
V. 314—5.

schrecklich in den Reihen des Feindes wüthete, zu großer Erbitterung Hairaddins, dem das seine kein Genüge thut. — Guasto räth dem Kaiser die allgemeine Schlacht:

„Jetzt wo hochentflammt die Seele des Kriegers nach Thaten
Lechzet; das Aug' ihm glüht in das Auge des Gegners zu schauen,
Und die Faust ihm zuckt, und die strebenden Füße nicht rasten,
Jetzo gebiethe u. s. w. V. 325—8.

und beschwört ihn, daß er sich, wegen der Angst der Seinen um ihn, aus dem Feuer zurückziehe. Kaum daß er es sprach, so wird Ottmar, der Oberleitmann, an der Seite des Kaisers durch eine Kanonenkugel getödtet. (Oberleitmann, und Unterl. wie trefflich gegeben, statt Ober- und Unterlieutenant, wo auch das Ohr der gleiche Ton der Sylben trifft.) Jener war der freundlichen Hauptstadt entsprossen, welche —

. . . mit silbernen Wellen
Rasch durchfluthet die Muhr V. 334—6.

(* Grätz, die Hauptstadt der Steyermark, und der Sitz der Regierung von Inneröstreich, mit beiläufig 40,000 Einwohnern.)

Er trat in Kriegsdienste, als Carl V. von den Mauern Wiens —

. . . Suleyman, den schrecklichen Großherrn,
Fliehen hieß mit unzähliger Macht. V. 349—50.

(* Im J. 1532 stand Solyman II. mit einer ungeheuren Macht vor Wien, und zog sich bei der Annäherung Carl V., der an der Spitze eines Heeres von mehr als 90,000 Mann zum Entsatz herbeieilte, durch Ungarn bis nach Constantinopel zurück. (Jov. Hist. L. 30 p. 100.)

Alle schrieen vor Angst auf, als der tapfere Führer an seiner Seite getödtet fiel; doch er rief mit lächelndem Antlitz:

„Fernet die Angst, kein Kaiser erlag dem Donnergeschütz noch!" *)

V. 354.

(* Bei der Beschreibung des letzten Kampfes vor Tunis führt (Jovius Hist. L. 34 pag. 361 apud Schardium:) die Worte Carl des V. an, der mitten im Kugelregen, dem besorgten Guasto, diese Antwort gab. (Subridens Caesar, et ne id timeret, subdens: quando Augustorum Caesarum nemo unquam tormenti violentia concidisset.)

Drauf geboth er sogleich den um ihn versammelten Feldherrn die Weise des Angriffs, und

Wie durch Flammen geweckt die Dämpfe des siedenden Wassers
Aus dem eisernen Bauch des ringsumschlossenen Kessels
Drängen in unaufhaltsamen Flug; doch weiß sie der Meister
Sinnig zu hemmen, und heißt sie Gewaltiges schaffen und wirken
So, daß Unkundige Furcht und Schauder ergreift bey'm Anblick
Jener verborgenen Macht. V. 356—61.

so wundersam lenkte des Kaisers Wink hier die Seinen zum Angriff. Es stand zu vermuthen, daß der Dichter die in unsern Tagen so vielfach angewandten Wirkungen des Dampfes zu einem herrlichen Gleichnisse benützen würde. Vom See her führte Ludwig seine Krieger im Sturmschritt vor:

. . . Das Feuerrohr an die Wangen
Pressend, feuerten, bald im Verein, bald einzeln die Krieger,
Jauchzend, es los: dumpf, schmetternd, scharf, erkrachten die Büchsen,
Und in des Mittags Glanz umhüllte des flammenden Pulvers
Dichtaufwallender Rauch die Völker mit nächtlichem Dunkel

V. 365—8.

Dann kam Alba mit seinen schwergeharnischten Reitern ihm nach, und warf Janitscharen, Numidier, und Araber, und bei diesen Mann

und Roß zu Boden. Eberstein, der mit den Deutschen rechts vom Olivengehölz her vordrang, stieß auf den zahlreichsten Haufen der Mauren, die von Muhamed Temtes zur Wuth empört, seine Reihen durchbrechen wollten; allein von dem Feldherrn ermahnt, stemmte sich das deutsche Volk —

. . . gleich der Gebirgswand,
Die vom blühenden Thal des Sturms verderbenden Ingrimm
Abwehrt, hier entgegen dem Feind', und drängt' unbändigen Muth's ihn
Wieder zurück. V. 383—6.

Auch die, ihm unter Hunyadys Leitung zugetheilte Reiterei der Ungarn, fiel den Mauren in die Seite:

Hochaufqualmte der Staub, und den stampfenden Hufen erbebte,
Dröhnend, der Grund, als vor zu den Mähnen des Rosses sich beugend,
Und zu des Kalpacks Zier erhebend den blitzenden Säbel,
Folgen die Reiter im Feld. V. 388—91.

und schrecklich war dort das Gewürge. Aber am schrecklichsten noch in dem ersten, eigentlich mittleren Treffen, wo, unter Guasto, Toledo die Seinen zum Kampf führte, und so,

Wie der schreckliche Brand, der fern' an den äußersten Straßen
Einer ummauerten Stadt sich erhob, bald weiter und weiter
Wüthet im brausenden Sturm, bis rings die unzähligen Häuser,
Dom', und Thürme zugleich, auflodern, und Jammer erschallet:
Also entbrannte die Riesenschlacht, und schrecklich ertönte
Sterbenden Volks Wehklag', vermengt dem Jauchzen des Siegers,
Und der Verwundeten Schrey dem Wiehern der tobenden Rosse.
V. 401—7.

Hairaddin sah den Verlust der Seinen voll Grimms; doch als auch sein Liebling, Dungur von der Hand Toledos getödtet fiel, da schwur er diesem den Tod, und stürmte auf ihn los.

Diesem erpochte vor Wonne die Brust: den mächtigsten Gegner
Dort zu besteh'n; ihn siegend zu bändigen, oder des Lebens
Dornenbesäete Bahn zu vollenden im rühmlichen Wettlauf.
V. 449—51.

Wie schön? — Anfangs war er im Vortheil, aber Hairaddin stößt ihm den Speer in die Brust,

. . . daß er flugs dem Sattel entstürzend,
Auch den Schaft aus Hairaddins festumklammernder Faust riß.
Wie der ragende Mast, der erst die wehenden Wimpel
Noch in die bläuliche Luft erhob, vom Donner getroffen,
Sausend dem Bord entstürzt — auffleugt im Falle des Leines
Schimmergewebe: so fiel er, den Speer im pochenden Herzen
Tragend, vom Roß. Sein Auge verglomm, wie drüben des Abends
Strahl, und sein verblutendes Herz bewegte den Speer noch
Leis'; dann stand's, entrückt des Lebens Geschossen für immer!
V. 430—8.

Und so tritt hier der, uns so interessant und liebgewordene, junge Held von dem Schauplatz ab. Wer, so wie er, sein Alles auf dieser Welt verlor, für den gibt es kein eigentliches Leben mehr, und wir müssen den Dichter nur preisen, daß er das seine so ruhmvoll zum Ziele gelangen ließ. —

Hairaddin, auch durch diesen Sieg entflammt, führte jetzt seine Schrecklichen, und seine Janitscharen vor, und sie brachen furchtbar in die Reihen des mittleren Treffens ein; ja, sie umzingelten es fast, da Eberstein rechts, und Toledo links zu weit vorgedrungen waren. Guasto hieß jetzt die Krieger sich im Viereck aufstellen (quarée formiren) und hielt die wüthenden Anfälle der Feinde ab —

Mochte der Feind nun da, nun dort anprallen: dem Felsen
Gleich, den draußen im Sturm' umbrausen die wüthenden Wogen,
Standen die Tapfer'n im Feld; sie hielten die stürmenden Scharen
Kämpfend zurück', und häuften umher unzählige Leichen. V. 457—60.

Die militärische Taktik wird in diesem Werke sowohl in Hinsicht auf den Seekrieg, als auch jenen auf dem festen Lande, beinahe erschöpft. Dort von dem nächtlichen Küstenraub, dem Entern eines einzelnen Schiffs bis zur großen Seeschlacht, und darin der Kampf in der Linie, das Verbrennen des Admiralschiffs, Durchbrechen des Centrums u. s. w. und hier: Vorgefecht, Errichtung des verschanzten Lagers, und der Schanzen gegen die zu belagernde Festung; Auffahren des schweren Geschützes; ordentliche Belagerung mit demselben — nächtliche Ueberfälle; größere kleinere Gefechte — Erstürmung der Bergschanze — der Festung selber — doch vorher Vertheidigung durch Minen, durch Vernageln des schweren Geschützes, siedendes Pech u. s. w. und jetzt endlich hier die große Schlacht, mit ihren mannigfaltigen Ergebnissen.

Die Gefahr ersehend, führte jetzt der Kaiser die erlesensten Scharen vom Nachhalt vor, und die Krieger eilten dahin —

Wie das muthige Roß, dem Ziele genaht, in dem Wettlauf,
Immer schnelleren Flug's durchbraust die stäubende Rennbahn.
V. 470—1.

Hairaddin sieht ihn gegen sich kommen, und weicht zurück: doch bald ermannt' er sich wieder, und —

. . . er fluchte der niedrigen Feigheit,
Die so fremd ihm war, wie draußen dem schrecklichen Löwen,
Der die Wüste durchbrüllt, den Gegner zu wecken. V. 476—8.

Doch als er sich zum Kampfe bereitet, schleudert ihm der Kaiser die Lanze entgegen, und trifft ihn in die Rechte so, daß ihr sogleich der Speer entschlüpfte:

Und der Verwundete floh, von Wuth und Schmerzen gefoltert,
Schnaubend, zurück: ihm schlug der Feind' umhallender Siegsruf
Jetzo der Wunden noch mehr. V. 484—6.

Er heißt die Schrecklichen vorgeh'n, und nun stoßen die feindlichen Heere im letzten Kampfe zusammen:

Nicht der sturmentwurzelte Wald, nicht der schreckliche Donner,
Der in des Mittags Gluth den schwarzumnachteten Himmel
Durchras't, krachet so laut, als hier erkrachten die Waffen;
Und wie im engeren Thal des Stroms ergossenen Fluthen
Stürzt das Föhrengehölz, daß, übereinandergeworfen,
Liegen die Stämm' auf dem Grund', und mengen die Aest' und die Wipfel:
Also lagen im Feld die Erschlagenen. V. 489—95.

Die Araber, Mauren, Numidier, und Türken ergreifen die Flucht, und Hairaddin folgt ihnen gen Tunis nach. In der allgemeinen Verwirrung behält Sinam allein die Fassung den Rücken des Heeres zu decken, und sucht bald hier, bald dort die flüchtigen Scharen aufzuhalten; aber vergeblich: denn — und nun wieder ein sehr treffliches Gleichniß aus dem Revierleben:

. . . Wie dort die flüchtigen Gemsen der Waidmann
Ein in das felsenumstarrete Thal, wo gierig die Schützen
Harren, im Lärm und Getös' nachstürmenden Volkes zu treiben

Nimmer vermag: denn fern' erwitterten jene die Schützen
Schon, und brechen dahier, und dort, durch lärmende Treiber:
Also entfloh sein Volk. V. 503—8.

Nur mit tausend tapferen Türken leistete er noch den möglichsten Widerstand, bis endlich —

. . urschnell, wie ein Hagelgewölk, vom lauernden Nachhalt
Doria kam, und den Feind sein reisiges Volk mit dem Faustrohr,
Das an dem Sattel ihm links, und rechts, in der Halfter geborgen,
Ruhte, vertrieb: den Zaum mit den Zähnen fassend im Anlauf,
Und aus jeglicher Hand abfeuernd das knallende Faustrohr.
Jen' entfloh'n wie Spreu im Hauch des stürmenden Windes.
V. 512—17.

Hier haben wir abermals einen passenden Zuwachs zur Kriegssprache: Faustrohr, statt Pistole. Und so hätten wir Donnerrohr statt Kanone, Feuerrohr zur weiteren Beziehung der Muskete, Gewehr, und Faustrohr der Pistole. — Der Kaiser erhebt die Blicke voll Danks gen Himmel, indem er jetzo der Stunde der Weihe, und der Erfüllung der darin erhaltenen Verheißung, gedenkt. Die freundlich gesinnten Geister jauchzen ihm Beifall zu. Attila erhebt sich unmuthig in den übersinnlichen Luftraum —

Aber die ander'n entfloh'n, und zogen umher in den Lüften,
Wie das Herz sie drängt' auf dem Pfade der Läuterung jenseits.
V. 531—2.

Sie entschwinden, wie die Götter Homers, nachdem das Interesse der Handlung ihre Gegenwart nicht weiter erfodert. Nicht vergeblich war ihr Streben, da einige von ihnen würdig befunden wurden, schon jetzt zu seligeren Räumen emporzuschweben. — Hugo forscht nach seinem Herrn, und findet ihn sammt seinem Freunde Kurd unter den Todten.

Gleich zween säugenden Leu'n, die ein grimmiger Panther erwürgte,
Als entfernt nach Beut' umirrte die sorgliche Mutter,
Lagen sie dort, und, wie die Kehrende heulet, und wehklagt
Um die Lieben, daß rings, mittrauernd, die Wälder erschallen:
So wehklagte der Greis. V. 537—41.

Nach einer rührenden Todtenklage läßt er durch einige Krieger die beiden Leichen in die Höhle schaffen, in welcher jene Mathildens und ihres Kindes lag, und nachdem er sie dort, große Steinblöcke vor den

Eingang wälzend, begrub, ging er, trauernd, zum Meeresufer, dort der Stunde der Heimfahrt zu harren.

Hairaddin folgte seinen flüchtenden Scharen, die voll Hast die Straßen von Tunis durchzogen: doch als er die Hochburg ersah, da faßt' er den Entschluß sich dort, selbst mit der Hilfe der Sclaven zur Wehre zu stellen, und spornte sein Roß bergan. Wie erstaunte er aber, als sein Auge die Fahne des Kaisers von den Zinnen der Hochburg wehen sah, und von dort her, Fluch, Verwünschung, und das Schmettern der Kugeln um ihm her, ihm in die Ohren scholl. Er wandte sich zur Flucht nach Bona hinaus, nachdem er zuvor den nachrückenden Sinam geschmäht, und zum Zeichen seines Zorns einen Pfeil nach der Hochburg hin abgeschossen hatte. — D'rauf erfolgte Grabesstille. Fünfzig Greise, Aelteste genannt, traten paarweise aus den Thoren der Stadt, mit dem Oehlzweig' und den üblichen Geschenken an Obst und Blumen in den Händen, den Sieger, huldigend, zu söhnen. Die Reiterschar der Vorhuth — bei jedem vorrückenden Heer, von steter Gefahr bedroht, darum auch kühner und härter gestimmt, drang an ihnen vorüber, in die Stadt ein.

Dort, noch glühend vom Kampf, und entrüstet in blutiger Arbeit,
Würgt' ihr Schwert unseliges Volk, das, thörichten Herzens
Muthige Abwehr sann, und furchtbarer Rache gedachte: V. 615—17.

(* Robertson sagt von der Plünderung der Stadt Tunis durch die Christen (History of the Reign of the Emperor Charles V. Vol. III. p. 115) „Above thirtythousand of the innocent inhabitants perished on that unhappy day, and tenthousand were carried away as slaves." — Eutropius (im Werke: Diarium Expeditionis Tunetanae p. 334 apud Schard.) sagt: „Post introitum Jmperatoris in Urbem, ecce tibi Miles Hispanus, aliquotque alii Stationarii; passim in aedes magno impetu irruunt, — Mauros resistentes occidunt, spoliant, compilant, evertunt omnia cum pulvere." — Paulus Jovius Hist. Lib. 34 p. 360 apud Schardium, sagt: „Primus inhiantium praedae impetus, uti invadentium et effringentium fores varii casus tulerunt, promiscua caede cruentus fuit." Beide setzen hinzu: Caesar saevitiae modum imposuit, pronunciarique jussit,

capitale fore, si quis Tunetanum violaret civem, aut in servitutem abduceret. — Sepulveda, dem Carl V. ſein ganzes Leben erzählte, und mit jenen Beiden ihm gleichzeitig war, ſagt: „In hac direptione ex oppidanis *pauci* gladio conciderunt, et hi suo magna ex parte stulto consilio, qui muros rebus desperatis, ne conati quidem tueri, suas domos, uxoresque et liberos defendere quidam tentaverunt. Qua temeritate milites irritati in nonnullos sine discrimine parumper saevierunt, praesertim Germani etc. (Siehe Opera P. Sepulvedae Vol. I. p. 405 Matriti ex Typ. Reg. 1780.) Dieß zur Würdigung obiger Geſchichte Robertſons.)

Endlich langte der Kaiſer an der Spitze ſeines Heeres, im Gefolge der Feldherrn an, und ſprach den Greiſen, die ihm zitternd nahten, Muth ein, worauf der Aelteſte, El-Had, in einer rührenden Rede um Schonung der Stadtbewohner flehte.

. . und mild, wie ein liebender Vater den Kindern
Streichelt die Wange zum Troſt, zur Ermunterung, nahte der Kaiſer
Jetzo dem flehenden Greiſ', und ſprach mit erheiterten Blicken:
„Ein und derſelb' erbarmende Gott iſt über uns allen,
Der den Sieg uns gab, und den frevelnden Räuber in Staub warf.
Aber nicht mir und den Meinen, nur Muley Haſſan, dem König,
Huldige fürder dieß Land u. ſ. w. V. 654—60.

nahm die Geſchenke von ihrer Hand, und ſandte ſogleich die Herolde in die Stadt, die Waffenruhe zu gebiethen. — Doch welch ein Schauſpiel eröffnet ſich jetzt unſern Blicken? Die befreiten Chriſtenſclaven, viele Tauſende an der Zahl, ziehn von der Hochburg den Berg herab.

Wie, zum Schwarme gereift, die unzählige Menge der Bienen,
Summend, dem duftenden Korb' entfährt am ſonnigen Lenztag;
Alſo entſtrömten auch hier wohl zwanzigtauſend der Chriſten —
Jetzo nicht Sclaven mehr, den Kerkern der Stadt und der Hochburg:
Bleich, ermattet durch Qual, durch Hunger, und grauſe Behandlung.
Glückliche, die nun zuerſt umſchlangen die Kniee des Kaiſers,
Knieend im Staub; auf die Hand ihm preßten die zitternden Lippen —
Netzten mit glühenden Thränen ſein Kleid. V. 671—8.

Dieß, und das Folgende, iſt kaum ohne Thränen zu leſen, wie aus der angſterweckenden Stille erſt nur ein leiſes Stöhnen und Aechzen,

dann lautes Weinen, dann der Ruf erschallt: „Vater, Retter, Befreyer!“

Wie die Meeresfluth vom nahenden Sturme gehoben,
Erst nur leis' aufrauscht; doch bald im schrecklichen Aufruhr
Heulet in Wolkenhöh'n, und braust in des gähnenden Abgrunds
Tiefen, daß, schaudernd vor Angst, ihr die Erd' und der Himmel
erdröhnet. V. 682—5.

also war das Geschrei der Armen, und doch so Ueberglücklichen! Jeder streckt nur die Hände dankend zum Himmel, und, als in dem stets sich mehrenden Jubel sie sich nun wechselweise umarmen, und noch zweifelnd fragen: ob sie auch wirklich frey, und auf immer den Banden entronnen wären? und bald einzeln, bald vereint, die Stimmen erschallen: ob sie das Vaterland, die Heimath, das väterliche Haus, in welchem die Jahre der Kindheit schwanden im Glück, den Vater, die Mutter, die Geliebte, den Freund, die Gattin und Kinder wiedersehen werden? da stand der Retter —

. . . im Kreise der staunenden Feldherrn
Von den seligen Scharen umjauchzt. Er blickte, verstummend,
Ueber die Menge hinaus, in des hochaufwölbenden Aethers
Schimmernden Raum empor (an seinen Wangen herunter
Stürzte die Thrän') und als er nun senkte das Haupt, und voll Dankes
Preßte die Recht' an das pochende Herz: da wandt' er sich, lächelnd,
Weinend, nach Eberstein, und sagte mit leiserer Stimme:
„Stürb' ich doch jetzt: denn ach, mir wurde die Wonne des Himmels!“

Dann, als er dem Feldherrn Guasto die Pflege der Geretteten anempfohlen hatte, fährt er noch fort:

„Heimwärts schiffen wir bald. In des Meeres freywogenden Fluthen
Rauschet der Kiel, und vom Mast' erglänzen die Kränze der Sieger,
Dort den Lieben zur wonnigen Schau. Doch nimmer entschwindet
Uns das errungene Ziel hinfort; nicht welket der Kranz mehr,
Der uns geworden: denn seht: er keimte hieniden, und blühet
Unvergänglich fort in den hehren Gefilden des Himmels!“

Guasto führte die jauchzende Schar zum Gestade des Meer's, dort für sie nach dem Willen des Kaisers zu sorgen —

Aber er trat voll Wehmuth ein in die Thore von Tunis!

Ja, so ist's: nach einem so großen Glück, solch himmlischer

Freude auf Erden, ist die Wehmuth das eigentliche Gefühl des Menschen! —

Und so haben wir denn hier unser Ziel erreicht, und eine Blumenlese in dem schönsten poetischen Garten für den Leser vollendet. Unzählige Schönheiten werden noch Andre nach uns bemerken: denn man kann wahrlich von diesem bewundernswürdigen Werke sagen, daß eine jede Zeile darin einen Stoff für den Maler liefere; und wenn auch wir uns eines Gleichnisses bedienen dürfen, so möchten wir unsre vorliegende Arbeit mit einer Gemälde-Aufstellung im Attelier vergleichen. Wie da die Werke der Meister dem Zuschauer einzeln auf der Staffeley vor die Augen gebracht, mehr Eindruck auf ihn machen, als wenn sie zu hunderten vor ihm die Wände füllen, so glauben wir auch all diesen Reichthum von poetischen Schönheiten den meisten unserer Leser zum Dank hervorgehoben zu haben. — Es ist nun leicht nachzuweisen, daß dieser Reichthum nicht geborgt, sondern ein ausschließendes Eigenthum des Dichters sey; das zeigen auch die folgenden noch nie verbrauchten Gleichnisse. Da kömmt vor:

I. Ges. Das Gestirnte Weltall. V. 170. — Geschwindigkeit, in dreifacher Gradation; vom sinkenden Bley, Sturm- und Gedankenflug. V. 190 — Aeolsharfe. V. 218. — Luftpumpe. V. 398. — Fledermäuse. V. 445. — II. Gesang. Uhu. V. 270. — Jaguar. V. 381. — III. Ges. Echo. V. 11. — Störche. V. 257. — Urochs. V. 284. — Ameisen. V. 366. — Schakal. V. 409. — IV. Ges. Einstürzender Schacht. V. 169. Große Schar Raben. V. 199. — Wetterleuchten. V. 309. — Elektrisir-Maschine. V. 335. — Sandhosen. V. 365. — Luftmeteor. V. 420. — V. Ges. Ein paar Schwäne. V. 132 — VI. Ges. Gewitter-Schwüle, und Ausbruch. V. 45 — Wasserschleuße. V. 55. — Luftballon. V. 299. — Falk. V. 362 — Füchse. V. 494. — Ballon. V. 566 — VII. Ges. Kondur. V. 104. — Glühn der Wetterstangen. V. 208. — Bienengeschäftigkeit. V. 317. — Laute, (musik. Instr.) V. 382. — Oedes Taubennest. V. 482. — Spinne. V. 594. — Abfahren der Hirsche. V. 615. — Uhu auf dem Lockbaum. V. 665. — Bärin. V. 690. — Der von Hunden umdrängte Stier.

V. 707. — VIII. Ges. Der sturmbewegte Wald. V. 4. — Wolkenbruch. V. 343. — Wassertrompete=hose. V. 361. — Der felsabstürzende Hirsch. V. 400. — Das Erblicken der langvermißten Heimath vom Meer. V. 484. — Abreise der Schwalben im Herbst. V. 521. — IX. Ges. Heuschrekkenheere. V. 1. — Letzter Kampf des Tiegers mit dem Löwen. V. 49. — Bremsenschwarm. V. 60. — Schmelzen des Stromeises. V. 170. — Angeln der Fische. V. 276. — Bergsturz durch Ueberschwemmung. V. 355 — Wiederhall des Donners. V. 441. — Das Ersehen des Leuchtthurms im nächtlichen Gewitter. V. 497. — Der glimmende Docht, und die gesonderten Flüßchen. V. 547. — Harfengetön in stiller Nacht. V. 791. — Die Löwin und der Panther. V. 619. — Der im Schnee Verirrte. V. 701. — X. Ges. Gewittergewölk auf den Felshöh'n V. 101. — Der sturmbewegte Schilfteich. V. 185. — Der gejagte Eber. V 235. — Riesenschlange. V. 226. — Die gestürzte Fichte. V. 331. — Schlittschuhelaufen. V. 450. — Der niedergerollte Felsblock im Strom. V. 458. — Verhallen der Waldhornklänge. V. 550. — Das Roß im Wettlauf. V. 625. — Der auf den Bären gehetzte Hund. V. 648. — Die Ueberschwemmung einer Stadt. V. 680. — XI. Ges. Der Vampyr. V. 44. — Die Stille in einer Stadt zur Pestzeit. V. 123. — Der Schiffbrüchige, als er „Land!" schreien hört. V. 371. — Orgel. V. 512. — Penduluhr mit dem Sphärenlauf. V. 515. — Kunst=webstuhl. V. 519. — Wetterfahne. V. 542. — XII. Der leergewordene Tanzsal. V. 2. — Posaune des Weltgerichts. V. 20. — Der Luchs. V. 53. — Wolkenbruch. V. 73. — Zwei sich entgegen stürzende Lawinen, V. 194. — und Lavaströme. V. 199. — Pfähle bei dem brechenden Eisstoß. V. 218. — Das sinkende Mohnhaupt. V. 268. — Feuer auf trockner Haide. V. 290. — Glockengeläut' im Sturm. V. 298. — Dampfmaschine. V. 356. — Brand einer großen Stadt. V. 401. — Der vom Blitz getroffene Mast. V. 432. — Der Fels in den

brandenden Wogen. V. 457. — Das Krachen des sturm-entwurzelten Waldes — und das Stürzen der Föhren in den reissenden Gießbach. V. 489 — 493. — Die gejagten Gemsen. V. 503. — Das empörte Meer. V. 682.

Hier sind nur die längeren Gleichnisse angeführt: denn noch gegen hundert der kürzeren, aus allen Reichen der Natur geholt, und von der lieblichsten Art, sind in diesem Meisterwerke zu finden.

Um nur einige der darin vorkommenden, auf das Allgemeine Bezug habenden Gegenstände zu bemerken, biethet sich uns dar:

I. Erschaffung der Welt. V. 295. — Himmel, Hölle, und Reinungsort — vom letzteren in poetischer Ausschmückung von V. 285 bis 348. — II. Thron und Wappen der Habsburger von der spanischen und östreichischen Linie. V. 19—43. — Nächtlicher Küstenraub. V. 372. — III. Entern eines Schiffs. V. 272. — IV. Malerei. V. 82. — Ausbruch eines feuerspeienden Bergs. V. 146 — Meeressturm. V. 188. — Fernrohr. V. 253. — Seeschlacht. V. 365. — V. Das Küstenland um Karthago. V. 71. — VI. Landung eines Heers. V. 77. — Panischer Schreck während des Kampfes. V. 210. — Errichtung eines Lagers. V. 333. — Amerikas Eroberung, Pizarro. V. 375. Leuchtkugeln V. 538 — Heimweh V. 605. — VII. Karthago. V. 42.— Riesenschlange. V. 138. — Schanzenbau. V. 230. — Große Hitze. V. 528. — Beschreibung des Winters. V. 562. — VIII. Hundes Treue. V. 60. — Harem. V. 199. — Künstliche Uhr mit Orgelwerk und Vogelgesang. V. 249. — Wechselnde Stellung im Schlachtfeuer. V. 552. — Musterung des Heers. V. 526. — IX. Pontons-Brücke über den Strom schlagen. V. 238. — Taufe eines Kindes. V. 531. X. Vernageln des schweren Geschützes. V. 74. — Kopernikanisches System. V. 118. — Idealische Theorie über den Ursprung der Winde. V. 134. — Samyel. V. 160. — Mumien. V. 172. Donnergewitter — Erdbeben— Sturm. V. 101 und folg. — Regen. V. 447. — Volle-Lage — beim Abfeuern der Kanonen aus dem Schiffsraum. V. 512. — Bresche-schießen. V. 530. — Minen-sprengen. V. 577. — Kartätsche. V. 606. — Erstürmung einer Festung. V. 677. — XI. Leben Carl V. V .249. — Reformation. V. 275. — Bauern- und 30jähriger Krieg. V. 288. u. 292. — Napoleonische Zeit für Deutschland. V. 310. — Leipziger

Schlacht — und Zug über den Rhein. V. 319. — Kaiser Franz I. V. 325. — Chorgesang im Kloster. V. 343. — Lager-Messe, kath. Gottesdienst. V. 418. — Kath. Begrabungsfeyer der Todten. V. 477. Türkische Musik. V. 584. — Sirius. (Stern) V. 599. — Speisen einer lauteren Mahlzeit. V. 638. — XII. Vertheidigung der Gebirgshöhn. V. 42—72. — Vertreibung Solyman II. von Wien (1529) V. 350. — Vertheidigung im Viereck — (Quarrée) 455. — Verth. des Rückens eines fliehenden Heer's. V. 510. u. s. w.

Der Foderung an das Epos, daß die darin enthaltene Handlung in möglichst kurzer Zeit vor sich gehe, entspricht die Tunisias vollkommen: denn wenn von der Ilias gerühmt wird, daß der Verlauf ihrer Handlung beiläufig vierzehn Tage erfoderte, so finden wir jene in unserm Gedicht in acht Tagen vollbracht. Ein jeder darin anbrechende Morgen, im 3., 4., 5., 6., 7., 8., 10., 11. und 12. Gesang ist in größter Mannigfaltigkeit mit den anmuthigsten Farben geschildert, so auch die ihnen vorhergehenden Abende, und überhaupt alle im selben dargestellten Naturscenen.

Keine geringe Schwierigkeit war da zu überwinden, wo in dem Gedichte die neuere Kriegskunst in Anwendung gebracht ist, und die darauf Bezug habenden Gegenstände mit eigenthümlich deutschen Namen zu bezeichnen waren. Unserem obigen Versprechen gemäß führen wir sie daraus an:

Oberster Feldherr — Generalissimus. Feldherr: General.

(Da für die Oberämter: Oberster, Oberstwachtmeister, Hauptmann, Rittmeister, ohnehin deutsche Benennungen sich vorfinden, so sehen wir hier sehr passend,

Oberleitmann, und Unterleitmann, für Ober- und Unterlieutenant- (also auch Oberstleitmann.)

Feldzeugmeister, für General der Artillerie.

Fahnenjunker: Fähnrich. (Feldwebel, Wachtmeister — vielleicht Rottmann für Corporal.)

Herold, Adjutant. Herold verkündigt, wie der Adjutant die höheren Befehle. — Daher dann Stabs-Herold, Flügel-Herold.

Amtner, Offizier. (wie Kastner, Kellner — daher vielleicht Amtnergild, Offiziers-Corps.) Führer.

Wurfschütz, Kanonier. — Donnerrohr, Donnerschlund, Kanone. Feldzeug. Feuerschlünde. Brückner, Pontonier. — Fährschiff, Ponton.

Höhler, Mineur. Flatterhöhlen, Minen. — Zündstaub, Pulver, auch Krot; und Lot, Blei.

Drometer, Trompeter. — Trommler, Tambour. —

Fußvolk, Infanterie. — Reiterschar, Reisige, Cavallerie.

Heer, Armee. Heertheil Armee-Corps.

Vor- und Rückgang, avanciren und Retirade, Rückzug.

Vortrab, avantgarde. Vorhuth, avantpostes. Nachhalt, reserve. Viereck, quarée.

Gewehr, Feuerrohr, Muskete. — Faustrohr, Pistole.

Rudolph von Habsburg,

ein Heldengedicht in zwölf Gesängen.

Einen Wendepunkt in der Geschichte der Deutschen biethet uns die Besteigung des Kaiserthrones durch Rudolph Grafen von Habsburg dar. (1273) Außer Karl dem G. steht kein anderer, als Mensch, Held, und Regent, höher als er. Von der Vorsehung ausersehen, den seit dem Tode Friedrich II. durch eine zwei und zwanzig-jährige Ungebundenheit in dem deutschen Reich entstandenen Unordnungen ein Ende zu machen, war er früher, noch als Ritter und Graf von Habsburg, wegen seiner persönlichen Eigenschaften, und seiner Handlungsweise, der Gegenstand allgemeiner Verehrung geworden. Fromm aus ächter Gottesfurcht; glühend für Wahrheit und Recht; als Gatt' und Vater musterhaft; bieder, treu, und verläßig: voll Klugheit und Scharfsinn, übte er schon dort eine große Herrschaft über die Gemüther aus. Kein Dürftiger ermangelte seiner Spende, kein Nichtwissender seines Rath's, und kein Bedrängter der Hülfe seines tapfern Arms, und so war er ein ächter deutscher Ritter im schönsten Sinne des Wortes, was er auch, als Kaiser, fort und fort, bis zu seinem Tode geblieben ist. — Romantischer mag allerdings so Manchen, im poetischen Aufschwung ihres Geistes, an welchem vielleicht Göthe's Götz von Berlichingen seinen Zauber übte, der Zeitraum dünken, in welchem die gewaltigen Herrn und Ritter, aus ihren felsigen Horsten herab, auf vorüberwandernde Kaufleute herfielen, und sie nach dem edlen Faustrecht beraubten, als der folgende, wo dieser wahrhaft große Kaiser, am Rhein, in Schwaben und Thüringen, mehr als hundert solcher Raubnester gebrochen, und ihre Bewohner dadurch gezwungen

hat, als Bewohner der Städte der nöthigen Civilisation entgegen zu gehen. Diese erfodert Ruhe und Sicherheit der Person und des Eigenthums; darum hatte Rudolph während seiner achtzehnjährigen Regierung nichts Angelegentlicheres, als den Landfrieden zu handhaben; ihn auf seinen häufigen Kreisbereisungen, und abgehaltenen Reichstagen durch die Fürsten beschwören zu lassen, und wo es Widerspänstige gab, wie z. B. die Grafen Eberhard von Würtemberg und Mömpelgard, auch mit Waffengewalt dazu zu verhalten. Allenthalben führte er eine bessere Rechtspflege, so auch zum Geschäftsstyl die deutsche Sprache ein, und suchte dem Reiche die ihm gewaltthätig entrissenen Lehen und Besitzthümer, wieder zu verschaffen. Dieß geschah denn auch hinsichtlich Oestreichs, und der damit verbundenen Länder, Steyermark, Kärnthen und Krain. Sein unversöhnlicher Gegner Ottokar II. König von Böhmen, der vor ihm Kaiser zu werden hoffte, weigerte sich wiederholt, jene von ihm zu Lehen zu nehmen, und veranlaßte endlich die berühmte Marchfelder Schlacht, 26. August 1278, in welcher Ottokar die Krone und das Leben verlor. Der Schluß dieses blutigen Drama's war die Gründung des österreichischen Herrscherhauses, welches dem deutschen Reiche viele ausgezeichnete, und durchaus mild und rechtlich gesinnte Kaiser gab, und noch das erste unter den deutschen Fürstenhäusern, über dreißig Millionen Menschen, die ihres Glückes froh sind, eine weise und gerechte Herrschaft führt. Diesen großen Segen hat Rudolphs Muth und Tapferkeit noch der späten Nachwelt errungen: denn ein Held, dem Glück und Kriegskunde zu Gebothe stand, war er von Jugend auf, so, daß er, den die Bescheidenheit, nebst so vielen andern Tugenden zierte, vor seinem Heere sagte: „man gebe ihm vierzigtausend erlesenes deutsches Fußvolk und viertausend Reiter, so getraue er sich mit ihnen all überall in der Welt die zahlreichsten Gegner anzugreifen.“ (Alb. Argentin. p. 104.) Er starb zu Germersheim im 73. Jahre seines Alters. (1291, 15. July.)

Diesen Helden, die Marchfelder Schlacht, und nach ihr die Gründung des östreichischen Kaiserthrons, hat Pyrker zum Gegenstande seines zweiten großen epischen Gedichtes, Rudolph von Habsburg, gewählt, und behandelt ihn mit all der patriotischen Liebe, die ihn für sein Vaterland erfüllt. Läßt ja Schiller durch seinen Wallenstein sagen:

„Der Oesterreicher hat ein Vaterland,
Und liebt's, und hat auch Ursach es zu lieben."
(Wallensteins Tod 1. Aufz. 5. Auftritt.)

Zu einem deutschen Epos konnte es keinen geeigneteren Stoff geben, als diesen; nur die Gründung des Habsburger Regentenhauses ist dabei von österreichischem Interesse — der Kampf selber ging ganz Deutschland an, indem ihn der Kaiser gegen einen widerspänstigen Reichsfürsten, größtentheils mit den Kerntruppen, die er aus dem Reiche bezogen, ausfocht. Von dem Schauplatze dieses Kampfes, dem Marchfeld, ziehen sich die Strahlen nach allen Seiten des Landes, in welchem der Dichter recht eigentlich zu Hause war. Von den Lilienfelderalpen erblicken wir ganz Unter- und Oberöstreich mit dem angränzenden Ungarn und Mähren; das Schlachtfeld zeigt er uns mit allen Details, die ihm durch eigenes Anschaun bekannt seyn mußten, endlich die Hauptstadt selber, mit ihren Marktplätzen, Straßen, Thoren, Flüssen, und Umgebungen. Das Nationale von dem benachbarten Ungarn wird uns in einer nächtlichen Lagerszene vorgeführt (III. G.) Sitten, Sprache, Charaktere u. s. w. athmen im Werke den Zuschnitt jener Zeit. Es war ein schweres Unternehmen nach der Tunisias, noch ein zweites Epos, von so großem Umfange zu schreiben, welches nach dem Urtheile Vieler jenes an Werthe noch übertreffen soll. Denn von diesem Werke sagte der große Literator B. Merian: „So haben wir denn endlich, Gottlob, ein deutsches Epos, dessen sich, außer dem griechischen, kein andres Volk rühmen kann. Ich setze Pyrkern weit über Virgilius, das heißt: ich glaube daß Pyrker dem Homer viel näher stehe, als Virgil. Ja, der hat's vollbracht, und Alles überflügelt, was nach Homeros gekommen!" — (Wiener Zeitschrift für Kunst. Lit. ꝛc.) Wir führen diese Stelle nochmal an, damit die Nachwelt daran die Gewehr ihres eigenen Urtheils finde. — Die Handlung der Tunisias spielt unter einem südlichen Himmel von Spanien bis nach Afrika hin, dessen Glanz auf sie selber, auf Sprache, Bilder, Gleichnisse, und Beschreibungen sich ergießt; im Rudolph von Habsburg stehen wir unter einem ernsteren Horizont, unter welchem sich eine einfache, ruhige Würde verbreitet, und doch weht in diesem Werke, trotz des tiefsten Tragischen, mehr Humor und Heiterkeit, als in je-

nem. Dadurch beurkundete unser Dichter sein großes Genie, daß er zwei so große Werke schrieb, die sich wohl nach der Form ähnlich, im Total-Ausdruck aber ganz von einander verschieden sind. Obgleich die Sprache in diesem eben so klassisch ist, wie in jenem, so trägt sie doch, großen Theils das eigenthümliche Gepräge der älteren mittelalterlichen in sich, und eignet sich so ganz besonders zum Reichthum seines epischen Gehaltes. In dem Werkchen: Ueber das Heldengedicht Rudolph von Habsburg ꝛc. Bamberg, bei J. C. Dresch 1827. S. 20 heißt es: „So wie alles, was in dieser Rudolphias leibt und lebt, in Bezug auf Deutschland, so ächt deutsch ist, so ist es auch die Sprache, die es schildert, und dabei, wie jener Kunstrichter (Wiener Zeitschr. für Kunst, Lit. ꝛc. Nro. 48, 1825) sagte: „durchaus gebildet, und ungezwungen; sie verhält sich im Ganzen zu den Gedanken, wie das zarte Gewand zu dem schönen Körper, dessen Umrisse sie durchscheinen läßt. Auf jedem Blatte kann man die Beweise davon finden." — Weniger bilderreich als die Tunisias, ist dieses Werk in seiner Vollendung, wie aus einem Guß, gerathen. Ein Gesang reihet sich an den andern voll Schönheit so, daß es schwer wäre sich für einen mehr, wie den ander'n zu entscheiden. Da überrascht uns aus Gesichten der Zukunft eine treffende Charakterschilderung einer Reihe von Regenten, die Beschreibung einer weiten Alpenaussicht, und eines mächtigen Wasserfalls, und dort magyarischer Tänze, eines Turniers, einer Todtenfeyer u. s. w. Wir freuen uns, dieß alles dem Leser mit unsern Ansichten darzulegen; ehe wir aber zum Werke selber schreiten, finden wir zu seiner leichteren Orientirung für nöthig, die von dem Dichter beigefügte kurze Beschreibung der Marchfelder Schlacht, und die Inhaltsanzeige der zwölf Gesänge voran gehen zu lassen, und noch früher die Quellen, aus welchen er diesen schöpfte, anzuzeigen.

Die vorzüglichste Quelle, aus welcher die Marchfelder Schlacht, zu einem epischen Gedicht gestaltet, hervorging, war ein altes, poetisch-historisches Werk, die berühmte Reimchronik, die zuerst von dem gelehrten Benediktiner von Melk, Hieronymus Pez, im J. 1745 zum Druck befördert ward. — Lazius, **Comment. Geneal. p. Austr. 233,** hat dem Verfasser derselben, Ottacher (Ottokar), den er sich selber R. Chr. Cap. 177 beigelegt, unbekannt aus welcher Quelle, auch den,

von Horneck, aufgefunden. Er lebte zu Rudolph I. und Albrechts I. Zeiten; war in Steyermark geboren; hatte den berühmten Meistersänger Kunrad von Rotenberg, der vorher an Manfreds Hofe lebte, zum Lehrmeister; stand, man weiß nicht in welcher Eigenschaft, im Gefolge Ulrich und Otto Lichtensteins; wohnte der Marchfelder Schlacht im J. 1278 bei, und starb erst nach dem J. 1309, da er noch von dem Aufruhr einiger aus dem Adel, und der Wiener Bürger, gegen Friedrich den Schönen spricht, und damit sein Werk beschließt. Die Reim-Chronik Hornecks, die mit dem Tode Friedrich II. röm. Kaisers, beginnt, und um das J. 1309, der Regierung Friedrich des Schönen endet, enthält über 83,000, kurze gereimte Verse in 830 Kapiteln. — Ein anderes noch ungedrucktes Werk Hornecks: Von den Monarchen und Kaisern der Welt bis auf Friedrich II. röm. Kaiser, in ähnlichen Versen verfaßt, ist im Besitze der k. k. Hofbibliothek in Wien. (S. die Vorerinnerungen des Hieronymus Pez zu Hornecks Reim-Chronik in seinem Werke: **Scriptores rerum Austriacarum III. Band,** und das treffliche Werk: „Aus und über Ottokars von Horneck Reim-Chronik von Th. Schacht Mainz 1821.")

Anderweitige Quellen sind im Verlaufe des Werkes zu bezeichnen.

Die Marchfelder Schlacht. Jahr 1278.

Die merkwürdige Schlacht auf dem Marchfeld zwischen Rudolph I. von Habsburg, Kaiser der Deutschen, und Przemisl Ottokar II. König der Böhmen, in welcher der letztere besiegt fiel, und jener seinen Nachkommen Oestreichs Herrscherthron erkämpfte, geschah am 24. August des Jahres 1278. Schon zwei Jahre vorher standen sich, eben daselbst, die beiden Fürsten feindlich entgegen. Ottokar, durch früheren Ehebund mit der babenbergischen Margareth, der Herrscher geworden von Oestreich und Steyermark, und durch Kauf von Kärnthen und Krain, ließ sich endlich herbei diesen Provinzen, als anheimgefallenen

Reichslehen, zu entsagen; worauf er auf der Donau-Insel Kamberg, im Angesicht beider Heere, dem Kaiser (19. November 1276) knieend gehuldigt, und dieser, angeblich, durch Herabrollen der Zeltvorhänge, diese Handlung offenkundig gemacht haben soll. Dem heimkehrenden König setzte seine ehrgeizige Gemahlin, Kunegunde, durch Schmähungen so lange zu, bis er dem Kaiser neuerdings den Kampf auf Leben und Tod both. Schon am 27. Juni brach er von Prag zu seinem Heere auf, das sich vor Brünn versammelt hatte, verlor aber auf seinem Kriegszug in Oestreich, durch die Belagerung des befestigten Städtchens Drosendorf, den entscheidenden Augenblick, und setzte dadurch den Kaiser in den Stand Hilfsvölker zu sammeln, um welchen es sonst durch schnelles Vordringen geschehen gewesen wäre. — Auf Rudolphs Seite standen nebst den Schweizern und Elsassern, die ihm sein Sohn Albrecht zuführte, der Pfalz-Graf Ludwig, sein Tochtermann, der Burggraf Friedrich von Nürnberg; der Markgraf Heinrich von Hochberg; zu welchen noch die Grafen von Henneberg und Fürstenberg stießen. Dann, Meinhard Graf von Tyrol, Graf Albert von Görz; Friedrich und Albert, die Grafen von Ortenburg, und Ulrich von Heunburg mit den Tyrolern, Kärnthnern und Krainern; Pfannberg und zugleich die Herren von Pettau, Lichtenstein, und Colo von Seldenhofen, mit den Steyrern. Auch die Bischöfe von Salzburg und Basel führten ihm Krieger zu, deren ersterem er in der Schlacht die Leitung der Oestreicher und Steyrer übergab. Endlich erschien auch der König Ladislav IV., an welchen er den tapferen tyrolischen Hauptmann, Hugo von Tauffers, abgeschickt hatte, mit mehr denn zwanzigtausend kumanischen und ungrischen Reisigen, als sein Verbündeter auf dem Schlachtfeld. — An Ottokars Völker, die Böhmen und die Mährer unter Milotas Leitung, reiheten sich, die Bayern, die Herzog Heinrich; Sachsen, die Pfeil, Markgraf von Magdeburg; und Meißner und Thüringer, die Markgraf Dietrich führte. Die Reussen sandte K. Leo, und die Polen und Schlesier K. Kasimir, heran. Auch einige östreichische Ritter, unter diesen die beiden Brüder, Heinrich und Leopold Kunring, ergriffen seine Parthey, so, daß er dem Kaiser an der Zahl der Krieger weit überlegen war. — Das Feld, auf welchem gestritten ward, erstreckte sich von Marcheck, über den Weidenbach, dann weiter von

Stillfried über Dürnkrut bis gegen Jdungsbeugen hinauf, und der Kampf endete wahrscheinlich, wie weiter unten erhellet, nahe vor dem Städtchen Laa. — Rudolph setzte mit seinem Heere bei Hainburg über die Donau, seine Vereinigung mit dem König von Ungarn zu bewirken, und dem Feind in den Rücken zu kommen, und lagerte sich vor Marcheck. Die Kumanier hatten bereits aus dem Hinterhalt die herumstreifenden Feinde angefallen; ihnen über hundert Mann getödtet, und nachdem sie ihnen die Köpfe abgehauen, sandten sie selbe dem Kaiser als Geschenk entgegen, der sich mit Schauder davon wegwendete, und sie begraben ließ. Am 23. August rückte er gen Stillfried vor, und beschloß die Schlacht auf den folgenden Tag, der mit dem Feste des heiligen Bartholomäus auf einen Freitag fiel, an welchen er öfters glücklich gekämpft hatte. — Der Tag brach an: die Kaiserlichen standen in fünf Heerhaufen den sechsen der Böhmen entgegen. Noch kurz vor dem Kampfe schlug der Kaiser nebst anderen, auch hundert Zürcher zu Rittern. In seinem Heere herrschte mehr froher Muth, als in jenem Ottokars, da vor Tages Anbruch die Meißner und Thüringer heimlich aus dem Lager abzogen, und er zuvor im Zelt, mit erregtem Mißtrauen, die Feldherrn aufforderte: „sie sollten ihm, wenn sie Verrath an ihm sännen, lieber jetzt die Brust durchbohren, ehe Tausende auf dem Schlachtfelde gefallen sein würden.“ — Das unbändige Pferd eines salzburgischen Reiters, Heinrich Schörlin, rannte, wie toll, auf die Böhmen los, und ward so zum Zeichen des früheren Angriffs. — Ottokar brachte mit den schwergeharnischten Reitern die Oestreicher und Steyrer zum Weichen, nachdem der Führer der letzteren, Pfannberg, verwundet vom Rosse gefallen war. Als der Kaiser die wankende Schlacht sah, da warf er sich aus dem Sattel im Staub auf die Kniee, und bethete laut zum Himmel, verheißend durch ein Gelübde, so er den Sieg gewänne, ein Kloster zu Ehren des H. Kreuzes zu stiften: worauf seine Scharen ermuthiget vordrangen. — Doch schlug sich Herbot von Füllenstein, ein polnischer Ritter, durch große Verheißungen Ottokars bewogen, bis zu ihm durch, erstach ihm das Pferd unter dem Leibe, und brachte ihn in die größte Gefahr, wenn nicht er selber, zu Fuß ankämpfend, ihn mit dem Speer von dem Sattel herabgerissen, und der herbeieilende

tapfere Ritter, Ulrich Capellen, ihm ein Pferd gebothen hätte. Den gefangenen Ritter Herbot hieß der Kaiser schonen, seine Wunden verbinden, und warf sich dann, wie ein erzürnter Löwe, neuerdings auf die Feinde. Auf dem rechten Flügel, wo Hochberg stritt, erhob sich das Geschrei: „die Feinde fliehen!“ und bald verbreitete es sich durch alle Reihen Rudolphs. Ottokar wankte einen Augenblick, hieß aber Milota aus dem Nachhalt vorgeh'n, und als dieser, lang genährter Rache fröhnend, mit den Mährern, und einigen böhmischen Herren, die er gewann, eben jetzt von dem Schlachtfeld abzog, stürzte er sich in den letzten mörderischen Kampf, und fiel auch hier, als ein Opfer der Rache, durch die Hand der beiden Ritter von Merenberg, mit dreizehn Wunden, ehe der Befehl des Kaisers, der sein Leben zu schonen geboth, erfüllt werden konnte. — Worauf Flucht und Verwirrung der Böhmen. Der Kaiser ließ zum Rückzug blasen, allein die Kumanier verfolgten sie, bis die sinkende Nacht dem Würgen ein Ende machte. Die Schlacht währte nur fünf Stunden, und es sollen auf Ottokars Seite über 14,000 gefallen seyn: — Rudolph hieß seine Leiche sogleich aufsuchen, nach dem Städtchen Laa, und noch in der Nacht nach Wien bringen, wo sie anfangs in dem Schottenkloster beigesetzt, und dann in der Kirche der Barfüßer-Mönche öffentlich zur Schau ausgestellt blieb. — Allein auf die, in das Lager gelangte Bitte der Böhmen, stellte er sie ihnen wieder zu; worauf sie über Znaym nach Prag abgeführt, und in dem von ihm erbauten Franziskaner Kloster königlich zur Erde bestattet ward. — Rudolph hielt in Wien, unter unendlichem Jubel des Volkes, seinen feierlichen Einzug, und erfüllte bald darauf sein Gelübde, indem er zu Tuln zu Ehren des h. Kreuzes ein adeliges Frauenkloster erbauen ließ.

Inhalt der zwölf Gesänge.

I. Eingang. Drahomira entfährt der Hölle, sich an Ottgar zu rächen. Er lagert vor Dürnkrut. Aufzählung der böhmischen Völker.

Ottgar im Kriegsrath mit seinen Feldherrn. Kunegunde, von Drahomira empört, erfüllt ihn mit unversöhnlicher Rachgier. Meinhard von Görz und Lichtenstein, die Gesandten Rudolphs, kommen ihm Frieden zu biethen, und zugleich, als sie ihn zum Turnier laden, um die Hand seiner Tochter für Rudolps Sohn zu frey'n. Wallstein, Ottgars Liebling, trägt heimliche Liebe zu ihr. Ottgar entläßt die Gesandten mit zweifelhaften Worten, und beschließt den Kampf. Gesichte der Zukunft.

II. Rudolph zieht seinem Sohn Albrecht bis Lilienfeld entgegen. Besteigt die Alpenhöhen, wo ein frommer Klausner ihm seines Hauses künftige Größe verkündet. Schlägt Müller, den Zürcher, zum Ritter. Sonnenaufgang und herrliche Aussicht. Albrecht naht von Zell heran, und stellt dem Kehrenden die schweizer- und die schwäbischen Scharen vor. Er zieht mit ihnen gen Wien. Hedwig.

III. Marbod, einst König der Markmannen, und ein jetzt dem Kaiser gewogener Geist, eröffnet dem Feldherrn Hugo von Tauffers, in einem Traum, den Verrath, den Waldram, Bürgermeister zu Wien, an dem Kaiser sinnt. Rudolph kommt mit seinen Scharen heran, und nimmt an der Wien von seiner Gemahlin Abschied. Sendet Hugo von Tauffers an den König der Ungarn, Ladislav. Ernennt an dessen Stelle seinen Sohn, Hartmann, zum Festungsgebiether, und eilt in das Lager am Tabor. Aufzählung seiner Völker. Hugo von Tauffers im Lager der Kumanier und Ungarn. Diese setzen die March herüber.

IV. Morgen. Turnier am Tabor. Von Drahomira erregt, höhnt Wallstein Hartmann, Rudolphs Sohn; — kömmt unerkannt, in schwarzer Rüstung, Ottgar heran; widersteht ihrer Einflüsterung, den Kaiser zu morden; ersticht Hartmanns Roß; wirft den Fehdehandschuh Rudolph, zum Kampf auf Tod und Leben hin, und entflieht im schrecklichen Donnergewitter.

V. Ottgar gebiethet in der Nacht dem Heere den Aufbruch, dem er mit schwachem Geleit folgt. Aus dem Hinterhalt fallen ihn die Kumanier an. Er schlägt sich mit Wallstein durch. Milota führt ihn auf Irrwegen von dem Heer' ab, und quält ihn mit Rückerinnerungen verübter Frevelthaten. Von Drahomira bethört, hält Wallstein um die Hand seiner Tochter an. Er mißhandelt ihn.

VI. Czernin, mit Waldram verstanden, dringt in der Mitter-

nachtsstunde, an der Spitze einer Schar Böhmen in die Veste Wien ein, als Hartmann eben, wegen der schwer kranken Mutter sich nach dem Kahlenberg begab. Ihm, und den Aufrührern setzen sich die Schweizer standhaft entgegen. Der Kaiser zieht, auf Marbods Wink, mit Hugo von Tauffers vor die Thore. Hartmann sprengt herbei, und tödtet Waldram; worauf die Böhmen sich eilig wieder über die Donau zurückzieh'n. Hugo abermals zum Festungsgebiether ernannt. Tod der Kaiserin. Todtenfeyer und Begräbniß. Der Kaiser sendet Albrecht nach Hainburg, eine Brücke über die Donau zu erbauen. Hartmann eilt nach dem Rhein fort.

VII. Der Kaiser setzt mit dem Heere bei Hainburg über die Donau, und rückt gen Marcheck vor: — Wallstein, dem Wahnsinn nahe, tödtet einen seiner Krieger. Der Kaiser entläßt ihn schonend. — Kadusha, ein Führer der Kumanier, meldet ihm die Nähe des Königs, und die Sendung des Geschenkes mit den Köpfen der, im nächtlichen Ueberfall, getödteten Böhmen. Der Kaiser sendet Schwarzenberg dem König entgegen, und heißt ihn, jene begraben zu lassen. Die Geister: Marbod und Inguiomar auf Rudolphs, und Katwald auf Ottgars Seite. Zusammenkunft des Kaisers mit dem König Ladislav. Ottgar rückt mit dem Heer' an. Der Kaiser stellt seine Völker in Schlachtordnung. Marbod treibt Schörlins Roß gegen die Böhmen. Der Kampf beginnt. Ottgar tödtet in der Vorhuth zwei Trautmannsdorfe. Pfannberg wird verwundet. Die Steyrer weichen. Der Kaiser hält die Flüchtenden vor Marcheck auf.

VIII. Nacht. Von Drahomira verleitet, setzt Wallstein, mit kumanischen Kriegern vereint, ein Städtchen in Mähren in Brand, und tödtet einige böhmische Reiter. Kommt zu sich. Eilt in das Lager Rudolphs, und erbiethet sich, Ottgarn heimlich zu tödten. Der Kaiser heißt ihn reuig zu Jenem zurückzukehren. Drahomira drängt ihn vergeblich, den schlummernden König zu morden. Er fällt in sein eigenes Schwert. Drahomira fährt zur Hölle. Wallsteins Grab. Der Kaiser stellt in der Morgendämmerung sein Heer in Schlachtordnung auf. Ottgar, in Gram versunken, säumt. Ernennt Milota zum Anführer des Haupttreffens. Worauf die Meißner und Thüringer von seinem Heere heimlich abzieh'n, so auch Kunring. Doch Ottgar gebiethet den Angriff.

IX. Morgen. Der Kaiser verschiebt die Hauptschlacht auf den folgenden Tag. Sendet Trautmannsdorf mit seinen Söhnen, es Ottgarn kund zu thun, und ihm nochmals Frieden zu biethen. Dieser wird von ihm schnöde abgefertigt. Von den feindlichen Reitern gehöhnt, kehren fünf seiner Söhne, kämpfen und fallen. Der Kaiser stellt sein Heer dem anstürmenden Feind, vor des Lagers Wall entgegen. Angriff und hartnäckiger Kampf. Milota tödtet die beiden Führer Berchthold und Col von Seldenhofen. Capellen entflammt die Oestreicher. Die Mährer weichen. Katwald ermuntert den Herbot von Füllenstein, daß er vor allen auf den Kaiser eindringe. Meinhard Graf von Görz und Tyrol, ringt gegen die Bayern und Sachsen, und erlegt den Feldherrn Czernin; Heunburg den Markgrafen Pfeil, Feldherrn der Sachsen. Da dringt Herbot von Füllenstein auf den Kaiser los, und ersticht ihm das Pferd unter dem Leib. Sechs Trautmannsdorfe kämpfen um ihn herum, und fallen. Der Kaiser reißt Herbot mit dem Speere von dem Pferd herunter, und macht ihn gefangen. Heißt dort Albrecht mit den Schweizern vordringen, hier Mathias von Trentschin mit den Ungarn dem Feind in die Seiten stürmen. Lobkowitz ruft Ottgarn auf, daß er sich mit ganzer Macht auf den Feind werfe. Er gibt ihm kein Gehör. Auf den Ruf: „die Feinde fliehen!“ weichen seine Völker, und er führt sie bis Dürnkrut zurück. Der Kaiser lagert vor Ebenthal. Nacht.

X. Hartmann ertrinkt in dem Rhein. Der Kaiser hält mit seinen Feldherrn erst Kriegsrath; dann die Abendmahlzeit. Horneck, der Sänger tritt ein, und singt die fromme Handlung des Kaisers, als er dem Priester sein Roß both. Entläßt die Feldherrn. Dem Entschlummerten erscheint sein Sohn Hartmann. Ottgars Abschied von Kunegunden.

XI. Morgen. Schlachtordnung der Böhmen. Der Kaiserlichen Gottesdienst. Vorbereitung zur Schlacht. Die Ritter buhlen um die Ehre, die Sturmfahne zu tragen. Ottgar von Katwald erregt, naht mit seinem Heere. Hundert Zürcher erhalten vom Kaiser den Ritterschlag. Trautmannsdorfs letzter Sohn fällt. Die Kumanier stürmen sonder Ordnung. Lobkowitz bringt sie und die Steyrer zum Weichen. Verstärkter Angriff. Die Kaiserlichen allenthalben zurückgedrängt. Der Kaiser steigt vom Pferd, betet knieend zum Himmel und macht ein

Gelübde. Ein Unsterblicher stärkt ihn, und heißt die Geister entfliehen. Erneuerter Kampf. Albrecht, sein Sohn, trägt ihm die Kreuzesfahne vor. Nach schrecklichem Gewürg, wo mit den Rittern die Schweizer und Schwaben entscheidend vordringen, weicht Ottgar auf den Spannberg zurück. Heißt Milota mit dem Nachhalt vorgeh'n. Allein dieser flieht, ihn höhnend, mit seinen Scharen vom Schlachtfeld. Letzter mörderischer Kampf. Ottgar von den Merenbergen vom Pferde gestochen. Sein zerstreutes Heer bis gen Laa verfolgt.

XII. Ottgars Leiche wird in der Nacht auf einen Trauerwagen gehoben. Hornecks Klaggesang. Des Kaisers Einzug in Wien. Dankgebet. Der Wagen mit Ottgars Leiche naht. Lobkowitz führt dessen Sohn Wenzel herbei, daß er um selbe flehe. Der Kaiser entläßt sie. Endet seinen Siegeseinzug in der Burg. Nimmt den König Ladislav, und Wenzel an Sohnes Statt an, und verheißt diesem seine jüngste Tochter Gutha. Belehnt seinen Sohn Albrecht mit Oestreich, und zieht sich dann in das Trauergemach, wo die Kaiserin starb, zurück.

Erster Gesang.

Wenn wir in der Tunisias, nach durchschifften weiten Meeren, in einem fremden Welttheil, und unter dem heißen Himmelsstrich, uns an den Thaten christlichen Heldenmuths, und der Befreiung vieltausend gefangen gehaltener Christen, erhoben, und an den Blüthen und Wundern des Oriens ergötzt haben, so befinden wir uns jetzt, nach dem vorliegenden Gedichte, im deutschen Vaterlande — zwar in einem entfernten Theile desselben, im unteren Oestreich, von wannen wir aber oft genug nach den übrigen deutschen Gauen, bis an den vaterländischen Rheinstrom zurückzuschauen Gelegenheit haben; während durch einen deutschen Heldenkaiser die Ruhe von Deutschland erstritten, der habsburgisch-östreichische Kaiserthron erhöht, und dadurch das Glück und die Wohlfahrt von vielen Millionen Menschen bis in die fernste Zukunft

begründet wird. Der Stoff ist wahrhaft deutsch, aus der ruhmvollsten Periode vaterländischer Geschichte genommen.

Wie dort, stellt der Dichter auch hier gleich im Eingang, den Gegenstand, und die wichtigsten Momente der Handlung mit großer Einfachheit und Präcision dem Leser vor die Augen.

Tön', o Heldengesang, von den schmetternden Kriegesdrometen
Wieder geweckt, von Rudolph nun, dem Kaiser der Deutschen:
Der obsiegend der Macht des Böhmenköniges Ottgar,
Wahrte die Rechte des Reichs, und, kehrend vom blutigen Schlachtfeld,
Gründete Habsburgs Thron an den Ufern der mächtigen Donau,
Seinem Geschlechte zum Ruhm, und unzähligen Menschen zum Segen!
V. 1—5.

Zwei Jahre früher (21 Nov. 1276) standen sich Rudolph und Ottokar auf demselben Schlachtfeld feindlich entgegen; doch ehe der Kampf begann, leistete Ottokar auf die zurückgefoderten Reichslehen: Oestreich, Steyermark, Kärnthen, Krain, die windische Mark, Eger und Portenone, feierlich Verzicht, und empfing fußfällig (nach dem damaligen Lehensrecht) die Belehnung mit Böhmen und Mähren. Der Dichter benützt die fabelhafte Erzählung von den, bei dieser Gelegenheit niedergelassenen Zeltvorhängen, wodurch Ottokar den beiderseitigen Heeren in dieser demüthigenden Stellung gezeigt worden wäre, und gibt dieß als Motiv an, daß dieser, von seiner ehrgeizigen Gemahlin, Kunegunde, bestürmt, noch einmal auf dem Kriegsschauplatz auftrat. Hier greift nun sein Wunderbares im Epos (Maschinerie) sogleich ein. In der Tunisias erscheinen auf den beiden Seiten der feindlichen Heere nur solche Geister, die noch auf dem Wege der Läuterung begriffen sind; hier aber läßt er die, wegen ihrer verruchten Thaten berüchtigte böhmische Fürstin Drahomira auftreten, (Drahomira war die Gemahlin Vratislavs, Herzogs von Böhmen, der die Heidin in der Hoffnung, daß sie sich zum Christenthume bekehren würde, im J. 907 ehlichte. Sie gebar ihm zwei Söhne, Wenzel und Boleslav, und als er J. 916 starb, und seine Mutter, die h. Ludmilla, die vormundschaftliche Regierung übernehmen wollte, stand sie in der berufenen Ständeversammlung zu Prag, dagegen auf, zog sich mit ihrem jüngeren Sohn, Boleslav, auf das Schloß Wischehrad zurück, und wüthete beinahe durch vier Jahre, mit Beihilfe des heidnischen Stadtrichters Palhog, gegen die Christen

mit Feuer und Schwert. Darauf ließ sie die Kirche zu Bunzlau zerstören, und endlich auch ihre Schwiegermutter auf dem Schlosse Tetin hinrichten. Wenzel, obgleich nur ein Jüngling, kam hierauf nach Prag; berief die Stände in J. 921 und entsetzte sie der Regierung. Doch ruhte die unmenschliche Mutter nicht, bis ihr jüngerer Sohn den älteren im J. 938 auf ihr Anstiften durch Brudermord auf die Seite schaffte. Nach der Sage soll sie auf dem Hradschin die Erde lebendig verschlungen haben. (**Cosmas Prag. Dubrav. etc.**)

Nach der Frage:

Wer empörte sofort nach dem jüngsterrungenen Frieden
Wieder die Fehd', und das Grau'n der menschenvertilgenden Feldschlacht? V. 6—7.

ersehen wir Drahomira unten im Höllenpfuhl, die verwundert über das Herabdringen des Rauchs und der Flamme, die sich sonst aus dem geborstenen Felsen, der sie verschlang, erhob, und die verminderte Zahl der Verdammten, die ihr, im Leben, dort abergläubische Opfer brachten — vom Satan die Erlaubniß heischt, auf die Erde zurückzukehren, und die Ursache dessen zu erforschen. Bald will sie ihm wieder recht Viele der Verführten zusenden. Sehr poetisch wird die Stellung Satans geschildert:

. . . . . der riesengestaltet
Saß auf dem glühenden Thron', und die furchtbarn Augen zum Boden
Heftete, so die unendliche Qual des zerrissenen Herzens
Durch empörenden Trotz, und erheuchelte Ruhe zu bergen;
Aber umsonst: denn nimmer birgt er das innere Weh' mehr,
Das von der finsteren Stirn', und den zuckenden Wangen sich kund thut.
V. 37—42.

Als er ihr mit einem Winke des Haupts, „dem die Höll' erzitterte," die Bitte gewährt, erhebt sie sich in die Nähe Prags, und horcht dort auf der Heerstraße dem Greise, der einem nach vieljähriger Abwesenheit heimkehrenden Pilger, Ottokars Verdienste um das Aufblühen der Industrie im Lande rühmt, und mit Bedauern hinzusetzt, daß er jetzt gegen den Kaiser in das Feld gezogen sey, wozu ihn nur seine Gattin, Kunegunde, bewogen habe, ähnlich an Bosheit der Drahomira, die wegen ihrer Frevelthaten von der berstenden Erde verschlungen worden sei. An demselben Platze habe Ottokar die noch

immer rauchende Oeffnung, dem Aberglauben unglücklicher Menschen zu wehren, unter kirchlicher Assistenz mit großen Steinblöcken vermauern lassen. — Nun weiß also Drahomira, wer ihr die Freude an dem Verderben der Seelen vorenthielt, und entbrennt von Wuth gegen Ottokar, dem sie von jetzt an mit unbändiger Rachgier nachstellt. Wie herrlich ist es, was von ihrem Flug nach dem böhmischen Lager gesagt wird:

Leise schwebte die Nacht auf den ringsverstummenden Erdkreis
Nieder. Aus Süden erbraus'te der Sturm, und jagte die Wolken
Auf an des Himmels Zelt. Sie rissen im eilenden Zug oft
Weit entzwey: da blickte der volle Mond aus des Himmels
Bläue so düster herab, und die Stern', im Nebel sich hüllend,
Trauerten: denn ein Unhold naht' auf den Flügeln der Windsbraut.
V. 119—24.

Jetzt erblickt sie tief unten das Lager der Böhmen:

. wie die ragenden Wäll', und die Häuser der mächtigen Hauptstadt
Meilenlang bedecken den Plan, und oben zum Bergrand
Aus der Tiefe herauf dem Wanderer, düsteren Schimmers
Glänzet der Lampen Schein in der Nacht, unzählig und endlos:
Also erschien ihr das Heer des Königes ꝛc. V. 125—9.

Nun werden seine Kriegsvölker aufgezählt; zuerst die beiden östreichischen Ritter Kunring mit ihren Scharen; dann die Böhmen, welchen Lobkowitz, und die Mährer, welchen Milota geboth; die Pohlen unter Herbots von Füllenstein; die Meißner und Thüringer, unter des Markgrafen Dietrich: und die Sachsen, unter des Markgrafen Pfeil, Anführung. Der König hatte seine Feldherrn zum Kriegsrath berufen, da der Kaiser den Meinhard, Grafen von Tyrol, und Lichtenstein, seine Feldherrn, Frieden zu biethen zu ihm gesendet hatte. Sein Gespräch mit Lobkowitz, ehe die übrigen Feldherrn erscheinen, ist von höchstem Interesse, da wir bei seinem ersten Auftritt ihm in das Herz sehen, und seine Seelenstimmung sowohl, als sein ganzer Charakter vor uns enthüllt wird. Wohl möchte er jene vor dem Heldengreise verbergen; er redet im erzwungenen Scherz über seine Pferd- und Jagdliebhaberei, und will ihn mit den Worten trösten:

„Bald erfreut uns der Fried', und du streckst in fröhlichen Stunden,
Draußen am Rasengrund der waldumränderten Hügel

Wieder im Hörnerklang, und Gebell verfolgender Spürer
Raschanstürmendes Wild mit sausenden Lanzen zu Boden. V. 238—41.

Lobkowitz spricht über obiges herrliche Worte; meint, der König habe nur im Scherz gesprochen, und glaube auch in seinen Augen nichts weniger als Heiterkeit zu erblicken. Dann bricht es aber bei ihm los:

„Möge die dunkle Nacht verborgenen Strebens enthüllen
Jetzo der Wahrheit leuchtender Strahl! Zum wichtigen Kriegsrath
Riefst du die Feldherrn: denn die Friedensbothen des Kaisers
Harren der Antwort im fernen Gezelt. Des Friedens erwähnst du?
Heischest Rath, und ach, beschlossen im heimlichen Busen
Hast du den Krieg auf Leben und Tod! ꝛc. V. 251—6.

und nachdem er der Segnungen des Friedens erwähnt hatte, fragt er ihn eben so freimüthig, ob er den beschworenen Frieden brechend, im Treubruch, dem die Strafe des Himmels folgt, zu siegen hoffe? Doch jetzt ergreift den König das ganze Bewußtsein seines Jammers; in heftiger Bewegung ruft er aus:

„Ha, sey nun, und auf immerhin, der Leib und die Seel' auch
Mit in dem Spiele gewagt! Nicht kann ich mehr weichen: die Gattin —
Ja, das schreckliche Weib, hat mich zu dem Schritte gezwungen.
Da ist kein Rückgang mehr: ich folg', ein Opfer des Schicksals."
V. 273—6.

Als Lobkowitz bemerkte, wie er, dem das Wohl ganzer Länder und Völker am Herzen liegen müsse, sich von einem Weibe beherrschen lasse? erblicken wir ihn in einer höchst tragischen Situation:

Wie der Drache mit glühendem Blick von dem finsteren Felsschlund
Aufschaut, wenn ein Ruf ihn empört; dann, zischend, dem Eingang
Naht, und das Haupt zum Boden krümmend, den furchtbaren Rachen
Weit vorstreckt, den Feind zu verschlingen begierig: V. 277—80.

so sah er dem Greis' in das Aug; Schreckbilder der frevelvollen Vergangenheit heben sich vor ihm auf, und er stöhnt, und ruft:

. . . „Halt ein! O tadle den Gatten
Nicht, der solchem Weibe gehorcht! Margarethen, der Frauen
Sanfteste, stieß ich von mir: da sandte der Rächer im Himmel
Mir Kunegunden. Sie hat, ja, bebe dem schrecklichen Wort nur,
Ueber mich Macht und Gewalt. Wie ein Geist des ewigen Abgrunds
Steht sie vor mir." V. 278—83.

So wie einst die Tragiker aus Homers Werken ihre Stoffe nahmen, so wird künftig der Geweihten Einer nach diesem Typus eine Tragödie, Ottokar, den Deutschen liefern. Endlich sagt er noch:

„Sieh', hätt' ich auch tausend und tausend
Eide geschworen: umsonst! Nicht kann ich zurück' in dem Kampf mehr
Weichen, ich muß ihn mit Habsburgs Leun nun enden für immer."
V. 284—6.

(* Margareth, die Tochter des babenbergischen Leopold des Glorreichen, Herzogs von Oestreich, war die Wittwe Kaiser Heinrich VII. und bereits an Jahren vorgerückt, als Ottokar, wohl in der Absicht, mit ihrer Hand Oestreich und die Steyermark zu erlangen, sie im J. 1252 heirathete, aber schon im J. 1261 sich von ihr, wegen beschuldigter Unfruchtbarkeit, wieder scheiden ließ. Sie starb in Krems im J. 1267 im Kloster und zwar, wie einige behaupten, durch Gift, mit welchem sie Ottokar aus der Welt geschafft haben soll. Hanthaler **Fast. Campilil. T. I. P. II. Dec. VII. C. 34** hat diese Behauptung widerlegt. Sie liegt in dem Kloster Lilienfeld, das ihr Vater stiftete, vor dem Hochaltare begraben.)

Die eintretenden Feldherrn machen dem Gespräch ein Ende. Als sie mit dem König zu Rathe sitzen, erscheint Kunegunde, von Drahomiren von Dröfing herüber getrieben, zu Roß, und wird durch den jungen Ritter Wallstein, des Königs Liebling, empfangen, und eingeführt. Kaum hatte ihn Drahomira erblickt, so beschloß sie das ehrgeizige Gemüth des jungen Mannes zu beherrschen, und durch ihn dem Ottokar den Untergang zu bereiten.

Von Drahomira erregt, höhnt nun Kunegunde die Versammelten wegen der, bei der Belagerung von Drosendorf, unklug verlorenen Zeit, und beschuldigt sie sogar der Feigheit. Die Feldherrn wollen entrüstet, das Zelt verlassen; „nur einer" —

Milota regte sich nicht, und lächelt' unheimlich für sich hin. V. 357.

Wie karakteristisch schildert diese einzige Zeile das unheilbrütende Gemüth des rachsüchtigen Feldherrn! — Ottokar beruhigt die Helden, und gibt ihnen Kunde von den Gesandten des Kaisers, die ihm Frieden biethen, uud ihn zum Turnier am Tabor laden sollen; dann von

dem Zuge des Kaisers nach Lilienfeld, und frägt sie: ob es räthlicher wäre, dort ihm einen Hinterhalt zu legen, oder Wien durch einen nächtlichen Ueberfall zu nehmen? — Kunegunde dringt auf das letztere, nachdem sie den König vorher durch die Geschichte ihrer Heirath mit ihm, und vorzüglich durch die Erinnerung an die Schmach, mit welcher ihn Rudolph bei Gelegenheit der Huldigung, durch das Herabrollen der Zeltvorhänge vor aller Welt bedeckte, aufzureitzen suchte — „er

„wies zum Hohn' — auf die Kniee gesunken, o schändlich,
Ottgar, dich, dem er an dem Hof' einst dienet' als Marschalk,
Huldigend dort in dem Staub? o, könntest du solches vergessen?" *)
Jetzo preßt' er die Stirn' in die Fläche der Linken, und glühend
Rann ihm die Thrän' an der Wange herab. Er sucht' es zu bergen,
Blickte grimmiger auf, und rief: „Nicht werd' ich's vergessen!"
V. 420—25.

Auch wieder eine Stelle voll Wahrheit, und treuem Ausdruck des menschlichen Herzens.

(* Die Erzählung von der Huldigung Ottokars auf der Donau-Insel Kamberg, wo er, nachdem die Zeltvorhänge gefallen waren, vor dem Kaiser knieend, den beiden, durch die Donau geschiedenen Heeren gewiesen ward, ist von mehreren gründlichen Geschichtsforschern (unter Andern auch Schmid, Gesch. der Deutschen 5. Band S. 48.) als unstatthaft verworfen worden — so auch die Sage, daß Rudolph in seinem sieben und dreißigsten Jahre an den Hof Ottokars berufen, und zu seinem Hofmarschalk ernannt worden sei, mit der nicht begründeten Nachricht von seinem Zug nach dem gelobten Lande.)

Ottokar will die Meinung des Greises Lobkowitz hören; er aber gedenkt der harrenden Gesandten Rudolphs, mit welchen in der Gegenwart der zornigen Königin doch nicht zu sprechen wäre, worauf diese mit drohenden Worten nach Drösing zurückkehrt. Jene, Meinhard und Lichtenstein, treten auf. Meinhard spricht ernste Worte über Krieg und Frieden, und legt die Bedingnisse dieses im Namen seines Herrn vor. Der fröhliche Lichtenstein spricht aber so zu Ottokar:

„Ernstes sagte der Graf. Mit Gott und eurem Gewissen
Werdet ihr solches erwägen zum Glück und zum Segen der Völker,
Die ihr beherrscht; doch leiht auch mir ein günstiges Ohr noch;

Nicht vom blutigen Kampf: von der Minne ersehneten Freuden,
Von Turney'n und dem festlichen Mahl gedenk' ich zu sprechen.
V. 478—82.

Er ladet ihn im Namen des Kaisers auf den nahen St. Rochustag zum Turnier am Tabor, bei Wien, und wirbt um die Hand seiner Tochter, Hedwig, für Hartmann, den Sohn des Kaisers. — Als er dieß letztere vorgebracht hatte —

Sieh', da warf sich in brausender Hast der muthige Jüngling
Wallstein vor! Er stand, und hielt sich die Brust mit der Rechten;
Athmete tiefer, begann zu sprechen, vermocht's nicht; er stürzte
Dann zum Gezelte hinaus, und verschwand im nächtlichen Dunkel.
V. 497—100.

Die Schönheit dieser Stelle, worin die verhüllte Liebesglut, so lebhaft geschildert, zum Ausbruch kömmt, bedarf keiner weiteren Lobeserhebungen. Ottokar wähnt' ihn erkrankt; doch Drahomira durchschaute voll grimmiger Freude sein Herz, und folgt' ihm, es noch mehr, zum Verderben Ottokars, für Hedwig zu entflammen. — Ottokar fertigt die beiden Gesandten ab, und da er auch von Rudolphs heimlichem Zuge nach Lilienfeld erwähnte, so eilten sie desto mehr, wieder zu ihm zu gelangen. Ottokar sprach dann zu den Feldherrn:

„Mir zerwühlet die Wuth das Herz. Wie kecklich die Ritter
Sprachen, als sey ich im Felde nicht fürder zu scheu'n, und, dem Ball gleich
Nun rechts hin, dann links, im schwebenden Fluge zu wenden!"
V. 529—31.

und gebiethet für den kommenden Morgen den Aufbruch des Heeres nach dem festen Lager am Weidenbach, von wo aus mit Waldram, dem Bürgermeister von Wien, im Einverständniß der nächtliche Ueberfall der Veste geschehen soll. Als sich diese entfernten, wirft er sich auf das Lager, und entschlummert. Wunderschön ist das folgende Gleichniß:

Ueber dem Haupt des Schlummernden hing sein schützender Engel,
Trauernd. Verglommen war sein Glanz. Wie auf thürmender Gletscher
Ewigbeschneyten Höh'n der rosigglühende Schimmer
In ätherischer Bläue verglimmt in der sinkenden Dämm'rung:
Also auch er, den Schwermuthsblick auf den Armen geheftet,
Den ein furchtbarer Traum umfing. V. 544—9.

Erst sieht er im Traume seine verstorbene Gattin Margareth, die vor ihm fliehet, und wieder stille stehet, die Hände für ihn, flehend, zum Himmel erhebt, und endlich verschwindet; dann um ihn her auf dem Schlachtfeld Leichen auf Leichen gehäuft, bis ihm selber zwei Würger nahen, ihn mit ihren Speeren durchbohren, und im Tode noch höhnen.

Stöhnend wand er sich dann im Schlaf', und in mächtigen Tropfen
Stand ihm der Schweiß auf der Stirn', und den hochgerötheten Wangen. V. 562—3.

Nun folgt eine überirdische Szene. Sein Engel erkannte zum Theil sein künftiges Geschick, und hatte zuvor die Nachstellungen Drahomiras gesehen; flehend hebt auch er die Augen —

Auf zu dem Thron des Ewigen, der in des kreisenden Weltalls
Hehr'stem Raum' auf lichtausströmenden Sonnen erhöht steht. V. 569—70.

und von welchem er durch alle Ewigkeiten herrschet:

Ueber die Himmel hinauf erhebt er das Haupt; auf dem Abgrund
Ruht sein Fuß, und sein Arm umfaßt das kreisende Weltall. V. 575—6.

Der Unsterbliche wird nun gewürdiget vor dem Thron des Ewigen die Zukunft enthüllet zu sehen:

„Ottgar, der nun bald mit reuigem Sinn' um Erbarmen
Fleh'n wird, büßet die Schuld vergangener Jahre: den Feinden
Fällt er besiegt in dem Kampf', und verlieret das Reich und das Leben;
Aber sein Gegner wird ein Vater des Herrschergeschlechtes,
Das in die fernste Zukunft hinab unzähliger Völker
Glück zu fördern, erwählt, im Segen der Erde genannt sey!"

Wirklich ersehen wir den Ottokar am Ende des zehnten Gesanges in dieser Gemüthsverfassung, daß er sein früheres Leben erwägend, sich vor dem Herrn demüthiget, und als ein Reuiger würdig befunden wird, seine Schuld durch den Tod auf dem Schlachtfeld zu büßen. Das, was vor dem Allwissenden enthüllt liegt, hemmt darum die Freiheit des handelnden Sterblichen nicht, wie es die Theologie mit unwiderleglichen Beweisen darthut (im Abschnitt über die Prädestination, auf welche wir denn den Leser verweisen.) — Der Ewige bekräftigt es durch einen Wink, daß es also geschehn wird; und auf diesen lesen wir die folgende herrliche Stelle:

Sieh', da flammten, und floh'n, und kehrten die Sonnen
Wieder zur Bahn! Der Donner rollte hinunter am Weltrand,
Kreisende Monden und Sterne vorbey; die Vesten des Erdballs
Zitterten; hoch aufrauschte das Meer, und die Ström' und die Flüsse
Braus'ten wirbelnd zurück', und schäumten empor in den Luftraum!

V. 586—90.

Und dann schließen den Gesang, die eben so lieblichen als feierlichen Worte:

Aber die Himmlischen feyerten nun der unendlichen Allmacht
Huldausstrahlenden Wink. Auf Erden erglühte das Frühroth.

Zweiter Gesang.

Wie in diesem Gedichte überhaupt alles voll bewegten Lebens ist, so wird auch im Anfange des zweiten Gesangs der Leser mit fortgerissen, den Zug des Kaisers zu schauen, der mit hundert Reisigen im Abendlicht Wien verließ, und jetzt auf dem Wege nach Lilienfeld sich hinter Mödling im Gebirge befindet. In meisterhafter Handhabung der Sprach' und des Verses ertönt es da:

Siehe, wer reitet den Wald entlang? Vom felsigen Boden
Tönet der eiserne Huf. Wer zieht im Schatten der Thäler
Fort im eilenden Trab? Doch dort, wo am lichteren Waldsaum
Weitgesondert die Tannen steh'n, und der sonnige Bergpfad
Schlängelnd sich hebt, erblitzt es von hellgeglätteten Waffen
Quer in die Ebne herab. Jetzt näher und näher erschallet
Munterer Reiter Gespräch, und das Schnauben und Wiehern der Rosse.
Doch wer ist's, der allen voran den feurigen Rappen
Reitet, so freundlich und mild, so bar all' prunkenden Schmuckes?
Zwar erhellt die, in Rosengluth versinkende Sonne
Kein' unedele Stirn', und Ehrfurcht heischen die Augen
Dieses Gewaltigen, der ein Fürst — ein Kaiser von Ansehn
Scheinet? Er ist's — ha, Rudolph ist's, der Kaiser der Deutschen!

V. 1—13.

Diese, und noch viele Stellen des vorliegenden Gedichtes zeigen, daß im Ausdruck der herrlichsten Ideen unser Dichter die höchste Vollendung

erreicht habe. — Die Gegenden von Wien aus, über den Hügel, mit der heiligen Säule, von gothischer Form, Spinnerin am Kreuz genannt, von wo sich die schönste Aussicht nach der Hauptstadt darbiethet, dann jene über Petersdorf und Brun am Gebirg, beide wegen ihrer guten Gebirgsweine berühmt, der aber sich erst nach vielen Jahren zeitigt, deßwegen heißt es:

. . . . wo der emsige Winzer
Keltert den kräftigen Most für die spät nachfolgende Zeit noch.
V. 26—7.

jene an der, mit einem Bergschloß versehenen Stadt Mödling; über den Tannberg nach dem Cisterzienser Kloster H. Kreuz mit seinen merkwürdigen Grabsteinen; dann über den Kaumberg nach dem lieblichen Hainfelderthal, wo der Kaiser Raststunde hielt, werden beschrieben.

(* Die Veste Mödling, deren Ruinen über dem Städtchen gleiches Namens, nicht ferne von Wien, in dem schönen Brühler Thal zu sehen sind, war das Eigenthum mehrerer Fürsten eines Zweigs des babenbergischen Herrscherstammes, die sich Herzoge von Modeling nannten, und das zuletzt auch Gertrud, die Tochter Heinrichs, Herzogs von Mödling, und Bruders Friedrichs des Streitbaren, zu ihrem Antheil erhielt, nachdem ihr Gatte, Herrmann, Markgraf von Baden, gestorben war. Von dieser Gertrud, die Ottokar aus ihrem Eigenthum grausam vertreiben ließ, wird im fünften Gesang die Rede sein. Ueber Mödling hinaus liegt dann am Fuße des Tannbergs das Cisterzienser Kloster, H. Kreuz, welches Leopold der H. im J. 1155 stiftete, und welches, nebst andern merkwürdigen Grabmählern, auch jenes von Friedrich dem Streitbaren, letztem Sprossen des babenbergischen Stammes zur Schau stellt.)

Heiterkeit und Lust an scherzhaften Gesprächen war ein vielfältig bemerkter Charakterzug in Rudolphs Leben, und der Dichter versäumt keine Gelegenheit solche Züge, und so viel möglich, seine früheren Thaten zur Vervollständigung seiner Geschichte in das enge Feld der gegenwärtigen epischen Handlung einzuschalten. So ruft der Kaiser den Zürcher Krieger, Müller, scherzend, auf, jetzt, während der Raststunde seinen Gefährten zu erzählen: wie er ihn einst durch ein lustiges Stück-

chen in seinem Zorn gegen ihn, besänftigt habe. Doch der schlaue Krieger erzählt etwas ganz anderes, nemlich, wie er in großer Gefahr ihn aus den Händen seines Gegners, Regensberg, und noch einiger, diesem verbündeter Ritter, gerettet habe. Der gerührte Kaiser verheißt ihm noch heute auf den Alpenhöhen gebührenden Lohn dafür.

(* Ueber Jakob Müllers, des Zürcher Kriegers, lustiges Stückchen, siehe **Albert. Argent. Cap. 18** und Fuggers Spiegel der Ehren des Erzhauses Oestreich. Nürnberg, 1668. 1. Buch, 7. Kap. S. 66.)

Der Kaiser winkt zum Aufbruch:

All' erhoben sich jetzt voll Muth's; sie zäumten die Rosse,
Jauchzend auf, und es ging dann weiter der fröhliche Zug fort.

V. 100—1.

Die Worte erscheinen uns so heiter, wie der Zug selbst. — Als sie über die Traisenbrücke*) setzen, erblicken sie die Gebirgshöhen um Lilienfeld, die mit ihren Namen bezeichnet werden.

(* Der Traisenfluß entspringt in dem Traisenberge, und entströmt ihm aus zwei Mündungen an der östlichen und südlichen Seite des Berges, und stürzt sich nach einem Lauf von einigen Stunden bei Traisenmauer in die Donau. Die Bewohner der Thäler von Hohenberg und Lilienfeld wollen jede die ächte Traisen für sich haben:)

Freundlich blickten die Sterne bereits vom Gewölbe des Himmels
Wieder zur Erde herab; schon hauchten die würzigen Matten
Kühlung umher; es verglommen die ragenden Höh'n, und die Fluthen
Dampften im Thal, als jetzt mit seinem Gefolge der Kaiser
Nahe vorüber an Lilienfeld,*) dem herrlichen Kloster,
Eilete: denn zum Abendgebeth ertönte das Glöckchen
Schon von dem Thurm; es lud zu des Chors Vollendung die Brüder,
Und erweckte zugleich, mildklagend, die Wonne der Wehmuth
Nun in der fühlenden Brust, die leise nach Ruhe sich sehnet,
Nach den verschollenen Stürmen des Tag's, auf irdischer Wand'rung.

V. 111—20.

Solch eine Stelle nicht anzuführen, ist nicht möglich; möge man die wunderliebliche Beschreibung des Abends in einem Gebirgsthal, oder der wehmüthigen Stimmung des Menschen in Betrachtung ziehen, die in ihm das Tönen der Abendglocke erregt.

(* Lilienfeld, das Cisterzienser Kloster in Unteröstreich, welches am Fuße der Alpen, in einem der reizendsten Thäler, nicht weit von der, auf der Hauptstraße nach Wien liegenden Stadt St. Pölten, entfernt liegt, wurde durch den babenbergischen Leopold, dem Glorreichen, Herzog von Oestreich im J. 1202 gestiftet; erhielt, wie schon weiter oben im Gedichte gesagt wird, die ersten Mitglieder aus dem Kloster H. Kreuz, und besteht nun schon 636 Jahre. In dieses Kloster trat der Dichter in seinem zwanzigsten Lebensjahre (im J. 1792) ein, und hatte ihm gegen 28 Jahre angehört, nach welchen er zu höheren Stellen berufen ward: daher hatte er es zu einem der Schauplätze seines Gedichtes gemacht, und es, sammt seinen Umgebungen mit besonderer Lieb', und Ortskenntniß beschrieben.)

Nun führen die Eilenden zwei gesonderte Wege auf die Alpe hinauf, bis sie endlich das Ziel ihrer Fahrt, die Kapelle des Klausners, mit ihrem schimmernden Licht in der Nacht, erblicken, wohin der Kaiser durch Winke des Himmels beschieden war. Jetzo verließen auf seinen Wink —

. . . . . die Reiter den Sattel,
Daß freyweidend im Feld die Pferde sich letzten. Des Zaumes
Ledig, sprangen sie wiehernd davon, und wälzten im Gras' sich
Links und rechts, die Gluth des gepreßten Rückens zu kühlen.
V. 140—3.

Wie getreu nach der Natur gezeichnet. — Der Klausner, ein neunzigjähriger Greis, führt den Kaiser in die Kapelle, wo sie vor dem Allerheiligsten anbeten, wo auch —

. das Bild des Gekreuzigten stand, und die Mutter das Kindlein
Wies in dem hehren Gemäld': voll Lieb' an den Busen es drückend,
Und, den wonnausstrahlenden Blick auf die Menschen geheftet,
Allen zu rufen schien: o liebt den Liebenden mir gleich! V. 153—6.

Nachdem der Greis lange zu ihr, als wär' es zum letzten Male, hinauf gesehen hatte, wandte er sich zu dem Kaiser, und verkündigt' ihm zuerst, nach höherer Eingebung, den Sieg, wenn er, bedrängt in der nahen Schlacht, ein Gelübd macht: —

„Fromme Jungfrau'n einst zu versammeln zum Zeichen des Kreuzes!"

und dann die künftige Größe seines Herrscherhauses, wobei er ihm das

Leben und die Thaten von acht seiner Nachfolger auf dem Kaiserthron', in kurzen, von dem Dichter meisterhaft aufgefaßten Schilderungen vor Augen stellt. Diese sind: Albrecht I., Friedrich der Schöne, Maximilian I., Karl V., Maria Theresia, Joseph II., Leopold II., Franz I. Seine Rede beginnt mit den herrlichen Versen:

„Herr," sprach er, „blick' auf zu der Himmlischen! Früh' in des Lebens
Blüthenzeit hast du die Verehrung der seligsten Jungfrau
Dir erkoren zum wahrenden Schild, und dem Schiffer nicht ungleich,
Der in der Sturmnacht fest aufschaut zu dem rettenden Leuchtthurm,
Stets bewahrt im reinen Gemüth Vertrauen und Demuth:
Jenes zu Gott, und auf Menschenwerth, und dies' auch im Glück noch:
Darum wandeltest du, ein Seliger, fort auf des Lebens
Dornenpfad mit heiterem Muth: der göttliche Sohn hört
Gerne der Mutter Fleh'n, in ihren Schutze geborgen." V. 159—67.

Bei Albrecht I. werden seine Tugenden aufgezählt, und dennoch —

. . mißt er die Liebe. Die Hand der ewigen Vorsicht
Waltet über des Menschen Geschick. In Dunkel gehüllet
Möge sein Ende dir seyn. Ihn rächen entsetzlich die Seinen."
V. 182—4.

(* Er wurde durch seinen Neffen, Johann von Schwaben, ermordet, worauf seine Gattin Elisabeth, sein Sohn Leopold, noch mehr aber seine Tochter Agnes, Gemahlin Andreas III. Königs von Ungarn, Johannes Verbündete sammt ihren Angehörigen mit Feuer und Schwert verfolgten.

Friedrich der Schöne, *) der die —

. . . . . Ehre viel höher
Denn des Lebens erlesenstes Glück, die goldene Freiheit,
Achtet, und wiedergekehrt, die Hände noch selber den Fesseln
Beut: ein Muster der deutschen Treu', auf Wort und auf Handschlag.
V. 192—5.

(* Von Ludwig dem Bayer, dem Gegenkönig, in der Schlacht von Mühldorf gefangen, wurde er von ihm aus dem Kerker von Trausnitz mit der Bedingniß entlassen, daß er sich, im Fall sein Bruder Leopold in seine Foderungen nicht einwilligte, selber wieder stellen solle, was er auch that, und von ihm dann freilich wie ein Freund behandelt ward.)

Daß bei dem Helden des Theuerdanks, Maximilian I.*) auch der romantischen Martinswand gedacht werden wird, war zu erwarten. Er glänzt unter den deutschen Kaisern merkwürdig genug hervor:

„Hoch erhebt er den Ruhm von Oestreich: kühn in dem Schlachtfeld,
Weis' im Rath — ein Liedergewaltiger, Held und Beherrscher."

V. 103—4.

(* Bekannt ist die Anekdote, daß Kaiser Maximilian sich auf der Gemsenjagd an der Martinswand, in der Nähe von Insbruck, verstiegen, und da er dem Hungertode schon nahe war, auf eine wunderbare Art gerettet worden sei. Heinrich Collin hat sie durch eine schöne Ballade verherrlicht.)

Ueber Carl V. und die auf ihn sich beziehende Stelle hier, gibt die Tunisias, genügende Auskunft, daher wir den Leser auf sie verweisen.

Maria Theresia.*)

Eine gewaltige Frau, die im Sturm' umdräuender Nöthen,
Gottvertrauenden Muth's, die Lieb', und Bewunderung Aller,
Eintritt dort, mit dem Sohn' auf dem Arm', in die hohe Versammlung
Eines edelen Volk's, und tausend Stimmen erschallen,
Als der ehernen Scheid' entrissen der blitzende Stahl fleugt:
„Laßt uns sterben für sie, die als Königin uns ist ein König!"

V. 230—5.

(* Ein Glanzpunkt in der ungrischen Geschichte, ist das Auftreten M. Theresias mit ihrem Kind' auf dem Arm' in dem Landtagsaal zu Preßburg (1741) als sie während des Erbfolgekriegs durch ihre Feinde schon auf das äußerste gebracht war — und bei ihrem Vortrag, die versammelten Stände ausriefen: **moriamur pro Rege nostro M. Theresia!**)

Vor allen andern treffend ist das Leben und Wirken Joseph II.*) dargestellt:

„Lange zum Manne gereift nachfolgt ihr spät ihr Erzeugter:
Herrschend des Volk's Abgott, dem er nur Gutes gewillt ist;
Aber ihm stürmt's in der Brust: was kommenden Zeiten noch dau're,
Müsse sorgsam gepflegt, und festgegründet der Bau seyn,
Das bedenket er nicht, und sieht noch, sterbend, verwelket,

Was er gepflanzt, und im Sand, sturzdrohend, was er gebaut hat;
Dennoch beut ihm die Liebe den Kranz nie welkenden Nachruhms."
V. 238—44.

(Für Joseph II. lebte seine Mutter zu lange, daher die Ungeduld und Uebereilungen im Laufe seiner Regierung, während welcher er so viel niedergerissen, und so wenig aufgebaut hat. Ein jedes Wort ist schlagend in obiger Stelle.) — Leopold II. der als Herrscher von Toskana den Beinamen des Weisen erhielt, saß nur eine kurze Zeit auf dem Throne der Kaiser; daher wird von ihm vorhergesagt:

„Wohl ihm: denn früher erringt er das Ziel der herrlichsten Laufbahn
Auf hesperischer Flur, wo er Glück ausspendet, und Segen."
V. 247—8.

Endlich kömmt die Reihe auf Franz I., der als ein Muster der Gerechtigkeitsliebe, Tugend, und Weisheit sich auch für die Erkämpfung deutscher, ja europäischer Freiheit unsterblichen Ruhm errungen hat, und der sich im Glück wie im Unglück stets gleich geblieben ist:

„Denn ihn lenkt' in den Tagen der Noth stets sicher der Tugend
Heiliger Wink, und sein ist die Lieb' und die Treue der Völker,
Die er, ein Vater, beherrscht mit mildvorsorgender Weisheit,
Heißt auch mancher Gewaltige „Groß" in Geschichten der Menschen,
Ihn wird einst die Nachwelt laut den Edelsten nennen!" V. 264—8.

Jetzt nimmt er Abschied vom Kaiser, und wankt seiner Klause entgegen; dieser aber, ergriffen von dem Gehörten, liegt noch eine Weile vor dem Altar auf den Knieen bethend, und Thränen entstürzen seinen Augen. Merkwürdig ist die folgende Stelle:

Als er den Blick zu dem Bild erhob, und das Aug' auf die Augen
Heftete, die so mild den frommhinwandernden Pilger
Wecken zur Liebe des Sohn's, da erblaßt' er betroffen. Ihm däuchte:
Daß sie in himmlischen Glanz' erglühten, und schaudernder Angst voll
Wich er zurück vom Altar — bis jetzt in der Lampe der Lichtdocht
Hell aufflammt', und sanft, wie zuvor, die Mutter ihn ansah.
V. 281—6.

Hier wird das Gefühl bis zu einer geisterhaften Berührung gesteigert. — Nach dem Auftrag des Kaisers muß Jakob Müller die Waffen und Sporen auf den Altar legen, und die Nacht durch vor dem Heiligthum die Wache halten: dieß war ein Zeichen, daß er zum Ritter geschlagen wer-

den solle. Am frühesten Morgen beruft der Kaiser dorthin sein Gefolg, umgibt ihn mit Wehr' und Waffen, und hält die übliche Rede an ihn, bevor er ihm den Ritterschlag ertheilt. Alles genau nach Sitte und Brauch. Hier nur einiges aus der Anrede:

„Aber bedenke denn auch, daß dir hinfort auf des Ritters
Ehrenbahn gezieme, zu schirmen das Recht und die Unschuld;
Schützer zu seyn des zarten Geschlechts in Zucht und in Ehren;
Nie zu meiden den Kampf, in die Schranken durch Edle gefordert;
Nie zu dulden die Schmach, und zu rächen erlittenes Unrecht,
Kräftig und ohne Verzug, so dir's nicht wehrt das Bewußtseyn:
Hierauf schlag' ich dich Gott, und der heiligen Jungfrau,
Auch Sanct Görgen, des Ritters Patron, zu Ehren, zum Ritter." —*)

Dann schlägt er ihn mit dem Schwert' auf die Schultern: erhebt ihn, und küßt ihn, und seine Gefährten bezeugen ihm ihre freudige Theilname.

(* Nach Fugger geschah diese Handlung zu Mainz im J. 1273 als K. Rudolph das Reich bereisete s. Spiegel der Ehren S. 84.)

Vor Sonnenaufgang, der, wie gewöhnlich, von dem Dichter herrlich beschrieben wird, führt der Kaiser sein Gefolge an den Rand des Alpenberges, um ihm von dort die ungemein schöne Aussicht zu zeigen.

Erst zur Tiefe hinab, wo auf duftigen Schwingen die Nebel,
Zögernden Flugs, bald hier, bald dort nach entfernteren Thälern
Flatterten, sank ihr Blick. V. 331—3.

und weiter unten:

Doch als jetzt aus dem Nebelmeer' ihr breiteres Antlitz,
Dunkelgeröthet, die Sonn' erhob, und ringsum der Erdkreis
Jubelte: reich mit Perlen geschmückt, und begrüßt von den Scharen
Zahlloser Vögel im Wald, in den Thälern, und hoch in den Lüften,
Wo sich empor unsichtbar schwangen die wirbel'nden Lerchen:
Ha, da erglühte die Brust der Männer vor tiefem Entzücken!
Mancher faltete, bethend, die Händ', und blickte hinunter,
Ringsumher, dann himmelwärts, mit Thränen der Wonne! V. 430—6.

Der Kaiser zeigt ihnen nun das ganze Land Unteröstreich bis gen Wien, bis an die Karpathen, an Mähren, und an der Donau hin, besäet mit Städten, Burgen, Klöstern, dann bis an den hohen Traunstein in Oberöstreich, und im Kreis zurück, die merkwürdigsten Berghöh'n bis an den Schneeberg, bei Wiener-Neustadt,* der Immergetreuen, und sagt dann zum Schlusse:

„Ha, dieß Bild entschwind' euch nie, das heute so wonnig
Uns enthüllten die Höh'n des Lilienfelder Gebirges!" V. 378—9.

(* Wiener-Neustadt, erhielt den Beinamen der Allzeit Getreuen schon von Friedrich dem Streitbaren, wie es aus einer ihr, im J. 1242 ertheilten Privilegien-Urkunde erhellet. Kaiser Leopold I. schenkte ihr im J. 1708 eine Fahne mit der Aufschrift: **Semper fidelis Civitas Neostadiensis — pro Caesare et Religione**, wie solches, nebst andern historischen Merkwürdigkeiten in dem Rathhaus-Archiv daselbst zu ersehen ist:)

Als der zurückkommende Kaiser dem Klausner nochmal nahen wollte, findet er ihn todt, auf den Knieen, vor dem Kreuzesbilde; worauf er nach dem Kloster hinab eilt; erst in der Kirche betet, dann in das sogenannte Schlafhaus*) hinaufsteigt, wo ihm der Abt mit den Brüdern entgegen kömmt. Diesem trägt er auf, die Leiche des frommen Klausners begraben zu lassen.

(* Schlafhaus, Dormitorium, welches ursprünglich den Klosterbrüdern zur gemeinschaftlichen Wohn- und Schlafstätte diente, als noch, außer dem Chorgebet das Ausreuten und Urbarmachen der Wildniß umher, ihr hauptsächliches Geschäft war, ist gewöhnlich ein großer gothischer Saal, mit mehreren Säulenreihen. Jenes zu Lilienfeld, ein Meisterstück gothischer Baukunst, ging im J. 1810 in Folge eines Brandes völlig zu Grunde, so daß keine Spur mehr davon zu sehen ist.)

Jetzt erschallen Drometen Stöße. Albrecht, der älteste Sohn des Kaisers, führt ihm durch das Gebirge, die in der Heimath geworbenen schwäbischen, und schweizer Krieger zu. Nebst obbesagtem Ziel' in der Alpen-Kapelle, war es dieses, weßwegen ihm der Kaiser bis Lilienfeld entgegen zog, nemlich: dort diese Verstärkung an sich zu ziehen. Albrecht stellt die Scharen vor dem Kloster auf.

Aber hinab und herauf vor den Reih'n erging sich der Kaiser
Dort mit zögerndem Schritt'. Er sah mit freundlichen Blicken
Jedem Krieger in's Aug'; erzwang ihm ein Lächeln, und fragt' ihn:
Wie's ihm erging seither? — bey'm Namen die Tapferen rufend.
Manchem strich er das rauhe Gesicht mit der Rechten; dem ander'n
Faßt' er die Hand, und verhieß ihm des Kampfs Arbeiten die Fülle,

Da er schon alle zuvor in dem furchtbar'n Felde der Waffen
Sah, und erprobte den Muth und die Kraft des einen und ander'n.
V. 442—9.

Wie treffend! Und so ist das ganze Gedicht an unzähligen Stellen voll Natur, und naiver Lebendigkeit. — Albrecht erzählt ihm von seinem Zuge durch Schwaben, Bayern Oestreich, und durch Mariazell in Steyermark bis Lilienfeld. Der Dichter ergreift die Gelegenheit durch ihn den merkwürdigen Wasserfall, den sogenannten Lasingfall,*) nicht weit von dem letzteren Orte, schildern zu lassen und wie leicht zu erachten, mit den kräftigsten Farben. Z. B.

Ha, wie Fluth auf Fluth, und Woge auf Woge sich dränget,
Rastlos; dann erbebend dem Sturz', aufheult, und die Stimme
Aller, vereint, zum furchtbar'n, schrecklichen Donnergetös' wird!
Wie sie sich fassen im Flug — mit eh'rnem Geprassel die Klippen
Schlagen, und schäumen vor Wuth; wie sie von dem Felsen herunter
Fort und fort, der jähabrollenden Schnee-Lauwinen
Gleich, im kreisenden Schwung sich wälzen, und stürzen, und ewig
Rauschen, und brausen, daß rings die waldigen Höhen erzittern!
Ueber die Berg' empor, in die hehren Gefilde der Wolken
Fleugt der glänzende Staub zerschellter Gewässer, und dreht sich,
Wirbelnd, im eisigen Hauch des stromgeborenen Windes. V. 478—88.

(* Der Lasingfall in den Lilienfelder Gebirgen, ist seit dem J. 1815, wo ihn der Verfasser des gegenwärtigen Gedichts, als damaliger Abt des Stiftes, zugänglich, und dadurch erst bekannt machte, der Gegenstand der Aufmerksamkeit der Reisenden, die ihn jährlich in großer Anzahl besuchen.)

Der Kaiser schwang sich auf's Roß —
. . . . . zum freudigen Aufbruch
Scholl die Dromet', und schnell gen Wien bewegte der Zug sich.
V. 513—4.

Jetzt verändert sich die Szene; die Tochter Ottokars, Hedwig — „in welcher Wallsteins Bewußtseyn unterging," wird uns vorgeführt, wornach wir uns schon sehnten. Diese unvergleichlich schöne Episode von den beiden unglücklichen Liebenden, welche mit dem Ganzen so wundersam verflochten ist, daß sie selbst Ottgars Sturz motivirt, gab dem Dichter Gelegenheit, seine Darstellungskraft im höchsten Reichthum der

Sprache, und der Vollendung der Verse zu zeigen. Der Kaiser wird dieß schon aus den folgenden abgerissenen Stellen erkennen.

Sieh', in des Abends Grau'n, gewiegt von gaukelnden Lüftchen,
Rauschte das Laub in dem Weidenhain, der nahe den Mauern
Drösings, am Hügel empor sich hob, und im schlängelnden Waldbach
Längs dem duftenden Thal sich spiegelte! ꝛc. V. 515—18.
Doch wer ist die holde Gestalt, die, zögernden Schrittes,
Drüben den Bach entlang, hinwandelt in sinniger Schwermuth?
V. 523—4.

Hedwig ists, die Wonne ihres königlichen Vaters, und des Volkes Liebling. Thränen rollen über ihre Wangen, die sie gerne vor allen Menschen und den Gram, der sie ihr entlockte, vor dem Allsehenden selber verbergen möchte — Wallstein ist der Gegenstand ihrer geheimen, hoffnungslosen Liebe.

Doch nun hemmt sie den Schritt. An den Stamm des schattenden
Baumes
Stützend den Arm, und pressend die Wang' in die Höhle der Linken,
Hebt sie das Aug', voll Himmelsbläu', empor zu den Sternen.
Seitwärts sank von der hellen Stirn' ihr des bräunlichen Haupthaars
Ringelnde Meng', und hing von den Schultern zugleich, und des Nackens
Schöner Säul' an dem schneeigen Faltengewande hinunter,
Das dicht unter der schwebenden Brust der goldene Gürtel
Lieblich umfing. V. 535—42.

Aber die Sterne sandten ihr keinen Strahl des Trostes zu — sie bricht endlich in leise Klagen aus, und erschrickt, als Wallsteins Name ihr über die Lippen fährt; „und doch" — so sprach sie:

. . . . . der holdeste Laut wär's;
Süßer als Harfengetön' in des Mondlichts freundlichem Schimmer,
Kläng' er mir in dem Ohr', dürft' ich ihn nennen — ich darf nicht!"
V. 550—2.

Nun preist sie die Menschen in den Hütten drüben glücklich, die kein Glanz des Thrones hindert, der Neigung ihres Herzens zu folgen; ja sie wünschte an ihrer Stelle zu stehen, erschrickt aber zugleich über diese Aeußerungen:

„Weh', wie sprach ich — wohin entschwand mir jede Besinnung?
Grünende Matten, du murmelnder Bach, ihr Sterne da oben,

Sagt es nicht, was ihr gehört! Du Mutter des Heiligsten, Besten,
Huldvolle Maid, nah' mir, der armen Verirrten zur Rettung!"
V. 557—60.

So gerne möchte sie sich selber täuschen, daß sie sogar Ursache habe, ihm abgeneigt zu seyn:

„Billig haßt' ich ihn. Ha, wie verwegen er jüngst zu den Knie'n mir
Sank, — ich bebte vor Angst, in des Gartens umschattendem Laubgang;
Wie er mir faßte die Hand, an die glühenden Lippen sie pressend,
Bleich aufstarrte zu mir! Nicht soll er fürder mir nahen." V. 561—4.

Und eben hört sie die Schritte eines nahenden Kriegers; vermeint, er sey's, und will entfliehen. Der Ritter tritt ihr in den Weg; verlangt Gehör von ihr, und kündigt sich als den Abgesandten Hartmanns an sie, an. Von diesem erzählt er:

„Ach, er hat euch jüngst, so sprach er mit leuchtenden Augen,
Wiedergeseh'n nach Jahren voll Grams, und nimmer entschwindet
Mehr ihm das Bild der holderblüheten Jugendgefährtin! V. 584—6.

Die ihm als solche von den Aeltern zur Gattin bestimmt worden ist. Nun soll sie erklären, ob sie dem frühegeschlossenen Bunde gemäß, ihm angehören wolle, auch im Fall sich ihr, und sein Vater, noch ferner bekriegten? Noch hoffe er auf baldigen Frieden:

„Mild schlägt Rudolphs Herz: er biethet dem tapferen Ottgar
Freundlich die Hand. Vielleicht daß bald die gesonderten Krieger,
Die jetzt noch, blutdürstenden Blicks, nach den Lagern hinüber
Schau'n, und, geballt, erheben die Faust: voll dräuenden Ingrimms
Gegeneinander zu wüthen bereit, vernehmend des Friedens
Fröhlichdrometenden Ruf, in die Scheid' ihr blitzendes Eisen
Bergen, und mitten im Feld mit lautem Gejauchz' sich die Rechten
Schütteln, und ganz vergessen des Grimm's in froher Umarmung.
D'rauf zerstreuen sich all'. Auf den stäubenden Straßen erschallet
Sang und Klang. Bekränzt mit grünenden Reisern enteilen
Sie zur heimischen Flur, um dort in den Blicken der Lieben
Jetzo des Wiederseh'ns erschütternde Wonne zu lesen. V. 588—99.

Wie voll epischer Eigenthümlichkeit ist diese herrliche Stelle, da wir in diesem Gesange schon früher so viele der lyrischen, voll hohen Schwunges, gefunden haben. — Hedwig spricht zum Lobe Hartmanns; aber ihre Antwort ist: sie stehe entledigt der früheren Verlobung, da

das eiserne Schicksal die Herzen ihrer beiden Aeltern in unversöhnlichen Haß verwandelt habe. Endlich flohen die Worte von ihren zitternden Lippen:

Künd' ihm: ich hätte gewählt — für den Einen gelobt' ich zu leben.
V. 623.

Sie entflieht, und der Ritter —

Eilte davon, beschwert mit der trauerregenden Bothschaft. V. 626.

Dritter Gesang.

Im ersten Gesange wurd' es uns vergönnt in die Geisterwelt hinüber zu blicken. Eine furchtbar schwarze Gestalt hob sich vor unseren Augen auf — Drahomira, diese höllische Furie, die mit ihrem glühenden Durst, sich an Ottokar zu rächen, unwillkürlich für die Sache des Kaisers zu wirken scheint — aber auch nur scheint: denn der Böse will nur Böses überall im ganzen Bereiche seiner Wirksamkeit. — Nun ersehen wir aber einen bestimmten Freund desselben, gleich zu Anfang des dritten Gesanges, an Marbod, einst König der Markomannen, der die bösen Ränke jenes Unholds zum Theil vereiteln, und als Deutscher sich für das Glück der deutschen Waffen thätig erweisen soll. Weiter unten (7. Ges.) erscheint diesem ein schrecklicher Gegner in Katwald, der dem Marbod schon im irdischen Leben feindlich entgegen stand. Sehr sinnreich — wie schon früher bemerkt worden ist, läßt der Dichter in seinem Wunderbaren im Epos, nur solche Geistergestalten auftreten, die entweder ein geschichtlich 'bedingtes oder ein nationales Interesse an den handelnden Personen nehmen. So nimmt er an: soll Marbod auf demselben Marchfelde, wo sich jetzt die Heere Rudolphs, und Ottokars entgegenrückten, zur Behauptung der deutschen Freiheit mit den Römern gekämpft haben, und Rudolph, ursprünglich fränkischen Stamms, aus seinem Geschlecht her, das sich in der Schweiz niederließ, entsprossen sein. — Ob der Name der

Markomannen, von Mark=mann, Gränzhüter, oder von der alten deutschen Benennung des Pferdes, Marich, Mähre (Stutte) also „Roßtummler," herkomme, ist nicht entschieden. Marbod, ihr König stellte ein gewaltiges Heer gegen die Römer auf; eroberte Bojenheim, das heutige Böhmen und Mähren, und erbaute die Stadt Marobudum dort, wo jetzt Prag (oder Budweis) steht. — Allein er wurde von dem Gothenfürsten Katwald, vereint mit Hermann dem Cherusker, überwunden; flüchtete zu den Römern, und starb als ein Verwiesener zu Ravenna. Dieser Katwald, schon hienieden ein Gegner Marbods, tritt dann später im Gedichte, mächtig auf Ottokars Seite auf, eben weil jener dem Rudolph zu Hilfe stehet. Der Dichter hat in den Anmerkungen zum dritten Gesange S. 321 und 22 sehr interessante Notizen über die Wohnsitze der Markomannen geliefert.

Marbod ersieht auf den Lilienfelder Gebirgshöh'n die Reiterschar blondhaariger Deutschen, und hört, ihnen nahend, die prophetischen Worte des Greises über des, aus seinem Stamm entsprossenen Habsburgers, und seiner Nachkommen, Herrschergröße, und dem, im nahen Kampfe mit Ottokar, Gefahr drohe, wenn ihn nicht, ein (für ihn unverständliches) Gelübde rettet. Er eilt dann schnell in den Lüften fort nach dem Marchfeld, das Lager des Feindes zu erforschen,

Rudolph helfend zur Seite zu steh'n; in dem Seelenverein ihm
Stets zu erregen das Herz zu ruhmverherrlichten Thaten,
Und zu enthüllen die List auflauernder Feind' in dem Feldzug.
V. 57—9.

Ueber dem Zelt' Ottokars, der dort eben mit seinen Feldherrn Kriegsrath hielt, —

Hielt er, schwebend, und sank, wie der Aar, der hoch aus dem Luftraum
Auf die kreischenden Jungen sich senkt, vor dem Zelte herunter.
V. 62—3.

Drahomira sucht ihn dort vergeblich zu ihrem Bundesgenossen zu machen; wie er aber innen im Zelte den, von ihr empörten König der Böhmen von Rache gegen Rudolph, und von Verrath der Veste Wien, zu welcher der Bürgermeister Waldram ihm die Hand biethet, sprechen hört, so verfügt er sich dorthin; findet ihn mit den Verschwore=

nen in der unterirdischen Gruft einer Kirche, und vernimmt den ganzen Plan, wie die Veste schon heute um Mitternacht einer heimlich heranrückenden Schar Böhmen übergeben werden solle. Er besinnt sich schnell, und naht,

Wie sich ein Nebelgewölk hersenkt auf die dämmernden Berghöh'n,
V. 123—5.

dem Hugo von Tauffers, Festungsgebiether, und Anführer der tyrolischen Schützen, und zeigt ihm in einem warnenden Traume —

. . . . . ein Heer von Wölfen; sie folgten
Eilig dem Waidmann nach, der wildanlockenden Köder
Trug in der Hand, und Waldram glich voll trügender Argliſt.
V. 123—5.

Dieses: „wildanlockenden Köder," ist wieder gar lieblich zu hören. Die Wölfe richten ein Blutbad an, worüber Tauffers erwacht, und um die Veste besorgt, zu handeln sich aufmacht. —

Eben erschallt Glocken- und Drometen-Getön: denn der Kaiser erscheint auf dem Hügel, genannt: Spinnerin am Kreuz, mit seinen Kriegsscharen. Unter der Menge, die ihm entgegenzieht, wird auch seine Gemahlin, im Gefolge ihrer Kinder, Hartmann, Agnes, und Adelheid in einer Sänfte getragen, sie, welche „die Mutter der Armen" hieß, und wirklich die trefflichste Mutter und Gattin, und ein Engel an Sanftmuth war doch;

. . . sie naht, abzehrend, des Lebens Ziel', und auf einmal
Welket sie hin wie die Blume, versengt vom giftigen Mehlthau.
V. 148—9.

Bei der St. Florians Kapelle der Vorstadt Matzleinsdorf, begegnet sie ihm, wo er eben die Rast zu halten geboth, und er führt sie zur Bank im Schatten einer hohen Linde, wo sie dann den rührendsten Abschied von ihm nimmt. Karakteristisch, und ganz an seinem Platze ist alles, was da gesprochen wird. Sie klagt: daß er sich, wie von jeher, keine Ruhe gönne, und als Herrscher sein Leben zu sehr den Gefahren aussetze, da er, von der Nähe des Feindes bedroht, nur mit schwachem Geleit seinen Scharen im Gebirg entgegengezogen sei, und —

„Weh', und neu entflammt sich der Krieg! Von neuem beginnst du
Wieder den blutigen Lauf, und, ob auch die liebende Gattin,
Ob die Mutter vergehe vor Angst, und die Kinder, verwaiset,
Schreien nach dir — umsonst: Du kennst, Tollkühner, die Furcht nicht!"
V. 175—8.

und ihn habe doch die Vorsehung berufen, dem deutschen Vaterlande den Frieden, und den Völkern Oestreichs Herrscher aus seinem Geschlechte zu geben. Doch er entgegnete ihr: nicht also gesinnt seye sie in den ersten Jahren ihrer Ehe gewesen, wo sie ihm, nach adeliger Sitte, die Waffen selber reichte, und ihn mit dem Schwert' umgürtete, so oft er in den Kampf auszog. Zwar habe dabei ihre Hand gezittert, und ihre Brust lauter gepocht, doch habe sie schweigend die Angst um ihn bezwungen, und die Freude des kehrenden Siegers getheilt:

„Denn nicht eitelen Ruhm, nicht schnöden Besitz zu erjagen,
Lag ich draußen im Feld; nie schaffte mein Eisen das Eigen
Armer und Waisen mir heim: nur diese zu schirmen — zu rächen
Unterdrückung und Schmach der Unschuldigen, zog ich mit Macht aus,
Wie es die Ritter-Ehre geboth". V. 193—7.

D'rauf macht er ihr kund, er habe Friedensbothen an Ottokar gesendet; so er sie aber zurückstieße: —

. . . . . „dann sey
Gott befohlen mein Haupt. Ich muß ja leben und sterben,
Wie es der Völker Wohl, und des Herrschers heilige Pflicht heischt.
Möge er Tröster dir seyn" — ꝛc. ꝛc. V. 207—11.

Die Szene des Abschieds von ihr, die er nicht mehr sehen soll, ist überaus rührend: „er winkt! und

. . — . reicht' ihr zum Scheiden die Hand. Durch quellende Zähren,
Sah'n sie lang' einander in's Aug'; die Zitternde sank ihm
Dann, voll Hast an die Brust, und küßte das pochende Herz ihm.
Angst ergriff das Volk, und ihr' Erzeugten verhüllten,
Weinend, das Aug ꝛc. V. 201—4.

Der Kaiser zieht dann mit seinen Scharen an dem Wienfluß weiter, um sie jenseits der Donau in das Lager zu führen. Hugo von Tauffers tritt ihm aus dem Stubenthor' entgegen, um ihm seinen Traum, und seine Besorgnisse bekannt zu machen. In Hinsicht des ersteren verwahrt er sich:

„Wohl ist des Menschen Geschick, zu spielen als Kind an dem Morgen;
D'rauf an dem Mittag ernst zu wandeln als Mann — wie ein Kind fast
Sich zu geberden als Greis, an dem Abend des wechselnden Lebens."

V. 227—9.

Doch sei er sich seiner Kraft und seines Muths noch bewußt, und stets bereit die Waffen mit Ruhm zu führen. Daher künd' er ihm, daß sein Traum auf Wirklichkeit hingedeutet habe: denn er sei den Verschwornen auf die Spur gekommen, die in der Kirchengruft Rath gehalten, und an geheimen Orten Waffen aufgehäuft haben. — Der Kaiser läßt die Besatzung der Veste durch die Schweizer-Schar vermehren; bestimmt seinen Sohn Hartmann zum Festungsgebiether, und sendet den Hugo von Taufers mit Aufträgen an seinen Verbündeten, den König von Ungarn, Ladislav, ab.

Hugo vernahm das Wort — nicht zweimal braucht' er's zu hören:
Denn er hob sich, behend', im kreisenden Schwung' in den Sattel,
Jagte davon — ihm nach der rüstige Knapp', und in Säulen
Hob sich empor in die Luft der Staub vom schimmernden Heerweg.

V. 258—81.

Der Kaiser überreicht Hartmann sein eigenes Schwert, zum Zeichen der Vollmacht über die Veste, und ermahnet ihn mit eindringenden Worten zur tapferen Vertheidigung derselben. Doch fügt sich dieser dem Auftrag nur mit einem düsteren Schweigen. Schwermüthig und wenig glücklich in seinen Unternehmungen, obgleich tapfer und edel, vernahm er eben von dem abgesandten Ritter, Hedwigs betrübende Erklärung.

. . . Er hielt sich die Brust mit der Rechten,
Wo das Herz empörter ihm schlug, und sah zu dem Himmel,
Düsteren Blick's, empor; doch bald bezwang er sich wieder:
Mit Ergebung vor Gott und den Menschen zu wandeln, entschlossen.

V. 281—4.

Nebstdem wuchs seine Verlegenheit auch dadurch, daß er vor seiner todtkranken Mutter eben das Gelübde gemacht hatte, um die Mitternacht nach der Karthause auf dem Kahlenberg zu wallfahrten, und dort durch Andachtsübung um ihre Gesundheit zu flehen. — Der Kaiser zieht über die beiden Arme der Donau, zwischen welchen auch auf die Lustgärten Wiens, und den weitberühmten Prater hingedeutet wird,

mit seiner Kriegsschar in das Lager hinaus, wo er von dem Heere mit Jubelruf empfangen wird. Die Kriegsscharen werden aufgezählt: das Unter- und Oberöstreichische Fußvolk von Capellen, und Dietrichstein angeführt; dann die Reiter aus Steyermark, Krain, und Kärnthen, unter Pfannbergs, Mainhards, und Ortenburgs Leitung. Hinzu kamen noch die Schweizer, und die schwäbischen Scharen, welchen Herzog Albrecht und Friedrich, Burggraf von Nürnberg gebothen, und endlich die tyrolischen Schützen, deren Feldherr Hugo von Taufers war, und jetzt, von dem Kaiser abgesendet, dem Lager des Königs von Ungarn nahte.

Ganz originel, und mit meisterhaftem Pinsel gemalt, ist alles, was nun über das Lager, und die Sitten der ungrischen und kumanischen Völker gesagt wird. Wie schön ist wieder die Beschreibung der untergehenden Sonne, bei welcher Hugo dort ankömmt:

. . . . . Die sinkende Sonne
Stand an dem Abendthor, umhüllt von rosigem Schimmer.
Heller glüht' ihr scheidender Blick; ihr goldenes Haupthaar
Flammt' empor, da in hehrem Glanz sie noch einmahl herüber
Winkt' ihr „Lebewohl!" dem sanft entschlummerten Erdkreis.
Aber die Kühlung sank auf den Fittigen schmeichelnder Lüftchen
Leise herab, und erquickte die schweraufathmende Schöpfung.
V. 330—6.

nicht minder die gleich darauf folgende Stelle:

Jetzt vollbrachte den Ritt sein feuriger Renner; es flogen
Dampfend, und triefend von Schweiß ihm die Seiten; der Hals und der Rücken
Schäumt', und ihm wankten die Füß', da er stand vor dem Zelte des Königs.
V. 337—9.

Nachdem von der Abkunft der beiden Völker, Ungarn, und Kumanier, erwähnt worden ist, werden den letzteren rohere Sitten, aber größere Wildheit in der Schlacht zugeschrieben:

Aber entsetzlich wüthet der grimmige Kun' in der Feldschlacht.
Ordnungslos, bald links, bald rechts sich wendend, im Eilflug,
Braust er heran, wie der Sturm. Er schnellt von dem tönenden Bogen
Durch die heulende Luft den befiederten Pfeil, und verfehlt nie,
So er den Gegner in's Auge gefaßt, in die Brust ihn zu treffen.

Aber von diesem bedrängt, entflieht, und kehret er wieder,
Listengeübt; läßt oft dem fliehenden Rosse den Zügel;
Wendet sich hurtig im Sattel herum, und schleudert des Tschakans
Eisengewichtige Last dem Nahenden mächtig entgegen.
Sieh', und hatt' er ihn etwa verfehlt, da setzt er sich wieder
Rasch im Schwunge, zurecht in dem Sattel; ergreifet die Zügel;
Lenkt im kreisenden Lauf mit eisernem Drucke der Schenkel
Eilig den Renner heran, und so der entflogenen Waffe
Nahend, schwebt er mit einem Fuß noch im Riemen des Bügels;
Beugt sich nieder im Flug', und hebt sie empor von dem Boden,
Ehe der Feind sich gestellt, und des Fliehenden Jauchzen vernommen.
V. 364—79.

Bekanntlich hat auch der Wiener Dichter, Heinrich von Collin, der Verfasser des Regulus ꝛc. ein Epos: Rudolphias, betittelt, zu schreiben im Sinne gehabt, und auch einige Probestücke davon geliefert; allein er hat das beabsichtigte Werk nicht etwa wegen seines indeß erfolgten Todes, unvollendet gelassen, sondern, nach seinem eigenen Geständniße, (Gedichte von H. J. v. Collin. Wien 1812 bei A. Strauß S. 185. Anm.) aus der Ueberzeugung der Unzulänglichkeit seiner Kräfte dazu, gänzlich aufgegeben. In jenen Probestücken ist auch die Beschreibung der Tänze der Kumanier, (eigentlich der Magyaren) und ihrer noch halbnomadischen Art zu fechten, enthalten: zwei Gegenstände, die sich nothwendig auch unserm Dichter aufdringen mußten, da er den Abgesandten des Kaisers in ihrem Lager erscheinen läßt. Aber wie hoch steht die seine über jene Collins, in Hinsicht der Wahrheit der Auffassung, der poetischen Malerei, der herrlichen Sprache, und des unvergleichbaren Versbaues! Davon kann sich ein jeder leicht überzeugen, der beide zusammen stellt.

Hugo vertraut sein Roß dem Knappen an, um vor den König zu treten —

Fernher scholl an sein Ohr, des Lagers Getöse: dem Meersturm
Gleich, der himmelan braust, erfüllt' ein dumpfes Gemurmel
Drüben die Nacht. Stets glühender schien der wolkige Himmel
Ueber dem Lager, erhellt von unzählbarlodernden Feuern. V. 382—5.

In einem fröhlichen Kreise traf er den jungen König, vor dem Zelte sitzend, und lauschend den Gesängen kumanischer Mädchen; doch —

All' erhoben sich schnell von dem Boden — die bärtigen Männer
Und die rosigen Mädchen, und jetzt der fürstliche Jüngling,

Anmuthstrahlenden Blick's, an dem Haupte von brännlichen Locken
Lieblich umlockt, voll Jugendkraft, und blühender Schönheit.
V. 404—7.

als er jetzt näher kam. Etwas betroffen zwar, doch freundlich empfängt ihn der König; erkennt in ihm den Abgesandten Rudolphs, und sucht etwas später sich vor ihm zu rechtfertigen:

. . . „noch blüht mir der fröhlichen Jugend
Rosenhain, und ich wandle in ihm mit heiterem Sinn fort;
Weile so gerne dahier im Kreis' des unschuldigen Volkes,
Das, von der Urzeit her die ererbeten Sitten bewahrend,
Frey, die Fessel nicht kennt, die uns engt im verfeinerten Leben."
V. 428—32.

Der König ladet ihn zum Mahl' in das Zelt, und setzt sich mit ihm, und seinen Scharengebiethern zu Tische:

. . . . . In zottige Pelze gehüllet
Sah'n sie stolz aus den tiefvergrabenen Augen dem Fremdling
Jetzt in das heitre Gesicht, und strichen den Bart an der Lippe.
V. 437—9.

Nachdem die Mädchen die Gerichte, darunter auch Pferdfleisch, auftrugen, und Hugo dieses letztere verschmähte, —

. . . Nicht des Weins, des trefflichen, schonend: unendlich
Gab er bei Humpen Bescheid, und blieb stets seiner noch Meister,
V. 449—50.

erschollen fröhlich die Zittern, und der König rief, dem Gaste zu Ehren, die Mädchen und Männer zum Tanz' auf. Die Schilderung der magyarischen Tänze, ist, nach allgemeiner Anerkennung, hier so meisterhaft gegeben, daß wir es gerathen finden, die ganze Stelle anzuführen:

Jene stellten sich ernsten Blicks, dem König gehorchend,
Draußen in Doppelreih'n, und hoben den werbenden Tanz an,
Der in das Feld den Jüngling ruft, und Gefühle der Wehmuth
Ihm in der Brust aufregt, an der Väter Zeiten ihn mahnend,
Mit wehklagenden, tief das Herz bestürmenden Weisen;
Aber sie schlugen die Hand an die Hand, und die Sporn' an die Spornen
Stampften zugleich, bald links, bald rechts sich wendend, den Boden,
Stöhnten vor Lust, und ihr Aug' erfüllten oft schimmernde Thränen,
Plötzlich geweckt von dem Sturm der empöreten Herzensempfindung.

Doch, als d'rauf zu dem Wechseltanz der erfahrene Künstler
Rasch in die Saiten griff, mit dem Fuße der schnelleren Weisen
Zeitmaß schlug: da faßte die Tänzerin jeglicher Tänzer
Um den blühenden Leib, und schwang sie umher an der Stelle,
Bald mit dem linken, und bald mit dem rechten Arme sie drehend
Fort im verengenden Kreis'. Dann riß er sich wieder von ihr los;
Hüpfte schnell vor ihr hin, und schlug die klingenden Spornen,
Jauchzend zusammen, und schlug die Wade mit wechselnden Händen,
Aber sie folgt' ihm entfernt. Die Recht' an die Seite sich stemmend,
Hielt sie die Schürz' am Saum' sich stolz vom Leib mit der Linken,
Wandte sich hin und daher mit niedlichen Sprüngen, und mied ihn
Scheinbar, bis sie, ersehnt, urschnell in die Arme des Tänzers
Flog, und von neuem das Paar in schwindelnden Kreisen sich drehte.
Doch nun winkte der König zum Schluß; die Saiten verstummten;
Hoch erhob der Tänzer die Tänzerin noch, und entließ sie;
Kam dann, triefend vor Schweiß, und setzte sich wieder zum Tisch hin.

V. 455—77.

Der König verlangt nun von Hugo die Abkunft, und die Heldenthaten Rudolphs, besonders seine Erwählung zum Kaiser des deutschen Reiches zu hören. Jener berührt dann, kurz, in einer meisterhaft geordneten Erzählung die gewissen, und von verschiedenen Geschichtschreibern dafür gehaltenen Ereignisse seines thatenreichen Lebens: wie in der Vorzeit sein Geschlecht in die Schweiz gekommen; dort an der Aar die Habsburg erbaut, und im Ruf seiner hohen Rechtlichkeit allgemeine Achtung erworben habe. Wie ihn K. Friedrich II., der ihn aus der Taufe hob, an seinen Hof gerufen; er unter ihm in Sizilien, und in Oestreich gegen Friedrich den Streitbaren focht; dann mit seinem Vater das Kreuz nahm, nach dem Gelobten-Land zog, und als er ihn dort begrub, wieder heimkehrte, und sich mit Anna von Hochberg, vermählte; wie er in der zweiundzwanzigjährigen „kaiserlosen Zeit," wie Schiller sagt, die Wehrlosen und Schwachen gegen das Faustrecht schützte, und all überall eigene und fremde Unbilden an den Frevlern rächte, wobei eine ergötzliche Anekdote von seinem Muth, durch welchen er seinen Gegner, den Abt von St. Gallen, gewann, und mit ihm an den Baslern Rache übte, endlich mit seinen Reitern bei der, von ihm benannten Habsburger Fuhrt den Rhein durchschwamm, und Breisach erstürmte:

„mit dem Stahl in der Faust, ein trefflicher Stürmer."

Laut aufjubelten jetzt die Kumanier, preisend des Ritters

Heldenmuth, und, ergreifend voll Hast, den irdenen Weinkrug,
Der vor jeglichem stand, mit edelem Moste gefüllet,
Leerten sie ihn bis zum Boden hinab auf seine Gesundheit
Aus, auf einen Zug: daß ihr Haupt mit dem steigenden Weinkrug
Weit zurücke sich bog, und stellten ihn dann auf den Tisch dort
Nieder, mit ohrerschütterndem Schlag V. 550—7.

Das heißt malen! —

(* Kumanier, welche oben Kunen genannt werden (ein sarmatisches Volk) kamen aus ihren früheren, gegen die Tartarey, zwischen den Alpen und der Donau liegenden Wohnsitzen, als sie von den hinterhalb wohnenden Tataren gedrängt wurden, unter Bela IV. J. 1239 nach Ungarn, und obschon sie von diesem eine große Strecke Landes zwischen der Theyß, und der Donau eingeräumt erhielten, so vereinigten sie sich doch mit den bald nachfolgenden Tataren, die schrecklichste Verwüstung über Ungarn zu bringen. Bonfinii Decad. II. L. 8.)

Endlich geht er auf die Erwählung Rudolphs zum römischen Kaiser über, und erzählet kurz die bedeutendsten Umstände derselben; auch, daß er seinen dort gethanenen Schwur redlich gehalten habe:

„Bannend den Uebermuth, und des Faustrechts wildes Gewaltreich
Muthig aus Deutschlands Gau'n — an Leib und an Seel', er, ein Deutscher,
Der bald unserer geist- und herzerhebenden Sprach' auch
Sinnig zu Ehren half: in den Kanzelleyen den Vorzug
Ihr vor dem todten Latein, dem schwerverständlichen, gönnend."
V. 589—93.

(* Fugger erzählt in seinem Ehrenspiegel S. 87. daß auf dem Reichstag zu Nürnberg J. 1274 beschlossen worden sei: künftig sollen alle Reichsabschiede, Freiheitsbriefe, Befehle, Vorträge, letzte Willen, und derlei öffentliche Urkunden, nicht mehr, wie zuvor, in lateinischer, sondern in deutscher Sprache ausgefertigt werden.)

Er schließt dann mit dem Auftrage des Kaisers, daß er auf ein, von dem Kahlenberg gegebenes Feuerzeichen mit seiner Heersmacht nach Oestreich übersetzen, und sich bei Marcheck mit ihm vereinigen solle. Der König erklärt sich bereitwillig dazu; gedenkt aber in seinem jugendlichen Uebermuthe den deutschen Rittergreis, nach vorhergehender Heerschau, durch eine kühne That zu überraschen.

Glühenden Blickes sah aus dem schimmernden Thore des Morgens
Nach dem Zelteingang die Sonne herüber, und hauchte
Hüpfende Funken in's bleiche Gesicht der schläfrigen Krieger,
Die um den König herum sich lagerten. V. 610—3.

Der König schlägt mit dem blanken Säbel auf den Tisch; die Feldherrn fahren auf; alles eilt sich in Reih' und Glied zu stellen; denn die kriegerischen Hörner rufen zum Aufbruch.

Hoch auf fuhr der finstere Staub, und dicht, wie der Krähen
Wimmelnde Schar durchstürmt den nebligen Himmel: so flogen,
Schnell gewahrend den Wink des Königs, unzählige Haufen,
Sich in den Sattel schwingend, voll Hast nach dem Ufer der Marsch hin.

Dieser schönen Stelle folgt die, nicht minder ausgezeichnete:

Dort auf dem sandigen Feld, in fernhin schwindenden, langen,
Drey Mann tief geordneten Reih'n auftritten die Kunen:
Lenkend hurtige Rosse vor, und zurück mit des Schenkels
Mächtigem Druck. V. 631—9.

Die Kleidung, Waffen, und Zahl sowohl der Kunen als auch der Ungarn werden bezeichnet, und nun ruft der König dem Ritter Hugo zu: er möge das, was er nun sehen wird, dem Kaiser künden: denn er stehe bald ihm jenseits des Flusses, nahe genug, und zum Kampfe bereit. Worauf er, die Ungarn noch zurücklassend, mit all den kumanischen Reiterscharen über den Fluß setzt:

Hochaufspritzte die Fluth dem gewaltigen Drange; die Wasser
Brauseten laut von unzähligen Hufen der Rosse geschlagen;
Brandend flogen die Wellen zum Land', und schäumten, und zischten
Endlos. Wie in dem eisigen Belt keckmuthige Fischer,
Eilend zum Wallfischfang in schaukelnden Booten, auf einmahl
Nahe des Unthiers Riesengestalt, das Heere der Fischchen
Vor sich jagt, ersehn: da werfen sie schnell die Harpun' aus,
Die, zweyzackig gespitzt einstürmt in die Weiche des Bauches,
Oder in's breite Genick des riesigen Fisches, und Blut färbt
Alsbald ringsum das Meer: denn eilig hinunter zum Abgrund
Fährt er, und eilig herauf, und peitscht mit dem Schweife die Meerfluth,
Daß sie himmelan fleugt, und röchelt mit dumpfem Gebrülle
Durch den schrecklichen Sturm der empörten Gewässer: so wogte
Schäumt', und braus'te die March, ꝛc. V. 678—91.

Diesem allerdings kühnen Unternehmen, da nach einer später vorkommenden Stelle, (6. Ges. V. 533) in Folge eines Gewitters die Wasser

alle angeschwollen waren, setzt der alte tapfere Hugo ein noch kühneres entgegen, und mag dadurch dem jungen König' eine tüchtige Lektion gegeben haben:

Hugo saß in dem Sattel, und schwieg; doch jetzo besann er
Sich nicht lang', und schwamm (ihm folgte der redliche Knappe)
Eisenbewehrt, wie er war, auf dem mächtigen Gaule hinüber;
Schwang das Schwert in die Luft, und flog entgegen der Hauptstadt.
V. 694—7.

Vierter Gesang.

Im 1. Gesang sah'n wir den beginnenden Kampf in dem feindseligen Kriegsrath des König Ottokar, und im Verwerfen der Friedensbedingnisse, die ihm der Kaiser both; im 2. zieht dieser seine deutschen Hilfsvölker an sich, im 3. jene aus Ungarn. In diesem 4. wird uns nun ein Turnier mit all seiner herkömmlichen Pracht zum Besten gegeben; es ist aber nichts weniger als ein müßig dastehendes, und die Handlung in ihrem Gange hemmendes Schaustück: denn nebst dem, daß es die herrlichste Exposition der darin vorkommenden Helden darbiethet, schließt sich am Ende desselben der Knoten dieses, wichtig über Thron und Leben entscheidenden Akts, erst recht fest. — Gewiß ist aber das Ganze des, vom Dichter mit so hoher poetischer Kraft und Sachkenntniß dargestellten Turniers, mit Recht vielfältig bewundert worden.

Als ein genauer Beobachter der Natur, führt er uns gleich im Anfange des Gedichts verschiedene Anzeigen eines nahenden großen Sturms und Gewitters vor Augen. Der Kaiser sitzt am frühesten Morgen am Eingange seines Gezeltes, den Friedensbothen entgegen harrend, und da er im edlen Gemüth all der Gräuel der Schlachten gedenkt, wünscht er seinem Gegner ein versöhnliches Herz, und fleht zum Himmel:

„Laß' den Frieden, o Herr, ihm mild erscheinen im Frühroth,
Und erwärmen sein Herz mit den huldausspendenden Strahlen,
Daß er erkenne die eigene Schuld; entsage der Rachgier,
Und, als Herrscher versöhnt, heimkehre den Seinen zum Segen!"
V. 28—31.

Marbod vernahm dieses Geboth:

Er, der stets nur Schlachten ersehn't, und glühenden Muths voll
Selber aufreitzte den Feind auf den Pfaden des irdischen Lebens,
V. 35—6.

konnte es gar nicht fassen, wie jener mit versöhnlichem Herzen seinem Gegner noch die Segnungen des Friedens erbat, da ihm die Gesinnungen eines ächten Christen noch immer fremd waren, und der Gedanke machte ihm Kummer, daß er nicht den Muth und die Kühnheit besitze, die er, als sein Beistand im Kampf, von ihm erwartet hätte. Dieß ist ein fein angebrachter Zug von der Kenntniß des menschlichen Herzens, und wie jener achtbare Rezensent dieses Gedichtes in der Zeitschrift, Hermes, Leipzig bei Brockhaus J. 1826 S. 272 sagt: „die schönste Lobpreisung des Christenthums." — Nun beginnt die so äußerst interessante Beschreibung des von Rudolph veranstalteten Turniers. Zuerst sehen wir die Vorbereitungen zu demselben. Der Platz wird abgesteckt; die Schranken, die Prachtlug, die Gerüste für die Zuschauer, und außer den Schranken die Zelte für die turnierenden Ritter werden erhöht. Der Kaiser bezeugt seine Zufriedenheit darüber. Jetzt nahen ihm die an Ottokar gesendeten Ritter, Meinhard und Lichtenstein. Die finstere Miene des ersteren verheißt ihm nichts Günstiges; darum sagt er zum vorhinein:

„Sanft ist des Friedens Hand: sie streut in des Lebens Gefilden
Blumen umher — die in Eisen gehüllete Rechte des Krieges
Trieft vom Blut der Erschlagenen; doch, wenn eben dem Unhold
Heiliges Recht das Schwert vertraut, da bringt er vom Schlachtfeld
Muth, selbständige Kraft, und Sicherheit unter die Völker:
D'rum auch der Krieg erwünscht, wenn nur das Recht ihn gebiethet."
V. 89—94.

Meinhard entledigt sich zuerst seines Auftrags, und gibt keine Hoffnung auf Frieden: denn

Wie der furchtbare Leu mit glühenden Blicken des Gegners

Harrt auf dem Plan, daß er ihm zermalme die Knochen: so, dünkt mich,
Sah der König uns an." V. 100—2.

Der fröhliche Lichtenstein verzweifelt noch nicht daran, er hofft auf die Ankunft des Königs zum Turnier, und drückt seine Freude über die eben bemerkten Anstalten dazu, aus:

. . . „Ich sehe dahier mit unsäglicher Hochlust
Schon die Schranken gefügt zum Turney, und bald, in dem Prunksaal
Minniglich schöne Frau'n und Fräulein, an gastlichen Tafeln,
Würdig gepaart umher mit den sieggekröneten Rittern.
Welche Beseligung mich in dem lärmenden Kreise zu treffen:
Denn auch trägere Zungen bewegt die fröhliche Mahlzeit!" V. 109—14.

Nun kömmt auch der vom Kaiser sehnlich erwartete Hugo von Tauffers zurück, und meldet ihm das Heranrücken des ungrischen Hilfsheeres. Wegen seines längeren Verweilens sagt er:

„Zürne nicht, daß ich zu kommen verzog; Viel hatt' ich zu reden —
Von dem Kaiser zumahl, und dem Greis', wenn alles ihm abstirbt,
Wird die Zung' allein stets rühriger noch mit den Jahren.
Auch gebrach's nicht an köstlichem Trank, an magyarischer Tänzer
Fröhlichem Lärm, und du weißt, dein Haug ist freudig gestimmt,
Sieht er die Humpen gefüllt, und um ihn lebendig die Jugend:
Dennoch stellt er sich ein, wo es gilt, und die Klingen entscheiden."
V. 147—53.

Herrliche, schöne Verse, und der Ausdruck des Charakters ganz vorzüglich. Der Kaiser besteigt die Prachtlug, (Lug, dieß altdeutsche Wort für, Loge, höchst passend) wo ihm seine Kinder, Albrecht, Hartmann und Adelheid, entgegen kommen, und ihn unter Trompetenschall das Volk begrüßt:

Denn wie der Bienen unzähliger Schwarm in des kehrenden Frühlings
Milderem Hauch, fortzieht in die lieblich duftenden Fluren,
Gierig des Honigseims, und rings umsummet die Blüthen: V. 171—3.

also fand sich das Volk von allen Seiten auf dem Schaugerüst, und trafen die vornehmsten Ritter mit ihren Knappen vor dem Turnierplatz ein. Ihre Ankunft; die Beschreibung ihrer Rüstung, Kleider und deren Farbe, der Schilde und deren Wappen, und auch der Rüstung ihrer Rosse, ist besonders ergötzlich z. B. von Capellen, der dem ersten Otto von Meißau, folgte, heißt es:

Meergrün hatt' er zur Farbe gewählt, und verzieret mit Silber
Seine Rüstung zugleich, und des Rosses herrliches Reitzeug.
Aber den Schild, wo ein Wehrgehäng den silbernen Feldraum
Dreymahl durchschlingt, und vom Helm sich des Adlers Fittig erhebet,
Trug ihm der Knappe nach, und ein anderer brachte die Waffen.

V. 199—203.

Nach Otto von Meißau und Capellen, kömmt Trautmannsdorf mit seinen vierzehn Söhnen; dann erscheinen die beiden sogenannten Edelsteine Oestreichs: Lichten- und Dietrichstein; und die beiden Demantberge: Schwarzen- und Stahrenberg. Kurd von Haselau, der achtzigjährige Ritter, nimmt als Turnvogt seinen Platz ein, nachdem noch die Ritter Col von Seldenhofen, Pfannberg, Hardegg, Hohenberg, und Wildon, die fast alle an der Schlacht thätigen Antheil nehmen, herbeigeritten kamen. — Von Meinhard von Görz geleitet, stellen sich jetzt auch die böhmischen Ritter, Lobkowitz, Czernin, Zierotin, Milota, Wallstein und Herbot von Füllenstein, ein. Nur war der sehnlich erwartete König Ottokar noch nicht zu sehen. Meinhard fodert Einlaß in die Schranken; führt die fremden Ritter, denen die einheimischen folgen, bis zur Prachtlug vor, und meldet dem Kaiser die Bothschaft Ottokars, der nicht kommen könne. Der Kaiser heißt die Ritter willkommen, und das Turnier beginnen:

. . . . . „Turneyvogt
Handle dein Amt! Der Herold rufe, der Sitte geziemend;
Grieswart sey für heut der edle Wildonier, Berchtold,
Breuner und Pottendorf, die Kämpfer zu schirmen vor Unbill,
Ordnungsbedacht: ihr Wink sey heilig geachtet von allen!" V. 287—91.

Es ist nichts vergessen, was zur genauen Darstellung eines Turniers gehört; auch von dieser Seite ist unser Dichter bewundernswürdig. — Der Turnvogt nimmt die Waffenschau vor, und ein paar Grieswärtl — Sicherheitsoffiziere des Turniers — lassen die Ritter die Lose zieh'n, nach welchen sie mit einander kämpfen. — Der Herold zieht ein Pergament hervor, und liest die Gesetze des Turniers, in herkömmlicher Form, laut vor, wo er, an dieser Ritterehrung Theil zu nehmen, alle für unfähig erklärt, die nicht die erforderlichen Ahnen aufweisen können; oder der —

. . . . . „unehlich geboren;
Der in den Kirchenbann, in die Acht des Kaisers und Reiches
Fiel ob schändlicher That, ob Mord, und Gottesverleugnung;
Der die Witwen und Waisen bedrückt'; das zarte Geschlecht nicht
Schirmt' in Gefahr, nicht rächt', als Mann, g'en schnöde Verleumdung;
Der Meineides und Trug's, und unedlen Gewerbs sich bewußt ist,
So er dem Schild' und dem Schwerte zur Schmach, einst Handel
getrieben." V. 314—20.

Als er seinen Aufruf endet, pflanzen die Knappen sogleich die Fähnlein ihrer Ritter, längs dem Turnierplatz auf, und die Grieswärter, mit dem weißen Stab' in der Hand, theilen sich auf beiden Seiten, das Gastrecht aufrecht zu erhalten. — Bei dem Anblick all dieser Anstalten, spricht der Kaiser rührende Worte zu seinen Kindern über die schwer vermißte Abwesenheit ihrer Mutter, welche sie stumm, und mit thränen=den Augen vernehmen. — Jetzt schwebt der besorgte Marbod durch die Lüfte heran: denn er sah einen schwarzgerüsteten Ritter (in welchem der Geist leicht Ottokarn erkennt) mit herabgezogenem Helm, und hinter ihm die schreckliche Drahomira sein Roß eilig nach dem Turnierplatz hin treiben, und gedenkt dem Kaiser zu Hilfe zu stehen. Auch wird die ganze Szene stets feierlicher: schwarze Gewitterwolken steigen auf:

. . An dem Himmel herauf, und hinunter zum Erdrand
Zuckte der röthliche Blitz, und von fern her murrte der Donner,
Kommend auf Flügeln des Sturms, vom dräuenden Süden herüber.
V. 359—61.

Der erste, eintönige, dreimal wiederholte Trompetenstoß gibt das Zei=chen des Kampfes. Lobkowitz und Capellen, welche das Loos traf, stellen sich auf dem Turnplatz gegeneinander auf. Der böhmische Ritter spricht freundliche Worte, die der östreichische mürrisch erwiedert — und nun wie herrlich:

. Sie schlossen den Helm, und setzten sich fest in dem Sattel.
D'rauf mit gewaltiger Faust vorsenkend den Speer aus des Bügels
Röhr', und den ehernen Schild vorhaltend dem Feinde zur Abwehr,
Spornten beyde das Roß, das, weitvorgreifenden Sprunges,
Schnell, wie der Blitz, auf dem Plan mit tönendem Hufe dahinflog,
Bis inmitten der Bahn, urplötzlich, ein jeder der Gegner
Traf des anderen Schild mit des Speers abprallendem Eisen
So, daß der mächtige Schaft, in tausend Splitter zertrümmert,
Hoch empor in die Luft, und umher auf den zischenden Sand flog,

Und die Rosse, zurück' auf die Hinterfüße gesunken,
Noch dem gewaltigen Stoß' erzitterten, schreckenerfüllet. V. 379—89.

Laut aufjauchzt das Volk, und spendet den Helden seinen Beifall; aber auch wir spenden ihn aus vollem Herzen dem Dichter, wegen dieser unnachahmlich schönen Stelle; die vielfältig, und mit Recht, bewundert wurde. — Die beiden Ritter verließen den Sattel, und gedachten auch im zweiten Gang mit dem Schwert ihre Gewandtheit zu zeigen; aber der alte Turniervogt mahnt sie davon mit der Bemerkung ab: sie würden nun bald, wenn Gott es nicht anders wendet, ihr Schwert in einem ernsteren Kampf' in feindliches Blut tauchen.

Stille wurd' es umher, und es faßt' ein heimlicher Schauder
Manchem die Brust bey'm ernsteren Wort des prophetischen Greises.
V. 402—3.

Nun hielt der schwarzgerüstete Ritter seinen Rappen, im Flug vor dem Schrankenthor' auf:

. . . . . Er nagte,
Wüthenden Grimms, am Gebiß', und schnob, und streute den Schneeschaum
Hin auf den Sand, den er mit den scharrenden Hufen umherwarf.
V. 406—8.

Der immer noch unbekannte Ritter, reicht nun dem Milota ein Blatt dar, welches dem Turnvogt übergeben, sämmtlichen Rittern die Auffoderung Kunegundens kund gibt, daß dem Unbekannten, ihrem Kämpen, im Turnier der letzte Gang gestattet werde. Der hohnlächelnde Blick Milotas verräth deutlich, daß er ihn gar wohl kenne; doch macht ein Mönch unter den Zuschauern die etwas tückische Bemerkung: daß es etwa Zawiß von Rosenberg, der nachmalige Geliebte und Gatte Kunegundens sein könne.

(* Zawiß von Rosenberg, der Geliebte, und nachher Gemal der Wittwe Ottokars, Kunegunde, übte während der Minderjährigkeit Wenzels, Herrschergewalt über Böhmen aus; dieser, nach ihrem Tode König geworden, trug ihm tiefen Haß im Herzen, welchem zu entgehen, und sich zugleich an dem feindseligen Herrscher zu rächen, Zawiß, durch eine Heirath mit der Base des Ungar-Königs, Ladislav, sich gegen ihn zu verbinden suchte. Doch in dem Augenblick der Abfahrt ward er zu Prag durch List festgenommen, und nach mehr als Jahresfrist, im Kerker zu Budweis enthauptet:)

. . . doch feuriger stets und entflammter,
Zuckten die Blitz' umher im Gewölk', und auf ehernen Rädern
Sank stets tiefer herab des Donners rollender Wagen. V. 435—7.

Wieder erschallt ein Trompetenstoß, und zwei andre Ritter erscheinen auf dem Kampfplatz: Stahrenberg und Wallstein. Dieser, im jugendlichen Uebermuth, und durch die Liebe zu Hedwig in Feuer und Flammen, wird durch die Drahomira noch mehr empört, daß er Hartmann, seinen Nebenbuhler verhöhne. Da er demnach mit verächtlichen Blicken an ihm verweilt, mahnt ihn Stahrenberg des Kampfes, und jener, desto erboßter, stößt ihm, gegen die Ordnung, mit dem Speere den Helm vom Haupte, während Stahrenberg, jener gemäß, den Speer an seinem Schilde zerbrochen hatte. Der Kampf war zu Ende; dieser entfernt sich; doch Wallstein verweilt noch, und ruft Hartmann mit höhnenden Worten zu einem Kampf auf. Als dieser im gerechten Zorn herabeilt, sich auf sein Roß schwingt, und den Speer ergreift, drängt nun Drahomira den Ottokar selber, denn er war der Ritter in der schwarzen Rüstung, auf den Turnplatz.

Wie auf dem trüglichen Netz, die giftige Spinne dahinfährt,
Wo die Beute sich fing, und diese mit klebrigen Fäden
Dicht umstrickt, daß kein Entrinnen mehr von dem Tod' ist.
V. 504—6.

also ließ sie vom dem unglücklichen König, den sie um jeden Preis verderben wollte, nicht mehr ab, und reizt' ihn, daß er, sich jetzt seines Vortheils ersehend, seinen Gegner, den Kaiser selber, ermorde, nachdem er dessen Sohn durchbohrt haben wird. Wie herrlich ist das folgende Gleichniß:

. wie zween geschweifte Kometen am nächtlichen Himmel
Glüh'n, und in blutiger Kriegeszeit den zagenden Völkern
Dräu'n Pest, Hungersnoth und Theuerung: also erglühten
Jetzt Drahomiras zur Wuth empöreten Blicke, — V. 510—3.

als sie dem König ihren höllischen Rath einhaucht. Mit großer Meisterschaft hat der Dichter auch hier Sprache und Vers gehandhabt, und was der Affekt, und die kurze Zeit erfoderte, im Munde des Unholds in erschöpfende, kurze Sätze gedrängt:

„Pfeilschnell nah't, und entfliehet das Glück: d'rum hasch' es im Flug jetzt,

Eh' es auf immer entweicht, und nicht wiederkehret dem Trägen.
Tritt mit Hartmann du in den Kampf; dir weiche dein Liebling,
Wallstein. Thöricht vergaß der waffenbeschauende Turnvogt
Deine zu prüfen: du führst verderbliche. Schleudre den Jüngling
Erst in den Staub; dann wende dich — nah' ist der Kaiser — durchbohr' ihm
Kühn die verräth'rische Brust, und entflieh'. Dein schreckliches Reitroß
Trägt dich schnell aus umdrängender Noth: denn höllische Macht tobt
Ihm in den Adern. Auf, und räche dich jetzt an dem Gegner!"

V. 515—23.

Schön ist auch das folgende Bild:

Wild aufbäumte sich Ottgars Rapp', als jene gesprochen;
Scharrt' in dem Sand', und schnob, und drehte sich, wüthend, im Halbkreis:
Denn sie erregte das Thier durch Gaukelgebilde der Hölle.
Heimlicher Schauder ergriff das Volk, und die edelen Ritter.

V. 524—7.

Und in welcher Lage erblicken wir nun den, von Drahomira geängstigten König!

Ottgars Aug' umdüsterte Nacht: gleich Meeresorkanen
Wühlten in seiner Brust die Empfindungen streitender Rachgier,
Ehre und Pflicht. V. 527—9.

Doch, er besann sich, und foderte Wallstein auf, daß er den Kampf mit Hartmann ihm überlasse, und zwar mit verunglimpfenden Worten für diesen, und den Kaiser. Der fröhliche Turnkampf artete also jetzt in einen ernsten aus. Sowohl der Turnvogt, als auch die Grieswärter mahnten davon ab, aber vergeblich. Die Gefahr erkennend, eilte Marbod heran, und rief den Kaiser auf, sich, und seinen Sohn zu retten. Dieser zieht das Schwert, und naht den Beiden, als sie eben mit gesenktem Speer' aufeinander losdringen:

. . . . . doch brausenden Fluges
Trieb in dem Augenblick das entsetzliche Donnergewitter
Näher, und stäubte den Sand in wirbelnden Säulen vom Grund' auf.
Blitz auf Blitz, und Schlag auf Schlag urplötzlichen Donners
Flammt', und krachte herab aus dem finsteren Schooße der Wolken,
Die, gewitterschwer, tiefhangend, zum Boden gesunken,
Jetzo des Mittags Hell' in Nacht verwandelten ringsum. V. 564—70.

Eben als die tödtliche Spitze des Speeres dem Herzen Hartmanns nahen sollte, fuhr ein Blitz aus den Wolken herab; Marbod fuhr im selben mit herab, und schreckte sein Roß vor jenem Ottokars zurück; es bäumt sich auf; empfängt den Stoß in die Brust, und sinkt todt nieder. Hartmann schaut trauernd sein treues Thier,

. . . . das jetzt mit den vorderen Hufen,
Jetzt mit den hinteren scharrt' in den Sand, dann todt, und erstarrt lag. V. 587—8.

Zwar drängt Drahomira den Ottokar zum Morde des herannahenden Kaisers; aber den Gedanken des Mordes als feig von sich stoßend, wirft er seinem Gegner den Fehdehandschuh hin; kündigt ihm Kampf auf Tod und Leben an, und sprengt mit seinem Gefolge davon. — Lärmend zerstreut sich auch das Volk.

Fünfter Gesang.

Ein jeder dieser zwölf Gesänge der Rudolphias zeichnet sich, nebst vielen höchst gelungenen Schilderungen, durch einige interessante Hauptpartheien aus. Bei wiederholtem Lesen derselben glaubt man, bald dem einen, bald dem andern den Vorzug geben zu müssen, und bleibt dennoch unentschieden. Der vorliegende ist aber von ganz vorzüglicher Schönheit. Am Ende des vierten Gesanges rollte ein furchtbares Gewitter im Blitz, Donner und Staubgewölk vor uns hin, in der Stunde des Mittags; der Abend im Anfang des fünften, stellt uns eine ganz veränderte, mit ganz aus der Natur gegriffenen Schilderungen ausgeschmückte Szene vor Augen. Dem Gewitterstürm war ein heftiger Platzregen gefolgt:

Schüttelnd die triefenden Schwingen erhob nach unendlichem Regen
Sich der Abendwind, und warf von dem rauschenden Hochwald,
Und dem ersäuselnden Hain' gewichtige Tropfen zum Boden.
V. 1—3.

Die Kelche der Blumen sind gesenkt, das regenschwere Gras regt sich kaum, die Vögel schweigen —

. . . . nur fern' in dem Sumpfrohr
Quakte der Frosch, und die finstere Luft durchkrächzten die Raben:
Denn noch deckte Gewölk des Himmels Bogen; der Donner
Rollte noch fort, und der leuchtende Blitzstrahl fuhr noch im Süden,
Flatternd, umher: als droht' er entsetzlicher wiederzukehren. V. 6—10.

Wie herrlich! — Da kam Ottokar von dem Turniere zurück, und nun tritt sogleich eine von den Hauptparthieen hervor, von welchen wir eben sprachen: die Schilderung des, in mancher Hinsicht so interessanten, romantischen Ritterlebens im Mittelalter. — Leutold der Kunringer hatte sein schon mit Schmerzen, geharrt, um zu erfahren, ob er sich an Rudolph gerächt habe, dessen angelegentlichstes Bestreben war, diesem Leben der Willkür und des Faustrechts ein Ende zu machen. Jener zählt die vermeintlichen Vorzüge desselben mit stolzem Wohlgefallen auf, und wir wären versucht sie hier, als musterhaft, ganz anzuführen, wenn nicht der Raum es uns wehrte; daher nur ein paar Stellen davon:

„Wenn ich vom Fenster hinab an des Hofraums rasigem Abhang
Ringen sehe den Sohn mit den Knappen: wie diesem den Bart er,
Lachend, zerrauft, und den anderen schlägt mit den winzigen Fäustchen,
So vorübend die Kraft auf die herrlichsten Jahre des Lebens,
Nicht für die goldene Kron' eintauscht' ich die goldene Freiheit!"
V. 45—49.

daß da, wo von Ritterburgen die Rede ist, auch des Sängers Erwähnung geschehen würde, konnten wir zum voraus vermuthen; er spricht dort frei und willkommen, ein:

. . . . „und läßt in dem Hofraum,
Nachtumhüllt, gar mild ertönen die lieblichen Saiten,
Eh' er beginnet sein Lied; doch sitzen wir bald in des Saales
Schimmerndem Licht' um ihn her, und horchen den zaub'rischen Tönen
Von der Minne Leiden und Glück; von den Wundergeschichten
Grauender Heldenzeit, und der Ahnen gewaltiger Thatkraft
So, daß in wonniger Lust, wie im Flug', uns die Stunden entschwinden."
V. 50—6.

und dieses so vielseitigen Glückes wolle K. Rudolph die freien Ritter berauben, meinte der Kunring, ja, nach einem treu geschilderten Zuge

der Natur, vergißt er sich im Eifer, da er sagt: daß sie als Städtebewohner verweichlicht, und der Ritterehre vergessend, sich Höflingen gleich, vor ihm bücken sollten. — Die Entschuldigung machte die Sache noch ärger:

. . . . . „Doch, König, verzeihe,
Wenn vor dir nicht Gefälliges spricht ein wackerer Deutscher!"
V. 60—1.

Ottokar kündet ihm nun, daß er sich gerächt, und seinem Gegner den Fehdehandschuh offen hingeworfen habe. Er sei versucht gewesen, ihm das Schwert in die Brust zu stoßen, doch wolle er, edelgesinnt, das auf die offne Feldschlacht versparen. Milota höhnt ihn unter anscheinendem Lobe, worauf jener zu dem Himmel laut um den Sieg über seinen Gegner fleht, und dem Heere den Aufbruch nach dem Weidenbache, und dann nach Wien gebiethet:

Trommeln rasselten dumpf, und das Schmettern eh'rner Drometen
Scholl aus dem Waffengeklirr', und das Wiehern unbändiger Rosse.
Bald schwand rings die wandernde Stadt der Gezelt' aus den Fluren,
Und die unendliche Wagenburg nachfolgte der Heersmacht,
Langsamen Schritt's, von dem Lastvieh' fort auf der Straße gezogen.
V. 99—103.

Der König ließ, zu Pferde sitzend, all die Tausende an sich vorüberziehen, und —

. . . heischte von Diesem und Jenem
Schnelleren Gang mit erhobener, oft schrittweisender Rechten
V. 106—7.

Auch diese scheinbare Kleinigkeit zeigt von dem Beobachtungsgeiste des Dichters in Hinsicht militärischer Gebräuche. — Die Eintheilung des vordringenden Heeres wird kurz angegeben. Endlich schließt sich auch Ottokar demselben, stumm und nachdenkend, mit seinem Liebling Wallstein an. Kunegunde, die leidenschaftliche Gattin, hatte ihn zum Friedensbruche gezwungen. Er war zwar noch derselbe gefürchtete Held; aber kein frohes Bewußtsein ließ ihn heiter und muthig erscheinen: er hatte seine vorige Haltung verloren. Auch Wallstein ritt ihm schwermüthig an der Seite: seine heimliche Liebe zu der Königstochter wagte es nicht, sich vor dem strengen Vater auszusprechen. Bei Erblickung

des, vom Sturm getrübten Marchflusses stimmt Ottokar melankolische Betrachtungen über die wechselnden Schicksale der Menschen an: denn glänzend erschien er ihm vor achtzehn Jahren, wo er längs seinen Ufern bei Kressenbrun des ungrischen Königs, Bela IV. zahllose Heers= macht geschlagen, und zum Andenken seines Sieges das Städtchen Marcheck gegründet hatte.

„Ha, dort scholl mir die Stimme des Glücks in dem Siegesgefild noch,
Und ich folgt' ihr beherzt! Vielleicht erschallt sie mir nimmer.
So ist des Menschen Geschick, des sterblichen, hier auf des Lebens
Pilgerpfad' empor zu schießen, voll üppigen Wuchses;
Doch gestellt ist das Maß, und er schrumpft dann wieder zusammen,
Wie die thürmende Eich', die ihr Haupt in die Lüfte gehoben,
Nun zu Moder zerfällt: die, ach, Jahrhunderten trotzte,
Liegt in dem Staub!" V. 136—43.

Und mit trübem Blicke setzt er noch hinzu:

. . . . . Zum Abend
„Neigt sich mein Strahlengestirn, und bald versinkt es in Nachtgraun!"
V. 145—6.

Bei diesen Worten fährt auch Wallstein aus seinen Träumereien auf, und sucht den König von solchen Ideen abzubringen. Bald solle der Glanz seines Ruhmes noch viel heller strahlen. Nicht nur, wie schon früher, bis an die Grenzen Italiens,*) sondern bis nach Rom selbst würde er sein siegreiches Heer führen, und sein Haupt dort die Kaiser= krone schmücken, die schon Karl der G. getragen hatte — besonders wenn sich ihm ein tapferer Eidam — der Gemal seiner Tochter Hed= wig, im Schlachtfeld einte. Ottokar schwieg, und verstand dieses dunkle Ansinnen Wallstein's nicht. Das Heer zog weiter.

(* Nach jenem Sieg über die Ungarn zog Ottokar mit seinen Scharen triumphirend durch Kärnthen und Krain. Als die Böhmen an der Grenze von Italien die Steinwände von Canale ersahen, frag= ten sie den König: „ob Rom nahe sei? Denn sie hätten von ihren Vorfahren sagen gehört, daß sie durch eine solche Felsenpforte auf die Straße nach Rom gekommen seien." Ottokar antwortete ihnen: „Böhm' und Pole sollen sich einst hier wie zu Hause finden: denn so er noch einige Zeit lebte, würde sich seine Gewalt noch viel weiter erstrecken. — (Horneck Reimchronik Kap. 90.)

Dem, in seinem Zelte schlummernden König der Ungarn, Ladislav, naht jetzt der Geist Arpad,*) und fodert ihn auf, den König der Böhmen aus dem Hinterhalte gefangen nehmen zu lassen.

(*) Arpad, der erste Anführer der Ungarn (Magyaren), die vom Tanais her kommend, Pannonien im neunten Jahrhundert in Besitz nahmen, stand seinem Volk (nach **Anonym. Belae Not. 52. Cap.**) von 889 bis 907 vor, und war der Stammvater einer Reihe von Königen, unter welchen der h. Stephan zuerst, im J. 1000, diesen Titel annahm, bis mit Andreas III. im J. 1301 sein Stamm ausstarb. Erst Ferdinand I. hat dieses Reich auf immer mit Oestreich vereinigt, obschon dasselbe vor ihm zwei Fürsten seines Hauses, Albert II. und Ladislaus Posthumus besaßen.)

Der Ungar-König trägt dem Führer der Kunen, Kaduscha, dieses Unternehmen auf, der sich mit tausend Reitern im trockenen Geröhr' an der Heerstraße in den Hinterhalt legt.

. . Wie in dunkeler Nacht der schreckliche Rohrwolf
Lauscht an der Trift, und dort auf die Hinterfüße gesunken,
Winselnd vor Gier nach Blut, mit glühenden Augen umherschaut:
Ob nicht der Rinder Schar vorüberwandere, grasend?
So der Kune dahier. V. 220—4.

Die poetischen Bilder unsers Dichters sind immer vollendete, nach der Natur gezeichnete Gemälde. Sagte ihm das sein Ahnungsvermögen, oder sah er wirklich einem solchen Rohrwolf einst zu? Man meint, es müsse das letztere geschehen sein. — Zwischen dem vorübergeeilten Heere, und der etwas langsamer nachfolgenden Wagenburg nahte jetzt der K. Ottokar, und Kaduscha gebot den Seinen den Angriff.

. . . . Von dem wilden Getümmel
Klirrender Waffen, und brausender Ross', und der stürmenden Krieger
Lautem Gejauchz' erbebte die Nacht, und des Königs Geleitsschar
Starrte vor Angst: denn schnell, weit vorgebeugt aus dem Sattel,
Schwingend mit wildem Gebrüll den krummgehämmerten Säbel,
Jagten die Kunen heran, und drohten ihm Tod und Verderben.
V. 227—32.

Auf Wallsteins Ruf umringt sein Gefolge den König, uud stellt sich zur Gegenwehr. Die meisten von diesem sind schon gefallen —

Wie wenn nächtlich im Wald, ein wandernder Fleischer, von Räubern
Angefallen, mit tapferem Muth sich wehrt, und der Gegner
Manchem erlegt; doch wäre noch all sein Mühen vergeblich,
So das menschengetreueste Thier ihm nicht fest an den Seiten
Kämpfte, sein mächtiger Hund, der rasch im Kreise sich wendend,
Diesen die Kehle durchhaut mit den tödtlichen Zähnen; den andern
Niederreißt am Genick', und würgend, nicht ruhet, nicht rastet,
Bis er errettet schaut den Gebiether: so stritt für das Leben
Ottgars, häufend die Leichen umher, der tapfere Wallstein. V. 267—75.

Dieser ruft ihm zu, er möge sich mit ihm durchhauen, was denn endlich gelingt:

Ha, nach entsetzlichem Mord' und Gewürg, durchhau'n und gesprengt war
Endlich der Todesring, und ihm entrannen die beiden,
Brausenden Flugs auf dem Heerweg fort! Im nächtlichen Dunkel
Schwanden sie bald aus den Augen der weitnachfolgenden Gegner:
V. 280—3.

Die übrigen Begleiter Ottokars wurden dann alle von den Feinden zusammengehauen, die ihnen, nach Barbaren Art, auch die Köpfe abschnitten, und als Siegeszeichen heim in das Lager trugen. — Ottokar war schon in die Nähe seines Heeres gelangt, als ihm Milota, der ihn schon ängstlich vermißte, entgegen ritt; denn —

. . . . . so, wie der Kater,
Grausamer Lust, freygibt das erst gefangene Mäuschen:
Da folgt ihm sein glühender Blick, und will es entrinnen,
Streckt er sogleich ihm nach die klau'nbewaffneten Pfoten —
Reißt es zurück in den Todeskreis, und weidet den Blick dann
So, an dem armen, voll Grimms: nicht anders verfolgten die Augen
Milotas Ottgarn stets, der Rach' ihn zu opfern entschlossen.
V. 299—305.

Nun erfährt er von dem König, daß er seine Rettung, nach dem Verluste seines ganzen Gefolges, nur dem tapferen jungen Helden, Wallstein, zu danken habe, und daß er ihm künftig wie ein Sohn theuer sein solle; worauf er sich nach diesem hinüberbeugt, und ihn auf die Stirne küßt. Diese Auszeichnung entflammte die, ohnehin vor Liebe zur Königstochter glühende Brust Wallsteins im höchsten Grade so, daß er sich sogleich den unsinnigsten Hoffnungen hingab. Zu seinem Unglück war eben die höllische Drahomira genaht, welche die Gelegen-

heit ihm, und dem König Verderben zu bereiten schnell ergriff. Eine Reiterschar Milotas jagte im Dunkeln heran. Sie schrie in das Ohr ihm: der Feind sei's, und er ergriff mit demselben Rufe die Flucht; wandte aber, vielleicht absichtlich, gegen Ebenthal das Roß, woher Ottokar eben mit seinem Heere gekommen war. Dieser folgte ihm nach, und wurde erst später, durch Wallstein gewarnt, seinen Irrthum gewahr. Nun folgt eine Szene, welche zu den interessantesten des ganzen Gedichtes gehört — ein grauenvolles Nachtstück, welches die fruchtbare Imagination des Dichters mit erschütternden Gebilden ausschmückt, und dabei tief eingreifend in die Handlung selber. — Auf den rechten Weg wieder einlenkend, schilt Ottokar den Milota wegen dieses Unfalls, und äußert dabei: er habe für alle Fehltritte seines Lebens diese Nacht bitter genug gebüßt.

Finster umhüllete noch das Gewölk den nächtlichen Himmel;
Noch aufriß der entfliehende Blitz zuweilen die Lider,
Zürnend, und sah mit feurigem Blick' aus Osten herüber.
Bergan hob sich der Pfad V. 543—8.

und der Rabenstein ragte den Aufwärtsringenden von der Höhe entgegen. Milota quälte den König, zu Folge seiner obigen Aeußerung, mit den giftigsten Pfeilen der Erinnerung an seine verübten Frevelthaten: 1) daß er die beiden Fürstensöhne Konradin und Friedrich von Oestreich des Henkers Schwert preisgegeben habe; 2) die Mutter des letzteren aus allen ihren Besitzungen grausam vertrieb; 3) der Graunthat verdächtig sei, seine erste Gemalin Margareth durch Gift aus der Welt geschafft zu haben; 4) den edlen Ritter von Meißau im Hungerthurm habe verbrennen lassen; 5) mehrere steyrische Ritter durch strenge Haft gezwungen habe, ihm ihre Vesten zu überliefern; 6) den Ritter von Merenberg auf die grausamste Art hinrichten ließ — endlich, auch seine eigene, Milotas, Tochter schändete.

(* Konradin von Schwaben, Sohn Konrad IV., und Friedrich von Oestreich, Sohn Markgraf Hermanns von Baden, und Gertrud, Tochter Heinrichs, Herzog von Mödling, wurden im J. 1268 zu Neapel auf Karl Anjous Befehl hingerichtet. Horneck beschuldigt an mehr denn einer Stelle den Ottokar, daß er als Mitwerber um Oestreich und Steyermark ihren Tod befördert habe. (S. Reimchronik Kap. 164.) —

Gertrud, die Mutter Friedrichs von Oestreich ließ Ottokar durch den grausamgesinnten Probst von Brünn zur Nachtzeit bei Regen und Sturm aus Judenburg vertreiben. (Horneck Reimchronik Kap. 55 und 56.) Ueber Margarethens, der verstoßenen Gemalin Ottokars, Schicksale haben wir oben (1. Gesang) gesprochen. — Otto, Herrn von und zu Meißau, den Stolz des östreichischen Adels, hatte Ottokar wegen geargwohnter Anhänglichkeit für den Sohn der babenbergischen Gertrud, im Schloß Eichhorn festsetzen, und dort im J. 1265 im Hungerthurm verbrennen lassen. (**Chron. Austr. Neob. et Leob. apud Hieron. Pez T. I.**) Der scheelsüchtige Ritter Friedrich von Pettau hatte mehrere seiner Mitstände, als Ulrich von Lichtenstein, Hartneid von Wildon, Wüllfing von Stubenberg, und Bernhard von Pfannberg, bei Ottokar verdächtiget, der sie dann festsetzen ließ, und sie nicht eher freigab, bis sie ihre Burgen an ihn abtraten. (Horneck Reimchr. Kap. 65 und 66.) — Seyfried von Merenberg, den steyrischen Ritter, ließ der argwöhnische Ottokar heimlich greifen, und gebunden nach Prag abführen; dort wurde er, da er von Verschwörungen in Kärnthen und Krain nichts zu wissen betheuerte, gemartert, dann durch ein Pferd zum Galgen geschleppt, und auf ihn, das Haupt zu den Füßen gebunden, aufgehenkt. Noch in der zweiten Nacht lebte er, seine Unschuld betheuernd, in diesem qualvollen Zustande, bis ihm einer der böhmischen Szupane die Scheitel mit einen Kolben einschlug. (Horneck Reimchr. Kap. 99.) Ottokar ließ den Bruder Milotas, Beneß, Kämmerer von Mähren, dessen Tochter er geschändet haben soll, zugleich mit Otto von Meißau im J. 1265 in dem Hungerthurm zu Eichhorn verbrennen. Milotas Haß gegen Ottokar, und der Verrath, den er in der Marchfelder Schlacht 1278 an ihm beging, soll dadurch veranlaßt worden sein. (s. Hanthalers **Fast. Campil. Libr. I. Decad. VII. §. 26 Seite 1017** und Fuggers Ehrenspiegel S. 104.)

Als Milota auf den Punkt von der grausamen Hinrichtung des Ritters Merenberg kam, da ruft er dem Ottokar zu:

„Sieh' dort auf dem Hügel
Drüben den Rabenstein: wie im Wind sich die dürren Gerippe
Dreh'n nun hin, nun her, und im Schwung laut ächzen die Ketten . . .

Hu, aufsträubt sich mein Haar, und dennoch, lieber gehenkt dort,
Als daß ich übte, wie du, an dem Merenberger den Frevel!"

V. 369—73.

Um den unendlichen Verrath des Milota desto mehr zu motiviren, nimmt der Dichter an, daß Ottokar seine, und nicht die Tochter seines Bruders geschändet habe. Die Worte, die er ihm in den Mund legt, sind tief aus der menschlichen Brust gegriffen. Wie Shakspeare's verschmitzter Jago durch ein verstelltes Erschrecken, daß Othello eifersüchtig werde, zuerst die Eifersucht in ihm weckt, so geberdet sich auch Milota hier vor dem König:

„Wie, du erschrickst? Nein, fürchte nichts, Herr! daß ich jetzo der Tochter —
Meines geliebtesten Kindes, gedacht, nicht verdenk' es dem Vater,
Der nicht weinen mehr kann um sie, die schändlich verführt ward.
Ihre die Schuld, der Metze: sie gab sich wohl selber der Schmach hin!"

V. 379—82.

Er wußte es gar wohl, daß sie schuldlos war, und als der König sich nun wegen dieser unverdienten Beschuldigung, im Bewußtsein seines Frevels, vor Schmerz die Brust schlägt, sich allein die Schuld beimißt, und dem Vater verzeihungflehend zuruft: den Himmlischen gleich sei sie an Reinheit gewesen, da folgt der höchst merkwürdige Vers:

„So?" . . sprach dann mit gedehnetem Laut der entsetzliche Vater.

V. 358.

Dieses „So?" müßte auf der Bühne von erschütternder Wirkung sein. Ueberhaupt wird der Leser schon öfter bemerkt haben, wie viele herrliche dramatische Stellen in diesem Gedichte vorkommen. — Nun begibt sich eine Geisterszene vor unseren Augen, die, obgleich in einer ganz besonderen Auffassung, im Bereich des Somnambulismus, dem Dichter Gelegenheit gibt, seine großen psychologischen Kenntnisse in Anwendung zu bringen. — Ottokar sinkt dem nebenanreitenden Milota, von Entsetzen ergriffen, auf die Schulter, und sieht, nun (ein Clairvoyant) Drahomira mit noch drei Mißgestalten der Hölle, an dem Hochgericht den Spuk bereiten, in dessen Dunstkreis Wallstein durch höllische Vorspiegelungen bethört, die Warnungen seines guten Engels verwirft; von Ottokar die Hand seiner Tochter Hedwig, verlangt, und von diesem

mißhandelt, in einen Zustand verfällt, der dem Wahnsinn nahe, ihn in das Verderben stürzt, welches auch Ottokars unglückliches Schicksal beschleunigt.

Von den vielen ausgezeichnet schönen Stellen wollen wir nur ein paar hier anführen:

. . : alsbald vorspornend den hurtigen Läufer,
Stand er gebannt in dem Zauberkreis', und urplötzlich, so wähnt' er,
Ward ihm zur Gegenwart die nimmergeahnete Zukunft.
Hochbeglückt hielt er die Ersehnete jetzt in den Armen:
Ihm schwand Himmel und Erde dahin. Doch flatterte blitzschnell
Weiter der täuschende Spuk, da, schnaubend vor Angst und Entsetzen,
Nun das Roß fortsprang aus dem Zauberkreise der Hölle.
Stöhnend sah er zurück', und die Blässe des Todes bedeckte
Seine Wangen; ein Traum, so schien es ihm, flüchtig entronnen,
Wies ihm des Erdenglücks Erwünschtestes. Wehe, nicht schwand jetzt
Mehr des Gesehenen Bild aus seinem Gemüth'! V. 426—36.

Hören wir den warnenden Engel:

„Wehe dir Jüngling ach, wenn Schuld verdunkelt die Reinheit
Deines Gemüth's! Wie ein Spiegel noch erst im herrlichsten Lichtglanz
Schimmernd, schnell abstirbt, so ihn feuchtannahender Hauch deckt:
Also umwölkt es die Schuld. Bald scheint die blühende Schöpfung
Dir verwelkt, und erstarrt ringsum das regsame Leben:
Nichts des Hohen vollführest du mehr! — V. 445—50.

Nachdem ihn Ottokar, wüthend vor Zorn mit der Klinge auf den Helm geschlagen hatte, und davonritt, heißt es:

Wallstein zog bei dem Schlag schon halb aus der Scheide das Eisen,
Hielt's so, fest umspannt, hinbrütend, die Augen zum Boden
Heftend, erblaßt; und starrete noch mit entsetzlichen Blicken
Lang' um sich her; dann stieß er das Eisen zurück', und verlor sich
Von dem Pfad seitab, in des Hains umschattendem Dunkel.

Sechster Gesang.

Nun sind wir an dem dritten Abend: denn die ganze große Handlung, welche den Inhalt der Rudolphiade ausmacht, gehet in wenigen

Tagen vor — ein Vorzug, durch welchen sie auch dieser Foderung an das Epos vollkommen entspricht. An demselben setzte nun der böhmische Feldherr Czernin, mit einer bedeutenden Kriegsschar bei Klosterneuburg über die Donau herüber, und gedachte sich mit ihr in der Schlucht des sogenannten Kahlenberger Dörfchens bis gen Mitternacht verborgen zu halten, da der Verbündete Ottokars, der verrätherische Bürgermeister, Rüdiger Waldram, verheißen hatte, ihm die Thore der Veste Wien zu öffnen. Eine der Kriegsregeln eines vorrückenden feindlichen Heeres ist, jeden auf der Straße anzuhalten, der seine Ankunft früher melden könnte. Unser Dichter weiß all dergleichen an der gehörigen Stelle anzuwenden, daher heißt es auch hier: sie —

. . . hielten das Volk in den Hütten fest, nach des Krieges
Eisernem Brauch, daß kein Verräther dem Feinde zum Dienst sey.
V. 10—11.

Dann brachen sie auf; schlichen am Ufer der Donau nach Wien leise hinab —

. . . wie die Füchs' aus dem Wald, die so den Gehöften
Nah'n, aus den Ställen umher, raschwürgend, die Beute zu holen.
V. 14—15.

und harrten, angelangt an der Schanze bei dem Neuthor, des ihnen verheißenen Winkes. — Da klirrten die Riegel des Thores, und Czernin rüstete sich zu einem verzweifelten Kampf, im Fall sein Unternehmen dem Feinde verrathen wäre. Allein nur ein einziger Ritter, dem sein Knappe folgte, sprengte aus dem Thor', und an ihm vorüber, und der Geist, Marbod, beruhigt ihn mit täuschenden Worten. Zugleich fliegt er auch dem Ritter nach, und will ihn vermögen in die Veste zurückzukehren: denn Hartmann war's, der Festungsgebiether selber. Aber dieser sagte vor sich selber:

. . . „Mich däucht: ein Höllengeflister
Hält von der Wallerfahrt mich zurück'. Ich gehe zu bethen
Auf dem Kahlenberg für die schwachaufathmende Mutter,
Ob nicht Gott sich erbarmt; mein Fleh'n die heilige Jungfrau —
Mutter auch sie', voll Huld dem liebenden Sohn' an das Herz legt,
Und das erfüllte Gelübd' erringt der Mutter Genesung?" V. 46—51.

Eine zweite, rührende Episode in diesem Gedichte — als erste nannten

wir Wallstein — bildet die Geschichte des unglücklichen Kaisersohnes, Hartmann, die auch so schön, und zweckmäßig in das Ganze verwebt erscheint. Dieser in seinem vollendet edlen Karakter fromm und tapfer zugleich, weiß immer was er thut, und warum er's thut, und wandelt, nach den dunkeln Rathschlüssen der Vorsehung auf seiner melankolischen Laufbahn ruhig und gefaßt zum Ziele des Lebens. Wallstein, voll Kraft und kühnen Muthes, von heftiger Leidenschaft hingerissen, wirft sich dem seinigen, ohne eben bösgesinnt zu sein, gewaltsam entgegen. Für Beide weiß der gefühlvolle Dichter unsere innigste Theilnahme in Anspruch zu nehmen. — Angelangt auf den Höhen des Kahlenberges in dem Kloster der Kamaldulenser, weckt nun Hartmann den alten Bruder Ernst, daß er die Messe lese für seine schwerkranke Mutter Es ist alles dabei mit so lebendiger Auffassung geschildert! Er —

Zog an dem ehernen Pfortenring, und klingelte. Dreymal
Scholl in der einsamen Nacht, entlang dem finsteren Kreuzgang
Hin, der Glocke Getön. Bald klirrte der eiserne Riegel,
Von dem Pförtner getrieben im Schloß u. s. w. V. 55—8.

Der weise Mönch ahnt das unglückliche Schicksal des ihm wohlbekannten Ritters, denn —

„Jüngling," so rief der Erwachende jetzt, „was treibest du rastlos
Durch die dunkele Nacht? Der Himmel erhöret das Flehen
Mild bei Tag und bei Nacht, wenn solches der Seelen
Heil' entspricht: stell's heim, wie es kommt, der ewigen Vorsicht!"
V. 69—72.

Das Meßopfer wird in der Kreuzeskapelle dargebracht, bei welchem der Ritter Ministrantenstelle vertritt. Höchst interessant ist der Eindruck hervorgehoben, den die ganze heilige Handlung, und besonders die rührende Andacht des Ritters, auf Marbod macht. Er gedenkt mit Schauder der blutigen Opfer, die er einst in seinem Irrwahn dem Götzen Odin geweihet hatte. — Der Mönch geleitet den Hartmann bis zur Pforte, und sagt ihm dann zum Abschied die schönen Worte:

„Gottes Friede mit dir! Vollbracht ist die heilige Handlung,
Wie du gewünscht. In dem Wink des Ewigen liegt die Genesung,
Liegt das Leben, der Tod, und seine Gerichte sind dunkel.
Laß' nur wallten die Huld: die hier Getrennten vereint sie
Jenseits wieder im Glück', im ewigen, wahren, und einen!" V. 102—6.

Hartmann will ihn vermögen als Lehrer und Freund mit ihm zu ziehen. Das Wort erschüttert das ruhige Gemüth des Mönchs; er sagt ihm nun mit herzzerreißenden Worten: einen treuen Freund, der nach Jahren aus fernen Welttheilen heimkehrte, habe der Blitzstrahl in dem Augenblick, eben vor der Pforte da, als er in seine Arme eilte, erschlagen! Er sank todt und erstarrt in die seinen.

„Ach, nicht färbten sich mehr, und färben sich nimmer
Meine Wangen, vom Schrecken erbleicht, und entsetzlichem Jammer!
Laß mich im Frieden dahier. Geschürzt zur endlichen Wand'rung
Hab' ich mein Kleid, und ich halte den Stab bereit in der Rechten,
Wann, und wie es dem Himmel gefällt. Du, thue deßgleichen."

V. 122—6.

Dann heißt er ihn zurück eilen: denn Lärm und Aufruhr schallte von der Stadt herauf. So wird auch dieser, uns anfangs ganz fremdscheinende Klosterbruder unserem Herzen näher gebracht. — Wohl kann man von unserm Dichter, wie vom Homer sagen: **nil molitur inepte.** (**Horat. de Art. poët.**) — Und sogleich müssen wir wieder den Leser auf die folgende schöne Stelle aufmerksam machen:

Jetzt erscholl die Glock' aus den Fenstern des ragenden Kirchthurms
Zwölfmal dumpf erdröhnend dem Schlag des gewichtigen Hammers,
Und ummurrend lang' in dem leis' entschlummerten Luftraum.

V. 143—5.

Dieß war die Stunde, die Rüdiger Waldram den Böhmen zum Verrath der Veste gegeben hatte. Das Thor ging auf; die Böhmen dringen ein, und ein Theil der bewaffneten Bürger vereint sich mit ihnen. Waldram ermuntert diese zum heftigsten Kampf, und entsendet eine Schar, welche die Wache auf den Wällen umher im heimlichen Ueberfall vorher tödten soll. Ist solches geschehen —

„Dann ertöne Geschrei; dann reißt an den Strängen; der Glocken
Sturmruf schalle; das Schlangenhaar aufsträubend — die Augen
Drehend vor blutiger Gier, und schwingend die flammende Fackel,
Tobe der Aufruhr fort in den Straßen, und brülle die Menschen
Wach aus dem Schlaf zum Kampf gen Rudolphs bebende Söldner!"

V. 158—62.

Also rasete der freche Verräther fort. Das Mißlingen seines Plans in Hinsicht der Ermordung der ausgestellten Wachen auf den Wällen,

läßt der Dichter auf eine ganz eigenthümlich poetisch aufgefaßte Art geschehen. Eines von den vielen geisterhaften Wesen, welche nach dem gemeinen Volksglauben ihre furchtbare Rolle spielen, ist auch die sogenannte Klag'. Geister in Gestalt alter Weiber, und in Leichentücher gehüllt, durchziehen um Mitternacht die einsamen Straßen der Städte, leise klagend, und wimmernd, und im Hause, vor welchem sie verschwinden, erfolgt dann bald der Tod irgend einer bedeutenden Person. — Als nun die von Waldram ausgesandte Schar sich dem Wall' an der Burg näherte, um dort die Ermordung der Wachen zu beginnen, und eben —

. . zum zwölften Mahl von dem Kirchthurm
Dumpf die Glock' ausklang, von dem eisernen Hammer geschlagen.
V. 177—8.

Da ersah der dort wachthabende Schweizer jenen Geisterzug, und stieß einen fürchterlichen Schrei aus, auf welchen sein Hauptmann heraneilte, und Verrath ahnend, den nächtlichen Feldruf erhob:

Schrie an die Nachbarhuth, und diese der nächsten, und nächsten
So, daß der Lärmruf rings umtönte die Veste. V. 202—3.

Schnell kehrte die entsendete Schar wieder zu Waldram zurück, der den Kampf an dem Neuthor bereits begonnen hatte.

. . . In des weitgewölbeten Thorwegs
Mauern sah er die Stub' erhellt, und die Krieger entschlummert.
Nur die Wach' allein ging inner dem Thore den gleichen,
Ernstgemessenen Schritt herauf und hinab. An die Schulter
Hatt' er die Lanze gelehnt, und summte zuweilen ein Liedchen.
V. 208—12.

Es ist unmöglich solche naturgetreue Bilder ohne inniges Wohlgefallen zu lesen! — Nachdem Waldram den edlen Krieger, der seine Gefährten schreiend weckte, niedergemacht hatte, fiel er über diese her —

. . . Wie Nachts von der eichenen Tenne
Lautes Gepolter erschallt, wenn emsige Löhner des Weizens
Goldene Frucht entdreschen dem Halm: so tönte der Waffen
Hämmernder Schlag von dem Schild' und dem Helm der kämpfenden
Männer. V. 226—9.

Die Krieger wehrten sich zwar tapfer gegen die Empörer, allein —

. . . so, wie die Stier' in dem Hofraum,
Von unzähligen Rüden umstürmt, mit furchtbaren Hörnern
Manche der Feinde, durchbohrt, hinstrecken, und wüthend sich wehren,
Bis sie zuletzt erliegen der stets ergrimmteren Mehrzahl: V. 232—5.

Also auch sie. Das Thor wurde geöffnet, und das verbündete böhmische Volk —

. . . . . stürzte dem Mühlbach
Gleich, der in schäumender Hast, durch weiteröffnete Schleußen
Wild herrauscht, in die Stadt. V. 241—2.

Czernin ließ aber, als ein kluger Feldherr, für den möglichen Rückzug sorgend, an dem Thor eine Besatzung zurück, und drang mit Waldram eilig in die innere Stadt ein, wo auf den Ruf der Sturmglocken nach allen Seiten Aufruhr, Lärm, und Getümmel erscholl.

. . . . . Da fuhren die Mütter
Auf aus dem ruhigen Schlaf', und stürzten herbey an das Fenster,
Weinten, und rangen die Händ', umschart von heulenden Kindern.
Zitternd stand der Greis in der Thür: sein silbernes Haupthaar
Schlug ihm der Wind um die Stirn' und die toderblasseten Wangen —
Sah den eilenden Sohn, und schrie, daß er kehre, vergeblich!
V. 272—7.

Es schlossen sich aber an die Empörer nur Wenige von den Bewohnern der Stadt an. — Die tapferen Schweizer-Obersten setzen sich vor der Burg jenen und den Böhmen kühn entgegen. Einer von ihnen, Hohenried, wird von Waldram verwundet, worauf die andern mit ihren Scharen immer weiter an die Burg zurückgedrängt werden, die sie mit unerschütterlichem Muthe vertheidigen. Der freche Waldram gedenkt schon die kranke Kaiserin aus der Burg schaffen zu lassen. — Marbod ersah indeß schon früher die Gefahr, die der Sache des Kaisers drohte; schwebt schnell nach dem Lager hinaus, und läßt ihn durch Hugo von Tauffers zur Abwehr auffordern. Der Kaiser schwingt sich mit diesem, uud hundert Reisigen auf das Roß, und kömmt vor dem Burgthor an. Auf ein gegebenes Zeichen mit der Trompete glauben die Krieger in der Veste, Hartmann kehre zurück, und fodern das Wort der Losung —

„Laßt uns vernehmen des Freundes Ruf, und wir senken das Fallthor!"
allein — „Gott, und das Vaterland!" so gab mit gewaltiger Stimme

Hugo zurück', „ist Freundesruf in dem Lager von Oestreich.
Aber nicht Hartmann — nein, den Kaiser gewahrt ihr als Retter!"

Nun erscholl Pferdegetrab, und Hartmann hielt das seine vor dem Kaiser, verwirrt, an. „Vater," so sprach er —

. ich ging, auf dem heiligen Berg für die Mutter zu bethen,
Wie ich es jüngst verhieß der Flehenden: denn nicht entfernt mehr
Scheint ihr des Lebens Ziel; doch ach, entsetzlichen Frevel
Seh' ich indessen verübt von den Meuterern hier, in dem Zeitraum
Einer entflohenen Stund'! Ich räch' ihn, und sollt' ich auch fallen!"
V. 384—91.

Doch der Kaiser sah, schweigend, vor sich hin, worauf sein unglücklicher Sohn durch das eröffnete Thor in den Hofraum der Burg eindringt, und dort, sich von dem Rosse schwingend —

. . . . . wie ein Rohrwolf,
Der in des Winters Frost, vom Hunger getrieben, voll Blutgier
Ein in die nächtlichen Hürden stürmt, und die blökende Lämmer
Würgt mit zerfleischendem Zahn V. 402—5.

zuerst auf Waldram losgeht. Dieser wollte ihn durchbohren —

Aber er schlug, vorschauenden Blicks, den nahenden Mordstahl
Seitwärts; führte den Todesstreich; zerschmetterte Waldrams
Helmdach tief in die Stirne hinab, und warf ihn entseelt hin.
V. 312—4.

Dann schwang er sich wieder auf das Roß, und ruhte nicht, bis er die Empörer theils erlegt, theils zersprengt hatte. — Ezernin drängte indessen die Scharen der Krieger bis zu dem Schottenkloster hinab, und hätte sie bewältigt, wenn ihm jetzt nicht ein Bothe gemeldet hätte. Waldram sei todt, und der Kaiser vor den Thoren der Veste. Sogleich zieht er sich, durch das bewachte Thor mit dem Rest seiner Krieger aus der Veste, um sich mit ihnen über die Donau hinüberschiffen zu lassen. Hartmann gibt nun von dem glücklichen Erfolg seiner Waffen dem Kaiser Nachricht, und sagt dann —

„Dennoch steh' ich vor dir ein Schuldiger. Soll' ich auch büßen —
Denke des dunkeln Geschicks, das oft, auf irdischer Laufbahn
Auch die Bessern feindlich ereilt! Nie mög' es dich treffen!"
V. 451—3.

Obgleich mit zerrissenem Herzen sprach hier der Vater und Herrscher, als ein strenger Richter:

„Treu erfülletest du dein Wort, als edeler Ritter,
Mild gesinnet und fromm, der sterbenden Mutter gehorsam;
Aber dich sollte die Pflicht mit eiserner Macht an die Burg hier
Bannen: ihr solltest du steh'n ein Hort in dräuender Kriegszeit,
Und ein wehrsamer Schild in der Noth. Wer darf sich erkühnen,
Das, was höher ihm schien, vor jener zu wählen nach Willkür?
Herrendienst rief dich hier zu dem Dienste des Herrn, und du fehltest
Gegen das göttliche Wort des welterleuchtenden Lehrers."

V. 456—63.

und damit sein Vergehen nicht etwa anderen zum Beispiel diene, muß er nun, den Degen, den ihm der Kaiser als Kommandanten der Veste übergab, an Hugo von Tauffers abtreten. — Diese rührende Szene wird noch von einer betrübenderen aufgewogen. Ein Bothe bringt die Nachricht, daß die Kaiserin eben zuvor, um die Mitternachtsstunde verschieden sei. Hartmann eilt voraus, der Kaiser folgt ihm in die Trauerkammer, und wir sehen dort Vater und Kinder im höchsten Ausdruck des Schmerzes an der Leiche der Seligen knieen, und sitzen —

. . . gleich Marmorgestalten am Grabmahl,
Die zur herzerschütternden Schau die Künstler gebildet. V. 479—80.

Eine der Aufgaben der Epopöe ist, wie wir zu Anfang dieses Werkes bemerkten; daß sie weltumfassend sei, d. h. so viel möglich das Wichtigste aus der aufgefaßten Gegenwart noch der spätesten Nachwelt, durch wahren, treuen Ausdruck, zur ergötzlichen Ansicht bringe. — Auf den Tod der frommen Kaiserin wurden wir schon im **III.** Ges. vorbereitet. Später, **VI.** Ges. mußte er durch das Erscheinen der geisterhaften Klag' sogar zur Rettung der Veste dienen. Nun fand der Dichter die Gelegenheit einen Trauergottesdienst der kath. Christen zu beschreiben, auf seinem Wege, und er beschrieb ihn, wie zu erwarten war, auf eine meisterhafte Weise; als solcher ist er ohnehin von wichtigem Gehalt für alle Zeiten. Wir wollen nur ein paar Stellen daraus anführen —

Aber am Morgen wie dumpf und bang ertönen die Glocken
Von den Thürmen der Stadt! Was läuft, und drängt sich das Volk jetzt,

Thränenumflossenen Blicks, in die heiligen Hallen des Domes,
Den, wie im Dunkel der Nacht, unzählige Kerzen erhellen?.
Feyerlich schallt ein Wehegetön' aus der Orgel; Posaunen
Heulen, gedämpft, in den Sterbgesang vielstimmigen Chores,
Der von dem Tage des Zorns, von dem unerbittlichen Richter,
Von dem Gericht und dem Ende der Welt in Feuer und Flammen,
Spricht mit erschütterndem Laut. V. 486—84.

Wir erblicken in der Mitte der Kirche das, mit schwarzem Tuche bedeckte Trauergerüst, auf welcher der Sarg der Kaiserin ruht, oben die Krone, ringsher die Wappen, die brennenden Kerzen, den steigenden Weihrauch, die Priester, die das Seelenamt feyern, und das zahllose Volk auf den Knieen, die um die beste der Fürstinnen beten, und weinen —

Aber erschütternd zu schau'n: nicht fern' dem heiligen Altar
Knie't, von den Seinen umringt, und im Trauergewand auch der Kaiser:
Alle zugleich vor Schmerz erblaßt — wie gealtert seit gestern!
Ach, sie starren zuweilen mit rothgeweineten Augen
Nach dem Sarg', und sehnen sich, ihr, der selig Erhöhten
Wieder vereint zu seyn, schon dort auf immer und ewig! V. 508—13.

Nach vollendetem Trauergottesdienst, wird dann, üblichermassen, die Leiche in der Fürstengruft beigesetzt. Man sieht, daß das Ganze nach der *αυτοψια* kopirt worden ist. Merkwürdig ist die Stelle von dem schnellalternden Aussehen des Menschen bei großer Trauer: denn höchst wahr!

(* Die Gemalin Rudolphs, Anna, verschied zu Wien am 23. Hornung 1281, von wo ihre Leiche nach Basel abgeführt, und in dem dortigen Dome beigesetzt worden ist.)

Der Kaiser hält nun Zweisprache mit seinem ältesten Sohne Albrecht; gedenkt ihres allseitigen Verlustes, und insbesondre des seinen:

„Denn nicht sehe ich mehr die holde Genossin
Meines Lebens vor mir; nicht hör' ich die Worte des Trostes
Aus dem Munde der Gattin hinfort, wenn Tage des Kummers
Nah'n! So lösen sich hier die trautesten Bande des Lebens,
Die uns umfingen mit Lieb', und wir steh'n am errungenen Ziel' oft,
Wie der pilgernde Fremdling allein. Doch sey es, wie Gott will!
Jetzt, wo der Völker Glück, der Ruhm, und das Beste des Landes,
Unserer Ehre vereint, von des blutigen Kampfes Entscheidung

Abhängt, laß uns das Leid, das eigene, tief in des Herzens
Unterstem Grund verschließen, und stark und kräftig einhergeh'n,
Wie es dem Manne geziemt, der würdig zu handeln bestimmt ist."
V. 524—35.

Worte, die den ganzen Karakter des Kaisers enthüllen. — Dann sendet er ihn voraus nach Hainburg, und gibt ihm den Auftrag, dort eine Schiffbrücke über die Donau schlagen zu lassen, auf welcher er am kommenden Tag dem Feind in den Rücken kommen wolle.

(* Daß man schon zu jener Zeit eine Art Pontons-brücken über große Ströme zu schlagen verstand, erhellt aus Hornecks Reimchronik Kap. 92 wo es unter anderm heißt:

Da waz die Prukken berait
Vber die Tunaw weit;
Die Prukken muesten alle Zeit
Wol hundert Wegen tragen,
Wo des Kunigs Helfer lagen,
Da ward nach gesannt — 2c.

Indeß sie sich so besprechen, kömmt Hartmann mit seinem Knappen, wie es scheint, zu einer weiteren Reise gerüstet, dahergeritten; nimmt einen rührenden Abschied von ihnen, und sagt zum Schlusse:

„Fort an den vaterländischen Rhein — hinüber nach Aargau
Führt mich der Weg: denkt mein, des Entfernten, mit Liebe zuweilen!"
Rief's; dann gab er dem Pferde den Sporn, und schwand auf dem Heerweg
Plötzlich dahin: ihm sah'n die Beiden mit thränendem Blick nach.
V. 563—6.

Und sie sollten ihn nicht wiedersehen!

Siebenter Gesang.

Marbod, auf den Burgruinen der Veste Hainburg sitzend, und noch immer im tiefen Nachsinnen über die Vorzeit, und die Gegen-

wart, in welcher er die Demuth des Klosterbruders auf dem Kahlenberg mit seiner Karakterstärke, und die Milde, und Sanftmuth bei so entschiedener Tapferkeit Hartmanns, unerklärbar findet, wird nun aus seinen Träumereien geweckt, denn:

. . . im lauten Getöse der Waffen
Kam des Kaisers gewaltige Macht auf dem stäubenden Heerweg
Näher. So, wie der Sturm, empört, herbraust, und die Blätter,
Tausendfältig bewegt, aufrauschen im finsteren Waldthal:
Also klang in sein Ohr des kommenden Heeres Getümmel. V. 18—22.

In der vorhergehenden Nacht hatte Albrecht die Schiffbrücke über die Donau erbaut, die wir in wenigen Zeilen bis auf den Grund bezeichnet finden:

. . . . . Der Stämme je sechzeh'n
Hatt' er zu Flößen vereint, und über des eilenden Stromes
Rücken, im kiesigen Grund mit lastenden Ankern gefesselt;
D'rauf erhöht das Säulengebälk'; unendliche Stämme
Ueber ihn hin gefügt, und sie in die Quere mit Bohlen
Dicht bedeckt: dem Mann' und dem Rosse zum sicheren Heerweg,
Den an jeglichem Rand' ein leichtes Geländer begränzte. V. 47—53.

Auch solche technische Kenntnisse in dem Gedichte entwickelt, und in's Werk gesetzt zu schauen, ist höchst ergötzend für den Leser. Der Kaiser belobt seinen Sohn wegen der schnellen Ausführung des Werkes, und reitet dann der erste über die Brücke — Man höre nun folgende Stelle:

. . Das Roß kurz haltend am Zaum', und ihm folgten
So im gehaltenen Schritt die Reisigen — folgte das Fußvolk
Rastlos nach. Sie donnerte laut, von unzähligen Hufen
Wiehernder Rosse gestampft; doch unter des eilenden Fußvolks
Ehernem Schritt' erdröhnte sie dumpf nur, und schwankte der Last nach.
V. 74—8.

Man kann unmöglich bestimmter und schöner eine solche Szene darstellen. — Der Kaiser ordnet die Scharen, und führt sie sonder kriegerischem Lärm vor, um dem Feind unbemerkt in den Rücken zu kommen. — In der Gegend von Schloßhof (dem jetzigen, noch von dem Prinz Eugen von Savoyen erbauten, kaiserlichen Lustschloß) ist jetzt von dem Wartthurm, einer verrufenen, vormaligen Ritterburg am Ge-

birg die Rede, auf welchem die vorbeiziehenden Krieger Jemanden bemerken. Einer von diesen meint, es sei ein feindlicher Späher; erklettert den Thurm, wird aber von jenem von dort heruntergeworfen, und er selber eilt mit gezogenem Schwert nach der Pläne herab, den auf ihn eindringenden Kriegern entgegen. Doch der Kaiser erkennt in diesem den unglücklichen Wallstein, der indessen wahnsinnig geworden ist, und gebiethet den Kriegern ihn zu verschonen:

. . . . „Nicht mit hellem Bewußtseyn
Hat er Arges verübt. Kein größerer Jammer auf Erden,
Denn des Unglücklichen Schau, deß' edelster Vorzug, des Geistes
Licht, verdunkelt ward; der unter den Lebenden weilet,
Aber, entfremdet dem holden Verkehr' und der trauten Gemeinschaft
Seiner Lieben, zum Grab fortwankt im finsteren Wahnsinn."

V. 161—6.

Das treue Roß Wallsteins läuft herbei; er schwingt sich auf selbes, und entschwindet den Augen der staunenden Krieger bald. — Nun kommen wir auf die, mit Recht, vielfach bewunderte Stelle, in welcher der Dichter den nach und nach sich einstellenden Wahnsinn des, von Ottokar mißhandelten Jünglings, Wallstein, mit tiefer Menschenkenntniß, und mächtiger Darstellungsgabe beschreibt. — Wir haben ihn zu Ende des V. Ges. gesehen, wie er sich, von der Heerstraße ablenkend, in dem schattenden Umkreis eines Haines verlor. Als er dort — vernichtet von Ottokars wüthendem Zorn —

. . . allein, gehöhnt, und urplötzlich aus Edens
Rosenau'n, wohin ihn Hedwigs Engelgestalt rief,
Rauh verstossen sich sah: da warf er die Blicke mit Ingrimm,
Schweigend noch, um sich her; erhob sie g'en Himmel; zerwühlte
Sich mit der Rechten das lockige Haar an der Stirn', und besann sich:
Was ihm gescheh'n? Jetzt trieb er das Roß mit schrecklichen Ruf' an;
Riß aus der Scheide den Stahl, und schlug, und bohrte dem armen,
Immer tiefer den Sporn in den Leib, daß es blutet' im Lauf hin.
Also wohl Stunden lang, fort über die Hügel und Thäler
Trieb er hinaus und herein, voll Wuth, bis athemberaubet,
Endlich das Roß hinsank, am hainumränderten Blachfeld.
Lange stand er dort, wie erstarrt. V. 179—91.

Schrecklich war ihm jetzt der sonst so liebe rosige Strahl des erwachenden Morgens; schrecklich der laute Freudengesang der Vögel, schal das

ganze Leben umher, lichtleer der Tag, und die Sonne verloschen; seine Brust schwoll auf von unsäglichen Qualen:

. . . . . Er warf sich
Dann auf die Erde; verbarg im thauenden Grase das Antlitz,
Lag schwer athmend noch, und weinte mit leisem Gestöh'n fort;
Doch nun fuhr er empor (ihn faßt' unbändige Zornwuth)
Riß sich vom Haupte den Helm, den Panzer vom Leib', und die Schienen,
Tobend, von Arm und Bein', und verstreute sie, schmetternd, im Staub dort,
Weil ihn solche nicht schirmten, zuvor, gen Schmach und Entehrung.
V. 199—205.

Mit dem bloßen Schwert in der Faust, und dem einen Gedanken im Herzen: Ottokarn zu tödten, lief er im Feld den Tag und die folgende Nacht, rasend, umher, und kam in der stillen Morgendämmerung, zu dem einsamen, vormaligen Ritterschloß, dessen Wartthurm er endlich vor Wuth erschöpft, erklomm. Dort forscht' er lang' umher:

Stille herrscht'. Er sah hinab in den schwindelnden Abgrund;
Einen Schritt von dem Rand' — kopflangs hinunter, und stumm war
Plötzlich der schreiende Schmerz in der Brust, und verschollen der Menschen
Liebehöhnender Ruf! V. 211—4.

Doch Ottokarn wollte er tödten zuvor, dann sterben wie immer. — Wie er darauf den alten Wartthurm erstieg, von dort einen Krieger herabstürzte; vor den Kaiser geführt, von diesem verschont ward; er sich dann auf sein Roß schwang, und entfloh, haben wir eben erst gesehen. — Vor Marchek kömmt dem Heere Kaduscha, der Kumanier, von dem König Ladislav gesandt, den Kaiser zu begrüßen, mit fünfzig Mann entgegen, und kündigt diesem zugleich den nächtlichen Angriff auf Ottokar und sein Gefolg, von welchem Hunderte fielen, deren abgeschnittene Köpfe er ihm nun in Schilfkörben zum Geschenke bringe. — Der Kaiser wendet sich, schaudernd, von ihm weg, und sagt unter anderm:

. . . „O möchte die Liebe des Heilands —
Möchte sein hohes Gesetz in euren verwilderten Herzen
Eingang finden, daß ihr entsagtet für immer der Ahnen
Schmählichem Götzendienst: nicht würd' unmenschlicher Kriegsbrauch
Schänden den Sieg, den ihr mit tapferem Muthe gewonnen!
Biethet der Krieg nicht genug des Furchtbaren dar, und ein Jammer

Schrecklich wie der, soll ihn noch entsetzlicher, wilder gestalten?
Wehe, daß oft nur aus Blut des Friedens lieblicher Oehlzweig
Keimt, und mit glühenden Thränen benetzt, die Blüthen entfaltet!"

V. 270—8.

Er sendet dann Schwarzenberg, den König zu bewillkommen, und trägt ihm zugleich heimlich auf, die Reste der Todten durch einen Priester begraben zu lassen; denn —

. . . . . „unsere Brüder begräbt er!
Hohn an den Todten verübt, erfüllet die Seele mit Schauder."

V. 285—6.

Marbod das nahende Heer der Böhmen, weit zahlreicher als jenes des Kaisers, schauend, eilt, besorgt, noch mehr helfende Geister sich zuzugesellen, und findet auf der Lomnitzer Spitze, dem höchsten Berg in der Zipß, Katwald (Catuald, wie er den Römern hieß) den einstigen Fürsten der Gothen, mit Inguiomar, (Hinkmar) dem Cherusker, Hermanns Oheim. Jener zürnte ihm: denn er hatte ihm das Land der Bojen (Böhmen) entrissen, und als er von Inguiomar verleitet, an Hermann eine Schlacht verlor, und Katwald mit den Römern verbündet, ihm seine Hauptstadt entriß, so flüchtete er zu diesen, und starb nach mehr als zwanzig Jahren in Ravenna. Katwald aber wurde von ihnen nach Frejus in Gallien verwiesen.

(* Der Dichter weiht hier der Zipß, so wie später, (IX. Gesang) Venedig, dankbar, eine Stelle in seinem Gedichte, da er an besagten Orten durch einige Jahre hohe Würden bekleidete, und sich die Liebe und Verehrung der Bewohner in einem hohen Grade erwarb.)

Marbod ruft jene beiden auf, den Deutschen im Heere des Kaisers helfend zur Seite zu stehen:

„Habt ihr völlig vergessen des Muth's, der schnell in dem Busen
Aufflammt, wenn die Dromet' erschallt, das wiehernde Schlachtroß
Steigt, und der blitzende Stahl in der Rechten des Helden umhersaust'?"

V. 335—7.

Er bewegte nur den Inguiomar mit ihm zu ziehen; Katwald blieb einstweilen noch zurück, um dann später, als der Feind Marbods, desto entschiedener auf die Seite Ottokars zu treten. — Hinter Marcheck trifft Schwarzenberg auf den König der Ungarn, und meldet ihm die Nähe des Kaisers —

„Freude mit ihm," entgegnete schnell der König, „und Glück uns
Beiden Verbündeten, da sich Ottgars furchtbare Heersmacht
Gegen uns wälzt wie die Fluth, die aus ihren Gestaden getreten!
Aber er komme nur: bald begegnen wir ihm in den Feldern
Ewigen Ruhms, vereint mit Rudolphs tapferen Scharen.
Unser Stahl ist geschärft, und die Rechte gar mächtig zum Einhau'n."
V. 376—81.

Vor allen kam jetzt der Kaiser näher gesprengt, daß ihn, in seiner einfachen Rüstung, der König nicht verkenne —

Beide sprangen behend' aus dem Sattel. Sie streckten die Rechten
Einer dem ander'n, im schnelleren Gang, begrüßend, entgegen;
Hielten im heißen Druck die verschlungenen; standen, und blickten
Lange, staunend, sich an. Dem Auge des einen entstrahlte
Feuriger Muth — erhabene Kraft und Würde des ander'n. V. 400—4.

Welche treue Schilderung der Natur, auch in diesen Nebendingen! — Der König kündet die, durch Bothen erhaltene Nachricht, daß Ottokar von Ober-Weiden her mit seiner Heersmacht heraneile —

. . . . . Von dorther
Hob sich der Staub zum Gewölk. Wie nach glühenden Tagen des Sommers,
Hinter dem fernen Gebirg, empor die schwärzlichen Wölkchen,
Gleich dem, gebläht, in die Lüft' aufsteigenden Balle sich heben,
Bis sie im höheren Raum mit den weitgedehneten, lichten,
Aestigen, plötzlich vereint, den wetterleuchtenden Schleier
Auf an den heiteren Himmel zieh'n: so flog auf dem Heerweg,
Sparsamer erst, dann häufiger, hoch der qualmende Staub auf,
Der, von der Abendsonne durchblinkt, wie vom Blute geröthet,
Ottgars nahende Macht verkündete. V. 421—30.

Nur der aufmerksame Beobachter der Natur konnte solche Bilder aus dem Wolkenhimmel holen. — Der Kaiser biethet den König sogleich zur Gegenwehr auf, indem er sagt:

„Säumen wir nicht! Nur einmal beut auf entscheidender Bahn dir
Freundlich die Hand das Geschick: ergreifst du sie nicht, so entzieht es
Selbe für immer vielleicht." V. 433—5.

Er hob sich (und zwar, wie der Dichter malt, im kreisenden Schwung) in den Sattel, und erforschte, als ein geübter Feldherr, vor allem die Position des Schlachtfeldes. Dann wies er jeglichem Heertheil seine Stelle

an: auf dem rechten Flügel den Oestreichern und Steyrern; auf dem linken den Kärnthnern und Krainern, und im Mittelpunkte den Schweizern, Tyrolern, und Schwaben. Den ersteren sollte die kumanische, den zweiten die ungrische Reiterei zur Stütze dienen; der König selbst, nach der Sitte des Landes, außer der Schlacht, von einem höheren Punkt, als Zeuge, das Ganze überschauen.*)

(* Daß die Könige von Ungarn, zur Zeit Hornecks wenigstens, in der Schlacht nicht selber mitfochten, sondern von einer Anhöhe nur Zeugen derselben waren, erhellet aus Kap. 151, wo von der Marchfelder Schlacht die Rede ist:

Kunig Ladißla, den jungen,
Sie furten von Streit dan
Auf den Perikch ob dem Plan,
Da er wol hört und sah
Alles daz, daz da geschah
Auf dem Feld prait.
Ez ist der Vnger Gewonheit
Vnd jehent auch offenbar:
Jr Kunig sey in zu achtpar
Darczu, daz er schull streiten. ꝛc.

Auch sagt Haselbach. **Chron. Austr. Lib. III. ap. Hier. Pez, T. II. Ladislao, juvene Ungariae cuncta de monte prospectante: nam Ungarorum mos habet, ut Rex propria persona bellum intrare non debeat.**)

Nun folgt abermals eine wunderschöne Beschreibung des Abends, deren der Dichter in seinen Werken so viele, und stets in erneuerter Mannigfaltigkeit lieferte.

Doch gen Westen hinab, nach des Abends goldenen Fluren
Senkte die Sonne den Flug, und sah vom Rande des Himmels
In das erhellete Nebelgewölk, das, duftigem Schleier
Gleich, empor sich hob, sie in lieblicher Ruh' zu umfangen;
Rosig die Brust erhellt von ihren verglühenden Strahlen,
Wanderten hoch in dem Wolkenreich nach entfernteren Zonen
Singende Schwäne dahin; im Saatfeld zirpten die Heimchen;
Leise verhallte des Tages Geräusch', und das Leben verstummte.

V. 481—8.

Doch, von den jenseitigen Höhen —

Tönete jetzt Getrab anstürmender Rosse, der Waffen
Helles Geklirr', und das Schrei'n und Rufen unzähliger Krieger.
D'rauf erschien, dem Gewittergewölk' im Sommer nicht ungleich,
Das vom gährenden Donner schwer, am Himmel heraufschwebt,
Drüben am Rande der Höh'n die schlachtgerüstete Heersmacht
Ottgars: gierig des Kampfs, und zu muthigen Thaten entschlossen.
V. 491—6.

Herrliche Verse! — Die stets auf Unheil bedachte Drahomira sah jetzt den Katwald in den Lüften heranschweben, und suchte ihn durch stachelnde Worte auf den, ihm verhaßten Marbod weisend, der auf der Seite des Kaisers stand, zu ihrem Mitgenossen zu machen; doch er stößt sie mit Abscheu von sich, und eben weil sie Ottokars Gegnerin zugleich mit Marbod, obgleich nicht vereint mit diesem, ist, so woll' er ihm helfend nahen. Er ruft ihr noch zu: „ich

. lache des Zorns, der, so wie zum Strande die Meersfluth
Brausend fleugt, und zurück, der Ohnmacht eiteles Bild, sinkt,
Dir empöret die Brust, und dräuet in nichtiger Ohnmacht!"
V. 526—8.

Da Ottokar für heute noch keinen Kampf wünscht, und ihn erst am folgenden Morgen, nach der damaligen Sitte,*) früher dem Feind ankündigen will, so dringt Katwald in ihn, selben noch heute zu wagen, den Gegner zu werfen, und dadurch schreckenverbreitend, sich die Bahn zu dem endlichen Sieg zu bereiten:

„Denn der erste Gewinn in dem eisernen Feld' ist ein Hagel,
Der die Halmen der Hoffnung zerschlägt; ein brausender Sturmwind,
Der des Athems beraubt den Wanderer, und ihn ermattet."
V. 542—4.

(* Die Sitte, des Gegners Heer zum Kampf herauszufordern, und sogar von beiden Seiten dazu Tag und Ort zu bestimmen, war den alten Deutschen gemein. Ein Beispiel davon findet man auch bei Horneck Kap. 60, wo Ottokar den Bela durch Otto von Meißau zum Kampf auffordert, und bald darauf auch Bela den Gegnern sagen läßt: sie sollen sich auf eine bestimmte Strecke zurückzieh'n, damit die Ungarn über die March setzen, sich aufstellen, und die Schlacht liefern mögen.)

Katwald beweist sich sogleich als einen thätigen Freund Ottokars:

denn, da er in den Reihen der Gegner ein unbändiges Roß bemerkte, das Schörlin, ein salzburgischer Reisige ritt, so empörte er ein Bremsennest, die, aufgescheucht sich an den Bauch des Rosses hingen, dieses, wildgeworden, den Reiter gegen die feindlichen Scharen trug —

. . . . . nicht achtend des Rufes
Nicht des Schrei'ns, das Schörlin erhob, da er, rücklingsgebogen,
Zog an dem Zügel, es noch im wüthenden Laufe zu hemmen.
V. 559—61.

und dadurch (wie auch historische Nachrichten solches bezeugen) das erste Zeichen zur entscheidenden Marchfelder Schlacht gab. — Ottokar, über jenen vermeintlichen Angriff empört, läßt Lobkowitz mit zweitausend geharnischten Reitern auf die Kaiserlichen einstürmen.

Wie, wenn unterirdische Gluth aus den Tiefen des Erdballs
Aufwärts braust, und gehemmt, weithin erschüttert die Gegend
So, daß vom stürzenden Felsengebirg' unzählige Trümmer
Schnell in's dröhnende Thal herrollen mit wildem Getümmel,
Krachend der Wald entsinkt, und Staub aufsteugt in die Wolken:
Also stürmt' auch hier der König mit seinen Erwählten
Von den Höhen herab. V. 573—9.

Zuerst wird Schörlin zusammengeritten, kömmt aber durch List, noch mit heiler Haut davon. — Ottokar erlegt in der Vorhuth zwei junge Ritter Trautmannsdorf,*) die auf den Ruf ihres Hauptmanns von dort nicht zurückweichen wollten.

. . . . . Sie lagen
Dort, wie jährige Leu'n, im Staub, die, grausam, ein Tiger
Eben erwürgt' im Gebüsch', als Beut' aufsuchte die Mutter.
V. 611—3.

(* Nach einigen Geschichtschreibern sollen in dieser Schlacht vierzeh'n Trautmannsdorfe gefallen sein. Der Dichter wollte mit den beiden diese rührende Episode beginnen, gleich im Anfang der eigentlichen Schlacht; denn es sind noch zwölf übrig, die alle auf eine ausgezeichnete Art dem Feind' erliegen. **Nil molitur inepte!** Dann erliegen noch Stubenberg und sein Knappe dem Schwert' Ottokars. — Czernin und Wildon verwunden sich gegenseitig. Der Kampf wird allgemeiner.

. . . . . und urplötzlich
Hob sich der schwellende Ruf mit dem Waffengetöse der Würger
Himmelempor, und erfüllte die Welt mit Entsetzen und Schauder.
V. 637—9.

Pfannberg, der steyrische Feldherr, dringt auf Ottokar selber ein, und nur der böhmische Ritter, Zawiß von Rosenberg, von dessen verhängnißvoller Laufbahn wir schon oben bei dem IV. Ges. sprachen, rettet ihn vom Tode, und verwundet zugleich seinen Angreifer, der dann vom Pferde herabsinkt. — Sein Volk von östreichischen und kumanischen Kriegern unterstützt, kämpfte um ihn her —

. . . . . der Löwin nicht ungleich,
Die vor der Höhle die Jungen umringt von Pardeln erblicket.
V. 646—7.

und siegte fast, wenn es nicht Katwald durch eine List verhinderte. Er bewegt den feigen Ritter von Pettau, der früher schon seine steyrischen Mitstände bei Ottokar verschwärzte, mitten im Kampfe „Verrath und Mord!" zu schreien, worauf Verwirrung entstand —

. . . das vorgedrungene Fußvolk
Wankte zuerst: ihm folgten die Reisigen; dann auch die Ritter.
Tausendzüngig erhob sich der Ruf: „Entflieh't dem Verrath! Fort!"
Aus den flüchtenden Reih'n. Auch Kaduscha wich mit den Seinen
Lärmend zurück', und entsetzlich erscholl in der Nacht das Getümmel.
V. 583—7.

Der Kaiser vernimmt den Lärm; schwingt sich auf's Roß, und eilt den fliehenden Scharen entgegen. Die vorderste war jene aus Oestreich —

. . Mit zürnendem Ernst' in den Blicken
Ritt ihr der Kaiser entgegen. Sie stand, von Schauer ergriffen:
Denn kein Vorwurf kam aus dem Mnnd des erhabenen Herrschers.
Also gehemmt, wuchs stets zu dichteren Haufen die Heersmacht,
Und er kehrte mit ihr gen Marchecks sandige Fluren. V. 695—9.

Also läßt der kriegskundige Dichter den großen Heerführer seine zerstreuten Krieger sammeln!

Achter Gesang.

Ein furchtbarer, mit Absicht gelegter Brand verheert um die mitternächtliche Stunde ein kleines Städtchen jenseits der Grenze Oest= reichs, in Mähren. Unter Mord und Plünderung erhebt sich Wehgeheul, da die wehrlosen Bewohner, nebst einigen böhmischen Kriegern, unter der würgenden Faust kumanischer Wegelagerer fallen. Auf einer Felsen= höhe, über der Stadt, sitzt ein verwildeter junger Krieger, wie es scheint, der Urheber jenes Jammers, voll Hohn hinabstarrend, von so schreckli= chem Aussehen, daß Inguiomar selber vor Schrecken entweicht. — Wall= stein, der unglückliche Jüngling ist's, und das Scheusal der Hölle, Draho= mira, hatte ihn zu jener schrecklichen That getrieben. — Nun kommen wir zu dem Ende des armen Jungen, der, eine meisterhafte poetische Ge= staltung des Dichters durch den treuen Ausdruck menschlicher Gefühle, die geheimsten Saiten unsers Herzens berührt, und unsre innigste Theil= nahme für ihn in Anspruch nimmt. — Nachdem er (s. 7. Ges.) aus den Augen des Königs und seines Heeres entschwand, und nach langem Umhertreiben neben seinem zusammengestürzten Rosse entschlummerte, naht' ihm Drohomira, die —

. . . Wie der feurige Schweißhund*)
Angeschossenes Wild, so heiß es auch strebt, zu entkommen,
Durch des umschattenden Waldes Nacht verfolgt auf den Fährten,
Rastlos, bis es ermattet ihm fällt — V. 32—5.

ihn, zu seinem Verderben, nicht mehr aus den Augen ließ.

(* In der Jägersprache heißt das Bluten des verwundeten Wildes: das Schweißen, daher die Benennung einer Gattung der Jagdhunde.)

Sie täuscht ihn im Traume mit der Vorstellung, daß Ottokar seine Tochter Hedwig, wegen der Liebe zu ihm, in jenem Städtchen, in einem Thurm gefangen halte, aus welchem sie ihn laut um Hilfe anruft. — Da nahen ihm kumanische Wegelagerer; halten ihn wegen seines droheu= den Aussehens für einen Abgesandten des Kriegsgottes Tyr, und fodern ihn zu dem Raubzuge nach jenem Städtchen auf, dessen Bewohner An= hänger des grausamen Ottokars seien. Bei diesem Namen ergreift ihn die Wuth, und er jagt mit ihnen, als ihr Anführer, dahin. Das Städtchen wird in Brand gesteckt, und das Volk auf den Straßen gemordet.

Ach, oft ahnet der Sterbliche nicht, der ruhig dem Schlaf sich
Noch an dem Abend ergibt, welch Jammer ihn weckt vor dem Morgen!
V. 81—2.

Wallstein, den vermeintlichen Thurm im Auge, erblickt einige böhmische Krieger, die sich gegen die Räuber wehrend, dort aufgestellt hatten, und haut in sie ein. Der eine, ein vormaliger Krieger seines Vaters, der ihn in der Kindheit auf den Armen trug, ruft ihm, sterbend, zu, warum er sein eigenes Volk ermorde? — Das bringt ihn zur Besinnung. Raub Mord, und Blut ist um ihn her, und der Thurm ist eine leere verfallende Ruine. Da eilt er fort, erklimmt die Felsenhöhe vor der Stadt, und sieht voll Seelenangst nach dem Jammer hinab, den er angerichtet hatte. Es ist ein herzzerreissendes Bild, welches wir vor uns sehen. —

Dort saß er am Rand', aus dem Sattel gestiegen,
Haltend das Roß an dem Zaum', und sah nach dem schrecklichen Jammer
Drüben, hinab. Bald wühlt' er, ergrimmt, sich die Brust mit den Nägeln
Wund; bald stützt' er das Kinn auf die Recht', und starrte hinunter,
Starrte hinauf zu dem tiefverstummenden Himmel, und rang nur
Einem Schreckensbild zu entflieh'n, das fieb'risch die Brust ihm
Schüttelte: denn er dachte, wie frech er die freundliche Warnung
Von sich stieß in der Nacht, welch' über ihn schrecklich entschieden!
V. 136—43.

Doch endlich rafft er sich auf, und eilt fort, erst Ottokar, dann sich selber den Tod zu geben. Noch vor dem Morgenroth erreicht er das Lager des Kaisers. — Er will vor diesen geführt werden: es geschieht:

Der liebliche Schlaf (ein Balsam für blutende Herzen,
Welcher so mild den Schmerz beschwichtiget, der in des Lebens
Dornengefilden sie grausam zerriß) war eben auf Rudolphs
Lider gesunken, und floh vor dem Fußtritt eilender Krieger
Wieder hinweg. V. 168—72.

Da beginnt er dann —

„Meine Rede sey kurz. Der Sterbende muß sich beeilen,
Daß er enthülle das Wort, das lastend die Brust ihm beschweret."
V. 178—9.

Als sein geschworner Feind habe er früher seinen Sohn bei dem Turnier tödten wollen —

„Aber es zieht das Geschick gar wunderbar oft in des Lebens
Irre den Pfad: mich führt er als Freund dir zurück." V. 182—3.

er habe, mit den Kunen verbunden, in Ottokars, seines Feindes, Lande, gesengt, gebrannt, und gemordet, und sei bereit auch diesen, der ohnehin gegen ihn (den Kaiser) Mörder gedungen habe, zu tödten, wenn er es gebiethe: denn er habe Entsetzliches an ihm verübt. — Der Kaiser jammert bei dieser Nachricht laut auf:

. . . . . „O, der Völkerbeherrscher
Trauriges Loos, daß ihr Streit auch Räuberhände bewaffnet,
Ungezügelt und frech, dem Gesetz hohnsprechend, zu wüthen!
Herr, nicht gehe mit mir in's Gericht: denn mein ist die Schuld nicht!"
V. 193—6.

Er ermahnt ihn dann, reuig zu Ottokar, der ihn als Vater liebte, zurückzukehren, Verzeihung von ihm zu erflehen, und sie ihm zu biethen, wenn er ihn beleidigt hätte —

„Also hat es der Herr uns gelehrt: er möge dir helfen!" V. 201.

Wallstein eilt nach dem böhmischen Lager hinüber, gerade auf Ottokars Zelt zu. — Freude der Krieger bei seinem Erscheinen; aber er erwiedert ihre freundlichen Grüße nicht. Der große, furchtbare Hund Ottokars, ein Schrecken für nächtlich Erscheinende, murrt — — jetzt, welch' ein Bild!!

Wallstein zischte nur leis', und rief ihn bei'm Namen: da sprang er,
Heulend, herbei; erhob sich mit freudigem, lautem Gewinsel
Ihm auf die Schulter, lang wie er war, und leckt' ihm die Wangen;
Lief dann kreisend umher, und kehrete wieder, vor Freuden
Bellend, und heulend zugleich: denn Wallstein war ihm seit Jahren
Hold, und quälet' ihn einst im jugendlichfröhlichen Muth' oft.
Doch er streichelte jetzt den Treu'n mit unwilliger Hand nur.
V. 218—24.

Wohl hatte jener Rezensent Recht: Pyrker ist ein Maler, wie keiner außer ihm! — In das Zelt eintretend, erblickt er dort den in seiner Waffenrüstung auf das Lager gesunkenen, schlummernden König —

. . Er schauderte, wie er den Mann dort
Schlummern sah, der einst ihm vor allen Sterblichen werth war,
Jetzt, ohnmächtig, im Schlaf', ihm preisgegeben zur Willkühr!

Grauer schien ihm sein grauendes Haupt seit Tagen geworden —
Bläsſer sein blasses Gesicht. V. 227—31.

Er stöhnte laut im Traum, und rief Wallsteins Namen: denn als dort sein Zorn sich legte, faßte seine Brust unendlicher Schmerz, seinen Liebling so schrecklich gekränkt zu haben, und rastlos ließ er nach ihm forschen, um ihn wieder zu versöhnen. Wohl mochte Wallstein das jetzt, als er im Schlafe nach ihm rief, ahnen; doch sein Grimm erwachte nur noch mehr, und er zog sein Schwert. Die ihm nacheilende Drahomira wandte alle Künste der Hölle an, um ihn zu dem Mord des Königs zu bewegen —

Aber er hatte zuvor vom Kaiser, mit Schrecken, des Heilands
Worte gehört. Wie dort im Fiebertraum sich ein Kranker
Freut, da ein Freund ihm naht, und nachsinnt: ob er ihn kenne?
Also nur dunkel vernahm der zerrüttete Jüngling die Warnung.
V. 239—42.

Dennoch bezwang er sich, trat ihm näher, und stampfte den Boden. Welch ein Erwachen war dieß für Ottokar, als sie sich Beide lange stumm anstarrten.

. . Ein ganzes, im Glück entschwundenes Leben
Eilete schnell, wie der Blitz, den Beiden noch einmahl vorüber,
Und die Vergangenheit warf, hellleuchtend, viel grausere Schatten
Noch auf die dunkele Gegenwart. V. 245—8.

Ottokar spricht dann milde Worte zu ihm; er schreibt es der Macht der Hölle zu, daß er, in Wuth versetzt, sein Herz verwundet habe — (und so war es auch: denn Drahomira hatte den Jüngling gegen ihn gehetzt;) die Menschen seien geneigt sich zu betrüben; doch Verzeihung binde noch stärker die versöhnten Gemüther zusammen. Wallstein sei ihm wieder ein Sohn, und er sein liebender Vater — jener schrie auf:

. . . . . „Halt' ein, und erhebe
Nicht den Vorhang mehr, der zwischen uns dunkel herabsank!
Was du ersehntest — es sey: ich verzeihe dir! Aber dem Bogen
Furchtbarer Rach' entschwirrte der Pfeil: nicht reißt ihn des Schützen
Hand mehr zurück. Weh' dir, Unglücklichem, denn ich entsandt' ihn!
V. 257—61.

Böhmisches Blut benetzte sein Schwert, das er, wie ein Söldner des Kaisers, mit dem Kunen vergossen habe. Er habe diesem — dem Otto-

kar heimlich nach dem Leben strebe, sich angebothen, ihn zu morden; doch achte sein edler Gegner sein Haupt, und habe zu ihm selber versöhnende Worte gesprochen:

„Solchem fällst du besiegt — ich meinem unglücklichen Schicksal!"
Sagt' es, und kehrte das Schwert urplötzlich, von unten nach oben,
Gegen die Brust, und sank in den Stahl, der zischenden Lautes
Ihm das pochende Herz durchfuhr. Er verhauchte das Leben
Lautlos. V. 267—71.

Der König springt auf, ihn zu retten — doch vergeblich: er regte sich nicht mehr. Drahomira jauchzt vor wilder Lust auf — ein Glanz durchblitzt das Gezelt — ein Ruf um Erbarmen erschallt — sie schaudert zusammen — will dem Zorn der Himmlischen entgehen —

. . . . . aber unendlich
Rauscht' Entsetzen ihr vor — ihr nach: sie sank in den Abgrund
Außer den Gränzen der Welt, betäubt vom Schrecken hinunter,
Und erkannte sich erst in den Jammergefilden der Hölle. V. 277—80.

Und, was folgt nun auf die Schlußscene von Wallsteins unglücklichem Leben? Das rührendste Leichenbegängniß, das hier poetisch erdacht worden ist: —

Draußen im Schattenkreis' zwei hochaufragender Eichen
Gruben die Krieger ein Grab. Der Entseelete lag auf dem Rasen
Dort in dem Lagermantel gehüllt: da hinkte sein Reitroß,
Völlig des Ansehn's bar, aus der Au herüber, und senkte,
Leise genaht, das Haupt zu ihm hin, daß die wallende Mähn' ihm
Dann mit dem Zaum nachsank, und des Todten Antlitz bedeckte.
Jahr' entfloh'n; da hieß es: am Grabe des böhmischen Kriegers
Liege das bleiche Geripp von seinem verschmachteten Roß noch!
V. 281—8.

Der Leser wird es uns hoffentlich danken, daß wir bei diesem meisterhaft gelungenen Theil des Gedichtes — bei dieser herrlichen Schöpfung der blühendsten Phantasie, umfassender gewesen sind; denn wir glaubten in der Bezeichnung so großer Schönheiten dem erhabenen Dichter diese Huldigung schuldig zu sein. —

Als aus Osten der Hauch des hellaufdämmernden Morgens
Ueber die frischbethauete Flur den kühleren Frühwind
Sendete; rings im Gefild sich die wiedererwachten Geschlechter

Regten, mit gleichgeschäftigem Drang zu durchlaufen des Tages
Kreisende Bahn, bis ihr Ziel, nun bald, nun später erreicht ist;
Als in den Städten und Dörfern umher, in den Hainen und Wäldern
Munterer Laut sich erhob — V. 289—95.

Da hatte der Kaiser ganz wohlgemuth sein Heer in Ordnung aufgestellt, gar nicht zweifelnd, daß Ottokar die, am gestrigen Abend errungenen Vortheile werde weiter verfolgen wollen. Es ist ergötzlich zu lesen, wie er die verschiedenen Völkerabtheilungen: Oestreicher, Steyrer, Kärnthner, und Krainer, Schwaben, Tyroler, und Schweizer, endlich Kumanier, und Ungarn, eine jede von ihnen, auf eigenthümliche Art, während er zu Pferde vor der Stirne des Heeres hinauf und hinunter jagt, zum Kampf auffodert, und die Feldherrn, ihrer früheren Thaten gedenkend, noch mehr entflammt; nach seiner Weise mitunter auch scherzt, wie mit dem stets fröhlichen Lichtenstein. — Wunder nehmen mußte es ihn aber, daß von dem feindlichen Lager her noch gar keine Schritte gegen ihn geschah'n, denn er wußte nicht, welch eine schreckliche Szene indeß den König Ottokar in den tiefsten Gram gestürzt hatte. — Dieser saß —

. . . . . hinstarrenden Blickes
In dem Gezelt', und regte sich nicht; wie ein Marmorgebild dort,
Wo an der Urne des Sohn's, des frühverblich'nen, der Vater,
Sitzt gesenketen Haupt's, und die Thrän' entlocket dem Wand'rer.
V. 551—4.

Katwald, der es vergeblich versucht hatte, ihn zur Verfolgung des gestrigen Sieges, zu bewegen, eilt nun seine Feldherrn alle zu jenem Zwecke bei ihm zu versammeln. Doch als sie in das Zelt eintraten, fuhren sie alle, über seinen Anblick erschrocken, zurück —

Lange starreten sie, von Schauern ergriffen, dem König
In das entseelte Gesicht; doch jetzt erhob er sich. Plötzlich
Färbte glühendes Roth ihm die Wangen, und hell, wie im Nachtgrau'n
Flammt der Essen zerschmelzende Gluth, von mächtigen Bälgen
Brausend empört, ihm glänzten die zornausblitzenden Augen,
Als er den Helden genaht, mit geballter Faust, und, den Boden
Stampfend, das Kleid aufriß, und die Brust voll rühmlicher Narben
Rasch entblößend rief: „Habt ihr ihn getödtet, den Jüngling
Voll gewaltiger Kraft, voll edelen Muthes, und Sinnes?
Nein, ihr nicht, denn ihr seyd feig! doch heimlich empöret

Habt ihr das edle Gemüth, daß er frech des Kindes Gehorsam
Mir versagte, mich floh, und selbst mein schrecklichster Feind ward."
V. 371—82.

Aber den Dolch, den sie ihm reichten, habe er in sein eignes Herz gestossen. Er wisse es, daß sie ihm nach dem Leben strebten; er biethe ihnen seine entblößte Brust dar, sie sollten selbe durchbohren, ehe die Schlacht beginnt, damit so das Leben viel Tausender geschont würde.*)

(* Bei dem Verdacht eines heimlichen, verrätherischen Anschlags auf sein Leben, soll Ottokar diese Aufforderung vor der Schlacht an seine Feldherrn gemacht haben (s. Hanthaler **Fast. Campil. T. I. Pars II. Dec. VIII. §. 80. — Arenpekii Chron. Austr. ad Annum 1278.**)

Ottokars Schmerz um seinen verlornen Liebling, und den Zustand seines Gemüthes dabei, hat uns der Dichter in der obigen Stelle überaus treffend dargestellt; wir sehen die menschliche Brust gleichsam offen vor uns, und unsre Blicke verfolgen dort ihre leisesten Regungen. Mit dem, durch seinen überwallenden Zorn veranlaßten Tod Wallsteins ist übrigens sein vormals so hohes Selbstbewußtsein untergegangen. Er ist zwar seinem Gegner noch immer furchtbar genug, und ihm an der Zahl der Krieger überlegen; stellt sich auch noch zuweilen — wie wir gleich sehen werden — in seiner ganzen Größe dar; aber, es ist in seinem ganzen Wesen keine rechte Haltung mehr" — und wir haben oben mit Recht gesagt, daß diese so schöne Episode von Wallstein recht eigentlich in das Leben des ganzen Gedichtes eingreife. — Rührend ist es, wie seine treuen Feldherrn, die er, nach obiger Stelle, mißhandelt, ihm mit Sanftmuth nahen, und nur für seinen Ruhm leben wollen. Doch ist seine vorige Aufwallung noch nicht ganz vorüber, und mit einem, den Menschen in solchen Augenblicken oft sonderbar verleitenden Eigensinn, überträgt er jetzt die Leitung des Hauptheertheils seinem größten Feinde, dem Feldherrn Milota. Katwald sucht ihn davon abzubringen, aber vergeblich. Milota nimmt den Auftrag mit bedeutenden Blicken und Worten an, und verläßt die Versammlung. — In derselben Nacht, als dieses in Ottokars Zelt sich ergab, bewog Inguiomar die Meißner und Thüringer, durch ver-

schiedene Vorstellungen, mitunter auch wegen Ernennung Milotas zu ihrem Feldherrn, heimlich aus dem böhmischen Lager abzuziehen, und in ihre Heimath zurückzukehren.*)

(* Auch dieser Abzug der beiden Völker ist geschichtlich erwiesen, und an derselben Stelle bei den oben angeführten Autoren, Hanthaler, und Arenpeck nachzulesen.)

Indessen hatte sich Ottokar bei der fortgesetzten Berathung mit seinen Feldherrn mehr gefaßt —

Milder schlug sein stürmisches Herz, und er sagte mit Sanftmuth
Manches freundliche Wort den Tapferen. V. 478—9.

Besonders rühmte er Czernin wegen des Ueberfalls der Veste Wien, und des wohlgeordneten Rückzugs bei großer Uebermacht des Gegners, allein dieser spricht vom Glücke, sammt den Seinen dem Tod entgangen zu sein, und will nur den Kampf, sogleich —

. . „Nicht in dumpfeinengenden Mauern,
Und Spießbürgern vereint, behagt mir zu streiten; in Freiheit,
Draußen im Feld mir nahe der Feind — ich werd' ihm begegnen!"
V. 488—90.

Herbot von Füllenstein erhebt sich in seiner Riesengestalt, und erbiethet sich den Kaiser todt oder lebendig aus dem Kampf herbeizuholen, worauf ihm Zierotin spöttisch einen großen Lohn prophezeiht, und dann mit diesen Worten sich an den König wendet —

„Aber wohlan, wir all' erringen gewiß in dem Feld dir
Heut' unendlichen Ruhm, so uns dein gewaltiger Wink nur
Lenkt, und dein Siegesblick uns leuchtet im furchtbaren Schlachtgrau'n."
V. 502—4.

So sprachen dann einstimmig alle übrigen Feldherrn. — Nun trat Zawis von Rosenberg entrüstet in das Zelt, und meldet das unverhoffte Ereigniß von dem Abzuge der Meißner und Thüringer aus dem Lager. Diese ist die erste Unglücksbothschaft für Ottokar, der bald eine noch empfindlichere Kränkung folgen wird. Alle Gegenwärtigen sind über jene empört, und äußern laut ihren Unwillen. — Doch hier ist der Punkt, bei welchem sich Ottokars Größe im Unglück vor uns zu entwickeln beginnt. Er hob sich, —

. schweigend vom Stuhl. Wie des Vollmonds zitternder Schimmer
Fern' auf dem dunkelen Teich' erglänzt: so erhellt' ihm die Augen,
Welche die Trauer umfing, des Muths aufdämmernder Lichtstrahl.
Langsam trat er heraus vor das Zelt; ihm folgten die Feldherrn.
Vor ihm lag sein Heer in der rosigen Frühe. Geschäftig,
Wie auf gehügeltem Laub' im Walde die Ameisen rastlos
Kommen, und gehen: so regte sich schon, die Rosse besorgend,
Rings das reisige Volk; der Waffen Glanz und des Lagers
Dumpfauftosender Lärm erfüllt' ihm die Brust mit Vertrauen.

V. 514—22.

Das schöne Gleichniß von dem Mondesschimmer auf dem dunkelen Teich, auf Ottokars sich wieder belebende Augen angewendet, und die Ermuthigung, die ihm, dem in Trauer versunkenen Helden, der Anblick seines regsamen Heeres schafft, machen diese Stelle vorzüglicher Bewunderung werth. — Da sprengt der trotzige Ritter Leutold Kunring heran. Auch ihn hatte Inguiomar gegen den König gestimmt. Er sagt sich jetzt von dem Waffenverein mit ihm los, indem er ihn absichtlicher Verzögerung des Kampfes beschuldigt, und zieht mit den Seinen ab. Nun, hören wir Ottokarn:

. Er griff an die Stirn', um welche der Frühwind
Wiegte sein grauendes Haar, und sprach zu dem sinnenden Feldherrn
Lobkowitz: „So ist des Menschen Geschick! In kräftiger Jugend
Hüpft der muntere Bach hervor aus grünenden Thälern;
Eilet dem freundlichen Land' und den schimmernden Städten entgegen,
Stets gewinnend an Kraft, als sich unzählige Flüsse,
Huldigend, ihm anreih'n: er rauscht ein mächtiger Strom fort!
Doch nicht ferne dem Ziel', eh' er matt versinkt in des Meeres
Dunkelen Schooß, reißt hier und dort sich in sandigen Eb'nen
Wieder ein Arm nach dem ander'n von ihm, und er endet, verloren
Dann in dem allverschlingenden dort auf immer die Laufbahn!
Aber wohlan, nicht klage der Feind: mit unzähligen Völkern
Hätt' ich errungen den Sieg! Die treu verharren, genügen
Mir noch, Oestreichs Thron zu erkämpfen im Felde der Ehren.
Auf, wir ziehen dahin! Die Dromet' erschalle; die Trommel
Rufe zur Schlacht, und im Wind' entfalte sich, winkend, die Sturmfahn!"
Also geschah's: denn rasch vordrangen die muthigen Scharen.

V. 541—57.

In der Ilias werden besonders zwei Momente als „Groß," im Gedanken und Ausdruck, bezeichnet. Der eine 1. Ges. 528 und 29 Vers, wo

Zeus Kronion der Thetis mit dem Winke des Hauptes und der Brauen, die Gewährung ihrer Bitte kund gibt:

Und die ambrosischen Locken des Königes wallten ihm vorwärts
Von dem unsterblichen Haupt; es erbebten die Höh'n des Olympos!
Voß. Uebers.

Und der zweite ist **XVII.** Ges. 646 und 47, wo Ajas, von Dunkel umhüllt im Kampf zu Zeus flehet:

Schaff uns Heit're des Tags, und gib mit den Augen zu schauen:
Nur im Licht verderb' uns, da dir's nun also geliebet!

Der Leser möge entscheiden, ob nicht obiger Stelle selbst vor diesen beiden der Vorzug gebühre!

Neunter Gesang.

Das h. Abendmahl wurde in dem kaiserlichen Lager gefeiert, ohne Prunk, in einer errichteten Laube nach Lagerart —

Aber im Augenblick, wo nahe des Lebens und Todes
Würfel fallen, aufschwang sich das Herz in heißerer Andacht
Mit dem Gesange zu Gott; gar feierlich schlug's in dem Busen.
V. 6—8.

Wie gewöhnlich, folgt nun wieder eine herrliche Beschreibung des Morgens, an welchen der Dichter in allen seinen drei Werken unerschöpflich ist.

Hell aufflammte des Morgens Strahl. Die freundliche Sonne,
Die den Abend zuvor in Westen ermüdet hinabsank,
Hob sich in Osten jetzt, als unter dem kreisenden Erdball
Sie die heimliche Bahn vollendete, schöneren Anblicks
Wieder herauf, und erweckte die Welt zu erneuertem Leben.
Frischer grünte das Feld, und glänzender hüpfte der Strom hin;
Voll war Himmel und Erde vom Laut der verjüngeten Schöpfung.
V. 13—9.

Der Kaiser beschließt im Kreise seiner Feldherrn, daß er die Schlacht auf den folgenden Tag, als einen Freitag, an welchem er noch immer glücklich gekämpft habe, verschieben; gegen einen allenfalsigen Angriff Ottokars nur das feste Lager vertheidigen, und ihm sogar noch früher einen erneueten Friedensantrag machen wolle. Er ruft den Trautmannsdorf auf, daß er im Gefolge seiner Söhne, dieß verkündigen solle. Dieser scheint sein bevorstehendes Unglück zu ahnen, da er sagt: schwer sei es für den Vater dem Feinde zu nahen, der erst seine beiden Söhne erschlagen hatte; allein er eilt mit ihnen fort. — Er stößt zuerst auf die sogenannten Beleuchter, (gewöhnlich leichte Reiterei, die vor einem feindlichen Heere daherzieht zu erkunden, ob keine Gegner irgendwo wider selbes Posto gefaßt haben? heißen in der Kriegssprache: **Eclaireurs**) und ruft den schnell Heranstürmenden zu: daß sie als Herolde kämen. Dieß wird zuerst dem Feldherrn, Milota, und von diesem dem Könige kund gegeben, der sogleich herbeieilt. Er —

Hemmte den Rappen, und hieß mit zorngerötheten Augen,
Gegen ihn stolz ausstreckend den Arm, den Redner beginnen.
V. 84—6.

Trautmannsdorf kündigt ihm nun die Schlacht auf den folgenden Tag an, und schließt mit den Worten:

„Aber er heißt dich zugleich das Wohl und das Weh' zu bedenken
Tausender. Seyd versöhnt! du vernahmst des Friedens Bedingniß."
V. 96—7.

Ottokar hörte die Bothschaft, heimlich erschüttert, an; auch übte der Anblick des, von seinen zwölf Helden-Söhnen umgebenen Vaters, einen besonderen Zauber über ihn aus —

Bald auf dem einen, uud bald auf den anderen hing mit Gefallen
Sein gemilderter Blick: er dachte des Sohnes — und Wallsteins!
V. 101—2.

Auch dieß ist ein fein erfaßter Zug des menschlichen Herzens. Der schreckliche Verlust seines Lieblings macht ihn bei jeder Erinnerung an ihn weich, und es wäre jetzt auf ihn zu wirken gewesen — um so mehr da auch Lobkowitz den günstigen Augenblick dazu benützen will; doch Katwald lispelt ihm zu: es sei nach der gestrigen Niederlage nur die Furcht

die Ursache, wegen welcher der Feind den Frieden suche: er möge ihn daher zermalmen. Aber auch Milota weiß die empfindlichste Saite zu berühren: er frägt ihn voll beissenden Hohnes: ob er wieder dem Kaiser auf den Knieen, bei herabrollenden Vorhängen aller Welt zur Schau, wie auf der Insel Kamberg, huldigen solle? — Das setzt ihn sogleich in Wuth, und er ruft den Gesendeten zu:

. . . „Wer wagt es vom Frieden
Hier zu sprechen; Hinweg auf immer mit jeglicher Einung
Zwischen Habsburgs Grafen und mir, dem Könige! Weichet,
Zitternde Memmen, nur wieder zurück', und entbiethet von Ottgar
Ihm die Fehd' auf Leben und Tod!" V. 116—20.

Er heißt sie eilig zurückkehren, damit sie sich vor seinem Zorne retten. Empört durch das beschimpfende Wort griffen die jungen Helden nach ihrem Schwert; doch Trautmannsdorf hemmt sie an der That, verweist sie auf die nahe Schlacht, und eilt mit ihnen zurück —

. . . . . Ihm folgten die Seinen
Zögernd vor Ingrimm nur, und wandten die flammenden Augen
Häufig zurück: denn ach, die raschnachstürmenden Reiter
Höhnten sie noch mit Geschrei, und mit schallendem, lautem Gelächter.
V. 129—32.

Fünf der eigenen Söhne, die diesen Schimpf nicht ertragen konnten, und die Brust noch voll von dem vorigen hatten, wandten die Rosse auf den Ruf des ältesten, Hartwig, und flogen den Feinden entgegen. Dieß waren polnische Reiter, die —

. . . zu des Kriegs Beschwerden gestählet,
Wie auch geübt in dem Schlachtengedräng', schnellfüßige Rosse
Spornend, vorzusenken den Speer aus der Röhre des Bügels;
Dann mit des Fußes Druck' und dem Stoße der nervigen Rechten
Einzustürmen im sausenden Flug' in die feindlichen Reihen.
V. 144—8.

Diese ganz eigene Waffe der neueren Kriegskunst wußte der Dichter auch zur Darstellung zu bringen. —

Siehe, so weit ein Pfeil, von der Sehne geschnellt, in den Lüften
Herfleugt, hemmte schon Hartwig das Roß, und harrte dem Leu'n gleich,
Der in der Hetz', umringt von emporgereiheten Sitzen
Voll schaulustigen Volkes, allein, der entfesselten Rüden

Heulender Schar, wie sie kommen, mit todandräuenden Augen
Harrt, und vor Grimm dumpf murrt: V. 149—54.

so harrte er der Gegner, und nachdem er ihnen einige strafende Worte ob ihres wenigen Edelmuthes im Kampfe, zugerufen hatte, hieb er mit seinen Brüdern in sie ein, und erlegte mehrere derselben. So hatten sie sich einigermaßen gerächt, und flogen auf der Straße wieder zurück. Da stürzte Dietberts, seines geliebten Zwillingsbruders Roß, mit dem Ritter; er ersah's, und — herrlich klingt es, was er that; er —

. . stieg nicht — er stürzte vom Pferde herunter; V. 172.

um ihm wieder in den Sattel zu helfen; allein zween der feindlichen Reiter waren genahet, und bohrten jenem die Speere in die Brust. Hartwig schwang sich in den Sattel, und —

. . so, wie der wüthende Bär, dem drüben der Waidmann
Schon das zweite Geschoß in die Seite getrieben, sich, brüllend,
Auf den hinteren Beinen erhebt, und rasch auf den Schützen
Losstürmt, drang auch er auf die feindliche Schar ein. V. 185—8.

Mit seinen Brüdern vereint, hieb er in selber mehrere nieder, bis sie endlich von allen Seiten umringt, niedergehauen wurden. Indessen war ihr Vater mit ihren übrigen Brüdern vor dem Kaiser angelangt, und nachdem er ihm, Krieg verkündend, das Nahen des feindlichen Heeres gemeldet hatte, eilt er vor das Lager hinaus, nach seinen zurückgebliebenen Söhnen zu schauen.

. . . . Milotas furchtbare Reiter
Jagten herbei, wie am grau'numhülleten Morgen des Winters
Mit endlosem Geschrei unzählige Krähen heranzieh'n;
Schwangen die Lanzen zur Luft, und bothen dem Heere des Kaisers
Kampf auf Leben und Tod, mit wildverhöhnendem Trotz' an.
V. 219—23.

eilten zurück, und stellten sich mit den übrigen Scharen auf dem Feld' in Schlachtordnung auf. Nun ist volle Bewegung in dem Lager des Kaisers. Die Schönheit der folgenden Beschreibung ist ausgezeichnet:

Aber der Lärmruf scholl nun rings in dem Lager. Die Trommel
Wirbelte; stets empörender klangen die hellen Drometen;
Herolde flogen voll Hast umher; die Stimme der Führer
Rief, gebiethend, zur Schlacht; das Fußvolk schloß sich in Reihen;

Rasch auf das Pferd aufschwang sich der Reisige; schimmernden Anblicks
Zogen die Ritter allen voran, und herrlich geordnet
Ging jetzt Rudolphs Heer in festausdauernder Abwehr,
Außer des Lagers Wall, dem Feinde die Spitze zu biethen.

V. 226—33.

Milota ließ die Leichen der fünf erschlagenen Söhne Trautmannsdorfs zu dem Lager heranführen. — Der gehaltene Schmerz des Vaters, und seiner noch übrigen Söhne, bis endlich die Klagen seines jüngsten, Erdwin, allen die Thränen entlocken, ist rührend geschildert. Diesem gebiethet er dann die Leichen nach Marcheck führen, und dort begraben zu lassen. — Die Böhmen rücken in Ordnung heran. Und nun folgt die so allgemein bewunderte Stelle:

Horch! Schon tönt drometendes Erz; schon wirbelt die Trommel,
Schreit der Krieger, und wiehert das Roß; schon zittert der Boden
Unter dem stampfenden Huf; des Blachfelds Breite bewegt sich
Vorwärts. Doch, wie im Hauch zwei streitender Wind' an den Ufern
Wogen die Fluthen des See's herauf und hinunter; so trat auch
Rudolphs tapferes Heer vor dem Wall' den Feinden entgegen.

V. 287—92.

Das: „des Blachfelds Breite bewegt sich vorwärts" — läßt uns durch die Wirkung der *ονοματοποία* das grauenvolle, tausendfältig vereinte Vorschreiten des Heeres vernehmen. Der Kampf wüthet —

Und wie der thürmende Wald erkracht, den plötzlich aus Süden
Und aus Norden zugleich, Orkane zerschmettern im Spätherbst:
Zahllos liegen umher die unendlichen Stämme, geworfen
Durcheinander hinab in den Staub: so lagen die Reiter
Dort mit den Rossen, erwürgt, und des Fußvolks Reihen vermenget.

V. 293—7.

Milota zeichnet sich zum Schein aus; sendet den Füllensteiner mit seinen Reitern gegen das östreichische und steyrische Fußvolk; doch Capellen ermuntert jene den Reitern, ihrer Waffe gemäß, zu widerstehen; auch das später gegen sie vorgeführte mährische Fußvolk bringt sie nicht zum Weichen: denn wie die aufgestürmten Wogen des Meeres —

. . . . . zum Strand sich
Stürzen mit lautem Gebrüll', und im schäumenden Zorne zerschellen:
Denn nicht wanket der Fels V. 342—4.

so stemmten sich jene ihnen entgegen, und wichen unter Haufen von Leichen nicht. — Milota erlegt mit eigenen Händen die beiden Feldobersten der Oestreicher und Steyrer, worüber Ottokar gegen Lobkowitz seine Freude bezeigt; doch von diesem zum entscheidenden Angriff vergeblich aufgefodert wird. — An die Stelle des gefallenen Feldobersten der Steyrer wird der Ritter Merenberg, der wegen seines grausam hingerichteten Bruders Ottokarn den Tod schwur, gewählt. Er ruft sogleich einen zweiten Bruder nochmals zur Rache auf. — Das mährische Fußvolk wird endlich zurückgedrängt; doch wich es nur langsam, stand, und wehrte sich wieder —

. . . . . nicht anders
Weicht der gewaltige Felsenblock, nach dauerndem Regen
Losgewühlt vom Gebirg', an des Bergs abgleitendem Rand hin,
Bis nachströmend die Fluth ihn bewegt, und er in den Abgrund
Stürzt im sausenden Sprung' und Getös' unhemmbaren Fluges!

V. 401—5.

Bei dieser günstigen Wendung des Kampfes sendet der Kaiser den Feldherrn der Ungarn mit seinen Reitern nach einem Punkt hin, von welchem aus er, auf ein gegebenes Zeichen dem Feind' in die Seiten fallen solle.

Marbod schwebte von der Meeresstadt Venezia*) herüber —

(* Der Dichter wollte, wie früher Zipß, so hier der Stadt Venedig, dem Schauplatz seines schönsten Wirkungskreises, und wo sein Andenken stets in Verehrung sein wird, ein Denkmal weihen.)

er sah auf seinem Fluge mit Staunen die Menge der Leichen auf dem Schlachtfeld —

Wie den Wanderer Grau'n befällt, der plötzlich ereilet
Von dem sausenden Sturm, in den tiefergesunkenen Wolken
Weißherschimmernden Hagel ersieht, und drüben im Wald ihn
Wüthen hört, wo er bald, entstürzend mit lautem Gepraffel,
Blühende Zweige zerschlägt, und zu Boden schmettert die Wipfel:

V. 443—7.

also befiel auch ihn ein Grau'n; doch noch mehr, als er jetzt hörte, wie Katwald den Füllensteiner sein prahlend gemachtes Versprechen vorhielt: er wolle den Kaiser todt, oder lebend aus der Schlacht zurückbringen, und ihm rieth: er solle quer in den rechten Flügel des Heeres

eindringen, wo der Kaiser eben sich fand, uud keine Gefahr ahnte. Jener sprengt alsogleich mit fünfhundert Reitern fort. — Czernin führt die Bayern gegen Meinhard, der den Kärnthnern und Krainern geboth, und wird von diesem getödtet. Auch der sächsische Feldoberste, Markgraf Pfeil, erliegt jenem der Kärnthner, Grafen von Heunburg — der krainische wird, von jenem der Bayern, verwundet —

Sieh! als hier in dem Streit, die erbitterten Völker sich maßen
Schlachtruf scholl: Drometen schmetterten; Trommelgewirbel
Klang, der Würger Geschrei und Verwundeter Aechzen ertönte.
V. 488—90.

jagte der Füllensteiner mit seiner Schar, nach jener Gegend hin, die ihm Katwald bezeichnete, und gerade auf den Kaiser los. Trautmannsdorf, der mit seinen Söhnen, Erdwin ausgenommen, sich in seinem Gefolge befand, ruft diese sogleich zur Rettung des Kaisers auf; stellt sich mit ihnen zur Wehre, und sie fallen alle, sechs an der Zahl, kämpfend um ihn her. Der Füllensteiner tödtet mit seinem Speere des Kaisers Roß; er stürzt zur Erde, und obgleich Capellen, durch Marbod bewogen, und eine Schar von tapferen Rittern zu seiner Rettung heraneilte —

Dennoch war es um ihn geschehʼn, und die Hülfe vergeblich,
Wenn nicht hurtig er selbst, mit dem mordenden Speerʼ in der Rechten,
Auf den schrecklichen Mann losfuhr; unbändigen Muthes
Ihn bekämpfte; den Streich nach seinem geschlossenen Schlachthelm
Führend, mit solcher Gewalt ihn traf, daß die Augen ihm alsbald
Dunkelten — Sehʼn und Hören verging! Auch erhob er urplötzlich
Wieder den Speer, durchstach dicht unter dem Kinne den Riemen,
Der den Helm an das Haupt ihm festigte; drehte den Schaft noch
Hurtig herum, und riß blitzschnell ihn vom Sattel herunter.
Wie die Zinne der Burg, vom Orkan zur Erde geschleudert
Fällt mit Gekrach, und der Grund weithin erbebet: so fiel dort
Herbot zur Erde: sie bebte dem Fallʼ, und Gerassel der Waffen
Scholl im Gefild umher. V. 520—42.

Capellen both dem Kaiser sein Pferd, und bald war von den herangeeilten Rittern der riesengestaltete Herbot von Füllenstein sammt seinem Gefolge gefangen. Man wollte diesen, wegen der Gefahr, in welche er den Kaiser brachte, zusammenhauen; allein er verwehrte es —

„Das sey ferne, daß ich bestrafe den tapferen Ritter,
Der so kühn sich erwies, nicht Tausende scheuend, im Angriff.
Heute noch komm' er nach Wien in ehrenvolle Gewahrsam." V. 553–5.

Er entsendet den Trautmannsdorf auf dem rechten Flügel den Angriff zu gebiethen. Als dieser vorher sich nach seinen gefallenen Söhnen vom Sattel hinabbückt, stürzen auch dem Kaiser die Thränen aus den Augen — Mit erhobenem Schwert gibt er nun das zuvor verabredete Zeichen, und von Marchecks Thurm weht die Sturmfah'n, und ertönen die stürmenden Glocken. — Lobkowitz bemüht sich vergeblich den Ottokar in dem Augenblick, als der Füllensteiner so rasch vordrang; zu einem entscheidenden Angriff zu bewegen: er weiset ihn zurück, und spricht schwermüthig für sich:

„Wallstein, ach, ich schau' in des Sieges Gefilden dich nimmer!"
V. 579.

Diese schwere Last auf seinem Herzen hemmt seine feurigsten Entschlüsse. Hier ist vielleicht der geeignetste Ort von der Wirkung des Wunderbaren unsers Dichters zu sprechen, und jene einleitende Behauptung: daß dieses das einzig denkbare, und daher von ihm, dem schöpferischen Genius erfundene, für das neuere Epos sei, in der bisher beobachteten Anwendung zu zeigen. Nichts mehr davon, daß ein Heldengedicht ohne Beimischung des Wunderbaren, kein Epos, sondern nur eine versifizirte Erzählung sei; auch davon nichts, daß in neueren Gedichten die Götter der Griechen uns als lächerliche, und jene des nordischen Alterthums, als ganz fremde, uns gar nicht befreundete Wesen dünken; daß Engel und Teufel zu hoch, und zu tief vor unserem Vorstellungsvermögen stehen, darum auch für physiognomische Gebilde keine rechte Haltung darbiethen und endlich die allegorischen Formen uns als die ganz verunglückten erscheinen: — denn dieß alles hat der Dichter selber bei der zweiten Auflage der Rudolphias, Wien, bei Anton Strauß J. 1827 in der Schlußrede an den Leser, die wir ungerne bei den zwei letzteren vermissen, genügend dargethan. Indem er aber bemüht war das Unanwendbare an jenen zu solchem Zweck zu zeigen, schweifte er nicht in fantastischen Welten, suchend, herum, sondern stand, als ein Hellsehender, vor jener still, zu welcher einem jeden der Eingang offen stehet, der sich durch die eine, wahre, allgemeine Kirche auf dem Wege der Offen-

barung führen läßt. Außer dem Himmel, wo die Seligen, und der Hölle, wo die Verdammten wohnen, zeigt uns jene auch noch ein drittes Geisterreich, den Aufenthalt derjenigen, die im Zustande der Läuterung sich zu den Seligen aufringen, welche für sie beten, wie für uns, und mit welchen wir unser Gebet für diese vereinigen sollen. II. B. Makkab. 12. Kap. — Dieß ist die Gemeinschaft der Heiligen, von welcher das kath. Glaubensbekenntniß spricht. Noch in dem Zustande der Läuterung begriffen, dachte sich unser Dichter die Seelen jener Heroen, die er in seine beiden großen epischen Gedichte, theilnehmend, und handelnd aufnahm. Sie sind uns wohlbekannte, historische Gestalten, größtentheils aus der heidnischen Zeit — darum auch noch für höhere Lehren empfänglich. (Epheser III. Kap. 10. V.) Daß die Seelen der Abgeschiedenen, und auch noch andre böse Geister die Menschen umschweben, dafür leisteten ihm, nebst dem allgemeinen Volksglauben, der in die fernste Urwelt hinaufragt, besonders die Briefe des Apostel Paulus, der die Menschen warnt gegen die letzteren auf ihrer Huth zu sein, Gewähr. (Epheser VI. Kap. 10—31. V.) Auf solche Weise war dieses Wunderbare im Epos, (Maschinerie) allerdings leicht zu finden: doch wir erinnern hiebei an das Ei des Columbus. — Es hat Jemand die Bemerkung gemacht, „daß sowohl in der Tunisias, als auch im Rudolph von Habsburg auch ohne die Dazwischenkunft der Geister alles so gekommen wäre, wie es gekommen ist; „allein — (so antwortete ich schon früher in dem Werkchen: Ueber das Heldengedicht Rudolph v. Habsburg ꝛc. Bamberg bei J. C. Dresch 1827) auch der ganze Streit der Griechen mit den Trojanern, von dem Zank Achilles und Agamemnons angefangen, bis zum Tode Hektors und seiner Bestattung, hätte, ohne Zugabe der Götter und der Göttinnen dargestellt werden können, ohne daß das Ganze darum aufgehört hätte, eine in der poesiereichsten Sprache uns auf immer fesselnde Darstellung der Natur in, und außer uns, zu sein. Homer hat sie aber eingeführt, eben weil er ein Dichter war, und sich als solcher berufen fühlte, ein wunderreiches Gedicht, ein Epos, welches Sichtbares und Unsichtbares in Zusammenhang stellt, zu erschaffen." — Nun kommen wir auf den Punkt zurück, von welchem wir oben ausgingen, nemlich, daß die Einwirkung der Geister auf die Handelnden in diesem

Gedichte, nicht ohne bedeutende Folgen war. Nur Katwald konnte hier dem Füllensteiner die, von naher Hilf' entblößte Stellung des Kaisers verrathen, und wir sehen vom Anfange des Gedichts her, wie Drahomira durch höllische Verblendung den unglücklichen Wallstein in's Verderben gestürzt, und dadurch auch den ihr verhaßten Ottokar um alle Energie, und Haltung in seinen Unternehmungen gebracht hatte. So finden wir ihn jetzt zu Ende dieses neunten Gesanges. Anstatt die Vortheile zu benützen, die ihm der Kampf darboth, verweilt er unthätig. Doch noch mehr: Milota zieht sich listig mit seinen Scharen zurück, ohne auf Katwalds Aufmunterungen zu achten; dieß benützt Marbod, und heißt den Ritter Hochburg, mit seiner lauttönenden Stimme zu rufen: „Die Feinde fliehen!" — worauf sich die böhmischen Reihen alle, schneller zurückzieh'n. — Da sagt Ottokar zu Lobkowitz, kalt:

. . . . . „Wahrlich, vermuthend
War ich des Unfalls mir: denn höre des Herzens Geheimniß!
Jüngst, in der furchtbarn Zeit des mitternächtlichen Grauens
Hieß ich im dunkelen Eichenhain die Alrune,*) des Schicksals
Hehre Verkündigerin, durch Bothen befragen; sie gab mir
Antwort: „Ottgarn winkt an Stillfrieds Marken das Ziel schon."
Dort ist der Sieg mir gewiß; wir wollen uns fechtend zurückzieh'n."

V. 597—603.

(* Al-rune, Runen, Runenschrift, ein den alten Germanen, und Scandinaviern eigenes Alphabet, nach welchem im nördlichen Deutschland noch einige Denksteine beschrieben gefunden werden. Wahrscheinlich hatten sie selbes von den Phönikern erhalten, und was sich davon hie und da auf verwittertem Gestein vorfand, diente in späterer Zeit zu manchen, vorgeblich zauberischen Künsten, das Schicksal der Menschen von den Nornen, den Schicksalsgöttinnen zu erfragen. Diese schönen drei Jungfrauen, heben sich stets aus Mimers Brunn, der himmlischen Quelle, herauf, bei welcher die Götter Rath halten, und ihre Urtheile offenbaren, und heißen: Urda, Werandi, Skulda: Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft. (s. Ryerups skandinav. Mythol. ꝛc.)

Wohl mag eine spätere Reue über das Verstoßen seiner ersten Gemahlin, Margareth, das immer deutlichere Erkennen, wie furchtbar sich die jetzige in allem erweise, und das Bewußtsein so mancher Ge-

waltthat das einst so hohe Gemüth des Ottokar mächtig erschüttert haben; doch so tief ist er jetzo gesunken, daß er seines Schicksals Herr zu werden zu Zauberkünsten seine Zuflucht nimmt! Lobkowitz erschrak —

„Herr, nicht der Hölle vertrau',“ so rief der jammernde Greis auf,
„Gott vertraue — dir selbst, und deinen gewaltigen Kriegern!
Noch steht Sachs und Bayer im Kampf; noch nichts ist verloren;
Wolle mit Ernst den Sieg, er ist dein; o, komm', und erring' ihn!“

Aber vergeblich; er trabte schweigend zurück, und Milota folgt' ihm mit seinen Scharen, noch immer einen Eifer heuchelnd, die nachstürmenden Feinde von ihm abzuwehren: Denn auf das vom Kaiser gegebene Zeichen fiel Mathias von Trentschin mit seinen Reitern den noch im Kampf ausharrenden Sachsen und Bayern in die Seiten —

Vor zu des Rosses Mähne gebeugt, den blitzenden Säbel
Schwingend in kräftiger Faust hinbrausten die Reiter, und hieben
Links, rechts, ein: bald lagen die Leichen gesä't in dem Blutfeld —
Wankten die Gegner, und floh'n, verfolgt von den Gegnern, in Hast fort. V. 620—3.

Ottokar kam mit seinem Heere bis Dürnkrut, wo ihm, nach seinem durch Aberglauben genährten Wahn, am folgenden Tag der Sieg zu Theil werden sollte; der Kaiser führte das seine bis Ebenthal, um dort in dem Lager zu ruhen —

Ganz verhallte des Tages Lärm, und vom nächtlichen Himmel
Sah'n die Sternenheer' auf die schlummernden Völker herunter.
V. 628—9.

Zehnter Gesang.

Dieser zehnte Gesang fängt mit einer ungemein lieblichen Beschreibung des Rheinstroms, in der Stunde des Abends an, deren Schönheit durch einen bezaubernden Versbau noch mehr erhoben wird.

Abendröthlich erglänzt der schnellentgleitende Rheinstrom;
Völlig verhallte der Sturm; nur liebliche Lüftchen bewegen,

Manchmahl, leis' umsäuselnden Flugs, den ergossenen Spiegel
Seiner Gestade, wo links und rechts von dunkeln Gebüschen,
Wäldern, und Höh'n nun hochaufragende Thürme der Burgen,
Nun hellschimmernde Städt' und Gotteshäuser sich heben,
Und ihr Bild in die spiegelnde Fluth von oben nach unten
Kehren, gewiegt von dem Zuge der rasch forteilenden Wellen.
Wechselnd von einem zum andern Gestad' durchkreuzen der Vögel
Singende Scharen die Luft, und ziehen dem schauernden Wald zu.
Abendglockengetön, vermengt dem Blöcken der Heerden
Schallet die Ufer entlang, als jetzt an dem wölbenden Himmel
Auf sich schwingen die goldenen Stern', umschattendes Dunkel
Ruh' auf die Welt umher verbreitet, und jeglicher Laut stirbt.
Von Schaffhausen allein tönt Donnergetös', in des Abends
Stille hörbarer noch dem Ohr, wo im schwindelnden Jähsturz
Sich von dem Klippendamm hinab zum versunkenen Strombett
Stürzt die gewaltige Fluth, aufschäumt an den Felsen, und dorther
Schauernden Nebelqualm in die Haine hinaus, und die Thäler,
Sendet im Windeshauch', unendlichen, ewigen Eilflugs! V. 1—20.

Ein Ritter, von tiefem Herzleid, und von der Sehnsucht nach der Heimath getrieben, trabte mit seinem Knappen heran —

Als er im Abendlicht, hervor aus dem dunkelen Eichwald
Kommend, vor sich das weitverbreitete Land, und inmitten
Fluthen sah den ersehneten Rhein, da hielt er das Roß an;
Sprang aus dem Sattel herab, warf sich, erschüttert zum Boden,
Netzt' ihn mit Thränen, und stand, in des Anschauns Wonne versunken.
V. 52—9.

Der arme Hartmann steht vor uns, von Regungen des Herzens ergriffen, die keinem gefühlvollen Menschen fremd sind. — Er blickte hinüber nach Rheinau,*) dem Städtchen mit dem Kloster, dem die Sage eine wunderbare Gründung gab, und im Geiste noch weiter hinaus nach seinem Stammhaus Habsburg, das er nun leer von allen seinen Lieben finden sollte.

(* Rheinau (**Augia Rheni**) ein kleines Städtchen zwischen Schaffhausen und Eglisau, wo eine Brücke über den Rhein führt. Dort befindet sich ein, vormals reiches Benediktiner-Stift, das Fintan der Heilige, aus dem königlichen Geblüt Schottlands, erbaut haben soll, da er aus höherer Eingebung einen Platz dazu suchen mußte, wo der Rhein gen Osten fließt, und solcher an dieser Stelle allein gefunden wird. **(Stumpf. Schw. Chron. p. 360.)**

Hartmann befahl seinem Knappen sein Roß voraus über die Brücke nach der Stadt in die Herberg zu führen. Und nun lese man wieder wie herrlich dieß klingt:

Mangold faßte das Roß an dem Zaum', und führte den Renner
Nebenher, dem seinen gesellt, hinüber nach Rheinau,
So, daß die Brück' entlang, erst laut, dann leiser und leiser
Unter dem eisernen Huf fortpolterte, bis zu dem Land hin. V. 52—5.

Jener setzte sich aber auf einen Felsen, der sich auf den Strom hinüberbeugte, und sah, trauernd, hinunter auf die Fluthen, die vor seinen Augen vorüberrollten —

Sieh', nun hob sich der Mond in des Himmels blauem Gezelt' auf,
Hellte die Nacht, und zog in grünlichen Goldes Gefunkel
Quer auf dem dunkelen Strom die flimmernde Straße hinunter,
Der er, bewegt, nachsah, bis dort zu dem äußersten Rand hin,
Wo das Gestirn sich scheitelrecht in den helleren Fluthen
Spiegelte. Dort winkt' ihm (so däucht' es ihn) freundlichen Blickes,
Jenseits her aus ätherischem Glanz die liebende Mutter.
Ach, er streckte die Arme nach ihr mit stöhnender Brust aus;
Beugte die Stirn', und ihm sank die heimliche Thrän' aus den Augen!
V. 61—9.

Auch dieses Bild ist von unnachahmlicher Wahrheit und Schönheit: die goldene Straße des Mondes auf dem dunkeln Strom, und fern der hellere Glanz, wo er sich scheitelrecht in den Fluthen zu spiegeln scheint, und dann des unglücklichen Sohnes Trauer und Sehnsucht nach der liebevollen, seligen Mutter! — Da fuhr ein Fischer mit seinem jungen Sohne den Strom herüber; sein Kahn stieß an eines der Brückenjoche; schlug um, und die beiden verschlang die Fluth. Hartmann sprang auf ihr Geschrei auf, lief an dem Ufer hin, und stürzte sich, gerüstet, wie er war, in den Strom, da aus ihm der Junge einen Arm hervorstreckte —

Aber nicht rettet' er ihn, und fand in dem brausenden Abgrund
Dort das Ziel des schwermuthsvoll entschwundenen Lebens.*) V. 84—5.

(* Hartmann, der jüngste der Söhne Rudolphs, ertrank, mit noch andern dreizeh'n Jünglingen, adeligen Geschlechts, am 20. Dez. des J. 1280. im achtzehnten seines Alters, als er mit selben den Rhein hinabfuhr, und das Schiff bei Rheinau von dem Grundeis

umgestürzt wurde. Seine Leiche ward nach Basel geführt, und im dortigen Münster begraben.)

Rudolph ahnte das unglückliche Schicksal seines Sohnes nicht, und, außer seinem Zelte ging es laut und lebendig her: denn —

Draußen von Lagerfeuern erhellt, verlor sich des Himmels
Nächtliches Grau'n; Geschrei und Gelärm erscholl mit dem Wehruf
Blökender Lämmer und Schaaf', und des dumpfaufbrüllenden Rindes:
Denn die Krieger besorgten das Mahl in geschäftiger Sorgfalt.
V. 88—91.

Auch er harrte im Kreise der Feldherrn nur des Königs der Ungarn, den er durch einen Herold zum nächtlichen Mahl geladen hatte. Dieser folgt' ihm sogleich, verlassend den Kreis der Zitherspieler und Sänger, welche dort die kriegerischen Thaten der Altvordern, und den gestrigen Sieg über die Feinde, besangen, schwang sich in den Sattel, und —

. . . . . Wie er dahinflog,
Fuhr der Staub zum Gewölk, erregt von den stampfenden Hufen.
V. 132—3.

Von den Feldherrn, die der Kaiser zu sich beschieden hatte, blieb jener der Kumanier weg, da ihm der Kaiser den Woldan,*) Raubzug, verweigert hatte. Er zog mit zweitausend Reitern heimlich vom Lager ab, um dem belagerten Raubritter, Iwan von Günß,**) zu Hilfe zu kommen.

(* Woldan hieß ein Raubritt, den öfters der oberste Anführer eines im Krieg begriffenen Volks, mit einer Schar Freiwilliger, in dem Lande des Feindes Beute zu holen, unternahm. Horneck R. Chr. Kap. 319 spricht von einem solchen aus früherer Zeit unter Rudolphs Anführung selber.)

(** Iwan von Günß (Sohn des Grafen Heinrich) furchtbar durch seine öfteren Einfälle in Oestreich und Steyermark, wo er alles mit Feuer und Schwert verheerte, wurde endlich im J. 1289 durch Herzog Albrecht in Günß belagert, und bezwungen. (s. Hornecks R. Chron. von Kap. 312 — 315.)

Als der Kaiser mit dem König und den übrigen Feldherrn die Anordnungen für die nächste Schlacht eben im Kriegsrath bestimmt hatte, trat auch der muntere Greis, Hugo von Tauffers, von ihm

berufen, in das Zelt, und erfreut über seine Berufung zum thätigeren Felddienst, beginnt er sogleich —

. . . „Fürwahr, ich wähnte: verrosten
Müßte mein Schwert wohl gar in der dunkelen Scheide für immer,
Und ich daheim Geschriebenes nur aus dem Munde des Mönchleins
Hören von Thaten des Kriegs, und euren errungenen Lorbern!"

V. 170—3.

Nichts wird von dem Dichter übersehen; alles entspricht bei ihm dem Karakter der Zeit und der handelnden Personen! — Hugo kündet nun den Abzug Kaduschas, und seine Bothschaft an die Fürsten, worauf der König erzürnt den Oberbefehl über seine Völker an Mathias von Trentschin überträgt. — Das Nachtessen wird aufgetragen, und darüber ist ganz ergötzlich zu lesen —

. . . . . Geschäftige Diener
Reichten die Speisen herum: das dampfende Muß aus dem Vorrath
Zartesten Mehles gekocht; dann wildes und zahmes Geflügel,
Wohlgebraten am Spieß' mit dem Rücken des jährigen Rindes,
Und zum kräftigen Brode zuletzt, der Sitte geziemend,
Goldenen Honigseim, wie solcher dem Deutschen ersehnt war.
Andere trugen die Fluth des köstlichen Weins in den Krügen
Freundlich herum, und füllten den Bauch der räumigen Humpen,
Die vor jeglichem Gast' aus schimmerndem Erze getrieben,
Standen, nach Herzenslust bei dem Nachtgelage zu trinken.
Lauter und feuriger ward das Gespräch, und bewegter das Kriegszelt.

V. 198—208.

Sowohl in der Tunisias, als auch im gegenwärtigen Gedicht benutzte der Dichter jede Gelegenheit, Ereignisse aus dem Leben seiner Hauptheiden im Verfolge der Handlung einzuschalten. So läßt er nun den Kaiser, der selber den Scherz und heitere Gespräche liebte, seinen heiteren Lieblingsritter Müller, den Zürcher, auffordern seinen Gästen etwas zum Besten zu geben. Dieser, wie schon früher im II. Ges. geht immer wieder auf die Momente des Lebens seines Gebiethers ein. Er läßt zuerst Friedrich, Burggrafen von Nürnberg von dem, durch ihn getadelten Geschenk erzählen, welches Rudolph von Habsburg einem Gelehrten für sein ihm dargebrachtes historisches Werk, gegeben hatte, und auf welchen Tadel er dann verweisend, erwiederte:

. . „Der herrlichste Lohn gebührt dem Gelehrten,

„Der hochrühmliche Thaten beschreibt, und im Herzen den Muth weckt
Sie zu vollbringen dereinst.“ B. 225—5.

„er würde selber, wenn es ihm nicht an der Zeit mangelte, sich lieber mit Lesung der Bücher beschäftigen, und sein Geld für solche nützliche Schriftsteller spenden, als auf manchen untüchtigen Krieger.,'*)

(* Siehe über diese Anekdote: Fuggers Ehrenspiegel S. 25. Kap. VIII.)

Drauf erzählt Müller von der Standhaftigkeit Rudolphs bei der Belagerung der Veste Uznach, als er seine ergrimmtesten Gegner, die Ritter von Regensberg mit ihrem Anhang bekriegte, und wobei wir zugleich mit zustehender Erudition von der Belagerungskunst der Alten unterrichtet werden (vorzüglich wurden dabei folgende drei Werkzeuge angewendet: a) das Antwerk, ein Wurfgeschütz, wodurch große Steinblöcke, zuweilen auch Schwefelfeuer in die Vesten geschleudert wurden; b) Katzen, waren starke, mit Erde bedeckten Werke, die inwendig mit Stoßbäumen versehen, nach Ausfüllung der Gräben bis an die Mauern vorgeschoben wurden, und gegen welche man sich durch Minen und Geschosse von den Mauern herab zu wehren suchte. c) Ebenhoch, hießen eine Art Thürme, die, wahrscheinlich auf Rädern, nach den Mauern gerichtet, verschiedene Geschosse in die Veste zu schleudern, dienten. Ihr Name zeigt, daß sie hoch genug waren, um das Innere der ummauerten Städte und Vesten übersehen zu können. (Siehe: Ueber Hornecks Reimchronik von Schacht. Mainz 1821 Seite 338.)

Der eingefallene strenge Winter, und das Ausreissen vieler seiner Krieger setzte Rudolphen noch größere Hindernisse entgegen; doch er wich nicht, und drang endlich bei Nachtszeit durch einen Mauerbruch ein, worauf die Veste zerstöret ward. Nach einem lauten Aufjubeln der Anwesenden, sagt der König der Ungarn zu Rudolph:

. . . „Stets bist du wohl glücklich gewesen:
Denn ein heiterer Geist wohnt dir in den freundlichen Augen?“
B. 261—2.

Aber der Kaiser entgegnete ihm: er irre: denn vieles habe auch er, gleich andern Sterblichen im wechselnden Laufe des Lebens erduldet, und kenne darum auch die Leiden anderer wohl: dann fährt er fort: —

. . „Doch, ich lernete dem, was über uns waltet,

Frühe mich fügen; hab treu an des Heilands Lehre gehalten,
Die uns gewiß, denn einzig wahr, hienieden und jenseits
Leitet zum dauernden Glück. Mit Dank genoß ich des Guten;
Setzte den Schlimmen ein Ziel durch Geduld; stets ehrt' ich die Wahrheit;
Meine Wege befahl ich dem Herrn, und schau in des Grab's Nacht
Ruhigen Blick's: mir winket aus ihr das ewige Lichtreich." V. 266—72.

In diesen wenigen Zeilen ist die ganze Karakteristik K. Rudolphs enthalten! — Er sah bewegt nach seinem Sohne hinüber, dem die Augen in Thränen standen, und Stille herrschte im Zelte, da rief der heitere Lichtenstein:

. . „Was soll uns der Ernst bei der fröhlichen Mahlzeit?
Morgen ruft uns die Schlacht mit donnerndem Laut', und des Frohsinns
Jubel verhallt. Wer kehret, wer nicht? Weß Sitz an dem Tisch hier
Leer ist bei'm künftigen Mahl? das steht uns zum Glück noch verborgen:
D'rum genießet des Augenblicks, eh' er schwindet auf immer!
V. 276—80.

er habe der gemeinsamen Freude gedacht, und halte zur Würze des festlichen Mahles draußen den Sänger bereit. Der Kaiser frägt ihn, woher sein Sänger stamme? Denn bekannt seien ihm die Meister, und keiner sei ungeehrt von der Habsburg weiter gezogen. Wie alles so ganz nach dem Karakter jener Zeit! und wie herrlich das Folgende in dem Munde des Kaisers

„Gierig horcht mein Ohr den zaubergewaltigen Männern:
Denn mit frischerem Grün bekleidet ihr Sang in dem Winter
Selbst, den entblätterten Wald, und mit Frühlingsblumen die Matten,
Die der herbstliche Wind versengt'; auf den nebligen Himmel
Sä't er glänzende Stern' umher, und weckt in des Menschen
Fühlender Brust gar mächtig die Ahnung der schöneren Zukunft,
Die hier unter dem Druck der Gegenwart, wie erstarret,
Ach, nach jener, so oft, mit inniger Liebe sich sehnet!
Eilt, und führt ihn herein, den werthen Gast bei dem Mahl hier."
V. 287—95.

Lichtenstein, nachdem er draußen dem Sänger einen Wink gegeben hatte, erzählt nun: er heiße Horneck,*) sei aus der Steyermark gebürtig; habe früher, als Priester, an dem Hofe Werners, des Bischofs von Mainz, gestanden, wo ihm der Meistersänger Rothenburg Unterricht gab, und sei endlich wieder in sein Vaterland heimgekehrt,

um erst seinem (Lichtensteins) Vater, dem Sänger des Frauenbuchs,**) und jetzt ihm selber zu Diensten zu stehen.

(* Ottokar Horneck, lebte unter Rudolph I., unter welchem er der Marchfelder Schlacht im J. 1278 beiwohnte; dann unter Albrecht I. und starb erst nach dem J. 1309 unter Friedrich dem Schönen da er noch von dem Aufruhr spricht, den im selben Jahre einige aus dem Adel und die Wiener Bürger gegen diesen erhoben. Er befand sich im Gefolge Ulrich und Otto Lichtensteins; aber in welcher Eigenschaft? ist unbekannt. Er ist der Verfasser der berühmten Reimchronik, die Hieronymus Pez, der gelehrte Benediktiner von Melk, in Unteröstreich, im J. 1745 zuerst zum Druck befördert hat, und welche den Zeitraum von Kaiser Friedrichs II. Tode bis zum Ende der Regierung Friedrichs des Schönen, in mehr als 83,000 kurzen Versen, in 830 Kapiteln beschreibt. — Ein anderes, noch ungedrucktes Werk von ihm: „Von den Monarchen und Kaisern der Welt bis auf Friedrich II. römischem Kaiser," ist im Besitze der k. k. Hofbibliothek in Wien. (S. **Scriptores rerum Austriacarum Hier. Pez III.** B. und Th. Schachts Werk über diese Reim-Chronik — Mainz 1821.)

(** Ulrich von Lichtenstein, aus der steyrischen Linie der Lichtensteine, ein trefflicher Ritter und Minnesänger zugleich, der die beiden Gedichte, Frauendienst, und Ytwitz, oder, der Frawen Purch, verfaßte, mag kurz vor der Marchfelder Schlacht gestorben sein. Das erstere Werk enthält ein prächtiger **Codex** in München, und wurde von Ludwig Tiek herausgegeben (Stuttgart, bei J. G. Cotta 1812). Das zweite befindet sich in der Ambraser Sammlung in Wien, noch ungedruckt. (S. Primißers Beschreibung ꝛc. S. 279.)

Doch nun trat, im langen Talare der heilige Sänger
Leise herein. Er trug die tönende Harfe mit Vorsicht
Unter dem Arm', und grüßte die Schar — vor allen den Kaiser
Tief, und mit innigem Blick! V. 309—12.

Der Kaiser sah ihn erstaunt an: denn ihm schien, als hätte er ihn einst, in früheren Jahren gesehen. Der Sänger setzte sich dann auf einen niedrigen Stuhl am Eingang des Zeltes nieder —

Langte die Harfe hervor, und fuhr mit flüchtigen Fingern
Ueber die Saiten dahin, die, herzerschütternden Lautes

Töneten. Still ward's d'rauf in dem Zelt', und es stockte der Odem
Allen umher in der Brust, da er jetzt den feierlichernsten,
Heiligen Sang begann im Klange der bebenden Saiten. V. 317—21.

Herrliche Verse! — Doch was sollen wir erst zum Lobe der folgenden sagen, in welchen der Dichter die, auch von Schiller besungene fromme Handlung Rudolphs (Der Graf von Habsburg, Ballade) zum Gegenstande der Lobpreisung seines Helden wählte, und wobei es Erstaunen erregt, zu welchem lyrisch-schönen Balladen-Ton er den Sechsmesser zu gestalten wußte! — Man vernehme ihn selber —

„Laut erbrauset der Sturm, und jagt tiefhangende Wolken
Ueber die finsteren Berge hinaus. Der laubige Hochwald
Trieft, der Gießbach rauscht, vom dauernden Regen geschwollen.
Sieh', dort ruhete nun, aus dem Sattel gestiegen, ein Ritter,
Nach ermüdendem Waidwerk aus. Von dem feurigen Antlitz
Strahlt ihm der Heldenmuth — aus den bläulichen Augen die Wahrheit,
Liebe, und Treu', V. 322—8.

Und so geht es fort bis zu Ende, wo er ihm seine künftige Verherrlichung vorhersagt für die fromme That, daß er das Roß, das er dem Priester an dem Wildbach gebothen, auf welchem er den Leib des Herrn zu dem Kranken hinüber trug, der Kirche geschenkt hatte.

. . . . . „Dir zieret die Scheitel
Würdig dereinst die Krone des heiligen, römischen Reiches;
Herrschen wird dein Geschlecht auf dem herrlichsten Thron' in die Zukunft
Endlos hin. Dein dauernder Ruhm erfüllet den Erdkreis."
V. 357—60.

Mag immerhin Schillers Ballade schon wegen der gefälligen Reime, vor Vielen den Vorzug haben, so ist doch das Ganze von unserm Dichter viel poetischer aufgefaßt, und in einem eigenthümlicheren Ton gegeben worden. Nicht in der Kaiserstadt Aachen, bei dem Mahle von den sieben Kurfürsten bedient, vernimmt hier Rudolph den Gesang von jener That, die er noch als Graf von Habsburg in bescheidener Demuth, und anspruchlos, denn an solcher war er reich, geübt hatte; sondern am Vorabende der Schlacht, die über sein Schicksal entscheiden sollte, in dem Lagerzelt, umgeben von seinen Feldherrn, auf welche eine solche Kunde in diesem feierlichen Augenblick um so eindrucksvoller wirken, und ihr Vertrauen auf einen Heerführer, der von jeher so

gottgefällig erschien, um so mehr erheben mußte. Dadurch erhält diese Szene eine Größe, die ihr weder der Prunk des alterthümlichen Kaisersaales in Aachen, noch der Glanz der Churfürsten geben konnte. — Der Dichter hat den Chronikenschreiber Hornek sich als diesen Sänger und Priester gedacht, was für sich nicht unwahrscheinlich, und der Zeit ganz angemessen ist. — Der Kaiser, bei dem Verlauf des Gesanges stets mehr ergriffen, stürzt endlich am Schlusse desselben dem Greis' an die Brust, und ruft aus —

„Wahrlich, du bist's, Ehrwürdiger, der an dem rauschenden Gießbach
Mir mit dem Herrn erschien, dort Glück und Segen zu spenden:
Möge die ewige Huld dir hier, und dort ihn vergelten!" V. 366—8.

Jener beugte die Stirne auf seine Hand, und entfernte sich schweigend. — Der Kaiser entläßt die Versammelten mit der Erinnerung auf den morgenden Tag, auf Schlacht und Sieg —

. . . . . „Im Sieg ist die Freiheit,
Wohlfahrt, Ruhe und Glück viel Tausender: denket des Sieges!"
V. 374—5.

Aber sie schrien zugleich auf: —

„Ha, wir gedenken mit Gott zu erringen den Sieg in dem Blutfeld!"
V. 377.

Der Kaiser ging noch eine Weile sinnend in dem Zelt umher; dann entschlummerte er auf einem Lehnstuhl sitzend. Hartmann erscheint ihm, da er halb wachte, halb schlummerte, verklärt, und spricht rührend tröstende Worte zu seinem Vater. In düsterer Stunde sei er von ihm geschieden; er habe oft über sein trauriges Loos auf Erden heimlich geweint —

. . . . . „nicht gewahrend der Vorsicht
Mild umschlingende Hand, die allein zum lohnenden Ziel führt.
Ha, nun steh' ich am Ziel! Gelöst in himmlischer Klarheit
Liegen des Lebens Räthsel vor mir; versiegt ist der Thränen
Bitterer Quell, und es jauchzt die entfesselte Seele vor Wonn' auf."

Er gibt ihm nun Kunde von seinem Tod', und seiner Bestattung im Baseler Dom; vertröstet ihn auf das Leben jenseits, und hier noch auf den Sieg in der Schlacht, in Folge seines zu machenden Gelüb-

des. Wie schön ist wieder die folgende Stelle — der Pyrkerischen Muse so ganz eigen, wie aus höherer Eingebung —

Rudolph fuhr von dem Stuhl! Er wähnte, den fliehenden Schimmer
Noch an der Decke des Zeltes zu schau'n, und zitterte starrend
Hin, den Gesichten der Nacht. V. 403—5.

Dann hielt er das Ganze für einen Traum, und entschlummerte wieder — Nun versetzt uns der Dichter in Ottokars Zelt. Dort herrschte keine solche Seelenruhe, wie in jenem Rudolphs. Eben kehrte er aus dem finsteren Eichwald bei Götzendorf (ein ominöser Name) zurück —

. . und er wähnete noch: die Schrecken der Hölle
Rauschten hinter ihm her, im Gezisch unseliger Geister.
Furchtbar rollte sein Aug', und seine geöffneten Lippen
Zitterten. Doch nun warf er das Schwert auf den dröhnenden Tisch hin,
Ließ sich nieder, und starrte mit düsterem Blick in des Oehldochts
Flimmernden Schein. V. 411—6.

Er ritt zuvor spät in der Nacht, allein, nach jenem Eichwald, um dort an einem berüchtigten Baum, nach welchem das vorübergehende Volk nur mit Angst hinübersah, wie einst Saul von der Zauberin von Endor, den Ausgang der nahen Schlacht zu erfahren. So tief war er gesunken, daß er zwischen That und Entschlüssen wankend, sich, seinem Schicksal zu entgehen, an die finsteren Mächte des Abgrunds wenden wollte. Drahomira hatte an jenen Baum den Spuck, welcher sich durch ein stetes Zischen kund gab, gebannt, um Ottokarn, an Gott zu freveln, hinzulocken. Als er ihm nahte, da scheuchte ihn sein guter Engel, durch Worte voll erschütternder Kraft, und durch Hinweisung zur Reue und Versöhnung mit Gott, zurück.

Ottgar horchte bestürzt: denn zorngerötheten Blickes
Sah der Unsterbliche jetzt nach dem Baume hinüber, und alsbald
Floh'n die finsteren Mächte davon. Ihr wildes Gezisch scholl
Laut um ihn her: er wandte das Roß, und im brausenden Eilflug
Kehrt' er heim in das Zelt, von Angst ergriffen, und Schauder.
V. 431—5.

Die Macht der Onomatopöie, oder Klangausdruck, ist in dem: „Ihr wildes Gezisch scholl" — abermals bewundernswürdig. Nun folgt aber eine dramatische Szene: zuerst zwischen Ottokar und seiner Ge-

mahlin, und dann in einem Monolog, wie man sie nur bei Shakspeare, dem größten dramatischen Dichter aller Zeiten findet. — Pferdegetrab scholl dem Sinnenden in die Ohren; bald stand Kunegunde mit wüthenden Blicken vor ihm. In dem gestrigen Kampfe war der Vortheil auf der böhmischen Seite, der Kaiser selber in Gefahr — nur noch einen muthigen Angriff, wie ihn Lobkowitz wollte, und der Sieg war entschieden. Daß er dort zögerte, und von Milota getäuscht, sich endlich zurückzog, das war ihr bekannt, und sie kam nun, ihm das Herz noch mehr zu verwunden. Zurrst meldet sie ihm schadenfroh, daß Hedwig über die Grenze geflohen sei, und in einem Kloster den Schleier genommen habe.

Ottgar beugte das Haupt, und barg die thränenden Augen
Schnell mit den Händen vor ihr; von dem leise gealneten Schicksal
Seines theuersten Kindes bewegt. Er bebte verstummend. V. 449—51.

Doch das erboßte Weib, mit dem Herzen von Stein, anstatt von seinem Schmerz ergriffen zu werden, höhnt ihn nur noch mehr, sich selber beklagend, daß sie Gattin sei des „Feigen," der sein Heer an dem Siege gehemmt, und zurückgeführt habe. Da flammt denn auf einen Augenblick sein Zorn auf —

„Weib, halt ein!" schrie laut der Empörete „kühn in den Waffen
Stand ich mein Leben lang, und feig ertrug ich als Gatte
Nur die Launen des Weib's, das mir zum Jammer zu Theil ward.
Ach, die unfriedliche Ehe gebiert die herbste der Qualen!" V. 458—61.

Doch bald steht er wieder erweicht vor ihr. Er heißt sie die Mutter seiner Kinder: habe viel des Schlimmen wegen der Kinderchen geduldig ertragen: denn ihm fehlte der Erbe des Thrones. Sie solle sogleich mit diesem, unter starkem Geleit, nach Prag kehren; die Stunde der Schlacht nahe; schönere Tage der Zukunft kämen für sie beide vielleicht— nur als Sieger würde sie ihn wiedersehen! — Bei diesen Worten wandte er sich von ihr ab; ihr rollten die Thränen aus den Augen: denn sie dachte es wohl, sie würde ihn nie wiedersehen, und dennoch— in tief genährter Wuth war ihr Herz erstarrt— sie brachte kein freundliches Wort, kein Lebewohl, mehr über die Lippen, eilte hinaus, und schwang sich auf's Roß, um im Geleite der Reisigen bald die Hauptstadt Prag zu erreichen. — Wir glauben in Hinsicht dieser Szene,

und auch der folgenden nicht zu viel gesagt zu haben. Ottokar, ging heftig bewegt, und sinnend, noch lange in dem Zelt umher. Die Stunde der Schlacht rückte stets näher. In einem so feierlichen Augenblick war es ganz natürlich, daß ihm sein früheres Leben vor die Augen trat —

. . . . . Schon längstentflohene Zeiten
Kehreten ihm, nun lieblich und hell, nun nächtlich und furchtbar
Wieder im Bilde zurück', und ach, unendliche Wehmuth
Faßte sein Herz, als dort die dämmernde Helle des Nachtgrau'us
Trauergewölk verschlang, und um ihn verödet die Welt lag!

V. 477—81.

Oft streckte er die Arme, stöhnend, weit vor sich hin, und hätte so gerne den Gräbern ihre Beute, die er ihnen lieferte, entrissen, die aber schon lange im Moder bedeckt lag, und seine Lippen bewegten sich dann, und lispelten Namen, Ort, und Zeit in dem Halbdunkel des Zeltes umher — ja, er wäre so gerne vor diesem und jenem auf die Kniee gesunken, von ihm ein Zeichen der Verzeihung zu erflehen —

Doch, als Niemand war, der Antwort gab, und der Erdkreis
Ringsher stumm und erstarrt, auf immer jegliches Mitleid
Ihm zu versagen schien: da hob er die furchtsamen Augen
Auf zu dem Himmel, und sah durch leis'aufquellende Zähren,
Zweifelnd, hin, bis jetzt, erschüttert, die bebenden Händ er
Faltete, dann, gesunkenen Haupts, auf die Kniee sich werfend,
Also begann: „O Herr, nicht geh' in's Gericht mit mir Armen!
Rings umdrängt mich die Schuld, wie die Fluthen des schwellenden Bergstroms,
Und einstürzender Berge Geröll. Wo find' ich Errettung
Einst vor deinem Zorn', Allmächtiger, wo, so dem Schuldner
Nur vergeltendes Recht — nicht auch Erbarmen zu Theil wird?"

V. 488—98.

Doch, wie sollte er Erbarmen hoffen, er, der grausam gesinnt, es an Menschen als Mensch nicht geübt hatte? Da erdrückt ihn die ganze Last seiner Schuld, und er ruft den furchtbaren Richter auf, ihn auf ewig zu verwerfen. Nochmals hält er inne. Das „auf immer," wendet seinen Blick auf die Zeit hienieden, die ihm noch übrig ist, und in welcher der Sünder vor dem Allbarmherzigen, durch Reue noch immer Verzeihung erhalten kann — und das will er:

. . . . . „Im Bewußtseyn
Schrecklichen Frevels, zu dem auf der schwindelnden Höhe des Thrones
Mich die gefährliche Macht, und der feiggesinneten Schmeichler
Zauberruf hinriß, und des ungebändigten Herzens
Ehrgeiz, Stolz, und begierliche Gluth stets mächtiger drängte,
Will ich, läßt du mich leben, o Herr, mit reuigem Herzen
Sühnen die Schuld" V. 505—11.

und wollte, als ein erneuerter Mensch, mit Gesinnungen wie dort, als er das Zeichen des Kreuzes bis an die Ostsee trug; die Heiden mit ihm bekehrte; für Wahrheit, Recht, und Glauben eiferte, und glücklich war, da noch der Friede in seiner Brust wohnte, würdig vor dem Herrn wandeln, ja, aus Gehorsam gegen sein Gesetz, dem, ihm gegenüberstehenden Feinde jede Unbild verzeihen, und ihn nur im Kampf für Thron und Vaterland bestehen. Noch fleht er um den Sieg, und endet mit den Worten: des Herrn, nicht sein Wille geschehe! — So steht nun Ottokar, ob siegend, ob besiegt? versöhnt mit seinem Schicksal, groß, und erhaben vor uns, und nicht ohne tiefe Bedeutung erklingen uns wieder die Worte:

Aber die Himmlischen feierten nun der unendlichen Allmacht
Huldausstrahlenden Wink. Auf Erden erglühte das Frühroth!

Elfter Gesang.

Zweifelnd rang noch die Nacht mit dem Tag', und im schauernden Zwielicht
Ruhte die Erde, noch rings vom holden Schlummer umfangen,
Als das schreckliche Paar der Merenberger in's Lager
Kehrete. V. 1—4.

Das waren die zwei Rachegeister, die sich stets näher an Ottokar drängten, und zu seinem Verderben auserlesen schienen. Er hatte ihren Bruder zu Prag auf dem Galgen, den Kopf rückwärts an die Füße gebunden, auf eine grausame Art hinrichten lassen. Die beiden Brü-

der hatten sich jetzt in der Nacht, aus dem Lager nach einem Hügel begeben, um sich dort bei dem Anblick des dort befindlichen Hochgerichts, in dem Vorsatz der Rache noch mehr zu bestärken. Sie standen dort schon drei Stunden lang, und sah'n mit finsteren Blicken —

Bald nach dem Hochgericht, bald einer in's Auge dem ander'n,
Das, wie der Blitz aufflammt in dem Nachtgrau'n, öfters erglühte
Vor dem gewaltigen Drang des grimmgesättigten Herzens. V. 9—11.

Der Jüngere, gedenkend, daß Ottokars Glücksstern im Sinken sei, sagt, erweicht, daß er ihm verzeihen könnte; das bringt den anderen zur Wuth. „Sieh' hin," so sprach er —

. . . . nach dem Baume des Fluches!
Ist er nicht jenem gleich — vielleicht, daß die höllischen Mächt' ihn,
Mir zum Hohn, durch Zaubergewalt herführten im Luftraum,
Weh', auf dem der edelgesinnete Bruder, mein Seyfried,
Schuldlos litt" ꝛc. . . . . .
. . . Verzeih'n? Ich erwürge dich, thust du's!" V. 23—8.

So kehrten sie wieder in das Lager, zur Vorhuth zurück. — Die Sonne erhebt sich; doch bald umziehen düstere Wolken den Himmel. Da wird es lebendig in den beiden Lagern. Die Herolde fliegen auf schnellen Rossen umher, die Stellungen der beiderseitigen Heere, nach dem Willen der Herrscher den Feldherrn kund zu thun. Ottokars Macht, zwischen Weidendorf und Dürnkrut, bestand aus sechs Heersäulen: der Böhmen, Mähren, Bayern, Sachsen, Polen und den Oestreichern unter Kunring; jene des Kaisers, wie in dem gestrigen Kampf vor dem Lagerwall, aus dreien: Oestreicher und Steyrer, Schweizer, Tyroler, und Schwaben, und Kärnthner und Krainer mit dem ungrischen Reitervolk. — Nach der damaligen Sitte wird nun, zuerst die Andacht, durch Beicht, Messehören und h. Abendmahl gehalten, was alles überaus treffend geschildert wird; so auch die Vorbereitung zum Kampfe, z. B. von dieser: —

. . . . . Der edele Ritter
Rief den Knappen herbei, daß er säh' nach dem Zaum' und dem Bügel —
Nach dem Sattel und Gurt: ob jedes dem mächtigen Schlachtdrang
Haltbar sich wies'? da er selbst den Helm mit dem Riemen am Kinn sich
Festigte; dann sein gutes Schwert aus der Scheide gezogen,
Prüfte, die Schneid' entlang mit sanfthingleitendem Daumen.

D'rauf noch einmahl umwandelnd das Roß mit forschenden Blicken,
Faßt' er hurtig den Zaum. V. 74—81.

Es ist doch etwas ganz besonders um die Weihe eines ächten Dichters; sollte man nicht auf die Idee kommen, der unsere habe dieß alles vor einer Schlacht selber mit angesehen, was ihm doch nur seine lebhafte Einbildungskraft so bestimmt richtig schauen ließ? — Nun folgen die Grüße der Ritter an ihre Daheimgebliebenen, durch die Knappen zu bestellen, im Fall sie im Kampfe erlägen: Von dem Sohn an den greisen Vater; von dem Bruder an die treue Schwester; dem Geliebten an die Geliebte —

„Kömmst du vorüber die Burg, wo mir holdselig das Fräulein
Treue Minne gelobt: oft hast du es selber gesehen,
Wie von dem Erker sie mir, dem Scheidenden, thränenden Blickes
Nachsah, dann noch fern mit dem schimmernden Tuche mir winkte,
O so sprich: „Treu bis in den Tod ihr weiht' ich das Leben!„
V. 90—4.

so der fromme Gemal an die Gattin und Kinder, „sie — die edelgesinnete:

„Solle mir ja bewahren den Eid, und die munteren Jungen,
Sorgend mit Mutterhuld, zur Furcht des Herrn auf der Wahrheit
Hellem Pfad' erzieh'n, daß sie Männer in jeglichem Sinne
Werden, und wir vor Gott uns wiederfinden in Wonne!" V. 96—102.

Noch andre sprengten daher, um gegenseitig Abschied zu nehmen, oder einen Bund einzugeh'n, daß einer den anderen im Kampfe schützen wolle*)

(* Was hier von den Vorbereitungen zur Schlacht, als: von der Feier des Abendmahls im Lager; von der Beicht und Kommunion; von dem Mustern der Gurte und der Steigbügel; von den Aufträgen, welche die Ritter, im Fall, daß sie dem Feinde erlägen, an ihre Daheimgebliebenen an die Knappen ertheilten; von dem Zusammenhalten der Freunde in der Schlacht, u. s. w. gesagt wird, ist durchaus der damaligen Ritterssitte gemäß, und in Hornecks Reim-Chronik, Cap. 147, 329, 330 und 530 begründet.)

Die rührenden Worte, welche der Dichter bei obigen Grußbestellungen den Rittern in den Mund legt, bereiten zugleich das Ge-

müth des Lesers auf das blutige, große Drama der bald beginnenden Schlacht vor. — Hugo von Tauffers räth dem Kaiser sein Heer in fünf Heersäulen aufzustellen, des rühmlichen Wetteifers wegen —

„Klug hast du," sprach jener mit Huld, „mir gerathen. Des Weisen
Rath ist besser denn Gold, und des Demants funkelnder Reichthum
Wiegt ihn nicht auf" — V. 118—20.

so kommen die Ritter in der Mitte um den Kaiser herum aufgestellt; links und rechts obige vier Völker: Oestreicher, Steyrer, Kärnthner und Krainer, welchen hier die ungrischen, dort die kumanischen Reiter beigesellet sind. — Der König der Ungarn, als Zeuge des Kampfes der Seinen, erhält eine nahe liegende Warthöhe zugewiesen. — Die Fahnen werden aufgerollt; die Sturmfahne,*) unmittelbar vor dem Kaiser einhergetragen, erhält, als Auszeichnung, Kurd von Haselau, dem Lichtenstein beigegeben wird; die Reichsfahne der Markgraf von Hochberg, die Kreuzesfahne der Herzog Albrecht.

(* Die ausgezeichnetsten Ritter wetteiferten um den Vorzug, das Hauptbanner, oder die Sturmfahne, dem Herrscher selber in der Schlacht vorzutragen. (Horneck R. Chr. C. 148.)

Der Kaiser sendet nach althergebrachter Sitte*) den Schwarzenberg an Ottokar, ihn zu fragen: ob er heute zu schlagen bereit sey —

Jener enteilete, wie der fernhinbrausende Sturmwind,
Der des Staubes Gewölk auf dem Heerweg, wirbelnd, emporhebt.
V. 165—6.

Ottokar fertigt ihn schnöde mit der Antwort ab, er sei des Streites wegen gekommen.

(* Im J. 1289. überzog der K. Rudolph den Herzog von Burgund mit Krieg; eroberte Mömpelgard, und zwang ihn zum Frieden. Vor der Schlacht sandte er einen Bothen an ihn, mit der Frage: „Ob er zum Streiten bereit sei?" und der Herzog ließ ihm sagen: „er sei darum hergekommen." (Horneck R. Chr. Cap. 329.)

Kaum verkündete Schwarzenberg dem Kaiser, daß Ottokar zu streiten herannahe, so kamen seine Kriegsscharen von dem Spannberg herab, und bedeckten weithin die Höhen. Was nun von dem Eindruck, den der Anblick des Feindes, zum ersten Mal, auf noch nicht versuchte

Krieger macht, gesagt wird, ist auch nur aus Kriegserfahrung gezogen: denn Manchem

Pochte das Herz in der Brust viel mächtiger; wechselnde
Schauer liefen ihm fort und fort an dem Haupt' und dem Rücken hinunter,
Und zu dem Helmdach hob sich oft sein starrendes Haar auf.
V. 196—9.

Hundert junge Zürcher ritten hervor, und bathen den Kaiser, daß er jetzt, vor der Schlacht, ihnen nach alter Sitte den Ritterschlag ertheilen wolle. Er rief mit erhobenem Schwert:

„Blühende Männer, wohlan: da ihr edele Thaten verheißet,
So geschehʼ euch nach Wunsch! Hart drängt uns die Stunde: wir schlagen
Darum euch nur auf den Helm und den Schild, nach rühmlicher Sitte,
Jetzt im Namen des Ein-dreieinigen Gottes zu Rittern!"
Sagtʼ es, und führte den Streich kreuzweis nach den Helmen und Schilden,
Aller umher. So wurden sie hier den Edelʼn gesellet.*)

(* Dieß ist geschichtlich. (S. Hornecks R. Chr. 149.)

Der Kaiser hält eine ergreifende Rede an seine Krieger; weist mit erhobenem Schwert nach dem Feind hin, der da herankomme, ihm nicht nur Oestreich, sondern auch die Krone des deutschen Reichs zu entreissen —

„Aber nicht sollʼ er deßʼ sich erfreuʼn. Allmächtig ist Gottes
Schützender Arm: er führt uns mit allumfassender Vorsicht
Durch die sonnige Flur und die Nachtabgründe des Lebens:
Fest ruht mein Vertrauen auf ihm! V. 317—20.

Es ist gewiß, daß es sich bei dieser Schlacht um die ganze Existenz Rudolphs, sowohl als Kaiser der Deutschen, als auch Herrn von Oestreich, handelte: denn ward er überwunden, so hinderte den König der Böhmen nichts mehr sich die Kaiser-Krone auffetzen zu lassen, und Oestreich mit all seinen Provinzen war ihm ohnehin gewiß. — Die Krieger heischten auf seine Rede sogleich den Angriff. — Auch Ottokar spricht zu den Seinen entflammende Worte; gedenkt wieder der Schmach bei der Huldigung; erinnert sie an seine früheren Siege, und schließt mit der Drohung: —

„Fort! Greift an! Dem dräuenden Aare von Oestreich
Möge der böhmische Leu nun weisen die furchtbaren Klauen!"

V. 241—2.

Nun beginnt die Schlacht. Wir können uns nicht enthalten die ganze herrliche Stelle herzusetzen:

D'rauf erscholl ringsher Geschrei und Getümmel; die Trommeln
Wirbelten; laut in dem Sturm erklangen die eh'rnen Drometen:
Hier die Reisigen, dort des Fußvolks Reihen zum Angriff
Drängend im Feld', und so, wie ein Lüftchen die wogenden Aehren
Treibt im Kreise hinauf und hinab: so bewegte sich hieher,
Dorthin, wimmelnd, das Heer. Staub flog empor, wie im Märzmond,
Wenn der eisige Nord=, dann wieder der brausende Westwind
Noch den entfliehenden Winter hemmt, und am glänzenden Mittag
Rieselgewölk aufjagt: da hebt sich im wirbelnden Aufflug
Hoch in die Lüfte der flimmernde Schnee; da schwindet des Himmels
Sonnige Bläue; das Thal, und die ringsaufragenden Berghöh'n,
Hüllt das Gestöber in Nacht: so erregte der feindlichen Scharen
Schlachtanlauf unendlichen Staub in den Saatengefilden,
Und das Entsetzen schnob aus dem Grau'n des umnachtenden Qualms her.
Aber nicht anders, wie dann, mit entfesselter Wuth, die empörten,
Stürzen aus Westen und Norden zugleich auf den wimmelnden Hafen,
Wo das Gewässer des Meers, aufbrandend, sich hebt; von den Ankern
Reisset das Seil, und jetzt, wild aneinander geschleudert,
Mitten im furchtbarn Wogengeheul, am zerschmetterten Schiffsraum
Krachet der Raum, am Maste der Mast, und, berstend am Kiel hin
Donnert das hohle Verdeck, daß rings den umuferten Hafen
Grause Zertrümmerung füllt: so stießen die Heere zusammen.

V. 244—65.

Unübertrefflich! Dieser Stelle kann nichts ähnliches an die Seite gesetzt werden. — Trautmannsdorf führte nun die Steyermärker, statt des verwundeten Pfannberg, in den Kampf. Auf ihn drängte Zamor die Schützen aus Klein=Reussen, (Polen) vor —

. . . . Sie hatten der tödtlichen Armbrust
Sehne gespannt; den Pfeil in die Röhre des Schaftes geschoben;
Fest an die Wange gepreßt den krummgebogenen Kolben;
Dann im Lauf, nach dem Feinde zielend, das schnellende Zünglein
Losgedrückt: urplötzlich ertönte die Sehn', und erbraus'te
Fort in der Luft der befiederte Pfeil, nach feindlichem Herzblut
Lechzend: er traf, und verwundete Roß und Mann in den Scharen

V. 272—8.

Auch wieder eine Beschreibung, die vollendet genannt werden kann. — Als Trautmannsdorf die Scharen, lautrufend, vorführte, flog ein Pfeil an ihm vorüber, und streckte dicht hinter ihm Erdwin — seinen jüngsten, noch einzigen Sohn nieder.

Hinter ihm sank ein Reiter vom Roß'. Er hört' es, und bebte;
Aber nicht sah er zurück', und rief, des aufstürmenden Herzens
Angst bekämpfend, noch lauter sein Volk zum Kampf' und Gewürg' auf.
V. 291—3.

Welch ein Zug der Natur, welche Seelengröße, und Zartheit des Gemüths ist in diesen drei Zeilen ausgedrückt! — Noch sterbend bewies auch Erdwin das letztere in Hinsicht seines edlen Vaters —

Still, wie die Lilie sinkt, vom Hagel zerschmettert,
Sank er vom Roß', und, fallend, bath er mit sterbendem Blick noch,
Daß kein Laut sein Geschick dem enteilenden Vater verrathe.
Trauernd gehorchten dem Wink die rasch vorstürmenden Krieger.
V. 296—9.

Trautmannsdorf tödtet den Zamor, und drängt seine Schar zurück. — Solches ersehend führt Suhol, der Feldoberste der Kunen, von Neid und Gier nach Beute, getrieben, die Seinen willkürlich vor. — Kunring widersetzt sich ihm kämpfend, wird aber von ihm erlegt, worauf seine Schar zurückweicht. — Ottokar geräth darüber in Wuth, und wird auch durch Katwald zum entscheidenden Angriff getrieben. Er sendet dazu vor allen Lobkowitz mit den schwergeharnischten Reitern, und folgt ihm mit den erlesensten Scharen in die Schlacht. — Der Kaiser erschrickt über das willkürliche Vordringen der Kunen, allein —

Kein Sterblicher hemmte den Fels, der, rollend aus Alphöh'n,
Schneller und schneller herab in das Thal mit donnerndem Sprung fleugt.
V. 375—6.

D'rum geboth er jetzt das Feldgeschrei „Gott mit uns!" (jenes der Böhmen hieß „Praga!") und es scholl laut fort —

Durch drometenden Schall und den Lärm fortwirbelnder Trommeln,
Und in dem staubumwölkten Gefild traf Reiter und Fußvolk,
Ritter und Knappe zugleich in schrecklicher Eile zusammen. V. 381—3.

Dem Lobkowitz sinkt Suhol, und weichen die Kunen, auch Trautmannsdorf, dadurch bloßgestellt, zieht sich langsam zurück; aber —

. . . . . dem Leu'n gleich,
Der, von unbändigen Rüden verfolgt, noch häufig sich wendet,
Und noch manchen zerreißt mit den schrecklichen Zähnen: so wies er
Ihm die muthige Stirn', da er, fechtend, die Scharen zurückzog.
V. 390—3.

Meinhard warf sich mit den Kärnthnern und Krainern, rechts, auf die Bayern, und Capellen mit den Oestreichern links auf die Sachsen, und es wankte die Schlacht lange —

. . . . . wie auf stürmischer Meerfluth
Ein entmastetes Schiff, hinauf und hinunter im Kreis' treibt
V. 407—8.

unentschieden, bis es dem Lobkowitz gelang den mittleren Heerhaufen zurückzudrängen, und Ottokar nun alles aufbiethet den entschiedenen Vortheil ganz zu erringen.

Wie den nächtlich umwüthenden Brand, der viele der Häuser
Schon vernichtete, noch das Volk zu bewältigen hoffet:
Denn still ruhten die Lüft' umher; doch plötzlich erhebt sich
Ein feindseliger Sturm, und unaufhaltsam hinunter
Wälzt sich von neuem der Strom des empöreten Feuers: so stürmten
V. 420—4.

Ottokars Scharen hin, und drängten die Kaiserlichen auf dem Schlachtfeld immer weiter zurück —

. . . . . Ein Körnchen Gewichts mehr
Auf die Schale des Leu'n, und den himmelannahenden Räumen,
Seinem erkorenen Reich', entsank der Adler für immer. V. 426—8.

Nur einen Augenblick sah Rudolph bestürzt, und mit dunkelnden Augen um sich her, und dachte mit seinem Sturze so vieles wieder zertrümmert, was er seither zum Wohl der, durch das Faustrecht so lange gefährdeten Völker geschaffen hatte. —

Doch bald schwang sich sein Geist aus der Erdennacht in des Himmels
Ewiges Lichtreich auf, wo ein mächtiger Helfer ihm lebte. V. 434—5.

Er warf sich vom Roß herab; flehte, im Staube knieend, um Hilfe zu Gott, und machte jenes schon früher bedingte Gelübd', ein Kloster zu Ehren des h. Kreuzes zu erbauen. Ein Lichtstrahl fährt vom Himmel herab — (er fühlt sich durch heiteren Muth erhoben) — und auf

dem Lichtstrahl ein Engel, der die Geister von den beiden Heeren entfernt. Dem Marbod wird besondere Huld zu Theil. — Freudiger Muth ergreift das Heer des Kaisers, als er das Roß wieder besteigt, und es ausruft, kühn in die Reihen der Feinde zu dringen — ihm Ruhm in dem Siege zu schaffen —

„Euer zugleich ist der Ruhm und der Dank noch spätester Nachwelt:
Denn wir kämpfen für Deutschlands Glück, als Deutsche, der Ahnen
Werth, die, tapfergesinnt, sich nie im Joche des Fremdlings
Beugeten. Hört, der Herr ist mit uns, und scheuet den Tod nicht,
Hier der heiligen Pflicht, und des Vaterlandes gedenkend!“

V. 473—7.

D'rauf gings allgemein vorwärts; ein jeder sehnte sich zu sterben —

Dort den Tod für das Vaterland, und die heilige Freiheit. V. 480.

Herzog Albrecht, Lichtenstein und Hochberg trugen ihm ihre Banner vor; dann folgten die älteren Ritter mit den jüngeren aus Zürch, die der Kaiser noch laut ermahnt: dem Beispiel jener zu folgen, endlich der Kern des Heers, die Schweizer und Schwaben, die eigentlich die Schlacht entschieden —

So, wie der eiserne Keil, vom gewichtigen Hammer getrieben,
Den mit kräftiger Hand im Gehölz aufschwinget der Löhner,
Krachend, entzwei den Stamm der hundertjährigen Eichen
Spaltet, daß ringsumher die Splitter fliegen: so drang jetzt
Rudolphs rasch geordnete Macht in das feindliche Heer ein.
Kreischender rief die Dromete zum Sturm; die erregende Trommel
Scholl ergrimmter, und rings, und überall drängten die Führer
Mit empörendem Schrei die Krieger zum furchtbaren Angriff.

V. 498—505.

Doch Ottokar war nicht so schnell zum Weichen zu bringen: denn —

. wie ein Felsendamm in dem waldumschatteten Weiher
Sich entgegenstemmt den Gewässern des thauenden Frühlings,
Unerschüttert und fest: so stemmte sich, eisergesinnet,
Ottgar hier dem stürmenden Feind' entgegen, und wich nicht.

V. 590—12.

Rudolph verlor schon viel Volk; nebst vielen Rittern waren auch schon jene hundert aus Zürch größtentheils gefallen —

. . . . Wie im hagelgetroffenen Saatfeld

Einzeln die Halme noch steh'n, die andern bedecken den Boden
Weit, zermalmt von dem sausenden Eis: V. 520—2.

so waren auch nur wenige mehr von jenen übrig; denn verwundet, oder todt verlor sich im Felde das tapfere Häuflein. — Doch immer näher kam Ottokar seinem Ende. Hugo von Tauffers drang mit den Tyroler-Schützen auf ihn ein, und —

. . . . . nimmer ermüdend
Spanneten sie die Sehn' an der Armbrust; legten den Pfeil an,
Zielten, und schnellten ihn fort in die Luft. Unhemmbaren Fluges
Saust' er in Eile dahin, und traf stets sicher in's Leben:
Denn gewohnt ist das Aug' und die Hand tyrolischer Schützen
Mitten in Feindesbrust die Todesgeschosse zu senden. V. 531—6.

Einen insbesondere aus ihnen, den weitbekannten guten Scheiben-Schützen,*) Martin an der Wand, foderte er auf, den König oder sein Roß zu durchbohren; es gelingt ihm das letztere, und, obschon dem König sogleich ein anderes gebothen wird, so macht doch dieser momentane Stillstand des um ihn erschrockenen Heeres, das Vordringen der Kaiserlichen entscheidender. —

(* In den Gebirgen Tyrols, Steyermarks und Oestreichs, ist das sogenannte Scheibenschießen, oder das Schießen nach dem schwarzen Fleck in der Zielscheibe, eine beliebte, und mitunter nützliche Unterhaltung des Volks. Zu Hauptschießen werden von nahe und ferne die Schützen geladen; das Kreisschießen ist das gewöhnliche an Sonn- und Festtagen; das Beste ist der Preis dessen, der den besten Schuß gethan hat. — Die Martinswand bei Zierl, unweit Innsbruck, wurde durch K. Maximilian I. berühmt, da er sich auf ihren Felsenhöhen bei der Jagd verstieg, und der Sage nach durch ein Wunder gerettet worden seyn soll.)

In jenem Momente brach nun der Kaiser mit den Rittern, und den Schweizern und Schwaben, welchen auch Meinhard, Otto von Meißau, und Trautmannsdorf mit ihren Scharen folgten, in die Reihen des Feindes ein; doch, als auf dem Wink des Kaisers auch Mathias von Trentschin ihm mit den ungrischen Reitern in die Seite fiel, da wankte Ottokars Macht —

. Wie ein Wald an den steil zu erklimmenden Höhen,

Losgewühlt aus dem Grund von innenaufschwellenden Wassern,
Erst nur langsam, nur zitternd sich regt; dann plötzlich zum Abgrund
Taumelt mit Erd' und Gestein, wild durcheinander geschleudert:
V. 574—7.

so stürzten die Völker Ottokars endlich dahin, und ihre Gegner lagen ihnen, mordend, im Rücken. — Noch während des Kampfs hieß der Kaiser die Verwundeten, wegen der Pflege, zum Rückhalt schaffen. Unter diesen erblickt er auch seinen getreuen Müller, sterbend, und ihm noch freundlich zuwinkend —

Tief zu den Mähnen des Rosses hinab, sank leise des Kaisers
Bläßeres Antlitz: er sah mit starrendem Aug' in die Augen
Seines Getreu'n, bis, thränenumhüllt, ihm's dunkelte. Stöhnend
Gab er dem Rosse den Sporn, und flog, wie ein brausender Sturmwind
Dort nun wieder hinaus, wo am lautesten tönte der Schlachtruf.
V. 591—5.

Ottokar, der sich auf den mittleren Höhen des Spannbergs wieder aufstellte, verzweifelte an dem Sieg noch nicht, da noch Milota ungeschwächt mit seinen Scharen in dem Rückhalt stand. Er sendete den Zierotin mit dem Auftrag an ihn, daß er dem Feinde in die Seite falle. Dieser aber rastete nicht —

Wie vom verwundeten Leu'n, so sehr er auch strebt zu entkommen,
Sich die lautumbellende Schar gewaltiger Rüden
Nicht mehr fernt — ihn stets blutgieriger, treibt, und bedränget,
Bis er, ermattet, sinkt auf den sandigen Höhen V. 612—5.

so stürmten, vor allen die Schweizer und Schwaben, von dem Grafen von Nürnberg angeführt, ihm verderbend nach auf die Höhen. Ottokar, den Kaiser nahe schauend, gedachte sich gerade auf ihn zu werfen; doch sein zurückweichendes Volk hinderte ihn daran. Noch hoffte er auf Milotas entscheidende Macht, den er aber, erstaunt, mit ihr vom Schlachtfeld abzieh'n sieh't. Zierotin meldet ihm die höhnende Botschaft: „Dieses Augenblicks habe er geharrt, die Schmach seiner Tochter an ihm zu rächen.“ Mit diesem kommen zwei mährische Krieger, die dem Ottokar, wie er sagt, als Ehrenmänner treu blieben. Er sagte ihm darauf, mit seiner im Unglück besonders hervortretenden Geistesgröße:

„Laß' den Verräther flieh'n! Noch sind die erlesensten Männer,
Also sprachst du mit Recht, mir treu. Nicht im dahlenden Frohsinn
Will das Große gethan, das Gewaltige, spielend, vollbracht seyn:
Denn, ein leuchtender Blitz in des Lebens umnachteten Stunden,
Flammet es auf in der Brust, und wecket den Ernst und die Thatkraft.
Jetzt umnachtet auch uns die Gefahr; doch laß' uns, noch kühner,
Dringen hinaus zu dem Tag', und so dort fallen im Licht nur!"

V. 655—61.

Dann wandt' er das Roß noch einmal, und blickte herum, in der Absicht, seine kämpfenden Scharen zu einer gewagten, schnell entscheidenden Kriegsthat anzuführen, und so —

. . . . . mit unwiderstehlicher Kühnheit
Festzuhalten das wankende Glück, das sonst ihm getreu war.

V. 665—6.

Allein da jetzt alle Heeresabtheilungen des Kaisers siegend vordringen, so ergreifen die seinen allgemein die Flucht, besonders nachdem auch der tapfere Greis Lobkowitz, verwundet vom Pferde gefallen war. — Dieses furchtbare Ringen bis der Sieg für den Kaiser errungen war, hat der Dichter mit unnachahmlicher Meisterschaft dargestellt. Dem Leser mußte es klar werden, daß es keine leichte Aufgabe war, einen Helden, wie Ottokar, dem auch noch eine überlegene Macht zu Gebothe stand, zu besiegen; wodurch freilich auch die Glorie seines Helden um so mehr erhoben steht. Daß aber die ewige Vorsehung die Anstrengungen der deutschen Völker dort zum Wohl des deutschen Reiches mit einem so entscheidenden Erfolg gekrönt hat, wird gewiß jeder ächte Deutsche dankbar erkennen. — Zwei böhmische Feldherrn reiten heran, und rathen dem König zu fliehen; —

Aber er sah voll Wuth nach den Rufenden; faßte sein Schwert noch
Fester zur Hand, und begann: „Wer sprach ein schmähliches Wort aus?
Nichts von Flucht mir gesagt! Ich lebt' als König, und sterben
Werd ich als solcher, dem Feinde zum Trotz', auf dem Felde der Ehren.
Mir, nach, wem sie noch werth im rühmlichen Leben und Tod' ist!"

V. 679—83.

Ein Held von solcher Kraft und Gesinnung erhöht, als Gegner, wohl noch den Ruhm des Siegers in der Schlacht auf dem Marchfelde. — Herrlich ist das folgende Gleichniß —

Wie der gewaltige Leu sich wüthenden Tigern entgegen
Wirft in des Abends Grau'n: die hoch aufsträubenden Mähnen
Flattern mit Sturmes Weh'n um den Nacken ihm; dunkelgeröthet
Funkeln hervor aus den tiefgesenketen Brau'n ihm die Augen,
Als er naht mit Gebrüll, dem so, wie dem rollenden Donner
Bebt das Gefild, und peitschend sich mit dem buschigen Schweifhaar
Beide Seiten, sich selbst entflammet zur Wuth: da erliegen
Links, rechts ihm, zerschmettert zugleich die umdrängenden Gegner:

V. 684—91.

also warf sich auch Ottokar voll Wuth, besonders auf die Oestreicher, von welchen vor seinem Tode, noch einige seinem Rache-Schwert' erliegen sollten. Er tödtet die Ritter Falkenberg und Dietrichstein. Diese zu rächen, drangen nun von allen Seiten die gesenkten Speere der Ritter auf ihn ein. Otto von Meißau rief, heransprengend: der Wille des Kaisers sey es, daß sie das Leben des Königs schonten; doch er —

. ergrimmte noch mehr, und spornte sein Streitroß
Mitten unter die Schar (zu sterben entschlossen) den heißen,
Glühenden Durst nach Rach' im Blute der Feinde zu stillen.

V. 717—9.

Jetzt war er endlich dem Ziele des Lebens genaht. Die beiden Brüder Merenberg drängten sich stets näher an ihn hin, damit er nicht etwa gefangen, oder von einer anderen Hand, als von der ihren, getödtet würde; schrien ihm höhnende Worte zu, und —

. bohrten den schneidenden Speer mit wildem Gejauchz' ihm,
Beide zugleich, in das Herz (ihm fest in die sterbenden Augen
Schauend) und also, voll Hast mit stets empörterem Ingrimm,
Zwölfmahl noch in die tapfere Brust, in den Hals und den Rücken,
Bis er, von Wunden bedeckt, hinsank, und das Leben verhauchte.

V. 730—4.

Keinen stärkeren Ausdruck des Grimms kann es geben, als den die Worte bezeichnen: „ihm fest in die sterbenden Augen schauend," beobachteten die beiden Rachebrüder die Todesangst des Niedersinkenden mit schrecklicher Lust. — Ottokars flüchtendes Herr wird besonders durch die leichte ungrische Reiterei bis gegen die Stadt Laa hin verfolgt, und der Dichter nimmt sehr passend das Dorf Ungerndorf in jener Gegend, als das Ziel an, wo sie endlich dem Morden Einhalt gethan haben. —

Siehe, die Wolken entfloh'n; der Geister unzählige Scharen
Brauseten, lautaufjubelnd, davon, und die scheidende Sonne
Sah von dem Abendthor, verklärt auf des Sieges Gefild her.

V. 745—7.

Zwölfter Gesang.

Der Sieg ist errungen, Ottokar todt und seine Heersmacht zerstreut. Das Gedicht sollte also hier mit der Handlung zu Ende gehen, und was noch folgt, scheint ein überflüßiger Anhang zu seyn? Nichts weniger, wenn wir die ersten sechs Zeilen des Gedichtes, im Eingang recht in das Gedächtniß gefaßt haben. Das, was in dem zwölften Gesang folgt, ist eigentlich das, worauf das Ganze gerichtet ist — die Gründung des östreichisch-Kaiserlichen Hauses: denn Rudolph,

. . . kehrend vom blutigen Schlachtfeld,
Gründete Habsburgs Thron an dem Ufer der mächtigen Donau,
Seinem Geschlechte zum Ruhm, und unzähligen Völkern zum Segen.

I. Ges. 4—6.

Mit dem Tode Hektors, im zwei und zwanzigsten Gesange der Ilias, müßte denn Homer auch sein Epos geschlossen haben; aber er läßt im drei und zwanzigsten vom Achilles, zu Ehren seines gefallenen Freundes Patroklos, nach der Sitte jener Zeit, mancherlei öffentliche Spiele; als: Wagenlenken, Ringen u. s. w. anstellen, und im letzten, von ihm, durch den Priamus die Leiche seines Sohnes, Hektor, erflehen, und sie feierlich bestatten. Gerade diese beiden letzten, so schönen Gesänge, dienen dazu, das, durch so viele grauenvolle Schlachtszenen bewegte Gemüth des Lesers auf eine sanfte Art zu beruhigen, und dem Ganzen einen wohlthuenden Effekt zu sichern, weßhalb sie wohl Niemand beseitigt zu sehen, wünschen würde. Dasselbe gilt auch von diesem letzten Gesange der Rudolphias. Auch hier wird (und zwar nach geschichtlicher Gewährleistung) um die Leiche des Hauptgegners gefleht, und selbe auf eine ehrenvolle Art entlassen; für den erhaltenen Sieg im

Dom' eine rührende Dankfeierlichkeit gehalten, und endlich Albrecht mit Oestreich belehnt, welche Handlung, nach ihren segensreichen Folgen auf Jahrhunderte hin aufgefaßt, in jedem unbefangenen Gemüth einen wohlthätigen Eindruck zurücklassen muß. So viel zum vorhinein.

Gleich zu Anfang stellt sich eine schauerliche Szene unseren Augen dar. Wir sehen im Dunkel der Nacht das leichenbesäte Schlachtfeld vor uns; — doch hören wir den Dichter selber:

Schauerlich irrt durch Nacht und Grau'n ein zitternder Lichtstrahl
Ueber das schweigende Schlachtfeld hin. Nicht lang', und es folgten
Ihm unzählige nach; viel hundert Fackeln erhellen
Bald die Gegend umher: ihr Schimmer, vom Winde gefächelt,
Wogt (entsetzlich zu schau'n!) auf den bleicherstarreten Leichen
Tausender blitzschnell fort, und erfüllet die Seele mit Wehmuth.
V. 1—6.

Wie schön ist in diesen herrlichen Versen die stufenweise Erhellung des Schlachtfeldes, und der fächelnde, vom Winde bewegte Schein der Fackeln, auf die starren Leichen hingetrieben, geschildert! Auch dieß eine Frucht der genauen Beobachtung der Natur. — Die Leiche Ottokars suchen diese Fackelträger alle, und bald verkündet sie ein Haufe um ihn herum getödteter Krieger, und läßt ihn, obgleich er von dem plündernden Troß schon entblößt war, leicht erkennen, an —

. den heruntergezogenen Brau'n, und den Lippen, zum Bogen
Eingekrümmt vor Zorn: denn selbst mit des schwindenden Lebens
Letztem Hauch', da ihm schon aus dreizeh'n Wunden das Blut rann,
Wähnet' er noch: er habe gerecht bestraft den Verräther V. 15—9.

Merenberg, den jetzt dessen beide Brüder so grausam gerächt hatten. Die Leiche wird auf einen Wagen gehoben, und die sechs glänzenden Rappen setzen sich in Zug. Doch tritt ihr nun der Sänger Horneck mit seiner Harfe in den Weg, und stimmt mit thränenden Augen seinen Klaggesang über ihn an. Dieser ist aus Hornecks Reim-Chronik. Cap. 163. und 164. genommen, und dessen Inhalt als Sittengericht, scheint die Angabe des Dichters, daß Horneck dem geistlichen Stande angehört habe, zu bestätigen.

. . . . . Ihm horchten die Krieger
Alle mit pochender Brust, den Trauerwagen umstehend,

Und erhebend die Fackeln zur Luft, die, flatternden Schimmers
Ottgars finstere Stirn' erhelleten. V. 55—8.

Das Bahrtuch wird über die Leiche zusammengeschlagen, und sie nach Wien abgeführt. — Dort war schon am frühesten Morgen freudiger Lärm und geschäftige Hast: denn die ganze Nacht durch beeilte man sich, die Stadt dem kehrenden Sieger zum Ehrenempfange zu schmücken. Da der Einzug von der Höhe der Spinnerin am Kreuz geschehen sollte, so wurde außer dem Kärnthnerthor ein Siegesbogen errichtet, mit der Inschrift — ein „Lebehoch"

. . . . . dem Befreier,
Der von der Stadt und dem Land' abwehrt' unendlichen Jammer;
Oestreichs Herrscherthron fest gründete; segnenden Frieden
Deutschlands Gauen errang, und ein Ziel aufsteckte der Willkühr,
Die sich gefiel im Raub', und in all' den Gräueln des Faustrechts.
V. 70—4.

All die Straßen hinab, durch die er ziehen sollte, dufteten Blumenkränze; von den Wällen und Thürmen, wehten die Fahnen u. s. w.

Also schmückte sich jetzo die Stadt, wie die blühende Braut sich
Schmückt an dem Morgen des Tags, der sie eint mit dem Lieben auf immer. V. 80—1.

Unter den vielen herrlichen Beschreibungen des Morgens und des Sonnenaufgangs, die wir in den Werken unsers Dichters finden, behauptet die folgende einen vorzüglichen Rang. Nachdem von der ersten Morgenröthe, dem Säuseln des Frühwinds, den duftenden Matten, und dem Erwachen der befiederten Geschöpfe mit sehr bezeichnenden Worten die Rede war, heißt es weiter:

Jetzt von des Himmels Rand', dem Rosenlager entschwebend,
Hob die herrliche Sonne sich auf; umhüllte die Berghöh'n,
Häuser, und Thürme der Stadt mit röthlichem Duft', und entflammte
Hier die Fenster zu Gold, und dort auf den blühenden Matten,
Unermeßlich umher, den Thau zu blitzenden Perlen.
Doch bald schwang sie, verklärt, sich empor: den wölbenden Himmel
Trübte kein Wölkchen, und rings auf dem lichtumflossenen Erdkreis
Scholl ein Wonnegejauchz', dem schönsten der Tage zur Feier.
V. 95—102.

Auf dem Wege zur Spinnerin am Kreuz' ist ein reges Leben zu schau'n:

Krieger zu Fuß und zu Pferd ziehen, vom Schlachtfeld kommend, dahin; ihre Waffen, Helme und Harnische blitzen im Sonnenlicht —

. . . . . mit grünenden Reisern
Waren die Helme geschmückt, behangen mit Kränzen die Rosse;
Laut scholl Jubel die Scharen entlang: denn fröhliche Weisen
Sang der Krieger; sein Roß ihm wieherte d'rein; die Drometen
Schmetterten; Zink' und Pauk' erklang, und die wirbelnde Trommel
Rief das verworr'ne Getön zum allerfreuenden Einklang. V. 108—13.

Eine wahrhaft klassische Stelle! — und wie ergreifend ist nicht die folgende, wo unzählige Menschen, von jedem Alter und Geschlecht, von der Stadt und dem Lande, zur Straße heinauseilen, auf welcher die Krieger herankommen — noch alle mit Angst in der Brust, bis sie endlich die Ihren in den fröhlichen Reihen erblicken —

. . . . da scholl (erschütternd zu hören!)
Jauchzen empor; da bog sich mancher vom Sattel herunter:
Einer umhals'te den Freund, ein and'rer den Sohn, und ein dritter
Reichte dem grauenden Vater die Hand, der grauenden Mutter,
Oder der Braut, die, thränenden Blicks, ihm lächelte, sprachlos!
Aber es trat nun hier, nun dort mit erblassendem Antlitz
Auch der unglückliche Mensch aus den lautaufjubelnden Scharen:
Denn nicht hatt' er die Lieben ersch'n, und dem Frägenden tönte
Schrecklich der kurze Bescheid: „Er fiel, und kehret nicht wieder!"
Feldeinwärts ging dort ein zartaufblühendes Mädchen,
Ringend die Hände mit schwerem Gestöhn'; hier saß an des Grabens
Rand der Vater: er sah in die Tiefe hinab, und die Mutter
Preßte den Arm mit der Stirn' an den Baum, und schluchzte vor Herzleid.
V. 117—29.

In dem allgemeinen Freudengeschrei verhallte dieser einzelne Wehruf: denn der Kaiser erschien im Gefolge des Königs von Ungarn, seiner Feldherrn und dem erlesensten Theil seines Heeres auf dem Wienerberge; umgab sich dort mit den kaiserlichen Kleinodien, erhob, winkend, den entblößten Degen, und der ganze Zug bewegte sich nach der Stadt hinüber. Vor ihm zogen die Reisigen Ungarns, Oestreichs und Steyermarks mit ihren Fähnlein einher, und die Ritterschar; ihm folgten jene aus Kärnthen, Krain und Tyrol zu Fuß nach —

Wie der Alpenbach, vom Regen geschwollen, sein Bette
Plötzlich verläßt, und quer von des Bergs Abhange sich stürzet,

Endlos über die Matten hin die Fluthen ergießend:
So fortwälzte sich schnell das Heer; stets näher erscholl ihm
Festlicher Glocken Getön', und des Volks auftobender Jubel. V. 150—4.

Vor dem Kärnthnerthor, wo der Siegesbogen erhöht war, empfing den Kaiser der Bürgermeister der Stadt, mit einer Schar erwählter Bürger; both ihm der Sitte gemäß, die Schlüssel der Stadt an, und bewillkommte ihn mit einer feierlichen Rede, die der Kaiser herzlich erwidert. — Ein lautes Lebehoch erscholl, und mehrte sich stets fort in den Straßen, durch welche er zog. Wie aus allen Fenstern die hellen Stimmen der Frauen und Jungfrauen tönen, und in ihren Händen die bewegten weißen Tücher wehen; wie die wankenden Greise sich aus den Haufen Volks, wie verjüngt, vordrängen, um ihn zu sehen, und zu segnen; wie Väter, Mütter ihr Kind, ihm zuerst die Händchen faltend, in die Höhe heben, und ihm den Herrscher zeigen, damit es sich dieses Tages noch im spätesten Alter erinnere. — Dieß sind Bilder, die, wie in einem allbekannten Typus uns lebendig vor die Seele treten, und tief zum Herzen dringen. — In diesem Freudengeschrei, und dem Schalle der Glocken, Drometen und Pauken, die den Kaiser auf dem ganzen Siegeszuge begleitete, wurden seine Augen nicht mehr trocken, als er bald links, bald rechts sich wendend, dem Volke mit erhobener Rechten dankte. (Es scheint, der Dichter habe bei der Beschreibung dieses Einzuges, jenen, den Kaiser Franz I. im J. 1814. nach der Zurückkunft aus Paris, daselbst hielt, vor Augen gehabt: denn gerade so schilderten ihn damals die öffentlichen Blätter.) —

Der Zug ging durch die Kärnthner- und Rothenthurm-Straße nach dem Hohenmarkt; von dort über den Hof nach der Freiung hinab, und dann herauf durch die Herrngasse, dem Graben, und auf dem Stephansplatz zu dem sogenannten Riesenthore des Domes*) hin, vor welchem Rudolph sich herab aus dem Sattel schwang.

(* Die Stephanskirche in Wien brannte im J. 1275. nach 17. Jahren das zweite Mal ab, und wurde, während Ottokar über Oestreich herrschte, mit seiner Unterstützung durch den damaligen Pfarrer Bernhard Prambach, so weit wieder hergestellt, daß Rudolph I. dort im J. 1278. seinen Siegseinzug halten konnte. (S. Frh. Hormayrs Wiens Geschichte ꝛc. II. Jahrgang 1. Band. Wien.)

Als der Oberste Hirte im Kreise der Priester ihn dort mit den üblichen Kirchenceremonien empfangen, und das Te Deum angestimmt hatte, da ging er bis zu dem hellerleuchteten Altar —

Singend, vor ihm einher, und Tausende sangen das Lied nach.
Aber, als in dem wölbenden Raum des unendlichen Domes
Ringsumher des Gesangs allletztes Säuseln verhallt war,
Knie'te der Kaiser noch hin, und bethete, heiliger Andacht
Voll, am Altar', im Kreis' der ruhmgekröneten Feldherrn. V. 206—10.

Staunend sah das Volk ihn an; doch viele Tausende wandten ihre Blicke, voll Wehmuth, auch auf den Helden Trautmannsdorf, der außer dem glänzenden Kreise der übrigen Feldherrn, seitwärts, allein, auf den Knieen lag, und mit gottergebenem Herzen, das Haupt, tief im Gebethe versunken, beugte —

Bald umhüllten ein jegliches Aug' untadlige Thränen:
Dort den Mann mit dem schneeigen Haupt so einsam zu schauen,
Der noch jüngst, umringt von blühenden Söhnen einherging:
Froh der gewaltigen Schar! Nun stand er allein, und verlassen,
Wie der verdorrete Stamm in dem Wald', um welchen die Windsbraut
All die frischen umher mit lautem Gekrach' in den Staub warf.
V. 212—17.

Wieder eine von den tief zu dem Herzen dringenden Stellen, welche unser Dichter so ganz eigenthümlich seinen Werken einzureihen, und ihnen auch dadurch für alle Zeiten ein unvergängliches Interesse bei jedem gefühlvollen Menschen zu sichern wußte. — Vor dem Riesenthore des Domes ist indessen große Bewegung unter dem Volke. Die sechs glänzenden Rappen ziehen die Leiche Ottokars heran, und halten vor demselben, gehemmt, still. Inniger Schmerz ergreift die Brust des heraustretenden Kaisers —

. . . . . Er starrte
Lang' nach dem Trauerflor', und dem leich'umhüllenden Tuch hin,
Und erwog im Gemüth: wie mächtig der Tode noch gestern
Gegen ihn stand, der heut', erstarrt, all irdischer Hoheit,
Kraft, und Streitlust bar, dort unter der finsteren Hülle
Ruhete. V. 227—32.

Dann spricht er noch, für sich, Worte der edelsten Gesinnung, und des Bewußtseins, jenen nie gehaßt zu haben, und heißt die Leiche nach

dem Kloster der Schotten (Benediktiner) führen, wo ihr würdige Bestattung werden solle. Doch da tritt Lobkowitz, noch bleich von der gestern erhaltenen Wunde, und vor Schmerz über den Tod seines königlichen Freundes, mit dessen zwölfjährigem Sohne, Wenzel hervor, und ermuntert diesen die Kniee des Kaisers zu umfassen, und um die Auslieferung der Leiche seines Vaters zu flehen, damit ihr im Vaterlande ein ehrenvolles Grab zu Theil werde. Das Kind bringt die Bitte in rührenden Worten vor. Der Kaiser schwieg —

. . . . . mit sinnenden Blicken
Ueber den Jüngling gebeugt, und das Volk dort weinete ringsum.

V. 276—7.

Lobkowitz legt das Schweigen des Kaisers falsch aus, und spricht in heftiger Aufwallung: seine Großmuth werde zwar allgemein gepriesen, aber dieß sei nicht also, wenn er aus fortgesetztem Haß gegen Ottokar dem Sohne seine Leiche vorenthalte. So sehr die Umstehenden über diese Kühnheit staunten, so zürnte ihm der Kaiser darum nicht; hieß den Knaben aufsteh'n, und herzte ihn unter freundlichen Worten: nicht habe er ihm, vor Trauer verstummend, die Leiche seines Vaters vorenthalten wollen; er gebe sie alsbald frei, und nebst dem treuen Lobkowitz solle auch der gefangene Ritter Herbot von Füllenstein sie, und ihn nach Prag geleiten, wo Ottokarn durch ihn ein ehrenvolles Denkmahl nach der feierlichen Begräbniß erhöhet werden möge —

„Ihm, der, herrschend mit Kraft und vielumfassender Weisheit
Rastlos seines unzähligen Volks Gedeihen und Wohlfahrt
Förderte."

V. 297—9.

So spendete er öffentlich seinem Gegner hohen Ruhm, und versprach auch noch seinem Sohne, daß er ihm bald ein zweiter Vater werden wolle. Dem Lobkowitz aber reichte er, lächelnd, während er sich auf das Roß aufschwang, die Hand, und sagte ihm:

„Kühner, du standst mir zwar gar feindlich entgegen, und dennoch
Sagt mir das Herz; wir scheiden noch bald als Freunde für immer!"
Jener dankt' ihm d'rauf mit thränenumflossenen Wimpern,
Schweigend; aber es quillt ein Dank aus den schimmernden Thränen,
Den im schwellenden Strome der Worte die Zunge nicht ausspricht.

V. 306—10.

Der Kaiser endet den Siegszug in dem großen Hofraum der Burg, wo ein glänzender Thron errichtet war. —

Freudiger Lärm erscholl, als die Rosse, der Reiter entledigt,
Wieherten, heim durch die Menge geführt, und in stattlicher Hoheit
Rudolph nun mit Gefolg zu dem glänzenden Throne hinaufschritt,
V. 322—4.

und den König der Ungern rechts, den Sohn Ottokars links neben sich sitzen hieß. Seine Rede an das Volk eröffnete er mit Aeußerungen des Danks gegen seinen Verbündeten, den König, und gegen das Heer wegen des errungenen Sieges. Dann nahm er den König, wie er es verlangte, an Sohnes statt an, so auch den jungen Wenzel, dem er seine jüngste Tochter verlobte. Nach der Dankrede des Königs erfolgt allgemeines Freudengeschrei: „Hoch lebe der Kaiser!“ Er nimmt abermals das Wort; spricht von seiner nahen Heimkehr in das deutsche Reich, und fügt hinzu; nicht solle darum Oestreich hauptlos bleiben —

„Wichtiges reift im dunkeln Schooße der Zukunft
Ihm, und Hohes erringt es. Inmitten gewaltiger Länder
Hebt Haus-Oestreich hier, aus seinem unscheinbaren Umkreis,
Eiserngegründet, sich auf; gewährt dann jenen die Herrscher;
Flicht in den Kranz nie welkender Macht die herrlichsten Kronen,
Die bald König' ihm biethen, und führt vielfältig durch Sitte,
Sprach', und Stamm gesonderte Völker zu dauernder Einung.
Also gerüstet mit Kraft, soll's einst im Sturme der Zeiten
Fest wie ein Leuchtthurm steh'n, der, rettend, Gefahrenbedrängten
Von dem Felsen die Flamme weis't auf dem nächtlichen Irrpfad.“
V. 367—76.

Albrecht, sein ältester, kömmt dann, von ihm gerufen, geschmückt mit dem Fürstenhut und dem Purpurmantel, und haltend den goldenen Zepter in der Hand, zu Pferde heran, und wird von ihm unter den üblichen Feierlichkeiten, der Darreichung der Fahne Oestreichs, und des Zepters, und des öffentlich abgelegten Schwurs mit Oestreich belehnt.

(* Diese Belehnung geschah eigentlich während des Reichstags zu Augsburg im J. 1282. nach denen von Friedrich I. und Friedrich II. ertheilten Privilegien.)

Der Kaiser rief ihm vorher zu: —

„Albrecht, euch beschwören wir jetzt im Namen des einen,

Wahren, und ewigen Gott's, zu bekennen, ob ihr als Herzog
Oestreichs, herrschen wollet nach Recht und Gerechtigkeit; ob ihr
Schirmen wollet die heilige Lehr' und den Glauben der Väter,
Und euch widmen dem Wohl des Landes mit Leib und mit Leben,
Das ihr heute zu Lehen empfaht aus unserer Vollmacht?"

Nach dem feierlich abgelegten Schwur, schließt ihn der Kaiser in seine Arme, und sagt noch:

„Gottes Segen mit dir und mit deinem Geschlechte! der Nachwelt
Stell' ich es freudig anheim, was heut' allhier sich begeben.
Möge sie noch an der Zeiten entferntestem Ziele, des Glückes
Herrlichster Fülle froh, laut Habsburg segnen und Oestreich!"

V. 413—6.

Dann hieß er die beiden anwesenden Fürsten bei sich willkommen, und lud sie ein, nach genossener Mahlzeit von den Beschwerden der vorigen Tage, in der Burg auszuruhen. Nur mögen sie es ihm zu Guten halten, daß er vorher nach der Kammer eile, wo seine Gattin starb, um dort seine trauernden Kinder zu trösten: —

Sprach's, und entzog sich den Blicken der lautaufjubelnden Scharen,
Thränenden Blicks, aufschreitend allein zur Wohnung der Trauer.

V. 427—8.

Perlen der heiligen Vorzeit.

Es ist darüber gestritten worden, ob die, unter obigem Titel vereinten neun Gedichte, biblischen Inhalts,: Abraham, Moses, Samuel, Elias, Elisäus, dann die Makkabäer: Mathethies, Eleazar, die Mutter der sieben Söhne, und Judas Makkabäus, der epischen, oder idyllischen Gattung angehören; wir glauben aber nicht zu irren, wenn wir behaupten, daß sie wegen ihrer Eigenthümlichkeit zu beiden gerechnet werden können. Dieser einfache, ländliche Ton, der in Abraham, Samuel, Elisäus, Eleazar, und der Mutter der Sieben vorherrscht, wird von dem epischernsten im Moses, Helias, Mathethias und Judas Makkabäus überwogen, und wir bewundern um so mehr das Genie des Dichters, der auf einem so ganz eigenen Felde beides mit einer so großen Meisterschaft zu verschmelzen, und in allen diesen herrlichen Schöpfungen die antike und romantische Poesie sogar, mit unbeschreiblicher Anmuth zu vereinigen wußte. Etwas ähnliches, als diese Perlen der heiligen Vorzeit sind, hat, wie wir bereits erinnerten, die poetische Literatur keiner andern Nation aufzuweisen: sie stehen einzig in ihrer originellen Form da. Treffend hat sich ein Rezensent der sämmtlichen Werke unsers Dichters, bei Gelegenheit der bei J. G. Cotta in Stuttgart in den Jahren 1833 und 1834 erschienenen neuen Auflage derselben, insbesondere über dieses letztere Werk (nach der Tunisias und Rudolphias) ausgesprochen, wie folgt:

„Es erscheint dieses Werk als ganz verschieden von jenen beiden, nach Stoff und Form, in Motiven, und Kunstmitteln, und doch ist es immer noch, oder man kann es wenigstens als mit jenen zusammenhängend, ergänzend, und abschließend sich vorstellen. Denkt man

sich nemlich die Tunisias und die Rudolphias, wie zwei kolossale, vaterländische Baudenkmale, so baut sich das letztere Werk, als heiliger Dom inmitten hinein, in dessen einzelnen Kapellen ein Cyclus religiöser Bilder dem Beschauer zur Belehrung und Erhebung vorgehalten wird. Darum erscheint auch der Dichter hier und dort, als derselbe und als nicht derselbe, und die epische Behandlung mußte sich gleich und anders gestalten. In jenen beiden Heldengedichten, die, jedes für sich, ein einiges, großes Gemählde bilden, entwickelt sich die Handlung rein poetisch, und von Innen heraus; in diesen cyclischen Bildern liegt aber die Einheit, welche sie zusammenhält, im Stoffe, oder vielmehr in der Einen, großen, religiösen Idee, welche über den einzelnen Geschichten, wie der Geist Gottes, über den Gewässern schwebt. Dort mußte die Fabel, die Geschichte, meistens erfunden, die verschiedenen Charaktere, die friedlichen und feindlichen Prinzipien, die Motive einzelner Ereigniße und Handlungen, sie mußten, und konnten von der Phantasie selbst ersonnen, entwickelt und zusammengestellt werden. Hier war alles schon gegeben: Geschichte, Charakter und Motiv; die Freiheit der Erfindung war vielseitig bedingt, die Treue in der Erzählung streng gebothen, und es galt hier weniger zu dichten, als zu überdichten, d. h. das, was die Geschichte in ihrer Art und Weise, einfach gegeben, für die dichterische Beschauung und zu hoher Begeisterung auszumahlen, die einzelnen Parthien, je nachdem es der Stoff erforderte, und erlaubte, näher zusammen zu rücken, oder weiter auseinander zu halten, und Licht und Schatten, und Farbe und Ton gehörig zu vertheilen, zu mildern, oder zu verstärken. Diese Ueberdichtung deren Kunst wir allerdings hoch anschlagen, ist dem Verfasser in hohem Grade gelungen. (Blatt für Literatur in den bayrischen Annalen **Nr. LXVI.** August **1833.** unterzeichnet L. A.) Dann sagt er auch noch, auf welche geistreiche und originelle Weise der Dichter diese Bruchstücke aus der alttestamentarischen Geschichte zu einem Ganzen zusammengefügt, und die einzelnen Bilder zu einem vollständigen Cyclus verbunden habe. Denn um jene, in der Geschichte weit von einander entlegenen Parthien: — (Abraham, Moses, Samuel, Helias, Elisäus und die Makkabäer) in eine nahe Verbindung und Berührung zu setzen, dazu wählte er die Idee des Christenthums selbst, das in jenen historischen Typen

ohnehin hervortritt, und die Begriffe, die aus jener ausfließen, ließ er als eben so viele Strahlen, über die einzelnen Gesänge Licht verbreiten, und dieselben durchdringen. So ergiebt sich dann eine Reihenfolge von Aufschriften, welche zugleich den Geist der Gesänge andeuten, und ihren innersten Zusammenhang erklären: Abraham in einem Gesang: Verheißung; Moses in drei Ges. Gott, Erlösung, Auferstehung; Samuel in einem Ges. Gericht; Helias in drei Ges. Glaube, Hoffnung, Liebe! Elisäus in zwei Ges. Tod, Unsterblichkeit; Makkabäer in vier Ges. a. Mathathias, Trost, Eleazar und die Mutter der sieben Söhne, Hingebung, und Judas Makkabäus, Sieg.

So urtheilten über dieses Meisterwerk, der edle Mathäus Collin in den Wiener Jahrbüchern der Lit. XVII. B. so ein tüchtiger Rezensent in dem Würzburger Kirchenkorrespondenten, im März Heft 1828. so jener in dem Lit. Blatt Nr. 95, des Morgenblattes für gebildete Stände Nr. 284, so in den Blättern für Lit. Unterhaltung Nr. 142. J. 1827, so die Zeitschrift Isis, und fast alle literarischen Blätter Deutschlands. Es ist ein wahres Volks- und Erbauungs-Buch zugleich, und verdiente in Jedermanns Händen zu sein; so wie es auch schon häufig zu Geschenken in Schulen, und wegen der vielen ergreifenden, schönen Stellen darin, zu declamatorischen Uebungen verwendet wird. — Doch wir wollen nun selbes, Stück für Stück würdigend, durchgehen. Ein herrlicher Hymnus steht dem Ganzen vor, betitelt:

An die Harfe.

Tönst du, o heilige Harf' im goldnen Schimmer des Abends
Dort an der Wand schon wieder mit herzerschütterndem Wehlaut?
Wer entlockt' ihn dir in der Stund' ersehneter Stille?
Ach, an den Wangen herab mir fließen die Thränen! Erbebend
Schau' ich nach dir, und horche dem leis'umsäuselnden Lüftchen:
Ob mich nicht mit erbarmender Huld, aus den öden Gefilden
Nächtlicher Gegenwart, auf die Pfade der schöneren Vorwelt
Führ' ein himmelentschwebender Freund, und die Trauer verscheuche,
Die mir den Busen beklemmt? Wie im Hauch des brausenden Nordwinds,
Der den herbstlichen Hain durchwüthete, früherer Winter
Nacht, und sogleich, umhüllt vom stöbernden Schnee, in den Fluren

Rings das regsame Leben erstirbt: so haben die Menschen
Auch in der letzten, unseligen Zeit, voreilend gealtert. V. 1—13.

Am Ende dieses schrecklichen Zeitraums (vom Beginne der französischen Revolution bis zur Befreiung aus dem Joche der Neufranken im Jahre 1814.) schien ein besserer Geist: jener der Religiosität, sich zu regen: denn die Hand des Herrn hat schwer auf Deutschlands Völkern gelastet; doch der Schimmer einer besseren Zukunft verschwand bald wieder —

. . Zu lange, zu laut erhob gottlästernde Frechheit
Ihren empörenden Ruf; zu oft wechselte Stolz und Vertrauen,
Angst und Verzweiflung, bei Glück und Verlust, im Busen der Menschen;
Wandte den Sinn von Gott nach dem Irdischen; pflanzt' in die Herzen
Liebe zu schnödem Gewinn', und Empfindungen niedriger Selbstsucht.
V. 17—21.

Hier sind die Ergebnisse der letzten drei Decennien treffend bezeichnet! Der Dichter möchte nun die erhabenen Seelen, die er eben zu besingen gedenkt, herabrufen aus des Himmels Höh'n, auf daß sie jene Verirrten ernstlich zurechtwiesen, und sie dann —

. erschüttert im Geist', entsagten dem schmählichen Kaltsinn,
Und aufstrebten zu Gott: in ihm zu beginnen des Lebens
Weise, die uns erfüllet mit Muth und Eifer, zu wirken
Jegliches Gut' und Schön', in freudiger Herzensempfindung. V. 30—3.

Bei den, mit hochbewegter Brust hinausgehauchten Namen jener Seligen ergreift ihn unwiderstehliche Lust ihnen ein Lied zu weihen, und er ruft begeistert aus:

. . Helltönende Harfe, herab von der Wand dort:
Meng' in den Weihegesang melodischen Laut, und erhebe
Allen das Herz, die dir aus Liebe zum Ewigen hold sind! V. 57—9.

Abraham.

Verheissung.

Die Geschichte des Patriarchen Abraham ist in dem ersten Buch Mosis von dem XII. Kap. bis zu dem 11. Vers des XXV. Kapitels

enthalten. Mit dem Stammvater des israelitischen Volkes beginnt der Dichter den Cyclus seiner religiösen Gedichte auf die geeigneteste Weise; merkwürdig ist es aber, daß dieses das letzte ist, welches er den früheren, im Druck erschienenen anreihte, nachdem auch schon seine beiden größeren Werke, Tunisias und Rudolph von Habsburg mehrere Auflagen erlebt hatten. Es ist, als ob er es vorbehalten hätte, von der literarischen Welt damit Abschied zu nehmen. Und wahrlich, er wählte ein kostbares Kleinod dazu! In der ganzen Composition herrscht eine Ruhe, eine Vollendung, und eine Meisterschaft, die gleichsam den letzten verklärenden Strahl auf die vorhergegangenen wirft, und mit dem dichterisch gehandhabten Moment, wo Abraham von hienieden scheidet, sich eine unvertilgbare Stelle in den Herzen der Leser sichert.

Sowohl in diesem, als auch in den nachfolgenden Gedichten, pflegt ihr Verfasser die wichtigsten Momente aus der Geschichte der Hauptperson zusammenzufassen, und sie, theils durch die gegenwärtige Handlung selbst, theils durch passend eingestreute Erzählungen zu einem Ganzen zu runden. So in dem vorliegenden Gedichte. Die Szene, in welcher er uns den Abraham zuerst vor die Augen stellt, befindet sich erst in dem **XVIII.** Kap. d. **I.** B. M. und das Vorhergeschehene wird, wie wir gleich ersehen werden, von ihm erzählt.

Nahe dem bräunlichen Zelt, das kühl umschattet von Mamres*)
Luftigem Hain, sich erhob, ruht' Abraham aus in des Mittags
Stund', und blickte zurück', auf das Land voll weidender Heerden,
Wo er sich eben erging, und Segen gewahrte die Fülle. V. 1—4.

(* Der Therebinthen Hain Mamre lag bei der uralten Stadt Hebron in Canaan (**I.** B. Mosis **13.** Kap. **18.** und **IV.** B. **13.** 23. Vers). Nach einigen Schriftauslegern sollen dort Eichen gestanden sein, da die Siebziger statt jenem, die Eiche Moreh setzen.)

Bei unserm Dichter findet ein jedes Wort seine eigentliche Stelle: in dem „bräunlichen" sehen wir sogleich das aus Kameelhaaren gewebte Tuch, mit welchem die Zelte der morgenländischen Steppenbewohner bedeckt sind.

Der Altvater sieht mit Thränen des Dankes zu dem Himmel; da däucht ihn: drei überirdische männliche Gestalten kämen, schwebenden

Gangs, gegen ihn heran, und einer dem andern noch so ähnlich, als sei nur einer —

Von des Glases gebroch'nem Strahl dem Auge verdreifacht. V. 11.

Die fromme Idee gewisser Ausleger, daß diese Erscheinung jene von der heiligen Dreieinigkeit bildlich vorstelle, zeigt sich schon dadurch unstatthaft, daß, dem Abraham näher gekommen, von jenen drei Gestalten nur die mittlere ihm als der Herr, und die beiden andern als Diener sich darstellen. Nach der Sitte des Orients beugt sich Abraham, vor ihnen tief zur Erde, und ladet sie gastfreundlich, als Reisende, ein, sich die Fußwaschung gefallen zu lassen, und durch einige genommene Nahrung zu erquicken. Sie nehmen die Einladung an. Unser Dichter, wie jedesmahl, ein fertiger Mahler, stellt uns nun den, im Lande von Jung und Alt verehrten Abraham, wie er leibt, und lebt, vor die Augen:

Unter dem schneeigen Bund, gewebt aus der Wolle des Baumes,
Der ihm die Stirn' und die Scheitel umgab, erglänzten die Augen
Ihm so mild, und der Bart in braungekräuselten Wellen,
Hüllt' ihm die Brust umher, von welcher herab zu den Füßen
Sank das häusliche Unterkleid in räumigen Falten. V. 24—8.

Dieser eilt nun schnell das fetteste Kalb aus der Heerde heranzutreiben, nachdem er zuvor seiner Gattin, Sara, aufgetragen hatte, einen Kuchen, eine Art flachen Brotes, zu bereiten, und für Käse, süße und geronnene Milch besorgt zu sein.*) Alles ist genau im morgenländischen Styl gehalten, und auch die Art der Bereitung der Speisen angegeben. — Abraham trägt vor seinen Gästen die Speisen selber auf; heißt sie nach Herzenslust essen, und trinken, und dann im Schatten des Baumes ausruhen, —

. . „bis uns die heißeren Stunden entfliehen,
Abendkühl' uns die Stirn' umweht; und ermüdeten Pilgern
Freudige Kraft einhaucht zur eilegebiethenden Wand'rung." V. 69—71.

(* Die Sitte, daß Abraham, als ein Hirtenfürst, selber zur Heerde eilt, das zu schlachtende Thier zu holen, wird noch h. z. T. bei den Arabern, wo die angesehensten Personen ein Gleiches thun, und selbst die Speisen bereiten, bestättigt gefunden. Auch bei Homer sehen wir den göttergleichen Achilleus auf solche Art beschäftiget:

Selbst nun stellt' er (Achilleus) die mächtige Bank im Glanze des Feuers;
Legte darauf den Rücken der feisten Zieg' und des Schafes,
Legt' auch des Mastschweins Schulter darauf voll blühenden Fettes;
Aber Automedon hielt, und es schnitt der edle Achilleus.
Wohl zerstückt' er das Fleisch, und steckt' es alles an Spieße.
Voß Ilias IX. Ges. V. 206—10.

Es ist Sitte im Orient die Gäste zuvor gehörig zu bewirthen, und sie dann erst über ihren Stand, Abkunft und Reise zu befragen. Diese finden wir wieder bei Homer in der Fortsetzung obiger Stelle nach dem 222. V., welcher heißt: —

Aber nachdem die Begierde des Tranks und der Speise gestillt war,
u. s. w.

So auch in der Odyssee, nach denselben Worten, sagt Nestor:

„Jetzo ziemt es sich beßer, die fremden Gäste zu fragen,
Wer sie sey'n, nachdem sie ihr Herz mit Speise gesättigt.
Fremdlinge, sagt, wer seyd ihr? von wannen trägt euch die Woge?" u. s. w.
Odyssee III. Ges. V. 69. u. f. Voß Uebersetz.
„Langt nun zu, und eßt mit Wohlgefallen ihr Freunde!
Habt ihr euch dann mit Speise gestärkt, dann wollen wir fragen,
Wer ihr seyd?" — IV. Ges. V. 60. u. f. nebst andern ähnlichen.

Auf gleiche Art fragt hier der Vornehmere unter den Dreien, nachdem sie von Speise und Trank genossen, den Abraham, der es, vor heiliger Scheue nicht wagte sie anzureden, in umgekehrter Ordnung:

„Trefflich hast du uns heut' in der einsamen Steppe bewirthet,
Redlicher! doch verkünd' uns jetzt: weß' Stamms und Geschlechtes
Du dich rühmst, und ob du schon lang' hier wohnest, ein Fremdling?"
V. 75—7.

Hier ist also die schön herbeigeführte Gelegenheit, aus der Geschichte Abrahams das zu berühren, was vor dem 18. bis zum 12. Kapitel (Moses I. Buch) hinauf, enthalten war. Abraham der noch den Noah gekannt, und dieser den Methusalah, der 54 Jahre vor dem Tode Adams geboren war, spricht von der, für ihn, noch nicht alten Schöpfung; von dem Sündenfall der ersten Menschen, um auch des, aus seinem Stamm verheißenen Retters zu gedenken; von der Sündfluth; von Noah; von Babel's Thurmbau und von Adam's Sohne Sem, dem sein Erzeuger, Terach, entsproß; verkündet dann: wie ihn der

Herr aus Chaldäa nach Canaan berufen, wohin er mit seinem Weibe Sara, den Genossen des Hauses, und seines Bruders Sohne, Lot, gezogen war; wie er bei einer Hungersnoth nach Aegypten gewandert sei, und von dort reich an Gold und an Heerden heimkehrte; worauf er und Lot sich wegen Mangel an Weide trennten; er diesen dann aus den Händen seiner Ueberwinder befreite, viele Beute sammelte, und dem ihm begegnenden Melchisedeck, König von Salem, und Priester zugleich, den zehnten Theil von der sämmtlichen Beute gab. — Ein neuer Abschnitt seines Lebens begann: der Herr schloß mit ihm einen Bund im Blitz und Donner — unter sinnlichen Zeichen —

Sieh', ein Gewittergewölk aufthürmte sich plötzlich in Westen,
Endlos; rasch durchfuhr zuweilen der röthliche Blitzstrahl
Seinen dunkelen Schooß; erhellte des rauschenden Bergstroms
Fluthen im weitumschlängelnden Lauf, und der furchtbare Donner
Rollete dumpf, bald nah', bald fern' im Gewölbe des Himmels.
V. 167—71.

verheißt ihm eine zahlreiche Nachkommenschaft, und das Land Canaan zum Besitze. — Die noch immer unfruchtbare Sara räth ihm, sich Hagar, ihre Sclavin, beizulegen, die ihm den Ismael gebiert. Endlich befahl ihm der Herr, sich ihm, mit Ismael und den männlichen Genossen des Hauses, durch die Beschneidung besonders zu weih'n, und gab ihm den Namen Abraham, da er eben sein hundertstes Lebensjahr erreichte. Hier endete seine Erzählung. Der erhabene Fremdling stand auf; fragte nach seinem Weibe Sara, verkündet ihr, nach Jahresfrist die Geburt eines Sohnes, des Sohnes der Verheißung, und verweist ihr das Mißtrauen in seine Worte. Auf seinen Wink treten seine beiden Begleiter den Weg gegen Sodoma an; und da er ihnen zu folgen, aufbricht, gibt ihm Abraham das Geleit bis auf die Höhen, die in das Jordanthal hinabschau'n. — Wie schön ist die folgende Beschreibung:

Als sie erreichten die Höh'n, da sah die leuchtende Sonne,
Scheidend, noch einmahl mit sanftverglühendem Blick von des Abends
Goldenem Thore heran, und sank hinunter am Erdrand;
Röthlicher Duft umhüllte die Erd'; aufwogte des Jordans
Silberstrom in dem Widerschein des rosigen Aethers;
Aus den Zweigen umher, aus dem Wolkenreich', und vom Saatfeld

Tönete jubelnder Ruf der befiederten Sänger des Luftraums,
Und unendlicher Staub hob sich von den weiten Gefilden,
Wirbelnd, empor: denn heim von der fernen Weide getrieben,
Eilte die blöckende Heerd', im Gebell des muthigen Schafhunds,
Und im Gesang' und Schalmeiengetön der fröhlichen Hirten.
V. 234—44.

Als sie dort ausruhend, hinabsah'n, da erhob sich der Fremde, und sah auf Abraham nieder, Dieser beugte seine Stirne bebend zur Erde: denn er erkannte den Herrn an seinen himmlischverklärten Blicken. Der Herr sprach ihm Muth ein, und eröffnete ihm: wie er nun hingehe die beiden sündigen Städte, Sodoma und Gomorha zu vertilgen. Die höchst rührende Szene erfolgt, wo Abraham um Verschonung bittet, wenn doch noch 50 Gerechte daselbst sich vorfänden, und als ihm solches gewährt wird, mit steigender Angst, von 45; dann von 40, 30 und 20 — endlich von 10 spricht, dann aber hoffnungslos die thränenden Augen verhüllt, und den entschwundenen Herrn nicht mehr erblicket. — Die beiden Gesendeten (Engel) kamen indeß nach Sodoma, und da die schändlichen Stadtbewohner an ihnen Unzucht verüben wollten, so war das Maaß ihrer Frevel erfüllt, und jene führten Lot mit seinem Weibe und Töchtern hinaus auf das Feld; riethen ihnen eilige Flucht, ohne sich nach der Stadt mehr zu wenden, und schwanden aus seinen Augen.

Der Tag brach an, und Abraham verweilte noch immer auf den Höhen —

Aber schon hob sich der junge Tag, rothwangig, in Osten
Heiter empor. Wie das Kind an dem Busen der zärtlichen Mutter,
Leise geküsset von ihr, erwacht, und mit glänzenden Augen
Schaut, holdlächelnd, umher: so sah er, mit Rosen bekränzet,
Drüben aus Osten heran. Schon glühete heller und heller
Ueber ihm hoch das zarte Gewölk, bis jetzt von dem Erdrand
Plötzlich ein Strahl auffuhr, und d'rauf in erschütternder Hoheit
Sich die Sonn' erhob — u. s. w. V. 349—56.

Da naht plötzlich ein furchtbares Gewitter, und die Vernichtung der beiden Städte erfolgt: denn —

. alsbald fuhr, wie im Sommer der prasselnde Hagel
Dicht aus dem Luftraum stürzt, und die Aehrengefilde vernichtet,
Blitz auf Blitz', im Donnergetümmel auf jene herunter — V. 366—8.

und raſtete nicht bis ſie nicht, mit allen Bewohnern, im Schutte lagen; doch noch nicht genug: denn unterirdiſches Feuer, von Schwefel und Erdharz genährt, drang aus der berſtenden Erde, und überfluthete die ganze Umgegend, allverderbend. Abraham ſtand voll Entſetzen da.

Als er hinab auf den Jammer ſtarrete, wogte der Flamme
Bläulicher Widerſchein, erzeugt von des brennenden Schwefels
Odemerſtickendem Qualm, auf ſeinen erblaſſeten Wangen. V. 378—80.

Ein Bild voll Wahrheit und Natur — höchſtbewunderungswürdig! — Der Sturm entweicht, und die Sonne ſieht von dem heiteren Himmel auf die grauſe Zerſtörung herab. Sie beleuchtet das jetzt entſtandene todte Meer, von welchem der Dichter eine den Reiſebeſchreibungen entſprechende Schilderung macht, und hinzufügt, wie noch jetzt der Wanderer dort der Spuren der göttlichen Strafe erbebet, da er —

. am ſeichteren Strand, aufragende Mauern und Pfeiler
Jener verſunkenen Städt', umhüllt vom harzigen Salzſchlamm
Schaut; im dürren Gefild von kränklichen Zweigen die Frucht bricht,
Die in der Hand alsbald in Staub und Aſche zerſtiebet,
Und nicht weilet daſelbſt in der weitumherrſchenden Stille:
Denn er fühlt ſich ergriffen von Angſt und heimlichem Schauder,
Denkend der ſchrecklichen Schuld, und der ſchweren Gerichte des Himmels.
V. 398—404.

Eine ergreifende Szene erfolgt. Abraham ſieht ſeinen verloren geglaubten Bruder Lot mit ſeinen beiden Töchtern auf ihn zukommen; erfährt von ihm den ganzen Hergang der oben berührten Ereigniſſe, und wie zuletzt ſein Weib, trotz der Warnung der beiden Engel, ſich zurück nach der Stadt, woher ſie kam, wandte, und elend zu Grunde ging; denn —

. . . „der Erd' entſtrömte des Schwefels
Feuriger Brodem, vermengt der trübaufſchäumenden Salzfluth;
Ueberall barſt der Boden entzwei, und, wehe, die Gattin
Sank, vom Verderben ereilt, in eine der Gruben; die Salzfluth
Brandet', an ihr empor, und umzog mit harzigen Kruſten
Rings die Entſeelete ſo, daß ſie der Säule von Marmor
Gleichend, am Strande des Sees noch jetzt mit Schrecken zu ſchau'n iſt."
V. 450—6.

Vergeblich trägt Abraham ihm und den Seinen zur künftigen Wohnung

sein Zelt an. Lot will, geschreckt von dem Unglück, das ihn auf der Ebne betraf, fern von aller menschlichen Gemeinschaft hochgelegene Felsenhöhlen mit ihnen bewohnen, nicht ahnend, daß ihm dort in blutschänderischer Beiwohnung die Völker Moab und Ammon, entsprießen sollten.

Bald erblicken wir Abraham auf den höchsten Gipfel seines Glückes. Frohe Beweglichkeit ist in und außer seinem Zelte zu sehen, und er, im Schatten des Eichbaums vor demselben sitzend, sieht bald lächelnd, vor sich hin, und bald erhebt er die Augen mit den Thränen des Dankes zu dem Himmel. Und was, so fragt der gefühlvolle Dichter —

. bewegt ihn so in dem lauten Gezelt mit den Seinen?
Wahrlich das höchste Glück für die überseligen Aeltern:
Denn ein Sohn ward heut den kinderlosen geboren! V. 483—5.

Er wird am achten Tage beschnitten, und Isaak genannt. — Den herangewachsenen Knaben haßte sein Halbbruder Ismael, und als er ihm einst größere Unbild angethan hatte, drang Sara in Abraham, daß er ihn sammt seiner Mutter, der ägyptischen Hagar, von sich entfernen solle, welches auch, noch auf besonderes Geheiß des Herrn geschieht. In der Wüste verirrt sich die Mutter mit dem Knaben, der vor Durst verschmachtend, dem Tode, nahe ist. Da zeigt ihr ein Engel die labende Quelle, und prophezeit ihr, daß der Knabe der Stammvater eines mächtigen, kriegerischen Volkes werden solle.*) Gar oft wechselt Trauer und Freude hienieden: der Glaube Abrahams an den Herrn sollte eine schwere Prüfung bestehen! Er geboth ihm, ihm seinen Sohn Isaak auf dem Berge Morria**) zu opfern.

(* Dieß sind noch heut zu Tage die wüstebewohnenden Araber.)

(** Auf einer der Höhen des Gebirges Morria, erbau'te Salomon den Tempel. II. Chronick V. 1. und auf einer derselben soll, nach der Meinung der Schriftausleger Christus gekreuziget worden sein.)

So sehr auch Abraham erschrack, so groß war seine Resignation —

. . . er warf mit hehrem Vertrauen
Sich auf die Knie', und bethete leise die Wege des Herrn an.
Jetzo nach schlafloser Nacht, erweckt' er am dämmernden Morgen
Isaak mit Vorsicht, daß ihn die liebende Mutter nicht höre —
V. 566—9.

Wie zart gegeben! — Gespaltenes Holz wird auf das Saumthier geladen, und der Vater begiebt sich mit dem Sohne und einem Knechte auf den Weg. Angelangt an dem Fuße des Bergs, ladet Abraham das Holz auf den Rücken des Sohnes; besteigt mit ihm, die Gluth und das Messer in den Händen tragend, die Anhöhe; errichtet dort den Altar; legt seinen, wie ein Lamm verstummenden Sohn darauf.

Schauernd ruhten die Lüft' umher; durch Wolken verhüllet
War das hehre Gezelt des bläulichen Himmels; die Fluren
Bebten verstummt, und feierlich schwiegen die Hain' und die Wälder,
Als der erhabene Augenblick des Opfers genaht war. V. 592—5.

Dieß ist ganz im Einklang mit der erhabenen Begebenheit, die den Tod des ewigen Mittlers vorbilden sollte. Doch sein Vorbild Isaak, blieb verschont; der bewährte Wille des Vaters genügte dem ewigen Richter: ein gewöhnliches Opferthier blutete, und ward von der Flamme verzehrt; Abraham erhält die Verheißung einer zahlreichen Nachkommenschaft, und in dieser den Einen — den Retter der sündigen Menschheit, und kehrt, beglückt, mit seinem Sohne heim. — Bald darauf starb Sara in dem kananitischen Städtchen Arba, und ward von ihm in seinem eigenthümlichen Grabgewölbe, bei Hebron, begraben. — Schon drückte ihn das lastende Alter, und er dachte nun mit Ernst daran, seinem Sohn' Isaak eine Gattin, und zwar in der Person Rebekkas, der Enkelin seines Bruders Nachor, zu erkiesen.

. . . . . O seliges Bündniß,
Wenn in der Rosenzeit des blühendentfalteten Lebens,
Von dem liebenden Herzen gedrängt, der treffliche Jüngling
Sich die Hold' erkies't, im Schmucke der Schönheit und Unschuld,
Und sie auf immer dann zu glücklicher Ehe sich einen! V. 622—6.

Er sendet daher seinen vertrauten Knecht, Elieser, mit noch andern, und mit Reisebedarf und Geschenken an Gold und Silber, die er auf zehn Kameele geladen hatte, nach Charan, in Chaldäa, ab. Angelangt bei dem Brunnen, außer dem Thore des Städtchens, sieht dieser ein Mädchen, mit dem leeren Krug auf der Schulter, heranschreiten, und spricht unter einem Gebethe, für sich: es möge zum Zeichen ihm dienen, daß sie es sei, die er sucht, wenn sie ihn, und seine Kameele, mit der kühlen Fluth erquicken würde. Dabei staunte er —

. . der hohen Gestalt der herrlichen Jungfrau:
Ihrem bräunlichen Haar, das sich, gar zierlich geflochten,
Rings an der Scheitel umher aufwand, und von welchem der Locken
Zween, wie die Wellen des Sees, wenn säuselnde Lüftchen sie heben,
Wogten auf ihrer schneeigen Brust und dem Halse voll Anmuth;
Auch der edelen Stirn' und den hellerglänzenden Augen,
Welche dennoch so mild in dunkelbläulichem Schimmer
Glüheten; dann der zartgeformeten Nase, der Lippen
Rosiger Gluth, und dem lieblichen Kinn, dem Zeichen der Sanftmuth.
V. 663—71.

So vermag nur unser Dichter zu malen! — Als sie nun zu der Quelle auf den steinernen Stufen hinabstieg, und den vollen Krug zu dem Kranze des Brunnens heraufgetragen hatte, sprach Elieser sie um einen Trunk Wassers an; doch sie reichte nicht nur ihm den Krug mit freundlichen Worten hin, sondern schöpfte auch noch fort und fort in die eichenen Tränkrinnen, bis sich auch die Kameele zur Genüge gelabt hatten. Noch schwieg er, obschon hocherfreut, von seinem Auftrag; langte goldne Armbänder und Ringe hervor, und reichte sie ihr mit Worten des Dankes hin, welchen er folgende beifügte:

„O wie erhebend ist's, wenn uns wohlwollende Seelen
Auf des Lebens unsicherem Pfad begegnen, und freundlich
Reichen die Hand, und hold sich erweisen in liebender Sorgfalt!"
V. 693—5.

Dann erkundigt er sich nach ihren Aeltern, und ob etwa hinlänglicher Raum in ihrem Hause sei, ihn sammt seinem Gefolge zu beherbergen? Sie giebt sich ihm als Bethuels Tochter, Enkelin Nachors kund, verspricht die beste Aufnahme, und eilt voraus ihn den Ihrigen anzukündigen. Elieser bricht, nach einem Dankgebethe zu Jehova, nach der Stadt auf; doch bald kömmt ihm Laban, der ältere Bruder Rebekkas, der nun seit dem erst kürzlich erfolgten Tode Bethuels, Vaterstelle bei ihr vertrat, ihm entgegen, und führt ihn gastlich in seinem Hause ein. Dort weigerte sich aber Elieser an der bereiteten Abendmahlzeit Theil zu nehmen, bis er nicht die Bothschaft Abrahams an ihn und die Seinen, bestellt hätte. Man hieß ihn reden, und nun eröffnete er ihnen: wie er im Namen dessen um die Hand Rebekkas für seinen Sohn Isaak zu freien gekommen, und unter welch' günstigen Zeichen er erst

zuvor mit der Jungfrau selber zusammengetroffen sei. Laban, in dem ganzen Hergang, Gottes Hand erkennend, sagt sie ihm mit den Worten zu:

„Redlicher, nimm sie denn hin; hier steht Rebekka, die Schwester,
Denn es entraffte der Tod uns jüngst den trefflichen Vater,
Lieblich erblühet vor dir; zieh' freudiger heim mit der Guten,
Daß sie, wie Gott es gefügt, dort Isaak als Gattin vereint sei!"
V. 746—9.

So stellte er sie, ihre rechte Hand fassend, ihm dar;

Doch sie neigte sich sanft, wie die Ros' in knospender Fülle,
Holderröthend des Bruders Red', ein Engel an Unschuld;
Schlug die Augen zur Erd', und weinete häufige Thränen. V. 751—3.

Die weinende Mutter umfaßte sie am Hals' und an den Schultern; und drang in Elieser, daß er ihr die gewöhnlichen dreißig Tage vergönnen möge noch unter den Ihren zu weilen; doch als er der nöthigen Eile gedachte, und Rebekka darein willigte sogleich mit ihm zu ziehen, so war die Abreise entschieden. Er holte die mitgebrachten Geschenke herbei, gab ihr die vorzüglichsten, und so andre der Mutter und den Brüdern. Dann genossen sie des Mahles, und eilten zu ruhen. Am frühesten Morgen brach er mit ihr und der Amme, die er beide auf die schönsten Kameele hob, unter den Thränen und Segenswünschen der Ihren, die Rückreise nach Kanaan an. — Angelangt in seiner Wohnung, hielt er sie, gleichsam Aeltern-Stelle bei ihr vertretend, nach hergebrachter Sitte, zehn Tage daselbst bei sich. Nun erschallt in der Abenddämmerung von Abrahams Zelt her Getümmel der Freude. Im Lichte vieler, auf Stangen getragenen Pechpfannen, führt Isaak, hochzeitlich gekleidet, und umringt von seinen jungen Freunden, die herrlichgeschmückte, verschleierte Braut, in Gesang und Zithergetöne, durch die Reihen des zuströmenden Volkes heran. Abraham sieht endlich, vor Freude zitternd, die Heißersehnte zu seinen Füßen sinken, und weinend ihm die Knie' umfassen; da erhebt, und drückt er sie fest an seine Brust, und ruft vor dem Volke aus:

„Seht, wie erhaben und groß, barmherzig und gütig der Herr ist;
Jegliches wurd' erfüllt, was sein' unendliche Weisheit
Ueber mich und die Meinen verhängt' in den Tagen der Prüfung:

Freudig gewahr' ich vor mir die künftige Mutter der Kinder
Meines Erzeugten — des Sohns der himmlischen, hohen Verheißung."
V. 790—4.

Klagt dann laut, daß Sara diesen Tag der Freude nicht mehr erlebte, und die ihr die Mutter ersetzt hätte, welche in Traurigkeit zurückblieb, da ihr es Elieser nicht vergönnte, selber der Brautausstattung zu denken — denn;

„Groß ist der liebenden Mutter Müh' und Sorg' um die Tochter.
Von dem Tag der Verlobung zu jenem, wo sie sich auf immer
Mit dem Erwählten vereint. Geschäftig schafft zu dem Haushalt
Sie das Ein' und das And're herbei, und rastet, und ruht nicht,
Bis nicht im Ueberfluß', ein Jedes, genügend, erscheinet;
Dennoch, kömmt nun die Stunde heran, wo draußen im Hofraum
Laut der Gesang der Hochzeitgäst' erschallt, und die Tochter
Noch vor dem einenden Spruch ihr naht, mit Thränen des Dankes
Abschied zu nehmen, und dann zu gehören dem Manne für immer;
Wendet sie sich, wie entrüstet, von ihr, und schluchzet im Stillen,
Daß sie von ihr sich trennt, und die weinende Mutter zurückläßt!"
V. 779—89.

Wie ist nicht diese herrliche Stelle so ganz aus dem Leben gegriffen! — Abraham eint nun seine Kinder zum ehelichen Bunde, und spricht seinen Segen über sie; worauf das fröhliche Mahl folgt:

. nur Rebekka enthielt sich der Speis' und des Trunkes,
Schweigend, und holdverschämt, bis jetzt nach dem lärmenden Festmahl
Isaak mit ihr, umjauchzt, entschwand in die bräutliche Kammer.
V. 821—3.

Jahre entfloh'n. Abraham saß vor seinem Gezelt; sah zu den funkelnden Sternen hinauf, zu den Sandkörnern zu seinen Füßen hinab; dachte seine Nachkommen, nach den Verheißungen des Herrn, zahllos, wie jene, und blickte freudig auf sein überbeglücktes Leben zurück — da hob sich der Vollmond —

. . . . . an des Himmelsgewölbes
Oestlichem Rand', und beschien, stets hellerschimmernd im Nachtgrau'n,
Abrahams milde Stirn' und seine erblassenden Wangen;
Doch er streckte dem freundlichen jetzt — sein Ende gewahrend,
Weit die zitternden Händ' entgegen, und stammelte, sterbend,
Noch ein Dankgebeth mit brechendem Auge für sich hin,
Als er gesenkt das Kinn an die Brust, verhauchte das Leben. V. 834—40.

Er wurde durch Isaak und Ismael an der Seite seiner Gattin Sara begraben. Die folgende Hymne schließt dann mit den Worten:

. . . . . O, Heil dir,
Edeler Greis! den Glauben an Gott, den wahren und einen,
Mußte bewahren dein Volk bis hin zu der Fülle der Zeiten,
Wo der Verheißene kam im Siegesrufe der Rettung!

Moses.

In drei Gesängen.

Das vorliegende Gedicht ist das grandioseste in dieser Sammlung, und rechtfertigt den Ausspruch Jener, welche behaupteten, daß nur er, bei der hohen Weihe, die ihm als solchem geworden ist, die Saiten zu heiligen Gesängen anstimmen konnte. Der Gegenstand riß ihn hier insbesondere mit sich fort, und wir werden im Verlauf unsrer Erörterungen es an das helle Tageslicht stellen, wie vortrefflich er die von ihm gewählte Aufgabe gelöset hat. — Die Grundlage des Gedichtes, die Geschichte des großen Führers und Gesetzgebers der Israeliten, Moses, ist von dem zweiten bis zum fünften Buche Mosis zu finden, und zeigt die Anstalt, die die göttliche Vorsehung durch ihn getroffen hat, den Glauben an den einen, und wahren Gott in dem Volk der Israeliten, während die ganze übrige Welt in Abgötterei versunken war, bis zur Ankunft des verheissenen Weltheilands zu erhalten. Die Hauptmomente dieses Gedichtes sind: im I. Ges. die Berufung Mosis zur Befreiung des israelitischen Volkes aus der ägyptischen Sclaverei; im II. Ges. die Befreiung selber, und der Durchgang durch das rothe Meer; und im III. Ges. die Gesetzgebung auf dem Sinai, und die Führung des Volkes in der Wüste bis zur Ankunft an der Gränze von Canaan, und dem Tod Mosis. —

Erster Gesang.

Gott.

Wie glücklich der Dichter in der Wahl des Augenblicks ist, in welchem er seine Helden zuerst auftreten läßt, haben wir schon bisher gesehen. Der gegenwärtige ist besonders erhaben:

Abendlich ruhte die Flur, als pfeilschnell über des Horebs
Höh'n sich Wettergewölk aufhob, und nächtliches Dunkel
Ueber das Thal sich ergoß. Aus seinem gährenden Schooß her
Ras'te der Sturm, und zuckte der Blitz, und krachte der Donner,
Schlag auf Schlag, daß gebeugt in dem ringsergossenen Glutmeer
Seufzten die Wälder, und Angst die hochaufragenden Berghöh'n
Schüttelte, bis zu den Vesten hinab, unendlich und furchtbar!
V. 1—7.

Wahrlich ein goldener Strom der Worte; und in jenem „Schlag auf Schlag," welch ein Ausdruck! — Aber nicht erbebte vor all den Schrecken ein Schafhirt, der im Eingang einer Felsenhöhle saß, und in den Auf=uhr der Elemente hinaussah. Schon sein Aeußeres kündete etwas be=sonderes an —

Herrschend war die Gestalt des Sitzenden; doch so er aufstand
Erst, und im Kreise des Volks mit feurigen Blicken umhersah,
Faßte Schauer die Brust auch des kühngesinneten Mannes. V. 16—8.

Doch schien ein tiefer Unmuth auf seinen Zügen verbreitet zu sein —

Finsterer Groll, wie er oft nach furchtbaren Schlägen des Schicksals:
Trug, Verrath und Verlust des Theuersten sich in des Menschen
Antlitz gräbt, zog ihm die Brau'n an der Stirne herunter,
Und zum Bogen gekrümmt, erzitterten leis' ihm die Lippen! V. 20—3.

Nach einem heftigen Donnerschlag sank der Regen in Strömen herab, und die weite Ebene schien in einen See verwandelt zu sein. Nun folgt eine Stelle, die unter all den unvergleichlichen, die sich all über=all in den Werken unsers Dichters vorfinden, gewiß eine der schön=sten ist —

Endlich verhallte der Sturm; nicht schlug der prasselnde Regen
Mehr; empor in des Himmels Blau, der freundlicher wieder
Lächelte, schwamm das zerriss'ne Gewölk', und hob in des Abends
Gold'nem Strahl sein thürmendes Haupt, verklärt, in die Luft auf.
Frischer grünte der Wald und die Flur; mit sanftem Gesäusel
Schüttelte dort vom Laub das Lüftchen gewichtige Tropfen u. s. w.
V. 29—34.

Die Worte: „und hob in des Abends goldnem Strahl sein thürmen=des Haupt, verklärt, in die Luft auf" — heben unsre Seele mit dem Gewölk ordentlich empor! — Das finstre Gemüth des Hirten erhellt

sich bei dem Anblick dieser erhabenen Szenen; seine Augen schwimmen in Thränen, und der lange schweigende sehnt sich nun nach einem Wesen, dem er sich mittheilen könnte. Da erschallt sein Name, „Moses!" öfters gerufen, umher; sein Schwieher, Jethro, kam, ängstlich besorgt, ihn zu treffen; ein, von dem Dichter treffend geschilderter kleiner, beweglicher, munterer Greis, von jenen einer, von welchem Horaz sagt:

Difficilis, querulus, laudator temporis acti
Se puero, censor, castigatorque minorum.
De arte poetica Lib.

Obschon er zu seinem Schwiegersohne zuerst von dem heftigen Sturm, und der Besorgniß für ihn spricht, so ahnet dieser bald, daß ihn noch ein andrer Grund zu ihm heran geführt habe, und so war es auch: denn er kam, ihm Vorwürfe zu machen, daß er seine Schafe auf dem heiligen Berge, dem Horeb, weiden lasse, und äußert zuletzt die Besorgniß, daß er, der ihm bisher sein Vaterland und seine Abkunft verschwieg, ein Abgötter sein könnte. Moses geräth darüber in Wuth; wird aber durch den Anblick des gefaßten Greises wieder beruhigt, und erzählt ihm nun: wie er, Levis Stamm' entsprossen, zu Folge einer Anordnung Pharaos, der alle Kinder der, in seinem Lande wohnenden Israeliten, männlichen Geschechts, in dem Nil ersäufen ließ, an dem Ufer desselben ausgesetzt, von der Tochter Pharaos seiner Mutter zur Pflege zurückgegeben ward, die ihn ohnehin schon fünfzig Tage früher, aus mütterlicher Liebe versteckt gehalten hatte. Zu Jahren gekommen, wurde er, nach ihrem Auftrag, zu ihr an den fürstlichen Hof gebracht, und der Sorgfalt der, sogenannten, Weisen anvertraut, die als Lehrer mehr dem Irrthum als der Wahrheit fröhnten; „aber" — so spricht er: —

„Mein aufstrebender Geist erkannte das goldene Fruchtkorn
Unter nichtiger Spreu, das noch aus den Tagen der Unschuld,
Bei dem gefall'nen Geschlecht sich erhielt, und, herübergerettet
Von den acht, in der Arche Noah's erhaltenen Seelen,
Mitten im Dornengefild des sinneschmeichelnden Irrthums
Und unendlichen Trugs festwurzelte." V. 149—64.

Wißbegierig machte er sich all das zu eigen. Der Dichter, wohl-

wissend, daß Moses für einen großen Natur=Forscher und Kundiger gehalten sei, läßt ihn nun, mit seltenem Geschick folgende Punkte berühren; —

„Von den Höhen und Tiefen der, ureinst
Freierschaffenen, hehren Natur: wie im dunkelen Schooß sie
Wirket und schafft: nun bindet und lös't, nun hemmt und beweget;
Aus Verwesung das Leben ruft; das Leben in Staub wirft;
Wie in dem Sturme sie brauf't; im Lüftchen säuselt; im Donner
Rollt; anzieht, abstößt; unzählig erleuchtete Welten
Schweben heißt in dem Aethergefild; im unendlichen Eilflug
Sendet das Licht umher aus den rastloskreisenden Sonnen,
Und in allem der Allmacht Werk so erhaben und groß ist:
Davon sagte die Schule mir viel; gar Vieles erkannt' ich,
Ahnend im Geist', und verschloß es im heimlichen Busen mit Sorgfalt."

V. 165—75.

Aber mitten im Taumel eines abgöttischen, üppigen Hofes bewahrt' er die Verehrung für Jehova, und die Liebe zu seinem Volk' in seiner Brust, welches die grausamen Herrscher Aegyptens durch schwere Frohnarbeiten aller Art zu entnerven suchten. Mit großer Sachkenntniß wird nun der, noch heut zu Tage bewunderten Tempel, der Sphinxe, der Obelisken, Pyramiden, und der, nach ihren Ueberresten zu urtheilen, ausgedehnten Städte, erwähnt, welche die Kinder Israels mit ihrem Schweiße erbauen mußten, die Härte der Frohnvögte war dabei unerträglich; so erschlug er einen von diesen im Zorn über die Mißhandlung eines armen Arbeiters, und verscharrt' ihn im Sande. Nun faßt' ihn der große Gedanke: der Tag sei gekommen, wo Jehova sein Volk aus der Hand der Wüthriche retten, und es dem Lande Canaan zuführen würde, nach seiner Verheißung; das Volk würde der Freiheit würdig sein, und das Joch kühn abschütteln; ja, er fühlte in sich die Kraft, ihm als Führer vorzustehen — Täuschung ist das Loos des Menschen! —

„Werth der Freiheit hielt ich mein Volk? Ach, dauernde Knechtschaft
Hatt' ihm den Nacken gebeugt: es kroch im niedrigen Staub — gern!"

V. 229—30.

Das Wörtchen gern, und dessen Bedeutsamkeit ist nicht zu übersehen! — Einer aus dem Volke, dem er ein Unrecht verwies, droht'

ihm: er wolle die That an dem Frohnvogt dem Pharao anzeigen; so entfloh er heimlich, und kam nach Midian, wo er von Jethro gastfreundlich aufgenommen wurde, seine Tochter Zipora zum Weibe erhielt, einen Sohn mit ihr zeugte, und Segen in ihrem allseitigen Hauswesen gewahrte. Doch war er stets von heimlichen Zweifeln gequält: sein Volk habe durch große Schuld die Gnade Jehovas verwirkt: „denn," so schließt er —

„er schweigt, und der Jahre vierzig, seit ich der Antwort
Harrete, sind mir entfloh'n, auf den einsamen Triften der Wüsten."
V. 240—1.

Ganz der Natur gemäß ist es, wie sich der erschütterte Greis Jethro über das Gehörte ausspricht:

„Furchtbar klang's, was du aus der Nacht entschwundener Zeiten
Mir enthülltest, und noch beklemmt Entsetzen die Brust mir;
Aber dich rief Jehova, so sprachst du? Folg', und vertrau' ihm.
Täusche dich nicht. Gott trau': er helfe dir jetzt und für immer!"
V. 243—6.

Nach diesen Worten trat er den Rückweg an —

eilte den Sandpfad fort, in der sinkenden Dämm'rung
Heimzukehren, und bald erhob sich vor ihm aus den Zelten
Bläulicher Rauch. Der Schafhund lief, lautbellend, herüber,
Sprang an ihm auf, und folgt' ihm dann an der Ferse. In dem Hofraum
Kam ihm die Schar der Kinderchen, die dort sieben der Töchter,
Trefflichen Schwiehern vermählt, gebaren, entgegen. Die Kleinen
Faßten ihm schmeichelnd die Hand, und fragten zugleich nach dem Vater,
Nach dem Bruder, und Freund, der fernhin weidet die Schäflein;
Aber er schwieg, und ging von den Lieben umringt, nach dem Zelt heim.
V. 247—55.

Die idyllische Schönheit dieser Stelle muß jedes fühlende Herz ergreifen. — Moses saß nun einsam da in der Nacht. Nahe ihm schien ein Dornbusch zu brennen. Als er, verwundert, darauf losging, da erscholl ihm die Stimme des Herrn: „er solle sich fern halten, und die Füße entblößen: denn er stehe auf heiligem Grunde. Die Drangsale der Israeliten hätten nun unter der Tyranei der Aegyptier den höchsten Punkt erreicht, und er werde ihn nun hinsenden, sie daraus zu befreien,

und nach dem verheissenen Lande Canaan zu führen." Da aber Moses hörte, daß er vor den König Pharao treten, und ihre Entlassung fordern solle, da führt' er mehrere Gründe seiner Untauglichkeit zu diesem Geschäfte an. Der Herr verheißt ihm die Wundergabe, und den Beistand seines Bruders Aaron, dabei. Moses bebt noch immer davor zurück. In einer herrlichen Stelle benützt der Dichter die Sendung Mosis sein Volk zu befreien, auf jene des Messias hinzudeuten, und zu diesem Behuf die Hauptlichtpunkte aus dem Alten in den Neuen Bund hinüber strahlen zu lassen. Moses stand hellangestrahlt von dem brennenden Dornbusch, und erhob seine verklärten Blicke zum Himmel.

Hehres erfüllt' ihm die Brust: er dachte Vergangenheit, Zukunft,
Also im schwindenden Augenblick', erschüttert im Herzen:
„Groß ist der Herr in seiner Erbarmungen Fülle: den Retter
Wies er dem Menschengeschlecht, dem gefallenen, schon in des Edens
Blühendem Hain, der einst der feindlichen Schlange zertreten
Solle das furchtbare Haupt! Er wies auf dem Holz' ihn, auf welches,
Still gehorsam dem Ruf, den Ungehorsam zu sühnen,
Selbst den einzigen Sohn der mildgesinnete Vater
Heftete; dann das Messer erhob . . . o dunkeles Vorbild!
Schont er des Kommenden auch? denn Abraham hörte des Trostes
Himmlische Wort': aus seinem Geschlecht' entsprieße des Segens
Zweig, der uns erlös't von der Schuld, und allen zum Heil wird."
V. 325—36.

Dieß alles schwebte im Flug' an seinem Geiste vorüber; dann rief er mit flehenden Blicken: „Jenen, den ohnehin bezeichneten Retter, möge der Herr senden, die Freiheit seines Volkes zu bewirken."

Jetzt aufflammte der Busch, und, gleich gewaltigen Donnern
Scholl die Stimme des Herrn, da er sprach: „Wer wagt es, den Vorhang,
Welcher der Zeit erhabenstes Ziel umhüllt, zu erheben?" V. 339—41.

Endlich geboth er ihm, den Stab zu ergreifen, und ihn zu seinem Ruhme zu führen. — Die Stimme verstummte, der Busch brannte nicht mehr; Moses sah sich von der dunkeln Nacht umfangen —

. . Nur über ihm, hoch im Gewölbe des Himmels
Flammten die Sternenheer', und zogen die endlose Bahn fort.
V. 352—3.

Er hob die Hände gen Himmel, und rief:

„Einer — Jehova ist Gott! O diese beglückende Wahrheit
Soll mein freigewordenes Volk, von ander'n geschieden,
Bis zur Fülle der Zeit mit eifernder Treue bewahren!
Hell ist das Ziel, zu welchem Jehova mich ruft, und ich folg' ihm."
V. 358—61.

Dann kehrt' er eilig mit der Heerde heim; hieß dort seine Gattin sich zur Reise nach Aegypten rüsten; weckte seinen Schwieher, Jethro, aus dem Schlummer, und bath um seinen Segen.

Der Greis erhob sich, bewegt, auf dem Lager,
Streckte die Händ' empor, und bethete Worte des Segens.
D'rauf ergriff er des Sohnes Hand; ließ schnell, wie ergrimmt, sie
Wieder fahren, und als er sofort sich zur Wand des Gezeltes
Kehrete, barg er sein Haupt in das Kissen, und weinte dann leis' fort.
Moses enteilte dem Zelt mit tieferschüttertem Herzen! V. 402—7.

Die Schlußhymne kündet den Preis des Erlösers, der die verirrte Menschheit zur richtigen Erkenntniß des einen und wahren Gottes geführt hat.

Zweiter Gesang.

Erlösung.

Furchtbare Finsterniß liegt auf der Hauptstadt und den Fluren Aegyptens, mit Ausnahme des Bezirkes Goschem, welches vor vierhundert Jahren Jakob mit seinen Söhnen, unter der Landpflegerschaft seines Sohnes Joseph angewiesen erhielt, und wo sich das israelitische Volk seitdem so erstaunlich vermehrt hatte, daß der Herrscher und die Machthaber des Reichs sie aus mancherlei Besorgniß durch harte Sclavenarbeit zu unterdrücken hofften. — Moses trat mit Aaron, seinem Bruder, schon achtmal vor Pharao, und heischte die Entlassung seines Volkes; doch immer ohne Erfolg: worauf er jedesmal eine der Plagen über das Land und das Volk verhängte: die Wasser verwandelten sich in Blut, und tödteten die Fische; Frösche, Mücken, Fliegen, und alle in schrecklicher Menge; dann Viehseuche; schwärende Beulen, Hagelgewitter, und endlich verheerende Heuschreckenschwärme lasteten nacheinander auf ihnen. Nun folgte die neunte, die schreckliche Finsterniß,

die bis auf unsre Zeiten zum Sprüchworte geworden ist, und von unserem Dichter trefflich geschildert wird:

Nicht das Dunkel der Nacht, nein, schwarzumschleiernder Schatten,
Dampf, und fühlbarer Qualm, dem's Licht verlischt in dem Bergschacht,
War's, das drei entsetzliche Tag' und Nächt' auf Aegyptens
Fluren lag. Da hielt inmitten der Furche der Pflüger
Sein Gespann, und der Sclav' an der Mühle den sausenden Stein an;
Fest an die Stelle, wo ihn auf der Flur Entsetzen ereilte,
Stand der Hirte gebannt mit der blökenden Heerde; der Waldmann
Hemmte den Spürer, und sank in das Gras u. s. w.

Doch schrecklicher noch das Bewußtsein des Wüthrichs und seiner Gehilfen, die all den Jammer auf sich und das Volk gebracht hatten —

. . . . Wie ein feuriger Blitzstrahl,
Fahrend urplötzlich im Donner herab, den einsamen Hirten
Unter dem laubigen Zweig des schirmverheissenden Baumes,
Lähmend, berührt: er schaut, und hört der nahenden Menschen
Aengstliches Müh'n nach Hülf' in qualenvoller Erstarrung:
Also lähmte, herab von Jehova gesendet, die Sünder
Hier urplötzliche Nacht, und Angst war rings in Aegypten. V. 38—44.

Nun wurde Moses wieder vor Pharao gerufen, und auf sein Fleh'n und Versprechen: das Volk Israels entlassen zu wollen, erhob jener den Wunderstab, und rief der Finsterniß: „Entweiche!"

Plötzlichen Flug's entschwand die Finsterniß, und an dem Mittag
Sah aus unzähligen, ringsumher verkläreten Augen
Wieder der bläuliche Himmel herab, daß lange der Mensch noch
Vor dem blendenden Licht die Lider verschloß, und erstarrt saß.
D'rauf erwachte Getös', und Lärm, und unendlicher Jubel
Rings in dem Land', und geschäftige Hast erfüllte die Straßen.
V. 99—105.

Kaum war die Angst und die Gefahr entfloh'n, so reu'te Pharao sein Versprechen wieder, und noch größerer Grimm erfüllte sein Herz gegen Moses, der über ihn seither schon so viele Plagen verhängt hatte. Er wollte das Volk nun wohl entlassen, nicht aber das ihm gehörige Vieh, das sich im Lande gemehrt hatte, und da Moses auf seiner Foderung bestand, so hieß er ihn gehen, und droht' ihm sogar mit dem Tode, wenn er nochmal vor seinem Angesicht erscheinen sollte. Da kündet' ihm Moses das Gericht Jehovas in der zehnten Plage an, nach wel-

chem die Erstgebornen der Hohen und Niederen, der Armen und Reichen, und sogar jene des Vieh's im ganzen Lande dem schnellsten Tode verfallen sollen —

So, daß Weinen erschallt, und Geheul, wie nimmer gehört ward.

V. 87.

Als um die Mitternacht die Israeliten, zur Reise geschuh't und gegürtet, nach dem Befehl Jehovas das unzerstückt gebratene Lamm zum Passah- oder Erinnerungsmahl ihrer Errettung aus der Sclaverei verzehrten, ging der Todesengel allüberall an den Häusern der Aegyptier umher, und die Erstgebornen alle hauchten im qualvollen Tode den Geist aus.

. . Verhüllt, wie im Nebel des Abends der Vollmond,
War sein strahlender Leib von düsterem Flor, und die Locken,
Sonst voll himmlischer Schön', aufsträubten sich ihm von der Scheitel.
. . . . . Empor in die Höhen der Wolken
Ragte sein Haupt, und unter den Sohlen erbebt' ihm der Boden,
Als er, den Häusern genaht, das Schwert vor jeglichem aufschwang.

V. 115—121.

So drang nun der König, den ein gleiches Unglück mit den übrigen traf, und so all sein Volk in die Israeliten, daß sie noch in derselben Nacht abziehen sollten. Was dann auch geschah. Wie passend drückt das folgende, allgemein bewunderte Gleichniß ihren Abzug aus! —

Wie die Störch' im Herbst, nach wärmeren Zonen zu wandern,
Sich versammeln am Moor' um den selbsterkorenen Führer:
Er erhebt sich im Schwung', und all' ihm folgen, mit einmal
Schwebend empor' zu den Wolkenhöh'n, in unendlichen, weiten,
Keilgestalteten Reih'n, mit Geschrei und der schlagenden Flügel
Lautem Geräusche hinab gen Süden zu ziehen: nicht anders
Sammelten sich um Moses zugleich, und Aaron, die Kinder
Israels.

V. 150—7.

Mirjam, Moses und Aarons Schwester, oder, wie der Dichter will, Schwesterkind, eine Seherin, eilt heran, und sagt zu jenem: das Volk solle von den Aegyptern Gold, Silber und Kleidung als Ersatz für jene Habe, die es im Lande zurückläßt, und für den bedingten, noch nicht bezahlten Arbeitslohn erhalten, wo dann jenes in der Wüste zum Dienste Jehovas verwendet werden solle. Was dann auch geschieht. Der Dichter schildert sie als besonders schön —

. . wie im Lenz die Ros' und Lilie, blühten
Ihre Wangen; ihr Aug' erglänzt' in des lieblichen Veilchens
Blau; wie der schlanken Zeder ihr Wuchs — des munteren Rehes
Sprung ihr Gang, und ihr Laut der Nachtigall wonniges Flöten.
V. 161—4.

Nicht minder erinnert sie auch ihre Brüder, daß sie die Gebeine Josephs mit nach Canaan abführen sollten, wie es ihm, am Todbette, ihre Väter versprochen hatten, wobei auch die rührende Episode aus dem Leben jenes Altvaters sehr schicklich eingeschoben wird. — Der Zug nch der Wüste beginnt noch im Dunkel der Nacht —

Doch nicht im Nachtgrau'n irret' ihr Fuß, und, nicht in des Tages
Glänzendem Licht von dem Pfad: denn sieh', der Engel Jehovas
Zog, erschütternd zu schau'n, bei Tag in des dunkeln Gewölkes
Thürmender Säul', und bei Nacht im röthlichen Schimmer des Feuers
Vor den Scharen einher, und führete sie nach dem Ziel fort!
V. 210—4.

Nach einigen Umwegen gelangten sie zu dem oberen Ufer des Rothen- oder Schilfmeeres, wo Israels Volk an Pharao verherrlicht werden sollte. Schon reute es ihn sein Land so vieler arbeitenden Hände beraubt zu sehen, und er setzte ihnen mit seinem Heere nach. Bald verkünden die Bothen den Israeliten: —

„Pharaos Macht stürmt an, so zahllos, wie nach dem Meersturm
Sich aufhäufet der Sand am Gestad', und im dunkelen Luftraum
Flammen die Sterne bei Nacht. Der Boden erzittert den Hufen
Seiner Ross', und der Last zum Streit gerüsteter Wägen.
Wehe, nichts rettet uns mehr, wir sind verloren für immer;"
V. 238—42.

Durch all die Scharen erscholl nun unendliches Klagen und Weinen —

. . . denn, so wie auf ruhiger Meerfluth
Brausend daher ein Sturm urplötzlich die Wogen auf Wogen
Wirft, und im weitverbreiteten Forst die Wipfel an Wipfel
Schleudert mit lautem Geheul: so pflanzte die furchtbare Nachricht
Sich in den Haufen des lagernden Volks im Toben der Angst fort.
V. 244—8.

Bald umgab ein frecherer Schwarm —

Der in Gefahr nur lärmt, nicht handelt V. 249.

die beiden Brüder, und warfen ihnen vor, daß sie auf ihre Vorstellungen nicht geachtet, nach welchen das Volk lieber in der Sclaverei verbleiben sollte, als daß es nun dem Schwerte der Gegner, oder dem Hungertode in der Wüste erliege. Nur sie wären Schuld an all dem Unglück. Moses ermahnte das Volk zur Ruhe; erstieg am Strande des Meeres eine Höhe, und flehte laut zu Jehova um Hilfe. Er geboth ihm mit seinem Wunderstabe das Meer zu theilen, und das Volk mitten durch zum jenseitigen Ufer hinüberzuführen. Was dann auch geschieht. Die Wolkensäule Jehovas ist für die durchziehenden Israeliten, strahlend von Feuer, eine Leuchte in der Nacht, und ein dunkler Nebel von der andern Seite, die Gegner von der Verfolgung der Israeliten abzuhalten. Auf eine eigene sinnreiche Art, sich auf das Buch der Weisheit stützend, erklärt der Dichter das Wunder dieses Durchgangs: daß unterirdisches Feuer das Bette des Meeres emporgetrieben habe — er thut es zugleich höchst poetisch:

. . . . der Engel Jehovas, des Volkes
Leitender Hort, fuhr jetzt aus der Wolkensäul' in des Erdballs
Tiefen hinab. Dicht unter der erst empöreten Meerfluth
Kocht' Erdharz und Naphta, vermengt mit bläulichem Schwefel
Mitten im finsteren Raum der rings umschlossenen Felsen.
Kaum berührte das feste Gestein, mit des schwebenden Fußes
Leisem Druck, der Himmlische, da hob, plötzlich, des Felsens
Berstendes Haupt sich empor — nachbrauste der feurige Brodem
Mit unendlicher Wuth und schreckenvollem Gepraffel
Durch den gewaltigen Spalt, und drängt' urschnell in des Meeres
Tiefgehöhletem Bette den Grund im donnernden Flug' auf
So, daß erfüllet die Kluft, und Israels zagenden Scharen
Durch das Schilfmeer hin, allmächtig, geebnet die Bahn war:
Breit, und getrocknet sogleich vom dörrenden Hauche des Ostwinds.
V. 295—308.

und sagt in der Anmerkung Nr. 12. S. 513. „das Buch der Weisheit giebt hier die angenommene, und — einzig mögliche Erklärung des 8. Verses in Mosis Siegesliede an. (Siehe Buch der Weisheit 19. Cap. 7. Vers. II. Buch Mosis 15. Cap. 12. Vers und Psalm 76. 19—115. 7.) —

Die Israeliten hatten alle, lobsingend dem Herrn, das jenseitige Ufer am dämmernden Morgen erreicht.

Leis' entschwand die Nacht. An dem Saum des östlichen Himmels
Wallt' ein Purpurglanz empor, und glühete heller,
Feuriger stets, der bald aufschwebenden Sonne zur Feier. V. 320—2.

Als nun die Wolkensäule Jehovas am Morgen sich in die Luft erhob, und über das Rothe-Meer verbreitet, wetterleuchtend, herabsah, da geboth Pharao seinem Heere die, jenseits angelangten Scharen der Israeliten auf demselben Wege zu verfolgen. Er schrie bei ihrem Anblick laut auf:

„Auf, verfolget, erhascht, erwürgt die Verräther! Ihr sollt dann
Theilen die Beut', und mit mir der Rach' unendliche Sehnsucht
Kühlen in ihrem Blut. Nicht raste das Schwert vom Gewürg mehr!"
V. 371—3.

In trefflich gehaltener Gradation drückt die erste Zeile das Streben des entbrannten Wüthrichs aus. — Als das Heer der Aegyptier sich in der Mitte der zurückgelegten Bahn befand, da fuhr unter lautem Donnergetümmel ein Blitz vor ihm herab; Pharao schrie: „Jehova kämpfe für die Israeliten;" wandte das Roß, und geboth in schrecklicher Verwirrung den Rückzug.

. . . Wild drängten sich alle mit einmahl
Durch die Reih'n, und es schlang der Mann, das Roß, und der Wagen
Sich zum verworrenen Knäul. Wie ein heißgetriebener Damhirsch
Sich in dem Netze verstrickt, das drüben am buschigen Waldsaum
Trüglich umher der Waidmann zog: erst haften die Klau'n ihm,
Dann sein ästig Geweih' in dem Netz; doch wie er sich abmüht
Sich zu befrei'n, schlingt er stets fester die hemmende Fessel
Noch um sich her, und sinket dann athemberaubet zu Boden:
So verstrickte sich hier das Heer. — V. 356—64.

Daß der Dichter in dem Bereiche des Waidwerks ganz zu Hause ist, wird auch hier offenbar; aber auch, wie trefflich er seine Beobachtungen darin durch Gleichnisse auszudrücken weiß! — Die Krieger schrien, die Rosse tobten, an den schnellgewendeten Achsen brachen die Räder entzwei und hinderten die Flucht und die Rettung. — Zahllose Blitze fallen vom Himmel herab: der Engel schwingt sich in die Tiefe hinab, und macht mit einem leisen Drucke des Fußes, die erst zuvor aufgetriebenen Felsenhöhlen wieder zusammenstürzen, worauf das Bette des Meeres sich wieder vertieft, und die links und rechts herströmenden Meereswogen über das ganze pharaonische Heer zusammenschlagen.

. . . . . Unzählige Leichen
Schwimmen über der Tief'; eintönig rauschen die Wogen;
Kein Blitz flammt; kein Donner rollt; die wetternden Wolken
Heben sich, strahlend, empor, und die Sonn' erleuchtet den Erdkreis.
V. 377—80.

Wieder eine von denen, mit Recht, bewunderten Stellen. Sprachlos die Stirne zur Erde beugend, und mit heissen Thränen danken die Israeliten Jehova ihre wunderbare Errettung. — Bald erklang —

. . wie im Blüthengezweige des Fruchthains
Säuselt des Windes Hauch, und bald, wie er brauset im Herbststurm,
Der den nächtlichen Forst durchfährt, der heiligen Harfen
Herzentflammender Laut am Fuße des ragenden Felsens. V. 402—5.

Da begann Moses, die Hände kreuzweis über die Brust faltend, und zum Himmel empor schauend, sein Jubel- oder Siegeslied, das im II. Buch Mosis 15. Cap. enthalten, und von dem Dichter meisterhaft, bei möglichster Treue, nach seiner Art, wiedergegeben ist. Moses war ein Vorbild des Erlösers. — Die Schlußhymne endet mit den Worten:

. . Ihr Völker der Erd', o preis't den Erbarmer,
Dem vom schauernder Ehrfurcht voll, sich beuget das Weltall:
Denn nur er vollbracht' es im Werk der hohen Erlösung! V. 461—3.

Dritter Gesang.

Auferstehung.

Hell in des Mittags Glanz ragt Sinais felsige Scheitel
Auf in die Luft; unzähliges Volk zieht hin an des Abhangs
Krümmungen, dem (erschütternd zu schau'n!) empor zu dem Himmel
Schwebend, die Wolkensäul', als mächtige Führerin, voreilt:
Israel's Scharen sind's! V. 1—5.

Moses hatte ihnen zuvor, vor Mara, die Quellen bitteren Wassers in süße verwandelt, und bei Rephidim mit seinem Wunderstabe Wasser aus Felsen springen gemacht, nachdem Jehova ihnen schon früher Schwärme der Wachteln und das Manna in der Wüste Sin zur Nahrung gegeben hatte. Vor Rephidim lieferten die Amalekiten den Israeliten eine Schlacht. Moses übergab dem Josua die Leitung des

Kriegsvolks; er aber stieg mit Aaron und Chur auf einen nahen Hügel, und hielt die Hände, um den Sieg flehend, zum Himmel empor. So lang das Volk ihn also, bethend, ersah, hielt es sich tapfer im Kampf; wenn aber seine Arme, ermattet, sanken, so wich es muthlos zurück; weßwegen seine beiden Begleiter seine Arme unterstützten, und darauf an dem Abend der Sieg über die Amalekiten erfochten ward. — Jethro, sein Schwieher, führte ihm dann, bei dem Berge Horeb seine Gattin, Zipora, mit seinen beiden Söhnchen zu; rieth ihm, sich bei der Leitung des Volkes untergeordnete Richter, als Mitträger der großen Last zu wählen, und nachdem sie Jehova dem Herrn, wie er es vorausgesagt hatte, dort Dankopfer gebracht hatten, kehrte er wieder nach seiner Steppe heim.

Der Herr geboth dem Moses: das Volk solle sich bis zum dritten Tage durch Waschungen u. s. w. reinigen, dann wolle er ihm im Donner und Blitz nahen.

Sieh', ein Wettergewölk verhüllt urplötzlich des Berges
Ragende Höh'n! Schon zuckt der Blitz, helleuchtenden Glanzes,
Nach den Fluren herab; ihm murrt unendlicher Donner
Nach; Posaunengetön' erschallt, und es zittern die Scharen
Israels, die, aus dem Lager heraus durch Moses geführet,
Nahten dem Fuße des Bergs, auf welchem die Herrlichkeit Gottes
Ruht' im Wettergewölk: denn gleich dem finsteren Gluthrauch,
Der erzschmelzenden Essen entsteigt, quoll selbes im Luftraum
Dunkel empor; stets furchtbarer schollen die eh'rnen Posaunen
Jetzt mit dem rollenden Donner vereint, aus dem Wettergewölk her,
Und der Berg erzitterte tief auf den Vesten des Erdballs. V. 54—64.

Der Herr rief nun Moses und Aaron hinauf in die Gewitterwolke; das Volk solle sich aber von dem Berg entfernt halten, damit (vielleicht wegen der elektrischen Umströmung) keinen der Tod ereile. Aaron blieb bald voll Furcht zurück, nur Moses allein erstieg muthig die Höhen. Unter dem rollenden Donner- und Posaunengetön vernahm er nun dort die Worte der Zehn-Gebothe. — Es ist erstaunlich, mit welcher Tiefe des Gemüths der Dichter diese auffaßte, und zur Darstellung brachte. In den ersten drei sah er die Mythen der heiligen Dreieinigkeit — den Schöpfer, Erlöser, Heiliger, und auch alle übrigen bezog er auf das vollkommenere Gesetz des Neuen-Bundes, als

auf die helle Sonne, die aus der Dämmerung des Alten auftauchte. Wir wollen nur das erste und letzte hier anführen: I.

„Ich, Jehova allein, bin Gott — ein Gott! Nicht auf Erden,
Nicht an dem Himmel ersiehst du mein Bild. D'rum sollst du nicht Bilder
Dir gestalten zum Gott, und anbethen sollst du den Schöpfer,
Nicht das schwache Geschöpf, willst du gesegnet von ihm seyn!"
Sanft ertönete jetzt, wie im Lenzgebüsche das Lüftchen
Säuselt, die Stimm' an dem Ohr des still aufhorchenden Moses:
„Der die Welt, allmächtig, erschuf, ist Gott der Vater."
Und alsbald erscholl ein Ruf unzähliger Stimmen,
Gleich dem Brausen des Sturms, ringsher aus dem kreisenden Weltall:
„Hallelujah! O, Anbethung, Preis, und Ehre dem Vater!"
V. 81—90.

und X.

„Nicht begehre sein Gut:" — ihm solches entreißen ist sündhaft;
Sünde die That nicht allein — denn zu ihr die böse Begier schon!"

und nachdem der Herr Den, der eins ist mit ihm, den Israeliten, — wenn sie auf ihn hören würden, zum Führer auf ihrer Wanderung, verhieß, befahl er dem Moses das Gesetz dem Volke zu verkünden. Er eilte zu demselben herab; errichtete den Altar; schlachtete das jährige Rind, und besprengte mit dem Blute das Volk zum Zeichen des Bundes

. . . . . (Erneut einst
Wird der Bund, und das heiligste Blut besiegelt ihn: Allen
Hier zur Erlösung von Schuld, und vom ewigen Tode.) V. 156—8.

Moses schrieb die zehn Gebothe nieder; las sie dem Volk dann vor, und nach dem einmüthigen Ruf: „Wir wollen gehorchen!" stieg er zu dem wolkenbedeckten Gipfel des Berges wieder hinauf. — Vierzig selige Tage verweilte er daselbst, und sah in Gesichten vorgebildet die Hütte des Bundes; bei diesem den Vorhof, und in dessen Raume das eherne Becken und den Brandaltar; dann in dem Heiligen rechts den goldenen Tisch, mit den darauf geschichteten Schaubroten; links den siebenarmigen Leuchter und den Rauchaltar — in dem Allerheiligsten aber die Bundeslade, umhüllt von den Flügeln der Cherubime, und darin die Gesetztafeln, den Wun-

derstab und ein Gefäß mit dem Manna, den Enkeln zum Angedenken. — (Der Dichter nahm das, was später, nach dem Gebothe Gottes auf dem Zug' in der Wüste vollführt ward, in einem Gesichte auf, um es zu berühren, und, wie wir gleich sehen werden, die Anwendung davon auf den N. Bund zu zeigen.) Nur einmahl des Jahres sollte der künftige Hoheprieſter das Allerheiligſte betreten dürfen; ihm, dem Moſes, aber der Zutritt während des Zuges jeden Augenblick geſtattet ſein. Durch vierzig Jahre ſolle dieſer dauern — den Glauben an den einen, wahren Gott das Volk, von den Götzendienern geſondert, bewahren, und da es unter dieſen, größtentheils, verdorben ward, ein neues Geſchlecht in der Wüſte aufblühen. — (So deutlich iſt in dieſer Stelle der heiligen Schrift die Urſache des langen Umweges bis zu dem Eintritt in das Land Canaan, angegeben, und doch hat ſich auch Göthe den Kopf an Hypotheſen zerbrochen ihn in eine kürzere Zeit zu drängen.) — Moſes fleht um Aufſchluß über obige Geſichte, und er wird ihm zu Theil. Hier wieder nur Einiges davon.

„Sieh' in dem ehernen Becken die Fluth; durch Waſſer gereinet
Tritt'ſt du in's Heiligthum ein? ... So werden durch Waſſer die Völker
Einſt dem Himmel geweiht in des dreimahl Heiligen Namen."
V. 220—2.

dann:

„auf dem gold'nen Tiſch' erſiehſt du die Brote, zur Rechten,
Aufgeſchichtet zur Schau? ... O Tiefe der göttlichen Weisheit,
Wer ergründet dich? Einſt ernährt zum ewigen Leben
Nur das lebendige Brot die Seel', und, in Wonne geſättigt,
Fleugt ſie zu Gott!"
V. 230—4.

Von dem ſiebenarmigen Leuchter heißt es:

. . . . . „Wie ſieben der oberſten Engel,
Anbethend, ſteh'n am Thron'; *) — im Beginn des weltbeglückenden Reiches
Sieben Hirten zuerſt des Meiſters erkorener Jünger
Offenbarung enthüllt' auf dem meerumflutheten Eiland,
Und der Geheimniſſe ſieben **) in ſeiner Kirche hienieden,
Heiligend, walten: ſo flammt ſein Licht vor dem dunkelen Vorhang,
Der das Allerheiligſte birgt."
V. 235—42.

(* Von den ſieben Engeln die um den Thron Gottes ſtehen,

spricht das Buch Tobiä 12. Cap. 15. Vers, und Offenbarung Joh. 8. — 2,. Die Offenbarung schrieb der Evang. Johann auf der Insel Pathmos. S. 2. Cap. 3. Vers.)

(** Die sieben Sakramente, nach der Lehre der katholischen Kirche, als Gnadenmittel zur Seligkeit.)

Im Fluge der Gesichte sieht dann Moses: das Blühen des isr. Volkes in dem Lande Canaan; dann die Herrschaft der Richter, und jene der Könige; Frevel und Götzendienst; zweimahl den Tempel Zion von den Feinden zerstört, und zweimahl das Volk (durch Salmanassar in die assyrische, (II. B. der Könige 17. Cap. 6. V.) und durch Nabukadnezar in die babylonische (II. B. der Könige 25. Cap. 11. V.) Gefangenschaft, geführt; endlich das Walten der Propheten, die theils strafende, theils tröstende Worte an das Volk richten, welche letztere dann bei dem Erscheinen des Welterlösers ihren Triumph erlangen. — Erwacht aus seiner Verzückung fand nun Moses bei seinem Haupte die beiden beschriebenen, steinernen Gesetztafeln, und trug sie vom Berge herunter; sie fielen ihm aber aus den Händen, und zerbrachen, als er vor sich das Volk um ein güldenes Kalb her im Reigentanz des Götzendienstes erblickte. Er zertrümmerte es im heiligen Zorn, warf's in das vorbeifliessende Wasser, und ließ durch das Schwert der Leviten dreitausend der Schuldigen tödten. — Am frühen Morgen kehrt er wieder zu Jehova zurück; erfleht von ihm Erbarmen und Verzeihung für sein verirrtes Volk, und erhält den Auftrag den Aaron zum Hohenpriester zu weihen, worauf er abermals in einem Gesichte die Bekleidung und Zierde des Hohenpriesters zu schauen gewürdiget wird; als das Horn, das Unterkleid, das Ephod, den Brustschild, den wogenden, bläulichen Mantel (welches alles in dem Kirchenornate der kath. Bischöfe nachgebildet erscheint: Infel, Alba, Tunicella und Dalmatica, Stolla und Pluvial) und endlich die beiden Loose, Urim und Thumim, wo auf einem das Ja, und auf dem andern das Nein, geschrieben stand, und welche bis zur Herrschaft der Könige, zu Entscheidungen in zweifelhaften Fällen verwendet wurden, da heißt es —

„Euere Rede sei Ja und Nein" — in jeglichem wahrhaft!
O, in der Wüste verkündet zuvor, erscheinet der Meister

Einst voll göttlicher Huld, und lehret die Pfade der Wahrheit,
Ruh', und ewigen Glücks! Er nimmt freiwillig die Sünden
Aller auf sich, und sühnt am Kreuz', unschuldig — das Opfer
Und der Hoheprieſter zugleich, die entartete Menschheit!"

V. 333—8.

Dieß letztere in Bezug auf den Ziegenbock, den der Hoheprieſter jährlich am Versöhnungsfeste, symbolisch, mit den Sünden des Volkes behaftet, in die Wüste hinaustrieb. Siehe Brief an die Hebräer, 4. C.) Als Moses von dem Berge herabkam, leuchtete sein Antlitz so hell, daß er es mit einem Schleier verhüllen mußte, so oft er an das Volk eine Rede hielt. — Aaron ward von ihm zum Hohenprieſter gesalbt, das feierliche Opfer lag bereitet, er flehte zu Jehova, daß er sich vor ihm und dem Volke sichtbar zeigen wolle, worauf die erschütternde Antwort kam —

„Mich selbst wirst du nicht seh'n — wer wird mich sehen, und leben?!"

V. 356.

Nach Jahren an den Marken des Landes Kanaan angelangt, entsendet Moses zwölf Bothen, die Bewohner und Fruchtbarkeit desselben zu erforschen, und ihm ein Zeichen der vollbrachten Sendung mitzubringen. Sie brachten ungewöhnlich große Weintrauben von dort zurück. Josua und Caleb rühmten die große Fruchtbarkeit des Landes; andere, selber feiggesinnt, schreckten das Volk durch furchtbare Beschreibungen davon so, daß es in allgemeiner Aufregung sich nach dem aegyptischen Joch zurücksehnte; worauf ihm der Herr durch Moses kund that, daß es zur Züchtigung bis zum vollen vierzigsten Jahre die Wüste durchziehen, und von dem gegenwärtigen Geschlecht, außer Josua und Caleb, keiner das gelobte Land betreten sollte. — Als jetzt die Trauer alle ergriff, erhoben sich, gegen die Warnung des Moses, zehntausend der Männer an dem nächstgelegenen Volk', in ihrem Unmuth, Rache zu üben; doch sie wurden überwältigt, und größtentheils getödtet. — Mirjam eilte den Verwundeten Hilfe zu bringen. Sie hatte selber den Unmuth jener Unbesonnenen getheilt, und schmähte, kehrend, den Moses wegen seiner Heirath mit einer Fremden, nach dem Tode der Zipora. Sie ward dafür vom Aussatz befallen, und von Moses geheilt, worauf sie bald starb, und in Kadesch begraben ward. Viel mußte

Moses auf dem Zuge in der Wüste von dem Volke erdulden. — Korah, Dathan, Abiron verschlang der Boden, weil sie sich offen gegen ihn empörten. Nur der Stab Aarons ergrünt über Nacht in der Bundeshütte, nicht jene seiner Widersacher, die sich seines Dienstes angemaßt, und für sich jenes rechtfertigende Wunder erwartet hatten; doch umfängt auch ihn nicht lange darauf das Grab an dem Fuße des Berges Horeb. — Tausende von Murrenden werden vom Biß giftiger Schlangen getödtet — die andern geheilt, als sie mit gläubigem Sinn nach der ehernen Schlange geblickt hatten, die Moses auf dem Holzstamm erhöhte. Von dem Stamm (des Baumes) nemlich, both der Verführer, in Schlangengestalt, die Frucht, welche die Erbschuld auf die Menschheit brachte. Jener wurde zwar verflucht — (s. Evang. Joh. 3. Cap. 14. und 15. Vers.)

Aber das Bild des Tiefverworfenen zeigte dem Volk jetzt,
Daß, wie dort von dem Holz der Jammer ihm kam, auch die Hülf' ihm
Komme daher: denn so, wie die Schlang' einst Moses erhöhte,
Wird auch des Menschensohn erhöht auf dem Holze, daß alle
Die an ihn glauben, ihr Heil durch ihn erlangen auf ewig. V. 448—52.

Die Israeliten rücken den Gränzen des gelobten Landes stets näher. Schon hatten sie die Macht der Könige von Basan und Amorrhäa überwunden — doch die Götzenverehrer nicht, wie es ihnen gebothen ward, vertilgt; ja, einige der Gesetzverächter sich sogar mit ihren verworfensten Töchtern vermischt, die der Priester Phineas mit dem Speer durchstößt, und dafür die Würde des Hohenpriesterthums in seinem Geschlecht' erblich erhält. — Bileam sollte das israel. Volk verfluchen, und spricht nur Segen über ihn. Nachdem auch Balak, König der Moabiten, der ihn gesandt hatte, entflieht, sehen sie endlich nach vierzigjähriger Wandrung am Jordanstrom das langersehnte Ziel, zu welchem uns der Dichter denn auch mit ihnen geführt hat! Wenn der letztere Theil dieses dritten Gesanges dem poetischen Effekt einigermaßen durch die zahlreich berührten, und nur leicht hingeworfenen historischen Ergebniße Eintrag machen könnte, so war es doch höchst wichtig für ihn sie, in der Darstellung dieses großen Führers und Heerführers der Israeliten nicht vermissen zu lassen. Und wie schön beschließt er diese:

Siehe, die Sonne sinkt mit sanftverglühenden Blicken,
Scheidend, gen Westen hinab; der Lärm des Tages verhallet,
Und es entschlummert die Welt: so wandelte Moses am Abend
Seines herrlichen, Gott und den Menschen gewidmeten Lebens
Jetzt im rosigen Abendlicht dem Ufer des Jordans,
Hehren Blicks entgegen V. 467—72.

In der letzten Rede, die er nun an das Volk hielt, sagt er: hundert und zwanzig Jahre sei er alt geworden, ohne daß sich seine Leibes- und Sehkraft vermindert hätten; dennoch werde es nach dem Willen des Herrn, nicht er, sondern Josua in das gelobte Land, Kanaan, einführen. Sie alle sollen das Gesetz Jehova treu beobachten, wie sie es ihm unter Donner- und Posaunengetön am Berge Sinai gelobt hatten, daher jetzt von dem Berge Garizim den Gehorsamen, Segen, und den Ungehorsamen, Fluch von dem Berge Ebal, (nemlich durch den einen, und den andern der dort, durch ihn, aufgestellten Stämme) erschallen solle. Damit nun seine Worte mit Flammenzügen in ihrem Herzen geschrieben, als Trost und Warnung bleiben sollen, richtete er sein letztes, herrliches Lied an sie. (Mosis V. Buch 32. Cap.)

„Hört, ihr Himmel, mein Wort, und die Erde vernehme den Ausruf
Meines Mund's! Bald schwell' er an, wie Regengewässer;
Fließe bald wie der Thau und der träufelnde Schauer des Morgens
Von dem Gras' und den Kräutern der Flur. u. s. w. V. 489—92.

Unter Schluchzen und Weinen des umstehenden Volkes übergab er dann den leitenden Stab in die Hände Josuas, segnete es mit hocherhobenen Händen, und stieg den Berg Abarim aufwärts zur höchsten Höhe desselben, als seinem endlichen Ziel.

. . . . die in Rosen versinkende Sonne
Wand den Strahlenkranz um seine erhabene Scheitel:
Schweigend sah er hinüber nach ihr! V. 581—3.

Da erschollen ihm die Worte des Herrn: „nun schaue er hinunter auf das Land Kanaan, welches er, nach seiner Verheißung dem israelitischen Volk zu Eigen geben wolle — doch er werde es nicht betreten." — Bei diesen Worten sank er, sterbend, nieder.

. . . . . Wie liegen so dunkel
Gottes Wege vor uns! Ach, er, der herrliche Führer

Israels, steht an den Marken des langverheißenen Landes
Schaut es vor sich, und endet dort, verlassen, die Laufbahn?
V. 591—4.

Doch, sein brechendes Auge gewahret drüben des Tabors Höh'n, und sich mit Elias, wieder erweckt und verklärt, um den Welterlöser schweben. So war sein Ende überselig; er sank —

heiter hinab in das Grab: denn einst hin zum Tabor
Schwebt er aus ihm, verklärt, und zu nie versiegender Wonn' auf!
V. 601—2.

Dieß führt uns denn in der Schlußhymne auf die einstige Auferstehung vom Tode — Groß gedacht das Ganze, und des himmlischen Gegenstandes würdig auch der Schluß.

Samuel.

Gericht.

Der Gegenstand des Gedichtes Samuel, (von jenem Richter betitelt, dessen Geschichte in dem I. Buch der Könige, vom ersten bis zum fünfundzwanzigsten Capitel enthalten ist) erschien dem Dichter vor allen jenen Szenen, in welchen Samuel in seinem thatenreichen Leben, bald vor dem Volk, bald vor Hohepriestern und Königen auftrat, zu einer poetischen Gestaltung der geeignetste, und er hat sich darin nicht geirrt: denn sie ist von einer tieferschütternden Wirkung — wie ein Nachtstück in der Reihe von Gemälden, das durch seine schauerlichen Formen einen tiefen Eindruck im Gemüthe des Zuschauers zurückläßt. Die Szene geht in der Höhle der sogenannten Hexe von Endor vor, eigentlich einer von jenen Todtenbeschwörerinnen, welche, gewöhnlich alte Weiber, die Todten durch Zaubersprüche aus dem Grabe herauf beschwören zu können vorgaben. Ihrer geschieht selbst bei den Griechen und Römern, sowohl Dichtern als Geschichtschreibern, häufige Mel-

dung, so bei Herodot **Lib. V. Cap. 29. — Lucanus Pharsal. Lib. VI. v. 592. — Ovidius Metamorphos. Lib. VII. v. 199. — Horat. L. I. Satyr VIII. 20.** Die Handlung spielt auch hier in der ihnen beliebten Stunde der Mitternacht.

Saul war um diese Stunde herum mit seinem trefflichen Sohne Jonathan, und dessen Waffenträger, bis in die Nähe der Felsenhöhle der Todtenbeschwörerin gelangt. Er war der erste König in Israel: denn von Moses bis auf ihn, hatten Männer von ausgezeichneten Gaben, unter der Benennung der Richter, gleichsam Stellvertreter Jehovas in der Theokratie, die Oberherrschaft über das Volk geführt. Da aber die Söhne Samuels ihr Amt schlecht verwalteten, so verlangte es einen König von ihm, damit es den übrigen Völkern gleich gestellt sei, und dieser ward ihm in der Person des Saul gegeben. Bald werden wir seine ferneren Schicksale, größtentheils von ihm selber kurz berührt, vernehmen. Das letzte, das ihn zu diesem verzweiflungsvollen Schritt brachte, war die, am kommenden Morgen bevorstehende Schlacht mit dem übermächtigen Heere der Philister, über deren ungewissen Ausgang er aus dem Reiche der Todten Kunde zu erhalten hoffte.

Bevor er die furchtbare Hütte der Zauberin betrat — und hier beginnt das Gedicht — sucht ihn sein edelgesinnter Sohn Jonathan davon zurückzuhalten, indem er ihm zu Gemüthe führt: einst, im Beginne seiner Regierung, habe er selber die Todtenbeschwörer und Abgötter aus dem Lande geschafft, und sich dadurch Jehovas Huld erworben; er möge also absteh'n von seinem Vorhaben, und wieder zurückkehren. Doch Saul droht ihm mit seinem Fluche, wenn er ihn daran hinderte. Das Heer der Philister stehe ihm gegenüber, und in ihm vielleicht auch sein Todfeind David; er habe vergeblich durch die Priester und Seher nach dem Ausgange der Schlacht forschen lassen; darum wolle er nun aus dem Reiche der Todten Beruhigung darüber erhalten. Doch, als er, ergrimmt, weiter schritt, eilten all die Bilder seines früheren Lebens an seines Geistes Augen vorüber: wie er, in dürftigen Umständen, die verirrten Saumthiere seines Vaters suchend, von Samuel zum König gesalbt, und durch lange Zeit wegen seines frommen Strebens und Vertrauens zu dem Herrn, von ihm mit Huld

gesegnet, und nur dann derselben beraubt worden sei, als er, von Stolz und Uebermuth getrieben, Vergehen auf Vergehen gehäuft hatte.

Solches erwog nun Saul im Gemüth: wie schrecklich die Schuld sich
Oft erzeugt aus der Schuld, und den Sterblichen fort an des Abgrunds
Rand hintreibt, bis er schwindelnd stürzt — und er seufzete laut auf.

V. 57—9

Sein Sohn Jonathan, sucht ihm den finsteren Argwohn, der ihn in Hinsicht Davids quälte, auszureden, indem er ihm beweis't, er habe stets großmüthig an ihm gehandelt, und daß jener erst dann gegen ihn erwacht sei, als ihn das Volk, wegen des Sieges über Goliath, mit Siegesruf empfangen, und Samuel ihn als den Erben seiner Krone gepriesen hätte. Diese sei für ihn nicht nur nicht segenbringend, sondern sogar die Veranlassung zu dem unseligen Schritt, den er jetzt vorhabe, geworden. Doch Saul blieb unbewegt, und hieß ihn mit dem Waffenträger auf seine Zurückkunft harren —

Nie sank schwärzere Nacht in das Thal. Auf der Scheitel des Felsens
Heulte der Wald, und jagte die herbstlichen Blätter im Sturmwind
Zischenden Fluges, daher; in der Fern' erbrauste der Gießbach:
Eulen durchkreuzten die Luft mit lautem Gekreisch', und die Käuzchen
Wimmerten. Angst und Schauder ergriff die beiden Gefährten
Saul's; doch er trat kühn, sich beugend zuvor, in die Hütt' ein.

V. 93—8.

Nach dieser ungemein schönen Stelle folgen gleich mehrere, in welchen ein holdgestalteter Knabe (ein Engel) als das Bild des warnenden Gewissens, einen Blumenkranz windend, ihm in der Hütte in die Augen fällt. Die Zauberin in ihrer furchtbaren Gestalt, und Werkzeuge der Schwarzkunst hatte er sogleich zu sehen gehofft: wie sollte er nicht dem unerwarteten Anblick staunen? Er frägt nach seiner Mutter, ihn für ihren Sohn haltend; doch der Knabe heißt ihn niedersitzen, jener harren, die er suche, oder lieber heimkehren, da ihm hier nichts Gutes bevorstehe. Er läßt sich nieder, und gibt jenem sein Erstaunen über seine Heiterkeit an einem so grau'nvollen Orte, zu erkennen; erhält aber zur Antwort: „Wohnt —

. . . nicht Heiterkeit uns in dem Busen,
Weil die Schuld die holde vertrieb, dann wandelt die Hofburg

Selbst des Königs sich bald in die Wohnung des Grau'ns und Entsetzens.
Bist du nicht glücklich?" — „Nein, ich bin es nicht," sagte der Fremdling,
Bebend vor Wuth; „ha, kennst du die Welt nur, dann ist des Herzens
Ruh' und Friede dahin; verhaßt erscheint dir das Leben!
Wie, des Morgens freust du dich noch — des blühenden Frühlings
Deiner Jahr'? Ach, schon erscheint im Glanze des Mittags
Dir errungen das Ziel, und im Weltrund, schaust dich stolz um,
Glücklicher? Weh', urplötzlich treibt an der Schwelle des Abends
Ein Gewitter herauf: im Hauche des Winters zerschmettert
Hagelndes Eis, urschnell, die Fluren umher, und die Hoffnung
Selber entfliehet vor dir mit höhnendem Blicke für immer!"

V. 122—34.

Die Liebe sei ein Wort im Wahnsinn gesprochen, Trug die Freundschaft, Thorheit der Glaube, und das Vertrauen. Der Harfner, David, sei die, an seiner Brust genährte Schlange — Samuel schuld an seinem Jammer: er solle nun aus dem Grabe gerufen werden, und ihm Antwort ertheilen. — Die holde Erscheinung will die Geschichte Samuels von ihm hören, um vielleicht dadurch sein verstörtes Gemüth auf bessere Entschlüsse zu bringen. Er erzählt nun von dessen Abkunft; von seiner Erziehung in dem Tempel und seiner Berufung, dem Hohenpriester Heli Jehovas Gerichte wegen seiner strafbaren Söhne, und der Verschuldung des Volkes zu verkünden. Der aus der Schlacht kehrende Bothe meldete diesem, wie der Feind das Volk Israels aufgerieben, und auch die Lade des Bundes erbeutet habe, worüber der blinde Greis, Heli, vom Stuhl niedersank, und sich das Genick brach; dann das Samuel, als Richter, die Feinde bei Mizpa im Donnerwetter geschlagen, den Götzendienst abgeschafft, und das Volk weise regiert habe, bis endlich dieses in ihn drang ihm einen König .... (zu geben;) bei diesem Worte gerieth er wieder in Zornwuth, die ihn oft nach stillhinbrütender Trauer befiel. Schreckengebilde, standen vor ihm, besonders jenes der Stadt Nobe, wo er Kind und Greis nicht verschonte, da in ihr David vor seiner Verfolgung Rettung fand. Die folgende Stelle ist ächt shakspearisch: —

. . . „O Nobe, Stadt voll grauser Gestalten,
Gib die Todten heraus! Sie liegen noch all' in dem Blutstrom —
All' erwürgt mit dem Schwert! Schon braust er, schäumend, herüber,

Daß er auch mich verschlinge. Hinweg — zum schrecklichen Wahnsinn
Führte die Schau! Doch, wie? Bin ich denn schuld an dem Frevel?
Wer entrinnt dem Geschick'? Ich war zum Jammer geboren!"
V. 179—84.

Nun fährt er auf von der Bank: denn aus dem Felsengang, der sich in das Innere des Berges verlor, kamen Zeichen, gesandt von der Zauberin. Noch einmal ermahnt' ihn der Schutzgeist, reuig, zu Jehova zurückzukehren; aber vergeblich: denn er drang kühn in den Schacht ein; nur von dem Eingang wandte er noch schnell einen Blick nach dem Holden zurück' — er war verschwunden! — Eilig schritt er vorwärts —

. . bis er dem Licht' annahete, das in der Fern' ihm,
Dämmernd, erschien. Herab aus der Felsendecke des Schachtes
Schwebte die eiserne Leucht', und verbreitete rings in den Klüften
Dunkelröthlichen Schein im Qualm betäubenden Rauches.
Bald erbrauste der wirbelnde Sturm mit dumpfem Gebrülle
Ueber und unter dem Schacht; bald scholl ein Stöhnen und Aechzen
Aus den Klüften, und bald das Zischen der Schlangen im Abgrund.
V. 206—12.

Er sah lange, bebend, um sich her, bis er endlich die hundertjährige Alte, die sich in einem Winkel langsam von ihrem Strohlager erhob, gewahrte —

. . . . ihr Auge, schon lange verglommen,
Starrete wild; um die Stirn' ihr flog das schneeige Haupthaar,
Und das finstere Kleid, seit Jahren in Trümmer sich lösend,
Floß von den Schultern ihr zu den wankenden Füßen hinunter.
Jetzo streckte die dürre Hand aus den Falten des Kleides
Sie nach dem Fremdling' aus u. s. w. V. 217—22.

Ganz nach der Art solcher Personen fährt sie ihn an: warum er sie zu stören komme? sie habe nach ihm nicht verlangt, und dergleichen mehr. Im beleidigten Stolze droht er ihr, und heißt sie einen Todten rufen, den er ihr nennen würde; worauf sie ihn an Sauls Strafgesetze gegen die Todtenbeschwörer erinnert, und meint am Ende sei er von ihm abgeschickt, sie in die Falle zu locken. Doch jener betheuert ihr mit einem Eide, daß ihr kein Leid geschehen soll. Er will dann Samuels Geist gerufen haben.

Jen' erbebte dem Wort', und schritt der finsteren Halle,
Die zur Linken sich tief in des ragenden Felsengewölbes
Wände verlor, entgegen: der täuschenden Künst' und des Truges
Spiel zu vollenden, und sich zu erfreu'n an dem schnöden Gewinn dann.

V. 243—6.

Welches bei solchen Gaukelspielen gewöhnlich der Fall war. Doch nun kam es ganz anders: denn plötzlich entfährt ein lauter Schrei ihrem Munde; sie streckt die Hände weit vor, und ruft zu dem König: „Bist du nicht Saul?" Er bejaht es, und frägt: wen sie sehe?

„Ha, da schreitet ein Greis," so sprach sie, „göttlichen Ansehn's
Leise daher! Sein Oberkleid ist blendendem Schnee gleich —
Flammendem Blitze sein Aug', und des Reihers zartem Gefieder
Sein an der Brust verbreiteter Bart: wie entflieh' ich dem Furchtbar'n?"

V. 251—4.

„Samuel ist's," schrie Saul, und beugte seine Stirne, knieend zum Boden. All der Spuk in den Klüften, so wie die Leuchte im Gewölb, und die Zauberin waren verschwunden.

ein lieblicher Glanz erhellte ringsum des Schachtes
Dunkelen Raum: er entstrahlte dem Leibe des heiligen Greises,
Der vor dem König stand, und auf ihn mit Trauer hinabsah.

V. 260—2.

Mit sanfter Stimme frägt er ihn nun, was er ihm wolle? warum er die Ruhe der Todten zu stören komme, da er Jehova, den Lebenden verlassen, und sich hier der Täuschung preisgegeben habe? Saul trägt ihm seine Noth in Hinsicht der bevorstehenden Schlacht vor, und will Rath und Hilfe von ihm, nachdem er sich von Jehova verlassen sehe. Wie er sich darüber wundern könne, antwortete ihm jener, nachdem er thöricht von dessen Wegen gewichen sei? Nun würde Alles erfüllt, was er ihm vorhergesagt: der Zepter würde von ihm genommen, und David, als dem künftigen Herrscher übergeben; er, sammt seinen Söhnen, in der Schlacht erschlagen, und das Lager der Rache der Gegner überlassen werden —

Laut aufstöhnete Saul dem Wort', und sank auf das Antlitz,
Langgestreckt, wie er war, vergehend in schrecklicher Ohnmacht.
Als er erwacht' aus ihr, da fiel des dämmernden Morgens
Rosiger Strahl in das Felsengewölb': er hob sich ermattet,

Auf von dem Boden, und schritt, todtbleich, aus den finsteren Räumen
Nach der Hütte heraus, wo ein Ruf ihn warnte, zuvor erst.
Aengstlich fuhr sein Blick umher; doch sah er den Jüngling
Nimmer. Er kehrete dann mit den Beiden zurück' in das Lager.
V. 285—92.

Auch diese im Ganzen so schöne Stelle zeigt von der tiefen psychologischen Auffassungsgabe des Dichters! Er eilt nun schnell zum Ende.

Horch, der Schlachtruf schallt schon stundenlang auf dem Blachfeld.
Zahllos liegen im Staub die Erschlagenen; näher und näher
Dringt der Sieger in jauchzender Wuth, daß keiner dem Schwert mehr,
Flüchtend, entrinne. V. 293—6.

An der Seite Sauls kämpfen seine tapferen Söhne, Jonathan, Abinadab, und Malchisa, und fallen; seine Wunden bluten: — da ruft er seinen Waffenträger auf: er möge seine Brust mit dem Schwert durchbohren, damit er nicht lebend in die Hände des Feindes falle. Dieser wagte es aber nicht die Hand an den Gesalbten des Herrn zu legen —

So, daß Saul, o Jammergeschick', in das eigene Schwert sank,
Blutend im Staube sich wand, und das schwindende Leben verhauchte!
V. 312—3.

In der Schlußhymne finden sich ernste Worte über die Gerichte des Herrn. Oft ereile den Sünder schon hier die Strafe —

Oft erhebt er das Haupt, und schaut hohnlächelnden Blickes
Auf den Frommen herab. Unglücklicher, schon ist des Todes
Stunde dir nah'! Vor den Richterstuhl des Ewigen ruft sie
Dich mit erschütterndem Laut. Doch einst zu dem letzten Gericht noch,
Weckt dich Posaunenschall, wenn er, von den Scharen der Engel
Und Erwählten umringt, als furchtbarer Richter erscheint,
Und die Wage nun steigt, nun fällt! u. s. w. V. 316—22.

Helias der Thesbit.

In drei Gesängen.

Erster Gesang.

Glaube.

Nach dem Tode des Königs Salomo wurde unter seinem Nachfolger Rehabeam (Roboam) das Reich in zwei Reiche getheilt: die Stämme Juda, Benjamin und Levi bildeten das Reich Juda, und die übrigen zeh'n Stämme das Reich Israel. Der siebente König von diesen (von Jerobeam angefangen) war Achab, der sich die gottlose Jesabel zur Gattin erkor, und unter diesem trat der im A. Testament so berühmte Seher, Helias der Thesbite, von Thisbi, seinem Geburtsorte in Obergaliläa, also genannt, erstaunliche Wunder wirkend, auf, dessen Geschichte unser Dichter zum Gegenstande seines biblischen Epos in drei Gesängen wählte. Sie ist in dem I. Buch der Könige (nach der Vulgata III.) vom 17. Kapitel, bis zum dritten des II. Buches enthalten. — Nach der ersten Auflage der Perlen der heil. Vorzeit zu urtheilen, die im J. 1821. in Ofen zum Besten des wohlthätigen adelichen Frauenvereins veranstaltet wurde, steht dieses Gedicht, welches der Dichter, nebst jenen: Elisa, und den Makkabäern, Mathathias, Eleazar, und der Mutter der sieben Söhne, zuerst zum Druck beförderte, an dem ersten Platze, und erst später wurden noch, Abraham, Moses, Samuel und Judas Makkabäus hinzugefügt. Wirklich athmet auch dieses Gedicht eine Frische, und freudige Kraft, die das Gemüth des Lesers mit Flammengewalt ergreift, und seine immer mehr gesteigerte Aufmerksamkeit bis zum Ende festhält, wie es allgemein anerkannt worden ist. Nun zum Gedichte selber.

Helias saß am Mittag' im Eingange der Felsenhöhle des fernentlegenen, einsamen Waldthals, wohin ihn die Nachstellungen der Königin Jesabel, vertrieben, da er dem König Achab den schändlichen Götzendienst, dem er sich, von ihr verleitet, sammt dem Volk' ergab, verwiesen, und im Namen Jehovas verkündet hatte: „Weder Thau

noch Regen solle das Land Israel benetzen, bis er nicht selber wieder den Fluch von ihm nehmen würde." Trefflich wird dann die darauf folgende Dürre geschildert: —

. . Ein Feuermeer durchwogte den Luftraum —
Hatte die starrenden Bäume schon lange des Laubes beraubet,
Lange verschlungen das Grün in der Niederung, lang' auf den Höhen.
Oben am Felsriff stand, verschmachtend, die Gemse; die Hirschkuh,
Und das flüchtige Reh, die keine Jungen geworfen
Seither, lagen, erschöpft, im vertrockneten Bette des Bergstroms
Karith, der die schäumende Fluth aus schwindligen Höh'n sonst
Durch sein Felsenbett herwälzte mit lautem Getümmel,
Gähnend öffnete sich der Grund, und lechzte nach Labung
Ringsum. V. 18—27.

Also lastete der Fluch auf dem Land dort. Nun folgt wieder eine von jenen Szenen, die unser Dichter auf eine so eigenthümliche Weise herbeizuführen weiß. Ein holder Jüngling, der sich verirrt zu haben scheint, schreitet eilig das Thal her; doch deutet sein Gang auf ein höheres Wesen: denn dürres Laub bedeckte den Boden, und es rauschte dennoch nur leise —

Unter dem Fuß des Schwebenden auf, wie ein fernes Geflister.
V. 33.

Er grüßt den, in Gram versunkenen Alten mit dem Gruße des Friedens; will sich dann von ihm auf den rechten Weg zurückweisen lassen; bittet um einen Labetrunk, und frägt ihn endlich, warum er hier so einsam weile? — Sogleich erzählt er ihm: wie die Könige Israels von Jerobeam angefangen, bis auf den noch lebenden Achab durch Götzendienst gegen Jehova gefrevelt hätten — besonders aber dieser, der es geschehen ließ, daß seine Gattin, die sidonische Jesabel, wie eine blutdürstende Hyäne die Prophetenschüler, die künftigen Lehrer des Volkes im Dienste des einigen Gottes, erwürgte, und ihre Schulen zerstörte. Da sei er, von Jehova gesandt, vor ihn getreten, und habe ihm, zur Strafe so vielen Frevels die schreckliche Dürre im Land' angekündigt, und sie verhängt, um ihn, sammt dem Volk vielleicht dadurch auf den rechten Weg zurückzuführen; mußte sich aber vor den Nachstellungen der Jesabel hieher in das einsame Thal flüchten. Nun sei die Noth allgemein geworden:

„Schrecklich erfüllte sich schon der Fluch, du hast es erfahren,
Rings im versengten Gefild, wo Thier' und Menschen verschmachten.
Aber auch mir versagte der Strom die kühlende Welle:
Denn, ach, schon aufleckte der Strahl des glühenden Himmels
Jeglichen Tropfen am moosigen Stein. Was frommt mir das Leben
Fürder? Ich lege mein Haupt zur Erd', und gedenke, zu sterben."

V. 76—91.

Jener verwies ihm mit erschütternder Stimme seinen Kleinmuth, da er so oft Jehovas Macht erfahren, und, als er es sprach, da ward sein Antlitz noch mehr verjüngt, und sein Leib verklärt in himmlischer Schönheit —

Wenn die Sonne die weitumkreisende Scheib' an des Ostens
Duftigem Thor' erhöht im lieblichen Schimmer der Rosen,
Da schau'n wir entzückt, mit thränenumflossenen Augen,
Noch hinüber nach ihr; doch bald aufschwingt sie voll Hoheit
Sich in des Himmels Blau: vom strahlenden Glanze geblendet,
Sinken die Blicke zum Staub', und, bethend, bewegt sich die Lippe:
Also sah der Greis in des schnellverkläreten Jünglings
Augen, erstaunt, und senkte den Blick dann, bethend, zum Boden.

V. 86—93.

Dieser heißt ihn nach Sarepta, einem phönikischen Städtchen, eilen, wo er, von der Wittwe Benajas gastlich aufgenommen, den Namen Jehovas verherrlichen würde, und verschwindet vor ihm.

Wie uns des Morgens Traum, voll holdumgaukelnder Bilder
Schwindet, und wir, erwacht, nachsinnen: ob uns nur Täuschung
Also entzück', ob nicht? — so dünkte dem Greis' die Erscheinung.

V. 105—7.

Helias eilte sogleich, obschon ermattet von Hitze und Durst, rasch fort, den Willen des Herrn zu erfüllen. Ein idyllisch schönes, tiefergreifendes Gemählde rückt nun vor unsere Augen. Im schimmernden Abendroth naht er den Thoren Sareptas. Rings hob sich von den Straßen der Staub empor; das klägliche Blöken der heimkehrenden Schaafheerden erscholl: denn die versengte Trift versagte ihnen die Nahrung, und die vertrockneten Bäche löschten ihren Durst nicht mehr —

Abgehärmten Gesichts, und mit flehendgefalteten Händen,
Standen die Stadtbewohner am Rain. Sie blickten nach Westen,
Blickten nach Süden hinaus, und forscheten: ob nicht am Himmel

Endlich sich weil' ein Regengewölk', und der nahen Verzweiflung
Wehre? Nicht bellend mehr, nur winselnd schleppte der Haushund
Langsam dem Eigner sich nach auf der Spur, und legte, verschmachtend,
Sich vor ihn hin. Sein Aug' umhüllten von neuem die Thränen!

V. 127—33.

Nahe dem Stadtthor traf Helias auf die, ihm vom Herrn bezeichnete Wittwe, die mit ihrem Söhnchen Adoniram, dort an der Straße dürres Reisig zur Feuerung in ihrem dürftigen Haushalt auflas. Er grüßt sie, Mutter und Kind bei'm Namen nennend, und begehrt einen Labetrunk von ihr. Sie geht mit dem Kleinen, schweigend, zurück, den letzten, den sie noch hatte, zu holen. Doch jener foderte auch noch einen Kuchen, oder ein Stückchen Brot von ihr; da wendet sie sich weinend um, und sagt: nur eine Hand voll Mehles, nur einige Tropfen Oehles erübrigten ihr noch, da wollte sie eben, das Reisig sammelnd, einen Kuchen davon backen, ihn mit dem Knaben verzehren, dann sich mit ihm zu Bette legen, und so den Hungertod erwarten. Der Greis heißt sie Vertrauen zu Jehova fassen, und den Kuchen bereiten: denn nicht werde sie mehr den Bedarf an Mehl und Oehl vermissen, bis nicht Jehova wieder den fruchtbaren Regen dem Lande gewährt. Sie ahnet nun in ihm den berühmten Seher Helias, und biethet ihm ihr Haus zur Herberge an, wo er bei ihr, der armen Wittwe, vor den Nachstellungen seiner Feinde sicher wohnen soll. Er bezieht die Kammer des oberen Hauses, welches bei den Morgenländern über dem Vorhof sich erhebt, und gewöhnlich zu Uebungen des Gebethes bestimmt ist, wo ihm die Wittwe nicht nur den vollgewordenen Krug, staunend, überreicht, sondern auch, nach dortiger Sitte, die Fußwaschung an ihm vornimmt, wozu sie auch ihr Kind, ihr dabei zu helfen, auffodert, damit es bei Zeiten lerne sich gegen Fremde mild und dienstfertig zu erweisen —

Alsbald eilte das Kind, den Lehren der Mutter gehorsam,
Näher; sank auf die Knie', und hielt mit den Händchen die Füß' ihm;
Heftend den Unschuldsblick auf den Lächelnden. Aber er legte,
Segnend, ihm die Händ' auf das Haupt, und sagte mit Rührung:
„Mögest du, treu dem Gesetz, vor Jehova wandeln in Unschuld:
Dann ist Fried' in deinem Gemüth', und Segen die Fülle
Blüht um dich her, und blüht um die Deinigen immer und ewig!"

V. 203—9.

Als sie dann herabkam; sich anschickte den Kuchen zu backen, und den Kasten voll Mehles, die Krüge voll des feinsten Oehles fand —

Ach, sie vergaß im freudigen Schreck des Kuchens und Backens;
Eilte die Treppe hinauf, und schlug die Hände zusammen —
Jubelte, schrie, und weint', und lachte zugleich vor dem Seher:
Schauend den Ueberfluß nach drückender Noth und Entbehrung!

V. 215—8.

Diese und die vorhergehende Stelle, dem wirklichen Leben abgelauscht, sind wohl mit Recht meisterhaft zu nennen. — Helias lächelte freudig, und dankte dem Herrn in der Stille; sie aber bereitete die Speise, und sie aßen zusammen —

. . Nicht schmolz das Oehl in dem Krug mehr,
Nicht in dem Kasten das Mehl in des Jahrs umrollenden Tagen.

V. 221—2.

Nun folgt jene berühmte Stelle von der Auferweckung des Kindes, welche häufig zu öffentlichen Deklamationen und Vorlesungen gebraucht, gut vorgetragen, jedesmal eine erstaunliche Wirkung hervorbringt. — In der Abenddämmerung ergeht sich oben auf dem Söller, bethend, der Prophet. Plötzlich erschallt unten Wehgeschrei der armen Mutter — ihr Kind, Adoniram, welkte schon seit einiger Zeit dahin —

. . . wie Rosenblüth' im frostigen Nachtwind
Welkt, und athmete matt, und matter, und hauchte den Geist aus.

V. 229—30.

Hörend des Jammers Töne, blickte der Greis gen Himmel; stieg langsam die Treppe herab, setzte sich unten in der Vorhalle auf eine Bank, und heftete, stumm, die ernsten Blicke zum Boden.

Aber mit losgewühletem Haar, mit bebenden Lippen,
Starrem Schmerz', und Verzweiflung im Blick, todbleich, und vergehend,
Trug die Mutter den Sohn auf den Armen heraus in die Halle,
Nahte dem Seher mit wankendem Schritt', und legte den Todten
Ihm zu Füßen. Sie sank mit brechenden Knieen der Last nach,
Stönt' im Fall', und preßt' auf die eisigen Lippen des Kindes
Ihren Mund, und bebte vor Schmerz, und weinete laut auf.

V. 236—42.

Doch plötzlich erhebt sie sich wieder; blickt wild umher in der Halle,

dann wieder nach dem Propheten hin; faltet die Hände, und spricht im Wahnsinn des Schmerzes, bald leise, bald laut, zögernd, schnell, entschlossen, und furchtsam, den nüancirenden Tönen der schnell nach einander wechselnden Affekte angemessen, was auch bei dem deklamirenden Vortrag beobachtet werden muß.

„Gottes Prophet! Was hattest du hier mit der Wittwe ... wie sagt' ich,
Wittwe? ja, doch jetzt auch kinderlos! — was zu verkehren
Du mit mir, o Prophet?

Habe er nur darum Wohnung bei ihr genommen, um dem strengen, furchtbaren Gotte, Jehova, ihre Sünden aus früherer Lebenszeit, die er etwa erkannte, aufzudecken, und ihr diese Strafe von ihm zu bereiten? Doch sei diese zu hart — ihr Schicksal zu entsetzlich. Die heftigen Affekte lösen sich nun in die sanfteren, doch herzzerreissenden Klagen aus: —

„O, du sah'st ja dieß Engelskind, die Blicke voll Unschuld,
Sanftmuth, Leben und Geist! So oft hörtest du selber, wie süß ihm
Tönte vom Munde das Wort, wie gut mein liebliches Kind war.
Doch, nun liegt es entseelt. Da liegt mein Reichthum, mein Alles:
Jetzo bin ich erst arm, Prophet — mein Kind ist gestorben!"

V. 246—56.

Nach diesen Worten beugte sie sich über die Leiche hin, und netzte sie mit ihren Thränen. Der Prophet stand auf; sah voll Ernstes nach ihr hinab, und verwies ihr, daß sie der erhaltenen Wohlthaten nicht mehr gedenke.

. . . . . „Des Guten vergißt nur
Also der Mensch, und labt die Erinnerung nur an dem Uebel,
Das ihn manchmahl ereilt auf wechselndem Pfade des Lebens?"

V. 264—6.

Wenn sie Glauben und Vertrauen auf den wahren Gott habe, so werde ihr geholfen werden. Zweifelnd sah sie zwar noch nach dem heiligen Manne hinauf; sie ließ auch ihr Antlitz schnell wieder sinken; doch war ihr Herz durch seinen Blick erschüttert: sie gab mit der erhobenen Rechte ein Zeichen ihres Vertrauens zu Jehova. Er faßte das verblichene Kind in seine Arme, und trug's, während die Mutter in Ohnmacht sank, über die Treppe hinauf in seine Kammer. Dort legte

er es auf sein Bette, und flehte auf den Knieen zu Jehova, daß er es wiedererwecke, seiner Mutter zum Trost, die ihn selber wohlwollend bei sich aufgenommen, und vor den Verfolgungen der Gegner bewahret habe. Dann hauchte er das Kind drei Mal an, drückte seine Lippen eben so oft auf die seinen, und rief wieder, knieend:

„Herr, du sprichst zu dem Berg: stürz' ein — und er sinket zusammen!
Rufest dem Sturm: er fährt im brausenden Flug' auf des Meeres
Fluthen einher, und wühlt sie, entsetzlich, rings aus dem Grund' auf.
Du gebietheſt dem furchtbaren Blitz, und in rauchenden Trümmern
Liegt, vernichtet, die Stadt. Dein mächtiger Odem beweget
Sonn', und Mond, und die Sternenheer' im unendlichen Weltall:
Hauch' in dieß Kind, Allmächtiger, jetzt den Athem des Lebens!"

V. 288—94.

Gewaltige Worte! Und wie schön ist das folgende Ereigniß geschildert:

Als er es rief, da fuhr ein Strahl in Windesgesäusel
Durch die Decke herab, und hellte die Stirne des Knaben.
Alsbald regten zum Leben sich die erstarreten Glieder:
Liebliches Roth umzog die erbleichten Wangen. Nicht anders
Wie die rosige Früh' auf die schneeigen Lilienblätter
Hauchet den Purpurglanz: so erglühten die Lippen und Wangen
Ihm; doch jetzt aufschlug er die festgeschlossenen Lieder;
Sah mit verklärtem Blick den Himmel, den weinenden Greis an;
Setzte sich auf in dem Bett', und schlang mit leisem Gewimmer,
Festumklammernd, ihm die Händ' um den Nacken, und küßt' ihn.

V. 296—305.

Er hob ihn freudig auf seine Arme, und trug ihn schnell die Treppe herunter. Als die noch schwachaufathmende Mutter die Fußtritte stets näher vernahm, da pochte ihr das Herz gewaltig; sie wagte es nicht die Blicke auf den Kommenden zu richten, und verging beinahe in der Angst der Erwartung; doch als das Wort „Mutter" aus dem Munde des jauchzenden Kindes erscholl, da sprang sie auf von ihrem Sitze: denn Schreck und Schauder fuhren durch ihre Glieder, und wie er dann lebend und warm, und noch schöner als er zuvor war, an ihrem Hals hing —

. . . o, da stürzte sie schnell auf die Knie' hin,
Hielt ihn dankend empor, und sagte dem göttlichen Manne,
Der an der seligen Schau sich weidete, laut und entschossen:

„Ha, nun glaub' ich fest, daß Jehova der einige Gott ist,
Der durch dich, den wahren Propheten, des ewigen Lebens
Heiligen Pfad mir wies — barmherzig, und gütig, und mild ist!"
V. 318—23.

Helias ruft ihr zu: sie habe die Wahrheit gesprochen: denn —

„Manches beginnen wir hier in den Tagen der irdischen Wand'rung —
Schaffen, und bau'n gar viel des Nichtigen; suchen, und irren;
Dünken uns oft am Ziel', in des Fleisches enger Begränzung
Fern' umirrend von ihm" —

Nach dem Ungehorsam des ersten Menschen, unser Geschick! Als der Schöpfer ihn aus Edens lichten Gefilden in das Dunkel der Erde hinausstieß, da gab er ihm, erbarmend, den Glauben zur Leiterin, der mit seinem himmlischen Licht die verirrte Menschheit wieder zum rechten Ziele zurückführt, zu Gott, dem wahren, und einen. Er schließt mit den Worten:

„Folg' ihm getrost: dir hat, o Weib geholfen der Glaube!" V. 334.

Zweiter Gesang.

Hoffnung.

Nach dritthalb Jahren stillen Aufenthalts verließ endlich Helias in der Morgendämmerung das Haus der Wittwe in Sarepta, um in der Residenzstadt Samaria sich, nach Gottes Eingebung, vor Achab, dem König zu stellen. Sie bath ihn knieend, und mit thränenden Augen, daß er noch länger bei ihr verweile; er aber sprach von dem erhaltenen höheren Wink'; erwähnte dankbar der guten Aufnahme, die er bei ihr fand; wofür ihr vom Herrn die Gnade ward, sich vom Götzendienst zu ihm zu bekehren, und durch Ausbreitung des wahren Glaubens viel Tausende noch in später Zukunft zu beglücken, und segnete sie und ihr schlummerndes Kind noch zum Abschied, ehe er das Haus verließ. — Oft ward der folgenden Stelle gedacht:

. . Sie stand, und barg ihr thränendes Antlitz,
Schluchzend, in beide Händ', und zitterte. Kurz ist das Leben,
Dunkel die Zukunft: d'rum so schmerzlich das Scheiden für Seelen,
Die sich liebend gefunden am Weg' in die ewige Heimath! V. 21—4.

Furchtbar drückte die Hungersnoth vor allen die Hauptstadt Samaria; doch den unmenschlichen König Achab lag mehr an seinen schönen Rossen und Mäulern, als an den verschmachtenden Bewohnern derselben: darum zog er mit ihnen und seinem Gefolge nach den Gebirgen hinaus, um dort irgendwo Weide und Quellwasser für sie zu finden; aber vergeblich. Da sandte er den Aufseher der fürstlichen Burg, Obadia, gen Sidon in die nördlichere Gegend voraus, ihm bei seiner Ankunft das Gewünschte vorzeigen zu können. Dieser war frommen Gemüth's, und ein Verehrer Jehovas, der auch vor der Wuth Jesabels hundert Prophetenschüler in abgelegenen Höhlen geborgen, und mit Speis' und Trank ernähret hatte. Forteilend auf der Straße, sieht er einen Greis auf sich zu kommen; ihn däucht': er kenne ihn; doch die Mittagssonne blendete ihn; er hielt also —

. . . . . die Fläche der Rechten
Ueber dem Aug', und sah mit geschärfterem Blicke hinüber:
Ob er sich täusch', ob nicht? Er war's — der Seher Helias,
Ihm bekannt, und verehrt vor allen sterblichen Menschen! V. 56—9.

Nachdem er den Seher seine Ehrfurcht bezeugt hatte, sendet ihn dieser zu Achab zurück, damit er ihm seine Ankunft melde. Obadia erschrickt; meldet ihm, wie eifrig Achab, sogar in den nächsten Ländern nach ihm geforscht habe, um ihn zu verderben; erinnert ihn an die Wohlthat, die er den Prophetenschülern erwies, und fleht ihn an, daß er ihn mit dieser Bothschaft verschonen möge, die ihm selber das Leben kosten könnte; Helias aber betheuert es mit einem Schwur, daß er — und das möge er dem König künden, noch heute vor ihm erscheinen müsse, Jener ging. Bald verkündeten hohe Staubwolken dem eilenden Helias die Nähe des Königs.

Wie in der schrecklichen Zeit des allzermalmenden Krieges,
Jetzo dahier, jetzt dort aufflammt ein friedliches Dörfchen,
Wo der zürnende Sieger im Zug hinschleudert den Mordbrand;
Aber vor allen die Stadt: der Rauch verfinstert den Luftraum:
V. 91—4.

so flog von der Straße und den Seitenpfaden der Staub in die Höhe: denn von allen Seiten schloß sich das Volk an den Zug des Königs an, und fleht' um Hilfe. Der Dichter sagt:

Tausende folgten dem Furchtbar'n nach; doch einer, Helias,
Trat, mit heiligem Muth' in der edelen Brust ihm entgegen.
V. 100—1.

Als ihn des Volkes Geschrei ankündigte, hielt der König mit seinem Gefolge still. Betroffen sann er jetzt keine Mordgedanken, sondern die Möglichkeit der Hilfe in dieser Noth, wenn Helias Regen von Jehova erflehte. Sogleich rief er ihm zu: er habe diesen gegen ihn und das Volk zum Zorn gereitzt, er möge ihn also, als sein Verehrer, wieder versöhnen. Doch Helias entgegnete zornig: nur er, und seine Vorfahren auf dem Throne, hätten das Volk zum Götzendienst, nemlich zum Dienste des Götzen Baal, verführt, und dadurch die Strafe der Dürre von Jehova veranlaßt, damit sie etwa dadurch zu sich gebracht, und reuig zu seinem heiligen Dienste zurückkehren mögen. Sogleich begann ringsher des Volkes lautes Geschrei: Jehova möge er versöhnen, damit er Regen verleihe; andre schrien zu dem Götzen Baal (nach Einigen, dem Sonnengotte) und andre zu Astarten (der Mondesgöttin, die in Hainen durch Unzucht verehrt ward) lärmend fort, bis der König Stille geboth, und der Lärm nur langsam verhallte —

Wie die brausende See, nach dem langverschollenen Sturmwind
Noch hinwüthet zum Strand', und Schaum aufspritzet zum Himmel.
V. 126—7.

Der Dichter stellt in dem folgenden Abschnitt den gewaltigen Seher, Helias, in einem besonders interessanten Lichte dar; indem sich dieser, in seiner großen Ueberlegenheit, dem schwachen König und der verblendeten Menge gegenüber, bald in ernster Richterstrenge, und bald, gegen die unsinnigen Götzenpriester, in sarkastisch spottender Laune zeigt. So heißt es gleich hier:

Groß und erhaben stand der heilige Greis in der Mitte
Des, ihn umlärmenden Volks. Da war ein Lächeln und Zürnen,
Wechselnd, in seinem Antlitz zu schau'n: der nahen Verachtung
Wehrte die Milde den Weg, und herzversöhnendes Mitleid.
V. 128—31.

Er verweis't dem Volke seinen Leichtsinn und ihren Undank gegen Jehova, weil es nach unzähligen Beweisen seiner Vatergüte sich von ihm weg zu dem schmählichen Götzendienste gewendet hatte, und kündigt

ihm, dem sinnlichen an, daß er es durch sinnliche Zeichen von dessen Allmacht überzeugen, und zu ihm zurückführen wolle. Darum solle der König nun die vierhundertfünfzig Priester des Baal, und eben so viele der Göttin Astarte herbeirufen, damit es sich entscheide, ob Baal oder Jehova der wahre Gott sei? Die Bothen eilten davon, und der König ging mit dem Volke hinter dem Propheten einher, bis eine der Höhen des Berges Karmel erstiegen, und dort auf einem Wiesengrund dieser bei dem durch Jesabel zerstörten Altare Jehovas angelangt war. Helias sah, schweigend, gen Jerusalem und dem Hügel Golgothas, hinüber, —

. . wo er, im Geist, die Tage der herrlichen Zukunft
Sah, und Vollendung und Licht, wo jetzt nur dunkele Bilder
Wiesen an sie der Gegenwart verirrte Geschlechter.
Lauter pocht' ihm die Brust, und heller flammte sein Aug' auf,
Als er die Händ' erhob, und, entzückt, Dank blickte zum Himmel.
V. 173—7.

Dann schalt er abermals das Volk, daß es bald Jehova, und bald den Götzen Baal verehre; es sollte sich für einen, oder den andern entscheiden. Das Volk schwieg, und sah verlegen nach Achab hin, den furchtbarn König, der selber den Götzen verehrte. Jetzt nahten die vierhundertfünfzig Priester Baals mit lärmendem Gesang; jene der Astarte behielt, Argwohn schöpfend, Jesabel zurück. Helias sah sie, und —

Jetzt umzog ihm den heiligen Mund ein bitteres Lächeln;
Wahrlich, er lachte sogar leis' auf, und rief vor den Scharen:
„Seht, ich stehe allein! Da nah'n vierhundert und fünfzig
Mächtige Priester des Baal: Betrogene selbst und Betrüger,
Jauchzend heran" — V. 198—202.

sie möchten schnell ein paar Rinder von der Weide im Gehölz herbeiholen; die Baalspfaffen dann eines sich davon wählen, zerstücken, und zum Opfer auf den Altar legen; auch er würde ein Gleiches thun; doch das Feuer vom Himmel herab, welches auch Abels Opfer verzehrte, würden er, und sie, gesondert, von ihrem Gotte erflehen, und wer es sendet, der müsse der wahre Gott sein. Das Volk jauchzt' ihm beifallend zu. — Trefflich ist das Folgende:

Alsbald trieben sie vom Gehölz zwei blöckende Rinder
Durch das umdrängende Volk in die Nähe des ernsten Propheten,
Haltend fest bei'm Horn die Sträubenden V. 210—2.

Ergrimmt ruft er den Götzenpriestern zu: sie hätten gehört, wie leicht der Sieg zu erringen sei: sie möchten das Opfer nach ihrem Gebrauch bestellen, und das Feuer vom Himmel herabfodern, damit er dann, als ein Thor, beschämt vor den Seinen erscheine. Die zagenden Priester ruft voll Zorn der Oberpriester auf, zu thun, wie der thörichte Alte gesprochen, damit er wirklich beschämt werde. Es geschah —

doch lächelnd still für sich hin, ließ jetzo Helias
Vor Jehovas zerstörtem Altar', im Grase sich nieder;
Stützte das Kinn auf die Hand, und sah, wie die hurtigen Priester —
u. s. w. V. 232—4.

Ein Bild, wie nach dem Leben gemahlt! — Ihrem furchtbaren Geschrei, das sie, den Altar umhüpfend, zu Baal erhoben: er möge das Feuer herabsenden, horchte Helias bis zur Stunde des Mittags zu; endlich standen sie athemlos, und triefend vor Schweiß still, und er rief ihnen laut zu: wie es komme, daß Baal sie nicht höre? Ist er vielleicht vertieft in Betrachtungen? oder verreiset? vielleicht schläft er wohl gar? sie möchten doch recht laut zu ihm rufen, daß er endlich erwache.

Höhnte sie so, und lehnte mit vorgebogenem Leib sich
Dann auf den knotigen Stab die empörteren Priester betrachtend,
V. 252—3.

die jetzt, gleich Rasenden, lärmten, sprangen, und, ihrem Götzen zu Ehren mit Messern sich sogar den Leib aufritzten, daß er blutete. So ging es bis zur Stunde fort, wo im Tempel zu Jerusalem das Abendopfer gebracht ward, und noch kam von Baal keine Antwort.

Jetzt entbrannte der Greis: er warf den knotigen Stab hin;
Winkte dem Volk', und es trat mit banger Erwartung ihm näher.
V. 261—2.

dann las er von dem zerstörten Altar Jehovas zwölf Steine zusammen, errichtete den neuen; ordnete das zerstückte Rind darauf hin; ließ auch noch einen breiten Graben um selben herum ziehen, diesen mit Wasser füllen, und auch den Altar, das Holz, und das Opferthier begießen so'

daß es davon herabfloß, und erhob nun mit ernster Würde seine Hände und Stimme zu Jehova, daß er das, zur Verzehrung des Opfers, nöthige Feuer von oben herabsende, damit das Volk seine Allmacht erkennend, sich wieder zu ihm bekehre —

Sieh', in dem Augenblick ein Blitz, ein Feuer, unendlich,
Furchtbar, allbetäubend umher, im Donnergetümmel
Leuchtete, krachte herab; des Karmels Scheitel erbebte;
Schauernd wogte der Grund; laut heulten die schwankenden Wälder —
Rauschte das Meer! o Wunder, verzehrt vom rollenden Feuer
War Brandopfer, und Holz, und Stein, und Erde; das Wasser
Leckte sein Flammenhauch aus dem tiefgehöhleten Grund' auf!

B. 288—94.

Wie ganz eigenthümlich schön ist diese Stelle; besonders in den ersten drei Versen, wo der Dichter, bei diesem großen Ereigniß gleichsam gegenwärtig, den urplötzlichen Blitz, und Donnerschlag, und das nachrollende Feuer in der Zeit und im Raum nicht schnell genug zu unterscheiden weiß, und, um es doch nur zu erfassen, und zu bezeichnen, Bind- und Mittelworte überspringt. Eine wahrhafte **Ars poetica!**

Bleich, und bebend vor Schreck, stand lange das Volk, und besann sich,
Was da gescheh'n? doch jetzt warf sich die Menge zum Boden;
Achab beugte die Knie'; Baal's Priester sah'n sich voll Angst an;
Lautes Weinen erscholl, und Israels Kinder bekannten:
„Herr, Jehova, du bist alleiniger Gott, und Erbarmer!"

So ward das Volk durch die Sühnung wieder zu Jehova's Dienste zurückgeführt. Die Baalspriester wollten sich heimlich davon schleichen; doch Helias geboth im Namen Jehovas dem Volke, sie zu dem Fluß Kison hinabzuführen, und sie zu tödten, damit sie es nicht wieder zum Götzendienste verleiten; dem König aber sagte er: er möge nun nach bereueter Schuld, sich durch Speise erquicken. Drauf sandte er seinen Knecht Hakima, zu wiederholten Malen an den Rand des Berges hinaus, zu sehen: ob er nicht eine Veränderung an dem fernen Meere gewahre? Das siebente Mahl kehrend sagte er endlich, daß er dort eine Faustgroße Wolke habe aufsteigen sehen. Dieß war ihm das Zeichen des nahen Regens, und er ließ dem König entbiethen, nach Hause zu eilen, um ihm zu entgehen. Wirklich stürzt der Regen nicht lange darauf in Strömen herab, und tränkt die dürstende Erde.

Helias weiht dem Jehova ein Jubellied; spricht von dem kommenden Erlöser, und erfreut sich im Geiste, ihn einst verklärt auf dem Tabor zu schauen —

„Doch Jahrhunderte flieh'n noch dunkel vorüber,
Eh' er zerstöret das Reich der Sünd', und des ewigen Todes;
Gründet des Lichtes Reich, und, der Wahrheit Segen verbreitend,
Völlig vernichtet den Götzendienst. Wie lechzen die Frommen
Glühend nach Ihm! Was stillt den Hunger und Durst nach Erfüllung
Seiner Verheißungen? Sie — der qualbeladenen Menschheit,
Milde Trösterin, sie, des Himmels Segen: die Hoffnung!"

V. 325—31.

Dritter Gesang.

Liebe.

Ein besonderer Wohlklang in den Versen zeichnet den Anfang dieses dritten Gesanges aus, so auch die ganze Stelle, sowohl in Hinsicht der Rundung des Periodenbaues, als auch der Abwechslung der Füße, und der Cäsur, wodurch sie wahrhaft zum Muster und Beweis dienen kann, zu welcher Höhe der Vollendung die deutschen Sechsmesser gebracht werden können.

Aus zerriß'nem Gewölk, am schimmernden Thore des Abends,
Sah die scheidende Sonne heran, und hellte die Zinnen
Jesreels, als das Gespann des Königs durch räumige Hallen,
Donnernd, fuhr, und die stille Burg aufregte zum Leben. V. 1—4.

Verlegen über das, was sich zuvor auf dem Karmel, und am Kison, begab, trat er vor seine grimmerfüllte Gattin, die ihn auch sonst beherrschte, und bald war auch die Hoffnung des Sehers, der ihn von dem Donnerruf Jehovas erschüttert sah: es würden nun Tage des Heils für Israel kommen, vereitelt: denn —

nur am Irdischen klebt das Herz des Irdischgesinnten
Sündig fest. Wie die leuchtende Sonn' auf den Höhen des Nordpols
Von dem erstarrten Gefild nicht die Rinde des Eises hinweg schmelzt:
So nicht wärmt, nicht belebt sein Herz der himmlischen Wahrheit
Strahlendes Licht, bis ganz für das Ewig' es stirbt, und erstarret.

V. 11—6.

Besonders erregte die Wuth Jesabels, daß Helias die Götzenpriester tödten ließ; sie schwur ihm den Tod, und zwar zur selben Stunde, als er dieß gethan, schon am kommenden Abend. Er flüchtete abermal vor ihr, und kam in der Wüste von Arabien, erschöpft von Hitze und Durst in solche Noth, daß er sich nach dem Tode sehnte. Doch, als er unter einem Genstbaum entschlummerte, weckte ihn derselbe Unsterbliche, der ihm schon ein Mal an der Felsenhöhle, am vertrockneten Bette des Bergstroms Karith erschien, damit er jetzt an dem Kuchen und hellem Wasser, das er ihm darboth, sich labe, und stärke: durch vierzig Tage in der Wüste all' die heiligen Stellen besuchen zu können, wo der Herr sich dem Volk' einst offenbart hatte, und auf solche Art den Verfolgungen der Jesabel zu entgehen. Angelangt am Fuße des Berges Horeb, ersah er die Höhle, vor welcher der Herr dem Moses im brennenden Dornbusch erschien.

. . . . Schon zitterte goldener Schimmer,
Als die Sonn' in den Schooß des Abendhimmels hinabsank,
Durch die Gebüsch', und schaurig wehte der Wind aus den Thälern.
Freundliche Herberg schien die Felsenhöhl' ihm zu biethen.
Rings verstummte die Welt. Er trat voll heiliger Ehrfurcht
Ein, und ließ auf den Felsenblock sich nieder, zu ruhen.
Als er im Abendlicht hinstarrte zum Boden, und Bilder
Längstentflohener Zeit ihn umflatterten V. 65—70.

da scholl ihm eine Stimme in das Ohr: ob er etwa in dem Kampf für Jehovas Namen zu streiten ermüdet, hier Ruhe gesucht habe? Doch er entgegnete: „Gestritten habe er, so lange er noch Kraft in sich verspürte; jetzt aber, dem Meuchelschwerte kaum entronnen, vermöge er nicht mehr sich dem Verderben entgegenzustemmen." Sein unsichtbarer Freund sagte: er möge sich vor die Höhle hinausbegeben: denn Jehova wolle ihm erscheinen. Bebend that er es — er sollte vor Gott steh'n! — Die furchtbaren Naturscenen, die nun folgen, obgleich nach der Angabe der heil. Schrift gehalten, hat der Dichter mit der ihm eigenthümlichen Kraft geschildert. Ringsher ist Alles in Aufruhr. Dem brausenden Sturm, folgt ein Erdbeben, und diesem das furchtbarste Gewitter, denn —

. — ein Bliz, dann tausende, fahren, vereint ihm
Nieder, und d'rauf, urschnell, auch tausendfältiger Donner
Kracht, und wüthet, und tobt, als sollte zerstieben das Weltall. V. 96—8.

doch kündete sich Jehova, weder im Sturm, noch im Erdbeben und Donnergewitter noch an. Als aber —

. . . . . ein wehendes Lüftchen,
Wie nach Gewitterregen im Lenz, es die thauenden Wälder
Sanft bewegt, erklang mit lieblichem, holdem Gesäusel — V. 101—3.

da verhüllte Helias sein Haupt mit dem Mantel, und harrte am Eingang der Felsenhöhle mit pochendem Herzen der Nähe des Herrn. (Wie zart und rührend ist diese ganze, eben berührte Stelle der heil. Schrift: nicht im Sturm und Wetter — im sanften Windessäuseln kündigte sich der Herr seinem Diener an!) — Auf die Frage: warum er hier einsam weile? antwortet dieser, wie oben: ihm, dem lebensmüden, gebreche nunmehr die Kraft dem Götzendienst ferner Einhalt zu thun. D'rauf erhält er den Auftrag: „durch die Wüste von Damaskus heimzukehren; den Hasael zum König von Syrien, den Jehu zu jenem von Israel zu salben, und den Elisa zum Propheten zu weihen. Noch gebe es viele, wahre Verehrer seines Namens in Israel; diese drei würden insbesondere die Götzendiener züchtigen." — Helias ergriff den Stab; wanderte weiter, und kam nach Abel-Mehola, dem Wohnort Elisas, wo eben, zur Herbstzeit, das Land umher von ackerbestellenden Menschen und Zugthieren bedeckt war. Der Anblick grüner Fluren, nach dem Aufenthalt in der Wüste, und auf den Feldern —

. . . . . das regsame Leben erweckte
Freud' in der Brust des wandernden Greises, nach langer Entbehrung
V. 126—7.

diese Stelle ist auch recht aus dem Herzen des Menschen gegriffen! — Elisa, der selber ein paar Stiere leitend, hinter dem Pflug einherging, fiel dem Helias in die Augen, und er hing ihm, schweigend, den Prophetenmantel um die Schultern. Jener erkannte das bedeutungsvolle Zeichen; bath aber seinen nunmehrigen Meister im Seheramte, um eine kurze Frist von den Seinen Abschied nehmen zu können, was ihm Helias mit Hinweisung auf das wichtigere Geschäft des Ewigen, bewilligte. Elisa zerbrach daheim den Pflug, den er gelenkt hatte, und briet eines der davor gespanntgewesenen Rinder an dem Feuer desselben zum Abschiedsmahl mit den Seinen: andeutend durch diese symbolische Handlung, daß er den Sorgen des häuslichen Lebens entsagt habe, und eilte,

als ein unzertrennlicher Schüler seinem Meister nach. — Ehe sie die Königsstadt erreichten, sollte dieser schon als ein furchtbarer Richter gegen Achab auftreten: denn er fuhr eben zu dem Weinberg Naboths, des frommen Bürgers von Samaria, heran, um ihn als sein, durch Mord erworbenes Eigenthum, zu beschauen. Die Jesabel ließ nemlich den Naboth, ihn fälschlich des Hochverrathes beschuldigend, an dem Rain des Weinberges steinigen, weil er eigentlich sein ererbtes Eigen weder vertauschen, noch verkaufen zu dürfen, glaubte, und es dem König zu geben abschlug. — Helias stellt ihn über diese Unthat zur Rede, und verkündigt ihm die Gottesgerichte, nach welchen er in der Schlacht fallen wird; die Hunde sein Blut lecken, und die Jesabel in dem Zwinger von Jesreel, aus dem Fenster durch Jehu herabgestürzt, zerreissen werden. Auf Achabs bezeugte Reue erklärt dann der Prophet, daß jene Drohungen erst unter seinem Sohne vollends erfüllt werden sollen. — An ihm selber erfüllten sie sich bald. Er zog mit Josaphat, dem Herrscher von Juda gegen den syrischen König, Benhadad, zu Felde. Der gottesfürchtige Josaphat, wünschte, daß über den Ausgang der Schlacht ein Seher Jehovas befragt werden solle, nachdem dem Achab schon vierhundert götzendienende Wahrsager sichern Sieg verkündet hatten. Micha, der Prophet, wird herbeigeholt; er kündigt sogleich die Zerstreuung ihrer Kriegsscharen, wie jene der Lämmer, die des Hirten beraubt sind, an. Als Achab darüber in Wuth geräth, spricht Micha vor den beiden Fürsten von einem hehren Gesichte, das er hatte, als Ausspruch der Gerichte Gottes. — Schaale Schmeichler haben Göthes Prolog im Himmel zu dem Gedichte Faust, als etwas ganz besonders Erhabenes in der deutschen Literatur anposaunt. Ohne Zweifel ist ihnen das Buch Job nie zu Gesichte gekommen, wo Gott, umgeben von himmlischen Scharen, dem Satan über den frommen Job Macht gibt, damit er in den Prüfungen nur noch mehr bewährt erscheine. (I. Cap. vom 6. — 13. Vers.) Diese schöne Stelle hat Göthe nicht nur nachgeahmt, sondern vielmehr parodirt, so daß wir statt des Herrn des Weltalls ein Fratzenbild des Zeus, wie er voll bonhommie bei der Göttertafel saß, vor uns erblicken. Nicht minder erhaben, wie jene Stelle im Buche Job, ist jene, die hier (nach I. Buch der Könige, 22. Cap.) vorkömmt, und von unsern Dichter mit besonderer Liebe behandelt ward. Micha spricht: —

„Hoch in den Himmel verzückt, sah ich auf erhabenem Thronstuhl
Sitzen Jehova den Herrn, und ihm zur Rechten und Linken
Stehen das ganze versammelte Heer der himmlischen Geister.
Von den Stufen des Throns kam rastlos Donner und Blitz her;
Ueber ihm wölbete, gleich dem siebenfarbigen Bogen
Eine schimmernde Decke sich auf, und es glänzte, verbreitet
Weit, vor den Stufen die Flur, als ruht' er auf bläulicher Meer'sfluth.
Jetzo erscholl von dort, wie Brausen der stürzenden Wasser,
Wie Posaunenklang und Rollen des Donners, die Stimme:
„Wer bringt Achab dahin, daß er thöricht nach Gilead ziehe,
Ramoth dort zu erringen im Kampf, und erliege den Feinden?"
Links und rechts begann, wie das Rauschen der Blätter im Sturmhauch,
Unter der Meng' umher, ein unverständliches Flistern.
Dann aufschwang sich ein Geist auf die glänzende Flur an dem Thronsitz.
So wie ein Stern, vom Nebel umflort, nur düster herabblinkt,
War sein Schimmer erbleicht. Er sah zum Boden" — V. 215—30.

und sagte: er wolle Achab dahin bringen: denn bethört von ihm werden vierhundert Propheten dem König durch falsche Weissagungen Hoffnung zum Siege machen; er wird die Schlacht wagen, und unterliegen." Achab gerieth in Wuth vor Zorn, und befahl, ihn, schwergefesselt, in den Kerker zu werfen.

Und sie führten den Lächelnden fort. Im edelen Herzen
Fühlt' er sich frei, obgleich den Leib ihm drückten die Fesseln —
Frei von Tyrannenmacht und den Banden des irdischen Lebens:
Denn erkoren vom Herrn, der tiefverborgenen Zukunft
Ferne Gefilde zu schau'n, entschwang sein himmlischer Geist sich
Freudig der Erdenmacht, und schwelgt' in lichteren Räumen.
V. 235—40.

Die Schlacht begann, und obgleich Achab die königliche Rüstung gegen jene eines gemeinen Kriegers, sich der Gefahr desto eher zu entziehen, vertauscht hatte, so wurde er doch von einem Pfeil tödtlich getroffen, auf einen Wagen gelegt, und aus der Schlacht geführt. Nahe dem Weinberg Naboths, hielt der Wagen still: denn dort verschied er; die Hunde leckten sein herabströmendes Blut, und sein Heer verlief sich, wie Schafe, die des Hirten beraubt sind — wie es Helias vorhergesagt hatte. — Nun ging er mit seinem Schüler Elisa nach Gilgal in der Ebne Sarone, und als er dort eine der Höhen erstiegen hatte, erschien ihm wieder sein unsterblicher Freund, ihm seine baldige Hinwegnahme von der Erde,

und den Befehl Jehovas kund zu thun, nach welchem er den König Ahasja, Sohn und Nachfolger Achabs zurechtweisen solle, weil er durch einen Fall am Fuße verwundet, nicht bei ihm, sondern bei dem Götzenbilde Baal-Sebub (Fliegengotte) Hilfe gesucht hatte. Als der König seine Ankunft erfuhr, sandte er sogleich einen Haufen Krieger ab, ihn vor ihn zu führen. Diese wagten es nicht ihm zu nahen, sondern riefen ihm nur nach der Höhe zu: er möge herabkommen, und ihnen folgen. Auf den Wink des Propheten fuhr Feuer vom Himmel herab, und tödtete sie — so auch die nachfolgende Schar. Doch der Führer der dritten bath ihn mit thränenden Blicken, er möge ihnen folgen, was er dann auch that; sich vor das Bette des kranken Königs hinstellte, und ihm, wegen jener Götzenverehrung den nahen Tod verkündigte, der auch bald darauf erfolgte. —

Aber in Westen sank die wolkenumhüllete Sonne
Tiefer hinab, und sah nur zuweilen mit röthlichem Antlitz
Durch den finsteren Qualm, der, donnerschwer, in den Lüften
Gohr V. 303—6.

Helias ging mit Elisa nach dem Jordan hinab, und gedachte ihn von sich zu entfernen, um ihm den Schmerz der Trennung zu ersparen; allein dieser ließ sich auf wiederholte Auffoderung nicht von ihm trennen; worauf jener, wie einst Moses die Fluthen des Schilfmeeres, jene des Jordanstromes mitten entzwei theilte —

. . . . . gleich festgefügeten Mauern
Starrten die grünlichen Wände des Stroms, und, trockenen Fußes
Wanderten beide hinab in's tiefgehöhlete Flußbett,
Und dann jenseits wieder hinauf zum ragenden Ufer. V. 335—8.

Eine Stelle, die wegen der trefflichen Schilderung bewundert zu werden verdient. Als sie das jenseitige Ufer erreichten, da vereinten sich wieder die gehemmten Gewässer.

. . . . So, wie segelnde Nebel des Morgens,
Weitgetrennet vom Windeshauch, die Tiefe des Himmels
Zeigen im dunkleren Blau; dann schnell vom brausenden Sturmwind
Wieder vereint, fortzieh'n an dem weitumkreisenden Erdball:
Also stürzten auch hier die Fluthen zusammen, und eilten
Rastlos fort in des ewigen Meer's verschlingende Tiefen. V. 340—5.

Fünfzig Prophetenschüler hatten indessen einen Hügel am Jordan, erstiegen, um Zeugen zu sein von der Himmelfahrt des Helias.

Glühend leuchtete durch das Gewölk die sinkende Sonne;
Hohl her brüllte der Sturm, und, empörend ringsum die Fluren,
Peitscht' er die Fluth, die blutigroth aufschäumt', und die Wogen,
Wirbelnd, von einem zum ander'n Gestad fortschleuderte, grimmvoll.
Feurige Blitze zischten umher, und der furchtbare Donner
Rollete nah' und fern'. V. 346—51.

Wir haben bisher schon sattsam gesehen, wie unerschöpflich unser Dichter in Beschreibung von Naturscenen, besonders von Gewittern, sei. Die vorstehende Beschreibung eines solchen, gehört unstreitig zu den schönsten, die, wie sich's bald zeigen wird, durch den völligen Ausbruch desselben noch mehr erhöht erscheint. — Der Greis stand mit Elisa, bethend, am Ufer des Jordan —

. . Doch über ihm, hoch in den Lüften, erglänzte
Nun das dunkle Gewölk, und der dumpfummurrende Donner
Scholl dort hell, mit ehernem Laut, wie in nächtlichen Stunden
Schallt der Stämme Gekrach, die ein Sturm hinstreckt in dem Waldthal.
V. 353—6.

Schneller athmend, und sprechend, nimmt er jetzt Abschied von seinem Schüler, und ermuntert ihn zum Eifer für die Ehre Jehovas. Dieser gibt ihm den Wunsch zu erkennen, in doppeltem Maße, so wie er, dafür wirken zu können, der ihm, nach den Worten Helias, nur dann gewährt werden soll, wenn er ihn bei seiner Auffahrt erblicken würde.

Jetzt erbrauste der Sturm, und wirbelte hoch in den Luftraum
Staub vom Gefild' umher. Des schwarzumnachteten Himmels
Thor flog auf; ein Blitz — wohl tausend Blitze mit einmahl,
Tausend Donnern vereint, herstürzten im prasselnden Eilflug;
Faßten, und hoben Elias vor ihm, wie im feurigen Wagen
Durch gluthschnaubende Ross', empor. V. 369—74.

Elisa sah ihn, und schrie ihm, Jehova preisend, nach. Die Wundergabe seines Meisters war schnell auf ihn übergegangen: auch er ging durch die, auf seinen Wink, getheileten Fluthen des Jordans trocknen Fußes, hinüber, und rief zu den Jünglingen, die ihn, weinend vor Freude umringten, mächtigen Lautes zu:

„Preiset, Jehova, den Herrn, in lauten Jubelgesängen;
Ihn mit des Wortes geflügeltem Laut — mit des pochenden Herzens
Heißem, innigem Dank! Barmherzig, und gnädig, und gütig
Ist Jehova. Sein mächtiger Arm erhöhet den Schwachen —
Wirft den Stolzen in Staub. Wie die liebende Mutter des Säuglings
Sich erbarmt, und ihn pflegt mit Liebe, so hat sich Jehova
Seines Volks erbarmt: verzieh'n Verblendung und Undank!" — —

dann weiter unten —

„Mögen die Flammen, die ihr gesch'n, euch mahnen auf immer
An die Liebe des Herrn. Die irdische wird in des Menschen
Brust ein Feuer, verzehrenden Grimms, und, ähnlich des Samums
Glühendem Hauch versengt sie den Keim all ewigen Glückes.
Aber der göttlichen Lieb' uns milderwärmender Lichtstrahl
Läutert von Schlacken das Herz; verscheucht die finsteren Schatten
Völlig aus ihm, und erhellt es mit nievergehender Klarheit."

dann schaut er im Geiste den künftigen Tag des Heils, wo der Herr die Flammen der Liebe, gleich feurigen Zungen gestaltet, auf sein neues, vom Anfang her erkornes Geschlecht herabsenden wird; denn —

das Alte vergeht, und alles erneut sich
Hier in dem heiligen Reich' der allerbarmenden Lieb' einst!

Elisa.

In zwei Gesängen.

Erster Gesang.

Tod.

In den Jahrbüchern der Literatur, Wien 1822. Seite 233. wird von diesem Gedichte gesagt: „Vorzüglich reich an jener stilleren Schönheit, welche immer aus der klaren, einfachen Entwicklung des menschlichen Lebens hervorgeht, ist das Gedicht Elisa, in zwei Gesängen, Tod und Unsterblichkeit überschrieben ..... Es fehlt auch hier

nicht an Zügen ächter Erhabenheit und großartiger Entwicklung mancher Begebenheit, wie der Stoff es verlangte; vorherrschend aber ist, wie gesagt, wenn gleich das Erhabene nicht vermieden wurde, hier das Schöne in mannigfaltiger Bedeutung." — Was gleich anfangs von der idyllischen Seite der Perlen der heil. Vorzeit gesagt wurde, gilt insbesondere von dem gegenwärtigen Gedichte, worin sie sich in ihrer ganzen Lieblichkeit darstellt. Bewunderungswürdig ist es auch allerdings, daß unser Dichter zwei so ganz ähnliche Stoffe, wie Helias, und Elisäus, in unmittelbarer Reihenfolge, so anziehend zu behandeln, und obgleich der erste dem zweiten in seiner höheren Persönlichkeit voransteht, er auch noch diesem unsere ganze Theilnahme zuzuwenden wußte.

Das Gedicht beginnt mit der Erscheinung Elisas vor dem Lager der, gegen die Moabiter verbündeten Könige, jenem von Juda, Josaphat, von Edom, Gimal, und von Israel, Joram, dem Nachfolger Achasjas, der jene zum Beistand gegen Mesa, dem König von Moab, zu Hilfe gerufen hatte. Schön ist der Eingang —

Welch' ein Getümmel erschallt auf Edoms sandigen Fluren?
Nächtliche Schatten umhüllen die Erd', und es strömt aus dem Lichtmeer
Zahlloser Stern' ihr nur ein schwachumleuchtender Schimmer,
Heute noch zu: denn weit erhellen den wölbenden Himmel
Lagerfeuer umher; das Wiehern der Ross', und der Krieger
Lautes Geschrei durchfährt die gesonderten Heere mit Schauder.

V. 1—6.

Schon hatte Elisa, als ein würdiger Schüler seines großen Meisters, seine wunderthätige Kraft bewiesen, da er in Jericho ein schädliches Quellwasser durch ein sichtbares Zeichen in ein trinkbares verwandelte, und die frevelhaften Knaben bei Bethel durch wild heranlaufende Bären zerreissen ließ. Angelangt bei dem Lager, wurde er jetzt vor die drei Könige geführt, die eben mit ihren Heerführern im Kriegsrath saßen, weil sie mit ihrem Volke verirrt in der Wüste, sich in großer Noth erblickten. Josaphat, ein treuer Verehrer Je ovas, fragte eben den lautaufjammernden Abgötter Joram, warum kein Seher Jehovas befragt werde: was jetzt ihr Schicksal sein würde? und schrie dann vor Freude auf, als der von ihm erkannte Seher, Elisa, als ein vermeint-

licher Späher, in das Zelt hereingeführt wurde. Sogleich fragte ihn Joram, ob Jehova ihnen Rettung und Sieg gewähret, oder nicht? Aber er verweist ihm seinen Götzendienst; erklärt ihm, daß er nur wegen Jehovas Verehrer, Josaphat, ihnen die göttlichen Gerichte verkünden wolle, und verlangt einen Harfner, der seinen prophetischen Sang mit seinem Instrumente begleitete. Dieser ist schon seit lange, wegen erlittenen Unglücks, erblindet, und wird uns von dem Dichter, als ein trauernder Greis, in einem sehr anziehenden Lichte vor die Augen geführt — eine jede der folgenden Zeilen stellt darin ein überaus anmuthiges Bild auf:

Jetzo trat er in's Zelt. Die Schulter des leitenden Knaben
Hielt er fest mit der Linken, und trug die Harfe mit Sorgfalt
Unter dem Arm, gesenkt in die Höhle der zitternden Rechten.
Sitzend dort auf der Bank, durchfuhr er mit prüfenden Fingern
All die goldenen Saiten zugleich, und in Milde verkläret
Ward sein Gesicht, da er leis' aufhorchte dem schwebenden Wohllaut.
Dann ertöneten laut und gedämpft, vereinet und einzeln,
Von der Linken und Rechten durchwühlt, die Saiten — es pochte
Allen das Herz in der Brust, bis jetzt, wie lieblicher Westwind
Folgt dem brausenden Nord, und melodisch säuselt am Abend,
Immer sanfter entwirrt aus vielverschlungenen Tönen,
Sich auflöste dem Ohr die Weise des hehren Gesanges. V. 77—88.

Der wechselnde Eindruck derselben auf den Propheten wird herrlich ausgedrückt:

Erst aufhorchte dem Harfenklang der heilige Seher,
Ruhigen Blicks; doch jetzt entflammt' er sich: glühender Purpur
Färbte sein blasses Gesicht; er hob in schwebender Haltung
Von dem Boden sich auf, und begann in hoher Begeistrung:
V. 89—92.

die allgemein bewunderte Hymne, die auch von dem berühmten Lieder Compositeur Franz Schubert, unter der Aufschrift, Allmacht, in Musik gesetzt worden ist, folgt jetzt:

„Groß ist Jehova der Herr: denn Himmel und Erde verkünden
Seine Macht! Du hörst sie im brausenden Sturm, in des Waldstroms
Lautaufrauschendem Ruf', in des grünenden Waldes Gesäusel;
Sieh'st sie in wogender Saaten Gold', in lieblicher Blumen
Glühendem Schmelz', im Glanz des stern'erhelleten Himmels.

Furchtbar tönt sie im Donnergeroll, und flammt in des Blitzes
Schnellhinzuckendem Flug; doch kündet das pochende Herz dir
Fühlbarer noch, Jehovas Macht, des ewigen Gottes,
Blickst du, flehend, empor, und hoffst von ihm Huld und Erbarmen!"
V. 93—101.

Dann verkündet er ihnen ihre, und ihres Heeres Rettung aus dieser Noth: denn obgleich sie keine Regengewölke ersähen, so würde doch durch Jehovas Allmacht, am kommenden Morgen das ganze Lager von frischem Wasser erfüllt sein, und jammert über ihre Grausamkeit, mit welcher sie die eroberten Fluren Moabs verwüsten würden. Worauf er sich mit dem Harfner aus dem Zelt entfernte, und allein nach der Gegend des Karmel hinauf ging. — Was er vorausgesagt hatte, geschah: am Morgen war die ganze Gegend um das Lager herum mit erfrischendem Wasser bedeckt. Die aufgehende Sonne färbte es mit ihren glühenden Strahlen roth, und die Moabiter geriethen bei diesem unerwarteten Anblick auf den Wahn: die verbündeten Heere wären aneinander gerathen, und hätten die Gegend mit ihrem Blute bedeckt. Sogleich rannten sie alle mit voller Macht und Geschrei heran, die noch übrigen zu vernichten; doch erfolgte das Gegentheil: denn sie wurden von jenen besiegt, zerstreut, und ihre Besitzungen schrecklich verwüstet. — Ihr König Mesa, verschloß sich mit den Flüchtigen in seiner Stadt Kir-Hareseth, und wurde dort belagert. Da er nach wiederholten Ausfällen keine Hilfe sah, und auch zur Nachtzeit vergeblich das Heer der Feinde durchzubrechen versucht hatte, so verfiel er, als ein Götzendiener, auf den schrecklichen Gedanken: seinen einzigen Sohn und Thronerben auf der Stadtmauer, im Angesicht der Belagerer zu tödten, und durch diese Sühne sich, Hilfe und Rettung von seinen Götzen zu verschaffen. Josaphat und Gimal, von diesem Anblick erschüttert, trennten sich von Joram, und die Moabiten hatten wieder Ruhe.

Aus Sunem, einem im Stamme Issachar liegenden Städtchen, ging Elisa nach dem Karmel hinauf. Dort hatte er einer gottesfürchtigen Wittwe, deren zwei Söhne von einem hartherzigen Gläubiger auf dem Markt verkauft werden sollten, durch ein Wunder eine solche Menge Oeles verschafft, daß sie von dem Erlös desselben jene befreien konnte. Doch einem andern frommen Ehepaar hatte er den

langersehnten Erben, in einem schönen blühenden Kinde verschafft, und fand dort bei ihm stets eine freundliche Herberge. Man sehe nun dieß ganz idyllische Colorit:

Draußen im Aehrenfeld', umgeben von fröhlichen Schnittern
Saß der Vater im Schatten des Baums, und blickte mit heißem,
Innigem Dank' empor zu dem Ewigen. Goldener Aehren
Fülle wogte vor ihm, und heiter lachte die Zukunft.
Siehe, da lief der muntere Knab' in der Schwüle des Mittags,
Sehnlich, zum Vater hinaus; er drückte die glühenden Wangen
Ihm an die Brust, und der Vater wiegt' ihn mit Lieb' auf den Knieen.

V. 177—83.

Plötzlich sank das Kind, von dem Strahl der Sonne an dem Haupt getroffen, in seinem Schoße zusammen, und der Knecht, dem er ihn heim zu der Mutter zu tragen befahl, legte ihn, als eine Leiche, auf ihre Arme. Ganz dem Leben abgelauscht ist die folgende Stelle:

Bleicher, denn ihr verblichener Sohn, und stumm vor Entsetzen
Hob ihn die Mutter sofort auf den Arm', und mit zitternden Knieen
Stand sie, gefoltert vor Angst, die noch die Thränen zurückhielt;
Starrete bald auf das Kind, und bald, um Erbarmen und Rettung
Flehend, empor zum schweigenden Himmel. Die Augen verglommen
Ihr, wie die Stern' im Herbst, die ein fliehender Nebel verhüllet,
Als sie voll Angst dort stand; doch plötzlich flammten sie hell auf:
Ihres Jammers Nacht durchfuhr ein leuchtender Blitzstrahl:
Rufen wollte sie laut, und die bebenden Lippen bewegten
Sich nur leis'.

V. 191—200.

sie gedachte der Wundermacht des Propheten; trug ihr erstarrtes Kind hinauf in die Kammer des Propheten; legte es, mit abgewendeten Blicken, auf sein Lager, verschloß die Thüre, eilte zu ihrem Gatten auf das Feld hinaus, und bath ihn, er möge ihr durch den Knecht ein Saumthier satteln lassen, damit er sie zu dem Propheten geleite. Bald — wie mit der heil. Familie auf der Flucht nach Aegypten, —

. . . . . empor den ragenden Karmel
Trabte das Saumthier hin, geleitet vom redlichen Diener
Sorglich am Zaum', und tragend die Frau zur Wohnung Elisas.

V. 212—4.

Als sie der Wohnung des Propheten auf dem Karmel nahte, sandte

er ihr seinen Diener entgegen, mit der Frage: ob noch alles mit den Ihren gut stehe? Schwer trafen diese Worte ihr Mutterherz —

. . . . . und dennoch heftete fester
Sie die Blicke zur Erd', und sprach mit erzwungenem Laut: „Gut!"

V. 223—4.

Angelangt vor der Wohnung des Propheten, umfaßte sie schluchzend seine Kniee, und flehte um Hilfe von ihm. Er holte ein Stäbchen von dürrem Tamariskenzweige; befahl seinem Knechte Ghiesi nach der Stadt zu eilen, es auf das Herz des Kindes zu legen, und zu bemerken: ob es noch, sinkend und steigend, Leben in dem Kinde verrathe? Der Knecht ging zwar hin, doch sie beschwor ihn mit Thränen, daß er selber zu ihr kommen wolle. Vor den Thoren der Stadt lief ihnen Ghiesi schon mit der Nachricht entgegen, daß gar keine Spur des Lebens an dem Kinde zu bemerken gewesen sei. Der Prophet ging nun allein in die, für ihn bestimmte Kammer hinauf; hauchte das Kind an; drückte die Lippen an seinen Mund — sein Herz an das seine, und flehte zu Jehova laut um Hilfe. Das Uebel an seinen Gehirn ward gelöst, es nieste siebenmahl; hob sich auf, und setzte sich auf die Kniee seines Retters. Da rief er dem Knecht: er möge die Mutter zu ihm senden —

Und mit geflügeltem Schritt, von Angst und Hoffnung getrieben,
Stürzte die Mutter herein in die Kammer. Sie schrie zu dem Himmel
Hebend die zitternden Händ' empor, den jauchzenden Dankruf,
Als den Sohn sie erweckt, im blühenden Leben erblickte;
Drückt' ihn fest an die Brust, und küßt' ihn, und sank zu den Füßen
Seines Erretters hin, und weinete selige Thränen.
D'rauf der Stimme beraubt vor Wonn', und der Kammer enteilend,
Trug sie ihn auf dem Arm dem kehrenden Vater entgegen.

V. 291—8.

Es ist nicht möglich die Wonne der überseligen Mutter in einem schöneren Bilde auszudrücken! — Zwischen der Auferweckung des Kindes durch Helias, wie wir oben gesehen haben, und jener durch Elisa, finden wir den Unterschied, daß jenes wirklich und dieses nur scheintodt war. Der Dichter läßt diesen am Schluße des ersten Gesanges ernste Betrachtungen über Tod und Leben anstellen —

Hinter dem fernen Gebirg verglomm der freundlichen Sonne
Allbelebender Strahl; der Puls des geschäftigen Lebens
Ruhete; Grau'n der Nacht umhüllte die schweigenden Fluren
Rings, und der hohe Prophet sah lang' aus der einsamen Kammer
Nach den Sternen empor. V. 299—303.

Seine irdische Hülle betrachtend, sieht er nur Tod — Verwesung — Vernichtung! und dennoch gedenkt er wieder der Trostesworte bei Job (Cap. 19. 25. Vers) daß sein Heiland lebe, und er ihn am jüngsten Tage, auferstanden, und in einem verklärten Leibe anschau'n werde. Aber dem sterblichen Leibe gegenüber, dieß denkende, belebende Wesen in ihm? . . .

Hohes erringet des Menschen Geist auf dem Pfade des Lebens,
Schauend in sich, um sich her, und empor zu dem ewigen Urlicht,
Und es erfüllen sein Herz die Empfindungen heiliger Tugend,
Wenn von jenem erhellt, nach jeglichem Guten und Wahren
Strebt hienieden Vernunft und Wille in würdiger Freiheit.
V. 320—4.

Dieses über den hinfälligen Leib so viel erhabnere Wesen — Seele, unsterblicher Geist, kann wohl nicht mit ihm untergehen? Wie betrübend wäre die Dunkelheit, die über dieser Frage liegt, da keines derselben kehrt, und den Sterblichen Antwort gibt über das, was das furchtbare Jenseits vor ihnen verborgen hält, wenn nicht eine sichere Gewähr in den offenbarten, und noch zu offenbarenden Rathschlüssen Gottes läge: denn einst — wie es in dem I. Brief an die Corinther 15. Cap. 55. Vers, heißt:

. . . . wird der Erstgeborne der Todten
Ruh'n drei Tag' in dem Felsengrab', und am dritten erstehen!
Dann erschallt ein Ruf, daß des Erdballs Vesten erzittern:
„Ha, vernichtet im Sieg' ist der Tod, vernichtet auf immer!
Wo ist dein Sieg, o Tod? dein grausamer Stachel, o Tod! wo?" —
V. 329—35.

Zweiter Gesang.

Unsterblichkeit.

An einem frühen Morgen erschien Elisa in dem Städtchen Gilgal, dort seine Schüler zu besuchen. Unter dem Druck der Götzendie-

ner darbten sie, und hatten eben, nothgedrungen, eine noch nie versuchte Speise von gepflückten Coloquinten am Feuer bereitet, welches, gekostet, ihnen ein tödtlichbitteres Gift schien. Aber Elisa verwandelte sie, zu Jehova flehend, in eine köstliche Nahrung. — Der Dichter ergreift jede Gelegenheit die Ereignisse, die ihm sein vorliegender Stoff biethet, mit jenen des neuen Testamentes, als deren Vorbilder, in Verbindung zu stellen. Elisa sieht im Geiste den göttlichen Meister, von seinen zwölf Jüngern umgeben, mehr als viertausend hungrige Menschen mit zwölf Broten und ein paar gerösteten Fischen sättigen, und noch eben so viele Körbe mit dem Erübrigten füllen. Sogleich ergibt sich die Gelegenheit für ihn, ein, auf jenes bezügliche Wunder zu wirken, indem er hundert Arme mit zwanzig Gerstenbroten, und einem Sack voll in Oehl gerösteter Aehren, speiset, und den Ueberrest durch seinen Diener Ghiesi, sammeln läßt. Dieser weigerte sich anfänglich die Vertheilung vorzunehmen, da die Speisung so vieler Menschen mit so wenigen Mitteln ihm unmöglich schien; doch der Seher geboth es ihm, zürnend, und sagte: Jehovas Wille sei's; das Volk würde gesättigt heimkehren, noch des Vorraths erübrigen, und den Namen des Herrn preisen. Welch eine Präzision im Ausdruck und Inhalt liegt im folgenden Verse:

Also geschah's: denn sie aßen, erübrigten, priesen Jehova. V. 48.

Nun kam der Seher von Sulmal nach Samaria, wo eben eine große Aufregung war: denn der syrische Feldherr Naeman kam mit hundert Wägen und großem Gefolge herangezogen, sich von jenem, dessen Wunderthaten bis zu ihm erschollen waren, von dem, fast umheilbaren Aussatz heilen zu lassen. Elisa geboth ihm sich in die Fluth des Jordans siebenmal zu tauchen, und er würde geheilt sein. Der stolze Feldherr verschmähte es anfangs; doch auf den Rath eines seiner Diener that er es, und ward vollkommen geheilt. Da kehrte er gerührt vor das Haus des Sehers, bekannte es laut, daß Jehova der wahre Gott sei; both ihm Geschenke, die der Seher nicht annahm, und ersuchte ihn dann, um einigen Vorrath von Erde, auf welcher er ihm daheim einen Altar errichten, und ihm dieser nicht zürnen möge, wenn er seinen König daheim in den Tempel des Götzen Rimmon folge, und ihm dort Dienst leiste:

„Wehe dir," dacht' Elisa im Geist, „daß unseren Staubes
Du, Jehova zu opfern, bedarfst, und die ehrende Stelle
Wichtiger als sein Ruhm dir ist — noch irrst du im Dunkeln!"
V. 113—5.

dann wandte er sich von ihm ab, und wünschte ihm Jehovas Segen zum Geleite. Noch war dieser nicht ferne, so eilte ihm der falsche Knecht Ghiesi nach, und bath ihn im Namen seines Herrn um zwei Talente Silbers, und einige Kleidungsstücke zum Geschenk. Mit Freuden reichte ihm Naeman doppelt so viel, und setzte seine Reise weiter fort; doch Elisa entließ den heimgekehrten Heuchler, der indeß das Erschlichene im Hause verborgen hatte, mit der Strafe des Aussatzes behaftet, aus dem Hause mit den Worten —

„weil du Jehovas Ruhm vor den Heiden verhöhnt hast,
Und des Falschen mich zieh'st" — u. s. w. V. 142—3.

Elisa ging an dem Ufer des Jordan gen Dothan hinab, und traf dort auf seine Schüler, die eben Stämme fällten zum Bau ihres verfallenden Schulhauses. Einem derselben entsank das Beil, und fiel auf den Boden des Wassers hinab. Er jammerte laut: denn arm, wie er war, sollte er es auch noch dem Eigenthümer, von dem er es geborgt hatte, ersetzen. Der Seher fühlte Mitleid mit ihm; warf den Wipfel des Baumes mit Gewalt in die Fluth, und da die bewegte das Beil nach dem Ufer hin wälzte, ergriff er es, und stellte es ihm wieder zurück —

Immer bedacht, Vertrau'n und innige Liebe zum wahren,
Einigen Gott in der Brust trostdürftiger Menschen zu wecken.
V. 161—2.

Der König Syriens, Benhadad, überzog das Land Israel mit Krieg, dessen König, Joram, von dem Propheten gewarnt, den heimlichsten Anschlägen der Gegner stets siegreich begegnete. Jener vermeinte: ein Verräther in seiner Nähe mache sie jedesmal jenen kund, und tobte vor Zorn; doch als der Prophet, als der Vereitler seiner Anschläge bezeichnet ward, sandte er zahlreiche Scharen, Dothan zu umzingeln, und den Seher zu fangen. Am frühesten Morgen meldete diesem sein Diener Samma, was geschah; er aber ließ ihn durch die Huld Jehovas seine Retter schauen: denn er sah —

. . . . . auf den dämmernden Höhen
Himmlische Scharen steh'n mit feurigen Wägen und Reitern,
Blitzend im Waffenschmuck', und schrecklich den sterblichen Augen.
V. 191—3.

Elisa ging an den Scharen der Belagerer furchtlos nach Samaria hinauf. Ihm folgte eine Schar von mehr als hundert Kriegern nach, um ihn, wenn er der Seher wäre, zu fangen; er aber ermunterte sie noch ihm zu folgen, und führte sie, als sie auf sein Gebeth geblendet wurden, mitten in die Stadt Samaria hinein. Da fiel ihnen die Hülle von den Augen, und sie hörten mit Schrecken, wie der König sie wollte tödten lassen; allein der Seher bath diesen, ihnen Speise und Trank reichen, und sie zurück zu den Ihrigen kehren zu lassen, worauf Benhadad dem Seher nicht mehr nach dem Leben strebte. — Bei der fortgesetzten Belagerung wurden aber die Einwohner der Stadt durch Hunger und Noth auf das Aeußerste gebracht so, daß der ergrimmte König den Seher wegen der, vermeintlich, falschen Siegesverheißungen schon wollte tödten lassen; aber er trat muthig vor ihn hin, und verkündigte ihm, daß am folgenden Tage die Städter um weniges Geld all' ihre Kornspeicher werden mit Früchten füllen können. Ein Hauptmann in dem Gefolge des Königs sagte laut: wenn auch Jehova das Korn, wie den Regen vom Himmel würde strömen lassen, so wäre das doch unmöglich. Elisa aber sprach: er würde es wohl sehen, aber von den Früchten nicht genießen. Ein Wunder erfüllte seine Vorhersagung.

Siehe, die Kriegsheerschar der Himmlischen, die zu erblicken
Samma von Gott gewürdiget ward, stieg, waffengerüstet,
Von den Höhen herab, und zog, im sinkenden Nachtgrau'n,
Wider das syrische Heer. In der Fern' ein Schlachtengetümmel;
Nah', ein Brausen der Luft, und ein Blitzen umher in dem Dunkel,
Sträubte jeglichen Kriegers Haar auf dem Haupt, wie des Igels
Stachel, empor; doch jetzt, als jene die flammenden Waffen
Schüttelten, tönt' es, zugleich von Süden und Norden auf einmahl
Näher, wie Pferdegetrab und Gedröhne der eisernen Achsen,
Laut aufschrien die Syrer, und floh'n. V. 238—47.

Wahrhaft schöne Verse, welche die meisterhafte Beschreibung erheben! Mit Recht sagte ein Kenner von der Sprache unsers Dichters: sie sei in Bezug auf den Gedanken, wie eine zarte Hülle, die sich den schö-

nen Formen des Körpers anschmiegt, und diese, bezaubernd, durchscheinen läßt. — In dem Lager blieb die ganze Habe der Geflüchteten, an Früchten und Schätzen zurück. Am Morgen eilte das Volk durch die Thore hinaus, sie einzusammeln. In dem Gedränge fiel der Hauptmann zu Boden, und ward zertreten.

Sah's, und labte sich nicht an der Frucht, nach den Worten Elisas.
V. 261.

Elisa salbte den Jehu zum Könige von Israel, der Achabs Geschlecht vertilgte, und die schreckliche Jesabel aus dem Fenster in den Zwinger der Burg Jesreels stürzen ließ, wo sie die Hufe der Rosse zertraten so, daß ihr Blut an der Mauer klebte, und sie die Hunde zerrissen, wie Helias es vorhergesagt hatte. — Elisa hatte an hundert Jahre gelebt, und sah nun auf seinem Bette dem nahen Tode entgegen. Joas, der König, trat jammernd über sein Scheiden zu ihm hin, da eben die Syrer dem Lande Vernichtung drohten; und er saß nun, wie verjüngt, auf in seinem Bette; befahl nach Propheten Art, dem Könige, durch sinnliche Zeichen seinen Muth prüfend, mit einem Bündel Pfeile auf den Boden zu schlagen, und, da er es nur drei Mal that, so verkündet' er ihm dreifachen Sieg, wo er mit größerem Vertrauen die Gegner völlig besiegt haben würde. Nach dieser Erklärung sank er zurück auf das Bett, und hauchte den Geist aus. — Schon lag er über ein Jahr im Felsengrabe außer der Stadt Samaria, als die Leiche eines Bürgers derselben herausgetragen, und von den Trägern in das Grab des Sehers hineingeworfen ward, weil sie, vor Räubern erschreckend, die Flucht ergriffen. Sobald die Leiche die Gebeine Elisas berührte, so kehrte, durch die Allmacht Gottes, die Seele wieder in sie zurück, und der Wiedererweckte ging, ihn lobpreisend, in die Stadt heim. In der Schlußhymne lesen wir feierliche Worte:

Preis't, o Völker den Herrn! Nach wechselnden Tagen und Nächten
Schwebt der schönere Morgen herauf, dem nimmer des Abends
Grau'n, nicht Dunkel der Nacht mehr folgt, und hüllt vor den Augen
Unsers verkläreten Leibs die Wohnung des ewigen Glücks auf . . .
Wo uns Unsterblichkeit wird in ewiger Wonne des Anschauns!

Die Makkabäer.

In vier Gesängen.

I.

Mathathias.

Trost.

Wir haben bisher gesehen, daß die vorstehenden Gedichte sich mehr oder weniger zur idyllischen Gattung neigen, und darin die ausgezeichnetsten Blüthen entfalten; jene der Makkabäer aber, zu welchen wir jetzo der Reihe nach kommen, sind eigentlich mehr epischer Form: ihre Aufgabe ist der große Kampf für Religion, Leben und Freiheit! Mathathias, der Vater, hat ihn begonnen, und seine Söhne führen ihn tapfer fort — besonders der drittgeborne, Judas Makkabäus, der so mächtig über die Feinde der Israeliten siegte, (dieß geschah im J. 166 — 167. vor Christi Geburt) daß sie bis zu dieser, unter keine fremde Bothmäßigkeit mehr kamen. — Eleazar, und die Mutter mit den sieben Söhnen, sind nur schön eingereihte Episoden in diesem großartigen Heldensang, die aber zur Zeit, als jener Kampf statt fand, entscheidend einwirkten, die Streiter Gottes im selben noch mehr zu entflammen. Der Dichter zeigt gleich anfangs den höheren Flug an, den er zu nehmen gesonnen ist:

Tön', o Gesang, im lauteren Schlag der Fittige brausend
Ueber den Erdkreis hin, den Ruhm des Heldengeschlechtes,
Das für Jehovas Gesetz, und die vaterländischen Sitten
Eifernd, im Schlachtengefild die frechumwüthenden Gegner
Tapfer bekämpft', und aus dem ein Weib, voll hohen Gemüthes,
Sie, der blühenden Söhn' entsetzlichen Tod in der Folter
Muthig ertragend, besiegt', und so noch der spätesten Nachwelt
Weihte der Thaten Gewinn: der Tugend erhebendes Beispiel!

V. 1—8.

Antiochus, mit dem Beinamen Epiphanes, der Erlauchte, den man aber nach Polyb, bei Athenäus V. und Diodor von Sizilien, Cap. XXVI. Epimanes, den Wahnwitzigen, nannte, herrschte über einen großen Theil von Asien, und haßte besonders das jüdische Volk, dem er,

ein Syrer, mit Feuer und Schwert helleniſche Sitten aufdringen wollte. Der Tempel zu Jeruſalem wurde entweiht; die Opfergefäße wurden zerbrochen; die Schätze geraubt, und noch dazu über achtzigtauſend der Einwohner, jedes Alters und Geſchlechtes, niedergehauen. — Sehr ſchön beſchreibt der Dichter die Zeichen, die an dem Lufthimmel dieſen Schreckensſzenen vorangingen, oder folgten —

. . . Durch vierzig Nächte des Grauens
War in der Luft Getöſ' und furchtbares Schlachtengetümmel.
Wie das Abendgewölk entſchwindet am roſigen Himmel,
Wie der Gedanke, ſo ſchnell — wie Morgenträume, ſo flüchtig,
Schwanden die Luftgeſtalten dahin im dunkelen Aether.
Dann zum erneuerten Kampf herbrauſend von Oſten und Weſten,
Stürmten auf feurigen Roſſen ſie an (der goldenen Rüſtung
Glanz erhellte die Nacht, wie Mondesſchimmer im Vollſchein)
Schwenkten über dem Helm den Speer, und trieben, und drängten
Gegeneinander die Roſſ' im Gemenge der blitzenden Waffen;
Und an dem Grashalm hing in des Morgens kühleren Stunden
Dann der Thau, wie Blut in dunkelröthlichen Tropfen. V. 46—57.

und dann auch die Angſt des Volks: wie der Krieger der Waffen vergaß, der Pflug mitten in der Furche ſtehen gelaſſen ward, die Werkſtätte leer ſtanden, und Alles hinaus lief, den Zeichen ſtaunte, und jammernd zum Himmel um günſtige Vorbedeutung derſelben flehte. — Antiochus, als Sieger, aus Aegypten heimkehrend, ſandte ſogleich zahlreiche Heere nach Paläſtina, ſein Umwandlungsſyſtem bei den Juden mit Gewalt der Waffen durchzuſetzen. Götzenaltäre wurden allenthalben errichtet, die heiligen Bücher zerriſſen, die Juden zum Genuß geſetzlichverbotener Speiſen gezwungen, und die Widerſpenſtigen mitleidlos niedergemacht. Da trat der ehrwürdige Greis und Hoheprieſter, Mathathias, von unduldbarem Schmerz ergriffen, unter das Volk, und hielt eine, hier ganz im bibliſchen Styl trefflich geordnete Rede, worin es unter ander'm heißt:

„Eine Magd iſt die heilige Stadt, die Freie geworden;
All ihr Schmuck iſt dahin: denn Heiden verſchlangen ihr Erbgut,
Schnaubend vor Gier, und bedeckten die Reine mit Schmach und Verachtung.
Kinder, laſſet uns flieh'n! In des Sandmeers wüſten Gefilden —

Unter den reissenden Thieren des Walds ist bessere Herberg,
Als im verpesteten Hauch der mordbesudelten Hauptstadt."
V. 98—103.

So zog er mit seinen fünf heldenmüthigen Söhnen nach Modin, einer von Jerusalem westlich gegen das Meer hin gelegenen Stadt fort. Aber auch dorthin kamen die Dränger; erhöhten auf dem Marktplatz ein Götzenbild, und ihr Führer entboth auch den Mathathias und seine Söhne mit vielversprechenden Worten zum Opfer. Dieser erklärte laut: wenn auch ganz Israel von Jehova feig abfiele, so wolle er, mit seinen Söhnen vereint, ihm, selbst in dem angedrohten Tode, treu verharren. Eben trat ein Abtrünniger zu dem Altare des Zeus hin, und opferte; da übermannte den Greis ein heiliger Zorn: er entriß einem der Krieger das Schwert; stürzte den Opferaltar um, und tödtete den Frevler sammt dem Hauptmann. Drauf rief er das gläubige Volk auf, die Stadt zu verlassen, und mit ihm draußen in entfernteren Thälern und Felsenschluchten zu wohnen. Wir sehen diesen Auszug in einem lebendigen Gemälde vor uns:

Tausende folgten ihm nach: verschmähend die Güter des Lebens
Ob Jehovas heiligem Dienst. Am liebenden Busen
Trug die Mutter das Kind. Umringt von munteren Kleinen,
Floh der Vater, und, frommgesinnt, erhob auf die Schulter
Mancher den wankenden Greis, und eilete fort nach den Höhen,
Von den Henkern entfernt, in dunkeler Höhle zu wohnen. V. 151—6.

Bald folgten ihnen auch dorthin die ausgesandten Scharen der Krieger —

Wie im dunkelen Forst die wildauftreibenden Spürer
Wenden die Schritte nun links, nun rechts, und gierig umherschau'n:
Also erforschten auch sie die Spur der flüchtigen Scharen. V. 164—6.

Eine abtrünnige Israelitin verrieth ihnen den verborgenen Aufenthalt des geflüchteten Volkes, und gab ihnen den Rath: es am folgenden Tage, der ein Sabbath, oder Ruhetag war, anzugreifen. Sie riefen also an demselben das Volk auf, den Götzen zu opfern, und, wie schrecklich — zugleich auch wie unwürdig, straften sie die einmüthige Erklärung desselben: dem wahren Gotte getreu bleiben zu wollen!

. . . . . Die Heiden
Würgten mit steigender Wuth die wehrlossinkenden Männer,

Weiber, Kinder, und Greis', an der Zahl dreitausend dem Götzen.
Auch erschlugen sie all das Vieh, und verbrannten die Leichen.
V. 182—5.

Mathathias, der mit seinen Söhnen eben um Modin herum ein Heer sammelte, vernahm mit unaussprechlichem Schmerze die Nachricht von der Ermordung seines Volkes. Er berief seine Scharen, und führte ihnen zu Gemüth: „daß ganz Israel den Feinden erliegen müße, wenn es, wie dort, wegen der Feier des Sabbaths, sich unthätig verhalten, und ihnen sich wehrlos überliefern wolle; daher sei ihnen künftig auch am Sabbath der Kampf gebothen, um Widerstand zu leisten." Nach diesem gefaßten Entschluß brach er dann mit ihnen auf, kämpfte siegreich gegen die Heiden; zerstörte im Lande allenthalben die Götzenaltäre; erhob jenen des wahren Gottes überall in den wiedereroberten Städten: denn außer der Veste Zion bekam er das ganze Land in seine Macht, und die Bewohner desselben athmeten wieder freier.

Nun folgt die merkwürdige, oft bewunderte Beschreibung des Kampfes, in welchem die Syrer den Israeliten erlagen. Der syrische Feldherr Seron berief seine Feldherrn zum Kriegsrath; sprach, prahlend, vom sicheren Sieg, und ordnete die Führung des Heers. Alles ist genau nach der Kenntniß des Alterthums geschildert. z. B.

„Dir, Apollon, winkt in dem Vorderzuge vor allen
Heute das Glück, wenn du die erlesene Schar Elephanten
Gegen den Feind vordrängst, auf welchen herab aus den Thürmen
Ström' ein Hagel von Pfeilen zugleich und von Steinen der Schleuder,
Bis ihn ihr Rüssel erfaßt, und zermalmt ihr eherner Fußtritt.
V. 228—32.

und weiter unten —

Als der Lenker der Schar der Schleuderer, kühn und verwegen,
Kam Apollon, und trieb das Viergespann aus dem Wagen,
Der, zweirädrig, ihm nachflog, mit donnernder Stimm' an.
V. 240—2.

Dreißigtausend Krieger, mit hundert Streitwägen, und vielen Elephanten, führte Seron gegen acht tausend Israeliten, die um Mathathias her, und seinen Söhnen, in dem Waldthal sich auf dürre Blätter, und in ihre Mäntel gehüllt, gelagert hatten.

Mitternacht entschwand. Die Flamme verlosch in dem Lager Ringsher; nur ein bläulicher Rauch stieg noch aus dem Haufen Glimmender Asch' empor, und schwamm, wie ein duftiger Nebel, Durch das Laubgewölb der hochaufragenden Stämme. V. 262—5.

Abermals eine unübertrefflich schöne Stelle! — Doch hatte der Greis mit weiser Vorsicht längs den Höhen Wachen ausgestellt, die in der Ebne draußen jede nahende Gefahr erkennen, und anzeigen konnten. Jetzt kam ein Bothe voll Schrecken zu Mathathias, und kündete ihm das Nahen des feindlichen Heeres. Die Beschreibung, die er in seiner Furcht davon macht, ist höchst interessant — z. B.

. . . „Streitwägen und blitzende Waffen
Sträubten das Haar auf der Scheitel mir auf; doch sank ich vor Schrecken
Auf die Kniee, vor mir die Riesenthiere der Wüsten
Schauend, welche dem Heer', gleich wandelnden Bergen voranzieh'n;
Thürme, gleich Vesten, mit Kriegern besetzt, auf dem wölbenden Rücken
Tragen, und Tod und Jammer dräu'n mit dem furchtbaren Rüssel,
Der jetzt, eingeschrumpft, in den Hauern schwebet, und plötzlich
Wieder vom Haupte verlängt, mit der Schnelle des Blitzes den Krieger
Fest umschlingt, ihn erdrückt, in die Lüft' aufschleudert mit Ingrimm,
Daß er ihn dann sogleich mit den ehernen Füßen zermalme."
V. 282—91.

Auf Mathathias Wink erschallt die Kriegsposaune; bald sind seine Söhne mit all den Kriegern um ihn versammelt, und er ruft sie auf, dem Feind' entgegenzugehen. Da tritt einer der Aeltesten ihm entgegen, und stellt ihm vor: wie er doch diese wenigen, von Hunger und Beschwerden aller Art erschöpften Scharen gegen den so mächtigen Feind führen wolle, da es scheine, daß Jehova ihm das israelitische Volk preisgegeben habe? Jammernd spricht Mathathias über diese Furchtsamkeit und dieses wenige Vertrauen zu Jehova; doch sein heldenmüthiger Sohn Juda springt heran, haut im Zorn mit dem Schwert den Baumast von dem Stamm, daß er weit über die Scharen dahinflog, und sagt zu der, über seine Kraft erstaunten Menge:

„Ha, ihr bebt vor der Menge zurück, vor den niedrigen Sündern,
Welch' im wüthigen Trotz ermorden die jammernden Weiber
Und den lächelnden Säugling zugleich an dem Busen der Mutter?

Die für schnöden Gewinn verhandeln den Mann und den Jüngling,
Gleich dem Vieh', auf dem Markt an den weltdurchwandernden Kaufmann:
Also vor uns Jehovas Ruhm zu verhöhnen entschlossen?
Besser der Tod in dem Kampf', als solch unrühmliches Leben!
Auf, wir streiten für Gott, für unser Leben und Freiheit!"

V. 331—8.

Begeistert folgte ihm das Volk nach. Er führte es nicht auf dem Thalweg gerade an den Feind, sondern auf den waldbewachsenen Höhen hinaus bis zu dem letzten Hügel, der sich nach dem Städtchen Bethoron hinabsenkte, und stellte es dort in Schlachtordnung auf: seinem Bruder Jonathan den linken, und Eleazar den rechten Flügel anvertrauend, sich aber in der Mitte die Ordnung des Ganzen vorbehaltend. Sein greiser Vater redete ihm noch besorgt zu: ob er vor Gott sein Herz erforscht, daß nicht etwa nur eitle Ruhmsucht ihn zu dieser gefahrvollen Unternehmung getrieben habe? Allein, er gab ihm darüber voll freudigen Muthes den erwünschten Bescheid. Und —

Jetzt entblößt' er das Schwert; ließ dann im Grase sich nieder;
Stützte das Kinn auf die Hand, und sah mit glühenden Blicken
Durch das nächtliche Grau'n den nahenden Feinden entgegen.
Wie der Leu, der jüngst entwöhnt von der säugenden Mutter,
Im Vertrauen auf eigene Kraft, von dem Lager sich aufmacht,
Vor der Höhle sich stellt, und mit wuthgerötheten Augen
Schauet im Wald umher: ob mächtige Gegner ihm nahen?
Lechzend nach Blut, umleckt er mit stachlicher Zunge den Rachen;
Peitscht den dröhnenden Grund mit dem buschigen Schweif, daß, zum Himmel
Wirbelnd, der Staub aufsteugt, und brüllt, und schüttelt die Mähnen:
Also saß vor den Scharen der Held auf dem Boden, und blickte
Starr in die Fläche hinab, nach feindlichem Blute sich sehnend.

V. 367—78.

Eines der schönsten Gleichnisse, die je ersonnen worden sind! Sehr schön ist auch wieder die folgende Beschreibung des anbrechenden Tages —

Jetzt erglühte der Saum des lichtergewordenen Himmels
Drüben im Osten; im Frühwind floh'n die umwandernden Nebel;
Jauchzend schwangen die Lerchen sich auf in den Lüften, und ringsum
Durch die bethaute Flur erwacht' ein Laut nach dem ander'n —

So in dem Wald, auf den Höh'n, und in tiefverborgener Thalschlucht;
Doch als jetzo ihr Flammenhaupt, im duftigen Goldglanz
Schwebend, die Sonn' erhob, und rings die verjüngete Schöpfung
Jubelte V. 379—86.

da zog die Macht der Syrer leise heran, und hoffte die sorglosen Gegner überfallen zu können. Der Anblick der voranziehenden Elephanten gab dem ältesten Sohne des Mathathias, Simon, den Gedanken ein, seinen Bruder Judas zu bewegen, daß er einige, sich für ihre Brüder dem Tode weihende Freiwillige vorausende, welche die Elephanten am Rüssel verwunden, und zum Verderben des feindlichen Heeres zurücktreiben sollen. Zwölf traten vor, die in dieser Absicht ihre Schwerter an Lanzenschafte gebunden, und sich im Gebüsch an der Straße versteckt hatten. Von besonderem Wohlklang, Kraft und Wahrheit im Ausdrucke, ist auch die folgende Stelle, die man nicht genugsam bewundern kann:

Näher und näher erhob sich Gewölk aufqualmenden Staubes;
Blitzender zuckte das Licht der strahlengekröneten Sonne
Mitten in Staubesqualm aus den hellgeglätteten Waffen;
Lauter erscholl der Tritt viel Tausender — schnob das Entsetzen
Vor den Scharen einher, und nah' war Kampf und Verderben.
V. 412—6.

Die großen Helden in der Ilias lassen oft ihre mächtige Stimme erschallen: so auch hier —

Juda, jetzo die Gegner vor sich mit leuchtenden Augen
Schauend, erhob sich behend; schrie laut, daß die Berg' und die Thäler
Dröhneten, all' um ihn her erbebten, und oben am Felsriff
Selbst Mathathias erschrack. Von Furcht und Entsetzen ergriffen,
Hörten die Feinde den Ruf, und rissen sich wild aus den Reihen.
V. 417—21.

Als aber Seron die Gegner so gering an der Zahl, so dürftig bewehrt, und bewaffnet, und ohne Rosse und Streitwägen ersah, da lachte er ihrer, und befahl: nur die Schützen und Schleuderer auf dem Rücken der Elephanten sollten auf sie losziehen. Aus den Thürmen, welche diese trugen, stachelten sie die Krieger, wüthend vor. Ein Hagel von Pfeilen durchsauste die Luft —

. . . Der Schleuderer schwang den spitzigen Wurfstein,
Kreisend, umher, bis jetzt die Schnur von dem hemmenden Finger

Wich; der Stein, lautheulend, im Luftraum flog, und am Hügel
Dort, mit den Pfeilen zugleich, die tapfersten Krieger erlegte.
V. 441—4.

Der ungewohnte Anblick der furchtbaren Elephanten setzte die Juden besonders in Schrecken, und als sie schon zu zagen anfingen, da erhob Mathathias die Hände zum Himmel, und flehte laut um Hilfe und Rettung. Zugleich drangen nun die zwölf Todesgeweihten vor, und verwundeten mit ihren Schwertlanzen die Riesenthiere an dem Rüssel, dem empfindlichsten Theil ihres Körpers. Wüthend eilten diese zurück, und brachten die Reihen der Syrer in Unordnung. So sehr auch der oberste Feldherr, Seron, aus dem Sessel des Streitwagens herab schrie, und tobte, sie aufzuhalten, und ihnen zurief, die handvoll Feinde zu zermalmen, so war alles vergeblich —

. schon lag er im Staub, und blutete — lagen die Rosse,
Lag der Wagen, zertrümmert, im Feld: denn schnell wie der Blitzstrahl
Mitten im Hain die hundertjährige Fichte zersplittert,
Daß nur Trümmer umher von dem ragenden Stamme sich weisen:
So zertrümmerte dort das Thier den rollenden Wagen,
So zertrat es die Ross' und den lautaufschreienden Feldherrn.
V. 473—8.

In der Verwirrung, welche darauf entstand, warf sich nun der heldenmüthige Judas auf die fliehenden Feinde: denn —

Jetzt, wie im Lenz von dem Felsengebirg, gelöset vom Südwind,
Niederrollt die Lawin', im schrecklichen Donnergetümmel,
Stürzet den Wald, fortreißt die Felder und blühende Matten —
V. 480—2.

also lag er ihnen mit seiner Schar und dem Schwert in der Faust, mordend im Rücken —

. . . Weithin ertönte Gejauchze des Sieges;
Tausende lagen erwürgt, und deckten die Pfad' und die Felder.
V. 488—9.

Zwar stellt Apollon, der Feldherr, in der Nähe von Bethoron mit seinen Scharen gen Juda, noch einmal sich auf; doch warf er auch ihn schnellgetödtet zur Erde, entriß ihm das Schwert, um es künftig gegen die Feinde zu führen, und vernichtete den größten Theil des so furchtbar aufgetretenen syrischen Heeres —

. . . . . nur Wenige kehrten
Heim in das Vaterland, den Ihren den Jammer zu künden.
V. 503—4.

Als Mathathias seine Todesstunde herannahen fühlte, da berief er seine Söhne vor sein Bette, und hielt eine rührende Abschiedsrede an sie, die mit den schönen Worten beginnt:

„Nehmt den Segen zum Lohn, ihr Theueren! Möge Jehova
Euch behüten mit ewiger Huld, daß ihr würdig der Väter
Wandelt, und wirket das Gut' auf dem heiteren Pfade der Unschuld."
V. 508—10.

Dann stellt er ihnen die Großen und heiligen Männer der Vorzeit — Abraham, Joseph, Phineas, Josua, Kaleb, David, Helias, Sidrach, Misach, Abdenago, und zuletzt Daniel, zum Beispiel vor die Augen, die alle durch ihren Glauben, und durch Festhalten an Jehovas Gesetzen sich unsterblichen Ruhm erworben hätten; drum sollten sie nicht achten die dräuenden Worte des Sünders, (dräuenden Gewalthabers) —

„Seine Herrlichkeit ist nur Staub, sein Ende Verwesung;
Heute bläht er sich auf, und dräut der Erd' und dem Himmel;
Morgen ist er nicht mehr: denn tief in des dunkelen Grab's Nacht
Sank sein wüthiger Trotz, und all sein stolzes Beginnen."
V. 534—7.

Seinen ältesten Sohn, Simon, stellt er ihnen, als seinen Stellvertreter, zu Rath und That; seinen Juda aber zum Führer im Schlachtfeld auf, dem auch die übrigen: Jonathan, Eleazar, und Jochanan, wie bisher, ihren tapfern Arm leihen sollen —

. . . . . „Versammelt Jehovas
Tapf're Verehrer alle zum Kampf für die heilige Freiheit;
Rächet die Schmach des Vaterlands an den Feinden mit Nachdruck!"
V. 546—8.

Mit diesen Worten gab er, die segnenden Blicke auf sie gerichtet, den Geist auf, er, der im —

. . . . . nächtlichen Sturme des Lebens
Muthig stand, und den Frommen hier zum erhebenden Trost ward!
V. 556—7.

III.

Eleazar.

Hingebung. a)

Nun folgen die beiden Episoden des zur Einheit gedachten und ausgeführten Heldensanges der Makkabäer, Eleazar a), und die Mutter mit den sieben Söhnen b), im gemeinschaftlichen Bunde der Hingebung für Gottes Sache duldend, nach welchen dann den Kampf, den Mathathias, der Vater, glorreich begann, und führte, sein tapferer Sohn, Judas Makkabäus, durch die Eroberung der Burg Zion, und die erneuerte Einweihung des Tempels, im Sieg, zur erhabensten Würd' erhob. — Eleazar ist das kürzeste in der Reihe dieser heiligen Gedichte, aber höchst ergreifend durch seinen einfachen und rührenden Inhalt.

Der neunzigjährige Greis sitzt im Hintergrunde seines schattigen Gartens, tiefbewegt über die eben gelesene Stelle von Isaaks-Opfertod, dem Vorbild des künftigen Erlösers, und dachte bei sich —

. . . . . „Wie selig die Menschen,
Welch', erwählt, zu leiden für ihn, mit heiteren Blicken
Wandeln die Dornenbahn zu den Wonnegefilden des Himmels!"

V. 16—8.

Er ahnte es gar nicht, daß ihm schon heut dieses Schicksal zu Theil werden sollte. Laut ward an die Thüre seines Hauses gepocht, und als er sie öffnete, bedeuteten ihm bewaffnete Krieger, daß sie abgesandt seien ihn vor den, auf dem Marktplatz errichteten Thron des König Antiochus zu führen. Er folgte ihnen sogleich. Dort stand auch schon der Altar des Zeus, dem öffentlich geopfert werden sollte, vor dem zahllosen Volk' erhöht, und die Feierlichkeit begann mit verschiedenen Spielen, die Antiochus ihm zu Ehren anstellen ließ, und die hier kurz, aber mit ächter Kenntniß des Alterthums berührt werden —

. . denn er gab dem siegenden Lenker des Wagens;
Dem, der weit vor allen die lastende Scheibe geworfen;
Der mit dem Pfeil, von der Sehne geschnellt, das ragende Ziel traf;
Der in dem Faustkampf Gegner besiegt', und dem hurtigsten Läufer —
Jeglichem gab er den Preis mit eigenen Händen zum Lohn hin.

V. 41—5.

dann sprach er die schreckliche Drohung des Todes aus, der jeden Israeliten treffen würde, wenn er dem Zeus nicht opferte. Viele aus ihnen erlagen feig den Schrecken, und thaten es; so insbesondere der Frevler Jason —

Dieser haßt' Eleazar schon lang, deß' leuchtende Tugend
Seiner Seel' entsetzliche Nacht und die ganze Verruchtheit
Seines Gemüths noch mehr, noch erschütternder, furchtbarer zeigte —
Allwärts auch des Würdigen Feind der unwürdige Mensch ist.
V. 58—61.

Er gab den Eleazar bei dem König, fälschlich, an, daß er ihn, und seine Herrschaft geschmähet habe. — Wir sehen diesen, wie alle handelnden Personen des Dichters, in einem treffenden Bilde vor uns —

Abgewandten Gesichts, des tiefaufgährenden Herzens
Wuth zu bergen, und stützend den Arm auf den goldenen Armstuhl,
Saß Antiochus dort auf dem Thron V. 73—5.

Er ließ durch Jason dem heiligen Greise zu wissen thun: wo er den Göttern nicht opferte, solle er unter den schrecklichsten Martern hingerichtet werden. Man führte ihn zu dem Altar hin.

Gegenüber dem Thron', auf sieben Stufen erhöhet,
Wies sich das Steingebild des Olympiers. Ueber ihm wölbte
Eine Kuppel sich auf, von Marmorsäulen getragen.
Von dem runden Altar', an dem Fußgestelle des Götzen
Dampfte der Opferrauch empor, und erfüllte den Marktplatz.
V. 83—7.

Die Priester standen in festlichen Kleidern, und mit der goldenen Binde an der Stirne geziert, vor dem Altar, und sangen die Opferhymne, als der erhabene Greis zur obersten Stufe des Tempels hinaufstieg, und von dort nach dem, größtentheils, bethörten Volke hinabschauend, Thränen des Mitleids über dasselbe vergoß.

Doch nun fuhr er betroffen zurück: die geöffneten Lippen
Bebten ihm; bald verlosch, bald flammte sein Auge nur heller:
Wie der Mond, den, flugs, ein schwindendes Wölkchen verhüllet;
Jetzt umschwebt' ihm den Mund ein Himmelslächeln: er starrte
Vor sich hin in die bläuliche Luft V. 96—100.

so däucht' es der Menge; aber er sah den Himmlischen, der ihm zu Hilfe gesandt war, vor ihm stehen . . . (Es ist so tröstend anzuneh-

men: der Herr habe seine erwählten Glaubens-Märtyrer durch fühlbare Einwirkung selber gestärkt, daß sie die größten Qualen heiter und standhaft ertragen haben) und wählte statt des längeren Lebens, das er ihm both, den nahen Märtyrertod für Jehovas heilige Sache. Der Engel sank ihm an die Brust, und rief, verschwindend: er würde ihm in dem Todeskampf hilfreich nahen. — Der freche Jason wollte ihn nun durchaus zwingen Schweinfleisch zu essen; doch Eleazar stieß ihn von sich, und als Nikanor, der syrische Feldoberst, früherer, freundschaftlich mit ihm verlebter Tage, und der Hilfe, die er durch ihn, für sein Volk, vom König Antiochus dem Großen, erlangte, gedenkend, ihn sogar mit Thränen im Auge bath, ein, nach dem Gesetz ihm erlaubtes Fleisch, vor dem Volke, zu essen, und dadurch den Zorn des Königs zu besänftigen, so widerstand er auch ihm, und führt' ihn zu den Stufen des Tempels hin, von welchen er eben herabgestiegen war. Von dem Fußgestelle des Götzenbildes wandte er sich nun nach der zahllosen Menge —

. . . . . und bedachte
Jetzo den Adel seines Geschlechts; den erhabenen Vorzug,
Den sein Alter ihm gab, im Schmuck des grauenden Haupthaars,
Und die Jahre gesammt des frommen, unsträflichen Lebens —
V. 154—7.

dachte es heiter für sich, und sprach dann zu dem Volke tieferschütternde Worte. Die folgende Stelle ist so herrlich, daß wir uns nicht enthalten können, sie größten Theils hier anzuführen. Erst thut er es kund, daß Jemand, vom falschen Mitleid getrieben, ihn habe bewegen wollen mit erlaubten Fleisches Genuß, scheinbar, dem Götzen zu opfern, und sich dadurch sein Leben schmählich zu erkaufen, und das sollte er, thun, der neunzigjährige Greis? daß er —

Weise damit der Jugend den Pfad der niedrigen Falschheit,
Arger Verstellung, und List, und der Wahrheit freche Verachtung
Lehre dem zartaufblüh'nden Geschlecht, durch sündiges Beispiel,
Daß Verwünschung und Fluch im dunkelen Grab ihn noch treffe?
V. 165—8.

Nein, er wolle lieber den Tod von den Peinigern erdulden: denn es wäre für ihn kein Gewinn, jetzt ihrer Gewalt zu entkommen, da er

weder hier, noch jenseits Gottes furchtbarer Hand, als ein frevelnder Sünder, entrinnen würde. Daher ruft er aus:

„Fort in den Tod! Der Abend des heiterentschwundenen Lebens,
Und der Himmel im rein und schuldlospochenden Herzen,
Werd' auch jetzt nicht getrübt durch seelenverderbende Thorheit.
Jünglingen will ich zum Muster steh'n, daß sie, fürchtend Jehovas
Zorn allein, nicht fürchten den Trotz des sterblichen Menschen,
Der heut wüthet, und lärmt, und morgen, verstummt, in dem Grab liegt;
Daß sie wandeln die herrliche Bahn, die ich ihnen voranging:
Für das Gesetz, das Vaterland, und den Glauben der Väter
Freudig aushauchend den Geist im heldenmüthigen Tod nur!"

V. 174—82.

Nicht nur der König entbrannte jetzt zu noch größerer Wuth gegen den edelmüthigen Alten, sondern auch sein Freund Nikanor, der sich von ihm verhöhnt glaubte, und man führte ihn unter großem Lärm und Getöse hinaus auf den Richtplatz. Doch Eleazar sah auf dem Todeswege, freudigstarrend, vor sich hin —

Denn der Unsterbliche ging vor ihm her. Nach dem Greise herüber
Hatt' er die huldausstrahlenden Augen gewendet, und streute
Himmlische Rosen vor ihm auf den Weg, voll wonnigen Duftes.

V. 195—7.

Draußen warfen ihn dann die Wüthriche zu Boden; streckten seine Glieder aus, und schlugen selbe mit eisernen Stäben entzwei. Er flehte unter den Martern laut zu Jehova um ein schnelles, seliges Ende; sein unsterblicher Freund beugte sich über ihn hin; seinen Augen entsank, zitternd, ein Tropfen —

Deß' ätherischer Glanz des Mitleids innige Wehmuth
Spiegelte; kühlt' ihm sofort die Gluth der thauenden Wangen
Sanft mit dem fächelnden Schwung der goldenen Flügel, und haucht' ihm
Muth und Vertrau'n auf den Herrn, in das angsterschütterte Herz ein.

V. 208—11.

Ueberaus herrlich ist das folgende Gleichniß —

Wie von dem Alpengebirg des Morgens schimmernder Nebel
Auf gen Himmel sich schwingt, und schnell in den bläulichen Luftraum
Fortzuschweben, sich sehnt; doch hält ihn des ragenden Felsens

Scheitel noch fest: er haftet mit zartem Fuß auf den Höhen:
Also schwebte sein Geist, nun los von dem Leibe sich ringend,
Leis' empor, da stets ermattender'n Schlages sein Herz schlug;
Jetzo nur schwach mehr zitterte, stand — und ruhte für immer!

V. 212—8.

Wer je die Hochgebirge bewohnt, und sie öfters beobachtet hat, dem muß dieses so zartgedachte Gleichniß zu ganz eigenem Vergnügen gereichen.

Doch nun stürzte der himmlische Freund an die selige Brust ihm;
Drückte den Seelenkuß, zum Pfand des unsterblichen Lebens
Ihm auf den Mund. Sie standen, entzückt, in hehrer Umarmung,
Und entschwebten, vereint, den düstern Gefilden des Erdballs.

V. 219—22.

Die Wüthriche verloren sich; doch —

Seine sterbliche Hülle, vom Staub' und Blut' an dem Waldbach
Reinigend, trug das Volk mit Thränen hinaus an den Heerweg,
Und bestattete sie in dem festummauerten Grab dort.*)

(* Der Schauplatz, wo Eleazar, und die Heldin des folgenden Gedichts, die Mutter mit den sieben Söhnen — diese heiligen Martyrer für Wahrheit und Tugend, starben, wird verschiedentlich, bald nach Antiochia, bald nach Jerusalem versetzt. Die der letzteren Meinung sind, geben an, daß Antiochus, auf die erhaltene Nachricht von der Widersetzlichkeit der Juden, im Jahre 166. vor Chr. selbst nach Judäa gekommen sei. (Anmerkung zu obigen Werken, Seite 520.)

IIII.

Die Mutter mit den sieben Söhnen.

Hingebung. b)

Dieß ist gewöhnlich das Lieblingsstück der meisten Leser in der ganzen Sammlung dieser biblischepischen Gedichte, und mit vollem Recht: denn der Autor bewährt darin eine Sicherheit seiner künstlerischen Meisterschaft, und dieß auf eine so anziehende, jedes gefühlvolle Herz ergreifende Weise, daß es durchaus als etwas ganz Vollendetes erscheint. Ueberdieß both ihm der Stoff selber die größten Schwierigkeiten für die Behandlung desselben dar. Eine Mutter, die sieben Söhne, einen

nach dem andern, für ihren Glauben zum Opfer bringt, und sie noch selber, in der Gegenwart der Peiniger zur Ertragung des qualvollsten Todes aufmuntert, zu schildern, war die schwerste Aufgabe, die je gewählt werden konnte. Er mußte sich durchgehends in den Gränzen der zartesten Mäßigung halten, um weder gegen die Vernunft, noch gegen das Gefühl seiner Leser anzustossen. Die mindeste Uebertreibung würde den historischen Verlauf dieser Begebenheit in der poetischen Darstellung nur grausenerregend gemacht haben, wie dieß bei Zacharias Werner der Fall ist, der den nämlichen Gegenstand zum Stoffe eines Drama wählte. Nur mit leisen Andeutungen sind hier die Marterszenen berührt, und der Leser vernimmt gleichsam nur den letzten Jubelruf des Dulders im hehren Augenblicke seiner Vollendung. Und wie trefflich hat der Dichter durch eine ausgezeichnete Karakteristik der sieben Leidensbrüder, und ihrer erhabengesinnten Mutter, der so ermüdenden Monotonie in der Darstellung, vorzubeugen gewußt! Besonders mußte die ihre mit genialer Kraft bestimmt erscheinen, um ihre, gewöhnliche Menschennaturen weitüberragende Größe des Gemüths gehörig zu motiviren, und sie wieder dabei so menschlich, im Lichte der zartesten Weiblichkeit erscheinen zu lassen, daß wir gegen sie zur Liebe und Bewunderung hingerissen sein müßen. Dieses einzige Gedicht hätte hingereicht Pyrkers Namen auf die späteste Nachwelt zu bringen. Den Eindruck, den die Lesung desselben hinterläßt, beweist die Geschichte eines zwölfjährigen Knaben, dem nach einem unglücklichen Fall ein Bein abgenommen werden mußte. Während der Operation begriffen die Umstehenden seine feste Haltung nicht, mit welcher er die furchtbarsten Schmerzen ertrug, und am wenigsten seine Mutter, welche zitternd, weinend, und halbohnmächtig sich an seinen Nacken klammerte; aber er sagte zu ihr: sie solle der Mutter mit den sieben Söhnen gedenken, von welcher sie ihm letzthin aus den Perlen der heiligen Vorzeit vorgelesen habe. — Auch sind die Verse darin ganz vorzüglich, wie gleich der Anfang desselben beweiset: —

„Sage, du Holde, mir an: wo weilt Salomone, Hewilas
Witwe, die gesegnet von Gott, als glückliche Mutter
Sieben treffliche Söhne gebar, und der Guten sich rühmet?"

V. 1—3.

es ist ein Wiegen und Wogen in dem wechselnden Sylbenmaße, welches dem Ohr ungemein wohlthut. — Mit den obigen Worten trat am Abend ein Fremder bei Salamonen ein, die darüber heftig erschrack, da sie, wie immer, die Thüre des Hauses verschlossen zu haben glaubte; und wollte, unter dem Vorwand, einen ihrer Söhne herbei holen zu können, sich vor ihm flüchten; doch er sprach ihr, lächelnd, Muth ein, und gab sich ihr als einen Diener Jehovas kund. Als solcher führte er ihr nun zu Gemüth: wie sich durch die Bedrückungen des grausamen Königs, Antiochus, schon so viele der Israeliten zum schmählichsten Götzendienst hätten verleiten lassen, und wie viel mehr jetzt noch zu besorgen sei, nachdem er noch schrecklichere Verfolgungen dem ganzen Volke bereite. Wohl hätten sich einst hochherzige Männer — ja auch Frauen, wie Deborah, Judith und Esther für selbes hervorgethan; doch wo fände sich nun solcher Sinn und Entschluß —

„Israels Heil durch Hingebung, Muth, und erhebendes Beispiel,
Das auch And're zu Thaten entflammt, und rettet, zu wirken?" —
V. 48—6.

Mit diesen versuchenden Worten, weckte er in ihrer edlen Seele die Größe ihres künftigen Benehmens, und in ihrer folgenden Aeußerung zeigte sie, wie würdig sie, durch Demuth war, dazu auserwählt zu sein. Und wie anmuthig steht sie dabei vor uns da. —

Hell erglänzte der Blick der Horchenden; röthliches Feuer
Hob sich von ihrer Lilienbrust auf die blässeren Wangen,
Und, die Augen hinab zur Erde geheftet, begann sie: — V. 49—51.

„Gott sei gnädig; sie stehe weit an Werth und Verdienst jenen heiligen Frauen nach, und nicht wagte sie es, solch kühne Thaten, wie jene, mit männlichem Sinne zu vollführen; aber Gott werde sie nie verleugnen, und sollte ihr auch des Henkers Schwert über dem Haupte schweben — ja, sie verheißt noch ein Mehreres —

. . . . . „O Fremdling,
Oft aufjubelte mir das Herz, wenn ich in der Mitte
Meiner Kinderchen ging, und das Volk in den Straßen mir nachrief
Segen und Heil — mit den Fingern wies auf die glückliche Mutter!
Wahrlich, ich bin's! Mein Stolz, mein Alles, stehen Hewilas
Söhne, des Guten, vor mir." V. 57—62.

Fromm seien die Kinder geworden, die sie unter dem Herzen trug, sie dann säugte, und erzog vor Gott unsträflich zu wandeln; Aber," so spricht sie:

„ich weihe sie freudig dem Tod, wenn die Ehre Jehovas,
Und die Rettung des Volks es heischt, und wäre nur elend,
Stürben sie nicht, getreu dem Gesetz, mit Muth und Ergebung."
V. 66—8.

Nun ist ihr Entschluß gefaßt, und die Sendung des Unsterblichen zum schönsten Erfolg gediehen: denn als solchen enthüllte er sich ihr nun, als er sie mit strahlenden Augen ansah, auf ihr Wiedersehen im Lichtreich vertröstete, und, ihr Muth einsprechend, verschwand. Noch ergriffen von Angst, fanden sie ihre, eben heimkehrenden Söhne an der Thüre des Hauses, wohin sie jenem nachgeeilt war. Aber ihn nicht mehr schauend, ging sie mit ihnen nach der Stube, ernst, und lautlos zurück, und eröffnete ihnen dort: wie der Herr sie alle erwählt habe, für seines Namens Ehre, und Israels Heil Marter und Tod zu bestehen, sie sollten zur Ruhe sich begeben — sie wolle wachen undbethen.

Als von dem östlichen Himmelsthor die freundliche Sonne
Hell in die Kammer schien —
V. 93—6.

da sah'n sie die Mutter, umringt von Kriegern, draußen im Garten steh'n, und eilten sie zu retten; sie aber wandte sich freundlich mit den Worten zu ihnen: Antiochus, der König wolle es, daß sie jetzt vor Gericht ihren Glauben abschwören, und den Götzen huldigen sollen; allein sie sehe den Heldenentschluß in ihren Augen, daß sie lieber den qualvollsten Tod erleiden, als ihm treulos werden würden; dann sagt sie noch:

„Knieet zu mir! O laßt uns jetzt in des heiteren Morgens
Sanftumströmendem Hauch' nnd im Licht der strahlenden Sonne
Fleh'n zu Jehova, dem Herrn: „Errett' uns Gott, aus dem Jammer;
Oder gib uns den Muth, zu erdulden die Qual und den Tod selbst
Mit Ergebung, eh' wir, den Schwachen zum sündigen Beispiel,
Treulos weichen von dir, und erwählen die Pfade der Hölle!"
V. 109—14.

All' erhoben sich mit dem lauten Ruf: „So sei's!" und gingen, von den Kriegern umringt, nach der Straße hinunter. Welches Lesers Brust wäre von der folgenden Stelle nicht tief ergriffen worden?

Als Salomon', im Vorübergeh'n, die Kammer erblickte,
Wo sie die Kinder gebor'n, und gesäugt, und mit Liebe so Vieles
Duldete, dort die hülfebedürftigen Kleinen zu warten;
Wo ihr auch mit dem Gemahl, dem redlichen, selig des Lebens
Jahr' entfloh'n: da umhüllten ihr Aug' untadlige Thränen;
Doch sie trocknete schnell ihr Aug', und schritt nach dem Markt hin.
V. 119—24.

Staunend hingen die Augen des zahllos dort versammelten Volkes an ihr und ihren Söhnen, und selbst Antiochus blickte vom Erker aufmerksam auf sie hinab, da der Ruf ihrer Vortrefflichkeit, trotz ihres zurückgezogenen Lebens allgemein war. — Die Marterwerkzeuge in der Nähe des Götzenbildes machten die Menge zittern. Der Feldherr Chusim that es mit lauter Stimme kund: daß die Angeklagten, nach dem Willen des Königs, dem Olympier Zeus zu opfern hätten, sonst würden sie unter Martern hingerichtet werden, und rief zuerst den ältesten Sohn Salomonens, Makab, auf, den jüngeren durch Folgsamkeit ein Beispiel zu geben; aber umsonst: denn er rief entschlossen: er, und seine Brüder würden nie von dem Gesetz und dem Glauben ihrer Väter weichen, so wahr Jehova der einige Gott sei. — Sogleich befahl Antiochus ihn zu Tode zu foltern. Da kam ein herzzerreissender Laut aus der Ferne heran — aus dem Munde seiner erwählten Braut, Sarone, die ohnmächtig zu Boden sank. Sehr schön beschreibt der Dichter die Wirkung desselben auf die Mutter und ihren Sohn.

Heftig erschrack Salomone dem Ruf; sie sah den Erzeugten
Aengstlicher an, und dacht': O hätte Jehova mit Taubheit
Ihn geschlagen zuvor, eh' solcher sein' Ohren erreichte,
Und zerfleischte sein Herz!
V. 173—6.

doch er wandte sich, stöhnend, nach jener Seite hin, von woher der Wehruf erscholl —

Todesbläss' und glühendes Roth durchzuckt' ihm die Wangen,
Wechselnd; die Lippen, geöffnet zum Schrei, erzitterten leis' ihm.
Wohl gedacht' er der liebenden Braut, Sarone, mit Wehmuth,
Und des täuschenden Traums von seligen Tagen der Zukunft;
Doch er eilete vor, und both sich den Henkern zum Opfer,
Als die Unglückliche dort, vor Schmerz vergehend, im Staub lag!
V. 179—84.

Aber die Mutter sah ihm in erhabener Ruhe nach —

. . . Wie die eisige Stirne des Gletschers
Farblos ragt: so war ihr Gesicht, da er auf zu Jehova
Blickte mit festem Vertrau'n, und dem schrecklichen Tode sich hingab.
V. 186—8.

Als er, verstümmelt, in den flammenden Pechkessel geworfen lag, ermahnten sich die übrigen Brüder standhaft für Gott die Leiden alle zu ertragen. — Hier kommen wir nun zu einer Stelle, in welcher unser Dichter sowohl Menschenkenntniß als auch Kunstgeschick in einem vorzüglichen Grade entwickelt hat. — Die Geschichten der berühmtesten Völker des Alterthums haben uns staunenswürdige Beispiele von Aufopferungen des Theuersten, wie z. B. das Leben des Kindes den Aeltern ist, für den Ruhm des Vaterlands und die Rettung der Mitbürger war, aufbewahrt; allein was sind diese alle im Vergleich mit jener, die uns die heilige Geschichte in einer Mutter vor Augen stellt, die den Muth hat nicht nur einen, oder den andern von ihren sieben Söhnen, sondern alle, selbst ihren besonderen Liebling, den jüngsten, für ihren Glauben unter den grausamsten Martern hinsterben zu lassen, da sie durch Gehorsam gegen den Willen des Königs sie alle, und sich selber gerettet hätte? Eine Mutter — wie viele Mutterherzen beben da nicht vor dem Entschluß zurück, und denken: das würde für sie eine Unmöglichkeit gewesen sein! Nicht, als ob Frauen unfähig wären sich für eine große Idee hinzugeben: wir vernahmen oft genug vom Gegentheil; nur will es ihnen die gemeine Meinung nicht gerne zumuthen. Vielleicht würden selbst unter jenen, bei welchen so erst die Unmöglichkeit vorausgesetzt ward, bereit sein zu handeln, wie jene hochgesinnte Makkabäerin, wenn sie die Aufgabe gehörig erwägen würden, die ihr geworden ist, und die Motive und Zeitumstände beherzigten, die ihren Entschluß begründeten. Die syrisch-ägyptischen Könige hatten bereits ganz Judäa unterjocht, und unter diesen insbesondere der grausame Antiochus Epiphanes alles aufgebothen, das ihm verhaßte mosaische Gesetz zu vertilgen, und unter den Israeliten die Verehrung der Götter einzuführen. Schon waren viele derselben, theils durch Belohnungen gelockt, theils aus Furcht vor Folter und Tod, von dem Glauben ihrer Väter abgefallen, und es war allerdings die Gefahr vorhanden, daß die Idee von dem einen, wahren Gotte, und seinem Dienste, zu des-

sen Erhaltung durch das auserwählte Volk, vom Anbeginn her, alle Anstalten der göttlichen Vorsehung gerichtet waren, sich von der ganzen Erde verlieren würde. Daher sollte dem zagenden Volke ein großes Beispiel des standhaften Bekenntnisses desselben gegeben werden. Sie wählte sich hiezu — um in dem Sinne des Apostel Paulus zu reden (I. Cor. 1. Cap.) das irdisch Schwache, um das Mächtige zu besiegen — ein Weib, die Mutter mehrerer trefflicher Söhne, welche die Probe auch trefflich bestand, und das Gelingen des beabsichtigten Endzwecks, entscheidend, herbeiführte, wie es am Ende dieses, und des folgenden Gedichtes klar werden wird. Der Dichter hat die, auf heiligem Grunde ruhende Ahnung: daß sie dabei nicht ohne höhere Unterstützung geblieben sei, in einer schönen poetischen Einkleidung verwirklicht, dargestellt. Der erste furchtbarste Schlag hatte bereits ihr Mutterherz getroffen: ihr Aeltester wurde vor ihren Augen auf die grausamste Art getödtet! Aber es sollten noch sechsmal, und noch furchtbarere, ihre Brust zerreissen! Woher erhielt die, sonst so zart Gesinnte, die übermenschliche Kraft, sie siegreich zu ertragen? Von Oben! Denn der Unsterbliche, der ihr am gestrigen Abend erschien, stand, unsichtbar allen übrigen, wieder vor ihr, und haucht' ihr, mit tröstenden Worten, Kraft, Muth und Vertrauen ein. Sie wandte sich alsbald zu ihren Kindern, und munterte sie auf, dem Beispiele ihres ältesten Bruders zu folgen. Sie sagt:

. . . . „Ein Augenblick ist der Schritt nur
Von dem Leben zum Tod — dem Frommen zur ewigen Wonne.
Folgt dem Bruder, beherzt, für Gott zu sterben, entschlossen,
Daß Jehova, der Herr, sich eurer, wie Moses gesungen
Hat in dem heiligen Lied', als seiner Diener erbarme! V. 211—5.

(Die Stelle, von welcher sie hier spricht, steht Moses V. Buch, 32. Cap. 36. V.) Der nächstfolgende der Brüder, Abir, wird nun hervorgerufen, und ihm gedroht: die Haut würde ihm von dem Leibe gerissen, wenn er nicht gehorchte. Die Mutter erschrickt; er war von Jugend auf durch Krankheiten erschöpft —

. . . . . Die Lilienblässe
Seiner Wangen — sein Aug', ätherischlächelnder Sanftmuth,
Weckt' in dem Volk', in den Henkern sogar herzinniges Mitleid.
V, 231—3.

schon wollte sie aufschreien, und die Henker um Erbarmen anfleh'n; doch beherrschte sie schnell die Angst wieder, und der Jüngling erklärte indessen, muthig, für Jehovas Gesetz sterben zu wollen. Als sie die Drohung an ihm erfüllten, sprach er noch laut zu dem König von seiner Hoffnung einer seligen Auferstehung vom Tode, die jenem nicht zu Theil werden würde. — Der dritte in der Reihe seiner Brüder, der muthige Machir, trat nun vor. Schon sein kühner Blick verkündigte es, daß er, zur Götzenverehrung aufgefordert, nur Worte des Abscheus gegen diese ausstossen würde; daher schrie der Hauptmann: man möge ihm die Zunge und die Hände abhauen, bevor dieß geschähe. Und siehe, er streckte ihnen die Zunge und die Hände entgegen, und sprach dabei schöne, auf Gott bezügliche Worte. Alle erstarrten um ihn her; selbst Antiochus bebte vor Wuth, daß in dem, ihm so verhaßten Volke, noch solch ein Muth zu treffen war. Die Mutter aber, die erst zuvor seiner frühesten Jugendjahre, und der Hoffnung ihres Gatten, daß er einst als Heerführer die Heiden bekämpfen, und besiegen würde, gedenkend, meinte —

. . . . . wie fern' oft
Irre des Menschen Sinn von Gottes verhülleten Wegen! V. 257—8.

rief jetzt, als er dem qualvollsten Tode sich hingab, mit freudestrahlenden Augen:

. . . . . „Er ist ein Held, wie der Vater
Solches verkündet': er kämpft den schwereren Kampf, und erliegt nicht."
V. 274—5.

Mit weiser Oekonomie läßt nun der Dichter die beiden Zwillinge, Juda und Achas zugleich auf dem heiligen Kampfplatz erscheinen. Die Mutter erzählt dem aufhorchenden Volke, wie sie sich von frühester Jugend an geliebt, und stets zusammengehalten hätten, und jetzt auch vereint, in den Tod gehen wollten. In den, mit Oehl gefüllten, flammenden Kessel geworfen, gaben sie noch Zeugniß von ihrem Vertrau'n zu Jehova —

. und sie starben zugleich — den Unzertrennlichen ähnlich,
Lieblichen Sängern des Wald's, die, schon vom wärmenden Nest' an,
Bis zu dem Tode vereint, auf dem nämlichen Aste sich wiegen,

Singen, und fliegen, und ruhen gepaart, und sinket das Weibchen
Todt vom Aste herab, so sinket das Männchen ihm todt nach:
So verhauchten den Geist die beiden sich liebenden Brüder.

V. 305—10.

Die Reihe ist nun an Areth, dem sechsten unter den Brüdern. Angst ergreift die Brust der edlen Mutter: denn nur für diesen fürchtete sie, daß er mit seinen Brüdern nicht gleichen Schritt halten würde, da er von Jugend auf, ohne bösgesinnt zu sein, sich von jenen, eigenwillig, absonderte, und gerne das that, was jene verdroß, und neckte. Ihre Sorge wuchs auch jetzt von einem Augenblick zum andern, als er schweigend, und mit verschränkten Armen zu dem Opferaltare hinaufstieg; dort das Standbild des Zeus und die Opfergeräthe aufmerksam betrachtete, und, während der dadurch getäuschte Hauptmann ihm freundlich zuredete, finster zum Boden hinabsah. Endlich brach er das Stillschweigen, und verhöhnte die Heiden, indem er sie nach ihres Gottes Abkunft, Amme (die bekanntlich nach der Mythologie eine Ziege war) und Wiege befragte, und dann fortfuhr —

„Thoren ihr, da ihr wähnt: euch sei der Ewige selber,
Den kein sterbliches Aug' auf des Erdrunds Pfaden ersehn kann,
Doch, den jeder erkennt, so er will, im redlichen Herzen:
Wie er im Brausen des Sturm's, im Säuseln des schwärmenden
Lüftchens
Und auf den Flügeln der Morgenröth', allmächtig, einherfährt;
Alles erschuf, und erhält, und leitet mit ewiger Weisheit —
Ha, daß dieser unendliche Gott euch Heiden bekannt sei,
Da ihr von Göttern sprecht, und, den Unsichtbaren verkennend,
Eigener Hände Werk verehret in todten Gebilden!" V. 339—46.

Unter lautem Wuthgeschrei rissen ihn die Heiden nieder, um ihn zu foltern, und zu tödten: er aber pries noch sterbend die Gerechtigkeit Jehovas, der zwar wegen der Sünden des israelitischen Volkes schwere Leiden über sie verhängt habe, dessen strafender Hand aber auch der grausame König nicht entgehen würde. —

Der Leser konnte nun selber sehen, wie diese sechs Blutzeugen, in meisterhafter Karakterschilderung und stets wachsendem Interesse ihm vor die Augen gestellt wurden, besonders der letztere, der in seiner humoristischen Größe, anfangs den Blicken der Hoffnung entrückt, zuletzt so ernst und würdevoll der Wahrheit Zeugniß gab. —

In erhabener Ruhe, und mit Freudenthränen in den Augen, beugte sich nun die Mutter über die Reste jenes Reichthums hin, ob welchem das Volk sie selig gepriesen hatte, und rief nun Worte des Trostes, und eignete jenes, was ihre Kinder so glorreich vollbrachten, nicht sich, oder ihnen, sondern der Huld des Herrn zu, der sie würdig befunden hatte, für seinen Namen zu leiden und zu sterben. Da bebte sie plötzlich, schaudernd, zusammen: noch war ja ihr jüngstes, geliebtes Kind, ihr Salem, übrig. Hatte sie in der Exaltation ihres Gemüths, mit welcher sie das Ringen ihrer sechs Söhne nach der Märtirerkrone Schritt für Schritt verfolgte, sein vergessen, oder glaubte sie, daß man diesen zarten Knaben nicht auf die furchtbare Probe stellen würde? Der Dichter steht uns zur Rede: —

. . Sie hatt' ihr Auge von ihm gewendet, mit Absicht,
All die schreckliche Zeit, als jen' erwürgte der Wüthrich:
Unerschüttert zu steh'n im Grau'n der entsetzlichen Prüfung.
V. 377—9.

Heiß flehte sie heimlich zu Jehova, daß er ihm seinen stärkenden Engel zu Hilfe senden möge. Der Kleine hatte während dem leidenvollen Tode seiner Brüder, im Staube sitzend, sein Haupt mit dem Mantel verhüllt. Als er sich jetzt erhob, da sahen alle, staunend, nach seinem Engelsköpfchen hin, und der König selber ließ ihn näher zu sich vor den Erker führen, um ihn durch schmeichelhafte Worte, und Versprechungen zum Gehorsam zu bewegen, aber vergeblich: denn er rief laut, er wolle nur dem wahren Gotte dienen. Der König ließ dann auch die Mutter kommen; legte ihr mit den eindringendsten Worten das Schicksal ihres noch einzigen Sohnes an das Herz, der nur von dem Opferfleisch, wegen des umstehenden Volkes, kosten möge, um erhalten, und mit allen Glücksgütern überschüttet zu werden. Sie wolle, antwortete sie, erhaben lächelnd, das alles ihm an das Herz legen. In bewundernswürdiger Hoheit kehrte sie nun durch die Reihen der Krieger zu ihrem Sohne zurück. Aller Augen waren, staunend, nach ihr hin gerichtet —

Sonst so zart und so mild, (ein Weib im edelsten Sinne,
Uebend der Gattin und Mutter Pflicht, und der sorglichen Hausfrau
Tausendfältig' Geschäft mit stets erheiternder Sanftmuth)

Hatte sie nun, voll Kraft, den Tod der Söhne getragen,
Und mit männlichem Muth des brechenden Herzens Empfindung
Mächtig beherrscht, daß all' umher anstaunten die Heldin. V. 424—9.

Dann beugte sie sich mit rührenden Worten zu ihrem Sohne hinunter, und deutete mit der Hand nach dem Himmel und nach der Erde, als dem Werke des allmächtigen Schöpfers, der Alles, so auch das Schicksal des Menschen mit Macht und Weisheit geordnet habe; daher möge er des dräuenden Wüthrichs nicht achten, und muthig dem Beispiel seiner vorangegangenen Brüder folgen, „daß ich einst," so sprach sie,

. . . . . „am Tag des Gerichtes,
Dich mit jenen zugleich in seliger Wiedervereinung
Drück' an dieß Mutterherz, und ewige Freude mich lohne!"
V. 441—3.

Er aber sprach ihr nun zu, daß sie sich wegen seiner nicht ängstigen, und mit anhören wolle, was er dem Könige dort zu sagen gesonnen sei. Sie fuhr freudig erstaunt zusammen: denn ihr unsterblicher Freund, stand wieder, ihr allein sichtbar, vor ihr; ergriff die Hand des Knaben, und führte ihn nach dem Erker des Pallastes hin, auf welchem der König saß, damit die Worte, die er ihm jetzt zu reden eingab, die Brust des grausamen Wüthrichs erschüttern, oder wenigstens dem Volke, als die Vorhersagung der kommenden Gerichte Gottes über ihn, ertönen mögen. Des Todes seiner Brüder gedenkend, schließt er dann seine Rede: —

„Auch ich theile das Loos der Gemordeten — opf're das Leben,
Freudig, für Gott. O, möchte sein Zorn, der schwer auf den Unser'n
Lastete, jetzt, versöhnt durch unsere Leiden, sich legen!" V. 467—9.

Der Unsterbliche entschwand; die jauchzende Mutter umschlingt den Nacken ihres Kindes, und ruft ihren Dank zu dem Himmel empor; der Wüthrich sieht sich verhöhnt, wüthet vor Zorn, läßt den Knaben, noch mehr als die andern, bis zum Tode foltern, und zieht sich unmuthsvoll nach seinem Pallaste zurück. Nun folgt abermals eine der schönsten Stellen! Wie mildbefriedigend läßt sich die unglaubliche Kraft des Mutterherzens in ihrer menschlich-sanften Vollendung vor uns schauen! . . . . . .

Als auch die zarteste Blume den Duft des blühenden Lebens
Unter der blutigen Hand der grausamen Würger verhauchte:
Da stand plötzlich die Mutter, erblaßt. Ertragen mit Starkmuth
Und Ergebung in Gott, den Einigen, hatte sie heut hier
Unaussprechlichen Schmerz bei dem furchtbarn Tod der Erzeugten;
Doch nun war das Opfer gebracht; des bitteren Kelches
Letzte Hefen geleert: nun rissen im Herzen der Mutter
All', im Todeskampf mit Kraft gestähleten Saiten,
Leise, mit brennendem Wehe sich los. Der glänzenden Augen
Flamme verlosch, und die Wangen umzog die Bläße des Todes.
Mit eröffneten Lippen, den Blick zum Himmel erhebend,
Preßte sie matt an das Herz die gefalteten Hände; sie wankte,
Zitternd an jeglicher Nerv', und sank, vergehend, in Ohnmacht.
V. 476—88.

Einer der Schergen des Wüthrichs durchstieß ihr das Herz —
Und der selige Geist flog auf mit tönenden Flügeln —
Auf zu dem Ewigen, wo die wiedergefundenen Söhn' all'
Ihrer harrten mit jubelndem Ruf. Sie knie'ten am Thron jetzt,
Seligvereint, und weineten dort nur Thränen der Wonne. V. 490—3.

Schweigend, und düster blickend, verlor sich die Menge von dem Marktplatz. Nicht geschreckt, nur empört im Herzen war sie durch all die Grausamkeiten, und der heldenmüthige Tod der Mutter und ihrer Söhne weckte allgemein den Muth in den Kindern Israels so, daß der Wüthrich das vorgesteckte Ziel ganz verfehlte —

Heimgekehrt, erzählt' es der Gatte der Gattin; die Mutter
Sagt' es den Kindern, bewegt; hinaus auf den stäubenden Heerweg,
In die entlegenste Stadt, und die einsamgelegenen Hütten
Wälzte der Schreckensruf, wie sturmgeschaukelter Wogen
Schwall zum entfernten Gestade, sich fort, und überall hob sich
Tapferer Männer Verein, von Juda dem Makkabäer,
Siegbeherrscht in dem Feld: die vaterländischen Sitten,
Mit dem Gesetz', und in ihm den Glauben der Väter zu schirmen.
Also ward in dem Tod des edlen Geschlechtes Jehovas
Ruhm: der Glaub' an den einigen Gott, bei den Menschen verherrlicht. V. 499—508.

Eleazar, und die Mutter mit den sieben Söhnen, die beiden Episoden, die der Dichter der großen Handlung im Kampf für den Glauben und die Nationalität der Juden, sehr sinnreich einreihte, führen die Auf-

schrift Hingebung, und herrlich beginnt der nachfolgende Hymnus mit ihrem Lobe:

Hingebung — o vor allem erhabene, große Gesinnung!
Größer, erhabener noch, wenn sie zur muthigen That wird, u. s. w.
V. 509—10.

dann wird der höchsten — jener des Heilands gedacht, und das Gedicht mit den folgenden zwei Versen beschlossen: —

Heil dem herrlichen Greis', Eleazar! Heil auch der Mutter
Mit den Erzeugten: wie glänzt ihr Nam' in dem Buche des Lebens!
V. 523—4.

IV.

Judas Makkabäus.

Sieg.

Der große Kampf für Glauben, Freiheit, und Nationalität, die der alte Mathathias gegen die Heiden begann, und den seine tapferen Söhne, und unter diesen besonders sein Drittgeborner, Judas Makkabäus, rühmlich fortsetzten, erreichte seinen höchsten Glanzpunkt in dem Zeitraum, als dieser die Macht der Syrer in einer großen Schlacht völlig besiegte, ihre Besatzungen aus den wiedereroberten Vesten vertrieb, und dann mit seinen Scharen nach Jerusalem zog, um dort den halbzerstörten und vielfachentweihten Tempel wieder herzustellen, und einzuweihen, was er auch herrlich vollbrachte. (Siehe I. Makkab. 4. Cap.) Dieser Sieg war für das israelitische Volk von unberechenbaren Folgen: denn es hatte sich dadurch von fremdem Joche freigekämpft, so, daß bis zur Ankunft des Messias keine auswärtigen Könige mehr über selbes herrschten, und auch da, als es kurz vorher, unter die römische Obergewalt gerieth, ihm solche aus ihrem eigenen Stamme gegeben wurden. Und diesen Sieg, und in Folge desselben, diese Weihe des Tempels, wählte nun unser Dichter zur Schlußszene seines vorliegenden Werkes. Als ein gewandter, in seinen Darstellungen immer neuer, unerschöpflicher Schlachtenmaler, hat er uns eine auch hier von ganz eigenthümlicher und interessanter Ansicht vor die Augen gestellt; dann aber auch — was zu vermuthen war, den Sieg und die Tempelweihe

zu Vorbedeutungen weit erhabnerer Gegenstände des künftigen Gottesreiches erhoben. Wir werden uns bestreben, dieß unseren Lesern in einer gedrängten Darstellung vorzulegen.

Das Gedicht beginnt mit dem letzten Theile der Handlung selbst, nemlich mit dem feierlichen Zuge, in welchem Judas Makkabäus an der Spitze des Volkes den Berg Zion heraufkömmt, die bereits vollbrachte Tempelweihe durch Gesang und Gebeth während acht Tagen jeden Morgen zu feiern. Recht lebendig ist die Darstellung dieser Szene:

Sieh', in dem heiligen Grau'n des leis'aufdämmernden Morgens
Hebt sich mit tieferschütterndem Laut' empor zu den Berghöhn
Zions, Siegesgesang; Danklieder erschallen Jehova —
Ihm, dem Retter aus Jammer und Noth, dem Spender des Sieges,
Aus der unzähligen Schar, die, Palmenzweig' in der Rechten
Tragend, den winkenden Höh'n im festlichen Zuge genaht ist.

V. 1—6.

Es war ein seliger Augenblick für das israelitische Volk Jehovas erhabenen Tempel wieder zu schauen, und ihm dort, in Freiheit, dienen zu können!

Doch wer ist's: der all den Tausenden, schaltend, voranzieht?
Blühende Kraft und Muth verkündet sein Gang; um den Nacken
Spielt ihm das bräunliche Haar, und die blitzenden Augen, im Schlachtfeld
Sonst so furchtbar zu schau'n, umhüllt ihm jetzo der Thränen
Milderer Glanz, da er heut, nach kühnerrungenen Siegen,
Hier zu erneuerndem Dienste des Herrn sein jubelndes Volk führt.

V. 11—6.

Der Held Judas Makkabäus ist's! Nachdem er die Syrer, unter Serons Anführung in der Schlacht bei Bethoron völlig vernichtet hatte, gerieth darüber der König Antiochus so sehr im Zorn, daß er den Feldherrn Lysias mit hunderttausend Kriegern nach Judäa sandte, daß er es völlig verheeren, und die dem Götzendienst Widerspenstigen niederhauen solle. Er selber wollte aus Persien, wo er sich eben befand, zu dem Heere eilen, als er, von der langmüthigen Hand des Herrn endlich getroffen, in einer öden Gegend, unter den fürchterlichsten Schmerzen in den Eingeweiden, von dem Wagen herabsank, und im Staube liegend, jammerte —

Er, der stolzen Gemüth's, ausstrecken wollte die Finger
Nach dem Mond', und herab ihn zieh'n bei den goldenen Hörnern;
Der den Fluthen des Meers und dem lauterbrausenden Sturmwind
Fesseln sann, und den Felsenberg auf die schwebende Wagschal'
Legen wollte, verging nun hier vor Angst und Verzweiflung,
Die sein Inn'res zerriß (und mit Recht: denn Tausender Herzen
Hatt' er zerrissen zuvor) und hauchte, verlassen, den Geist aus.
V. 38—44.

Judas Makkabäus hatte gegen das hunderttausend Mann starke Heer des Lysias, nur zehntausend Krieger aufzustellen, die er hinter dem Städtchen Emaum vereinte; aber er rief ihnen zu, sie sollten vor jenen nicht erbeben, der Hilfe Jehovas gewiß, zu welchem er gemeinschaftlich mit ihnen flehende Worte emporsandte.

Hinter dem fernen Gebirg versank die glühende Sonne
Leis' im rosigen Duft; in der Dämmerung schwanden die Fluren
Formlos hin, und die Nacht umhüllte den schweigenden Erdkreis.
V. 57—9.

Lysias spottete vor seinem Feldherrn Gorgias ihrer geringen Anzahl, und sandte diesen mit zwanzigtausend Kriegern ab, ihnen durch einen Thalweg, verderbend, in den Rücken zu fallen; er aber verließ mit den übrigen Scharen das Lager, um nach erfochtenem Siege noch in der Nacht bis Jerusalem vorzudringen.

Also der Stolz' im Gemüth; doch anders die ewige Vorsicht! V. 75.

Dem, in dem Felde, an der Spitze der Seinen ausruhenden Judas Makkabäus nahte ein Himmlischer, in strahlende Rüstung gehüllt, und hieß jenen ihm mit seinen Kriegern, folgen. Ihr Zug ging an dem leeren feindlichen Lager vorbei. Jenseits angelangt, rief ihm der Unsterbliche zu:

. . . „Nun schleudre den Brand in das Lager;
Dann erhebe dein Feldgeschrei, und erwürge die Gegner!" V. 155—6.

Judas Makkabäus schleuderte die Brandfackel unter dem Ruf: Groß ist Jehova der Herr! nach den Zeltreihen hinüber —

Siehe, da warf sich der nächtliche Wind von den nahen Gebirgen,
Brausend, herab, und breitete schnell die verzehrende Flamme

Ueber das Lager umher, daß hoch in das finstere Nachtgrau'n,
Flackernd, die Röthe sich hob, und das Land erfüllte mit Schauder!
V. 139—42.

Judas ermahnte noch die Seinen, sich der Plünderung des Lagers der Feinde zu enthalten, und vor allem nur auf ihre Besiegung bedacht zu sein: die Beute würde ihnen dann nicht entgehen. Mit diesen Worten brach er, von dem Himmlischen geführt, im nächtlichen Dunkel auf die Feinde los. — Bald war das Schlachtfeld mit ihren Leichen bedeckt, und Lysias rettete sich nur durch die Flucht vom sicheren Verderben —

Lysias, der erst jüngst sich erhob, Jerusalems Mauern
Niederzuschmettern, und d'rauf zu verhandeln das Volk an den Fremdling:
Denn von den Inseln des Meers und den üppigen Küsten der Hellas,
Nahte der Kaufmann schon, von Antiochus selber entbothen,
Fortzuschleppen für Gold und Silber des Landes Bewohner,
Daß sie, zerstreut umher, den Götzenverehrern sich einten.
V. 108—13.

Als Judas Makkabäus sich nach seinem himmlischen Freunde, ihm zu danken, umsah, war er ihm bereits entschwunden. Noch war aber Gorgias, den der oberste Feldherr, ihm in den Rücken zu fallen, entsandt hatte, zu bekämpfen. Am frühesten Morgen zog er mit seinen Scharen die Berghöhen herab, und erstaunte ob des vernichteten Lagers, und der Menge der todten Syrer, die das Schlachtfeld bedeckten. Doch hielt er das Fliehen für zu schimpflich, und wähnte in der überlegenen Zahl seiner Krieger, ihrer furchtbaren Waffen, und Schlachtrosse, eine sichere Bürgschaft des Sieges zu besitzen. Insbesondre vor diesen erbebten jene des Judas Makkabäus; doch er nahm seine Zuflucht zuerst wieder in einem lauten Gebethe zu dem Himmel, und erhob sein Lagergeschrei. —

. . . . . Die Kriegesdrometen
Schmetterten; neu gestärkt drang ihm die tapfere Schar nach;
Schwang die Waffen, und hieb mit gewaltiger Kraft in den Feind ein.
Wie der Schnitter im Saatenfeld die goldenen Aehren,
Sausend, zu Boden streckt mit der blinkenden Sichel: so streckte
Juda, vor allen verderbend im Kampf, die feindlichen Haufen
Nieder. V. 140—5.

Nun sah er einen seiner Krieger, und zwar einen trefflichen Jüngling, der ihm besonders werth war, zu den Feinden übergehen. Da er sein Schwert in seine Unterkleider barg, und im schnellsten Lauf durch die Reihen der Feinde drang, so glaubten die Seinen: er wolle Verrath an ihnen üben, und diese: er komme als Ueberläufer sich zu retten. Aber der Edle sann nicht nur keinen Verrath, sondern vielmehr die edelste That für sein Volk zu vollführen. Er hatte nemlich hinter den feindlichen Reihen, von einer Anhöhe, mehrere Elephanten, und unter diesen besonders einen erblickt, der viel größer als die übrigen war, und einen reichgeschmückten Streitthurm auf dem Rücken trug. Er wähnte: in diesem müßte sich der feindliche Oberfeldherr befinden, und sein Entschluß war gefaßt. — Jetzt an dem vorgesteckten Ziele angelangt, stellte er sich plötzlich unter den Bauch des Riesenthieres; schwang sein Eisen, und durchstieß ihm die Magenhöhle mit festnachdrängenden Händen. Es stürzte todt zu Boden, begrub den Edlen zuerst mit seiner Last, und warf auch in den Thurm dreißig Krieger, getödtet, in den Staub hin. Eine That, werth für immer in den Geschichten der Völker zu leben, als ein Beispiel des Heldenmuthes, und der reinsten Liebe des Vaterlandes! — Gorgias, dem er auf solche Art den Tod sann, war schon früher von dem Schlachtfeld geflohen, und kehrte mit Schmach bedeckt, nachdem sich der Ueberrest seines Heeres zerstreut hatte, allein in seine Heimath zurück. Den Siegern aber wurde die herrlichste Beute zu Theil. Judas Makkabäus freute sich darob, und rief nun seine tapferen Brüder, die ihm stets an der Seite gekämpft hatten, auf, mit ihm und dem Volke nach Jerusalem zu ziehen, und dort das zerstörte, und entweihte Heiligthum zur Verehrung des wahren Gottes wieder herzustellen.

. . . Als sie jetzt auf den ragenden Höhen
Zions, verödet den Tempel des Herrn, entweihet den Altar,
Auch die Thore verbrannt, und vor diesem im räumigen Vorhof
Gras und Disteln ersah'n, und im Schatten des üppigen Dornstrauchs
Wandelten; da zerrissen sie all' an der Brust sich die Kleider,
Bebend vor innigem Schmerz; bestreuten mit Asche die Scheitel,
Lagen im Staub', und weineten laut zu Jehova, dem Herrn, auf.

V. 197—205.

Judas Makkabäus ließ das Volk durch Posaunenruf, wie er sonst nur

vor dem siebenten und fünfzigsten, dem sogenannten Jubeljahr, in dem Lande gehört wurde, auf Zion versammeln; reinigte zuerst durch Wegschaffung jeder Spur des Götzendienstes, den Tempel; ließ einen neuen Opferaltar erbauen, und die Bundeslade, den goldenen, siebenarmigen Leuchter, den Schautisch, und Rauchaltar, mit allen übrigen Gefäßen, wieder an ihre Stelle schaffen.

Schon erhob sich der Rauch mit lieblichem Dufte vom Altar;
Schon erhellte das Licht des siebenarmigen Leuchters
Wieder die wölbenden Hallen umher; die Brote des Opfers
Lagen, geschichtet zur Schau, auf dem goldenen Tische, zur Rechten;
Auch der wogende Vorhang schied das Heiligthum wieder,
Wie zuvor, und es drehten sich, hell, auf den Angeln die Thüren.
Groß war Israels Wonn' an dem Tag', und unendlich sein Jubel.

V. 214—20.

Durch acht Tage kam das Volk in der Morgendämmerung nach dem heiligen Berge herauf —

. . . . . Dem Getöne der Harfen,
Cymbelklang', und dem Schall der eh'rnen Posaune vereinte
Sich des unzähligen Volks Dankruf zu Jehova, dem Retter
Von Tyrannengewalt, und der Schmach entsetzlicher Knechtschaft.

V. 222—5.

die Tempelweihe zu feiern — an jedem dieser acht Tage lag das Volk —

. . auf dem Antlitz dort, und dankte Jehova
Laut in dem Lied: „Denn gütig ist Er, und seiner Erbarmung
Ist kein Ziel!" (Psalm 105.) im Freudengetöne der Cymbel und Harfen.

V. 231—3.

Nach vollbrachter Feierlichkeit stand nun Judas Makkabäus inmitten der Männer auf, und stellte ihnen in einer eindringenden Rede vor: wie ihnen doch alles von dem Herrn gewährt worden sei, wie es Moses vorhergesagt hatte: daß sie nemlich in seinem Namen mit geringer Macht die größten feindlichen Heere vernichten würden. Und so solle es auch künftig geschehen, wenn sie, seinem Gesetze getreu, sich nicht dem unsinnigen Götzendienst ergeben. Die mächtigsten Völker, wie dieß mit den Römern und Spartanern der Fall war, würden mit ihnen einen Freundschaftsbund schließen, und sie sollen fortan nur Herrschern aus ihrem eigenen Stamme, gehorchen —

. . . „bis Er, der langverheißene Führer,
Kommt; neu gründet sein Reich, und sein Volk errettet von Knechtschaft
Von Verderben, und Tod" V. 253—5.

Auch sprach er von seiner Ahnung, daß auch ihm noch der Tod in dem Freiheitskampfe bevorstehe: doch sollten sie darum nicht verzagen: denn sie würden auch an seinen Brüdern eine gleich mächtige Stütze finden; und so zerstreute sich dann das Volk, den Namen des Herrn preisend, der ihm die Macht gab die Freiheit zu erringen, sein Heiligthum wieder aufzubauen, und der ihm durch seinen Knecht Juda, auch noch einen künftigen, mächtigeren Retter verhieß. —

Von diesem spricht nun der Dichter in dem letzten Hymnus: —

O, gekommen ist Er, der langverheißene Führer
Seines, voll Huld, aus allen Geschlechtern und Stämmen auf Erden
Ringsumher erlesenen Volks, und selber geleitet
Er das unzählige nun, beglückt, zu dem schöneren Tempel —
Seiner Kirch' allhier, die, aus lebenden Steinen erbauet,
Sich gen Himmel erhebt!

Zwar wüthen die Gegner, rastlos, gegen sie, die heilige, fort; doch ganz und gar vergeblich: denn auf einen Felsen sei sie von ihm gegründet worden, und all die bösen Geister, denen die Höll' ihre Pforten öffnete, werden sie nicht überwältigen —

. . . . In des Himmels Triumpflied
Wandelt die siegende hin; die läuternde ruht in der Hoffnung
Mildem Strahl', und die kämpfend' umfaßt mit gewaltigen Armen
(Stark in dem Herrn allein) die unzähligen Völker hienieden
Also umschlingt ein Kranz die verbundenen Drei,*) und es schallet
Anbethung, Lob und Preis, für immer fort in der Einen,
Ihm, dem Erretter von Sünd' und Tod — dem ewigen Mittler,
Der uns im Mutterschooß der heiligen Kirche den Sieg beut!

(* Nach dem katholischen Lehrbegriff umfaßt die **Ecclesia triumphans** die Seligen, die den ewiglohnenden Kranz bereits erhielten: — die **purgans**, Jene, die nach dem Tode, in bestimmter Zeitfrist der Läuterung, auf jenen hoffen, und die **militans**, Jene, die noch dießseits des Grabes, durch Glauben, Hoffnung und Liebe, nach ihm ringen, und eint so alle ihre Glieder in dem einen, großen Anliegen durch ihr gemeinschaftliches Gebeth.)

Und so beschließt denn unser Dichter dieß sein schönes, einzig dastehendes Werk, mit dem Siege, der die Anstalten Gottes zur Rettung des gefallenen Menschengeschlechts, in dem Bunde, den er mit Abraham, dem Vater des israelitischen Volkes schloß; in der Führung desselben durch den großen Gesetzgeber Moses; in den ernsten Walten des Richters, Samuel, als bei der Lossagung von der Theokratie ein Wendepunkt in der Geschichte des Volks eintrat, in den Zurechtweisungen der Propheten Elias und Elisäus, und in dem Muthe der Glaubenshelden, der Makkabäer, bis zu der, von dem ewigen Mittler im Werke der Erlösung vollbrachten Bau der allgemeinen Kirche, als dem Endpunkt derselben, uns zur klaren Anschauung brachte.

Bayerische Staatsbibliothek München

Augsburg, Druck der Reichel'schen Officin.

Verbesserungen.

Seite	Zeile	statt	lies
5	2	Chor	Ohr
13	29	Attika	Attila
17	19	Kriegsburg	Königsburg
"	29	nach „Ludwig"	starb:
25	10	schwindlichen	schwindligen
34	23	Verkündeten	Verbündeten
39	35	Ponfinii	Bonfinii
45	24	Ausharret	Ausharrt
51	15	Korsare	Korsar
55	17	Enthalten	Entfalten
56	10	eiliger dem	eiliger nach dem
57	9	wölkenden	wölbenden
"	30	wölkenden	wölbenden
59	8	sausendes	saugendes
62	19	Douhours	Bouhours.
"	26	nach „Geisterschar"	und
69	30	Exq	Exp
78	2	ganze	vergangene
103	7	Schall	Schwall
115	31	Schwer	Schwert
125	19	Richtungsformen	Dichtungsformen
128	8	Einsamer	Einsame
131	16	Bankel	Bänkel=
139	6	ein	im
143	5	Armen	armen
148	19	in	im
"	21	ergreift	ergreifet
149	15	Folgen	Folgten
155	9	nur	nun
"	27	Meeres	Meer's
172	22	Oriens	Orients
185	14	ihren	ihrem
187	27	himmlischen	himmlischem
191	1	Kaiser	Leser
202	20	an Seel'	Seel'
206	19	gestimmt	gestimmet
207	25	Ordnungsbedacht	Ordnungbedacht
212	7	in den	in dem
219	4	Gemalin	Gemahlinn
224	12	schalte	schalle
226	8	der in	der
240	7	verwildeter	verwilderter
251	8	;	?
253	19	*ονοματοπαια*	*ονοματοποεια*
265	4	Setzte den	Setzte dem
280	4	ausruft	aufruft
286	9	folgten	folgen
289	15	Dieß'	dieß'
290	30	Tode	Todte
294	4	Mathethies	Mathathias u. folg.
296	35	Nacht	nach
303	13	dort der	dort den
309	9	nach „Sammlung"	unsers Dichters
310	11	„uhr	„ruhr
318	9	nch	nach
325	29	Stolla	Stola
332	26	das	daß
342	20	Lieder	Lider

W.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Söller, Franz Eduard

Kommentar zu Johann Ladislav Pyrker's Werken in Form einer Blumenlese aus denselben

Augsburg 1840

P.o.germ. 1107 ep
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10116574-3